



Berichte
650-Jahr-Jubiläum



Vorberichte 12. März

Inhalt

"APA-Meldung" vom 18.12.2014	7
2015: Jubiläumsjahr der Unis	7
"APA-Meldung" vom 18.12.2014	7
Feste, Diskurse, Visionen: Bei den Unis geht's rund	7
"APA-Meldung" vom 18.12.2014	8
650 Jahre: Die Geschichte der Universität Wien	8
"APA-Meldung" vom 30.12.2014	8
Uni Wien tanzt ins Jubiläumsjahr 2015	8
"kurier.at" vom 09.01.2015	9
650, 250 und 200: So feiern die Unis	9
"Die Presse" vom 10.01.2015	10
Drei Wiener Unis starten in ihr Jubiläumsjahr	10
"Kurier" vom 10.01.2015	12
650, 250 und 200 Jahre: So feiern sich die heimischen Unis	12
"Raiffeisen-Zeitung" vom 29.01.2015	14
"Furche" vom 26.02.2015	17
650 Jahre Universität Wien	17
"Furche" vom 26.02.2015	19
Lassen wir die Gärten BLÜHEN!	19
"Zeit Österreich" vom 26.02.2015	22
Schwieriger Start	22
"Zeit Österreich" vom 26.02.2015	23
Trommelwirbel	23
"Zeit Österreich" vom 26.02.2015	24
Kein Platz für Frauen	24
"Zeit Österreich" vom 26.02.2015	26
Der Wind des Wettbewerbs	26
"Zeit Österreich" vom 26.02.2015	27
Ehre, Freiheit, Vaterland	27
"ORF 3" vom 03.03.2015	32
"Kurier" vom 03.03.2015	32
Lernen und lehren seit 1365	32
"Kurier" vom 03.03.2015	32
650 Jahre Uni Wien: großer Geburtstagsreigen	32

"Kurier" vom 03.03.2015.....	33
Geliebt erst mit dem Nobelpreis.....	33
"Zeit Österreich" vom 05.03.2015	35
Als die Dichter kamen	35
"Servus-TV" vom 05.03.2015	37
Die Kathedrale des Wissens	37
"orf.at" vom 07.03.2015.....	37
Hörbilder	37
Logos - Theologie und Leben.....	37
"Kurier" vom 07.03.2015.....	38
Wir sitzen alle in einem Boot	38
"Salzburger Nachrichten" vom 07.03.2015.....	40
Als Rudolf IV. zum Stifter wurde	40
"Salzburger Nachrichten" vom 07.03.2015.....	43
Die Uni gehört heute den Frauen.....	43
"Neues Volksblatt" vom 07.03.2015	46
650 Jahre „hohe Schule“	46
"Die Presse" vom 08.03.2015.....	48
Der junge Landesherr und seine Hohe Schule	48
"orf.at" vom 08.03.2015.....	50
orf.at: Café Sonntag	50
orf.at: Die Ö1 Kinderuni	50
"Kronen Zeitung" vom 08.03.2015.....	51
Die Universität heute	51
"Die Presse am Sonntag" vom 08.03.2015	52
650 Jahre - und keine Rektorin	52
"Die Presse am Sonntag" vom 08.03.2015	55
Der junge Landesherr und seine Hohe Schule	55
"Die Presse am Sonntag" vom 08.03.2015	57
Uni Wien: Eine Hochschule prägt die Stadt	57
"Heute Mittag" vom 11.03.2015.....	60
650 Jahre Wiener Universität.....	60
"ZIB 1" vom 11.03.2015.....	60
650 Jahre Universität Wien	60
"ORF 2" vom 11.03.2015.....	60
"Ö1" vom 11.03.2015.....	61

Geist und Geister der Alma Mater Rudolphina. Die Universität Wien wird 650 Jahre alt.	61
"Der Standard" vom 11.03.2015	62
„In vielen Fächern gibt es eine Blütezeit“	62

"APA-Meldung" vom 18.12.2014

2015: Jubiläumsjahr der Unis



The screenshot shows the APA Science website interface. At the top, there is a navigation menu with categories: Home, Natur & Technik, Medizin & Biotech, Kultur & Gesellschaft, Politik & Wirtschaft, and Bildung. A search bar is located on the right. The main content area is titled 'Dossier' and features a large image of a person walking up the steps of a grand building. Below the image, the text reads '2015: Jubiläumsjahr der Unis'. To the right of the main image, there is a section for 'GASTKOMMENTARE' (Guest Commentaries) with three entries:

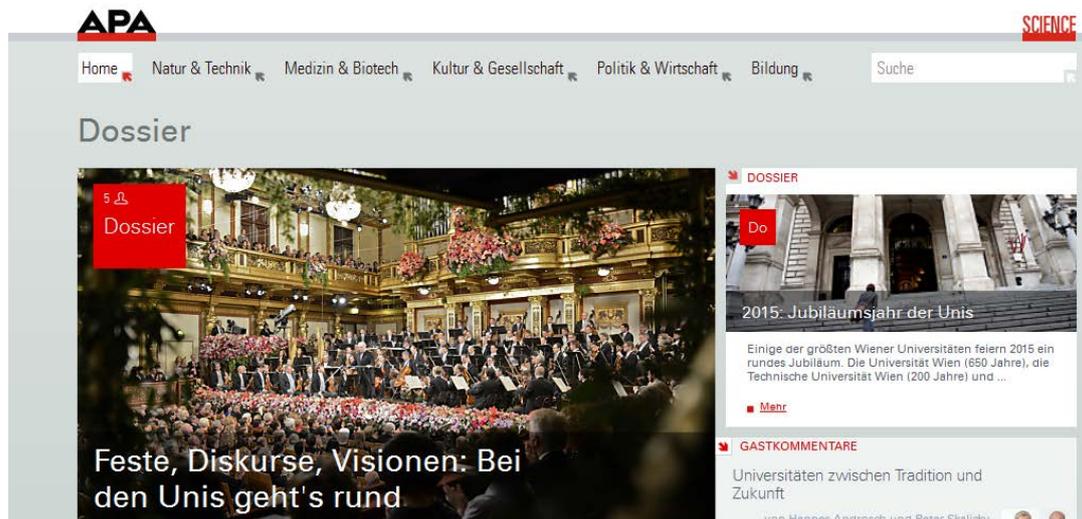
- 'Universitäten zwischen Tradition und Zukunft' by Hannes Androsch and Peter Skalicky, Vorsitz des Rates für Forschung und Technologieentwicklung.
- 'Jung, erfolgreich, zukunftsorientiert' by Wolfgang Schütz, Rektor der Medizinischen Universität Wien.
- 'Open since 1897: die Universität Wien und die Frauen' by Gabriella Hauch, Leiterin der AG 'UniFrauenJubel' im Rahmen des Jubiläumsjahrs.

 A fourth entry, 'Universitäten sind Zukunftsfaktoren', is partially visible at the bottom.

[http://science.apa.at/dossier/http://http://science.apa.at/dossier/2015 Jubilaeumsjahr der Unis/SCI 20141218 SCI60532978221694148](http://science.apa.at/dossier/http://http://science.apa.at/dossier/2015_Jubilaeumsjahr_der_Unis/SCI_20141218_SCI60532978221694148)

"APA-Meldung" vom 18.12.2014

Feste, Diskurse, Visionen: Bei den Unis geht's rund



The screenshot shows the APA Science website interface. At the top, there is a navigation menu with categories: Home, Natur & Technik, Medizin & Biotech, Kultur & Gesellschaft, Politik & Wirtschaft, and Bildung. A search bar is located on the right. The main content area is titled 'Dossier' and features a large image of a grand concert hall filled with an orchestra and an audience. Below the image, the text reads 'Feste, Diskurse, Visionen: Bei den Unis geht's rund'. To the right of the main image, there is a section for 'DOSSIER' with a small thumbnail image and the text '2015: Jubiläumsjahr der Unis'. Below this, there is a short summary: 'Einige der größten Wiener Universitäten feiern 2015 ein rundes Jubiläum. Die Universität Wien (650 Jahre), die Technische Universität Wien (200 Jahre) und ...'. A 'Mehr' (More) link is provided. Below the dossier section, there is a section for 'GASTKOMMENTARE' with the title 'Universitäten zwischen Tradition und Zukunft' by Hannes Androsch and Peter Skalicky.

[http://science.apa.at/dossier/Feste Diskurse Visionen Bei den Unis geht s rund/SCI 20141218 SCI60532978221678998](http://science.apa.at/dossier/Feste_Diskurse_Visionen_Bei_den_Unis_geht_s_rund/SCI_20141218_SCI60532978221678998)

"APA-Meldung" vom 18.12.2014

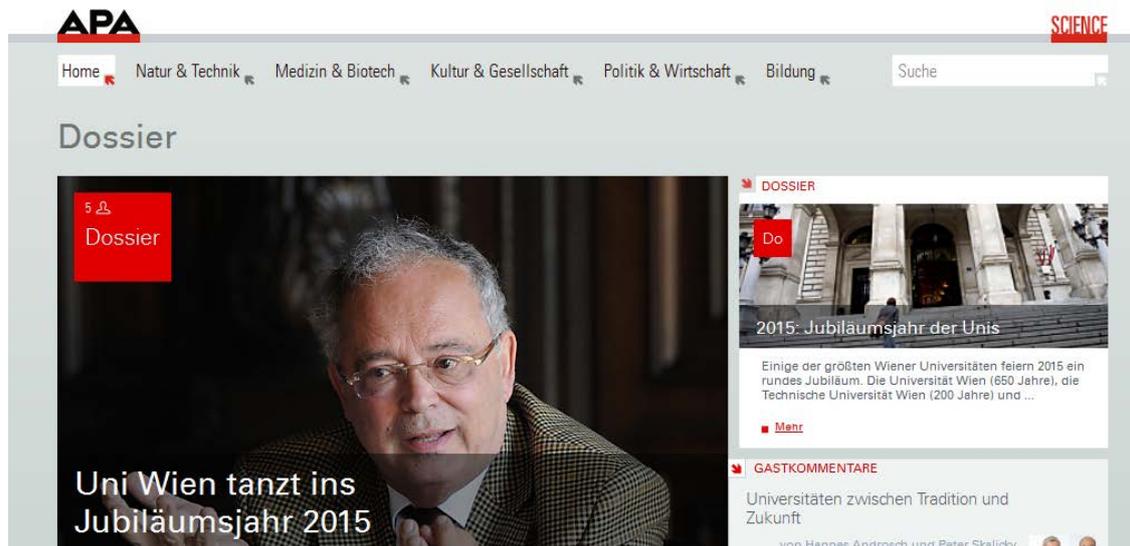
650 Jahre: Die Geschichte der Universität Wien



[http://science.apa.at/dossier/650 Jahre Die Geschichte der Universitaet Wien/SCI 2014 1218 SCI60532978221705662](http://science.apa.at/dossier/650%20Jahre%20Die%20Geschichte%20der%20Universitaet%20Wien/SCI%2020141218%20SCI60532978221705662)

"APA-Meldung" vom 30.12.2014

Uni Wien tanzt ins Jubiläumsjahr 2015



[http://science.apa.at/dossier/Uni Wien tanzt ins Jubilaeumsjahr 2015/SCI 20141230 SCI 60532978221809126](http://science.apa.at/dossier/Uni%20Wien%20tanzt%20ins%20Jubilaeumsjahr%202015/SCI%2020141230%20SCI%2060532978221809126)

"kurier.at" vom 09.01.2015

650, 250 und 200: So feiern die Unis

Uni Wien, Vetmed und TU werden heuer zusammen 1100 Jahre alt. Anlass, die zahlreichen Errungenschaften und Erfolge zu feiern. Sie haben Wissenschaftler, Ärzte, Forscher und Denker hervorgebracht, die Großes geleistet und die Welt mitgestaltet haben. In insgesamt 1100 Jahren, in denen die Universität Wien (650 Jahre), die Technische Universität Wien (200 Jahre) und die Veterinärmedizinische Universität Wien (250 Jahre) nun forschen und lehren, sind große Meilensteine für die Gesellschaft gesetzt worden. An diese Errungenschaften wollen sie im Jubiläumsjahr 2015 erinnern - und einen Blick in die Zukunft wagen.

Die Highlights des 650. Jubiläums der Uni Wien begleiten uns über das gesamte Jahr hinweg und beginnen am 12. März - dem Gründungstag der Alma Mater Rudolphina - mit einem Eröffnungsfestakt im Festsaal an der Hauptuni. Am Tag darauf findet die "Global Universities and their Redional Impact"-Konferenz mit internationalen und hochkarätigen Gästen statt. Ein besonderer Höhepunkt der Feierlichkeiten ist das Campus Festival, bei dem zwischen 12. Und 14. Juni über 40 Institute, Fakultäten und Zentren ihre Forschungsschwerpunkte am Campus im alten AKH präsentieren. Renommierete Wissenschaftler wagen hier im "Future Lab" Ausblicke in die Zukunft, zudem gibt es Live-Musik und ein Showprogramm. Das Festbankett im Wiener Rathaus am 29. Oktober beendet die Jubiläumsfeiern schließlich. Zudem finden über das ganze Jahr hinweg Ausstellungen statt, die sich mit der Forschung und den Persönlichkeiten an der Uni Wien auseinandersetzen. Das komplette Programm ist unter www.univie.ac.at zu finden.

Im März hat auch die Vetmed Wien Geburtstag. Zum 250. feiert sie sich gleich mit mehreren Festen. Den Start macht eine Fete am 24. März, zu der nur Mitarbeiter und Studierende geladen sind. Der offizielle Festakt zum Geburtstag mit Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft findet am 19. Juni an der Uni statt. Noch größer wird dann nur noch der Jubiläumsball am 20. Juni im Wiener Rathaus - Tickets und weitere Infos sind online unter www.vetmeduni.ac.at/de/250 verfügbar.

Am 6. November findet dann schließlich auch der 200. Geburtstag der TU statt. Gefeiert wird dieser im Kuppelsaal der Uni. Die Technische Uni feiert sich aber auch vorab - etwa am TU Ball in der Wiener Hofburg am 29. Jänner, für den erstmals Bundespräsident Heinz Fischer den Ehrenschutz übernimmt, dem legendären Hoffest am 20. Juni oder dem "Vienna young Scientists Symposium" vom 25. bis 26. Juni. Weitere Veranstaltungen online unter www.tu200.at.

The screenshot shows a newspaper page with the following content:

- Section Header:** KARRIEREN
- Main Title:** 650, 250 und 200 Jahre: So feiern sich die heimischen Unis
- Sub-headers:**
 - Mehr Studis, mehr Auswahl: Neue Studiengänge
 - Mehr als 1000 Studierende
 - Mehr als 1000 Studierende
- Text:**

Die Unis Wien, Vetmed und TU werden heuer zusammen 1100 Jahre alt. Anlass, die zahlreichen Errungenschaften und Erfolge zu feiern. Sie haben Wissenschaftler, Ärzte, Forscher und Denker hervorgebracht, die Großes geleistet und die Welt mitgestaltet haben. In insgesamt 1100 Jahren, in denen die Universität Wien (650 Jahre), die Technische Universität Wien (200 Jahre) und die Veterinärmedizinische Universität Wien (250 Jahre) nun forschen und lehren, sind große Meilensteine für die Gesellschaft gesetzt worden. An diese Errungenschaften wollen sie im Jubiläumsjahr 2015 erinnern - und einen Blick in die Zukunft wagen.
- Images:**
 - A large image of the University of Vienna building with the text "universität wien" overlaid.
 - A smaller image of a lecture hall or seminar room.
 - A smaller image of a modern building interior.

"Die Presse" vom 10.01.2015

Seite: 37 Ressort: Wf Österreich, Abend, Österreich, Morgen

Drei Wiener Unis starten in ihr Jubiläumsjahr

Geschichte. 650 Jahre Uni Wien, 250 Jahre Vet-Med-Uni und 200 Jahre TU Wien: 2015 feiern gleich drei Wiener Unis ein besonderes Jubiläum. Und sie öffnen sich dazu auch für die Öffentlichkeit.

von Alice Grancy

Das Neujahrskonzert bot einen ersten Vorgeschmack. Das Wiener Staatsballett tanzte die Studentenpolka zu Ehren der Uni Wien, die heuer ihr 650-jähriges Bestehen feiert. Und auch für die 200 Jahre alte TU Wien wurde das Jubiläumsjahr künstlerisch eingeläutet: mit der Polka

"Mit Dampf" von Eduard Strauß und Johann Strauß Sohns "Accelerationen". Weiters gab es die "Elektromagnetische Polka" und das "Perpetuum mobile".

Nur wenig bekannt ist, dass sowohl Johann Strauß Sohn als auch sein Bruder Josef am damaligen Wiener Polytechnischen Institut, der heutigen TU Wien, studierten. Umso passender also der Auftakt zum Jubiläumsjahr. Neben den zwei "großen" Wiener Unis feiert heuer aber auch die Vet- Med-Uni Wien einen runden Geburtstag, nämlich den 250.

Die größte Uni Österreichs, die Uni Wien, wurde am 12. März 1365 als "Alma Mater Rudolphina Vindobonensis" gegründet. Zum Jubiläum will man sich aber nicht einfach die Talare anziehen und intern feiern. Rektor Heinz Engl will "die Leistungen der Uni in Lehre und Forschung breit präsentieren". Die Uni Wien will ihre historische Rolle in der Gesellschaft zeigen und ihre Leistungen daher auch der Öffentlichkeit vorstellen. Dabei beschränkt man sich nicht auf den Tag: An einem Abend im Monat kann ab Jänner die Uni-Sternwarte besucht werden. Nach einem Vortrag lädt das Institut für Astrophysik zu einer Führung mit Besichtigung des größten Linsenteleskops Österreichs.

Fest für die ganze Familie

Die offiziellen Feiern finden am 12. und 13. März statt: mit einem Festakt und einer internationalen Konferenz. Für die Öffentlichkeit wird es von 12. bis 14. Juni interessant: Die Uni verspricht mit dem "Campus Festival" ein Wissenschaftsfest für die ganze Familie, ein Wochenende lang, mit außergewöhnlichen Einblicken in die Forschungswelt.

Für Kinder und Schüler gibt es ein eigenes Programm. Sie sind etwa bei der Bibliotheksralley gefordert, bei der man auch selbst ein Buch binden kann. Überhaupt liegt ein Schwerpunkt des umfassenden Programms auf dem jungen Publikum: Im Projekt "650 offene Türen" dürfen Kinder und Jugendliche 650 Mal verschiedene Türen öffnen - von der Hörsaal- bis zur Labortür.

Die TU Wien tanzt man am 29. Jänner auf dem TU-Ball in der Wiener Hofburg ins Jubiläumsjahr. Ab Februar gibt es dann die TU-Foren: Veranstaltungen, bei denen Kommunikation (26. 2.) und Mobilität der Zukunft (11. 6.) sowie Robotik (21. 9.) und Bionik (10. 12.) kontroversiell diskutiert werden sollen.

Kino unter Sternen

Bei einem Galaabend trifft die Technik am 13. April die Wirtschaft. Den Sport trifft sie am 7. Mai beim TU-Orientierungslauf, einer Schnitzeljagd durch das Hauptgebäude. Die Technik trifft aber auch die Musik: am 20. Mai beim Frühlingskonzert des TU-Chors und von 25. bis 27. Juni beim Opern-Open-Air. Dabei spielt das TU-Orchester mit renommierten Solisten vor der Kulisse des Semper-Depots.

"Science (in) Fiction" heißt es im Juni und Juli beim "Cinema TUesday". Die TU Wien gestaltet beim Filmfestival "Kino unter Sternen" drei Dienstagsvorstellungen. Thema ist die

Darstellung von Wissenschaft und Technik im Film, durch das Vorprogramm führt Heinz Oberhammer von den Science Busters. Von 6. bis 10. Juli findet dann die "Kindergeburtstagsparty" der TU Wien statt: Die Kinder-Uni gestaltet ein Technikprogramm für die Kleinen. Vollgas heißt es für Freunde des Motorsports bei der Vienna eChallenge. Hier messen sich von 23. bis 27. 10. Studenten mit selbst gebauten E-Autos im Wettbewerb. Akademisch gefeiert wird schließlich am 6. November, dem Tag, an dem Kaiser Franz II. vor 200 Jahren die Einrichtung begründete. Auf alle Interessierten wartet dann noch im Hauptgebäude der TU Wien die Ausstellung "Wiener Wunderkammer" - hier geht es um das Wechselspiel von Wissenschaft und Kunst.

Tierisch viel los

Etwas älter als die TU Wien ist die Vet-Med-Uni: Kaiserin Maria Theresia gründete sie 1765, ihre wissenschaftliche Entwicklung war stark von Militär und Humanmedizin geprägt. Im Jubiläumsjahr gibt es auch Führungen durch den ursprünglichen Campus, der heute die Universität für Musik und darstellende Kunst Wien beherbergt.

"Tierisch viel los" ist beim Tag der offenen Tür am 30. Mai 2015. Ab diesem Tag lädt die Vet-Med- Uni in einer Ausstellung auch zu einem "Parforceritt" durch ihre Geschichte. Am 19. Juni gibt es schließlich den offiziellen Festakt, am 20. Juni dann den Jubiläumsball im Wiener Rathaus. Am 18. September lädt die Vet-Med-Uni zum Erntedankfest, am 19. September zum Tag der offenen (Stall-)Tür auf das Lehr- und Forschungsgut Kremesberg. Ein Science Slam (15. Oktober) mit erfrischenden Kurzpräsentationen von Forschung bildet den Abschluss des Jubiläumsjahrs.

Für alle, die "schon immer wissen wollten, was an einer Universität alles passiert", wie Uni-Wien- Rektor Engl formuliert, ist es jedenfalls ein gutes Jahr.

Jubiläums-Homepages der Unis: Uni Wien: www.univie.ac.at/650

TU Wien: www.tu200.at

Vetmeduni: www.vetmeduni.ac.at/de/250

+++ Die größte Uni Österreichs wurde 1365 gegründet. Sie zählt aktuell rund 92.000 Studenten und 9700 Mitarbeiter. 12.600 Personen schlossen im Studienjahr 2012/13 ihr Studium ab. (Fabry) +++ Gegründet 1815 als "Polytechnisches Institut". Heute arbeiten hier 4500 Personen, 28.000 studieren. Jedes Jahr verlassen rund 2500 Absolventen die TU Wien. (TU Wien) +++ Die Geschichte der Vet-Med-Uni Wien beginnt 1765 als "Lehrschule zur Heilung der Viehkrankheiten". Derzeit zählt sie 1300 Mitarbeiter, 2300 Studenten sowie jährlich 250 Absolventen. (Vet-Med-Uni Vienna)



<http://diepresse.com/home/science/4634948/Drei-Wiener-Unis-starten-in-ih-Jubilaeumsjahr>

unter www.vetmeduni.ac.at/de/250 verfügbar. Am 6. November findet dann schließlich auch der 200. Geburtstag der TU statt.

Gefeiert wird dieser im Kuppelsaal der Uni. Die Technische Uni feiert sich aber auch vorab – etwa am TU Ball in der Wiener Hofburg am 29. Jänner, für den erstmals Bundespräsident Heinz Fischer den Ehrenschutz übernimmt, dem legendären Hoffest am 20. Juni oder dem "Vienna young Scientists Symposium" vom 25. bis 26. Juni. Weitere Veranstaltungen online unter www.tu200.at.

✕ DIE WOCHENZEITUNG DES ÖSTERREICHISCHEN RAIFFEISENVERBANDES
GEGRÜNDET 1904

RAIFFEISEN ZEITUNG

Nr. 5
 29. Jänner 2015
 Einzelverkaufspreis
 € 1,20



Vorsorge
Die Raiffeisen KAG präsentiert die Fondspension.

5 Zuversicht
Nach einem Verlustjahr ist die LLI im ersten Quartal wieder auf Plan.

7 Kundennähe
Raiffeisen Burgenland punktet mit einer Beratungsoffensive.

Märkte reagieren gelassen

Griechenland-Wahl, Russlandkonflikt, Rubelabwertung, Ölpreiseinbruch und die Entkoppelung des Schweizer Franken vom Euro – trotz vieler Störfaktoren gehen die Aktienmärkte weiter nach oben.

VON ELISABETH HELL

AGRAR S. 4 <i>Die heutige Wintertagung widmet sich dem Thema Bioökonomie.</i>	WIRTSCHAFT S. 7 <i>„Managing Complexity“ heißt die neue Studie von Oliver Wyman.</i>	REGIONAL S. 11 <i>Ressourcen Forum Austria sucht nach Antworten auf die Energieverknappung.</i>	WISSENSCHAFT S. 19 <i>Die Uni Wien will die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft verstärken.</i>	KULTUR S. 20 <i>Das Salzburg Museum rückt heuer die Musik in den Blickpunkt.</i>	LEBEN S. 22 <i>Diabetes lässt sich durch frühzeitige Diagnose verhindern.</i>
--	---	--	--	---	--



DAS ORIGINAL MUSICAL

QUEEN

mit Ben Elton

NUR FÜR 6 WOCHEN!

20.01. - 01.03.15
Wiener Stadthalle, Halle F

www.willrockyou.at

Karten in allen Raiffeisenbanken in Wien und NO und auf www.ticketbox.at

10 % Ermäßigung mit einem Raiffeisen Konto! *

Raiffeisen
Meine Bank



* Nicht mit anderen Ermäßigungen kombinierbar.

ZITAT DER WOCHE



Wir haben kein Öl, außer Kernöl, und wir haben nur wenig Gold in den Hohen Tauern – daher müssen wir auf Innovationen setzen.“

Staatssekretär Harald Mahrer über die Bedeutung von Innovationen für den Standort Österreich auf Seite 12.

EDITORIAL EDITH UNGER



Zum Jahreswechsel machen Anleger traditionell Kassensturz. Wie hat sich das Depot entwickelt, welche Werte müssen raus – und wo lockt ein Neuanstieg? Die Raiffeisen-Centrobank lud also Börsen-Profis zum Pressetalk, um Antworten auf diese Fragen zu hören. Lesen Sie in der Titelgeschichte auf den Seiten 1 und 3, warum heuer europäische Aktien gefragt sind, wie sich der Ölpreis entwickeln wird und warum sich die Kapitalmärkte derart unbeeindruckt von geopolitischen Entwicklungen wie der Griechenland-Wahl oder den neu angeordneten EU-Sanktionen gegenüber Russland zeigen.

Als erste Landesbank hat die RLB Burgenland dieser Tage Bilanz für das Jahr 2014 gezogen. Rudolf Könighofer und sein Team haben dieses wirtschaftlich und politisch schmerzliche Jahr gut gemeistert und nahezu alle Bilanzdaten mit einem Plus ausgewiesen. Die Analyse zur Bilanz finden Sie auf Seite 7.

Auch die Leipzig-Lundenburger Invest Beteiligungs AG hat ein schwieriges Jahr hinter sich, vor allem in der Mühlen-Gruppe. Generaldirektor Josef Pröll hat mit einem neuen Management-Team einige heiße Eisen

angegriffen, was die Bilanz aufgrund von Einmaleffekten und neuen Bewertungen stark belastet hat. Der eingeschlagene Gesundungskurs zeigt aber bereits eine positive Wirkung im ersten Quartal. Welche Maßnahmen gesetzt werden mussten, erläutert Pröll im Interview auf Seite 5.

Erwähnen möchte ich auch ein Interview mit Staatssekretär Harald Mahrer. Wie Finanzminister Hans Jörg Schelling kommt Mahrer aus der Privatwirtschaft in die Politik und lässt seither auch mit unkonventionellen Ideen aufhorchen. Lesen Sie auf Seite 12, wie er Wissenschaft und Wirtschaft besser vernetzen will, wann die Bildungsreform für ihn gelungen ist und welche Impulse er mit den neuen Gesetzen für Crowdfunding und das gemeinnützige Stiftungswesen setzen will.

Neben der Ringstraße und dem Bugtheater feiert heuer auch die Universität Wien ein Jubiläum. Mit dabei als Sponsor ist Raiffeisen NO-Wien. Wir sprachen mit Rektor Heinz W. Engl über seine Perspektiven und Vorhaben.

Ich wünsche Ihnen jedenfalls eine spannende Lektüre. Ihre Edith Unger

MEINE MEINUNG HANS GMEINER

Ein Land in Geiselhaft

In der vergangenen Woche feierten die heimischen Alles- und Besserwisser Kirrtag. Wieder einmal. Die EU-Kommissarin Cecilia Malmström, in der Europäischen Kommission für den Handel zuständig, war in Österreich. Sie wollte aufklären, diskutieren und für Verständnis werben für das, was unter dem Kürzel TTIP nirgendwo die Menschen so sehr in schrillste Aufregung versetzt wie in Österreich. Statt dessen erntet sie nichts als Ablehnung und Hämne. Mit unverhüllter Genugtuung twitterte etwas der SP-Abgeordnete Christoph Matznetter aus dem Parlament, „EU-Kommissarin Malmström hats nicht leicht, sie wird dzt von uns Abgeordneten IS TTIP und CETA ‚gegrillt‘.“ – und lieferte damit ein eindrückliches Bild der Stimmung in diesem Land, die von Panikmache gekennzeichnet ist.

Die Stimmung ist in Österreich längst gekippt. Das Urteil der Bevölkerung scheint unumstößlich. Eine sachliche Diskussion ist längst nicht mehr möglich. Und wer das auch nur ansatzweise einmahnen möchte oder gar so etwas wie Sympathie für TTIP zeigt, läuft

höchste Gefahr, publizistisch und politisch um einen Kopf kürzer gemacht zu werden. Ohne langes Federlesen. Ohne lange Rückfragen. Und vor allem ohne Rücksichtnahme auf sachliche Argumente.

Da warten nicht nur manche politische Parteien, sondern vor allem Österreichs größtes Kleinformat davor, die NGOs von Greenpeace über Global 2000 bis hin zum Verein gegen Tierfabriken und natürlich die großen Ketten im Lebensmittelhandel, die immer öfter meinen, auch im politischen Geschehen mitmischen zu müssen – zimal dann, wenn es gut ist für die eigene Kassa.

Bei TTIP ist es so, bei der Gentechnik, bei den Bienen und in vielen anderen Bereichen auch. Hierzulande gilt, was diese Allianz der selbsternannten Alles- und Besserwisser meint, und sonst nichts. Über die Jahre ist Österreich regelrecht in deren Geiselhaft geraten. Immer weniger vertrauen sich dagegen aufzumucken, immer weniger nehmen die Mühen auf sich, Sachlichkeit in die Diskussion einbringen zu wollen und immer mehr drehen sich einfach weg, um nur ja nicht an den Pranger gestellt zu werden.

Das Klima, das in diesem Land dadurch entstanden ist, ist nicht gut. Es wird in entscheidenden Fragen immer weniger von der demokratisch gewählten politischen Vertretung bestimmt, sondern von den Auflagenzahlen des Boulevards und den Millionen und Abermillionen aus dem Handel, der nicht nur über Inserate Meinungsmache betreibt, sondern den NGOs über Partnerschaften auch reichlich Euros zukommen lässt.

Da gibt es keine differenzierten Töne, da gibt es keine Wertschätzung anderer

Meinungen. Da gibt es nur Schwarz und Weiß. Gut und Schlecht. Und was das ist, das bestimmen in diesem Land immer öfter ein paar wenige Medien und die NGOs und ihre Vassallen. Ohne jede demokratische Legitimierung und orientiert zumeist am Geschäft, was zuzugeben man aus verständlichen Gründen immer weit von sich weist.

Nirgendwo, nicht einmal in Deutschland, geht die Stimmung bei Themen wie TTIP, Gentechnik oder Bienen so schnell so heiß, wie bei uns im kleinen Österreich. Zu tun hat das damit, dass in diesem Land eine sachliche Diskussionskultur längst verloren gegangen ist. Die Politik ist viel zu schwach, um dieser Entwicklung entgegenzutreten. Viel eher versucht man dadurch politische Punkte zu machen, indem man sich dem herbei geschrieben und herbei kampagnisierten Meinungstrend anschließt, um ihn für sich zu nutzen. Für manche, wie für den angeschlagenen Bundeskanzler, ist das gar zur politischen Überlebensstrategie geworden.

Zu tun hat diese Entwicklung aber auch damit, dass die Stimmen der Vernunft in Österreich zu feig, zu leise und zu bequem sind. Nicht nur in der Politik. Vorzuhalten ist das vor allem der Wirtschaft und auch der Wissenschaft, die sich viel lieber hinter ihren Fabrikstoren und in ihren elfenbeinernen Türmen verstecken, als sich in die Diskussionen einzumischen. Dabei bräuhete gerade das ein Land wie Österreich so dringend – aufstehen, mitreden.

Österreich sollte sich aus dieser Geiselhaft so schnell wie möglich befreien, die es immer weiter von den Realitäten in der internationalen Politik und Wirtschaft entfernt. Das Land braucht eine ehrliche, offene und der Sachlichkeit verpflichtete Diskussionskultur. Und keine Meinungskampagnen, die alles niederwalzen. Sonst wird das Land tatsächlich das, als das es manche schon jetzt auf der internationalen Bühne sehen – ein Sonderling.



In Österreich ist eine sachliche Diskussionskultur längst verloren gegangen.“

KULTUR

„Wir wollen die Kooperation mit der Wirtschaft intensivieren“

Die Universität Wien feiert heuer ihr 650-jähriges Bestehen. Über Perspektiven und Vorhaben sprach die Raiffeisenzeitung mit Rektor Heinz W. Engl.

INTERVIEW: SYLVIA ENGEL

Die Universität Wien ist eine der ältesten und größten Universitäten Europas: An 19 Fakultäten und Zentren arbeiten rund 9.700 Mitarbeiter, davon 6.900 Wissenschaftler. Die Uni Wien ist damit die größte Forschungsinstitution Österreichs und die größte Bildungsstätte. Derzeit sind rund 92.000 Studenten immatrikuliert.

Sie richten im Jubiläumsjahr den Fokus auf die für die Universität charakteristische Verbindung von Lehre und Forschung – insbesondere Forschung, die nicht unmittelbar zweckgerichtet ist. Wo liegt deren Bedeutung?

Heinz W. Engl: Diese Grundlagenforschung entspringt der Neugierde der Wissenschaftler, sie ist nicht von vornherein auf eine konkrete Anwendung oder auf die Entwicklung eines Produkts ausgerichtet, sondern auf Erkenntnisgewinn. Wir beobachten weltweit, dass gerade daraus oft großartige Innovationen entstehen, die nachhaltige Veränderung bringen.

Welche zum Beispiel?

Engl: Auf einer mathematischen Arbeit von Johann Radon aus dem Jahr 1917 basiert ganz wesentlich die medizinische Bildverarbeitung, die Computertomografie, die dann 50 Jahre später entwickelt wurde. Denken Sie an den Nobelpreisträger Erwin Schrödinger, einen der Väter der Quantenphysik, oder an Ludwig Boltzmann, ohne den die moderne Flugzeugtechnologie nicht denkbar wäre. Sie alle haben zweckfreie Forschung betrieben. Wir wollen der Öffentlichkeit auch mit Beispielen wie diesen den Wert der Universität vor Augen führen.

Mangelt es der Universität Wien angesichts der wachsenden Studentenzahlen und der Finanzierungsprobleme nicht gerade an Ressourcen für Forschung?

Engl: Die Lehre an der Universität ist forschungsgeleitet. Ihr liegt das Prinzip zugrunde, dass alle Lehrenden einen Teil ihrer Arbeitszeit der Forschung widmen. Das ist auch notwendig, um die Qualität der Lehre aufrechtzuerhalten. Nur so kann die Begeisterung für die Forschung auf die Studenten überspringen. Bei 10.000 Absolventen jährlich ist natürlich tendenziell der Forschungsoutput in stark frequentierten Fächern quantitativ geringer als in Disziplinen, wo das Betreuungsverhältnis quantitativ besser ist. Wir haben dennoch in allen Bereichen punktuell auch Weltklasseforschung. Dass aber eine Lücke zwischen dem, was von uns in Lehre und Forschung erwartet wird, und dem dafür zur Verfügung stehenden Mitteln klafft, ist unbestreitbar.

Die von den Rektoren gewünschte Universitätsmilliarde ist auf 615 Millionen geschrumpft ...

Engl: Ja, aber man muss anerkennen, dass Minister Mitterlehner die Zusagen, die er uns vor einigen Monaten gegeben hat, eingehalten hat. Wir können zwar



Insgesamt nicht zufrieden sein mit der Finanzierungssituation, aber die Erhaltung des Status quo ist zumindest gesichert.

Wie weit gelingt es, Drittmittel zu akquirieren?

Engl: Es gelingt uns sehr gut, Mittel aus dem Wissenschaftsfonds zu akquirieren, der allerdings im Vergleich mit den Fonds in der Schweiz oder in Deutschland deutlich unterdotiert ist. In der Aufstellung von EU-Mitteln liegen wir mit 29 ERC Starting Grants, die unsere Wissenschaftler seit 2007 eingeworben haben, fast gleichauf mit der ungleich besser dotierten Universität Zürich. Intensivierungsmöglichkeiten sehe ich in der direkten Kooperation mit der Wirtschaft. Das ist von der Universität Wien lange nicht als originäre Aufgabe angesehen worden und kann auch künftig nicht zentral sein. Aber wir wollen in der nächsten Leistungsvereinbarungsperiode die Kooperationen, auch in Richtung anwendungsorientierter Forschung, verstärken. Dafür gibt es ja Mechanismen wie zum Beispiel die Christian Doppler Laboren.



Die Wirtschaft signalisiert Interesse an Kooperation?

Engl: Wir freuen uns, dass wir im Jubiläumsjahr hochkarätige Wirtschaftsunternehmen, unter ihnen die Raiffeisen-Holding NO-Wien mit Erwin Hameseder an der Spitze, für unser High Level Advisory Board gewinnen konnten. Diese Unternehmen setzen damit ein wichtiges Signal für die Uni und für die Öffentlichkeit. Ein klares Bekenntnis zu einer großen, fachlich breit aufgestellten, grundlagenorientierten Universität für die Bildung der nächsten Generation und für die Aufrechterhaltung einer international konkurrenzfähigen Forschung.

Wie weit ist Ihr Plan einer neuen Schwerpunktsetzung in den Neurowissenschaften geläufig?

Engl: Wir planen diesen neuen Schwerpunkt, der nur gemeinsam umgesetzt

werden kann, aber nicht in der ganzen Breite – das ist ja ein ungeheures Wachstumsgebiet, wo international Milliardeninvestitionen getätigt werden – sondern auf einem Spezialgebiet. Eine gute Basis haben wir gemeinsam mit der Medizin und der Vomed in der Kognitionsforschung aufgebaut, auch an die Linguistik, wo wir zur Spitze gehören, können wir anknüpfen. Bei der Planung berät uns ein Scientific Advisory Board mit internationalen Spitzenforschern. Aber bis zur Umsetzung dauert es noch.

Im internationalen Ranking ist die Universität Wien nach unten gerutscht. Sind Sie deswegen besorgt?

Engl: Man kann die Qualität einer Universität nicht an einer einzigen Zahl festmachen. Für generell aussagekräftiger halte ich Fachrankings, und da stehen wir mit der Linguistik weltweit auf Platz 25, in der Mathematik im Shanghai-Ranking auf Platz 36. In der Physik sind wir unter den Top 100, in den Geisteswissenschaften unter den Top 50. Im internationalen Uni-Ranking können wir mit den Top 20, schon was die Finanzierung betrifft, nicht mithalten. Das Budget der neu gegründeten Hongkong University of Science and Technology, Nummer 1 in Asien, ist bei 12.000 Studenten ungefähr so hoch wie das der Universität Wien mit 92.000 Studierenden. Im Mittelfeld, von Platz 100 bis 200, sind die Unterschiede nach Kriterien und Punkten marginal. Dass wir aber vor einigen Jahren noch unter den Top 100 waren und mittlerweile, je nach Ranking, etwa auf Platz 150 abgerutscht sind, ist insbesondere ein Indikator für strukturelle Finanzierungsprobleme.

Sie haben angesichts dieser Probleme und wachsender Studentenzahlen die Einführung einer Studienplatzfinanzierung vorgeschlagen. Die hat man aufgeschoben ...

Engl: Das Konzept hat die Universitätskonferenz gemeinsam mit dem Wissenschaftsministerium erarbeitet. Wir sehen eine Lösung in dieser Studienplatzfinanzierung, die sich an den Normkosten des Studienplatzes je nach Fach und an den Kapazitäten der Universitäten orientiert. So ein System lässt sich aber nur einführen, wenn es insgesamt mehr Geld für die Universitäten gibt. Da das derzeit nicht möglich ist, hat man die Realisierung zu Recht aufgeschoben. Wir hoffen, dass sie in der nächsten Leistungsvereinbarungsperiode ab 2019 umgesetzt wird. Für die Universität Wien würde das um etwa ein Drittel mehr Budget bedeuten, das wären hundert Millionen Euro mehr pro Jahr. Das wäre etwa mit dem Budget der Universität München vergleichbar.

"Furche" vom 26.02.2015

Seite 4,5 Ressort: Fokus

650 Jahre Universität Wien

Eröffnungsfestakt

Der Auftakt des Jubiläumsjahrs findet am 12. März im Großen Festsaal des Hauptgebäudes statt. Den Festvortrag hält der Schweizer Biochemiker Gottfried Schatz ("Universitäten – Hüter der Zukunft").

Ökumenische Vesper Im Stephansdom erfolgt am 12. März eine Kranzniederlegung am Grab Rudolf des Stifters. Die Vesper wird von Kardinal Christoph Schönborn geleitet; der Einzug wird von Bruckner-Musik begleitet.

Jubiläumskonferenz Die Rolle und das Selbstverständnis "globaler Universitäten" stehen am 13. März im Fokus einer Konferenz, bei der Uni-Rektoren und Politiker aus Europa, Asien und Amerika erwartet werden.

Campus Festival Am Campus-Gelände der Universität Wien gibt es vom 12. bis 14. Juni einen interaktiven Parcours zu aktuellen Forschungsthemen, garniert mit Shows, Wissenschaftskabarett und Live-Musik. +++

Rückblicke, Bestandsaufnahmen, Visionen

Als der Habsburger-Herzog Rudolf IV. am 12. März 1365 mit seinen Brüdern die Gründungsurkunde der Universität Wien unterschrieb, hatte er hochtrabende Pläne im Hinterkopf: Wien sollte als politisches, kulturelles und wirtschaftliches Zentrum eines künftigen österreichischen Kaiserreichs ausgebaut werden. Die Gründung einer Universität nach Pariser Vorbild kam da gerade recht. Die heute älteste, dauerhaft bestehende Uni im deutschen Sprachraum, die "Alma Mater Rudolphina Vindobonensis", zog schon bald junge Menschen aus ganz Europa an. Im 15. Jahrhundert wies sie die höchsten Studierendenzahlen im römischdeutschen Reich auf. Im Jubiläumsjahr 2015 ist die Uni Wien wieder verstärkt zum Knotenpunkt internationaler Studentenströme geworden. Sie orientiert sich nunmehr am Konzept der "globalen Universität", einer Hochschule, die zwar lokal agiert, aber weltweite Ausstrahlung erlangen soll - und dies nicht nur im Bereich der Forschung. "Die Universität Wien will ihr wirtschaftliches und gesellschaftliches Engagement ausbauen, denn aus der Zusammenarbeit mit der Praxis ergeben sich wieder Impulse für die Grundlagenforschung", erläutert Rektor Heinz W. Engl. "Deren Erkenntnisse wiederum sind essenziell, um Innovation zu schaffen."

200 Jahre TU und 250 Jahre Vetmed-Uni

Auch die Technische Universität Wien feiert heuer einen runden Jahrestag: Vor 200 Jahren wurde sie am Karlsplatz als "k. k. Polytechnisches Institut" gegründet, da aufgrund der Industrialisierung ein steigender Bedarf an technischen Fachkräften entstanden war. Die Habsburger hofften zugleich, den industriellen Vorsprung Englands rasch aufholen zu können. 1975 erfolgte die Umwandlung zur "Technischen Universität", die im Jubiläumsjahr vor allem nach "kühnen Visionen" Ausschau hält: Im Rahmen des Projekts "TU Vision 2025+" findet von 2. bis 6. März eine interne Workshop-Woche statt; und in Foren werden unter dem Motto "Technik trifft Öffentlichkeit" brisante Zukunftsthemen wie Mobilität, Robotik und Bionik breit diskutiert. Nicht zuletzt begeht die Veterinärmedizinische Universität in Wien ihr 250-Jahr-Jubiläum. Zunächst konnten sich nur "Militärstudenten" oder Humanmediziner für die Tiermedizin ausbilden lassen; der Weg zur eigenständigen Profession wurde ab Mitte des 19. Jahrhunderts beschritten. Die erste Frau inskribierte erst 1922; heute sind 80 Prozent der Studierenden weiblich. "Wir versuchen gegenzusteuern", berichtet Rektorin Sonja Hammerschmid. "Wir gehen etwa aktiv auf Absolventen höherer

landwirtschaftlicher Schulen zu, auch um die Nutztiermedizin als Berufsfeld zu bewerben." Stiftungsurkunde Die von Herzog Rudolf IV. unterzeichnete Stiftungsurkunde für die Universität Wien ist mit 12. März 1365 datiert. Noch heute begeht die Uni an diesem Datum ihren jährlichen Rektorstag.

„Viele aktuelle Probleme werfen heute Fragen auf, für die einzelne Disziplinen allein keine Antwort haben.“

650 JAHRE UNIVERSITÄT WIEN

Eröffnungsfestakt

Der Auftakt des Jubiläumsjahres findet am 12. März im Großen Festsaal des Hauptgebäudes statt. Den Festvortrag hält der Schweizer Biochemiker Gottfried Schatz („Universitäten - Hüter der Zukunft“).



Ökumenische Vesper

Im Stephansdom erfolgt am 12. März eine Kranzniederlegung am Grab Rudolf des Stifeters. Die Vesper wird von Kardinal Christoph Schönborn geleitet; der Einzug wird von Bruckner-Musik begleitet.



Von Gert Dressel

Wer interdisziplinär forscht, kann etwas erleben. Warum das? Wenn wissenschaftler fächerübergreifend arbeiten, tun sie das meist in Projektteams. In solchen Teams finden sich Forscher und Forscherinnen aus den verschiedensten Disziplinen zusammen. Aber das ist leichter gesagt als getan.

Vor einiger Zeit fand ein Workshop eines fächerübergreifenden Forschungsprojekts statt, das sich mit der Umweltgeschichte der Donau in Wien befasste. In der Einstiegsrunde wurden alle darum gebeten, kurz darzulegen, was denn für sie „die Donau“ ist – aus ihrer fachlichen Perspektive heraus. Worauf ein Historiker meinte: „Die Donau ist all das, was Komponisten, Landschaftsmaler und andere in den vergangenen Jahrhunderten zur Donau gemacht haben, quasi die schöne blaue Donau.“ Für den Fluss-Morphologen dagegen hatte die Donau zunächst einmal eine ganz konkrete Gestalt und einen bestimmten Verlauf, was auf geologische und andere natürliche Einflüsse zurückgeführt werden kann. Die Donau als gesellschaftliche, kulturelle Konstruktion oder als natürliches Faktum? Oder beides? Wie auch immer: Wenn Forschende in interdisziplinären Teams auf ihren Forschungsgegenstand schauen und über ihn sprechen, tun sie das nicht in derselben Art und Weise.



nären Teams auf ihren Forschungsgegenstand schauen und über ihn sprechen, tun sie das nicht in derselben Art und Weise.

Pluralität der Perspektiven

Der Umwelthistoriker Martin Schmid hat ebenfalls in diesem Projekt mitgearbeitet. Jahre zuvor hat er gemeinsam mit Kollegen aus anderen Disziplinen die Wissenschaften selbst erforscht. Die Forschergruppe unter Leitung des Philosophen Markus Arnold interessierte sich dabei für verschiedene Fachdisziplinen als je eigene Wissenschaftskultur. Dahingehend wurden auch Vorlesungen an der Universität Wien besucht. Schmid erinnert sich: „Als Historiker beobachtete ich eine Einführungsverlesung zur Experimentalphysik. Ein hinter mir sitzender Physik-Student versuchte meiner Mitschrift zu entnehmen, was er selbst nicht mehr rechtzeitig von der mittlerweile gelächten Tafel abschreiben konnte. Er war verblüfft. Statt Gleichungen fand er Satzfragmente unter Auführungs-

Der Befund, wonach Gesellschaften Probleme und die Unis Disziplinen haben, gilt mehr denn je. Interdisziplinäre Arbeit kann Abhilfe schaffen.

ZWISCHEN den Stühlen

Umwelt & Geschichte

zeichnen, aber keine Formeln. Er besprach das mit seinen Sitznachbarn, beide kicherten. Sie mussten mich für einen unbegabten Physikstudenten halten. Der Uni- und Wissenschaftsbetrieb ist vorwiegend disziplinär organisiert. Man studiert ein bestimmtes Fach, beispielsweise Geschichte oder Physik, schreibt dort seine Masterarbeit und Dissertation. Wenn man eine Forscherkarriere eingeschlagen hat, veröffentlicht man seine Ergebnisse in den Publikationsorganen jener wissenschaftlichen „Community“, der man sich zugehörig fühlt und in der man auch verstanden wird. Im Zuge ihrer jeweiligen Sozialisation

„Im Zuge der jeweiligen Sozialisation in ihrem Fach lernen Forschende, wie man Wissenschaft ‚richtig‘ denkt und betreibt. Nur: Was für die eine Disziplin richtig ist, mag für eine andere falsch sein.“

Physik & Experiment

Wenn sich Historiker mit Physik auseinandersetzen, kommt es zu einer Konfrontation völlig unterschiedlicher Kulturen der Wissenschaft.

lernen Forschende, wie man Wissenschaft „richtig“ denkt und betreibt. Nur: Was für die eine Disziplin richtig ist, mag für eine andere falsch sein. Wie auf „Wirklichkeit“ und „Wahrheit“ geschaut wird, welche Theorien, Konzepte und Begriffe adäquat sind, um eine komplexe Realität zu ordnen, wie etwas methodisch bearbeitet wird, in welchen Formen letztlich wissenschaftliches Wissen generiert wird und wie die Ergebnisse zu Papier gebracht werden, ob in Form von Zahlen, Formeln, Modellen oder Erzählungen – darüber ließe sich endlos zwischen den Disziplinen streiten. Auch darüber, ob Forschungsergebnisse, damit sie als wissenschaftlicher Erkenntnisgewinn gelten,

valid und wiederholbar sein müssen oder „nur“ plausibel und nachvollziehbar.

Die kulturellen Unterschiede in der Wissenschaftswelt finden sich meist in einem Zustand friedlicher Koexistenz, weil der Forschungsalltag ohnehin vorwiegend auf ein bestimmtes Fach ausgerichtet ist. Man lässt sich wechselseitig in Ruhe. Herausfordernd wird es dann, wenn fächerübergreifend geforscht werden will. Auch die gelernte Medizinerin Katharina Heimerl kennt als Leiterin des Instituts für Palliative Care und Organisationsethik der Alpen Adria Universität Klagenfurt (Wien und Graz) diese Herausforderung. Ihre Mitarbeiter de-



cken eine große Palette wissenschaftlicher Kulturen ab, denn sie kommen aus unterschiedlichen Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften. „Sich auf ein gemeinsames Forschungsvorhaben zu einigen, ist ein unglaubliches Abenteuer. Das Missverständnis ist von vornherein einfach mitgebracht – es sitzt als ein eigenes Teammitglied mit am Tisch.“ Heimerl ergänzt: „Ich wundere mich jedes Mal, dass es gelingt, uns über eine methodische Herangehensweise überhaupt einigen zu können.“



Wie kann eine solche Einigung gelingen? Interdisziplinäres Arbeiten braucht eine Kommunikationskultur zwischen den Forschenden, die sich nicht nur an der klassischen wissenschaftlichen Diskussion orientiert. Dessen Ende und Ergebnis ist oft eine eindeutige „Wahrheit“, nachdem sich halt die „besseren“ Argumente oder der Status der Sprechenden durchgesetzt haben. Interdisziplinäre Teams benötigen zunächst einen interkulturellen Dialog, um das jeweilige Gegenüber, aber auch sich selbst besser zu verstehen. Wie tickt ein Historiker, wie eine Medizinerin? Die Hoffnung dabei ist, dass anerkannt wird, dass die eigene wissenschaftliche Perspektive zwar eine legitime, aber eben nur eine und nicht die einzige sinnvolle Beobachterposition ist.

Suche nach Schnittstellen

Ein Fluss-Morphologe und eine Historikerin werden sich wohl nie einigen können, was die Donau denn nun „wirklich“ ist. Sie werden sich wohl ebenso nicht darüber einigen können, ob nun „die Natur“ oder „die Gesellschaft“ die jeweils treibende Kraft ist. Aber vielleicht können sie sinnvolle Schnittstellen identifizieren sowie gemeinsam Fragestellungen, Begrifflichkeiten und einen bestimmten Methoden-Mix entwickeln, wie Martin Schmid erläutert. „Traditionen eines Fachs, die Frage nach der Relevanz des eigenen Tuns zu beantworten, zählen ja wenig bis nichts in anderen Disziplinen. Daher müssen interdisziplinäre Teams bewusst und gemeinsam entscheiden, wie sie arbeiten und auch warum ihre Arbeit wichtig

UNI-JUBILÄEN 2015

Rückblicke, Bestandsaufnahmen, Visionen

Von Martin Tauss

Als der Habsburger-Herzog Rudolf IV. am 12. März 1365 mit seinen Brüdern die Gründungsurkunde der Universität Wien unterschrieb, hatte er hochtrabende Pläne im Hinterkopf: Wien sollte als politisches, kulturelles und wirtschaftliches Zentrum eines künftigen österreichischen Kaiserreichs ausgebaut werden. Die Gründung einer Universität nach Pariser Vorbild kann da gerade recht. Die heute älteste, dauerhaft bestehende Uni im deutschen Sprachraum, die „Alma Mater Rudolphina Vindobonensis“, zog schon bald junge Menschen aus ganz Europa an. Im 15. Jahrhundert wies sie die höchsten Studierendenzahlen im römisch-deutschen Reich auf.

Stiftungsurkunde

Die von Herzog Rudolf IV. unterzeichnete Stiftungsurkunde für die Universität Wien ist mit 12. März 1365 datiert. Noch heute begeht die Uni an diesem Datum ihren jährlichen Rektorstag.



Im Jubiläumsjahr 2015 ist die Uni Wien wieder verstärkt zum Knotenpunkt internationaler Studentenströme geworden. Sie orientiert sich nunmehr am Konzept der „globalen Universität“, einer Hochschule, die zwar lokal agiert,

aber weltweite Ausstrahlung erlangen soll – und dies nicht nur im Bereich der Forschung. Die Universität Wien will ihr wirtschaftliches und gesellschaftliches Engagement ausbauen, denn aus der Zusammenarbeit mit der Praxis ergeben sich wieder Impulse für die Grundlagenforschung“, erläutert Rektor Heinz W. Engl. „Deren Erkenntnis wiederum sind essenziell, um Innovation zu schaffen.“

200 Jahre ITC und 250 Jahre Vetmed-Uni

Auch die Technische Universität Wien feiert heuer einen runden Jahrestag: Vor 200 Jahren wurde sie am Karlsplatz als „k. k. Polytechnisches Institut“ gegründet, da aufgrund der Industrialisierung ein steigender Bedarf an technischen Fachkräften entstanden

"Furche" vom 26.02.2015

Seite 3 Ressort: Fokus Von: Martin Tauss

Lassen wir die Gärten BLÜHEN!

Warum die österreichischen Universitäten im Jubiläumsjahr ein nachhaltiges Leitbild brauchen: Plädoyer für eine Ökologie der Wissenschaft.

Wenn sich im März die ersten Blüten des Jahres zeigen, gibt es an der Universität Wien den Auftakt für ein besonderes Jubiläum: 650 Jahre nach ihrer Gründung erinnert man zurecht an die Geistesblitze, die von der ältesten Universität im deutschen Sprachraum ausgegangen sind - von der "Planetentheorie" der Astronomen in der frühen Neuzeit bis zu den heutigen Versuchen der Quantenphysiker, die unlängst mit der Datenübertragung durch "geschraubtes Licht" für internationales Aufsehen gesorgt haben. Auch die Veterinärmedizinische und die Technische Universität in Wien haben heuer angesichts ihres 250-respektive 200-jährigen Jubiläums allen Grund zu feiern. Die festlichen Aktivitäten sind zugleich auch Anlass für eine kritische Rückschau und die Vergegenwärtigung dessen, was historisch keineswegs selbstverständlich ist: Denn nicht immer atmeten die Unis den Geist der freien Erkenntnis, wie er im Humboldtschen Ideal von der "Freiheit der Wissenschaft" beschworen wird. Und der Schwerpunkt "Geschlechtergerechtigkeit" der Uni Wien erinnert nun daran, dass der Zugang der Frauen zu universitärer Bildung oder gar Karriere eine vergleichsweise junge Errungenschaft ist. Laut aktuellem Uni-Bericht sind derzeit etwas mehr als die Hälfte der Studierenden weiblich; bei den Professoren aber liegt der Frauenanteil nur bei 22 Prozent, wobei in den letzten Jahren ein minimaler Anstieg zu verzeichnen war.

Steigender Druck

Nicht zuletzt bietet das Jubiläumsjahr der Universitäten die Gelegenheit, sich mit den großen Fragen angesichts einer ungewissen Zukunft auseinander zu setzen. Vor allem zwei Befunde sind hier prägend: Erstens ist die budgetäre Situation ernüchternd. Darauf verwies kürzlich wieder Heinrich Schmidinger, der Vorsitzende der Universitätenkonferenz, als er vor einem "Reduktionsprogramm" warnte, sofern weitere Kürzungen bei der mühsam erkämpften Finanzierungszusage für 2016 bis 2018 nötig werden sollten. Angesichts der "dramatischen Budgetsituation des Bundes" seien die zusätzlichen 615 Millionen Euro eine "Minimalforderung" der Rektoren gewesen, mit der gerade einmal die Fortsetzung des laufenden Uni-Betriebs sichergestellt werden könne. Zweitens unterliegt die Wissenschaft einem radikalen Wandel, vorangetrieben durch die digitalen Technologien und die Daten-intensive Forschung, die dadurch ermöglicht wird. Zugleich sind die Erwartungen gestiegen: Offenheit, Transparenz und Effizienzsteigerung sind hier zentrale Vorgaben; hinzu kommt der Druck, immer rascher die drängenden Herausforderungen der Gesellschaft zu adressieren - vom Klimawandel bis zur Energieversorgung, von der Transformation der Arbeitswelt bis zur Überalterung der Bevölkerung. Die gesellschaftliche Wissensproduktion gilt heute als zentraler Faktor der "Zukunftsbewältigung" (Peter Skalicky & Hannes Androsch). Dass die Gestaltung der Universitätslandschaft und deren geistiger Ertrag für die Entwicklung des Landes entscheidend sein werden, gilt als "Common Sense". Wie aber lässt sich vor diesem Hintergrund ein entsprechendes Leitbild definieren? Es mag lohnend sein, auf einen Begriff zurückzugreifen, der gerade ein erstaunliches Comeback erfährt: die Ökologie. Sie wird nun gern auch abseits der systemischen Zusammenhänge von Flora und Fauna herbeizitiert, und zwar immer dann, wenn es darum geht, einseitigen Entwicklungen gegenzusteuern und nachhaltige Strategien vorzuschlagen. Der deutsche Arzt Felix Tretter etwa beschrieb eine "Ökologie der Sucht" – demnach müsse die Therapie von

Suchterkrankungen ganzheitlich sein und darauf abzielen, wieder ein gesundes Beziehungsgefüge zwischen Mensch, Familie, Gesellschaft, Natur- und Kulturräumen herzustellen. Und eine europäische Forschergruppe plädierte kürzlich für eine "Ökologie der Aufmerksamkeit", um der "digitalen Verschmutzung" und ihrer mächtigen Sogwirkung im Computer-Zeitalter zu widerstehen. "Ökologie kann ein fruchtbares Leitkonzept für die intellektuelle Bewältigung der Gegenwartsprobleme sein", ist Tretter überzeugt. Was aber wäre dann eine Ökologie des Wissens und der Universitäten? Fundamental ist zunächst das Haushaltsprinzip: "Das Wissenschaftssystem als komplexes Ökosystem benötigt ein Zusammenspiel vieler Komponenten, um sich in einem Gleichgewicht behutsam weiterentwickeln zu können", bemerkte die Wissenschaftsforscherin Ulrike Felt bei einem Workshop der Universitätenkonferenz. Spannende Grenzüberschreitungen Inspiriert durch ökologisches Denken sollte die Verflechtung zwischen den einzelnen Disziplinen forciert werden. Fächerübergreifende Kooperationen ermöglichen nicht nur ein vollständigeres Bild der Wirklichkeit, sondern auch eine umfassendere Problemlösung. Für Forschung, die sich mit den großen Herausforderungen unserer Zeit befasst, sind interdisziplinäre Teams bereits zur Selbstverständlichkeit geworden: Die Auswirkungen des Klimawandels etwa werden von Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaftlern gleichermaßen erforscht und dabei auch ethisch reflektiert. Durch institutionell verankerte Vernetzung könnten so ganz neue Gewächse im Wissenschaftsbetrieb hervorgebracht werden. Das Ökosystem des Wissens wird aber auch durch die Einbeziehung nicht-wissenschaftlicher Akteure bereichert. Spannende Entwicklungen einer solchen Grenzüberschreitung sind vor allem die Wissenschaft der Bürger ("Citizen Science") sowie die Verbindung von Forschung und Kunst ("Artistic Research"). Diese aufkeimenden Ansätze verdeutlichen, dass wissenschaftliche Forschung mit anderen Wissenskulturen in einen viel versprechenden Dialog treten kann: dem lebensnahen Wissen der Künste, des Körpers, der Sinne oder der Intuition. Diese Erweiterung des Wissensbegriffs geht zwar mit Verunsicherung einher, lässt aber auch gewaltiges Potenzial erahnen - vielleicht ähnlich jener Ahnung, die einen befallen konnte, als man die Möglichkeiten der ersten Online-Lexika mit den alten Enzyklopädien in Buchform verglich. Artenvielfalt statt Monokultur Wie erfolgreich die inter- und transdisziplinären Abenteuer letztlich sein werden, ist anhand eines weiteren ökologischen Kriteriums zu beurteilen: der Nachhaltigkeit. Denn von einer Ökoinspirierten Wissenschaft ist zu erwarten, dass sie sich an grundlegenden Gesetzmäßigkeiten, nicht an schnelllebigen Moden orientiert. Vorstellungen von organischem Wachstum sollten richtungsweisend sein, nicht das Schielen auf kurzfristige Erfolgsindikatoren. "Beschleunigung und Effizienz führen dazu, dass wir glauben, Teilbereiche 'abernten' zu können, ohne dabei dem System zu schaden", sagt Ulrike Felt. Sie befürchtet, dass die Engführung der Forschung auf ausschließlich strategische Ziele langfristig zu einer Verarmung des Systems führen könnte: "Wir leben heute von den breiten Wissensressourcen der Vergangenheit. Wovon aber wird die Wissenschaft in 20 bis 30 Jahren leben, wenn wir weiter zielgerichteten 'Raubbau' betreiben?" Folgt man einem ökologischem Verständnis, gilt es Kahlschläge und Monokulturen zu verhindern. Vielfalt wird so zum Schlüssel, um die jeweiligen Stärken diverser Universitätsmodelle – zum Beispiel öffentlich versus privat - am besten zur Geltung zu bringen. Und Artenschutz ist angesagt, um sich an der ganzen Fülle des geistigen Biotops erfreuen zu können. Vor allem aber sollte ein grüner Daumen dabei helfen, die Gärten der österreichischen Universitäten selbst unter schwierigen Umständen zum Blühen zu bringen. Die Fastenzeit der Alma mater

650 Jahre Universität Wien, 250 Jahre Vet-Med-Uni und 200 Jahre TU Wien: 2015 ist das große Jubiläumsjahr österreichischer Hochschulen. Wie steht es heute um die Alma mater? Und welche Probleme machen dem wissenschaftlichen Nachwuchs zu schaffen? Über

Warum die österreichischen Universitäten im Jubiläumsjahr ein nachhaltiges Leitbild brauchen: Plädoyer für eine Ökologie der Wissenschaft.

Lassen wir die Gärten BLÜHEN!



Die Fastenzeit der Alma mater

650 Jahre Universität Wien, 250 Jahre Vet-Med-Uni und 200 Jahre TU Wien: 2015 ist das große Jubiläumsjahr österreichischer Hochschulen. Wie steht es heute um die Alma mater? Und welche Probleme machen dem wissenschaftlichen Nachwuchs zu schaffen? Über Budgetnöte und Zukunftssorgen, neue Leitbilder und abenteuerliche Grenzüberschreitungen.

Redaktion: Martin Tauss

Von Martin Tauss

Wenn sich im März die ersten Blüten des Jahres zeigen, gibt es an der Universität Wien den Auftakt für ein besonderes Jubiläum: 650 Jahre nach ihrer Gründung erinnert man zu recht an die Geistesblitze, die von der ältesten Universität im deutschen Sprachraum ausgegangen sind – von der „Planetarytheorie“ der Astronomen in der frühen Neuzeit bis zu den heutigen Versuchen der Quantenphysiker, die nun längst mit der Datenübertragung durch „geschraubtes Licht“ für internationales Aufsehen gesorgt haben. Auch die Veterinärmedizinische und die Technische Universität in Wien haben heuer angesichts ihres 250- respektive 200-jährigen Jubiläums allen Grund zu feiern.

Die festlichen Aktivitäten sind zugleich auch Anlass für eine kritische Rückschau und die Vergewässerung dessen, was historisch keineswegs selbstverständlich ist: Denn nicht immer atmeten die Unis den Geist der freien Erkenntnis, wie er im Humboldtschen Ideal von der „Freiheit der Wissenschaft“ beschworen wird. Und der Schwerpunkt „Geschlechtergerechtigkeit“ der Uni Wien erinnert nun daran, dass der Zugang der Frauen zu universitärer Bildung oder gar Karriere eine vergleichsweise junge Errungenschaft ist. Laut aktuellem Uni-Bericht sind derzeit etwas mehr als die Hälfte der Studierenden weiblich; bei den Professoren aber liegt der Frauenanteil nur bei 22 Prozent, wobei in den letzten Jahren ein minimaler Anstieg zu verzeichnen war.

Steigender Druck

Nicht zuletzt bietet das Jubiläumsjahr der Universitäten die Gelegenheit, sich mit den großen Fragen angesichts einer ungewissen Zukunft auseinander zu setzen. Vor allem zwei Befunde sind hier prägend: Erstens ist die budgetäre Situation ermutigend. Darauf verwies kürzlich wieder Heinrich Schmidinger, der Vorsitzende der Universitätenkonferenz, als er vor einem „Reduktionsprogramm“ warnte, sofern weitere Kürzungen bei der mühsam erkämpften Finanzierungs zugesagt für 2016 bis 2018 nötig werden sollten. Angesichts der „dramatischen Budgetsituation des Bundes“ seien die zusätzlichen 615 Millionen Euro eine „Minimalforderung“ der Rektoren gewesen, mit der gerade einmal die Fortsetzung des laufenden Uni-Betriebs sichergestellt werden könne. Zweitens unterliegt die Wissenschaft einem radikalen Wandel, vorangetrieben durch die digitalen Technologien und die Daten-intensive Forschung, die dadurch ermöglicht wird. Zugleich sind die Erwartungen gestiegen: Offenheit, Trans-

parenz und Effizienzsteigerung sind hier zentrale Vorgaben; hinzu kommt der Druck, immer rascher die drängenden Herausforderungen der Gesellschaft zu adressieren – vom Klimawandel bis zur Energieversorgung, von der Transformation der Arbeitswelt bis zur Überalterung der Bevölkerung.

Die gesellschaftliche Wissensproduktion gilt heute als zentrale Faktor der „Zukunftsbewältigung“ (Peter Skaliky & Hannes Androsch). Dass die Gestaltung der Universitätslandschaft und deren geistiger Ertrag für die Entwicklung des Landes entscheidend sein werden, gilt als „Common Sense“. Wie aber lässt sich vor diesem Hintergrund ein entsprechendes Leitbild definieren?

Es mag lohnend sein, auf einen Begriff zurückzugreifen, der gerade ein erstaunliches Comeback erfährt: die Ökologie. Sie wird nun gern auch abseits der systemischen Zusammenhänge von Flora und Fauna herbeizitiert, und zwar immer dann, wenn es darum geht, einschneidenden Entwicklungen gegenzusteuern und nachhaltige Strategien vorzuschlagen. Der deutsche Arzt Felix Tietz etwa beschrieb eine „Ökologie der Sucht“ – demnach müsste die Therapie von Suchterkrankungen ganzheitlich sein und darauf abzielen, wieder ein gesundes Beziehungsgefüge zwischen Mensch, Familie, Gesellschaft, Natur- und Kulturräumen herzustellen. Und eine europäische Forschergruppe plädierte kürzlich für eine „Ökologie der Aufmerksamkeit“, um der „digitalen Verschmutzung“ und ihrer mächtigen Sogwirkung im Computer Zeitalter zu widerstehen.

„Ökologie kann ein fruchtbares Leitkonzept für die intellektuelle Bewältigung der Gegenwart sein“, ist Tretter der Überzeugung. Was aber wäre dann eine Ökologie des Wissens und der Universitäten? Fundamentalist ist zunächst das Haus-

haltsprinzip: „Das Wissenschaftssystem als komplexes Ökosystem benötigt ein Zusammenspiel vieler Komponenten, um sich in einem Gleichgewicht behutsam weiterentwickeln zu können“, bemerkte die Wissenschaftsforscherin Ulrike Felt bei einem Workshop der Universitätenkonferenz.

Spannende Grenzüberschreitungen

Inspiziert durch ökologisches Denken sollte die Verflechtung zwischen den einzelnen Disziplinen forciert werden. Fächerübergreifende Kooperationen ermöglichen nicht nur ein vollständigeres Bild der Wirklichkeit, sondern auch eine umfassendere Problemlösung. Für Forschung, die sich mit den großen Herausforderungen unserer Zeit befasst, sind interdisziplinäre Teams bereits zur Selbstverständlichkeit geworden: Die Auswirkungen des Klimawandels etwa werden von Natur-, Sozial- und Geisteswis-

„Gemäß ökologischem Verständnis gilt es, Kahlschläge und Monokulturen zu verhindern. Vielfalt wird zum Schlüssel, um die jeweiligen Stärken diverser Uni-Modelle zur Geltung zu bringen.“

senschaften gleichermaßen erforscht und dabei auch ethisch reflektiert. Durch institutionell verankerte Vernetzung könnten so ganz neue Gewächse im Wissenschaftsbe- trieb hervorgebracht werden.

Das Ökosystem des Wissens wird aber auch durch die Einbeziehung nicht-wissenschaftlicher Akteure bereichert. Spannende Entwicklungen einer solchen Grenzüberschreitung sind vor allem die Wissenschaft der Bürger („Citizen Science“) sowie die

Verbindung von Forschung und Kunst („Artistic Research“). Diese ankeimenden Ansätze verdeutlichen, dass wissenschaftliche Forschung mit anderen Wissenschaften in einer viel versprechenden Dialog treten kann: dem lebensnahen Wissen der Künste, des Körpers, der Sinne oder der Intuition. Diese Erweiterung des Wissensbegriffs geht zwar mit Verunsicherung einher, lässt aber auch gewaltiges Potenzial erahnen – viel leicht ähnlich jener Ahnung, die einen befallen könnte, als man die Möglichkeiten der ersten Online-Lexika mit den alten Enzyklopädiën in Buchform vergleicht.

Artenvielfalt statt Monokultur

Wie erfolgreich die inter- und transdisziplinären Abenteuer letztlich sein werden, ist anhand eines weiteren ökologischen Kriteriums zu beurteilen: der Nachhaltigkeit. Denn von einer Öko-inspirierten Wissenschaft ist zu erwarten, dass sie sich an grundlegenden Gesetzmäßigkeiten, nicht an schnelllebigen Moden orientiert. Vorstellungen von organischem Wachstum sollten richtungswisend sein, nicht das Schielen auf kurzfristige Erfolgsindikatoren. „Beschleunigung und Effizienz führen dazu, dass wir glauben, Teilbereiche aberten“ zu können, ohne dabei dem System zu schaden“, sagt Ulrike Felt. Sie befürchtet, dass die Engführung der Forschung auf ausschließlich strategische Ziele langfristig zu einer Verarmung des Systems führen könnte: „Wir leben heute von den breiten Wissensressourcen der Vergangenheit. Wovon aber wird die Wissenschaft in 20 bis 30 Jahren leben, wenn wir weiter zielgerichtet feten, Raubbau“ betreiben?“

Folgt man einem ökologischem Verständnis, gilt es Kahlschläge und Monokulturen zu verhindern. Vielfalt wird so zum Schlüssel, um die jeweiligen Stärken diverser Uni-versitätsmodelle – zum Beispiel öffentlich versus privat – am besten zur Geltung zu bringen. Und Artenschutz ist angesagt, um sich an der ganzen Fülle des geistigen Bioto- ps erfreuen zu können. Vor allem aber sollte ein grüner Daumen dabei helfen, die Gärten der österreichischen Universitäten selbst unter schwierigen Umständen zum Blühen zu bringen.



Organisches Wachstum

Geistiger und technologischer Fortschritt gedeihen auf dem Boden der Grundlagenforschung. Nachhaltige Innovation entsteht oft überraschend an den Grenzen von Fächern, hervorgebracht durch Neugierde und Kreativität.

"Zeit Österreich" vom 26.02.2015

Seite: 12 Ressort: ÖSTERREICH Von: Joachim Riedl

Schwieriger Start

650 Jahre Universität Wien: Fit für die Zukunft? Kurz vor seinem Tod gründete Rudolf der Stifter in seiner Residenzstadt Wien eine Hohe Schule. Einst war sie die größte Universität im Reich der deutschen Kaiser, heute ist sie die älteste im deutschsprachigen Raum. In einer Serie wollen wir anhand von zehn Objekten die bewegten Jahrhunderte Revue passieren lassen. In dieser Ausgabe stellen wir zunächst fünf Gegenstände vor, die vom Stiftungsbrief bis zum Protestkleid die gesamte Geschichte der Alma Mater zusammenfassen. In den nächsten Wochen beleuchten ausgewählte Objekte unterschiedliche Aspekte der akademischen Jubilarin.

Der junge Herzog steckte voller Tatendurst. Als der Habsburger Rudolf IV. im Alter von nur 19 Jahren sein herrschaftliches Erbe antrat, hatte Wien schlimme Jahre hinter sich. Die Pest hatte die Stadt heimgesucht und die Bevölkerung dezimiert, ein schweres Erdbeben hatte die mittelalterliche Siedlung erschüttert, mehrere Feuersbrünste hatten gewütet. Der neue Landesfürst wollte all diese Katastrophen vergessen machen. Voll Neid blickte Rudolf dabei nach Prag, wo sein kaiserlicher Schwiegervater, Karl IV., residierte und seinen Regierungssitz zu einem prachtvollen kulturellen Zentrum ausbaute. Mit ihm begann Rudolf, den die Zeitgenossen den "Listenreichen" nannten, zu wetteifern. Ein gefälschtes Dokument, das Privilegium maius, mit dem er sich den Titel eines Erzherzogs verlieh, sollte seine Stellung unter den Reichsfürsten erhöhen, der ehrgeizige Ausbau der Stephanskirche mit dem Bau des Veitsdomes auf der Prager Burg konkurrieren. Als der Kaiser 1348 in Prag die erste deutsche Universität gründete, wollte ihm der Schwiegersohn auch in diesem Punkt Paroli bieten. Ausgehend von Bologna, hatte sich in den vorangegangenen beiden Jahrhunderten der neue Typus einer Bildungsstätte für die geistige Elite in ganz Europa langsam ausgebreitet. Nur bis Mittel- und Osteuropa waren die Hohen Schulen nicht vorgedrungen. Wer studieren wollte, musste nach Italien oder Frankreich ziehen. Während in dem finsternen Zeitalter nach dem Untergang des Römischen Reiches zu große Wissbegier den kirchlichen Autoritäten als unziemlich galt und man sein Auslangen mit Lateinschulen fand, die den Klöstern und Kathedralen angeschlossen waren, setzte sich im 13. Jahrhundert die Erkenntnis durch, die komplexen Herausforderungen in den europäischen Territorialstaaten verlangten danach, die gesamte Wissensfülle der Zeit in einem Generalstudium zu vermitteln. Auch die Päpste erkannten in einem fundierten und reglementierten Theologiestudium ein geeignetes Instrument, die grassierenden Häresien einzudämmen. Dazu förderten sie und die jeweiligen Landesfürsten die Ansiedlung von privilegierten Gemeinschaften der Lehrenden und Schüler. Diese universitas magistrorum et scholarium bildete einen autonomen Fremdkörper in der Stadt und war bei den übrigen Bürgern wenig beliebt. Die Päpste hatten sich das Vorrecht gesichert, jede Neugründung einer Universität zu genehmigen. Deshalb musste Rudolf, bevor er seinen ambitionierten Plan realisieren konnte, mit Urban V., der damals in Avignon residierte, in Verhandlung treten. Es half, dass der Gründungsrektor Magister Albrecht von Sachsen zuvor an der Pariser Sorbonne gewirkt hatte, die bereits seit mehr als 100 Jahren bestand und als das Zentrum theologischer Gelehrsamkeit galt. Als Rudolf am 12. März 1365 endlich die beiden Stiftungsurkunden in lateinischer und deutscher Sprache unterzeichnen konnte, trübte allerdings ein schwerer Geburtsfehler den Gründerstolz des Herzogs: Der Papst hatte eine eigene theologische Fakultät verweigert. Die hohe Schule zu Wien war, ganz im Gegensatz zur Rivalin in Prag, gar keine vollwertige Universität. Zunächst kümmerte die neue Alma Mater Rudolphina denn

auch in den nächsten beiden Jahrzehnten vor sich hin. Rudolf war überraschend zwei Monate nach seiner Gründung auf einer Reise nach Mailand verstorben, seine Schule verwaist. Die Wende brachte erst das Schisma von 1378. Der römische Papst dankte die Loyalität der Habsburger, indem er ihnen nun doch eine theologische Fakultät zugestand. Viele berühmte deutschsprachige Theologen sahen sich veranlasst von der Sorbonne, die unter der Kontrolle des französischen Gegenpapstes stand, nach Wien zu wechseln. Der neuen Bedeutung wurde Rudolfs Nachfolger, Albert III., mit einer umfangreichen Reform gerecht, die im Wesentlichen die universitären Strukturen bis ins 19. Jahrhundert prägte. Aber erst 1385 bezogen die zwölf Artistenmagister im ersten Universitätsgebäude, dem Herzogskolleg beim Stubentor, ihr Quartier. Die Wiener Universität war nach dem Pariser Vorbild organisiert. Die Grundlage für jedes höhere Studium wurde in der Artistenfakultät gelegt. Dort wurden die sieben freien Künste gelehrt (Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik). Die Studenten lebten in Gemeinschaftshäusern, den sogenannten Bursen, und waren je nach Herkunft in unterschiedliche akademische Nationen aufgeteilt. Ihr Alltag gliederte sich in morgendliche Vorlesungen, mittägliche Disputationen und vertiefende Übungen am Nachmittag. Bis ein Student den Magistergrad erwerben konnte, büffelte er in der Regel sieben oder acht Jahre. Erst nachdem eine Scholar erfolgreich die Artistenfakultät gemeistert hatte, wurde er zu den weiterführenden Fakultäten, Theologie, Medizin und Jurisprudenz, zugelassen. Dort verbrachte er dann weitere sieben Jahre. Die Wiener Universität erblühte bald zur größten hohen Schule des Reiches, die im Mittelalter jeder fünfte Student besuchte. Insgesamt 54 918 Einschreibungen verzeichnen die Matrikelbücher bis 1554. Ein aktuelles Problem der Wiener Universität verfolgt sie allerdings schon seit Gründungstagen: knappe Kassen. Schon in einer Denkschrift aus dem Jahr 1388 forderte der Theologe Heinrich von Langenstein, der Herzog möge seiner hohen Schule durch eine ausreichende Dotation zu einer gesicherten finanziellen Basis verhelfen. Doch dafür fehlte dem Landesherrn schon damals das Geld.

VON JOACHIM RIEDL

<http://www.zeit.de/2015/09/universitaet-wien-gruendung-650-jubilaem>

"Zeit Österreich" vom 26.02.2015

Seite: 13 Ressort: ÖSTERREICH Von: Florian Gasser

Trommelwirbel

Es war einer der dramatischen Wendepunkte in den Revolutionswirren von 1848: Am 15. Mai trug eine wütende Menge die sogenannte Sturmpetition in die Wiener Hofburg. Unter Trommelwirbel und Waffengeklirr wurde die Petition, in der ein freies, allgemeines Wahlrecht und die Einberufung eines konstituierenden Reichstages verlangt wurde, dem Ministerrat überbracht. Ganz vorne mit dabei: die Akademische Legion der Universität Wien, Studenten, die Bücher gegen Gewehre und Kurzschwerter eingetauscht hatten. Im blauen Kaputrock und die Studentenmütze mit der aufgebogenen Krempe am Kopf, hatten sie sich dem Kampf für Lehr- und Lernfreiheit sowie für Rede- und Pressefreiheit angeschlossen. Es war nicht das erste Mal, dass die Studentenschaft zu den Waffen griff, aber es war eine Premiere, dass sie sich nicht in den Dienst des Kaisers stellte, sondern gegen die Obrigkeit auftrat. Der "wehrhafte Student" ist eine besondere Eigenheit der Wiener Studentengeschichte, sozusagen der militärische Arm der Alma Mater. Schon kurz nach ihrer Gründung beteiligten sich Studenten an Feldzügen des Wanderpredigers, Heerführers und Inquisitors Johannes Capistrans gegen die Türken und kämpften später gegen die Hussiten.

Das Engagement war stets anlassbezogen, sagt Thomas Maisel, Leiter des Archivs der Universität Wien. "Bei der ersten Türkenbelagerung waren Angehörige der Universität im Gegensatz zur Bevölkerung von allen Verpflichtungen gegenüber der Stadtgemeinde befreit und haben nicht an den Kämpfen teilgenommen. Die meisten von ihnen hatten die Stadt bereits verlassen." Das Privileg blieb gültig, trotzdem kamen während des Dreißigjährigen Krieges drei Mal - 1619, 1632 und 1645 - akademische Truppen zum Einsatz. Angeführt wurden sie vom Rektor persönlich. Bei der zweiten Türkenbelagerung 1683 stellte die Universität drei Kompanien. Sie standen unter dem Kommando des emeritierten Mediziner Paul von Sorbait. Der rührige Oberwachtmeister bestritt einen Teil des Soldes für die universitären Streitkräfte aus eigener Tasche. Von der Stadt Wien erhielten sie jeden zweiten Tag 216 Laib Brot und drei Eimer Wein. Die Beteiligung an militärischen Einsätzen war rege. Als für den Zweiten Koalitionskrieg gegen Napoleon Studenten rekrutiert wurden, ließen sich allein am ersten Tag 700 Kampfeswillige eintragen. Am 10. April 1797 bezogen sie auf dem Glacis zwischen Burg- und Schottentor Aufstellung. Täglich exerzierten sie mit dem Gaudeamus igitur auf den Lippen und wurden bald nach Klosterneuburg verlegt. Doch der Frieden von Campo Formio kam der Kampfeslust in die Quere, die Brigade wurde aufgelöst. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stand es um die wissenschaftliche Reputation der Universität Wien nicht zum Besten. Sie sollte vor allem brave und nützliche Untertanen hervorbringen. Der Unmut von Professoren und Studenten gegenüber Politik und Studienbedingungen stieg beständig und entlud sich in den Kämpfen von 1848. Doch die Revolution wurde niedergeschlagen, die Akademische Legion aufgelöst. Viele flohen, wer blieb und Pech hatte, wurde verurteilt. Immerhin: Die Universität wurde nach deutschem Vorbild zu einer Lehr- und Forschungseinrichtung umgestaltet. Und 1867 wurde der bis heute gültige Artikel in das Grundgesetz aufgenommen: "Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei." Nach 1848 waren Studentenlegionen die Ausnahme. Erst 1914 wurde wieder eine Akademische Legion aufgestellt. Nach sechswöchiger Ausbildung konnten sich die Freiwilligen die Zuteilung zu einem Truppenkörper aussuchen. Bereits 1915 wurde die Kompanie wieder aufgelöst. In der Zwischenkriegszeit wurden verschiedene kurzlebige Studentenmilizen gegründet wie die akademischen Wehrformationen der Ostmärkischen Sturmsharen, des Heimatschutzes und des Schutzbundes. 1933 sollte eine studentische Legion die Universität während Krawallen beschützen. Es blieb bei kurzen Intermezzi. Die militärische Geschichte der Universität ist längst vorbei. Akademisches Blut wird mittlerweile nur noch auf den Paukböden einiger Burschenschaften vergossen. VON FLORIAN GASSER

"Zeit Österreich" vom 26.02.2015

Seite: 13 Ressort: ÖSTERREICH Von: Marianne Klemun

Kein Platz für Frauen

VON MARIANNE KLEMUN

Die Universität Wien blickt auf 650 Jahre Geschichte zurück; 532 Jahre davon war die universitas, die Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden, ausschließlich männlich, da das weibliche Geschlecht vom Studium ausgeschlossen war. Die erste promovierte Frau, Baronin Gabriele Possanner (1860 bis 1940), konnte 1897 bei der Bestätigung ihrer rigorosen auf keine langjährige wissensprägende Kollektiverfahrung an der Uni Wien zurückblicken. Ihr Studium hatte sie zuvor in der Schweiz absolviert. Einundzwanzig Prüfungen musste sie in Wien nochmals ablegen, damit ihr 1893 in Zürich erworbenes Doktorat in Österreich-Ungarn anerkannt wurde. Solche Hürden waren die Regel. Der Zugang zur Universität wurde über

Ausnahmebewilligungen erkämpft, wozu Entschlusskraft und Hartnäckigkeit nötig waren. Zahlreiche Bittgesuche begleiteten Possanners akademischen Weg in Wien, den sie 1894 mit dem Antrag eröffnete, Vorlesungen hören zu dürfen. Es folgten eine Bitte um Zulassung als Volontärsärztin, jene um Nostrifikation ihres absolvierten Studiums in der Schweiz und eine um die gnadenweise Gewährung des Rechts auf die Ausübung der ärztlichen Praxis, die sogar an den Kaiser adressiert war. Dem ablehnenden Bescheid begegnete sie 1895 mit einer Petition an das Abgeordnetenhaus: "So muss ich, eine Österreicherin mit Leib und Seele, die Tochter einer Familie, welche sich seit Jahrhunderten durch Patriotismus und treue Ergebenheit für unsere erhabene Dynastie hervorgethan hat, mein Vaterland verlassen, [...]. Denn mein Beruf ist jenes Pfand, welches ich nicht vergraben darf und auch nicht vergraben will!!" Am Ende der Tour de Force stand die Promotion in Wien, bei welcher der Rektor Possanner zu Recht als "muthige siegreiche Vorkämpferin um die Erweiterung der Frauenrechte" feierte. Possanners Initiativen waren in der Tat in eine heftige Debatte um Frauenemanzipation eingebettet, in der die Ablehnung des Frauenstudiums unerhörte Blüten trieb, welche die Diskriminierung rechtfertigen sollten. Etwa wurde eine "generelle cerebrale Minderwertigkeit der Frau" behauptet. Demgegenüber hatte sich 1888 ein Frauenverein gebildet, der als Motor für die Bildung des weiblichen Geschlechtes wirkte. Gabrielle Possanner fand als erste promovierte Ärztin ihren Platz in der Gedächtniskultur der Stadt, nachdem - beginnend mit der Etablierung der Frauen- und Geschlechtergeschichte in den 1970er Jahren - die historische Zunft den Frauen an der Universität Wien eine erste Studie gewidmet hatte. Willensstärke und Begabung war für die erste Generation von Frauen im Kampf um ihre Rechte äußerst notwendig, doch der geistige und familiäre Rückhalt, wie bei Possanner das begüterte Milieu einer geadelten Beamtenfamilie, begünstigten die Entwicklung. Die fast ausschließliche Herkunft von Studentinnen aus bürgerlichen Schichten wurde erst in den 1930er Jahren um das Kleinbürgertum erweitert, Studentinnen, die aus Arbeiterfamilien stammten, kamen erst nach den Reformen der Kreisky-Ära hinzu. Die Öffnung der Universität für Frauen verlief im Vergleich zu vielen anderen europäischen Ländern verspätet und auch nur schrittweise. Einen Fuß in die Tür bekamen Frauen, als die Nostrifikation der im Ausland erworbenen medizinischen Dokorate 1894 erlaubt wurde. Nach und nach erfolgte die offizielle Zulassung in den verschiedenen Disziplinen. Den Anfang machte die philosophische Fakultät 1897, erst 1946 folgte die katholische Theologie. Die geschlechtliche Schieflage, wie sie über Jahrhunderte innerhalb der Erfolgsgeschichte der Wiener Universität existierte, ist trotz des heutigen Befundes eines den männlichen Anteil übertreffenden Zuzugs an weiblichen Studierenden nicht ausgeglichen, da dieser Überhang bei den Abschlüssen in Master und Doktorat bereits wieder abnimmt, was der gläsernen Decke geschuldet ist. Die Gesellschaft ist weiterhin gefordert, die angebliche Erfolgsgeschichte des Frauenstudiums tatsächlich in eine solche umzugestalten.

Die Autorin ist Professorin für Neuere Geschichte an der Universität Wien. Sie koordinierte einen Blog zur Geschichte der Universität, dessen Beiträge als Buch bei Böhlau erschienen sind

"Zeit Österreich" vom 26.02.2015

Seite: 14 Ressort: ÖSTERREICH Von: Stefan Müller

Der Wind des Wettbewerbs

Zwei Monate lang hielten die wütenden Studenten das Auditorium Maximum besetzt, karrten Essen heran, rollten Transparente und Schlafsäcke aus. Am 22. Oktober 2009 besetzten sie den großen Hörsaal der Universität Wien. Die Umstellung der Studienpläne auf das Bachelor-/ Master-System sei falsch, protestierten sie. Zu verschult sei das, was ihrer Meinung nach dem Humboldtschen Ideal der freien Universität spottete. "Uni brennt" nannte sich die Bewegung, die viel Lärm schlug, aber wenig erreichte. Sechs Jahre später ist es still geworden um die drängenden Probleme der Universität. Wenn Banken pleitegehen, die Griechen Europa in Atem halten und die Regierung um ein Steuerreformchen ringt, gibt es andere Probleme. Leider. Denn vom Umgang mit Forschung und Wissen wird es wesentlich abhängen, wie Österreichs Zukunft aussehen wird. So wie das Wasser zweier Flüsse ineinander fließt, hat sich die offene, hürdenfreie Universität der Kreisky-Jahre mit dem reißenden Strom des angelsächsischen Universitätskonzepts vermischt. Die Uni ist immer noch offen für alle, doch darunter leidet das Betreuungsverhältnis zwischen Studierenden und Professoren. Durch die generelle Finanzierung ist die Lage in manchen Massenfächern immer noch schlimm, obwohl Auswahlverfahren erste Abhilfe schaffen. Der Ruf der Universität Wien als Forschungseinrichtung ist gut, in manchen Bereichen sogar spitze. Aber als Arbeitgeber ist sie zu wenig attraktiv. Viele junge Wissenschaftler fristen ihr Dasein im Prekariat und hanteln sich von Projekt zu Projekt. Wohin soll die Reise gehen? Der stramme Wind des Wettbewerbs richtet die Strukturen neu aus. Nicht mehr Gleichheit ist heute das Thema der Universitäten, sondern ihre Unterschiedlichkeit. Sie entwickeln ihr eigenes Profil, um international reüssieren zu können, und müssen dafür mehr Drittmittel einwerben. Innovation als Standortfaktor für Volkswirtschaften und die Verwertbarkeit von Wissen sind die Schlagworte der Stunde. Es wird strategischer investiert, was die Gefahr birgt, das System verarmen zu lassen. "Man sollte sich auch überlegen, welche gesellschaftliche Aufgabe die Universität hat. Da stehen wir einer extremen Herausforderung gegenüber", sagt Ulrike Felt, Professorin für Wissenschaftsforschung an der Universität Wien. Was die Ausbildung betrifft, fordert sie: "Die Universität muss sich neu erfinden." In Zukunft werde es nicht mehr auf statisches Wissen, sondern vielmehr darauf ankommen, Veränderungen zu erfassen und entsprechend verarbeiten zu können. "Wenn wir den Begriff der Wissensgesellschaft ernst nehmen, müssen wir überlegen, wie die Universität den Ausbildungsgrad der Leute so heben kann, dass sie selbst in der Lage sind, weiter zu lernen." Felt kann sich eine Aufwertung des Bachelorabschlusses vorstellen, der derzeit als wertlose Vorstufe für das Masterstudium betrachtet wird. "Die Frage ist auch, ob die forschungsgeleitete Lehre bis zum Bachelor hinunterreichen muss. Im Verhältnis zwischen Lehre und Forschung könnte man mehr differenzieren." In der Studieneingangsphase sei mehr Unterstützung sinnvoll. Dagegen kann sich Felt in den höheren Ebenen leistungsorientiertere Zugangsregeln vorstellen: "Jeder kann in Österreich nach dem Master ein Doktorat machen, das ist verrückt. Da sollte es nur um Forschung gehen. Jeder darf machen, was er will, da sind wir ein bisschen zu liberal." Studiengebühren würde sie für keine Katastrophe halten, obwohl sie den freien Hochschulzugang für schätzenswert hält. "Wenn wir die Uni aber offen halten wollen, müssen wir Innovationen setzen. Das kann etwa mit elektronischen Lernformen beginnen. Wir müssen uns trauen zu experimentieren." Nach 650 Jahren ist die Universität Wien selbst zu einem Objekt der Forschung geworden. Wie genau die Welt um sie herum in 50 Jahren aussehen wird, weiß niemand. Der rapide Technik

und Sozialwandel wird jedenfalls zu massiven Veränderungen der Gesellschaft führen. Deshalb wird es in den Labors und Hörsälen mehr denn je darauf ankommen, denken zu lernen. VON STEFAN MÜLLER

"Zeit Österreich" vom 26.02.2015

Seite: 14 Ressort: ÖSTERREICH Von: Stefan Müller

Ehre, Freiheit, Vaterland

VON STEFAN MÜLLER

Der 9. November 1923. In der Aula der Universität Wien herrscht eine mystische Stimmung. Schwarze Tücher bedecken die Wände. Der gelbe Schein von Fackeln tanzt auf Männergesichtern. Eine Abordnung ist angetreten, um die Enthüllung des Siegfriedskopfes zu feiern. Ein Denkmal, das den Gefallenen der Universität im Ersten Weltkrieg gewidmet ist. Die Spitze des Zuges bilden nationalsozialistische Studenten mit Stahlhelmen, dann folgen Chargierte der katholischen und nationalen Verbindungen mit ihren Bannern und Fahnen. Als Rektor Carl Diener das Wort ergreift, huldigt er den im Kampf für das Vaterland Verstorbenen. "So ruft uns dieses Denkmal zu: Wir haben den Tod gefunden, in der Ausübung unserer Pflicht!" Auch Walter Kobe, Vertreter der deutschvölkischen Studenten, beschwört den Heldentod - und bezeichnet den 9. November 1918, also den Tag, an dem das deutsche Kaiserreich unterging, als "Tag der Knechtschaft". Zum Schluss singen alle Deutschland, Deutschland über alles. Heute ruht der Marmorkopf im stillen Arkadenhof hinter Glas, versehen mit Texten und Fotografien zu seiner historischen Einordnung. Es gibt wohl kein zweites Objekt, das die Aufarbeitung der finsternen Sphären in der Geschichte der Universität Wien so gut versinnbildlicht. Lange Zeit war der Hort der Vernunft und des Wissens ein Ort der Exklusion, des Ausschlusses, und der Diskriminierung. Bis zur Toleranzgesetzgebung in der Zeit des aufgeklärten Absolutismus war der Zugang zum Studium katholischen Studenten vorbehalten. Auch Professoren mussten ihre Zugehörigkeit zur römischen Kirche nachweisen. Im 19. Jahrhundert wurde Wien dann zu einer intellektuellen Metropole, zum Einzugsgebiet von Gelehrten aus allen Teilen der Monarchie. Trotzdem durfte nicht jeder an die Uni. Wer politisch nicht erwünscht war oder aus anderen Gründen nicht zum Zug kam, fand oft einen Job an einer der Volkshochschulen, die zu den besten Europas zählten. Die für die Forschung durchaus fruchtbaren Spannungen zwischen den akademischen Nationalitäten zeitigten aber auch rabiate Konsequenzen. Besonders nach dem Zerfall der Monarchie wurde die Universität zu einem Schauplatz politischer Agitation und gewaltsamer Tumulte - gerade weil sie die Stimmungslagen der Gesellschaft reproduzierte. Rumpfosterreich ohne Deutschland? Konnten sich viele nicht vorstellen. Dazu kam der grassierende Antisemitismus, der regelmäßig zu Scharmützeln führte. Zunächst konnte sich die Deutsche Studentenschaft mit ihrer Forderung, dass nur noch deutsche Professoren in akademische Behörden gewählt werden dürften und es für jüdische Studierende einen Numerus clausus geben sollte, nicht durchsetzen. Ihre Initiative, ein Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges zu errichten, stieß aber auf das Wohlwollen des Senats. Im Mai 1923 beschloss die Universität den Erwerb einer Büste von Josef Müllner, die den gefallenen Siegfried darstellt - den Helden aus dem Nibelungenlied. "Ehre, Freiheit, Vaterland" steht auf dem Sockel zu lesen. Den deutscharischen Studenten war damit vorgegeben, wofür es sich zu sterben lohnt. Zur Zeit des Nationalsozialismus ging die ideologische Saat voll auf: Die Vertreibung alles Jüdischen führte zu einem intellektuellen Aderlass, von dem sich die Universität lange nicht erholte. Deutschnationale Burschenschaften pilgerten fortan gerne zum Siegfriedskopf, an dem sie regelmäßig



12. März 1265: Herzog Rudolf unterzeichnet den Stiftungsbrief seiner Universität.

650 Jahre Universität Wien: Fit für die Zukunft?

Kurz vor seinem Tod gründete **Rudolf der Stifter** in seiner Residenzstadt Wien eine Hohe Schule. Einst war sie die größte Universität im Reich der deutschen Kaiser, heute ist sie die älteste im deutschsprachigen Raum. In einer Serie wollen wir anhand von zehn Objekten die bewegten Jahrhunderte Revue passieren lassen. In dieser Ausgabe stellen wir zunächst fünf Gegenstände vor, die vom Stiftungsbrief bis zum Protestkleid die gesamte Geschichte der Alma Mater zusammenfassen. In den nächsten Wochen beleuchten ausgewählte Objekte unterschiedliche Aspekte der akademischen Jubilarin.

Schwieriger Start

Die Universität Wien verdankt ihre Gründung dem Konkurrenzneid ihres Stifters. Weil er mit dem Kaiser wetteiferte, rief der Habsburger Rudolf eine hohe Schule ins Leben VON JOACHIM RIEDL

Der junge Herzog steckte viel Leidenschaft in die Gründung der Universität Wien. Er wollte, dass die Stadt ein Zentrum der Wissenschaften wird. In den nächsten Jahren sollte er sich die Unterstützung der Kirche und der Bevölkerung verdienen, ein schweres Erbe antast, hatte Wien schlimme Jahre hinter sich. Die Pest hatte die Stadt heimgesucht und die Bevölkerung dezimiert, ein schweres Erdbeben hatte die mittelalterliche Siedlung erschüttert, mehrere Feuerbrände hatten gewütet. Der neue Landesfürst wollte all diese Katastrophen vergessen machen.

Voll Nost blies er Rudolf dabei nach Prag, wo sein kaiserlicher Schwager, Karl IV., residierte und seinen Regierungssitz zu einem prachtvollen kulturellen Zentrum ausbaute. Mit ihm begann Rudolf, den die Zeitgenossen den „Lizenzneiden“ nannten, zu wetteifern. Ein gefälschtes Dokument, das Privilegien mit dem Erich von Thiel eines Erzbischofs verleihe, sollte seine Stellung unter den Bischöfen erhöhen, der elbische Ausbau der Stephanskirche mit dem Bau des Veitdomes auf der Prager Burg konkurrenzieren. Als der Kaiser 1348 in Prag die erste deutsche Universität gründete, wollte ihm der Schwager nach in diesem Punkt Paroli bieten.

Ausgehend von Bologna, hatte sich in den vorangegangenen beiden Jahrhunderten der neue Typus einer Bildungsstätte für die gehobene Elite in ganz Europa langsam ausgebreitet. Nur im Mittel-

und Osteuropa waren die Hohen Schulen nicht vorgeordnet. Wer studieren wollte, musste nach Italien oder Frankreich ziehen.

Während in dem finsternen Zeitalter nach dem Untergang des Römischen Reiches zu große Wissenbegier den kirchlichen Autoritäten als unvernünftig galt und man sein Verlangen mit Lateinschulen frönd, die den Klöstern und Kathedraalen angeschlossen waren, setzte sich im 13. Jahrhundert die Erkenntnis durch, die komplexen Herausforderungen in den europäischen Territorialstaaten verlangen hinsichtlich der gesamten Wissenschaften der Zeit in einem Generalstudium zu vermitteln. Auch die Päpste erkannten in diesem fundierten und regulierten Theologiestudium ein geeignetes Instrument, die grossen Haresen einzufangen. Diese forderten sie und die jeweiligen Landesfürsten die Anordnung von privilegierten Gemeinschaften der Lehrenden und Schüler. Diese *universitates magistrorum et scholarium* bildeten einen autonomen Führungskörper in der Stadt und war bei den übrigen Bürgern wenig beliebt.

Die Päpste hatten sich das Vortrecht gesichert, jede Neugründung einer Universität zu genehmigen. Deshalb musste Rudolf, bevor er seinen ambitionierten Plan realisieren konnte, mit Urban V., der damals in Avignon residierte, in Verhandlung treten. Es half, dass der Gründungsakteur Magister Albrecht von Sachsen zuvor an der Pariser Sorbonne gewirkt hatte, die bereits seit mehr als 100 Jahren bestand und als das Zentrum theologischer Gelehrsamkeit galt. Als Rudolf am 12. März 1265 endlich die beiden Stiftungsakten in lateinischer und deutscher Sprache unterzeichnen konnte, erlitt er allerdings ein schweres Geburtsfehler den Gründungsakt des Herzogs. Der Papst hatte eine eigene theologische Fakultät vorgezogen. Die hohe Schule in Wien war, ganz im Gegensatz zur rivalen in Prag, gar keine vollwertige Universität.

Zunächst kümmerte die neue Alma Mater Rudolphs denn auch in den nächsten beiden Jahrzehnten vor sich hin. Rudolf war überraschend zwei Monate nach seiner Gründung auf einer Reise nach Mailand verstorben, seine Schule verwaist. Die Wende brachte erst das Schisma von 1378. Der römische Papst dankte die Loyalität der Habsburger, indem er ihnen nun doch eine theologische Fakultät zugestand. Viele berühmte deutschsprachige Theologen haben sich voran aus der Sorbonne, die unter der Kontrolle des französischen Gegenpapstes stand, nach Wien zu wechseln. Der neuen Bedeutung wurde Rudolphs Nachfolger, Albert III., mit einer umfangreichen Reform gerecht, die im Wesentlichen die universitären Strukturen bis ins 19. Jahrhundert prägte. Aber erst 1385 bezogen die zwölf Artistenmagister im ersten Universitätsgebäude, dem Herzogkolleg beim Subboten, ihr Quartier.

Die Wiener Universität war nach dem Pariser Vorbild organisiert. Die Grundlage für jedes höhere Studium wurde in der Artistenfakultät gelegt. Dort wurden die sieben freien Künste gelehrt (Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik). Die Studenten lebten in Gemeinschaftsläusen, den sogenannten *Bursen*, und waren je nach Herkunft in unterschiedliche akademische Nationen aufgeteilt. Die Alltagsgliederung in morgendliche Vorlesungen, mittägliche Disputationen und verteilte Übungen am Nachmittag. Bis ein Student den Magistergrad erworben konnte, benötigte er in der Regel sieben oder acht Jahre.

Erst nachdem eine Scholastiker erfolgreich die Artistenfakultät gemeistert hatte, wurde er zu den weiterführenden Fakultäten, Theologie, Medizin und Jurisprudenz, zugelassen. Dort verbrachte er dann weitere sieben Jahre. Die Wiener Universität erblühte bald zur größten hohen Schule des Reiches, die im Mittelalter jeder fünfte Student besuchte. Insgesamt 54 918 Einschreibungen verzeichnet die Matrikelbücher bis 1554.

Ein akutes Problem der Wiener Universität verlor sie allerdings schon seit Gründungsbeginn: knappe Kassen. Schon in einer Denkschrift aus dem Jahr 1388 forderte der Theologe Heinrich von Langenstein, der Herzog möge seiner hohen Schule durch eine ausreichende Dotation aus einer geschlossenen Finanzquelle Basts verhalten. Doch dafür fehlte dem Landesherren schon damals das Geld.

SEIT 70 JAHREN DIE INTERESSANTESTE ZEITUNG ÖSTERREICHS

Lesen Sie die Sonderserie zum Jubiläum der „Salzburger Nachrichten“ Das Beste seit 1945!

70 Ausgaben* der „Salzburger Nachrichten“ zum Vorzugspreis von nur Euro 19,95. Zusätzlich erhalten Sie im Anschluss die Jubiläumss Ausgabe gratis dazu.

Bestellen Sie jetzt unter: Tel. +43 662 / 8379-222 oder abo.salzburg.com

*ab dem 12. März 2015

Available on the App Store and Google play

Ehre, Freiheit, Vaterland

Wie ein Denkmal dafür Sorge, dass sich die Universität Wien ihrer Vergangenheit stelle VON STEFAN MÜLLER

Der 9. November 1923. In der Aula der Universität Wien herrscht eine mystische Stimmung. Schwarze Tücher bedecken die Wände. Der geballte Schein von Fackeln tanzt auf Männergesichtern. Eine Anekdote ist angestreut, um die Erfüllung des Siegfriedskopfes zu feiern. Ein Denkmal, das den Gefallenen der Universität im Ersten Weltkrieg gewidmet ist. Die Später des Zuges bilden nationalsozialistische Studenten mit Stahlhelmen, dann folgen Chargierte der katholischen und nationalen Verbände mit ihren Bannern und Fahnen. Als Rektor Carl Drieser das Wort ergreift, huldigt er den im Kampf für das Vaterland Verstorbenen. „Schrift uns dieses Denkmal zu. Wir haben den Tod gefunden. In der Ausbildung unserer Pflicht. Auch Walter Kolbe, Vertreter der deutschböhmischen Studenten beschwört den Heldentod – und bezeichnet den 9. November 1918, also den Tag, an dem das deutsche Kaiserreich unterging, als „Tag der Knechtschaft. Zum Schluss singen alle „Das Lied Deutschland über alle.“ Heute ruht der Marmorkopf im stillen Arkadenhof hinter Glas, versehen mit Texten und Fotografien zu seiner historischen Einordnung. Es gibt wohl kein zweites Objekt, das die Aufarbeitung der inneren Spalten in der Geschichte der Universität Wien so gut voranschreibt. Lange Zeit war der Hort der Vernunft und des Wissens ein Ort der Exklusion, des Ausschusses, und der Diskriminierung.

Die für die Forschung durchaus fruchtbaren Spannungen zwischen den akademischen Nationalitäten zeigten aber auch rassistische Konsequenzen. Besonders nach dem Zerfall der Monarchie wurde die Universität zu einem Schauplatz politischer Agitation und gewalttätiger Taten – gerade weil sie die Stimmungslagen der Gesellschaft reproduzierte. Rumpfösterreich ohne Deutschland. Können sich viele nicht vorstellen. Dazu kam der grassierende Antisemitismus, der regelmäßig zu Schamitzeln führte.

Zunächst konnte sich die Deutsche Studentenschaft mit ihrer Forderung, dass nur noch deutsche Professoren in akademische Behörden gewählt werden dürfen und es für jüdische Studierende einen Numerus clausus geben sollte, nicht durchsetzen. Ihre Initiative, ein Denkmal für die Gefal-

lenen des Ersten Weltkrieges zu errichten, traf aber auf das Wohlwollen des Senats. Im Mai 1923 beschloss die Universität den Erwerb einer Büste von Josef Müllner, die den gefallenen Siegfried darstellt – den Helden aus dem Nibelungenlied. „Ehre, Freiheit, Vaterland“ steht auf dem Sockel zu lesen. Den deutschen Studenten war damit vorgegeben, wofür es sich zu sterben lohnt. Zur Zeit des Nationalsozialismus ging die ideologische Saat voll auf. Die Vererbung aller jüdischen führte zu einem intellektuellen Adelfuss, von dem sich die Universität lange nicht erholte.

Deutschnationale Burschenschaften pilgerten fortan gerne zum Siegfriedskopf, an dem sie regelmäßig Gedenkstunden abhielten. An der Uni selbst konnte sich noch in den sechziger Jahren rechts-extremes Gedankengut betriegen. Antisemitische Äußerungen des Professors für Welthandel, Titas Borodjkoewicz, verurteilten den Rechtsgelehrten Hans Kelsen dazu, den 600-Jahr-Fest der Universität 1965 fernzubleiben. Der Austritt der österreichischen Verfassung war einst selbst von den Nationalsozialisten verstanden worden. Für die Universität bot der Fall Borodjkoewicz den Anlass, sich der eigenen Geschichte zu stellen. Erst nach der Katharsis der Wäldern-Jahre ging es aber auch dem Siegfriedskopf an den Kragen. Anhaltende Proteste stießen den Aufmarsch der Burschenschaftler. Schließlich schlugen linke Studenten dem germanischen Helden vorgegriffen. Im Jahr 2006 wurde der Kopf im Zuge von Umbauarbeiten von der Aula in den Arkadenhof verlegt und durch ein Kunstprojekt inhaltlich neu verortet. Aus dem Denkmal ist inzwischen ein Mahnmal geworden.



Der Siegfriedskopf, ein unstrittenes Denkmal für Kriegsgefallene



Das mit silber besetzte Buttons: Das Kleid, das OH-Vorsitzende Sigrid Hauser während der Studenten-Proteste 2009 trug

Der Wind des Wettbewerbs

Um künftige Herausforderungen zu meistern, müssen sich Universitäten neu erfinden VON STEFAN MÜLLER

Zwei Monate lang hielten die wütenden Studenten das Auditorium Maximum besetzt, karrten Eisen her, rollten Transparente und Schlafsäcke aus. Am 22. Oktober 2009 besetzten sie den großen Hörsaal der Universität Wien. Die Umstellung der Studienpläne auf das Bachelor-/Master-System sei falsch, protestierten sie. Zu versuche sei das, was ihrer Meinung nach dem Humboldtischen Ideal der freien Universität spottete. „Uni bereits nannte sich die Bewegung, die viel länger schlug, aber wenig erreichte. Sechs Jahre später ist es still geworden um die dringenden Probleme der Universität. Wenn Banken pleitegehen, die Griechen in Armut halten und die Regierung um ein Steuererlösbudget ringt, gibt es andere Probleme. Leider. Denn vom Umgang mit Forschung und Wissen wird es wesentlich abhängen, wie Österreichs Zukunft aussieht wird.“

So wie das Wasser zweiter Hande inständig fließt, hat sich die offene, bündelnde Universität der Krisenjahre mit dem reflektierenden Strom des anglo-amerikanischen Wettbewerbskonzepts vermischert. Die Uni ist immer noch offen für alle, doch darunter leidet das Beziehungsverhältnis zwischen Studierenden und Professoren. Durch die generelle Finanzierung ist die Lage in manchen Massenfeldern immer noch schlimmer, obwohl Ansaubereitbare eine Abhilfe schaffen. Der Rat der Universität Wien als Forschungs-einrichtung ist gut, in manchen Bereichen sogar Spitze. Aber als Arbeitgeber ist sie zu wenig stark. Viele junge Wissenschaftler fröhen ihr Dasein im Doktorat und hängen sich von Projekt zu Projekt. Wohin soll die Reise gehen?

Der stramme Wind des Wettbewerbs richtet die Strukturen neu aus. Nicht mehr Gleichheit ist heute das Thema der Universitäten, sondern ihre Unterschiedlichkeit. Sie entwickeln ihr eigenes Profil, um internationaler zu sein, zu können, und müssen dafür mehr Drittmittel erwirtschaften. Innovation als Standortfaktor für Volkswirtschaften und die Verwertbarkeit von Wissen sind die Schlagworte der Stunde. Es wird strategischer investiert, was die Gefahr birgt, das System verarmen zu lassen. „Man sollte sich auch überlegen, welche gesellschaftliche Aufgabe die Universität hat. Da stehen wir einer extremen Herausforderung gegenüber“, sagt Ulrike Fell, Professorin für Wissenschaftsforschung an der Universität Wien. Was die Ausbildung betrifft, fordert sie: „Die Universität muss sich neu erfinden.“ In Zukunft werden es nicht mehr auf statisches Wissen, sondern vielmehr darauf ankommen, Veränderungen zu erfassen und entsprechend verarbeitbar zu können. „Wenn wir den Begriff der Wissenschaft ernst nehmen, müssen wir überlegen, wie die Universität den Ausbildungsgrad der Leute so heben kann, dass sie selbst in der Lage sind, weiter zu lernen.“

Fell kann sich eine Aufwertung des Bachelorabschlusses vorstellen, der derzeit als wertloses Vorstufe für das Masterstudium betrachtet wird. „Die Frage ist auch, ob die Forschungsgebiete Lehre im zum Bachelor hinunterziehen muss. Im Verhältnis zwischen Lehre und Forschung könnte man mehr differenzieren.“ In der Studiengangphase wird mehr Unterstützung sinnvoll. Dagegen kann sich Fell in den höheren Ebenen leistungsorientierte Zugangsregeln vorstellen. „Jeder kann in Österreich nach dem Master ein Doktorat machen, das ist verrückt. Da sollte es nur um Forschung gehen. Jeder darf machen, was er will, da sind wir ein bisschen zu liberal.“ Studiengängen würde sie für keine Katastrophe halten, obwohl sie den freien Hochschulzugang für schützenswert hält. „Wenn wir die Uni aber offen halten wollen, müssen wir Innovationszentren setzen. Das kann etwa mit elektronischen Lernformen beginnen. Wir müssen uns tunen zu experimentieren.“

Nach 650 Jahren ist die Universität Wien selbst zu einem Objekt der Forschung geworden. Wie genau die Welt um sie herum in 50 Jahren aussehen wird, weiß niemand. Der rapide Technik- und Sozialwandel wird jedenfalls zu massiven Veränderungen der Gesellschaft führen. Deshalb wird es in den Labs und Hörsälen mehr denn je darauf ankommen, denken zu lernen.

Nächste Woche:

Die Gelbe-Traube aus dem Jahr 1958. In dem bekannten Holzschnitt wurden nach dem Tod des Poeten Hans Kerschmann die Inszenierungen des Postenspieles aufbewahrt.

ANZEIGE



Neueröffnung der Augenarzt-Ordination

Ass. Prof. Dr. Stephan Kaminski, Priv. Doz. Dr. Christopher Kiss
Univ. Prof. Dr. Andreas Kuchler, Univ. Prof. Dr. Clemens Vass

Modernste Diagnostik, Laserbehandlung und chirurgische Therapie bei:
Fehlsichtigkeit (Seh-, Laser-, ICL, multifokale Linsen), grüner Star (Glaukom), grauer Star (Katarakt),
Lid-C, Hornhaut-, Netzhautkrankungen, Makuladegeneration, Glaskörpererkrankungen (fliegende Mücken) und binokulare Augen

1060 Wien, Mariahilfer-Strasse 1, (Eingang Getreidemarkt 17/5a) Tel. +43 (0)1 4084240

www.augs-und-laser.at, office@auge-und-laser.at www.glaukom.wien.at, www.veit@gmail.com



Trommelwirbel

Wiener Studentengeschichte ist auch eine Historie der militärischen Auseinandersetzungen VON FLORIAN GASSER

Es war einer der dramatischen Wendepunkte in den Revolutionsjahren von 1848. Am 15. Mai trat eine wütende Menge die sogenannte Stumpetition in die Wiener Hofburg. Unter Trommelwirbel und Waffengeklirr wurde die Position, in der ein freies, allgemeines Wahlrecht und die Einberufung eines konstituierenden Reichstages verlangt wurde, dem Ministerrat überbracht. Ganz vorne mit dabei: die Akademische Legion der Universität Wien. Studenten, die Bücher gegen Gewehre und Kurzschwert eingetauscht hatten. Im blauen Kaprock und die Studentenmütze mit der aufgebogenen Krempe an Kopf hatten sie sich dem Kampf für Lehr- und Lernfreiheit sowie für Rede- und Pressfreiheit angeschlossen. Es war nicht das erste Mal, dass die Studentenschaft zu den Waffen griff, aber es war eine Premiere, dass sie sich nicht in den Dienst des Kaisers stellte, sondern gegen die Obrigkeit auftrat.

Der »wühlerische Student« ist eine besondere Eigenheit der Wiener Studentengeschichte, sonstiger der militärische Arm der Alma Mater. Schon kurz nach ihrer Gründung beteiligten sich Studenten an Feldzügen des Wandspießreges, Heerführers und Inquisitors Johannes Capistrans gegen die Türken und kämpften später gegen die Husaren.

Das Engagement war stets anlassbezogen, sagt Thomas Mäsel, Leiter des Archivs der Universität Wien. »Bei der ersten Türkenbelagerung waren Angehörige der Universität im Gegensatz zur Bevölkerung von allen Verpflichtungen gegenüber der Stadtgemeinde befreit und haben nicht an den Kämpfen teilgenommen. Die meisten von ihnen hatten die Stadt bereits verlassen.« Das Privileg blieb gültig, trotzdem kamen während des Dreißigjährigen Krieges drei Mal – 1619, 1652 und 1684 – akademische Truppen zum Einsatz. Angeführt wurden sie vom Rektor persönlich.

Bei der zweiten Türkenbelagerung 1683 stellte die Universität drei Kompanien. Sie standen unter dem Kommando des emeritierten Mediziner Paul von Sobasitz. Der rührige Oberwachmeister bestrich einen Teil des Soldes für die universitären Streitkräfte aus eigener Tasche. Von der Stadt Wien erhielten sie jeden zweiten Tag 216 Lab-Hot und drei Eimer Wein.

Die Beteiligung an militärischen Einsätzen war rege. Als für den Zweiten Koalitionskrieg gegen Napoleon Studenten rekrutiert wurden, ließen sich allein an einem Tag 700 Kampfwillige eintragen. Am 10. April 1797 besorgte sie auf dem Glacis zwischen Burg- und Schottenrart Aufstellung. Täglich exerzierten sie mit dem *Gewandarmen* *ignis* auf den Lippen und wurden bald nach Klosterneuburg verlegt. Doch der Frieden von Campo Formio kam der Kampfgeist in die Quere, die Brigade wurde aufgelöst.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stand es um die wissenschaftliche Reputation der Universität Wien nicht zum Besten. Sie sollte vor allem freie und nützliche Untertanen hervorbringen. Der Unmut von Professoren und Studenten gegenüber Politik und Studienbedingungen stetig bestärkt und endete sich in den Kämpfen von 1848. Doch die Revolution wurde niedergeschlagen, die Akademische Legion aufgelöst. Viele flohen, wer blieb und Rech hatte, wurde verurteilt. Innerhalb der Universität wurde nach deutschem Vorbild zu einer Lehr- und Forschungseinrichtung umgestaltet. Und 1867 wurde der bis heute gültige Artikel in das Grundgesetz aufgenommen: »Die Wissenschaft und ihr Lehren ist frei.«

Nach 1848 waren Studentenelegungen die Ausnahme. Erst 1914 wurde wieder eine Akademische Legion aufgestellt. Nach schwedischer Ausbildung konnten sich die Freiwilligen die Zuteilung zu einem Truppenkörper aussuchen. Bereits 1915 wurde die Kompanie wieder aufgelöst. In der Zwischenkriegszeit wurden verschiedene kurzlebige Studentenmilitzen gegründet wie die akademischen Wehrformationen der Ostmärkischen Sturmtruppen des Heimatschutzes und des Schutzbundes. 1933 sollte eine studentische Legion der Universität während Krawallen beschützen. Es blieb bei kurzen Intermezzi. Die militärische Geschichte der Universität ist längst vorbei. Akademisches Blut wird mittlerweile nur noch auf den Parkböden einiger Burschenschaften vergossen.



Die Trommel der Akademischen Legion kam vermutlich bei der zweiten Türkenbelagerung und der Revolution von 1848 zum Einsatz

Kein Platz für Frauen

Es war ein langer Kampf, bis die erste Akademikerin an der Universität Wien promovieren konnte VON MARIANNE KLEHUN

Die Universität Wien blickt auf 650 Jahre Geschichte zurück: 532 Jahre davon war die *universitas*, die Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden, ausschließlich männlich, das ausschließliche Geschlecht vom Studium ausgeschlossen war. Die erste promovierte Frau, Barin Gabriele Poszner (1860 bis 1940), konnte 1897 bei der Beirätigung ihrer Rigorosen auf keine langjährige wissenschaftliche Kollaboration an der Uni Wien zurückblicken. Ihr Studium hatte sie zuvor in der Schweiz absolviert.

Einundzwanzig Prüfungen musste sie in Wien nochmals ablegen, damit ihr 1893 in Zürich erworbenes Doktorat in Österreich-Ungarn anerkannt wurde. Solche Hürden waren die Regel. Der Zugang zur Universität wurde über Anwartsbewilligungen – erkaufte, wenn Entschluskraft und Hartnäckigkeit nötig waren. Zahlreiche Bürgerschaften begleiteten Poszners akademischen Weg in Wien, den sie 1894 mit dem Antrag eröffnete, Vorlesungen hören zu dürfen. Es folgten eine Bitte um Zulassung als Volontärärztin, jene Nominierung ihres abschließenden Studiums in der Schweiz und eine um die gnadensweise Gewährung des Rechts auf die Ausübung der ärztlichen Praxis, die sogar an dem Kaiser adressiert war. Dem abnehmenden Bescheid begegnete sie 1895 mit einer Petition an das Abgeordnetenhaus: »So muss ich, eine Österreicherin mit Leib und Seele, die Tochter einer Familie, welche sich seit Jahrhunderten durch Patriotismus und treue Ergebenheit für unsere erhabene Dynastie hervorgetan hat, mein Vaterland verlassen. [...] Dem mein Beruf ist jenes Pfand, welches ich nicht vergraben darf und auch nicht vergraben will!«

Am Ende der Tour de Force stand die Promotion in Wien, bei welcher der Rektor Poszner zu Recht als »mutige steinerne Vorkämpferin um die Erweiterung der Frauenrechte« feierte. Poszners Initiativen waren in der Tat in eine heftige Debatte

um Frauenanerkennung eingebettet, in der die Ablehnung des Frauenstudiums unerlöste Blüten und welche die Diskriminierung rechtfertigen sollten. Etwas wurde eine geschlechtsneutrale Minderwertigkeit der Frau behauptet. Demgegenüber hatte sich 1888 ein Frauenverein gebildet, der als Motor für die Bildung des weiblichen Geschlechtes wirkte.

Gabriele Poszner fand als erste promovierte Ärztin ihren Platz in der Gesellschaft der Stadt, nachdem – beginnend mit der Einlösung der Frauen- und Geschlechtergeschichte in den 1970er Jahren – die historische Zunft den Frauen an der Universität Wien eine erste Studie gewidmet hatte. Willensstärke und Behyung war für die erste Generation von Frauen im Kampf um ihre Rechte äußerst notwendig, doch das geistige und familiäre Rückhalt, wie bei Poszner das begüterte Milieu einer gebildeten Bourgeoisfamilie, begünstigte die Entwicklung. Die fast ausschließliche Herkunft von Studentinnen aus bürgerlichen Schichten wurde erst in den 1930er Jahren um das Kleinbürgerum erweitert. Studienminder, die aus Arbeiterfamilien stammten, kamen erst nach den Reformen der Kreisärztinnen 1897.

Die Öffnung der Universität für Frauen verlief im Vergleich zu vielen anderen europäischen Ländern verspätet und auch nur schrittweise. Einen Fuß in die Tür bekamen Frauen, als die Normifikation der im Ausland erworbenen medizinischen Dokortate 1894 erlaubt wurde. Nach und nach erfolgte die offizielle Zulassung in den verschiedenen Disziplinen. Den Anfang machte die philosophische Fakultät 1897, erst 1916 folgte die katholische Theologie.

Die geschlechtliche Schließung, wie sie über Jahrhunderte innerhalb der Erlösungsgeschichte der Wiener Universität existierte, ist trotz des heutigen Befindens eines des männlichen Anteil überwiegender Zugang an weiblichen Studierenden nicht ausgeglichen, da dieser Überhang bei den Abschlüssen in Master und Doktorat bereits wieder abnimmt, was der glücklichen Debatte geschuldet ist. Die Gesellschaft ist weiterhin gefordert, die angebliche Erfolgsgeschichte des Frauenstudiums tatsächlich in eine solche umzugestalten.

Die Autorin ist Professorin für Neuzere Geschichte an der Universität Wien. Sie koordinierte einen Blog zur Geschichte der Universität, dessen Beiträge als Buch bei Böhlau erschienen sind.



Gedenktafel am Wohnhaus von Gabriele Poszner in der Wiener Alser Straße Nummer 26

Gedenktafel am Wohnhaus von Gabriele Poszner in der Wiener Alser Straße Nummer 26

ANZEIGE

SCHMERZFREI DURCH EIGENBLUT

Obwohl immer mehr Menschen proaktiv auf ein gesundheitsbewusstes Leben setzen, nehmen Beschwerden rund um den Bewegungsapparat zu. Mit aus Eigenblut gewonnenen Wachstumsfaktoren ist es jetzt möglich so Heilungsprozesse einzuleiten, dass man nicht gleich unters Messer muss, wenn Meniskus & Co schmerzen.

Heilsinn aus körpereigenen Substanzen

Für die Behandlung von Arthrose, Verletzungen an Muskeln, Sehnen und Bändern gibt es jetzt eine Alternative zu herkömmlichen Therapien. Mit Hilfe von aus Eigenblut gewonnenen, aktivierten und konditionierten Plasma (ACP) können Schmerzen bei Arthrose gelindert und die Heilung bei Verletzungen des Bewegungsapparates beschleunigt werden.

Bei Arthrose, Sehnen-, Bänder- und Muskelverletzungen

Rund fünfzehn Milliliter Eigenblut, gerungen, um daraus die regenerativen, Arthrose-sensibel einwirkenden Substanzen zu gewinnen, die in der Folge in die betroffenen Regionen injiziert werden. Das körpereigene Serum setzt dort Wachstumsfaktoren frei, die den Heilungs- und Regenerationsprozess einleiten und rasch Schmerzen lindern. Eine Eigenbluttherapie besteht aus drei bis fünf Behandlungen, die den gesamten Tagesablauf der Patienten nicht beeinträchtigen.



Dr. Christian Lohka: »Übernehmen schneller Aktiver Sportler oft zu subakuten Verletzungen, die sich im Anfangsstadium gut mit eigenem Blut behandeln lassen, ohne dass sich überhaupt eingetragene muss.«

KONTAKT:

Dr. Christian Lohka ist orthopädischer Chirurg. In seiner Praxis als Facharzt für Orthopädie hat er sich auf Eigenblutbehandlungen spezialisiert und entwickelt das Verfahren ständig weiter.

info@iholka.at
Tel.: +43 1 53 22 827
Franz-Josefs-Kai 49/14, 1010 Wien
www.iholka.at



ACP bei Schäden am Gelenkkörper

Ziehen im Gelenk, Gelenkschmerzen und Anlaufschmerz – das sind oft die ersten Anzeichen von Arthrose. Werden die Schmerzen stärker, sollte man rasch handeln bevor die täglichen Aktivitäten eingeschränkt werden müssen und die Lebensqualität sinkt.

ACP bei Verletzungen am Bewegungsapparat

Bei biomechanischer Über- und Fehlbelastungen reagiert die Muskulatur mit Zerrungen, Entzündungen und Faszienrisse.

ACP bei Sportverletzungen

Auch bei Sportverletzungen wie Muskelverletzungen, Tennisellbogen, Bänderrisse und chronischen Sehnenentzündungen wirkt die ACP-Methode in Verbindung mit anderen Therapien rasch.

"ORF 3" vom 03.03.2015

Di, 3.3. um 20:15h:

Was schätzen Sie?

Antikes aus der Alma mater: Anlässlich des 650-jährigen Jubiläums haben wir uns diesmal in der Universität Wien nach verborgenen Schätzen umgesehen und dem Wiener Kreis, einer einflussreichen Gruppe von Philosophen und Wissenschaftstheoretikern der 1920er Jahre, nachgespürt.

"Kurier" vom 03.03.2015

Seite 1 Ressort: Seite 1 Abend, N.Ö. Morgen, Wien Morgen, Burgenland Morgen

Lernen und lehren seit 1365

Vor 650 Jahren gründete Herzog Rudolf IV. von Österreich die Universität Wien.
SEITEN 4,5

"Kurier" vom 03.03.2015

Seite: 4 Ressort: Leben Wi, Abend, Länder, Morgen

650 Jahre Uni Wien: großer Geburtstagsreigen

Jubiläum.1365 stiftete Rudolf IV. eine "hoe schuel", weil sein Schwiegervater auch eine hatte. Schon bald kamen Studiosi aus ganz Europa nach Wien, um hier zu lernen und zu leben.

Von sandra Lumetsberger Wir schreiben das Jahr 1388. Es ist Winter, die kalte Luft dringt bis in die Gemäuer der Burse, die Unterkunft und Lernstätte der Studenten. Das Repetieren, das ständige Wiederholen des Aristotelestextes, hämmert Johann wie Glocken durch den Kopf. Er kommt aus Halberstadt in Sachsen-Anhalt. Der dortige Bischof hat ihn nach Wien geschickt, wo es seit 1365 eine "hoe schuel" gibt. An der neuen Universität soll Johann ein Artistenstudium absolvieren - eine Art Grundstudium für alle weiteren Studien wie Theologie oder Medizin. Johann ist eine fiktive Figur, die neben elf anderen im Blog-Projekt (blog.univie.ac.at/kategorie/unifiction) und Buch 1365- 2015-2065. Etwas andere Geschichten der Universität Wien vorgestellt wird. Die Geschichte ist das Fenster in die Zeit der Anfänge der Universität Wien. Wer damals studierte, war zwischen vierzehn und sechzehn Jahre alt. Die Studenten sprachen Latein und trugen einheitliche Gewänder, die an Kleriker erinnerten, denn "man kann die Universität mit einer zunftähnlichen Organisation vergleichen", sagt Marianne Klemun. Die Professorin für neuere Geschichte ist Mit-Autorin des Projekts. Das Verhältnis zwischen Professoren und Studenten war in Bursen freundschaftlich. "Der Typus des akademisch distanzierenden Professors etablierte sich erst im 18. Jahrhundert."

Vorlesung In der Anfangszeit wurde vorgelesen, und die Studenten wiederholten. "Der Lehrende hatte zum Text keine persönliche Meinung, er trug kanonisch überliefertes Wissen vor. Das steht im Gegensatz zu heute, wo ich reflektiertes Wissen beruhend auf eigener Forschung vermittele." Kunsthistorikerin Heidrun Rosenberg entdeckte aus dieser Zeit einige Übungsblätter, auf die gelangweilte Studiosi Verse gekritzelt und Pferde oder Frauen gezeichnet hatten. Dass die Alma Mater Rudolphina Vindobonensis, trotz des frühen Tod ihres Gründers, wachsen konnte, grenzt für Rosenberg an ein Wunder. Sie kuratiert eine

Ausstellung in der Nationalbibliothek, die sich mit der Entstehungsgeschichte befasst. "Die Voraussetzungen waren schlecht, dennoch hatten die Stadt Wien und die umliegenden Klöster großes Interesse daran, die Universität zu halten - letztlich haben alle profitiert." Grund für die unsicheren Zeiten waren finanzielle Schwierigkeiten und die große Konkurrenz: Die Universität in Bologna zog Jura-Studenten an, jene in Padua zukünftige Mediziner, und Paris war das Zentrum der Theologie. Nicht zu vergessen die Universität in Prag, gegründet 1348 durch Kaiser Karl VI. Der Schwiegervater war der Konkurrent von Rudolf IV. und ein Grund, warum er in Wien eine Hochschule stiftete.

Arme erwünscht Die Herkunft der Studiosi wird im Matrikelbuch vermerkt." Das p steht für pauper und weist auf die ärmliche Herkunft hin", berichtet Rosenberg. Viele von ihnen kommen wie Georg von Peurbach vom Land. Oder aus Franken, so wie dessen Schüler, Johannes Müller, bekannt als Regiomontanus. Er stammte aber aus wohlhabendem Haus und avancierte zum bedeutendsten Astronomen und Mathematiker des Spätmittelalters. Er war Wegbereiter des Kopernikus - und Kandidat für einen Nobelpreis, findet Rosenberg, hätte es ihn damals gegeben. Dank heller Köpfe wie ihm erlangte die Uni Wien den Ruf als beste in den römisch-deutschen Ländern. Und so stieg die Studenten-Zahl - jährlich um 700. Um 1520 brachen die Zahlen dramatisch ein. Die Pest raffte viele dahin, die Türkenbelagerung sowie die Reformation führten zu einer Krise. Erst 1623 - als die Universität mit dem Jesuitenkolleg vereinigt wurde - kam der Aufschwung. Unter Maria Theresia (1717-1780) folgten noch weitere Reformen und die Gründung der "Wiener Medizinischen Schule". Politisch Spätestens 1848 wurde die Universität auch zum politischen Faktor: Angestachelt durch die Februar-Revolution in Paris, gingen Studenten und Professoren auf die Straße und forderten eine Verfassung und Pressefreiheit. Die Regierenden waren beunruhigt, ließen Rädelsführer hinrichten und ersannen den Plan, die künftigen Geistesgrößen des Landes zu trennen: Als Folge des Aufstands wurden die Fakultäten über die ganze Stadt verstreut. +++

Stifter & Fälscher Rudolf IV. (1339-1365) zählte zu den ehrgeizigsten Herrschern Österreichs. Neben dem Ausbau der Stephanskirche ließ er 1365 die Universität Wien in Konkurrenz zu jener in Prag gründen. Zuvor trieb ihn sein Machtstreben zur Fälschung des "Privilegium Maius", mit dem er die gleichen Rechte hatte wie ein Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches. Dazu verlieh er sich den Titel "Erzherzog". Rudolf starb unerwartet am 27. Juli 1365 in Mailand, im Alter von 36 Jahren.

"Kurier" vom 03.03.2015

Seite: 4 Ressort: Leben Wi, Abend, Länder, Morgen

Geliebt erst mit dem Nobelpreis

Prominente Wissenschaftler. Die Uni Wien brachte viele Spitzen-Forscher hervor

Von GEORG MARKUS Es ist keine Frage, dass viele Nobelpreisträger an der Universität Wien studiert und hier ihre akademische Laufbahn absolviert haben. Doch sollte sich die ehrwürdige Alma Mater nicht in allen Fällen mit den großen Namen rühmen, denn etliche von ihnen haben ihre tatsächlichen Karrieren anderswo gemacht - oft weil man sie aus Österreich vertrieben hat. Der Arzt Karl Landsteiner etwa, der 1901 an der Universität Wien die Blutgruppen entdeckte, hatte hier Medizin studiert, lebte aber, als er den Nobelpreis bekam, nicht mehr in Österreich. Ohne Landsteiners Forschungsarbeiten wären Operationen mit hohem Blutverlust und die Rettung schwer verletzter Unfallopfer undenkbar. Wohl gab es auch vor ihm Versuche, menschliches Blut zu übertragen, doch starben viele der

Patienten. Karl Landsteiner hatte als Assistent am Pathologisch-Anatomischen Institut der Universität Wien herausgefunden, dass Blut nicht gleich Blut ist.

Österreichisches Schicksal Doch sein Schicksal war ein zutiefst österreichisches: Er wurde trotz seiner großen Leistungen im Alter von 52 Jahren aus Einsparungsgründen - so was gab's damals schon - in Frühpension geschickt. Da er nach wie vor voller Tatendrang steckte, nahm Landsteiner 1922 eine Stelle am Rockefeller-Institut in New York an. Und jetzt erst wurde die Welt auf seine genialen, meist in Wien erbrachten Leistungen aufmerksam, für die man ihm 1930 den Nobelpreis überreichte. Anders verhielt es sich bei dem ebenfalls an der Universität Wien ausgebildeten Julius Wagner von Jauregg. Der Psychiater hatte Patienten, die an progressiver Paralyse - einer Spätform der Syphilis - litten, absichtlich mit Malaria infiziert und dadurch eine revolutionäre Heilmethode entwickelt. Wagner-Jauregg, der 1880 an der Universität Wien zum Dr. med. promovierte, hat viele Patienten beobachtet, deren Zustand sich bei höherer Temperatur besserte. Also "impfte" er ihnen Fieber ein - und war damit auf dem richtigen Weg. Der Erfolg kam, als er einem Todkranken das Blut eines Malariakranken injizierte, worauf dieservollkommen geheilt wurde. Wagner-Jauregg, der an der Psychiatrischen Klinik der Universität Wien tätig war, erhielt 1927 den Nobelpreis für Medizin.

Flucht vor den Nazis Karl Landsteiner ist nicht der einzige der neun Nobelpreisträger, die mit der Universität Wien durch Forschung oder Lehre verbunden waren, aus Österreich jedoch vertrieben wurden. Zu ihnen zählt auch der am Pharmakologischen Institut tätige Otto Loewi, der bereits als Nobelpreisträger vor den Nazis flüchtete und amerikanischer Staatsbürger wurde. Loewi erhielt den Nobelpreis für seine Untersuchungen am vegetativen Nervensystem. Geflüchtet ist auch der mit dem Nobelpreis ausgezeichnete Wiener Physiker Erwin Schrödinger, dessen Konterfei viele Jahre lang die Tausend-Schilling-Scheine schmückte. Einst vertrieben, wurde er - wie viele andere auch - als Nobelpreisträger plötzlich geliebt! Ein ganz anderer Fall ist der des Verhaltensforschers Konrad Lorenz, der - wie auch Wagner-Jauregg - ein Naheverhältnis zu den Nationalsozialisten hatte. Lorenz erhielt deshalb nach dem Krieg keine Anstellung in Österreich, weshalb er den Großteil seiner Forschungsergebnisse an Graugänsen am deutschen Max-Planck-Institut erzielte.

Amerikaner aus Wien Infolge der komplizierten Staatszugehörigkeiten werden etliche Nobelpreisträger weltweit unterschiedlichen Ländern zugeordnet. So deklariert man einige der "Wiener" Nobelpreisträger anderswo als Engländer, Amerikaner oder auch als Deutsche. Julius Wagner-Jauregg war Zeitgenosse Sigmund Freuds, der an der Universität Wien übrigens nie eine Ordentliche Professur erhielt. Die beiden Psychiater waren Gegenspieler, wobei es Wagner-Jaureggs Triumph blieb, dass er den Nobelpreis empfing, Freud jedoch nicht. Was von Freud blieb, ist nicht nur seine Lehre, sondern auch das hohe literarische Niveau seiner Schriften. Auf das spielte Wagner-Jauregg an, als ihm der Nobelpreis für Medizin überreicht wurde. Ein Kollege gratulierte dem eben Ausgezeichneten und fügte hinzu: "Schade, dass nicht auch Doktor Freud den Nobelpreis erhält." Worauf Wagner-Jauregg spitz erwiderte: "Vielleicht erhält er ihn ja noch - für Literatur!"

650 Jahre Uni Wien: großer Geburtstagsreigen

Geliebt erst mit dem Nobelpreis

Prominente Wissenschaftler Die Uni Wien brachte viele Spitzen-Forscher hervor

WIGGERS MARXIS Später: Erna, ebenfalls ein Nobelpreisträger und Nobelpreis für Chemie 1935 an der Universität Wien. Wiggers war ein Nobelpreis für Chemie 1935 an der Universität Wien. Wiggers war ein Nobelpreis für Chemie 1935 an der Universität Wien.

Flucht vor den Nazis Karl Landsteiner erfuhr die Gefahr der NS-Diktatur und emigrierte in die USA. Er wurde Nobelpreisträger für Medizin 1930. Er wurde Nobelpreisträger für Medizin 1930.

Österreichisches Schicksal Durch sein Schicksal wird ein großer österreichischer Wissenschaftler in Erinnerung gerufen. Er wurde Nobelpreisträger für Chemie 1935 an der Universität Wien.

Wissenschaftler Ein ganz anderer Teil der Weltgeschichte ist die Geschichte der Wissenschaften. Die Uni Wien brachte viele Spitzen-Forscher hervor.

1365 Rudolf IV. gründet die Universität Wien.

1377 Aus dieser Zeit stammen der erste österreichische Bischof und der erste österreichische Erzbischof.

1385 Erhebung zum ersten Wiener Universitätsstudium.

1450 Erste Erwähnung der Universität Wien in den Wiener Universitätsstudien.

1520 Erste Erwähnung der Universität Wien in den Wiener Universitätsstudien.

1623 Erste Erwähnung der Universität Wien in den Wiener Universitätsstudien.

1783 Erste Erwähnung der Universität Wien in den Wiener Universitätsstudien.

1848 Erste Erwähnung der Universität Wien in den Wiener Universitätsstudien.

1867 Erste Erwähnung der Universität Wien in den Wiener Universitätsstudien.

1897 Erste Erwähnung der Universität Wien in den Wiener Universitätsstudien.

1905 Erste Erwähnung der Universität Wien in den Wiener Universitätsstudien.

1938 Erste Erwähnung der Universität Wien in den Wiener Universitätsstudien.

1945 Erste Erwähnung der Universität Wien in den Wiener Universitätsstudien.

2009 Erste Erwähnung der Universität Wien in den Wiener Universitätsstudien.

2015 Erste Erwähnung der Universität Wien in den Wiener Universitätsstudien.

"Zeit Österreich" vom 05.03.2015

Seite: 14 Ressort: ÖSTERREICH Von: Florian Gasser

Als die Dichter kamen

In Wien kam schon immer alles etwas später an. Der Geist des Humanismus ließ sich Zeit, ehe er an die Donau vordrang. Eine erste Blütezeit erlebte die neue Denkschule unter der kurzen Herrschaft des ungarischen Königs Matthias Corvinus. Von 1485 bis 1490 regierte er die österreichische Hauptstadt. Doch es war Kaiser Maximilian I., der nach dem Tod des Ungarn zurückkehrte und Humanismus sowie Renaissance an die Universität holte. Es wurde ein später Höhepunkt der neuen Zeit. Der junge Monarch war besessen von den Entwicklungen, die überall in Europa aus dem Boden sprossen. Die Riefelharnische hatten es ihm genauso angetan wie Kanonen und der Buchdruck. An die Wiener Universität berief er unter anderem Joachim Vadianus und Girolamo Balbi, der Poetik und römische Klassiker lehrte. Der große Scoop aber gelang dem jungen Kaiser, als er Conrad Celtis, einen der bedeutendsten deutschen Humanisten an die Universität lockte. Berühmt war Celtis mit seinen Nachdichtungen der Werke von Horaz geworden. Das Deutschland der Renaissance sah er in der Nachfolge des antiken Roms, und Maximilian I., dem er einen Gedichtband widmete, beschrieb er als "zweiten Cäsar", der die "klassische Gelehrsamkeit mit dem Imperium zugleich wiederherstellt". Für den "Erzhumanisten" errichtete Maximilian das sogenannte Collegium Poetarum, eine Art Akademie der Wissenschaften für humanistische Studien. An diesem Poetenkolleg sollten Dichter, aber auch politische Berater und Diplomaten für den Hof des Kaisers sowie Mathematiker ausgebildet werden. Bereits kurz

nach seiner Ankunft gründete Celtis die Donaugesellschaft, einen Kreis von Humanisten, der sich im Haus des Historikers Johannes Cuspinian traf. Der Diskussionszirkel wirkte bis nach Ungarn, stand in enger Verbindung zum Kaiserhaus und wurde auch nach Celtis' Tod weitergeführt. Das Verhältnis der neuen Lehren mit der bestehenden Artistenfakultät war kompliziert. Hier weltoffene Humanisten, die der alten Universität kritisch gegenüberstanden, dort in Mönchsgewand gehüllte Scholastiker, die auf die Veränderungen gut verzichten konnten. In Wien nahm das Poetenkolleg noch dazu eine besondere Position an der Universität ein. Maximilian I. verlieh Conrad Celtis das Recht der Dichterkrönung. Celtis selbst war 1487 der erste Nichtitaliener, der diese Würde von Maximilians Vater, Ferdinand III., erhielt. Mit Ring, Szepter und silberner Lorbeerkrone, auf deren Stirnplatte Apollo und Pallas Athene ein Schild mit dem kaiserlichen Doppeladler hielten, wurden nun Absolventen der humanistischen Studien am Wiener Kolleg zum poeta laureatus, zum Dichterkönig, ernannt. Celtis richtete das Kolleg nach seinen Vorstellungen ein. In der repräsentativ ausgestalteten Aula ließ er opulente Fresken anbringen und stellte neben ein Porträt des Kaisers eines von sich selbst. Hier wurden auch die ersten Gelehrtdramen in Wien aufgeführt. Studenten ließ er Stücke von Plautus und Seneca aufführen, die er meist mit eigenen Epigrammen ankündigte. Für Maximilian I. waren die Humanisten und deutschen Künstler der Zeit auch Teil seines genealogischen Programms: Die Habsburger sollten als Dynastie ausgewiesen werden, deren Stammbaum bis in die Antike zurückreichen und damit alle anderen europäischen Königshäuser weit überragen sollte. Als Conrad Celtis 1508 starb, vermachte er seiner "blühenden Universität" die Dichterkrone. Das Recht zur Poetenkrönung sollte auf die Alma Mater übergehen. Über dem Text des Testaments ist die Devise Celtis' eingefügt, "Vivo" ("Ich lebe"), die ebenso auf seinem Grabstein im Stephansdom eingraviert wurde. Kurz nach seinem Tod, die genaue Jahreszahl ist unbekannt, wurde eine Holzkiste angefertigt, in der bis in das 18. Jahrhundert die Krönungsinsignien aufbewahrt wurden. Die Bemalung ist Ausdruck des humanistischen Weltbildes: Neben kaiserlichem Doppeladler und thronender Philosophie nach Albrecht Dürer ist ein Fidel spielender Apoll auf dem Würfel abgebildet. Von Apoll war Celtis Zeit seines Lebens fasziniert. Ihm widmete er eine eigene lateinische Ode. Als Herr über Leben und Tod sowie Schutzherr der Musen galt er ihm als Inbegriff der Vollkommenheit und Ordnung. Unter Maximilian blühte die Wiener Universität auf und erhielt großzügige Förderungen. Neben dem Poetenkolleg errichtete der Kaiser auch den ersten Lehrstuhl für Römisches Recht. Bis zu 5000 Scholaren sollen zu der Zeit in Wien gelebt haben. Nach Maximilians Tod 1519 kam es zur Krise der Universitäten. In Wien grassierte die Pest, die Türken wurden zu einer immer größeren Gefahr, und mit der Reformation sank das Interesse an päpstlichen Einrichtungen. Die Zahl der Studenten nahm ab, die wissenschaftlichen Leistungen schwanden. Die Zukunft der Universität war gefährdet. Gerettet wurde sie durch das Reformprogramm Ferdinands I. in den 1550er Jahren. Der Preis dafür war der Verlust der Autonomie. Die Alma Mater Rudolphina wurde nun endgültig zu einer staatlichen Lehranstalt umgestaltet. VON FLORIAN GASSER

"Servus-TV" vom 05.03.2015

Donnerstag 5. März um 21.15 auf SERVUS TV

Die Kathedrale des Wissens

Dokumentation

"650 Jahre Universität Wien": Sie ist mit mehr als 92.000 Studierenden die größte und älteste Universität im deutschsprachigen Raum, ihre Absolventen gehören weltweit zu den besten Wissenschaftlern. Viele Entdeckungen und Erfindungen der Forscher aus der Vergangenheit sind auch heute noch von Bedeutung. Wie etwa die 1893 von Wagner-Jauregg entwickelte Malaria- Therapie, die noch immer angewendet wird.

"orf.at" vom 07.03.2015

Hörbilder

Fräulein Doktor, oder: 120 Jahre Besserwiserin. 1365 wurde die Alma Mater Rudolphina gegründet, ein halbes Jahrtausend später kamen die ersten Frauen an die Universität Wien. Feature von Andreas Klöner

"Hinter Österreich kam noch Preußen, davor z.B. die Türkei. In Frankreich, in England oder in den nordischen Staaten war das Studium für Frauen weit früher erlaubt." Historikerin Waltraud Heindl Der Tageszeitung "Illustriertes Wiener Extrablatt" war es Anfang April 1897 ein Titelbild wert: Mehrere Personen mit ihren Promotionsurkunden in Händen lauschen der feierlichen Rede des Universitätsrektors. Alle frisch gebackenen Doktoren tragen Frack, bis auf eine kleine, zierliche, beinahe unscheinbare Person, die ebenfalls in der Reihe der Geehrten aufgestellt genommen hat: Es ist die 37 Jahre alte österreichische Ärztin Gabriele Possanner von Ehrenthal, die den Abschluss ihres Medizinstudiums an der Universität Wien wiederholen musste. Ein bereits abgeschlossenes Studium an der Universität in Zürich war in ihrer Heimat nicht anerkannt worden. 1897 schaffte sie es als erste Frau überhaupt an einer österreichischen Universität zu promovieren - etwa ein halbes Jahrtausend nach Gründung der Wiener Alma Mater im Jahr 1365. Soll man Dienstmännin oder Dienstfrau sagen? Warum Frauen immer mehr darauf drängten, ebenso wie Männer ein Studium zu absolvieren und in typische Männerberufe vorzudringen, wie die damalige Gesellschaft darauf reagierte und vor allem wie kreativ Männer ihr Gehirnschmalz einzusetzen wussten, um weibliche Konkurrenz zu verhindern, davon erzählt dieses Feature. Redaktion: Eva Roither Ton: Elmar Peinelt Gestaltung: Andreas Klöner

Logos - Theologie und Leben

Samstag 19:05

"Macht und Befreiung" - Perspektiven feministischer Theologie. Gestaltung: Alexandra Mantler

Die Analyse, die Kritik und die Überwindung von Macht stellen innerhalb der feministischen Theologie von Beginn an ein zentrales Thema der Auseinandersetzung dar. Doch in den vergangenen Jahrzehnten scheinen die Macht- und Unterdrückungsstrukturen, an denen sich die Kritik der feministischen Theologie als einer Theologie der Befreiung ursprünglich entzündete, zum Teil eine tiefgreifende Veränderung durchgemacht zu haben: Machtstrukturen sind globaler, anonymer und pluralistischer geworden, utopische Gegenentwürfe scheinen an Kraft verloren zu haben. Welche neuen Perspektiven tun sich

vor diesem Hintergrund nun für die feministische Theologie und andere Befreiungstheologien auf? Und welche Wirkung können sie etwa in Europa heute noch entfalten? Mit diesen Fragen haben sich bei einem Workshop der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien mit dem Titel "Kontextuelle befreiende Theologien" etwa die renommierte feministische Theologin Elisabeth Schüssler Fiorenza oder die katalanische Ärztin, Theologin und Benediktiner-Nonne Teresa Forcades i Vila auseinandergesetzt. Eine Sendung im Jubiläumsjahr "650 Jahre Universität Wien" - und am Vorabend des Internationalen Frauentags. zur Sendereihe

"Kurier" vom 07.03.2015

Seite: 13 Ressort: Karriere Abend, Morgen

Wir sitzen alle in einem Boot

Verstauben hat man die Uni Wien in den 650 Jahren ihrer Existenz nicht lassen, zum gefeierten 650-Jahr-Jubiläum hat sich die Alma Mater Rudolphina auf Hochglanz poliert. Doch hinter der Fassade gibt es Baustellen und Unzufriedenheiten über veraltete Strukturen. Rektor Heinz W. Engl stellt sich den Zukunftsfragen. Wird es die Uni Wien im Jahr 2665 noch geben? Heinz W. Engl: Ich vermute ja. Aber wie sie ausschauen wird, das ist Kaffeesudlesen, bei der heutigen Geschwindigkeit der Entwicklung. Andererseits: Die Universität ist neben der Kirche die einzige Institution, die in ihren Grundprinzipien relativ stabil geblieben ist: Studierende zu bilden, entlang von Forschung - das ist wohl auch die Zukunft. Auch wenn sich viel verändert, etwa mit den MOOC. Wird die Uni Wien auf den Online-Trend in Zukunft stärker setzen? Wir planen nicht, ganze Curricula online anzubieten. Warum das in den USA so boomt, liegt an der dortigen Kostenstruktur. Was wir schon tun und weiter intensivieren wollen ist, stark belegte Präsenzveranstaltungen durch elektronische Medien noch mehr zu unterstützen. Die Uni Wien steht auf dem ehemaligen Exerzierplatz. Sie wollen den Vorplatz neu gestalten, die Uni zugänglicher machen. Ein Symbol für Ihre Bekenntnis zum freien Hochschulzugang? Die Universität ist aber kein Exerzierplatz. Der freie Hochschulzugang ist in Österreich ein Prinzip, zu dem wir uns bekennen - wenn die Finanzierung ausreichend ist, um ihn zu realisieren. Wir wollen unseren Studierenden beste Bedingungen geben, aber wir haben da ehrlich Probleme. Zum Thema Finanzen: Robert Seiringer vom gut finanzierten IST sagte: "Wir sind keine Konkurrenz zu den Unis ..." Wie sehen Sie das? Das IST ist etwas ganz anderes. Sie haben eine tolle Finanzierung, können sich die Studierenden aussuchen. Ich würde mir mehr Kooperation wünschen. Trotz schwieriger Bedingungen ist die Uni Wien ebenbürtiger Partner, der aber nebenbei - unter Anführungszeichen - noch Tausende Studierende ausbildet. Studenten ausbilden? Nebenbei? Nebenbei habe ich jetzt vielleicht gesagt, aber es ist natürlich nicht nebenbei. Studierende sind Hauptexistenz-Zweck einer Universität. Wie ist das Verhältnis der Uni Wien zu den Studierenden? Mit den Studierendenvertretern der ÖH haben wir einen Jour fixe und sind in einem offenen, produktiven Diskurs. Der Entwicklungsplan für die nächsten Jahre wurde eben im Senat einstimmig genehmigt und da sind auch vier Studierende Mitglied. Das Verhältnis zu den Studierenden war nicht immer gut: Rektoratsbesetzung im April 2012, WEGA-Einsatz, Strafanzeigen. Wie entspannt begegnen Sie aufmüpfigen Studierenden? Aufmüpfig sein gehört dazu. Regeln des Miteinanders auch. Ich war auch einmal Studentenvertreter. Haben Sie besetzt? Nein. Und es gab auch keine Anlässe. War die Universität früher demokratischer? Wie viel können Studierende heute mitbestimmen? Früher war es eine Antragsdemokratie an das Ministerium. Heute sind nicht mehr

Abstimmungsverhältnisse entscheidend, sondern wie man in einer Entscheidungsvorbereitung seine Meinung einbringen kann. Da haben wir einiges positiv verändert. Man kann eine Universität nicht führen durch vier, fünf Leute die glauben, alles besser zu wissen. Man muss auf alle Ideen hören. Das versuchen wir. Die Studierenden sitzen in allen Arbeitsgruppen mit drinnen. Ich wäre manchmal froh, wenn von ihren Vertretern konkrete Anliegen kämen und es nicht im Allgemeinen bliebe. Freier Unizugang, Finanzierung - da ist der Ansprechpartner das Ministerium, da sitzen wir alle in einem Boot. Wie präsent ist das Ministerium? Hätten Sie lieber mehr Freiheit? Es ist mir in meiner Amtszeit noch nie passiert, dass sich das Ministerium in inneruniversitäre Entscheidungen eingemischt hätte. Hat die Eingliederung des Wissenschafts- in das Wirtschaftsministerium etwas verändert? Bisher nein. Das kann aber unter einem anderen Minister anders sein.

+++

Der Rektor Heinz W. Engl, geboren 1953 in Linz, studierte Mathematik und promovierte sub auspiciis Praesidentis. 1992 bis 1999 war er Leiter des Christian-Doppler-Labors für Mathematical Modelling, 1994 bis 2003 Mitglied des Kuratoriums und Referent des FWF. Seit Oktober 2011 ist er Rektor der Universität Wien. Diese feiert eben ihr 650-Jahr-Jubiläum und ist damit die älteste und mit 91.898 Studierenden und 9703 Mitarbeitern die größte Universität im deutschsprachigen Raum. Das "Times"-Ranking der besten Universitäten sieht die Uni Wien auf Rang 182.

Wir sitzen alle in einem Boot

Vier gewinnt. Rektor Heinz W. Engl denkt über Geschichte und Zukunft der Uni Wien nach. Vier Studierendenvertreter sagen, was sie davon halten.

VON TERESA KRIEGER-TROMMER | MIT MAGDALENA VACHOVA

Verstehen hat man die Uni Wien in den 650 Jahren ihrer Existenz nicht lassen, zum gefeierten 650-Jahr-Jubiläum hat sich die Alma Mater Hand- und Fußspuren auf Hochglanz poliert. Doch hinter der Fassade gibt es Baustellen und Unzufriedenheiten über wertvolle Strukturen. Rektor Heinz W. Engl stellt sich den Zukunftsfragen.

Wie es die Uni Wien im Jahr 2065 noch geben?
Heinz W. Engl: Ich vermute ja. Aber wie sie ausschauen wird, das ist, hoffentlich, bei den heutigen Geschwindigkeit der Entwicklung. Andersherum: Das Ministerium verhandelt mit der Kirche die einzige Finanzierung, die ihnen Grundgebühren für die Uni Wien einbringen. Das ist zu bilden, entlang von Forschung - das ist wohl auch die Zukunft. Auch wenn sich viel verändert, etwa mit dem MOOC.

Wie sieht die Uni Wien auf den Online-Trend in Zukunft stärker setzen?
Heinz W. Engl: Ich denke nicht, ganz. Caricatur online anzustellen. Warum das in den USA so boomt, liegt an der dortigen Kostenstruktur. Das wird schon tun und weiter in Richtung von vollkollaborativ, stark kollaborativ und vernetzten durch elektronische Medien noch mehr zu unterstützen.

Die Uni Wien steht auf dem ehemaligen Energielagerplatz. Sie wollen den Vorplatz neu gestalten, die Uni zugänglicher machen. Ein Symbol für Ihre liberale und freie Hochschulgestaltung?
Heinz W. Engl: Die Universität ist kein Energielagerplatz. Der freie Hochschulzugang ist in Österreich ein Prinzip, zudem wir ein belkames - wenn die Finanzierung ausreicht, um ihn zu realisieren. Wir wollen unseren Studierenden beste Bedingungen geben, aber wir haben da erhebliche Probleme.

Zum Thema Finanzen: Robert Seifinger vom gut finanzierten IST sagt: „Wir sind keine Konkurrenz zu den Unis...“ Wie sehen Sie das?
Heinz W. Engl: Das IST ist etwas ganz anderes. Sie haben eine tolle Finanzierung, können sich die Studierenden aussuchen. Ich würde mir mehr Kooperation wünschen. Trotz schwieriger Bedingungen ist die Uni Wien ebenbürtiger Partner, der aber nebenbei - unter Anführungszeichen - noch Tausende Studierende aufbildet.

Studenten ausbilden? Hebel?
Heinz W. Engl: Nebenbei habe ich jetzt vielleicht genug, aber es ist natürlich nicht nebenbei. Studierende sind Hauptzweck - Zweck einer Universität.

Wie ist das Verhältnis der Uni Wien zu den Studierenden?
Heinz W. Engl: Mit den Studierendenvertretern der ÖH haben wir einen Four face und sind in einem offenen, produktiven Dialog. Der Entwicklungspfad für die nächsten Jahre wurde ihnen im Senat einstimmig genehmigt und da sind auch vier Studierende Mitglieder.

Das Verhältnis zu den Studierenden war nicht immer gut: Rektorabsetzung im April 2012, WGA-Einsatz, Strafverfahren. Wie entspannt begegnen Sie aufrichtig Studenten?
Heinz W. Engl: Aufregung ist ein Teil davon. Regeln des Miteinanders auch. Ich war auch einmal Studentvertreter.

Haben Sie besetzt? Nein. Und es gab auch keine Anlässe.

Wie die Universität fairer demokratischer? Wie viel können Studierende heute mitbestimmen?
Heinz W. Engl: Bei jeder von es eine Autokratie-Ökonomie des Ministeriums. Heute sind ja nicht mehr Abstimmungsverhältnisse entscheidend, sondern wie man in einer Entscheidungsfindung seine Meinung einbringen kann. Da haben wir einiges positiv verändert. Man kann eine Universität nicht führen durch vier, fünf Leute die glauben, alles besser zu wissen. Man muss auf alle Ideen hören. Das versuchen wir. Die Studierenden sitzen in allen Arbeitsgruppen mit drinnen. Ich wäre manchmal froh, wenn von ihren Vertretern konkrete Anliegen kämen und es nicht im Allgemeinen bliebe. Freier Unizugang, Finanzierung - das ist der Ansprechpartner das Ministerium, das sitzen wir alle in einem Boot.

Wie präsent ist das Ministerium? Hätten Sie lieber mehr Freiheit?
Heinz W. Engl: Es ist mir in meiner Amtszeit noch nie passiert, dass sich das Ministerium in inneruniversitäre Entscheidungen eingemischt hätte.

Hat die Eingliederung des Wissenschafts- in das Wirtschaftsministerium etwas verändert?
Heinz W. Engl: Bisher nein. Das kann aber unter einem anderen Minister anders sein.

Der Rektor
Heinz W. Engl, geboren 1953 in Linz, studierte Mathematik und promovierte sub auspiciis Praesidentis. 1992 bis 1999 war er Leiter des Christian-Doppler-Labors für Mathematical Modelling, 1994 bis 2003 Mitglied des Kuratoriums und Referent des FWF. Seit Oktober 2011 ist er Rektor der Universität Wien. Diese feiert eben ihr 650-Jahr-Jubiläum und ist damit die älteste und mit 91.898 Studierenden und 9703 Mitarbeitern die größte Universität im deutschsprachigen Raum. Das "Times"-Ranking der besten Universitäten sieht die Uni Wien auf Rang 182.

Die Studierendenvertreter
Victoria Spielmann (ÖH) und die Studentinnen der Uni Wien sind die Sprecherinnen der Studierendenvertretung. Sie sind die einzigen Frauen in der ÖH und tragen die Verantwortung für die Uni Wien. **Julia Freidl** (ÖH) ist die Sprecherin der ÖH und trägt die Verantwortung für die Uni Wien. **Bernhard Lehner** (ÖH) ist die Sprecherin der ÖH und trägt die Verantwortung für die Uni Wien.

„Es braucht eine Ausfinanzierung der Hochschulen“
Victoria Spielmann (ÖH) und die Studentinnen der Uni Wien sind die Sprecherinnen der Studierendenvertretung. Sie sind die einzigen Frauen in der ÖH und tragen die Verantwortung für die Uni Wien. **Julia Freidl** (ÖH) ist die Sprecherin der ÖH und trägt die Verantwortung für die Uni Wien. **Bernhard Lehner** (ÖH) ist die Sprecherin der ÖH und trägt die Verantwortung für die Uni Wien.

„Die Wissenschaft wird zunehmend ökonomisiert“
Julia Freidl (ÖH) ist die Sprecherin der ÖH und trägt die Verantwortung für die Uni Wien. **Bernhard Lehner** (ÖH) ist die Sprecherin der ÖH und trägt die Verantwortung für die Uni Wien.

„Offene Baustellen gibt es viele“
Julia Freidl (ÖH) ist die Sprecherin der ÖH und trägt die Verantwortung für die Uni Wien. **Bernhard Lehner** (ÖH) ist die Sprecherin der ÖH und trägt die Verantwortung für die Uni Wien.

„Berufsausbildung oder Bildung?“
Julia Freidl (ÖH) ist die Sprecherin der ÖH und trägt die Verantwortung für die Uni Wien. **Bernhard Lehner** (ÖH) ist die Sprecherin der ÖH und trägt die Verantwortung für die Uni Wien.

"Salzburger Nachrichten" vom 07.03.2015

Seite: 40 Ressort: wochenende Österreich

Als Rudolf IV. zum Stifter wurde

Ein gar nicht finstere Mittelalter. Vor 650 Jahren wurde in Wien die Universität gegründet. Die Nationalbibliothek zeigt die Dokumente. ERNST P. STROBL Es grenzt schon fast an ein Wunder, dass das Wiener Dom- und Diözesanmuseum „noch einmal“, wie es heißt, das Bild aus dem Haus gegeben hat. Nun ist das berühmte Porträt von Herzog Rudolf IV. aus dem Jahr 1360, das als erstes europäisches Bildnis im Halbprofil gilt, das Prachtstück einer Ausstellung, die immerhin rund 100 Exponate umfasst. Anlässlich des 650-jährigen Bestehens der Universität Wien wurden im Prunksaal Dokumente aus der Österreichischen Nationalbibliothek und der Universität Wien zusammengeführt, die alles andere als ein „finstere“ Mittelalter widerspiegeln. Auch andere Leihgeber wie Klosterbibliotheken, Archive und Museen lassen mit Ausstellungsstücken die ereignisreiche Anfangszeit der „Alma Mater Rudolphina“ auferstehen. Und sie lassen auch den hohen Anspruch sichtbar werden, mit dem Herzog Rudolf IV. zu Werke ging. Gleich zwei Mal besiegelte der Herzog am 12. März 1365 die Gründung der Universität in Wien. Das größere der Dokumente ist überaus bemerkenswert, denn es ist zwar, wie es zur damaligen Sprachkultur der Gelehrten gehörte, in Latein verfasst, doch zusätzlich auch in deutscher Sprache. Damit wollte Rudolf eine breite Resonanz erzielen, heißt es. Das hörte sich so an: „Wir der vorgenant Hertzog Ruodolf IV sterken disen Prif mit der Unterschrift unser selbs hant.“ Die mit Siegeln ausgestattete Urkunde darf als Programm, Botschaft und Vermächtnis des Stifters gelten, denn Rudolf hatte an (fast) alles gedacht. Im Vordergrund stand der Auftrag der Lehre, damit „ein yeglich weiser mensch vernünftiger und ain unweiser zuo menschlicher vernunft in rechte erkantnisse mit goetlicher lerung bracht und erzogen werde“, wie da zu lesen ist. Aber es wird auch aufgelistet, wie diese Hochschule organisiert sein sollte, welche Rechte – und auch Pflichten – die Magister und Scholaren haben. Das reicht bis zur fast kuriosen Frage, was denn mit Universitätsangehörigen zu geschehen habe, die etwa in der Stadt in Ehebrüche verwickelt seien. Der ehrgeizige Rudolf wollte mit der Universitätsgründung natürlich seine eigene Residenzstadt aufwerten, und trat so in direkte Konkurrenz zu seinem Schwiegervater Kaiser Karl IV., der schon 1348 im gar nicht weit entfernten Prag eine Universität gegründet hatte. Rudolf blieb erfolgreich. Trotz einer Intervention Kaiser Karls erteilte Papst Urban V. am 18. Juni 1365 die erforderliche Zustimmung, Wien hatte seine Universität. Nur hätte es auch eine ganz kurze Geschichte werden können, denn bereits am 27. Juli 1365 verstarb völlig unerwartet Rudolf IV., er wurde nur 26 Jahre alt. Dass er bei seinem Stifterbrief auch seine jüngeren Brüder Leopold und Albrecht zu Mitunterzeichnern gemacht hatte, erwies sich als Glück. Denn „seine“ Universität hatte einen Makel. Papst Urban hatte mit Rücksicht auf Kaiser Karl keine theologische Fakultät gewährt. Da kam die Weltgeschichte „zu Hilfe“. Rudolfs Bruder Albrecht III., der die Regierungsgeschäfte übernommen hatte, betrieb das Vorhaben des Bruders unbeirrt weiter. Als nach 1378 das Große Abendländische Schisma die lateinische Kirche spaltete und es plötzlich zwei Päpste gab, gab es auch eine Konkurrenzsituation. Der französische König verpflichtete die Pariser Universität zur Loyalität zum Papst in Avignon, die Anhänger Roms unter den Professoren und Studenten wanderten ab. Die konkurrierenden Päpste suchten unter den Herrschern Verbündete, der Widerwille gegen Fakultätsgründungen war dahin. Und so kam es zum zweiten Geburtsjahr der Wiener Universität. 1384 bestätigte und erweiterte Herzog Albrecht III. in einem Privilegienbrief die Stiftung Rudolfs, Kernstück dieses prachtvollen Dokuments – es ist ebenso in der Ausstellung

zu sehen – war die Einrichtung eines Kollegiums für zwölf Magister der artistischen Fakultät und ein bis zwei Theologen beim Stubentor. Die Universität erhielt mit dem „Collegium Ducale“ ihr erstes eigenes Gebäude, Geschäftsbücher wurden angelegt, Siegel geprägt, ein goldenes Zepter der Weisheit diente als Prunkstück, feierliche Prozessionen der Gelehrten erregten Aufsehen. Der Aufschwung war nicht aufzuhalten, Mitte des 15. Jahrhunderts hatte Wien die größte Universität im deutschsprachigen Raum. Und auch die Spitzenforscher Europas zog es nach Wien. In der Ausstellung sind prachtvolle Handschriften mit Illuminationen, wissenschaftliche Werke mit Darstellungen aus Theologie, Optik, Astronomie und Medizin zu sehen – und damit ein Einblick in Leben und Wissen der damaligen Gelehrtenegemeinschaft.

Ausstellung: Wien 1365 – Eine Universität entsteht. Prunksaal. Bis 3. Mai.

+++

Die österreichischen Unis sind weit abgeschlagen: Die Universität Wien schafft es auf Platz 182.

+++

Die Uni Wien blüht bis 1930 auf...

In der Zeit um die Jahrhundertwende bis in die 1930er- Jahre steigt Wien zu einer der wichtigsten Metropolen Europas auf. Damit einher geht der Aufstieg der Universität Wien als Wissenschaftszentrum. Niemals zuvor und niemals danach lockt sie so viele namhafte Wissenschaftler an wie damals. 1924 entsteht der „Wiener Kreis“, ein Zirkel junger Wissenschaftler, die eine wissenschaftliche Weltauffassung entwickeln wollen. Ihm ist anlässlich des 650. Jubiläums der Uni Wien von Mitte Mai bis Ende Oktober eine eigene Ausstellung gewidmet.

. . . und erlebt die „größte Katastrophe“ Ihr Untertitel „Exaktes Denken am Rande des Untergrunds“ weist darauf hin, was dann folgt – die Zeit des Austrofaschismus und des Nationalsozialismus. Rektor Heinz Engl bezeichnet sie als „größte Katastrophe der Uni Wien“. Scharenweise werden jüdische Professoren vertrieben. Jüdische Studenten werden nicht mehr zugelassen. Die Uni Wien blickt auch nach vorn. Sie macht sich Gedanken, wie Forschung die Zukunft gestaltet. Dazu gibt es im Juni ein „Campusfestival“. Das „schwarze Loch“ der Vetmed Auch die Veterinärmedizinische Universität (Vetmed) hat sich anlässlich ihres 250- jährigen Bestehens einiges vorgenommen. Sie stellt sich erstmals ihrer Vergangenheit während des Nationalsozialismus. In ihrer Geschichte klafft da ein „schwarzes Loch“. Fest steht nur, dass die Vetmed so wie alle österreichischen Hochschulen zu dieser Zeit Hochburg des Antisemitismus gewesen ist. Rektorin Sonja Hammerschmied hat die Historikerin Lisa Retzl mit der Aufarbeitung beauftragt. Das dreijährige Forschungsprojekt begann im November. Ende Mai startet eine Ausstellung über die Entstehung der Vetmed. Die TU blickt in das Jahr 2025 Die Technische Universität Wien (TU) hat beschlossen, die Vergangenheit hinter sich zu lassen und ihr Jubiläumsjahr (200 Jahre) ganz der Zukunft zu widmen. Rektorin Sabine Seidler hat zahlreiche Wissenschaftler gebeten, ihre Vision für die TU im Jahr 2025 darzulegen. Sie selbst sehe die „Weiterentwicklung einer technologiebasierten Gesellschaft“ als Aufgabe der TU, allerdings stets unter dem Credo „Technik für den Menschen“. par



Musik, Arithmetik und Geometrie: Eine kolorierte Federzeichnung (links) aus dem 15. Jahrhundert stellte die Studienfächer dar, zumindest drei der Sieben Freien Künste. Das Hauptgebäude der Universität wurde vor genau 150 Jahren eröffnet. Rechts: eigentümliche Gedächtnisbilder als Merkhilfe für Gelehrte aus dem 15. Jahrhundert.

Als Rudolf IV. zum Stifter wurde

Ein gar nicht finstere Mittelalter.

Vor 650 Jahren wurde in Wien die Universität gegründet. Die Nationalbibliothek zeigt die Dokumente.

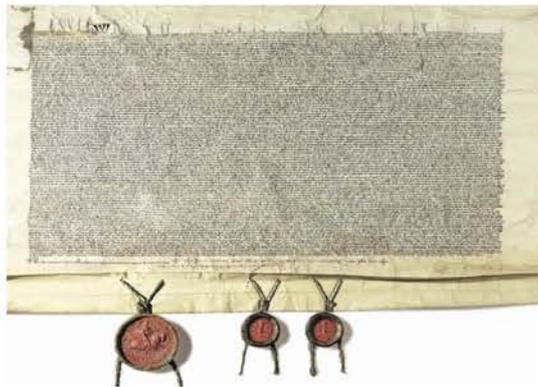
ERNST P. STROBL

Es grenzt schon fast an ein Wunder, dass das Wiener Dom- und Diözesanmuseum „noch einmal“, wie es heißt, das Bild aus dem Haus gegeben hat. Nun ist das berühmte Porträt von Herzog Rudolf IV. aus dem Jahr 1360, das als erstes europäisches Bildnis im Halbprofil gilt, das Prachtstück einer Ausstellung, die immerhin rund 100 Exponate umfasst.

Anlässlich des 650-jährigen Bestehens der Universität Wien wurden in der Prunksaal Nationalbibliothek und der Universität Wien zusammengeführt, die alles andere als ein „finstere“ Mittelalter widerspiegeln. Auch andere Leihgeber wie Klosterbibliotheken, Archive und Museen lassen mit Ausstellungsstücken die ereignisreiche Anfangszeit der „Alma Mater Rudolphina“ auferstehen. Und sie lassen auch den hohen Anspruch sichtbar werden, mit dem Herzog Rudolf IV. zu Werke ging. Gleich zwei Mal besiegelte der Herzog am 12. März 1365 die Gründung der Universität in Wien. Das größere der Dokumente ist überaus bemerkenswert, denn es ist zwar, wie es zur damaligen Sprachkultur der Gelehrten gehörte, in Latein verfasst, doch zusätzlich auch in deutscher Sprache. Damit wollte Rudolf eine breite Resonanz erzielen, heißt es. Das hörte sich so an: „Wir der vorgenant Hertzog Ruodolf IV. erkenne den Prnf mit der Underschrift unser selbs hant.“

Die mit Siegeln ausgestattete Urkunde darf als Programm, Botschaft und Vermächtnis des Stifters gelten, denn Rudolf hatte an (fast) alles gedacht. Im Vordergrund stand der Auftrag der Lehre, damit „ein jeglich weiser mensch vernünftiger und an unweiser zuo menschlicher vernunft in rechte erkantnisse mit goetlicher lering bracht und erzogen werde“, wie da zu lesen ist. Aber es wird auch aufgelistet, wie diese Hochschule organisiert sein sollte, welche Rechte – und auch Pflichten – die Magister und Scholaren haben. Das reicht bis zur fast kuriosen Frage, was denn mit Universitätsangehörigen zu geschehen habe, die etwa in der Stadt in Ehebrüche verwickelt seien.

Der chagrinöse Rudolf wollte mit der Universitätsgründung natürlich seine eigene Residenzstadt aufwerten, und trat so in direkte Konkurrenz zu seinem Schwiegervater Kaiser Karl IV., der schon 1348 im gar nicht weit entfernten Prag eine Universität



Welterbe: das Original der Stiftungsurkunde aus dem Jahr 1365.

BILD: DNKÖNB

EIN BLICK IN DIE BLÜTEZEIT, IN EIN LOCH UND DIE ZUKUNFT

Die Uni Wien blüht bis 1930 auf ...
In der Zeit um die Jahrhundertwende bis in die 1930er-Jahre steigt Wien zu einer der wichtigsten Metropolen Europas auf. Damit einher geht der Aufstieg der Universität Wien als Wissenschaftszentrum. Niemals zuvor und niemals danach lockt sie so viele namhafte Wissenschaftler an wie damals. 1924 entsteht der „Wiener Kreis“, ein Zirkel junger Wissenschaftler, die eine wissenschaftliche Weltanschauung entwickeln wollen. Ihn ist anlässlich des 650. Jubiläums der Uni Wien von Mitte Mai bis Ende Oktober eine eigene Ausstellung gewidmet.

... und erlebt die „größte Katastrophe“
Ihr Untertitel „Exaktes Denken am Rande des Untergrunds“ weist darauf hin, was dann folgt – die Zeit des Austrofaschismus und des Nationalsozialismus. Rektor Heinz Engl bezeichnet sie als „größte Katastrophe der Uni Wien“. Scharnweise werden jüdische Professoren vertrieben. Jüdische Studenten werden nicht mehr zugelassen. Die Uni Wien blickt auch nach vorn. Sie macht sich Gedanken, wie Forschung die Zukunft gestaltet. Dazu gibt es im Juni ein „Campusfestival“.

Das „schwarze Loch“ der Vetmed
Auch die Veterinärmedizinische Universität (Vetmed) hat sich anlässlich ihres 250-jährigen Bestehens einiges vorgenommen. Sie stellt sich erstmals ihrer Vergangenheit während des Nationalsozialismus. In ihrer Geschichte klafft da ein „schwarzes Loch“. Fest steht nur, dass die Vetmed so wie alle österreichischen Hochschulen zu dieser Zeit Hochburg des Antisemitismus gewesen ist. Rektorin Sonja Hammerschmid hat die Historikerin Lisa Retzl mit der Aufarbeitung beauftragt. Das dreijährige Forschungsprojekt begann im November. Ende Mai startet eine Ausstellung über die Entstehung der Vetmed.

Die TU blickt in das Jahr 2025
Die Technische Universität Wien (TU) hat beschlossen, die Vergangenheit hinter sich zu lassen und ihr Jubiläumsjahr (200 Jahre) ganz der Zukunft zu widmen. Rektorin Sabine Seidler hat zahlreiche Wissenschaftler gebeten, ihre Vision für die TU im Jahr 2025 darzulegen. Sie selbst sehe die „Weiterentwicklung einer technologiebasierten Gesellschaft“ als Aufgabe der TU, allerdings stets unter dem Credo „Technik für den Menschen“. **par**

gegründet hatte. Rudolf blieb erfolgreich. Trotz einer Intervention Kaiser Karls erteilte Papst Urban V. am 18. Juni 1365 die erforderliche Zustimmung. Wien hatte seine Universität.

Nur hätte es auch eine ganz kurze Geschichte werden können, denn bereits am 27. Juli 1365 verstarb völlig unerwartet Rudolf IV., er wurde nur 26 Jahre alt. Dass er bei seinem Stifterbrief auch seine jüngeren Brüder Leopold und Albrecht zu Mitunterzeichnern gemacht hatte, erwies sich als Glück. Denn „seine“ Universität hatte einen Makel. Papst Urban hatte mit Rücksicht auf Kaiser Karl keine theologische Fakultät gewährt. Da kam die Weltgeschichte „zu Hilfe“. Rudolfs Bruder Albrecht III., der die Regierungsgeschäfte übernommen hatte, betrieb das Vorhaben des Bruders unbeirrt weiter. Als nach 1378 das Große Abendländische Schisma die lateinische Kirche spaltete und es plötzlich zwei Päpste gab, gab es auch eine Konkurrenzsituation. Der französische König verpflichtete die Pariser Universität zur Loyalität zum Papst in Avignon, die Anhänger Roms unter den Professoren und Studenten wanderten ab. Die konkurrierenden Päpste suchten unter den Herrschern Verbündete, der Widerwill gegen Fakultätsgründungen war dahin.

Und so kam es zum zweiten Geburtsjahr der Wiener Universität. 1384 bestätigte und erweiterte Herzog Albrecht III. in einem Privilegienbrief die Stiftung Rudolfs, Kernstück dieses prachtvollen Dokuments – es ist ebenso in der Ausstellung zu sehen – war die Einrichtung eines Kollegiums für zwölf Magister der artistischen Fakultät und ein bis zwei Theologen beim Stubentor. Die Universität erhielt mit dem „Collegium Ducale“ ihr erstes eigenes Gebäude. Geschäftsbücher wurden angelegt, Siegel geprägt, ein goldenes Zepter der Weisheit diente als Prunksstück, feierliche Prozessionen der Gelehrten erregten Aufsehen. Der Aufschwung war nicht aufzuhalten, Mitte des 15. Jahrhunderts hatte Wien die größte Universität im deutschsprachigen Raum.

Und auch die Spitzenforscher Europas zog es nach Wien. In der Ausstellung sind prachtvolle Handschriften mit Illuminationen, wissenschaftliche Werke mit Darstellungen aus Theologie, Optik, Astronomie und Medizin zu sehen – und damit ein Einblick in Leben und Wissen der damaligen Gelehrtenengemeinschaft.

Ausstellung: Wien 1365 – Eine Universität entsteht. Prunksaal. Bis 3. Mai.

"Salzburger Nachrichten" vom 07.03.2015

Seite: 38 Ressort: wochenende Österreich

Die Uni gehört heute den Frauen

Wie sieht der typische Student der Uni Wien 650 Jahre nach ihrer Gründung aus? 23 Jahre, weiblich, Jusstudentin. Das verrät die Statistik über die knapp 95.000 Studierenden der Uni Wien. Auch bei den Assistenten (40 Prozent) und Professoren (26 Prozent) holen die Frauen langsam auf. Noch zählt die Uni Wien nicht zu den bald sechs Universitäten in Österreich mit einer Frau an ihrer Spitze. Rektor Heinz Engl schließt nicht aus, dass Frauen auch diese Bastion in absehbarer Zeit erobert haben werden. Der Siegeszug der Studentinnen ist nur ein großer Wandel, die die Uni Wien in ihrer 650-jährigen Geschichte durchgemacht hat. Es gibt jedoch auch Phänomene, die bis heute Bestand haben. Gegründet hat die Uni Wien der Habsburger Rudolf IV. am 12. März 1365. Zu dieser Zeit ist der typische Student an der „hohen schuel“, wie die Uni Wien genannt wird, männlich. Er ist zwischen 14 und 16 Jahre alt und Spross einer Handwerker- oder Bauernfamilie. Adelsöhne brauchen das Studium weder für ihren Ruf noch für ihr berufliches Fortkommen. „Promoviert haben vor allem jene, die selbst an einer Universität lehren wollten“, sagt Thomas Maisel, Leiter des Uni-Wien-Archivs. Ehe sie mit dem eigentlichen Studium (Theologie, Jus oder Medizin) beginnen dürfen, müssen sich die Scholaren zuerst an der sogenannten Artistenfakultät in Latein, Mathematik und Philosophie vorbilden lassen. Erst Maria Theresia und ihr Sohn Joseph II. sollten ab Mitte des 18. Jahrhunderts ein formelles Schulwesen schaffen. Bis dahin ist die Universität zugleich Schule. Sie muss beides liefern, Ausbildung und Bildung, die darüber hinausgeht. Uni-Wien-Rektor Engl sieht darin bis heute ihre Hauptaufgabe. „Das Grundprinzip Universität ist für mich, dass Studierende von Forschern anhand wissenschaftlicher Fragestellungen ausgebildet und gebildet werden“, wie er sagt. Die Frage des Uni-Zugangs, wer überhaupt an der Uni studieren darf, hängt damit eng zusammen. Im Mittelalter gibt es keine Zugangsbeschränkungen, aber Studiengebühren. Sie sind sozial gestaffelt. Die „Pauperes“, die Armen, sind von den Vorlesungsgeldern, den Püfungstaxen und der Martikelgebühr völlig ausgenommen. Die Lebenskosten in Wien sind im Vergleich zu anderen Universitätsstädten wie etwa Padua niedrig. Schon im 15. Jahrhundert wird die Uni Wien dadurch zur Massenuniversität. In manchen Jahren sind bis zu 700 Neueinschreibungen verzeichnet. Genaue Zahlen fehlen. Fest steht aber, nirgendwo sonst im Heiligen Römischen Reich hat es so viele Studierende gegeben. Das wirkt sich auch auf das Wiener Stadtleben aus. Immer wieder wird von Schlägereien berichtet. Die Polizei kann den Studenten nichts anhaben. Sie unterliegen der Jurisprudenz der Universität, nicht des Staates. Der spätere Papst Pius II. beklagt sich 1443 deshalb bitter über das Lotterleben, das manche von ihnen führen. „Nur wenige (Studenten) werden wirkliche Gelehrte, sie lassen sich auch nicht im Zaum halten. Tag und Nacht ziehen sie herum und sind für Bürger eine wahre Plage.“ Für viele sieht die Realität jedoch anders aus. Sie halten sich als Bettelstudenten über Wasser und musizieren oder singen für Almosen. Heutzutage haben zwei Drittel der Studenten zumindest zeitweise einen Nebenjob, um sich ihr Studium zu finanzieren. Das Verhältnis der Uni zum Staat ist eines, das sich in der 650-jährigen Uni-Geschichte immer wieder verändert. „Es hat immer wieder Phasen gegeben, in denen der Staat die Unis stärker reguliert, und andere, in denen er ihr mehr Autonomie zugestanden hat“, sagt Rektor Engl. So eigenständig wie heute waren die Unis nie zuvor. Engl: „Wir suchen uns unser Personal selbst aus. Das Einzige, was uns der Staat seither vorgibt, ist der budgetäre Rahmen.“ Auch das kann problematisch sein, wie die chronischen Finanzprobleme der Unis zeigen. Doch im Vergleich zum 16. Jahrhundert haben sie heute

alle Freiheiten. Sie sind keine „Pflanzstätte(n) der richtigen Staatsführung“ mehr, deren Hauptaufgabe es ist, verlässliche Staatsdiener heranzubilden. Ab dem 16. Jahrhundert strömen verstärkt Söhne aus Adels- und Bürgerfamilien an die Uni. Für mittellose Studenten wird der Hochschulzugang hingegen beschränkt. Neue Bildungseinrichtungen entstehen. Der Staat braucht Beamte in allen Disziplinen. 1765 wird etwa die „k. k. Pferde-Curen- und Operationsschule“ gegründet. Aus ihr geht später die Veterinärmedizinische Universität (Vetmed) hervor, die heuer ihr 250-jähriges Bestehen feiert. Die typischen Studenten dort: Zum einen junge Soldaten um die 18, die das Schmiedehandwerk für das Behufen der Pferde lernen. Zum anderen Absolventen der Medizin im Alter von Mitte 20. Sie machen hier ihre zweijährige praktische Ausbildung. Am menschlichen Körper darf nicht geübt werden. Heute sind die Studenten mehrheitlich junge Frauen um 23 Jahre, die Tierärztin werden wollen. An der Technischen Universität Wien (TU), ist der typische Student statistisch hingegen ein 23-jähriger Bursch, der Informatik studiert. Studentin ist nur jede Vierte. Das hat mit dem Studienangebot zu tun. Es sind vorwiegend technische und naturwissenschaftliche Fächer. In einzelnen Studienrichtungen – allen voran in der Architektur – holen die Frauen jedoch langsam auf. Bei ihrer Gründung 1815 als „k. k. polytechnisches Institut in Wien“ ist die TU eine Fachschule. Vor 200 Jahren absolvieren Gewerbetreibende und Handwerker hier ihre Weiterbildung. Es sind Männer Mitte 20, die bereits im Berufsleben stehen. „Der akademische Grad gewinnt immer mehr an Prestige. Deshalb streben diese Einrichtungen das Promotionsrecht an, wodurch sie letztlich zu eigenständigen Universitäten werden“, erklärt Herbert Posch vom Institut für Zeitgeschichte an der Uni Wien. Das erinnert an die heutige Situation der Fachhochschulen. Sie bilden mittlerweile 13 Prozent der Studenten zu Bachelor und Master aus. Einen Dokortitel dürfen sie nicht vergeben. Der ehemalige Wissenschaftsminister Hans Tuppy – von 1983 bis 1985 Rektor der Uni Wien – findet das auch richtig so. Für ihn besteht der Unterschied zwischen einer Uni und einer FH „in dieser Verbindung von Lehre und Forschung“. Den Grundstein dafür legt Unterrichtsminister Leo von Thun-Hohenstein durch seine Reformen im Jahr 1849. Die Freiheit der Lehre und der Wissenschaft wird ausgerufen und später verfassungsrechtlich garantiert. Die universitäre Vorbildung den Gymnasien übertragen. Seitdem ist die Matura Zugangsvoraussetzung für ein Hochschulstudium. Die Philosophische Fakultät wird zu einer echten Lehr- und Forschungsstätte aufgewertet. „Sie ist damals das Sammelbecken für alles, was nicht unter Theologie, Jus oder Medizin fällt“, sagt Herbert Posch vom Institut für Zeitgeschichte. Aus ihr sollten sich später zahlreiche der heutigen 15 Fakultäten entwickeln. Nicht nur inhaltlich verbreitert sich die Uni Wien immer mehr, auch personell. Sie ist mit 12.000 Studierenden in den 1930er-Jahren die größte Universität Europas und die drittgrößte der Welt. Es ist die Blütezeit der Universität Wien, die Forschergrößen wie Erwin Schrödinger, Karl Landsteiner oder Paul Felix Lazarsfeld hervorbringt. Seit ihrer Zulassung 1897 drängen zusehends mehr Frauen an die Uni. Die ersten Doktorinnen heißen Gabriele Possanner von Ehrenthal, Gräfin Gabriele von Wartensleben, Cäcilia Wendt und Elise Richter, die als erste Dozentin an der Uni Wien lehren sollte. Bis zur Ernennung der ersten Uni-Rektorin in Österreich sollten aber noch rund hundert Jahre vergehen. 2007 übernahm die mittlerweile verstorbene TU-Absolventin Ingela Bruner für zwei Jahre die Leitung der Universität für Bodenkultur. Das hat Österreichs erste Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg (1909–1994) nicht mehr erlebt. Dabei ist sie mitverantwortlich für den Siegeszug der Frauen an den Unis. Sie schafft 1971 die Studiengebühren ab und setzt sich für den kostenlosen Schulbesuch ein. Das machte das Studium für ganze Generationen erst möglich. Als Firnberg an der Uni Wien studiert, sieht die Realität noch anders aus. Sie inskribiert Jus. Der Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät verweigert jedoch Frauen die Promotion. Deshalb wechselt Firnberg nach nur zwei

Semestern in das Fach Geschichte und holt sich 1936 dort ihren Dokortitel ab. „Das ist das einzige Mal, dass ich der Gewalt gewichen bin“, soll Firnberg später dazu gesagt haben.

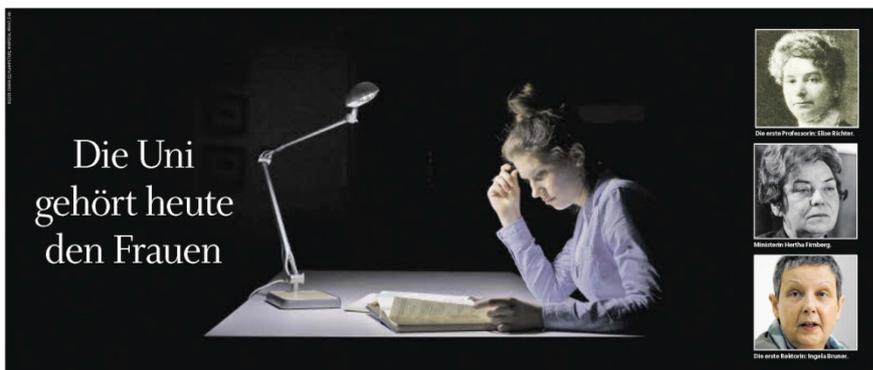
+++

Herzog Rudolfs letztes Bildnis

Nur einen Monat, nachdem Papst Urban V. die Wiener Universität bewilligt hatte, starb am 27. Juli 1365 der Stifter Herzog Rudolf IV. im Alter von nur 26 Jahren. Das um 1360 entstandene Bildnis des Herzogs zeigt einen Herrscher mit Ambitionen. Völlig ungewöhnlich für die damalige Porträtkunst ist Rudolf im Halbprofil dargestellt. Außerdem trägt er die Krone eines Erzherzogs, ein Titel, den der Habsburger Rudolf nie besaß, dessen bildliche Darstellung aber sichtbar machen sollte, wohin der ehrgeizige Rudolf strebte. Das Bild aus dem Dommuseum Wien bildet das Herzstück der Jubiläumsausstellung im Prunksaal der Nationalbibliothek.

4 MAGAZIN

SAMSTAG, 7. MÄRZ 2014 **Salzburger Nachrichten**



Das Studium ist weiblich. Noch hat die Universität Wien keine Rektorin. Aber das ist wohl nur mehr eine Frage der Zeit. Die Frauen haben auf über die Jahrhunderte seit ihrer Gründung 1365 war die Uni eine reine Männerdomäne.

ALEXANDRA PARADISI

Wie sieht die typische Studentin der Uni Wien aus? Nach ihrer Gründung im Jahr 1365, während der Herrschaft des Kaisers Rudolf IV., war die Universität Wien eine reine Männerdomäne. Die ersten Studienplätze waren für Männer reserviert. Erst im 19. Jahrhundert wurden Frauen zugelassen. Heute ist die Uni Wien fast ausschließlich weiblich. Die Studentinnen sind vielfältig, kommen aus allen Teilen der Welt und verfolgen unterschiedliche Studiengänge. Die Uni Wien ist ein Ort der Vielfalt und der offenen Diskussion. Die Studentinnen sind aktiv in der Uni mitbestimmend und tragen zur Entwicklung der Uni bei. Die Uni Wien ist ein Ort der Vielfalt und der offenen Diskussion. Die Studentinnen sind aktiv in der Uni mitbestimmend und tragen zur Entwicklung der Uni bei.

DER STIFTER



Herzog Rudolfs letztes Bildnis
Nur einen Monat, nachdem Papst Urban V. die Wiener Universität bewilligt hatte, starb am 27. Juli 1365 der Stifter Herzog Rudolf IV. im Alter von nur 26 Jahren. Das um 1360 entstandene Bildnis des Herzogs zeigt einen Herrscher mit Ambitionen. Völlig ungewöhnlich für die damalige Porträtkunst ist Rudolf im Halbprofil dargestellt. Außerdem trägt er die Krone eines Erzherzogs, ein Titel, den der Habsburger Rudolf nie besaß, dessen bildliche Darstellung aber sichtbar machen sollte, wohin der ehrgeizige Rudolf strebte. Das Bild aus dem Dommuseum Wien bildet das Herzstück der Jubiläumsausstellung im Prunksaal der Nationalbibliothek.

an die Uni. Für eine Reihe von Studenten wird der Fachbereich Biologie zum zentralen Thema. Die Biologie ist ein Bereich, der in den letzten Jahren stark gewachsen ist. Die Uni Wien ist ein Ort der Vielfalt und der offenen Diskussion. Die Studentinnen sind aktiv in der Uni mitbestimmend und tragen zur Entwicklung der Uni bei. Die Uni Wien ist ein Ort der Vielfalt und der offenen Diskussion. Die Studentinnen sind aktiv in der Uni mitbestimmend und tragen zur Entwicklung der Uni bei.



Die erste Professorin: Elisabeth Röhner
Marianne Horváth Firnberg
Die erste Rektorin: Ingrid Brunner

„Es muss nicht jeder studieren“

Hans Tuppy.
Niemand kennt die Uni Wien wohl so lang wie ihr ehemaliger Rektor und zuständiger Minister. Was er ihr rät.

Professor Dekan, Rektor, Präsident und Minister – Hans Tuppy war viele Funktionen im Bereich der Universität und der Forschung inne. Nach heute hat er so häufige eigene Rats in der Universität Wien. Was er jetzt für uns sagt, ist bemerkenswert.

SI: Wie beurteilen Sie die Veränderungen an der Uni Wien?
Tuppy: Meine Vorstellung zur Universität Wien ist, dass sie sich weiterentwickeln muss. Die Uni Wien ist ein Ort der Vielfalt und der offenen Diskussion. Die Studentinnen sind aktiv in der Uni mitbestimmend und tragen zur Entwicklung der Uni bei.

SI: Wie beurteilen Sie die Veränderungen an der Uni Wien?
Tuppy: Meine Vorstellung zur Universität Wien ist, dass sie sich weiterentwickeln muss. Die Uni Wien ist ein Ort der Vielfalt und der offenen Diskussion. Die Studentinnen sind aktiv in der Uni mitbestimmend und tragen zur Entwicklung der Uni bei.

SI: Wie beurteilen Sie die Veränderungen an der Uni Wien?
Tuppy: Meine Vorstellung zur Universität Wien ist, dass sie sich weiterentwickeln muss. Die Uni Wien ist ein Ort der Vielfalt und der offenen Diskussion. Die Studentinnen sind aktiv in der Uni mitbestimmend und tragen zur Entwicklung der Uni bei.

gibt. Und zwar nicht als Beschränkung, sondern als Qualitätskriterium. Es soll nur die wirklich geeigneten Kandidatinnen zugelassen werden. Ich bin dagegen, die Menge dafür heranzuziehen.

SI: Und die Verhältnisse an den Universitäten und den Fachhochschulen?
Tuppy: Die Verhältnisse an den Universitäten und den Fachhochschulen sind unterschiedlich. Die Uni Wien ist ein Ort der Vielfalt und der offenen Diskussion. Die Studentinnen sind aktiv in der Uni mitbestimmend und tragen zur Entwicklung der Uni bei.

SI: Wie war der Ablauf des Chemiestudiums damals?
Tuppy: Das Chemiestudium war damals sehr theoretisch. Die Uni Wien ist ein Ort der Vielfalt und der offenen Diskussion. Die Studentinnen sind aktiv in der Uni mitbestimmend und tragen zur Entwicklung der Uni bei.

SI: Heute studieren fast 90.000 Studenten an der Uni Wien. Was sagen Sie dazu?
Tuppy: Die Uni Wien ist ein Ort der Vielfalt und der offenen Diskussion. Die Studentinnen sind aktiv in der Uni mitbestimmend und tragen zur Entwicklung der Uni bei.

SI: Was raten Sie der Uni Wien?
Tuppy: Die Uni Wien ist ein Ort der Vielfalt und der offenen Diskussion. Die Studentinnen sind aktiv in der Uni mitbestimmend und tragen zur Entwicklung der Uni bei.

"Neues Volksblatt" vom 07.03.2015

Ressort: Magazin Von: Neues Volksblatt Linz

650 Jahre „hohe Schule“

Ein Auf und Ab prägt die Geschichte der ältesten Universität des Landes. Am 12. März feiert die Alma Mater Rudolphina Vindobonensis, die Universität Wien, ihr 650-Jahr-Jubiläum. Die Gründung der „hoen schuel“ galt als Prestigeprojekt von Herzog Rudolph IV. — ein Akt, der primär Kaisern und Königen vorbehalten war. Vorbilder der „Alma Mater Rudolphina Vindobonensis“ waren die 1348 gegründete Universität Prag und die Pariser Sorbonne. Die Uni Wien sollte in vier Fakultäten gegliedert werden: Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Artes liberales (Artistenfakultät; ursprünglich zur Vorbereitung auf die drei anderen Fakultäten, später Philosophische Fakultät). Doch Papst Urban V. versagte der theologischen Fakultät die Anerkennung. Die Nachfolger von Rudolf fühlten sich für die Uni nicht wirklich zuständig, der eingeschränkte Lehrbetrieb wurde v. a. durch die Stadt Wien finanziert. Rettung nahte durch die zeitweilige Kirchenspaltung 1378, die viele Professoren und Studenten von ihren Universitäten vertrieb, die nun nach Wien kamen. Nachdem schließlich auch der neue Papst Urban VI. die theologische Fakultät genehmigt hatte, entstand für die Unterbringung des Herzogskollegs, das aus zwölf Magistern der Artistenfakultät und zwei Doktoren der Theologie bestand, ein Gebäudekomplex in der heutigen Postgasse. Später folgten aufgrund wachsender Studentenzahl etwa die „Juristenschule“ und das „Haus der Ärzte“. Eigene Gerichtsbarkeit und keine Steuern

Die Universität besaß viele Sonderrechte: Sie war von städtischen oder kirchlichen Instanzen unabhängig, ihre Angehörigen mussten weder Steuern zahlen noch Wehrdienst leisten. Alle im Matrikelbuch der Uni verzeichneten Personen unterstanden der Gerichtsbarkeit des Rektors und des aus den Dekanen sowie den Vorständen der akademischen Nationen (Österreich, Ungarn, Sachsen, Rheinland) bestehenden Konsistoriums. Aufgrund des stetigen Studentenzustroms — im 15. Jahrhundert verzeichnete die Uni Wien die höchsten Studentenzahlen im römisch-deutschen Reich — wurde das Herzogskolleg erweitert: Es entstand die „Neue Schul“ in der Bäckerstraße. Im Umfeld siedelten sich Studentenhäuser („Bursen“) an. Der Aufschwung endete im 16. Jahrhundert mit der Reformation, die der Uni als „päpstlicher Einrichtung“ schadete, sowie der ersten Türkenbelagerung 1529. Seuchen und ein Stadtbrand 1525 sowie die wachsende Konkurrenz der Universitäten am Beginn der Neuzeit taten ihr Übriges. Kaiser Ferdinand I. reagierte auf den Verfall, indem er auf die katholische Schiene setzte und 1551 dem Jesuitenorden Lehrkanzeln anvertraute, zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde ihnen ein Großteil des Lehrbetriebs übertragen. Gleichzeitig verpflichtete sich der Orden zum Neubau eines „akademischen Kollegs“. Bis etwa 1650 entstand der heute als „Alte Universität“ bekannte Gebäudekomplex. 1756 folgte unter Maria Theresia mit der „Neuen Aula“ (heute Akademie der Wissenschaften) der nächste Neubau. 1765, also vor genau 250 Jahren, wurde die Veterinärmedizinische Universität gegründet. Unter Joseph II. wurde 1784 schließlich das Allgemeine Krankenhaus mit seinen späteren Uni-Kliniken errichtet. In dieser Zeit verloren die Jesuiten nach und nach ihren Einfluss. 1773 wurde der Orden sogar aufgelöst. Ein weiteres Zeichen für die neue Ausrichtung der Uni war die Zulassung von Protestanten und Juden. Gleichzeitig wurde aber ihre Autonomie eingeschränkt: 1783 fiel die universitäre Sondergerichtsbarkeit. Vor genau 200 Jahren folgte die Gründung der Technischen Universität Wien. Das vom Staat vorgegebene Ziel der Ausbildung von Beamten und nützlichen Untertanen kollidierte 1848 mit den aus Deutschland herüberschwappenden liberalen und nationalen Ideen. Soziale Spannungen und eine wirtschaftliche Krise führten zum Aufstand der Bürger, an dessen

Spitze sich die Studenten stellten. Nach der Niederschlagung der Revolution wurden auch die Uni-Gebäude von der Armee besetzt. Erst im März 1849 wurde der Lehrbetrieb wieder aufgenommen — immerhin wurde die Forderung nach Lern- und Lehrfreiheit bald aufgegriffen und die Uni nach Humboldtschem Vorbild auf der Basis der Verbindung von Forschung und Lehre umorganisiert. Im Zuge der Neuordnung verlor auch die Philosophische Fakultät ihren Charakter als Vorbereitungsstätte für die „höheren Fakultäten“. 1867 wurde im Staatsgrundgesetz schließlich festgehalten, dass „Wissenschaft und ihre Lehre frei ist“. Bis zum Ersten Weltkrieg gewann die Uni Wien stetig an Reputation, die „Wiener Schule“ galt in vielen Wissenschaftsdisziplinen — allen voran der Medizin — als dominant. 1873 begann der Bau des heutigen Hauptgebäudes am Ring. Bis zum Ersten Weltkrieg wurden viele weitere Bauten errichtet. 1897 wurden erstmals Frauen zum Studium zugelassen — allerdings vorerst nur an der Philosophischen Fakultät. 1900 folgte die Medizin-Fakultät, nach dem Ersten Weltkrieg die juristische und nach dem Zweiten Weltkrieg die katholisch-theologische Fakultät. Im Ersten Weltkrieg diente die Universität als Lazarett, der Lehr- und Forschungsbetrieb war stark eingeschränkt. In der Zwischenkriegszeit wurde die Uni zum Schauplatz der Auseinandersetzungen zwischen Anhängern des aufkommenden Nationalsozialismus, Befürwortern des Ständestaats und Sozialisten. Antisemitische Strömungen versuchten schon lange vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten, jüdische Studenten und Wissenschaftler aus der Uni zu drängen. Nach dem „Anschluss“ 1938 wurden zahlreiche jüdische Lehrende ihrer Ämter enthoben — viele landeten in Konzentrationslagern, anderen gelang rechtzeitig die Emigration. Auch im Zweiten Weltkrieg war der Lehrbetrieb stark eingeschränkt, dazu kamen großflächige Zerstörungen der Uni-Gebäude. Bereits im Mai 1945 begann wieder der Vorlesungsbetrieb. Die Uni-Gebäude wurden wieder instand gesetzt — von den vertriebenen Wissenschaftlern kehrten auch wegen fehlender Bemühungen seitens Uni und Politik aber nur wenige zurück. +++
Ausstellungen zum Jubiläum

Die Universität Wien begeht den 650. Jahrestag ihrer Gründung mit über das ganze Jahr verteilten Ausstellungen und Tagungen. Mit einer großen Kampagne sollen die Leistungen der Uni in Forschung und Lehre präsentiert werden.

- ~ Nationalbibliothek — „Wien 1365. Eine Universität entsteht“ (6. März - 3. Mai);
- Naturhistorisches Museum ~ — „Das Wissen der Dinge“ (6. Mai - 31. August), Universität Wien — „Der Wiener Kreis — Exaktes Denken am Rand des Untergangs“ (20. Mai - 31. Oktober)



Universitätsgründer Herzog Rudolph IV. (links) und die Stadt Wien im Jahr 1683 während der Belagerung durch die Türken (rechts).

650 Jahre „hohe Schule“

Um Fall und Fortschritt der Universität Wien zu feiern, hat die Universität Wien im Jahr 2015 eine große Kampagne ins Leben gerufen.

Die 650. Jahrestage der Gründung der Universität Wien sind ein Anlass, sich mit der Geschichte der Universität zu beschäftigen. Die Universität Wien ist eine der ältesten und größten Universitäten Europas. Sie hat eine lange Tradition der Forschung und Lehre. In den letzten Jahren hat die Universität Wien viele Erfolge erzielt. Sie hat sich in vielen Bereichen der Wissenschaften etabliert. Die Universität Wien ist ein wichtiger Bestandteil der österreichischen Kultur und Wissenschaft.

Eigene Gerichtsbarkeit und keine Steuern

Die Universität Wien hat eine eigene Gerichtsbarkeit. Sie ist unabhängig von der Regierung. Die Universität Wien hat auch keine Steuern zu zahlen. Dies ist ein wichtiger Bestandteil der Autonomie der Universität.

Die Universität Wien hat eine lange Tradition der Forschung und Lehre. Sie hat sich in vielen Bereichen der Wissenschaften etabliert. Die Universität Wien ist ein wichtiger Bestandteil der österreichischen Kultur und Wissenschaft. Die Universität Wien hat viele Erfolge erzielt. Sie hat sich in vielen Bereichen der Wissenschaften etabliert. Die Universität Wien ist ein wichtiger Bestandteil der österreichischen Kultur und Wissenschaft.

Die Presse am Sonntag

Geschichte

ZEITEN, ZEUGEN, ZÄSUREN

EINWURF

APROPÓS PHILIPPI

Wieso drohte ein Landesfinanzreferent dem Finanzminister mit cäsarischen Worten?

„Bei Philippi sehen wir uns wieder“, sagte Niederösterreichs Landesfinanzreferent Wolfgang Sobotka (VP) im „Kurier“ – und fügte öster hinzu: „Schelling ist bereits mein siebter Finanzminister.“ Mit dem ersten Satz zitierte er die Brutus-Biografie des Plutarch. Dort erscheint dem Mörder Cäsars ein schrecklicher Geist, der sagt: „Brutus, ich bin dein böser Daimon, du wirst mich bei Philippi sehen!“ Bei der Schlacht bei Philippi (42 v. Chr.) erscheint der Geist abermals, und Brutus stirbt. Shakespeare deutete in seinem Drama den Daimon als den Geist Cäsars. Abzuwarten ist, ob Sobotka demnächst zu Schelling „Auch du, Brutus?“ sagt.

Der junge Landesherr und seine Hohe Schule

Österreichs Herzog Rudolf IV. wollte hoch hinaus. 1365 sollte Wien mit der **Gründung einer Universität** eine angesehene Residenzstadt werden. Doch zunächst ging alles schief. » VON GÜNTHER HALLER

Eine neue Universität braucht einen großzügig dimensionierten Campus für die Studenten. Das war für einen Mann, der stets bis an die Grenzen des Machbaren ging, eine Selbstverständlichkeit. Man könnte auch sagen, dass der Universitätsgründer, von dem wir hier sprechen, der Habsburger Rudolf IV., einen Hang zur Großspurigkeit hatte. Sein Herrschaftsgebiet war nicht überragend groß, es war ein territoriales Sammelsurium mit der Residenzstadt Wien, für das sich gerade der Name „Herrschaft zu Österreich“ durchzusetzen begann. Kein Herrscher mit einem derart überschaubaren Reich hatte je eine Universität gegründet. In Mitteleuropa gab es nur die von Prag (1348), ihr Stifter war böhmischer König und später sogar römisch-deutscher Kaiser, dann war nördlich der Alpen noch die Universität von Krakau (1364), gestiftet vom polnischen König. Das große, das unübertreffliche Vorbild für sie alle war Paris, wo schon hundert Jahre zuvor Heroen wie Albertus Magnus und Thomas von Aquin gelehrt hatten, noch älter war Bologna, die Mutter der juristischen Gelehrtensam-

FAKTEN



1365 Erst allmählich entstand nach der Gründung am 12. März 1365 durch Rudolf IV. (Bild) ein erstes Collegium. Es war im Stubenviertel, heute Postasse in der Wiener Innenstadt.

1753 Ausbau der Universität in der Barockzeit.

1884 Die Universität an der Ringstraße wird eröffnet. Architekt ist Heinrich von Ferstel. Erbaut ist das Gebäude am Universitätsring 1 im Stil eines Renaissancepalastes. (M. Domenezan Wien)

hungrige wanderten daher weg, für einen ehrgeizigen, jungen Herrscher ein Schatten, der da auf den Glanz der Dynastie fiel. Noch dazu war Wien nicht einmal Sitz eines Bistums, sondern gehörte zu Passau. Da war eine Scharte auszuwetzen.

Pompöse Urkunden zu erstellen war Rudolfs Spezialität, er war schriftkundig wie nur wenige Herrscher seiner Zeit. Mit eigener Hand beglaubigte er nun am 12. März 1365 zwei Stiftungsbriefe für die Universität, im größeren teilte er seinen Willen in deutscher Sprache mit, das war durchaus unüblich für die Sprachkultur der Zeit. Doch breite Resonanz war für Rudolf wesentlich.

Vielleicht hatte der Wiener Universitätsgründer auch wirklich das berühmte Pariser Quartier Latin vor Augen, als er sein Modell eines Universitätscampus, er nannte es Pfaffenstadt, präsentierte (für ihn sind Kleriker und Gelehrte noch Synonyme). Eine Idee ohne Vorbild: Der ganze zehn Hektar große Bereich von der heutigen Schauerstraße, dem Minoritenplatz und die Stadtmauer entlang bis zum Schottentor sollte den Universitätsangehörigen gewidmet werden, eine eigene Mauer sollte ihn vom bürgerlichen Wien trennen. Das hätte die Universität nahe an den heutigen Standort gerückt. Doch es blieb beim Plan. Die Eingriffe in bestehende Besitzrechte waren schwer zu stemmen.

Kein Herrscher mit einem so überschaubaren Reich hatte je eine Universität gegründet.

Unbedingt nötig für die Errichtung einer Universität war die kirchliche Legitimierung, das heißt konkret: die Zustimmung des Papstes. Das erste Siegel der neuen Universität zeigt eine gekrönte Madonna mit Kind, von Engeln flankiert, darunter einen dozierenden Magister auf einer erhöhten Lehrkanzel und sieben Scholaren mit geöffneten Büchern. Direkter Einfluss der Kir-



che auf den Lehrbetrieb also. Die ganze Curiositas, die Wissbegierde, galt ihr ja lange Zeit hindurch überhaupt als unziemlich und verdächtig. Doch eine Korporation von Gelehrten, wie sie eine Universität umschloss, war leichter als Bolwerk gegen Häresien zu kontrollieren als Gelehrte, die ihr Wissen auf dem freien Markt feilboten.

Eine Intrige? Natürlich war auch die Errichtung einer theologischen Fakultät an die Zustimmung Roms gebunden, und genau sie, die in der Hierarchie der Fächer ganz oben stand, wurde Wien verweigert. Intrigierter der Schwiegervater von Prag aus, ist die fehlende Bistumswürde Wiens daran schuld? Jedenfalls war so keine Volluniversität möglich, es kriselte bedenklich rund um die Universitätsgründung. Als dann auch noch der Stifter überraschend früh im Juli 1365 starb und die finanzielle Dotation wackelte, sah das Projekt aus



Ihre Briefe an: leserbriefe@diepresse.com – Die Presse, Hainburger Straße 33, 1030 Wien.

Hinweis: Die abgedruckten Leserbriefe müssen nicht der Meinung der „Presse“ entsprechen. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen.

»Die Botschaft, die nicht ankommt« – Von Köksal Baltaci, 1. 3.

Für hürdenlosen Zugang

Screeningprogramme werden international kontrovers diskutiert. Es ist gut, dass man Frauen erreichen will, die bis dahin nie bei einer Mammografie waren. Nach Ablauf eines Jahres kann und sollte man so auch feststellen, wie viele Frauen zwischen 47 und 69 Jahren aufgrund der Einladung ihre erste Mammografie hatten.

Was aber keinesfalls sein darf, ist, dass es für Frauen, die über 69 Jahre alt sind, Diskriminierung und Hürden gibt. Wenn ein Screening nur für eine

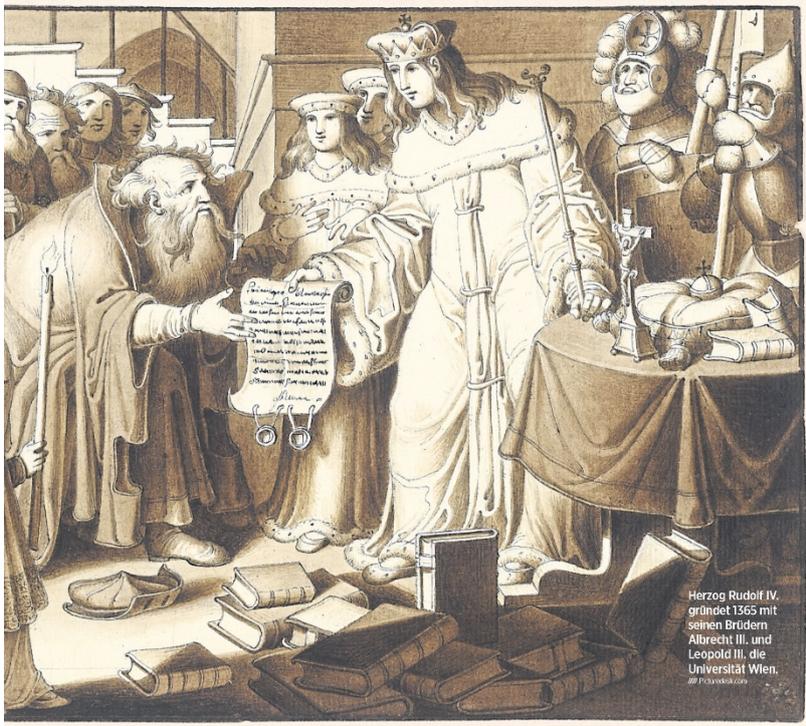
bestimmte Alterskohorte konzipiert wurde, dann sollten auch nur Frauen dieser Altersgruppe in das offizielle Screening einbezogen werden. Für alle anderen, insbesondere Frauen ab 70, für die laut Bericht des Gesundheitsministeriums die Inzidenz steigend ist, muss der hürdenlose Zugang durch Zuweisung des Hausarztes – oder noch besser des Gynäkologen mit gleichzeitiger gynäkologischer Untersuchung – gewährleistet sein. Natürlich im gleichen Umfang und in der gleichen Qualität wie für die Teilnehmerinnen des Screeningprogramms.

Gerade bei Älteren ist eine Früherkennung mindestens ebenso wichtig wie bei Frauen unter 70: da für sie die

Chemotherapie häufig noch nebenwirkungsreicher ist und die jetzige Generation der über 70-Jährigen noch die erste Generation der sogenannten Antibabypillen (wahre Hormonbomben) und später Hormonersatztherapie im Wechsel erhielt.

Die Argumente gegen die Vorsorge bei Älteren sind frauen-, alters- und auch sozial diskriminierend. Wie z. B.: 1. Wer weiß, ob die Betreffenden noch die Ausbreitung des Mammakarzinoms erleben? Vor Jahrzehnten hat Hackethal so beim Prostatakarzinom argumentiert. Trotzdem wird die Vorsorgeuntersuchung bei Männern nicht erschwert. 2. Ältere werden im Gesundheitssystem in mehrfacher Hinsicht diskrimi-

LESERBRIEFE SAGEN SIE UNS DIE MEINUNG



Herzog Rudolf IV. gründet 1365 mit seinen Brüdern Albrecht III. und Leopold III. die Universität Wien.

wie ein Fehlschlag. Ein sehr reduzierter Universitätsbetrieb wurde in der Schule von St. Stephan aufgenommen. Die frühe Phase der Wiener Universität wäre wohl bei einer längeren Lebensdauer Rudolfs und einer vollständigen Erfüllung des Stifterwillens glanzvoller verlaufen.

Es wurde eine zweite Gründung nötig, 1384, endlich erhielt Wien auch eine theologische Fakultät. Rudolfs Bruder, Herzog Albrecht III., stiftete dafür ein eigenes Haus, das Collegium ducale, im südöstlichen, weniger noblen Stubenviertel in der Nähe der dort ansässigen Dominikaner. Es war ein lebendiges und buntes Stadtviertel in einem wohlwollenden Umfeld, die Stadt Wien erklärte feierlich, sie würden den neuen Bewohnern mit „aufrichtiger Zuneigung“ begegnen. Kaufleute, fremde Großhändler, Handwerker lebten hier, nun kam das akademische Treiben dazu mit den zahlreichen Kollegien und Studentenhäusern, Burgen genannt: Für fünf Jahrhunderte

blieb dieses Stadtviertel – wir nennen es heute das der Alten Universität und der Akademie der Wissenschaften – durch das akademische Leben geprägt, das geschützt war durch Privilegien, Freiheiten und Immunitäten.

Ohne diese Schutzprivilegien wären die Studierenden, die ja oft ein Leben in fremden Ländern führten, weit-

verboten. Am Ende des Mittelalters hatte Wien 25.000 Bewohner, acht bis zehn Prozent davon waren Universitätsangehörige.

Alle Studenten, egal ob sie die theologische, juristische oder medizinische Fakultät besuchten, mussten vorher durch die Artistenfakultät mit ihrem Schwerpunkt Grammatik und Rhetorik durch, sie war die Basis für die höherwertigen Studien. Vormittags gab es die Vorlesungen, um die Mittagszeit eine Disputation, ein Streitgespräch, nachmittags vertiefende Wiederholungen, da wurde der Stoff systematisch „eingebliut.“ Der Weg zum Studienabschluss war lang: Bis zum Doktorat – da musste man mindestens 30 Jahre alt sein – vergingen meist elf Jahre. Als dann 1410 die Studentenzahl in Wien die der Universität von Prag übertrafen hat, hat der ehrgeizige Universitätsgründer Rudolf, der den Beinamen der Stifter erhielt, posthum sein Ziel erreicht, den Ruhm seines Namens geschert.

Es kriselte bedenklich rund um die Universitätsgründung. War sie eine Totgeburt?

niert – etwa dadurch, dass ihnen kaum Rehabilitation genehmigt wird. Die Hürden bei Vorsorgeuntersuchungen sind eine weitere Diskriminierung.

3. Gerade sozial Schwächere haben häufig nicht die Möglichkeit eines PC-Zugangs und besonders hohe Hemmschwellen, eine Hotline anzurufen.

Daher fordert der Pensionistenverband Österreichs (PVO) für Frauen über 70 das Recht auf Überweisung durch ihren Gynäkologen oder Hausarzt zur Mammografie mit gleichen Qualitätskriterien.

Dr. Elisabeth Pittermann, Gesundheitsprecherin des PVO
 »Renate Brauners Hofe« – Glosse von Oliver Pink, 1.3.
Lieber »Ernst-Strasser-Hofe«?
 Nachdem Sie sich offenbar sorgen, dass Frau Prammer posthum vereinnahmt werden könnte: Wie gefiele Ihnen denn »Ernst-Strasser-Hofe« oder

„Karl-Heinz-Grasser-Hofe“? Und es gäbe da sicher auch noch mehrere „Größen“ der österreichischen Politik, die es „verdient“ hätten, ihren Namen auf einem bedeutenden Gebäude der Stadt Wien zu finden.

Hedwig Neundlinger, 1140 Wien
 Zur Diskussion über das Bildungssystem und die Schulverwaltung

Engstirniges Gefeielsche
 Die Hauptverantwortung in der Entwicklung der österreichischen Schule (gibt es sie überhaupt noch?) wird der jeweils beauftragten Ministerpersonlichkeit angelastet. Das ist unfair. In Wirklichkeit muss sie nämlich den jeweiligen Parteistrategen angelastet werden. Sie treffen die Auswahl für diesen Job aus dem Pool der Parteibewährten, ohne die spezielle Eignung zu hinterfragen.

Es ist daher müßig, über die Qualität der Auserwählten zu diskutieren

und ihnen jede Verantwortung zuzuweisen. Allein am Beispiel Matura wird dies deutlich.

Sie verlangt eine unreflektierte Administration, dass die Schüler ihre vorwissenschaftlichen Arbeiten per E-Mail vorlegen, ohne dass diese in der Schule je die entsprechenden Voraussetzungen wie Bildverarbeitung und Grafikgestaltung zu einer perfekten Handhabung des Computers erfahren haben. Das führte bekannterweise zum Dilemma in Niederösterreich und Wien, wo der Zentralcomputer wegen der zu großen Datenmenge versagte. Schüler mussten dazu aufgerufen werden, die Arbeit kurzfristig mit reduzierter Auflösung oder per USB-Stick einzureichen.

Man wird also für reif erklärt werden, ohne für die Letztzeit vorbereitet worden zu sein. Absurder kann es wohl nicht mehr gehen!

Dieses an sich wohl simple Beispiel allein zeigt die Unfähigkeit von Personen und Institutionen, die nicht in der

Culture Clash

FRONTNACHRICHTEN AUS DEM KULTURKAMPF



Gut und böse. Warum der Fortschritt nicht das ist, was wir von ihm halten. Und warum es ganz normal ist, dass es auch im 21. Jahrhundert Raubritter und Theokraten gibt.

VON MICHAEL PRÖLLER

Das 1913 formulierte Riepl'sche Gesetz besagt, dass neue Mediengattungen die alten nicht ablösen. Es wird hinzugefügt, nicht ersetzt. Die Zeitung hat das Flugblatt nicht obsolot gemacht, und das Radio nicht die Zeitung. Das Fernsehen hat das Kino nicht ersetzt und das Internet nicht das Fernsehen. Das Alte verändert sich, weicht zurück, aber es stirbt nicht.

Erscheinungen wie Boko Haram oder IS zeigen uns, dass Ähnliches für Gesellschaftssysteme gilt. Alles, was es in der Geschichte gegeben hat, gibt es weiterhin: Jäger-Sammler-Kulturen wie in Neuguinea, Tyrannen wie in Nordkorea, Warlords und Raubritter im Kalifat des IS, Theokratien wie den Iran, Senatsrepubliken wie Singapur, aufgeklärten Absolutismus wie in Dubai, korrupte Demokratien wie Brasilien. Keine Herrschaftsform ist jemals ganz passé.

Das ist noch keine besonders neue oder originale Erkenntnis. Sie führt uns aber vor Augen, wie unzutreffend unser Fortschrittsbegriff ist, wonach „die Menschheit“ von einer Entwicklungsstufe in die nächste fortschreitet. Tatsächlich konkurrieren nur immer mehr Entwicklungsstufen miteinander.

So ist unsere Empörung unsinnig, dass sowas wie die Massaker der IS oder die saudiarabische Prügelstrafe „im 21. Jahrhundert“ vorkommen. Erstaunlich wäre es, wenn es nicht irgendwo auf der Welt solche Zustände gäbe. Das, was wir Errungenschaften des Fortschritts nennen – also bessere, menschenfreundlichere Strukturen des Zusammenlebens –, ist ja nicht der Grundzustand der Welt, sondern das punktuell erzielte Ergebnis von Tradition, Einsatz, Opferbereitschaft und sehr viel Fleiß. Und vor allem des in die Tat umgesetzten Willens, das Gute auf Kosten des Bösen zu erweitern, zu festigen und strukturell abzusichern. Strukturen aber sind nie lückenlos. Und zerfallen, wenn nicht genug Energie in sie investiert wird.

Vielleicht ist die irreführende Idee, dass die Welt einen Normalzustand hat, der unserem Gesellschaftssystem gleicht und sich automatisch dorthin bewegt, schuld daran, dass wir im Westen den Biss verloren haben und das Opfer scheuen. Vielleicht kommt das aber auch daher, dass Gut und Böse keine politischen Kategorien mehr sind, weil wir kein gemeinsames Verständnis davon mehr haben. Die Politik kann sich höchstens noch auf „westliche Werte“ berufen – und die können schon in Alabama ganz was anderes heißen als in Washington.

Edmund Burke hat vor 245 Jahren geschrieben: „When bad men combine, the good must associate; else they will fall, one by one.“ Denn unser Fortschritt ist nicht Bollwerk, sondern Verpflichtung.

Der Autor war stellvertretender Chefredakteur der „Presse“ und ist nun Kommunikationschef der Erzläutze Wien.

meinung@diepresse.com

diepresse.com/cultureclash

»Die Argumente gegen die Vorsorge bei Älteren sind frauen-, alters- und auch sozial diskriminierend.«

ELISABETH PITTERMANN
 Gesundheitsprecherin des PVO

Lage sind, zeitangepasste Modelle einer Schulentwicklung zu kreieren. Stattdessen wird immer und immer wieder engstirnig um Zuständigkeiten der Länder und des Bundes gefeielt.

Und, und, und!
Prof. Ekkehard Müller, 5020 Salzburg

Zur geplanten Steuerreform

Sparpotenzial ist beachtlich

Die Diskussion der Regierungspartner ist mit diversen Steuern und der reflexartigen Ablehnung der Gegenpartei gespickt. Krampfartig ausgespart bleibt jeder Diskurs über allfällige Einsparungen. Dabei gäbe es ein beachtliches Potenzial in den Bundesländern, im Sozialversicherungsbereich und generell im Beamtenapparat. Klientelpolitik und Lippenbekenntnisse sind halt wichtiger als eine eventuelle Entlastung des Steuerzahlers.

Michael Schüller, 1020 Wien

"orf.at" vom 08.03.2015

orf.at: Café Sonntag

Sonntag 09:05

"Forschen, feiern, finanzieren" (650 Jahre Uni Wien). Heinz W. Engl, Mathematiker und Rektor der Universität Wien ist zu Gast bei Oliver Baier. Heinz W. Engl ist studierter Mathematiker. Er promovierte "sub auspiciis Praesidentis", der höchstmöglichen Auszeichnung für Studierende in Österreich und wurde 1988 zum Professor für Industriemathematik an der Johannes Kepler Universität Linz berufen. Einige Jahre verbrachte Engl als Gastprofessor im Ausland, unter anderem am "Georgia Institute of Technology" und an der Universität Oxford. Seit dem Jahr 2011 ist er Rektor der Universität Wien, die heuer ihr 650-jähriges Jubiläum feiert. In der Glosse der Woche macht sich der Philosoph Franz Schuh Gedanken über Hochschulmilliarden, Orchideenfächer und die "Bildungsmafia". In der Sendung kommt außerdem ein Vorgänger Heinz W. Engls zu Wort: Der renommierte Mediziner Karl Fellingner sprach 1965 in seiner Festrede zum 600-jährigen Jubiläum über die Zukunft der Universitäten. Den kabarettistischen Beitrag liefert diesmal Gunkl alias Günther Paal. Er berichtet über das unlogische und tragische Schicksal einer der größten österreichischen Mathematiker: Kurt Gödel. Gestaltung: Peter Blau

orf.at: Die Ö1 Kinderuni

Sonntag 17:10

Was ist eine Universität? Orte der Forschung und Lehre. Gestaltung: Hans Groiss Die Universität Wien feiert im Jahr 2015 ihr 650. Jubiläum. Am 12. März 1365 wurde sie von dem Landesfürsten Herzog Rudolf IV. gegründet. Die Idee der Universitäten ist aber schon etwas älter: Im 11. und 12. Jahrhundert entstanden in Oberitalien die ersten großen Bildungseinrichtungen. Das Wort Universität kommt aus dem Lateinischen und bedeutet Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden und Gesamtheit der Wissenschaften. Aber was kann an einer Universität alles studiert werden und haben alle Bürger/innen Zugang zu den abgehaltenen Vorlesungen? Die viele Studierende gibt es an der Universität Wien und wie ist ein Hörsaal aufgebaut? Der Leiter des Büro des Universitätsrats der Universität Wien Christoph Gnant bespricht mit den Ö1 Kinderuni Reporter/innen Celine, Kiara, Tim und Nico die Aufgabenbereiche der Wissenschaftsinstitution.

"Kronen Zeitung" vom 08.03.2015

Seite: 54 Ressort: Krone-Bunt Bunt

Die Universität heute

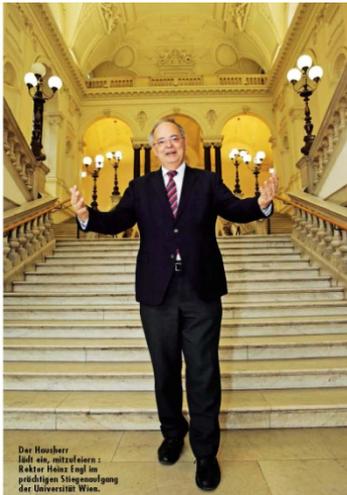
Stricknadeln für die ersten Studentinnen Die Angst des Kaisers vor Studenten – Das prächtige Haus am Ring Maria Theresia – Mehr Beamte braucht das Land Wie viele Studenten gab es im Mittelalter? Die Gründung Der Hausherr lädt ein, mitzufeiern : Rektor Heinz Engl im prächtigen Stiegenaufgang der Universität Wien. Am 12. März 1365 gründete der Habsburger Rudolf IV. die „Alma Mater Rudolphina Vindobonensis“, sie ist damit die älteste noch bestehende deutschsprachige Universität. Im 15. Jahrhundert war die Universität Wien bereits die größte ganz Mitteleuropas. Übrigens: „Alma Mater“ steht für die gütige, nährende Mutter, die Studenten sollten mit Wissen und Bildung „genährt“ werden. Genaue Studentenzahlen existieren erst seit dem 19. Jahrhundert. Doch es gibt seriöse Schätzungen: Um 1400 sollen jährlich an die 300 Studenten in Wien studiert haben. Im Revolutionsjahr 1848 waren es bereits 1800 Hörer. Im Jahr 1980 studierten 40.000 Personen, und dieses Jahr zählt die Uni Wien 92.000 Studenten. Die große Landesmutter krepelte nicht nur die Verwaltung von oben bis unten um, auch die Universität Wien blieb vom Reformwillen Maria Theresias (Regierungszeit 1740–1780) nicht verschont. Den Jesuitenorden, der über 150 Jahre eine dominierende Stellung an der Universität hatte, drängte sie aus der Uni. Maria Theresia hatte klare Vorstellungen davon, was die Universität sein sollte: eine staatliche Lehranstalt. Im Vordergrund sollte die Ausbildung von Beamten und Ärzten, stehen und den gesamten Lehr- und Prüfungsbetrieb stellte die resolute Habsburgerin gleich unter strenge staatliche Kontrolle. Warum das prächtige Hauptgebäude der Uni Wien derart an die Ringstraße gequetscht ist, ohne repräsentativen Vorplatz wie etwa beim Rathaus oder Burgtheater? Damit sich die Studenten weder versammeln noch Barrikaden bilden. und die Armee das Gebäude schnell stürmen konnte. Denn vor nichts hatte Kaiser Franz Joseph, in dessen Regierungszeit (1848–1916) der Bau des Ringstraßenjuwels fällt, mehr Angst als vor einer weiteren Revolution. Hauptträger der Revolution von 1848 waren schließlich die Studenten. Sie forderten eine Verfassung und die ersehnte Freiheit der Lehre. Die politische Mitbestimmung war zwar erst 20 Jahre später erreicht, aber der bis heute gültige Artikel 17 im Staatsgrundgesetz: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei“ geht auf die Revoluzzer von 1848 zurück. Architekt des prächtigen Hauptgebäudes der Universität an der Ringstraße war Heinrich von Ferstel. Gerade im Jubiläumsjahr 2015 will die Uni Wien daran erinnern, dass Frauen über 53 Jahre lang ein Studium verwehrt geblieben war. Die erste Frau, die promovierte, war die Medizinerin Gabriele Possanner von Ehrenthal, und zwar erst im Jahr 1897. Die Romanistin Elise Richter wurde 1921 zur außerordentlichen Professorin ernannt, und die erste ordentliche Professur erhielt erst 1956 die Physikerin Berta Karlik. Die ersten Frauen an der Universität Wien erhielten noch besondere „Aufmerksamkeiten“ ihrer Kollegen: Auf ihre Plätze im Hörsaal legte man gerne Stricknadeln und Wolle – um sie daran zu erinnern, was die wahren Aufgaben der Frauen sein sollten. Heute ist die Universität Wien die größte Forschungs- und Bildungseinrichtung Österreichs mit 15 Fakultäten, vier Zentren, mehr als 40 Fachbibliotheken, einer Universitätssternwarte, einem botanischen Garten und 9500 Mitarbeitern. Im vergangenen Jahr haben mehr als 12.000 Studenten ihren Abschluss gemacht.

+++

Stricknadeln und Barrikaden

Ermüdungserscheinungen zum 650. Geburtstag? Keine Spur! Für den anstehenden Partymarathon ist die „gütige Mutter“, die Universität Wien, bestens gerüstet. Ein Blick auf

Europas älteste deutschsprachige Universität. Welches das Lieblingsplätzchen des Hausherrn der Universität Wien, Rektor Univ.Prof. Heinz Engl, ist? „Der Arkadenhof. Wenn im Sommer die Studenten hier sitzen, im Hintergrund die vielen Büsten von Wissenschaftlern der Uni Wien aus vergangenen Jahrhunderten, ist das einfach eine wunderschöne Atmosphäre.“ Dieses besondere Ambiente einer der ältesten Universitäten Europas werden auch die vielen künftigen Besucher genießen. Denn die Universität Wien feiert am 12. März ihren 650. Geburtstag, mit einem großen Programm. Es gibt ab sofort Führungen, Ausstellungen und Spezialvorlesungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene und als Höhepunkt ein dreitägiges Campus-Festival für die ganze Familie. Alle Infos unter: www.univie.ac.at



Der Hausherr läßt sich unterstützen: Rektor Heinz Engl im prächtigen Sitzungssaal der Universität Wien.

WIE VIELE STUDENTEN GAB ES IM MITTELALTER?
Genauso Studentenmalm existieren erst seit dem 19. Jahrhundert. Doch es gibt gewisse Schätzungen: Um 1400 sollen jährlich an die 200 Studenten in Wien studiert haben. Im Revolutionsjahr 1848 waren es bereits 1800 Hörer. Im Jahr 1980 studierten 40.000 Personen, und dieses Jahr zählt die Uni Wien 92.000 Studenten.



54

MARIA THERESIA – MEHR BEAMTÉ BRÄUCHT DAS LAND
Die große Landesmutter kramte nicht nur die Verwaltung von oben bis unten um, auch die Universität Wien blieb von Reformen Maria Theresias (Regierungszeit 1740–1780) nicht verschont. Das Institut, das der über 150 Jahre eine dominierende Stellung an der Universität hatte, drängte sie von der Uni. Maria Theresia hatte klare Vorstellungen davon, was die Universität sein sollte: eine staatliche Lehranstalt. Im Vordergrund sollte die Ausbildung von Beamten und Ärzten, stehen und den gesamten Lehr- und Prüfungsbetrieb stellte die vereinte Hof- und Landesregierung gleich unter strenge staatliche Kontrolle.



WARUM DAS PRÄCHTIGE HAUPTGEBÄUDE DER UNI WIEN DAVON AN DIE RINGSTRASSE GESCHICHT IST, OHNE REPRÄSENTATIONEN VERLIEßT WIE EINER RATHAUS ODER BÜRGERHAUS? DAMIT SICH DIE STUDENTEN WEDER VERSAMMELN NOCH BARRIKADEN BILDEN.

GESCHICHTE
DR. MARTINA WINKELHOFER
Stricknadeln und Barrikaden

Wöchens das Lieblingsplätzchen des Hausherrn der Universität Wien, Rektor Univ.Prof. Heinz Engl, ist? „Der Arkadenhof. Wenn im Sommer die Studenten hier sitzen, im Hintergrund die vielen Büsten von Wissenschaftlern der Uni Wien aus vergangenen Jahrhunderten, ist das einfach eine wunderschöne Atmosphäre.“ Dieses besondere Ambiente einer der ältesten Universitäten Europas werden auch die vielen künftigen Besucher genießen. Denn die Universität Wien feiert am 12. März ihren 650. Geburtstag, mit einem großen Programm. Es gibt ab sofort Führungen, Ausstellungen und Spezialvorlesungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene und als Höhepunkt ein dreitägiges Campus-Festival für die ganze Familie. Alle Infos unter: www.univie.ac.at

STRICKNADELN FÜR DIE ERSTEN STUDENTINNEN
Gerade im Jubiläumjahr 2015 will die Uni Wien daran erinnern, dass Frauen über 550 Jahre lang ein Studium verweigert gelassen war. Die erste Frau, die promovierte, war die Medizinerin Gabriele Passerini von Trenthall, und zwar erst im Jahr 1897. Die Romanistin Elise Richter wurde 1921 zur außerordentlichen Professorin ernannt, und die erste ordentliche Professorin erhielt erst 1956 die Physikerin Berta Karlik. Die ersten Frauen an der Universität Wien erhielten noch besondere „Aufmerksamkeiten“ ihrer Kollegen: Auf ihre Plätze im Mensaal legte man gerne Stricknadeln und Wolle – um sie daran zu erinnern, was die wahren Aufgaben der Frauen sein sollten.

STUDENTEN – DAS PRÄCHTIGE HAUS AM RING
und die Arme des Gebäudes schenkt stürmen konnte. Denn vor nichts hatte Kaiser Franz Joseph, in dessen Regierungszeit (1848–1916) der Bau des Ringstraßenpavils fällt, mehr Angst als vor einer weiteren Revolution. Hauptträger der Revolution von 1848 waren schließlich die Studenten. Sie forderten eine Verfassung und die absolute Freiheit der Lehre. Die politische Mitbestimmung war zwar erst 20 Jahre später erreicht, aber der bis heute gültige Artikel 17 im Staatsgrundgesetz: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei“ geht auf die Revolution von 1848 zurück. Anblick des prächtigen Hauptgebäudes der Universität an der Ringstraße war Heinrich von Ferstel.



Ja, ich kann!
Mobil und unabhängig leben – mit Produkten von PROFLEX.

PROFLEX – die Spezialisten für sichere und selbständigen Leben im Alter. Wir beraten Sie individuell und herstellen abhängig – Ihr Bedarf ist für uns Maßstab!

Barriere, Verhinderung und Pflege – unverzichtbar und bei Ihnen zuhause!

Endlich mal rauskommen ins Grün, zu Freunden oder zum Einkauf.

Mit unseren T-Stöcken sind Sie unabhängig und mobil.
- Blockierverhinderung
- Einfache Handhabung
- kein falsches Schließen erforderlich

Schluss mit mühevollen oder unsicheren Treppenaufgängen

Unsere Lifts passen auch für Ihre Treppe
- Ingenieur, 24h-Service
- Bitte und Privatlifts
- von verschiedenen Herstellern
- für Innen und Außenbereich
- Ohne große Umbauten
- über ausserem Hand-schwellen und sauber

Endlich wieder baden ohne fremde Hilfe
Mit unseren Badstühlen haben Sie wieder sicher und ohne Mühen
- Unterpöckel, Gabelhaken und Einbauelemente mit Tür
- Schwellen und einfach nachziehen
- für fast jedes Bad geeignet

Frage Sie Österreichs größten Anbieter PROFLEX, auch gerne am Telefon
0800 – 80 80 52

Bitte senden Sie mit kostenloser Informationskarte an:
 Elektrobusse Lift Badstühle

Name: _____ Kürzel: _____
Straße/Hausnummer _____ PLZ/Ort: _____
Telefon: _____

PROFLEX Serviceprodukte GmbH & Co. KG
Alte Hundstraße 46, 10500 Brunn am Gebirge
Fax: 036 210 210, www.proflex.at

"Die Presse am Sonntag" vom 08.03.2015

Seite: 9 Ressort: Chronik Abend, Morgen

650 Jahre - und keine Rektorin

Die Universität Wien war jahrhundertlang eine männliche Bastion. Heute gibt es mehr Studentinnen als Studenten. Professorinnen bleiben rar. Doch die gläserne Decke wird dünner. @LR von Julia Neuhauser

Albert von Rikmersdorf nannte sich der erste im Jahr 1365, Heinz W. Engl heißt der heutige: Dazwischen standen der Universität Wien exakt 638 andere Rektoren vor. Und sie alle hatten etwas gemeinsam: Sie waren Männer. Die Alma Mater Rudolphina - die Frauen wie die Sozialwissenschaftlerin Marie Jahoda sowie die Physikerinnen Berta Karlik und Lise Meitner hervorbrachte - wartet also seit 650 Jahren auf eine Frau an der Spitze. Eine Geduldsprobe - und zwar nicht die erste in der Geschichte der Universität. Schon bis zur ersten Studentin dauert es lange: 532 Jahre vergehen nach der Gründung der Universität Wien, bevor es 1897 erstmals einer Frau gestattet ist, sich zum Studium einzuschreiben. Ihr Name war Elise Richter. Heute erinnert ein Saal am Hauptgebäude an die Errungenschaft der

ersten Studentin und Dozentin der Universität Wien. Der universitäre Weg der Frauen blieb weiter ein steiniger. Vorerst durften Frauen nur an der Philosophischen Fakultät studieren. Zu viele Vorbehalte gab es in der männlichen Professorenschaft: Frauen seien nur für emotionale Berufe geeignet und zu wenig objektiv. Außerdem fürchteten die Männer die wirtschaftliche Konkurrenz. Mit Anträgen und Petitionen machten Frauenvereine Druck. Langsam, aber doch öffneten immer mehr Fakultäten für Frauen ihre Pforten. 1900 wurden Frauen an der Medizin-Fakultät zugelassen, nach dem Ersten Weltkrieg an der juristischen und nach dem Zweiten Weltkrieg zuletzt auch an der Katholisch-theologischen Fakultät. Nur ein erster Schritt. Der erste große Schritt war damit getan, das Ziel der Gleichberechtigung wurde aber bis heute nicht erreicht. Dabei haben Frauen beim Studium nicht nur auf-, sondern die Männer schon lange überholt. Der Anteil der Frauen an der Universität Wien stieg von Jahrzehnt zu Jahrzehnt - wenn auch nicht immer kontinuierlich (siehe Grafik). Im Jahr 2013 waren laut Zahlen des Wissenschaftsministeriums 62,7 Prozent der Studierenden der Uni Wien weiblich. Frauen schaffen es auch öfter zum Abschluss. Der Frauenanteil bei den Erstabschlüssen (Bachelor oder Diplomstudium) liegt mit 72,9 Prozent besonders hoch. Bei den Zweitabschlüssen (Master oder Doktorat) liegen Frauen mit 59,3 Prozent zwar immer noch voran, aber nicht mehr ganz so deutlich.

>Beträchtliche Verlustraten<.

Dann kommt der Knick. Eine wissenschaftliche Karriere schlagen deutlich mehr Männer ein. Das zeigt sich schon bei Uni-Assistenten. Dort liegt der Frauenanteil an der Uni Wien bei 47,3 Prozent. Entlang der universitären Karriereleiter zeigen sich – wie das Wissenschaftsministerium im Universitätsbericht 2014 festhält - "nach wie vor beträchtliche Verlustraten". Als "akademisches Frauensterben" wird das auch bezeichnet. So sind unter den Dozenten an der Uni Wien 26,6 Prozent Frauen, unter den Professoren sind es ähnlich viele (26,5 Prozent). Die Gründe dafür sind vielfältig: Jahrhundertelange Männerbastionen machen es grundsätzlich nicht leicht, mit Geschlechterrollen zu brechen. Hinzu kommen gewichtige Männerbünde sowie die strukturelle Diskriminierung. Und wie in anderen Bereichen spielt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch für viele Frauen in der Wissenschaft eine entscheidende Rolle. So dramatisch diese Geschlechterkluft auch wirken mag, im Grunde sind die Zahlen ein erstes positives Zeichen. Ein Frauenanteil von 26,5 Prozent unter den Professoren der Uni Wien bedeutet nämlich eine Verdoppelung des Frauenanteils seit dem Jahr 2007. Die gläserne Decke wird laut Gender Monitoring an Österreichs Unis immer dünner. Der Glass-Ceiling-Index, der die Aufstiegschancen von Frauen an Unis bewertet, wird immer besser. Die besten Chancen, zu einer Professur zu kommen, haben Frauen an Kunstunis, gefolgt von wissenschaftlichen Unis wie der Uni Wien. Das Schlusslicht in puncto Wissenschaftskarriere bilden, wenig überraschend, die Technischen Unis. Für Leitungsfunktionen an Unis gelten andere Spielregeln: Seit Oktober 2009 gilt hier eine Frauenquote von 40 Prozent. Das macht sich seither auch bemerkbar. Im Jahr 2007 wurde erstmals eine Frau an die Spitze einer österreichischen Uni gewählt. Mit kommendem Herbst werden an sieben von 21 Unis Frauen vorstehen.

Und an der Uni Wien? Dort heißt es zur "Presse am Sonntag": "Die Erhöhung der Frauenanteile hat in den letzten Jahren Dynamik gewonnen - viel ist erreicht, vieles noch zu tun. Wie in vielen anderen Institutionen wird es auch an der Uni Wien nur eine Frage der Zeit sein." Bis 2019 wird der Rektor jedenfalls noch Heinz W. Engl heißen. @LU

Österreich

CHRONIK,
STADTLIBEN,
FREIZEIT



UNI

GEBURTSTAG

Sie hat mehr Studenten als alle anderen Wiener Unis zusammen: Seit 650 Jahren prägt die Universität Wien die Stadtbild äußert sich das aber nur bedingt.

SEITE 10

MENSA

Sie heißt Mia & Mason und will ihr 1970er-Jahre-Image loswerden. Die Mensa der Uni Wien erfindet sich neu.

SEITE 14

SCHERZE

Im britischen Somerset grassiert der Eifenwahn.

SEITE 16



Die Frau bietet dem Mann Paroli: Im Arkadenhof der Uni Wien standen bislang 154 Büsten von Männern. Im Jubiläumsjahr gesellen sich 33 Frauen dazu.

650 Jahre – und keine Rektorin

Die Universität Wien war jahrhundertlang eine männliche Bastion. Heute gibt es mehr Studentinnen als Studenten. Professorinnen bleiben rar. Doch die gläserne Decke wird dünner. **VON JULIA NEUHAUSER**

Albert von Rickmersdorf nannte sich der erste im Jahr 1365, Heinz W. Engl heißt der heutige. Dazwischen standen der Universität Wien exakt 630 andere Rektoren vor. Und sie alle hatten etwas gemeinsam: Sie waren Männer.

Die Alma Mater Rudolphina – die Frauen wie die Sozialwissenschaftlerin Marie Jahoda sowie die Physikerinnen Berta Karlik und Lise Matner hervorbrachte – wartet also seit 650 Jahren auf eine Frau an der Spitze. Eine Geduldsprobe – und zwar nicht die erste in der Geschichte der Universität.

Schon bis zur ersten Studentin dauert es lange: 532 Jahre vergehen nach der Gründung der Universität Wien, bevor es 1897 erstmals einer Frau gestattet ist, sich zum Studium einzuschreiben. Ihr Name war Elise Richter. Heute erinnert ein Saal am Hauptgebäude an die Erregung der ersten Studentin und Dozentin der Universität Wien. Der universitäre Weg der Frauen blieb weiter ein steiniger.

Vorher dürfen Frauen nur an der Philosophischen Fakultät studieren. Zu viele Vorbehalte gab es in der männlichen Professorenschaft: Frauen seien nur für emotionale Berufe geeignet und zu wenig objektiv. Außerdem fürchteten die Männer die wirtschaftliche Konkurrenz. Mit Anträgen und Petitionen machten Frauenvereine Druck. Langsam, aber doch öffneten immer mehr Fakultäten für Frauen ihre Pforten. 1900 wurden Frauen an der Medizin-Fakultät zugelassen, nach dem Ersten Weltkrieg an der juristischen und nach dem Zweiten Weltkrieg zuletzt auch an der Katholisch-theologischen Fakultät.

Nur ein erster Schritt. Der erste große Schritt war damit getan, das Ziel der Gleichberechtigung wurde aber bis heute nicht erreicht. Dabei haben Frauen beim Studium nicht nur auf, sondern die Männer schon lange überholt. Der Anteil der Frauen an der Universität Wien stieg von Jahrzehnt zu Jahrzehnt – wenn auch nicht immer kontinuierlich (siehe Grafik). Im Jahr 2013 waren laut Zahlen des Wissenschafts-

ministeriums 62,7 Prozent der Studierenden der Uni Wien weiblich. Frauen schaffen es auch öfter zum Abschluss. Der Frauenanteil bei den Erstabschlüssen (Bachelor- oder Diplomstudium) liegt mit 72,9 Prozent besonders hoch. Bei den Zweitabschlüssen (Master oder Doktora) liegen Frauen mit 59,3 Prozent zwar immer noch voran, aber nicht mehr ganz so deutlich.

»Beträchtliche Verlustraten.« Dann kommt der Knick. Eine wissenschaftliche Karriere schlagen deutlich mehr Männer ein. Das zeigt sich schon bei Uni-Assistenten. Dort liegt der Frauenanteil an der Uni Wien bei 47,3 Prozent. Entlang der universitären Karriereleiter zeigen sich – wie das Wissenschaftsministerium im Universitätsbericht 2014 festhält – „nach wie vor beträchtliche Verlustraten“. Als „akademisches Frauensterben“ wird das auch bezeichnet. So sind unter den Dozenten an der Uni Wien 26,6 Prozent Frauen, unter den Professoren sind es ähnlich viele (26,5 Prozent).

Die Gründe dafür sind vielfältig: Jahrhundertlang Männerbastionen machen es grundsätzlich nicht leicht, mit Geschlechterrollen zu brechen. Hinzu kommen gewichtige Männerbünde sowie die strukturelle Diskriminierung. Und wie in anderen Bereichen spielt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch für viele Frauen in der Wissenschaft eine entscheidende Rolle.

So dramatisch diese Geschlechterklüft auch wirken mag, im Grunde sind die Zahlen ein erstes positives Zeichen.

Frauen an der Uni Wien
Anteil an allen Studierenden seit 1897



FRAUEN

1897 schrieb sich mit Elise Richter die erste Frau an der 1365 gegründeten Universität Wien ein. Sie habilitiert sich 1907 als erste Frau an der Uni Wien und wird 1921 ebenfalls als erste Frau, zur außerordentlichen Professorin. Die erste ordentliche Professorin wird 1956 an die Physikerin Berta Karlik verliehen.

58.293 Frauen studierten im Jahr 2013 an der Uni Wien. Ihnen standen 34.155 Männer gegenüber.

Ein Frauenanteil von 26,5 Prozent unter den Professoren der Uni Wien bedeutet nämlich eine Verdoppelung des Frauenanteils seit dem Jahr 2007. Die gläserne Decke wird laut Gender Monitoring an Österreichs Unis immer dünner. Der Glass-Ceiling-Index, der die Aufstiegschancen von Frauen an Unis bewertet, wird immer besser. Die besten Chancen zu einer Professur zu kommen, haben Frauen an Kunsthochschulen, gefolgt von wissenschaftlichen Unis wie der Uni Wien. Das Schlüssellicht in puncto Wissenschaftskarriere bilden, wenig überraschend, die Technischen Unis.

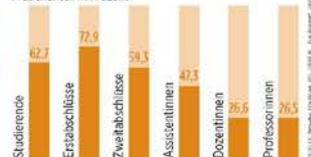
Für Leitungsfunktionen an Unis gelten andere Spielregeln: Seit Oktober 2008 gilt hier eine Frauenquote von 40 Prozent. Das macht sich seither auch

»Wie in anderen Institutionen wird es auch an der Uni Wien nur eine Frage der Zeit sein.«

bemerkbar. Im Jahr 2007 wurde erstmals eine Frau an die Spitze einer österreichischen Uni gewählt. Mit kommendem Herbst werden an sieben von 21 Unis Frauen vorstehen.

Und an der Uni Wien? Dort heißt es zur »Presse am Sonntag«: »Die Erhöhung der Frauenanteile hat in den letzten Jahren Dynamik gewonnen – viel ist erreicht, vieles noch zu tun. Wie in vielen anderen Institutionen wird es auch an der Uni Wien nur eine Frage der Zeit sein.« Bis 2019 wird der Rektor jedenfalls noch Heinz W. Engl heißen.

Frauenanteil in Prozent



"Die Presse am Sonntag" vom 08.03.2015

Seite: 46 Ressort: Ge Abend, Morgen

Der junge Landesherr und seine Hohe Schule

Österreichs Herzog Rudolf IV. wollte hoch hinaus. 1365 sollte Wien mit der Gründung einer Universität eine angesehene Residenzstadt werden. Doch zunächst ging alles schief. @LR von Günther Haller

Eine neue Universität braucht einen großzügig dimensionierten Campus für die Studenten. Das war für einen Mann, der stets bis an die Grenzen des Machbaren ging, eine Selbstverständlichkeit. Man könnte auch sagen, dass der Universitätsgründer, von dem wir hier sprechen, der Habsburger Rudolf IV., einen Hang zur Großspurigkeit hatte. Sein Herrschaftsgebiet war nicht überragend groß, es war ein territoriales Sammelsurium mit der Residenzstadt Wien, für das sich gerade der Name "Herrschaft zu Österreich" durchzusetzen begann. Kein Herrscher mit einem derart überschaubaren Reich hatte je eine Universität gegründet. In Mitteleuropa gab es nur die von Prag (1348), ihr Stifter war böhmischer König und später sogar römisch-deutscher Kaiser, dann war nördlich der Alpen noch die Universität von Krakau (1364), gestiftet vom polnischen König. Das große, das unübertreffliche Vorbild für sie alle war Paris, wo schon hundert Jahre zuvor Heroen wie Albertus Magnus und Thomas von Aquin gelehrt hatten, noch älter war Bologna, die Mutter der juristischen Gelehrsamkeit.

Prag übertrumpfen. Die Gründung der Universität in dem verhältnismäßig kleinen Wien war ein Prestige- und Konkurrenzunternehmen, sie sollte ihrem 26-jährigen Stifter Ruhm schenken wie die Sorbonne den französischen Königen, sie sollte Rudolfs Schwiegervater, Karl IV., ausstechen, den Gründer von Prag, das viele österreichische Studierende anzog, sie sollte die Unabhängigkeit von Rudolfs Ländern demonstrieren und seinen Anspruch als zukünftiges Königreich vorantreiben. Die einzige Möglichkeit für die Wiener Bürgerschaft, ihren Sprösslingen Bildung zu verschaffen, war davor die von der Stadt betriebene Bürgerschule zu St. Stephan an der Nordseite des Stephansdoms, der Name Schulerstraße hat sich bis heute erhalten. Aber einen akademischen Grad konnte nur eine Universität verleihen. Bildungshungrige wanderten daher weg, für einen ehrgeizigen, jungen Herrscher ein Schatten, der da auf den Glanz der Dynastie fiel. Noch dazu war Wien nicht einmal Sitz eines Bistums, sondern gehörte zu Passau. Da war eine Scharte auszuwetzen. Pompöse Urkunden zu erstellen war Rudolfs Spezialität, er war schriftkundig wie nur wenige Herrscher seiner Zeit. Mit eigener Hand beglaubigte er nun am 12. März 1365 zwei Stiftungsbriefe für die Universität, im größeren teilte er seinen Willen in deutscher Sprache mit, das war durchaus unüblich für die Sprachkultur der Zeit. Doch breite Resonanz war für Rudolf wesentlich. Vielleicht hatte der Wiener Universitätsgründer auch wirklich das berühmte Pariser Quartier Latin vor Augen, als er sein Modell eines Universitätscampus, er nannte es Pfaffenstadt, präsentierte (für ihn sind Kleriker und Gelehrte noch Synonyme). Eine Idee ohne Vorbild: Der ganze zehn Hektar große Bereich von der heutigen Schauflerstraße, dem Minoritenplatz und die Stadtmauer entlang bis zum Schottentor sollte den Universitätsangehörigen gewidmet werden, eine eigene Mauer sollte ihn vom bürgerlichen Wien trennen. Das hätte die Universität nahe an den heutigen Standort gerückt. Doch es blieb beim Plan. Die Eingriffe in bestehende Besitzrechte waren schwer zu stemmen. Unbedingt nötig für die Errichtung einer Universität war die kirchliche Legitimierung, das heißt konkret: die Zustimmung des Papstes. Das erste Siegel der neuen Universität zeigt eine gekrönte Madonna mit Kind, von Engeln flankiert, darunter einen dozierenden Magister auf einer erhöhten Lehrkanzel und sieben Scholaren mit geöffneten Büchern. Direkter Einfluss

der Kirche auf den Lehrbetrieb also. Die ganze Curiositas, die Wissbegierde, galt ihr ja lange Zeit hindurch überhaupt als unziemlich und verdächtig. Doch eine Korporation von Gelehrten, wie sie eine Universität umschloss, war leichter als Bollwerk gegen Häresien zu kontrollieren als Gelehrte, die ihr Wissen auf dem freien Markt feilboten. Eine Intrige? Natürlich war auch die Errichtung einer theologischen Fakultät an die Zustimmung Roms gebunden, und genau sie, die in der Hierarchie der Fächer ganz oben stand, wurde Wien verweigert. Intrigierte der Schwiegervater von Prag aus, ist die fehlende Bistumswürde Wiens daran schuld? Jedenfalls war so keine Volluniversität möglich, es kriselte bedenklich rund um die Universitätsgründung. Als dann auch noch der Stifter überraschend früh im Juli 1365 starb und die finanzielle Dotation wackelte, sah das Projekt aus wie ein Fehlschlag. Ein sehr reduzierter Universitätsbetrieb wurde in der Schule von St. Stephan aufgenommen. Die frühe Phase der Wiener Universität wäre wohl bei einer längeren Lebensdauer Rudolfs und einer vollständigen Erfüllung des Stifterwillens glanzvoller verlaufen. Es wurde eine zweite Gründung nötig, 1384, endlich erhielt Wien auch eine theologische Fakultät. Rudolfs Bruder, Herzog Albrecht III., stiftete dafür ein eigenes Haus, das Collegium ducale, im südöstlichen, weniger noblen Stubenviertel in der Nähe der dort ansässigen Dominikaner. Es war ein lebendiges und buntes Stadtviertel in einem wohlwollenden Umfeld, die Stadt Wien erklärte feierlich, sie würden den neuen Bewohnern mit "aufrichtiger Zuneigung" begegnen. Kaufleute, fremde Großhändler, Handwerker lebten hier, nun kam das akademische Treiben dazu mit den zahlreichen Kollegien und Studentenhäusern, Bursen genannt: Für fünf Jahrhunderte blieb dieses Stadtviertel - wir nennen es heute das der Alten Universität und der Akademie der Wissenschaften - durch das akademische Leben geprägt, das geschützt war durch Privilegien, Freiheiten und Immunitäten. Ohne diese Schutzprivilegien wären die Studierenden, die ja oft ein Leben in fremden Ländern führten, weitgehend rechtlos, den fremden Obrigkeiten ausgeliefert gewesen. Den Stadtbürgern war die rechtliche Ausnahmestellung der Studenten durchaus ein Dorn im Auge, es gab Klagen über Raufereien, Exzesse in Bordellen, nächtliches Musizieren, über all das, was Studenten eben so treiben. Streit gab es auch um das Waffentragen, vornehme Studenten hielten sich nicht an das Verbot. Am Ende des Mittelalters hatte Wien 25.000 Bewohner, acht bis zehn Prozent davon waren Universitätsangehörige. Alle Studenten, egal ob sie die theologische, juristische oder medizinische Fakultät besuchten, mussten vorher durch die Artistenfakultät mit ihrem Schwerpunkt Grammatik und Rhetorik durch, sie war die Basis für die höherwertigen Studien. Vormittags gab es die Vorlesungen, um die Mittagszeit eine Disputation, ein Streitgespräch, nachmittags vertiefende Wiederholungen, da wurde der Stoff systematisch "eingeläut." Der Weg zum Studienabschluss war lang: Bis zum Doktorat - da musste man mindestens 30 Jahre alt sein - vergingen meist elf Jahre. Als dann 1410 die Studentenzahl in Wien die der Universität von Prag übertroffen hat, hat der ehrgeizige Universitätsgründer Rudolf, der den Beinamen der Stifter erhielt, posthum sein Ziel erreicht, den Ruhm seines Namens gesichert. @LU

FAKTEN

1365 Erst allmählich entstand nach der Gründung am 12. März 1365 durch Rudolf IV. (Bild) ein erstes Collegium. Es war im Stubenviertel, heute Postgasse in der Wiener Innenstadt.
1753 Ausbau der Universität in der Barockzeit. 1884 Die Universität an der Ringstraße wird eröffnet. Architekt ist Heinrich von Ferstel. Erbaut ist das Gebäude am Universitätsring 1 im Stil eines Renaissancepalastes. @LU Dommuseum Wien

"Die Presse am Sonntag" vom 08.03.2015

Seite: 10 Ressort: Chronik Abend, Morgen

Uni Wien: Eine Hochschule prägt die Stadt

Seit Jahrhunderten spielt die Universität Wien eine wichtige Rolle in der Stadt. Im Stadtbild manifestiert sich das aber nur bedingt. @LR von Mirjam Marits Und Anna Thalhammer

Sie ist, wenn man so will, eine der wirklich alten Damen der Stadt. Älter als die anderen Hochschulen Wiens, viel, viel älter als so manche andere traditionsreiche Institution, ist die Universität Wien, 1365 als "hoe schuel" gegründet, im Laufe der Jahrhunderte zu einer bedeutenden Einrichtung in der Stadt geworden. Heute, 650 Jahre später, hat die Uni Wien, salopp gern auch "Hauptuni" genannt, mehr Studenten als alle anderen Wiener Unis zusammen. 91.898 Studierende sind derzeit an der Uni Wien inskribiert. Dass Wien heute noch vor Berlin die größte Studentenstadt im deutschsprachigen Raum ist, liegt also vor allem an der Alma Mater Rudolphina, wie die Uni nach ihrem Gründer, Herzog Rudolf IV, auch genannt wird. Die Mehrheit ihrer Studenten ist weiblich, ein bedeutender Teil kommt aus den Bundesländern oder aus dem Ausland zum Studium nach Wien. Die alte Hochschule trägt also nicht unwesentlich dazu bei, dass Wien jung (und kreativ) bleibt und sich gut gebildete Menschen zumindest für die Dauer ihres Studiums, im Idealfall auch länger, in der Stadt niederlassen. Die Studenten der Uni Wien machen rund fünf Prozent der Wiener Gesamtbevölkerung aus, wie der Stadtforscher Robert Musil in seiner Studie "Universität und Stadt" schreibt. Bedeutender Arbeitgeber. Musil hat auch die Wertschöpfung der Uni Wien für die Stadt ausgewertet: So geben allein die Studierenden (Stand 2012) 827 Millionen Euro im Jahr aus, die Mitarbeiter der Uni tragen eine Kaufkraft von jährlich rund 140 Millionen Euro bei. Überhaupt ist - auch das ist vielen nicht bewusst - die Uni Wien einer der größten Arbeitgeber der Stadt: 9700 Mitarbeiter zählt man derzeit, der Großteil (6900) sind wissenschaftliche Mitarbeiter. Im öffentlichen Sektor beschäftigen nur die Stadt Wien selbst und der Stadtschulrat mehr Menschen. Das größte privatwirtschaftliche Unternehmen der Stadt, Siemens, hat mit 6045 Mitarbeitern laut Musils Studie deutlich weniger Beschäftigte als die Uni Wien. Auch als Auftraggeber, etwa für die Bauwirtschaft, ist die Uni ein bedeutender Faktor: Die Ausgaben für Baumaßnahmen und Infrastruktur machen pro Jahr 160 Millionen Euro aus. Aktuell ist ein Neubau für die Lebenswissenschaften und das Institut für Biologie in Neu Marx (neben dem Vienna Biocenter) geplant. Eben wurden die ehemaligen Uni-Turnsäle im Hauptgebäude revitalisiert. Hinzu kommen zahlreiche, nicht statistisch messbare Auswirkungen auf die Stadt und das Stadtleben: Der Anteil der Radfahrer in Wien etwa wäre ohne Studenten wohl deutlich geringer. "Ohne Studenten könnten auch zahlreiche kulturelle Einrichtungen wahrscheinlich nicht existieren", sagt Lilli Licka, Leiterin des Instituts für Landschaftsarchitektur an der Boku Wien. "Städten ohne Uni fehlt genau dieses Segment." Generell belebt eine Uni, sei es indirekt über Studentenheime (von denen es mit Ausnahme Hietzings in allen Wiener Bezirken mehrere gibt) oder direkt durch die Ansiedlung neuer Institute, das jeweilige Grätzl. Eines der jüngeren Beispiele: Seit die Fakultät für Informatik und das Institut für Publizistik 2012 in die Währinger Straße 29 gezogen sind, sei die Umgebung "belebt worden. Vorher war da wenig los", sagt Licka. Im Vergleich zu ihrer tatsächlichen Bedeutung für die Stadt prägt die Universität das Stadtbild rein architektonisch wenig. Als historisch nach und nach gewachsene Institution ist sie heute auf viele, teils unauffällige Gebäude in der ganzen Stadt verteilt (siehe Grafik), in denen viele Wiener wohl keine Uni-Institute vermuten würden. Ja, sie fügt sich (fast) ohne große Auffälligkeiten in das Stadtbild ein. Ein großer Kontrast etwa zur neuen Wirtschaftsuni (WU)

im Prater mit ihren architektonisch bemerkenswerten und unübersehbaren Gebäuden. "Die Frage ist, ob eine Uni über eine sehr gute Architektur hinaus auch ein Landmark sein und sich ihre Rolle für die Stadt in Form von repräsentativen Gebäuden manifestieren muss", sagt Licka, die beides eher verneinen würde. Zumal die Uni Wien mit dem Hauptgebäude und dem Juridicum, das bei seiner Errichtung in den 1980ern ein "bemerkenswertes Gebäude mit architektonischer Kraft" war, sehr wohl auch historisch bedeutsame Gebäude hat, die der Selbstdarstellung dienen. Wenn auch das Hauptgebäude am Ring trotz seines repräsentativen Charakters nicht unbedingt einzigartig ist. Für Fremde sei es, sagt Licka, oft gar nicht so leicht nachvollziehbar, welches der Gebäude am Ring nun die Uni sei, weil die historistischen Gebäude einen ähnlichen Charakter hätten. Licka sieht die zentrale Lage der Uni Wien als großen Vorteil. Ein künstlich geschaffener Campus wie jener der Wirtschaftsuni (WU) im Prater "funktioniert zwar für sich gut", sei aber "fein säuberlich" vom Rest der Stadt getrennt. Eine Durchmischung gebe es kaum, die Zahl der Nutzer sei weitgehend auf Personal und Studierende beschränkt. Das ist bei natürlich gewachsenen Unis in zentraler Lage - dazu zählt auch die TU Wien, die heuer ebenfalls ein Jubiläum feiert (siehe unten) anders. Studenten und Mitarbeiter würden die "Stadt der kleinen Wege" schätzen. "Es ist kein Wunder, dass die TU-Mitarbeiter sich gegen den Plan, die Uni nach Aspern zu übersiedeln, gewehrt haben. Die Nähe zur Stadt und zu anderen Einrichtung stellt eine hohe Qualität dar." Fehlendes Studentenviertel. Wie sehr Studenten und Personal der TU ihr Grätzeln schätzen und dass sie sich hier gern aufhalten, zeigt ein Spaziergang rund um den Karlsplatz: An jeder Ecke sind Cafes, in denen junge Menschen stundenlang mit ihren Laptops sitzen, diskutieren und lernen. Die Lokale rund um die Uni haben sich auf studentische Bedürfnisse eingerichtet und bieten preiswerte Speisen und Getränke an. Bei schönem Wetter sind Karlsplatz und Resselpark voller junger Leute, die Zeichnungen von Gebäuden machen oder über deren Architektur diskutieren. Manchmal werden sogar Vorlesungen auf den Stiegen des Teichs oder vor der Karlskirche abgehalten. Die Studenten haben sich auf der Wieden viel Raum erobert, den sie intensiv nutzen und prägen. Auch in diesen Belangen ist die Universität Wien anders als andere Unis: Wer vom Hauptgebäude am Ring die Alser Straße entlang vorbei am Neuen Institutsgebäude (NIG) hinauf zum Alten AKH schlendert, wird wenig einschlägige Lokale oder studentische Infrastruktur finden. Obwohl sich auf dieser Achse die meisten Institute der Uni Wien befinden und hier täglich tausende Studenten ein- und ausgehen, hat sich nie ein echtes Studentenviertel entwickelt. Für Stadtforscher Erich Raith von der TU Wien ist das historisch begründet: "Wien ist generell keine Stadt, wo sich vitales Leben an öffentlichen Plätzen abspielt, das ist erst ein leiser Trend der vergangenen Jahre. Es ist ein Erbe der Zeit Metternichs, als öffentlicher Raum mit Bespitzelung gleichgesetzt wurde und sich alles in Höfe verlagerte." Das Hauptgebäude sei dazu ursprünglich dort geplant gewesen, wo heute die Votivkirche steht. Dass die Uni am Ring steht, war ein Wunsch des aufstrebenden Bürgertums, das sich dort ein Denkmal setzen wollte. Ein zentrales Problem stellt für Raith auch die Justizanstalt Josefstadt dar. "Das große Gebäude ist umringt von Uni-Gebäuden und macht es unmöglich, dass ein Viertel entsteht. Die Häftlinge tragen nichts zur Urbanität bei, ich wünsche mir eine Umsiedlung." Spätestens wenn die U5 ab 2020 gebaut wird und hier eine Station bekommt, gäbe es Handlungsbedarf. Seine Vision: Aus der Haftanstalt soll etwas Ähnliches wie das Museumsquartier werden, mit viel öffentlich nutzbarer Fläche und Aufenthaltsmöglichkeiten, die der Universität Wien derzeit fehlen. Ebenso brauche der Sigmund-Freud-Park vor der Votivkirche einen Relaunch: "Das ist stadträumliches Krisengebiet, der Platz hat nicht annähernd die Bedeutung, die er in dieser Lage haben sollte." Und zuletzt: Die Universität Wien und ihre Studenten brauchten ein selbstbewusstere Auftreten. "Die Uni muss ihre Bedürfnisse und Wünsche besser äußern: Es gibt so viele Plätze wie den Sigmund-Freud-Park oder auch den Friedrich-Schmidt-

"Heute Mittag" vom 11.03.2015

heute mittag vom 11.03.2015 um 13.15 Uhr
650 Jahre Wiener Universität



<http://tvthek.orf.at/program/heute-mittag/4660089/heute-mittag/9379131/Guenter-Mayr-ueber-650-Jahre-Wiener-Universitaet/9379335>

"ZIB 1" vom 11.03.2015

ZIB 1 vom 11.03.2015 um 19.30 Uhr

650 Jahre Universität Wien



<http://tvthek.orf.at/program/ZIB-1/1203/ZIB-1/9381042/650-Jahre-Universitaet-Wien/9381218>

"ORF 2" vom 11.03.2015

Mi, 11.3. um 22:30h:

Geistesblitze

Dokumentation im Rahmen der Reihe "Menschen & Mächte"

Menschen und Mächte: 650 Jahre Universität Wien

Die Universität Wien ist die älteste im deutschen Sprachraum. 92.000 Studierende sind an der größten Bildungseinrichtung Österreichs eingeschrieben. Diese ORF-Dokumentation zeigt den Werdegang von der Gründungsurkunde bis zu den futuristischen Versuchen der Quantenphysiker, die mit ihren Experimenten an der Weltspitze stehen. Werner Gruber einer der beiden populären TV Science Busters ist selbst Absolvent der Universität Wien und

spricht über seine Erfahrungen mit der hohen Schule sowohl als Student als auch als Physiker.



<http://tvthek.orf.at/program/Menschen-Maechte/170407/Menschen-Maechte-650-Jahre-Universitaet-Wien/9382947>

"Ö1" vom 11.03.2015

Mi, 11.3. um 21h:Radio Ö1: Salzburger Nachtstudio:

Geist und Geister der Alma Mater Rudolfina. Die Universität Wien wird 650 Jahre alt.

OE1 ORF.at

Programm Musik Kultur Journale Wissen Gesellschaft Religion

Salzburger Nachtstudio

<http://oe1.orf.at/programm/399117>

"Der Standard" vom 11.03.2015

Seite: 12,13 Ressort: Forschung Spezial Von: Heinz Engl (61), Studium der Mathematik an der Universität Linz, Promotion sub auspiciis, Habilitation mit 26 Jahren. Ab 1988 Ordinarius für Industriemathematik, daneben von 1992 bis 1999 Leiter eines Christian-Doppler-Labors und von 1994 bis 2003 Mitglied des FWF-Kuratoriums. Seit 2007 Vizerektor und seit 2011 Rektor der Universität Wien. Engl wurde für weitere vier Jahre (bis 2019) in seinem Amt bestätigt. Bundesland, Bundesland Abend

„In vielen Fächern gibt es eine Blütezeit“

Dieser Tage beginnen die Jubiläumsfeierlichkeiten der Universität Wien. Rektor Heinz Engl blickt zurück auf ihre wechselvolle Geschichte, spricht über ihre aktuelle Lage, Uni-Hierarchien und das große Campusfest. INTERVIEW: Klaus Taschwer

Standard: Die Universität Wien wird heuer 650 Jahre alt und wird das in den nächsten Monaten auch entsprechend feiern. Wenn Sie auf diese lange Geschichte zurückblicken: Was waren die guten, was die schlechten Zeiten der Alma Mater Rudolphina Vindobonensis?

Heinz Engl: Eine erste Blütezeit gab es schon relativ kurz nach der Gründung durch die Wiener mathematische und die Wiener astronomische Schule mit Johannes von Gmunden oder Regiomontanus, die indirekt Wegbereiter des heliozentrischen Weltbilds waren. Nach den Krisen durch die Pestepidemien und die Türkenbelagerungen war die Uni Wien dann aber sehr lange nur eine zuerst jesuitisch und dann staatlich dominierte Ausbildungseinrichtung für künftige Kirchen und Staatsdiener. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts brachen dann wissenschaftlich wieder gute Zeiten an. Standard: Was war dafür ausschlaggebend? Engl: Wichtig dafür waren zweifellos die Thun-Hohenstein'sche Universitätsreform um 1850 und die Absicherung der Freiheit von Forschung und Lehre. Rund um 1900 lehrten dann zahlreiche weltbekannte Forscher an der Universität Wien. Ich nenne da nur den Geologen Eduard Suess, der die Wiener Hochquellwasserleitung plante. Ich erwähne Suess auch deshalb, weil er 1889 als Rektor der Universität Wien wegen antisemitischer Angriffe zurücktrat. Und dieser Antisemitismus hat sich dann in den 1920er-Jahren und 1930er-Jahren leider sehr verstärkt ... Standard: ... was zu besonders schlechten Jahren führte. Engl: Die Jahre des Nationalsozialismus waren sicher der Tiefpunkt. Durch die Vertreibungen und Außerdienststellungen von 40 Prozent der Lehrenden im Jahr 1938 hat die Universität Wien ungeheures intellektuelles Kapital verloren. Wir sollten aber auch nicht die Zeiten vergessen, die dazu hingeführt haben – und auch die Nachwirkungen: Leider hat man sich nach 1945 um die Wiedergewinnung der 1938 Vertriebenen nur sehr wenig gekümmert. Standard: Wird die Erinnerung an diese dunklen Zeiten Teil des Jubiläumsjahrs 2015 sein? Bei den 600-Jahr-Feiern 1965 hat man diesen Teil der Geschichte noch völlig ausgeblendet. Engl: Die Zeit des Nationalsozialismus und was dazu hinführte wird in zumindest zwei Ausstellungen thematisiert: zum einen in der Ausstellung „Vertriebene Intelligenz“ und zum anderen in einer Ausstellung über den Wiener Kreis. Wir erinnern aber auch noch in vielen anderen Aktivitäten an diese Zeit. So würdigen wir seit einigen Jahren Forscher mit einem Ehrendoktorat, die womöglich an der Uni Wien promoviert hätten, wenn sie als Kinder oder Jugendliche nicht vertrieben worden wären, wie Walter Kohn oder den kürzlich verstorbenen Chemiker Carl Djerassi. Ein solches Ehrendoktorat werden wir demnächst an Martin Karplus vergeben, den Chemie-Nobelpreisträger 2013. Standard: Wie steht die Universität Wien heute da? Erlebt sie eine eher gute oder eine eher schlechte Phase? Engl: Ich denke, dass sich unsere Forschungsleistungen trotz der budgetären Sorgen durchaus sehen lassen können. Wenn man etwa die ERC-Grants als Indikatoren hernimmt, stehen wir gut da: Wir haben bis jetzt 31 Grants eingeworben, die Universität München, die im letzten THESRanking als beste deutsche Universität auf Platz 29 weltweit landete, hat nur um einige wenige mehr. Und auch in den Fachrankings schneiden etliche Disziplinen wie die Mathematik, die Physik oder die Geisteswissenschaften sehr gut ab. Ich würde also sagen,

dass es in vielen Fächern an der Universität heute durchaus eine Blütezeit gibt. Standard: Bei den globalen Gesamtrankings hat die Universität Wien in den letzten Jahren aber eher an Boden verloren. Engl: Ich halte die Fachrankings für aussagekräftiger, weil es einfach schwierig ist, eine Universität in einer einzigen Zahl zusammenzufassen. Aber natürlich bringen sie internationale Trends zum Ausdruck und sollten als Warnsignal dienen. Klar ist aber auch, dass in den Rankings Unis bevorzugt sind, die auch eine medizinische Fakultät besitzen. Und offensichtlich gibt es einen Zusammenhang zwischen Finanzierung und Platzierung. Standard: Ist absehbar, dass sich am schlechten Betreuungsverhältnis etwas ändert? Das kostet die Universität Wien ja offensichtlich viele Plätze im Ranking? Engl: Die Zahl der Studierenden ist mit rund 92.000 in den vergangenen Jahren einigermaßen konstant geblieben, und das Verhältnis zur Anzahl der Lehrkräfte hat sich nicht wesentlich verändert. Die 615 Millionen, die der Wissenschaftsminister und Vizekanzler mit dem Finanzminister für die nächsten Jahre als zusätzliche Mittel für die Unis vereinbart hat, gewährleisten im Wesentlichen eine Fortführung des Status quo mit etwas zusätzlichem Geld. Standard: Universitäten sind sehr traditionelle Institutionen. Sind einige dieser alten Organisationsstrukturen – etwa die Einteilung des Personals in Kurien – für eine Hochschule im 21. Jahrhundert noch adäquat? Engl: Vor einem halben Jahrhundert waren alle deutschsprachigen Unis sehr hierarchisch strukturiert und Ordinariuniversitäten mit allmächtigen Professoren. Das ist zwar nicht vollständig verschwunden, aber die universitären Hierarchien haben sich in den letzten Jahren deutlich abgeflacht und werden sich noch weiter abflachen. Standard: Durch welche Maßnahmen? Engl: Unter anderem dadurch, dass wir neben den Professuren ein Tenure-Track-System mit Karrierestellen eingeführt haben. Das funktioniert zwar noch nicht perfekt, weil auch die rechtlichen Rahmenbedingungen noch nicht restlos geklärt sind. Damit schaffen wir aber früh Klarheit über die Möglichkeit einer durchgehenden Karriere unter klaren Qualitätsstandards. Dadurch flachen sich nicht nur die Hierarchien ab, das ist auch ganz wichtig für die Konkurrenzfähigkeit der Universität. Standard: Die Inhaber der Tenure-Track-Stellen gehören rein rechtlich nicht zur Professorenkurie. Engl: Das stimmt zwar, spielt im täglichen Universitätsbetrieb aber wenig Rolle, weil dies zum Beispiel bei der Einwerbung von Drittmitteln nicht entscheidend ist: Bei Forschungsförderungsorganisationen wie dem FWF oder dem ERC wird in erster Linie nach Qualität des Antrags und nicht danach entschieden, ob jemand Professor ist oder ein der Mittelbaukurie angehörender assoziierter Professor mit Tenure-Track. Standard: Das UG 2002 hat insofern nicht unbedingt zur Enthierarchisierung beigetragen, als es die Mitbestimmung verringert und die Stellung des Rektors sehr gestärkt hat. Engl: Diese Kritik war womöglich am Anfang nicht unberechtigt. Aber wir haben uns zuletzt sehr bemüht, hier Veränderungen herbeizuführen. So gab es im letzten Jahr flächendeckend Gespräche des Rektorats mit den Fakultätskonferenzen. Dort kommt es auch nicht darauf an, ob jemand, der Vorschläge macht, im Mittelbau oder in der Professorenkurie sitzt, sondern da wird jedes Argument gehört. Aber natürlich müssen wir hier noch weitere Schritte setzen, denn eine Universität als Expertenorganisation kann nicht von einem „allwissenden“ Rektorat geleitet werden, sondern muss die Meinungen und das Wissen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einbeziehen. Standard: Apropos Mitarbeiterinnen: Die Universität war lange eine besonders männliche Institution, und im Arkadenhof des Hauptgebäudes sind 133 männliche Gelehrte ausgestellt, aber keine einzige Wissenschaftlerin. Wie sehr hat sich das gebessert? Engl: Zum Arkadenhof: Da läuft anlässlich des Jubiläumsjahrs gerade die Vorbereitung zu einem Wettbewerb, welche Wissenschaftlerinnen künftig in welcher Form dargestellt werden sollen. Das ist zwar nur ein verhältnismäßig kleines Projekt, das aber eine große symbolische Wirkung hat. Wichtiger sind die aktuellen Zahlen, und die entwickeln sich sehr erfreulich: Im vergangenen Jahr

hatten wir bei den Neuberufungen einen Frauenanteil von 50 Prozent, in den Jahren zuvor waren das 30 oder 35 Prozent gewesen. Standard: Eine Quote bräuchte es also nicht. Engl: Nein, da immer die Qualifikationen entscheidend sein müssen. Das Erfreuliche ist, dass Berufungskommissionen Frauen an die erste Stelle des Dreivorschlags setzen, sodass es gar nicht nötig ist, eine eventuell drittgerahnte Forscherin zu berufen. Sehr wohl gibt es aber spezielle Förderprogramme: etwa die Berta-Karlik-Professuren. Die jüngsten drei dieser Stellen haben wir gerade erst verliehen. Standard: Gibt es neben der Nachwuchsproblematik noch andere Schwerpunkte, die Sie sich für Ihre zweite Amtszeit vorgenommen haben? Engl: Unsere Nöte bei der Infrastruktur werden immer größer. Wir haben im Laborbereich der Forschung zwar durchaus gut investieren können, sonst hätten wir in der Chemie, der Pharmazie oder der Physik nicht wirklich gute Berufungen durchführen können. Aber wir stehen vor dem Problem, dass in wenigen Jahren das Biozentrum in der Althanstraße dringend erneuert werden muss. Die beste und kostengünstigste Alternative wäre ein Neubau im Vienna Bio Center im dritten Bezirk, was Synergien schaffen würde. Die Pläne dafür liegen im Finanzministerium. Standard: In einem Interview zu seinem 90. Geburtstag forderte Hans Tuppy, der auch Rektor der Uni Wien war, dass die Universitäten heraus aus dem Elfenbeinturm und mehr hinein in die Gesellschaft müssten. Sehen Sie das auch so? Engl: Absolut, wobei eine Öffnung gegenüber der Gesellschaft natürlich mehrerlei bedeutet: erstens eine weitere Öffnung gegenüber der breiten Bevölkerung, zweitens, sich noch mehr in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen. Das bedeutet drittens aber auch, die Grundlagenforschung stärker mit konkretem Anwendungsbezug zu verbinden. All das sind Schwerpunkte der nächsten Jahre, und die stehen auch so im Entwicklungsplan. Natürlich ist die Öffnung hin zur Gesellschaft auch ein Schwerpunkt im Jubiläumsjahr. Standard: Auf welche Veranstaltung freuen Sie sich besonders? Engl: Ein besonderer Höhepunkt wird sicher das Campusfest im Juni im Alten AKH sein, wo die aktuelle Forschung der Universität in vielfältiger Weise unter die Leute gebracht wird. Da erwarten wir uns tausende Besucherinnen und Besucher. Das Jubiläumsjahr ist für uns gerade in dieser Hinsicht aber vor allem ein Anfang und kein Ende. Langfassung unter derStandard.at/Wissenschaft Ich denke, dass sich die Forschungsleistungen der Universität Wien trotz der budgetären Sorgen durchaus sehen lassen können. Die universitären Hierarchien haben sich in den letzten Jahren deutlich abgeflacht und werden sich noch weiter abflachen. Im vergangenen Jahr hatten wir bei den Neuberufungen einen Frauenanteil von 50 Prozent, zuvor waren das 30 oder 35 Prozent.

+++

1365 Herzog Rudolf IV. von Habsburg erstellt mit seinen Brüdern Albrecht III. und Leopold III. am 12. März die Gründungsurkunde der Universität Wien, wovon sich ihr Name Alma Mater Rudolphina ableitet. Sie ist damit die älteste bestehende Universität im deutschen Sprachraum. Q 1385 Das erste Wiener Universitätsgebäude wird eröffnet – das „Herzogskolleg“ (am Ort der heutigen Postgasse 7–9).

Q 1450 Zur Zeit des Humanismus um 1450 wurde die Universität Wien mit über 6000 Studenten zur größten Universität des damaligen Römischen Reiches.

Q 1529 Die Pestepidemien und vor allem die erste Wiener Türkenbelagerung und Glaubensspaltungen führten im 16. Jahrhundert beinahe zum Zerfall der Universität – zwischenzeitlich zählte sie nur rund 30 Studenten.

Q 1579 Melchior Khlesl wird Kanzler der Universität und fordert von allen Absolventen das römisch-katholische Glaubensbekenntnis.

Q 1623 Kaiser Ferdinand II. verfügt die Übernahme der Theologischen und Philosophischen Fakultät durch die Jesuiten. Die Reform bringt zunächst einen Aufschwung, führt dann aber zum wissenschaftlichen Niedergang.

Q 1749 Durch tiefgreifende Reformen unter Maria Theresia und Joseph II. wird ab 1749 der Einfluss der Jesuiten zurückgedrängt.

Q 1848 Durch eine von Doktoren und Studenten getragene Revolution wird die Lehr- und Lernfreiheit errungen.

Q 1849 In der Studienreform unter Minister Leo Graf Thun-Hohenstein werden Lehre und Forschung vereinigt und ihre Freiheit abgesichert.

Q 1884 Das neue Hauptgebäude am Ring, geplant vom Architekt Heinrich von Ferstel, wird vom Kaiser eröffnet.

Q 1897 Frauen werden erstmals zum Studium zugelassen – zunächst nur an der Philosophischen Fakultät, 1900 an der Medizinischen. Als letzte Fakultät lässt die Katholisch-Theologische Fakultät ab 1945 Frauen zu.

Q 1914 Das Hauptgebäude am Ring dient bis 1916 als Verwundetenspital der k. u. k. Armee.

Q 1923 Der „Siegfriedskopf“, ein Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs, wird in der Aula aufgestellt. Von nun an häufen sich antisemitisch motivierte Krawalle gegen linke und jüdische Studierende.

Q 1936 Der Mitbegründer des Wiener Kreises, der Philosoph Moritz Schlick, wird auf der Philosophenstiege im Hauptgebäude von einem seiner ehemaligen Studenten erschossen.

Q 1938 Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten folgt die Vertreibung und Deportation von Juden und politischen Gegnern – unter Lehrenden und Studenten. Fast 45 Prozent der Professoren und Dozenten werden entlassen.

Q 1945 Die Universität, deren Hauptgebäude über 20 Bombentreffer abbekommen hat, wird im April wiedereröffnet, kurz darauf wird die Österreichische Hochschülerschaft gegründet. Zunächst werden die ehemaligen NSDAP-Mitglieder unter den Professoren entlassen. Die Entnazifizierung wird in den Folgejahren aber deutlich zurückgenommen.

Q 1970 Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung wird errichtet.

Q 2002 Durch die Universitätsreform 2002, die 2004 in Kraft tritt, werden die Universitäten vom Staat in die Autonomie entlassen. Mitbestimmung von Studierenden und Mittelbau durch die Universitätsreform 1975 werden darin großteils rückgängig gemacht.

Q 2004 Eine Folge des UG 2002 ist die Ausgliederung der Medizinischen Fakultät, die zur eigenen Universität wird. (red)

650 JAHRE ALMA MATER RUDOLPHINA VINDOBONENSIS: EINE KLEINE CHRONOLOGIE VON DER GRÜNDUNG IM MITTELALTER BIS INS 20. UND 21. JAHRHUNDERT

Bild: Das neueröffnete Hauptgebäude am damaligen Franzensring.

Bild: Rudolf der Stifter, Gründer der

Bild: Universität Wien.

Bild: Im Ersten Weltkrieg dienten Teile der Uni als Ersatzspital.

Bild: Am 22. Juni 1936 wird der Philosoph Moritz Schlick in der Uni erschossen.

<http://derstandard.at/2000012754549/Rektor-Engl-In-vielen-Faechern-gibt-es-eine-Bluetezeit>

„In vielen Fächern gibt es

Dieser Tage beginnen die Jubiläumsfeierlichkeiten der Universität Wien. Rektor **Heinz Engl** blickt zurück auf ihre wechselvolle Geschichte, spricht über ihre aktuelle Lage, Uni-Hierarchien und das große Campusfest.

INTERVIEW: Klaus Taschwer



Offene Türen zum 650-Jahr-Jubiläum: Rektor Heinz Engl am Eingang der Universität Wien. Klein im Hintergrund sind die Rektorentafeln mit den eingemeißelten Namen sämtlicher Vorgänger Engls zu sehen.

STANDARD: Die Universität Wien wird heuer 650 Jahre alt und wird das in den nächsten Monaten auch entsprechend feiern. Wenn Sie auf diese lange Geschichte zurückblicken: Was waren die guten, was die schlechten Zeiten der Alma Mater Rudolphina Vindobonensis?

Engl: Eine erste Blütezeit gab es schon relativ kurz nach der Gründung durch die Wiener mathematische und die Wiener astronomische Schule mit Johannes von Grunden oder Regiomontanus, die indirekt Wegbereiter des heliozentrischen Weltbilds waren. Nach den Krisen durch die Pestepidemien und die Türkenebelagerungen war die Uni Wien dann aber sehr lange nur eine zuerst jesuitische und dann staatlich dominierte Ausbildungseinrichtung für künftige Kirchen- und Staatsdiener. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts brachen dann wissenschaftlich wieder gute Zeiten an.

STANDARD: Was war dafür ausschlaggebend?

Engl: Wichtig dafür waren zweifellos die Thun-Hohensteinsche Universitätsreform um 1850 und die Absicherung der Freiheit von Forschung und Lehre. Rund um 1900 lehrten dann zahlreiche weltbekannte Forscher an der Universität Wien. Ich nenne da nur den Geologen Eduard Suess, der die Wiener Hochquellwasserleitung plante. Ich erwähne Suess auch deshalb, weil er 1899 als Rektor der Universität Wien wegen antisemitischer Angriffe zurücktrat. Und dieser Antisemitismus hat sich dann in den 1920er-Jahren und 1930er-Jahren leider sehr verstärkt ...

STANDARD: ... was zu besonders schlechten Jahren führte.

Engl: Die Jahre des Nationalsozialismus waren sicher der Tiefpunkt. Durch die Vertreibungen und Außerdienststellungen von 40 Prozent der Lehrenden im Jahr 1938 hat die Universität Wien ungeheures intellektuelles Kapital verloren. Wir sollten aber auch nicht die Zeiten vergessen, die dazu hingeführt haben – und auch die Nachwirkungen: Leider hat man sich nach 1945 um die Wiedergewinnung der 1938 Vertriebenen nur sehr wenig gekümmert.

STANDARD: Wird die Erinnerung an diese dunklen Zeiten Teil des Jubiläumsjahrs 2015 sein? Beiden 600-Jahr-Feiern 1965 hat man diesen Teil der Geschichte noch völlig ausgeblendet.

Engl: Die Zeit des Nationalsozialismus und was dazu führte wird in zumindest zwei Ausstellungen thematisiert: zum einen in der Ausstellung „Vertriebene Intelligenz“ und zum anderen in einer Ausstellung über den Wiener Kreis. Wir erinnern aber auch noch in vielen anderen Aktivitäten an diese Zeit. So würdigen wir seit einigen Jahren Forscher mit einem Ehrendoktorat, die womöglich an der Uni Wien promoviert hätten, wenn sie als Kinder oder Jugendliche nicht vertrieben worden wären, wie Walter Kohn oder den kürzlich verstorbenen Chemiker Carl Djerassi. Ein solches Ehrendoktorat werden wir demnächst an Martin Karplus vergeben, den Chemie-Nobelpreisträger 2013.

STANDARD: Wie steht die Universität Wien heute da? Erlebt sie eine eher gute oder eine eher schlechte Phase?

Engl: Ich denke, dass sich unsere Forschungsleistungen trotz der budgetären Sorgen durchaus sehen lassen können. Wenn man etwa die ERC-Grants als Indikatoren her nimmt, stehen wir gut da. Wir haben bis jetzt 31 Grants eingeworben, die Universität München, die im letzten THES-Ranking als beste deutsche Universität auf Platz 29 weltweit landete, hat nur um einige wenige mehr. Und auch in den Fachrankings schneiden etliche Disziplinen wie die Mathematik, die Physik oder die Geisteswissenschaften sehr gut ab. Ich würde also sagen, dass es in vielen Fächern an der Universität heute durchaus eine Blütezeit gibt.

STANDARD: Bei den globalen Gesamtrankings hat die Universität Wien in den letzten Jahren aber eher an Boden verloren.

Engl: Ich halte die Fachrankings für aussagekräftiger, weil es einfach schwieriger ist, eine Universität in einer einzigen Zahl zusammenzufassen. Aber natürlich

bringen sie internationale Trends zum Ausdruck und sollten als Warnsignal dienen. Klar ist aber auch, dass in den Rankings Uni bevorzugen sind, die auch eine medizinische Fakultät besitzen. Und offensichtlich gibt es einen Zusammenhang zwischen Finanzierung und Platzierung.

STANDARD: Ist absehbar, dass sich am schlechten Betreuungsverhältnis etwas ändert? Das kostet die Universität Wien ja offensichtlich viele Plätze im Ranking?

Engl: Die Zahl der Studierenden ist mit rund 92.000 in den vergangenen Jahren einigemmaßen konstant geblieben, und das Verhältnis zur Anzahl der Lehrkräfte hat sich nicht wesentlich verändert. Die 615 Millionen, die der Wissenschaftsminister und Vizekanzler mit dem Finanzminister für die nächsten Jahre als zusätzliche Mittel für die Uni vereinbart hat, gewährleisten im Wesentlichen eine Fortführung des Status quo mit etwas zusätzlichem Geld.

STANDARD: Universitäten sind sehr traditionelle Institutionen. Sind einige dieser alten Organisationsstrukturen – etwa die Einteilung des Personals in Kurien – für eine Hochschule im 21. Jahrhundert noch adäquat?

Engl: Vor einem halben Jahrhundert waren alle deutschsprachigen Uni sehr hierarchisch strukturiert und Ordinariatsuniversitäten mit allmächtigen Professoren. Das ist zwar nicht vollständig verschwunden, aber die universitären Hierarchien haben sich in den letzten Jahren deutlich abgeflacht und werden sich noch weiter abflachen.

STANDARD: Durch welche Maßnahmen?

Engl: Unter anderem dadurch, dass wir neben den Professuren ein Tenure-Track-System mit Karrierestellen eingeführt haben. Das funktioniert zwar noch nicht perfekt, weil auch die rechtlichen Rahmenbedingungen noch nicht restlos geklärt sind. Damit schaffen wir aber früh Klarheit über die Möglichkeit einer durchgehenden Karriere unter klaren Qualitätsstandards. Dadurch flachen sich nicht nur die Hierarchien ab, das ist auch ganz wichtig für die Konkurrenzfähigkeit der Universität.

STANDARD: Die Inhaber der Tenure-Track-Stellen gehören rein rechtlich nicht zur Professorenkurie.

Engl: Das stimmt zwar, spielt im täglichen Universitätsbetrieb aber wenig Rolle, weil dies zum Beispiel bei der Erwerbung von Drittmitteln nicht entscheidend ist. Bei Forschungsförderungsort-

650 JAHRE ALMA MATER RUDOLPHINA VINDOBONENSIS: EINE KLEINE CHRONOLOGIE VON DER GRÜNDUNG IM MITTELALTER ...

- 1365 Herzog Rudolf IV. von Habsburg erstellt mit seinen Brüdern Albrecht III. und Leopold III. am 12. März die Gründungsurkunde der Universität Wien, wovon sich ihr Name Alma Mater Rudolphina ableitet. Sie ist damit die älteste bestehende Universität im deutschen Sprachraum.
- 1385 Das erste Wiener Universitätsgebäude wird eröffnet – das „Herzogskolleg“ (am Ort der heutigen Postgasse 7–9).
- 1450 Zur Zeit des Humanismus um 1450 wurde die Universität



Rudolf der Stifter, Gründer der Universität Wien.

- Wien mit über 6000 Studenten zur größten Universität des damaligen Römischen Reiches.
- 1529 Die Pestepidemien und vor allem die erste Wiener Türkenebelagerung und Glaubensspaltungen führten im 16. Jahrhundert beinahe zum Zerfall der Universität – zwischenzeitlich zählte sie nur rund 30 Studenten.
- 1579 Melchior Khlesl wird Kanzler der Universität und fordert von allen Absolventen das römisch-katholische Glaubensbekenntnis.

- 1623 Kaiser Ferdinand II. verfügt die Übernahme der Theologischen und Philosophischen Fakultät durch die Jesuiten. Die Reform bringt zunächst einen Aufschwung, führt dann aber zum wissenschaftlichen Niedergang.
- 1749 Durch tiefgreifende Reformen unter Maria Theresia und Joseph II. wird ab 1749 der Einfluss der Jesuiten zurückgedrängt.
- 1848 Durch eine von Doktoren und Studenten getragene Revolution wird die Lehr- und Lernfreiheit erstritten.
- 1849 In der Studienreform unter Minister Leo Graf Thun-Hohenstein werden Lehre und Forschung vereinigt und ihre Freiheit abgesichert.
- 1884 Das neue Hauptgebäude am Ring, geplant vom Architekt Heinrich von Ferstel, wird vom Kaiser eröffnet.
- 1897 Frauen werden erstmals zum Studium zugelassen – zu-



Das neueröffnete Hauptgebäude am damaligen Franzensring.



Im Ersten Weltkrieg dienten Teile der Uni als Ersatzspital.

- nächst nur an der Philosophischen Fakultät, 1900 an der Medizinischen. Als letzte Fakultät lässt die Katholisch-Theologische Fakultät ab 1945 Frauen zu.
- 1914 Das Hauptgebäude am Ring dient bis 1916 als Verwundetenhospital der k.u.k. Armee.

eine Blütezeit“

organisationen wie dem FWF oder dem ERC wird in erster Linie nach Qualität des Antrags und nicht danach entschieden, ob jemand Professor ist oder ein der Mittelbaukurie angehörender assoziierter Professor mit Tenure-Track.

STANDARD: Das UC 2002 hat insofern nicht unbedingt zur Erthierarchisierung beigetragen, als es die Mitbestimmung verringert und die Stellung des Rektors sehr gestärkt hat.

Engl: Diese Kritik war womöglich am Anfang nicht unberechtigt. Aber wir haben uns zuletzt sehr bemüht, hier Veränderungen herbeizuführen. So gab es im letzten Jahr flächendeckend Gespräche des Rektorats mit den Fakultätskonferenzen. Dort kommt es auch nicht darauf an, ob jemand, der Vorschläge macht, im Mittelbau oder in der Professorenkurie sitzt, sondern da wird jedes Argument gehört. Aber natürlich müssen wir hier noch weitere Schritte setzen, denn eine Universität als Expertenorganisation kann nicht von einem „allwissenden“ Rektorat geleitet werden, sondern muss die Meinungen und das Wissen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einbeziehen.

STANDARD: Apropos Mitarbeiterinnen: Die Universität war lange eine besonders männliche Institution, und im Arkadenhof des Hauptgebäudes sind 133 männliche Gelehrte ausgestellt, aber keine einzige Wissenschaftlerin. Wie sehr hat sich das gebessert?

Engl: Zum Arkadenhof: Da läuft anlässlich des Jubiläumsjahrs gerade die Vorbereitung zu einem Wettbewerb, welche Wissenschaftlerinnen künftig in welcher Form dargestellt werden sollen. Das ist zwar nur ein verhältnismäßig kleines Projekt, das aber eine große symbolische Wirkung hat. Wichtiger sind die aktuellen Zahlen, und die entwickeln sich sehr erfreulich: Im vergangenen Jahr hatten wir bei den Neuberufungen einen Frauenanteil von 50 Prozent, zuvor waren das 30 oder 35 Prozent.

STANDARD: Eine Quote bräuchte es also nicht.

Engl: Nein, da immer die Qualifikationen entscheidend sein müssen. Das Erfreuliche ist, dass Berufungskommissionen Frauen an die erste Stelle des Dreierorschlags setzen, sodass es gar nicht nötig ist, eine eventuell drittgeordnete Forscherin zu berufen. Sehr wohl gibt es aber spezielle Förderprogramme: etwa die Berta-Karik-Professuren. Die jüngsten drei dieser Stellen haben wir gerade erst verliehen.

STANDARD: Gibt es neben der Nachwuchsproblematik noch andere Schwerpunkte, die Sie sich für Ihre zweite Amtszeit vorgenommen haben?

Engl: Unsere Nöte bei der Infrastruktur werden immer größer. Wir haben im Laborbereich der Forschung zwar durchaus gut investieren können, sonst hätten wir in der Chemie, der Pharmazie oder der Physik nicht wirklich gute Beratungen durchführen können. Aber wir stehen vor dem Problem, dass in wenigen Jahren das Biozentrum in der Althanstraße dringend erneuert werden muss. Die beste und kostengünstigste Alternative wäre ein Neubau im Vienna Bio Center im dritten Bezirk, was Synergien schaffen würde. Die Pläne dafür liegen im Finanzministerium.

STANDARD: In einem Interview zu seinem 90. Geburtstag forderte Hans Tuppy, der auch Rektor der Uni Wien war, dass die Universitäten heraus aus dem Elfenbeinturm und mehr hinein in die Gesellschaft müssten. Sehen Sie das auch so?

Engl: Absolut, wobei eine Öffnung gegenüber der Gesellschaft natürlich mehrerlei bedeutet: erstens eine weitere Öffnung gegenüber der breiten Bevölkerung, zweitens, sich noch mehr in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen. Das bedeutet drittens aber auch, die Grundlagenforschung stärker mit konkretem Anwendungsbezug zu verbinden. All das sind Schwerpunkte der nächsten Jahre, und die stehen auch so im Entwicklungsplan. Natürlich ist die Öffnung hin zur Gesellschaft auch ein Schwerpunkt im Jubiläumsjahr.

STANDARD: Auf welche Veranstaltung freuen Sie sich besonders?

Engl: Ein besonderer Höhepunkt wird sicher das Campusfest im Juni im Alten AKH sein, wo die aktuelle Forschung der Universität in vielfältiger Weise unter die Leute gebracht wird. Da erwarten wir uns tausende Besucherinnen und Besucher. Das Jubiläumsjahr ist für uns gerade in dieser Hinsicht aber vor allem ein Anfang und kein Ende.

STANDARD: Langfassung unter derStandard.at/Wissenschaft

HEINZ ENGL (61), Studium der Mathematik an der Universität Linz, Promotion sub auspiciis, Habilitation mit 26 Jahren. Ab 1988 Ordinarius für Industriemathematik, daneben von 1992 bis 1999 Leiter eines Christian-Doppler-Labors und von 1994 bis 2003 Mitglied des FWF-Kuratoriums. Seit 2007 Vizerektor und seit 2011 Rektor der Universität Wien. Engl wurde für weitere vier Jahre (bis 2019) in seinem Amt bestätigt.



„Wir der vorgenant Herzog Rudloff sterken disen prief mit der underschrift unser selbst hant.“ Die deutsche Version des Stiftsbriefes der Universität wurde vom Herzog selbst unterschrieben.

Die Uni des selbsternannten Erzherzogs

Eine Ausstellung der ÖNB dokumentiert die frühe Geschichte der Universität Wien

Michael Vosatka

Wien – Als Rudolf IV. im Juli 1365 mit nur 25 Jahren starb, hatte er bereits erreicht, wonach all sein Streben ausgerichtet war: In seiner kurzen Regierungszeit hatte sich der Herzog selbst einen bleibenden Platz in der Geschichte geschaffen.

In Konkurrenz zu seinem eigenen Schwiegervater, Kaiser Karl IV., welcher Prag zu einem kulturellen Zentrum ausbauen ließ, errichtete Rudolf in Wien ein Gegenstück. Sein politischer Eifer war in der Zurücksetzung seiner Familie in der Goldenen Bulle wenige Jahre zuvor begründet: Bei der Regelung der deutschen Kurfirsten waren die Habsburger übergegangen worden.

Rudolfs wahrscheinlich nachhaltigste Gründung, die Universität Wien, feiert am Donnerstag ihren 650. Geburtstag. Zu diesem Jubiläum zeigt die Österreichische Nationalbibliothek im Rahmen der Ausstellung „Wien 1365 – eine Universität entsteht“ Objekte und Dokumente aus den Anfangstagen der Alma Mater Rudolphina.

Das älteste Halbprofil und ...

Dazu gehört natürlich der monumentale, einen Quadratmeter große Stiftsbrief, der offensichtlich für Repräsentationszwecke angefertigt wurde und daher niemals gefaltet wurde. Die deutschsprachige, von Rudolf handsignierte Urkunde gehört wie ihre lateinische Kopie seit dem Vorjahr zum Weltokumentenerbe der Unesco.

Eines der Prunkstücke der Schau ist zweifellos das Porträt Rudolfs, das erste Halbprofil der europäischen Kunstgeschichte.

Das Bild zeigt den Herrscher mit einer Krone, die jener des Kaisers nachempfunden war. Die Inschrift auf dem Rahmen bezeichnet den Habsburger als „Archidux Austriae“, also Erzherzog Österreichs. Diesen von Rudolf selbst erfundenen Titel hatte er sich mit der Fälschung des Privilegium Maius selbst verliehen: Wenn er schon nicht Kurfürst sein durfte, so wollte er sich entsprechenden Ersatz verschaffen.

Die Bildtafel ist zum letzten Mal außerhalb des Wiener Dommuseums zu sehen, für den Transport wurde eigens eine klimatisierte Vitrine entwickelt. Nach seiner Rückkehr muss das fragile Kunstwerk auf Geheiß des Bundesdenkmalamts an seinem Aufbewahrungsort bleiben. Bis dahin wird es unter einer Replik des Grabtuchs Rudolfs, eines golddurchwirkten persischen Stoffes, präsentiert.

Rudolf starb nur wenige Monate nach der Gründung seiner Universität. Erst sein Nachfolger Albrecht III. konnte die Pläne umsetzen. Er erreichte schließlich 1384 auch, was seinem Bruder noch verwehrt worden war: die päpstliche Genehmigung, eine theologische Fakultät einzurichten. Damit wurde nach damaliger Sicht die Universität erst vollständig.

Wichtigste Institution der jungen Universität war jedoch die Artistenfakultät. An dieser wurden die sieben freien Künste unterrichtet: Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie. Diese bildeten die Voraussetzung für ein Studium an einer der drei anderen Fakultäten: Medizin, Jus und Theologie. Am eindrucksvollsten unterstreicht das Zepter der Artis-

ten die Bedeutung dieser Fakultät. Die Zeremonialinsignie aus vergoldetem Silber trägt an ihrer Spitze eine Statuette der Schutzpatronin Katharina, die ihre Haare zu einem Zopf geflochten – ein Hinweis auf den Herzog. Dieser hatte mit dem Zopforden den ältesten Ritterorden Österreichs gegründet und wurde „Albrecht mit dem Zopf“ genannt. Die Gesellschaft überdauerte jedoch nur kurze Zeit.

An der artistischen Fakultät wurde jedenfalls bereits bald nach der Gründung Spitzenforschung betrieben, wovon ein eigener Ausstellungsbereich Zeugnis ablegt. Handschriften über Astronomie und ein Sonnenquadrant geben Einblick in den Wissensstand der Gelehrten des frühen 14. Jahrhunderts.

... andere Perspektivenwechsel

Ergänzt werden die historischen Dokumente der Ausstellung durch moderne Installationen. Am Ende des Prunksaals der Nationalbibliothek prangt ein runder, zweigeteilter Spiegel, der immer neue Blickwinkel auf die Räumlichkeiten ermöglicht und so die für ein wissenschaftliches Studium nötigen Perspektivwechsel darstellen soll.

Die Videoinstallation *Stairs von Hubert Lobnig* zeigt das Leben in den Universitätsgebäuden, welches durch das ständige Auf und Ab von Angehörigen der Hochschule in diversen Treppenhäusern dokumentiert wird.

„Wien 1365 – eine Universität entsteht“, Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek, bis 3. 5. 2015 <http://Wien.1365.at>

... BIS INS 20. UND 21. JAHRHUNDERT

■ 1923 Der „Siegfriededöpf“, ein Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs, wird in der Aula aufgestellt. Von nun an hängen sich antisemitisch motivierte Krawalle gegen linke und jüdische Studierende.

■ 1936 Der Mitbegründer des Wiener Kreises, der Philosoph Moritz Schlick, wird auf der Hauptopferstätte im Hauptgebäude von einem seiner ehemaligen Studenten erschossen.

■ 1938 Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten folgt die Vertreibung und Deportation von Juden und politischen Gegnern – unter Lehrenden und Studenten. Fast 45 Prozent der Professoren und Dozenten werden entlassen.



Am 22. Juni 1936 wird der Philosoph Moritz Schlick in der Uni erschossen.

■ 1945 Die Universität, deren Hauptgebäude über 20 Bombentreffer abekommen hat, wird im April wiedereröffnet, kurz darauf wird die Österreichische Hochschülerschaft gegründet. Zunächst werden die ehemaligen NSDAP-Mitglieder unter den Professoren

entlassen. Die Entnazifizierung wird in den Folgejahren aber deutlich zurückgenommen.

■ 1970 Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung wird errichtet.

■ 2002 Durch die Universitätsreform 2002, die 2004 in Kraft tritt, werden die Universitäten vom Staat in die Autonomie entlassen. Mitbestimmung von Studierenden und Mittelbau durch die Universitätsreform 1975 werden darin größtenteils rückgängig gemacht.

■ 2004 Eine Folge des UC 2002 ist die Ausgliederung der Medizinischen Fakultät, die zur eigenen Universität wird. (red)

WISSEN

Zahlen und Fakten zur Uni Wien heute

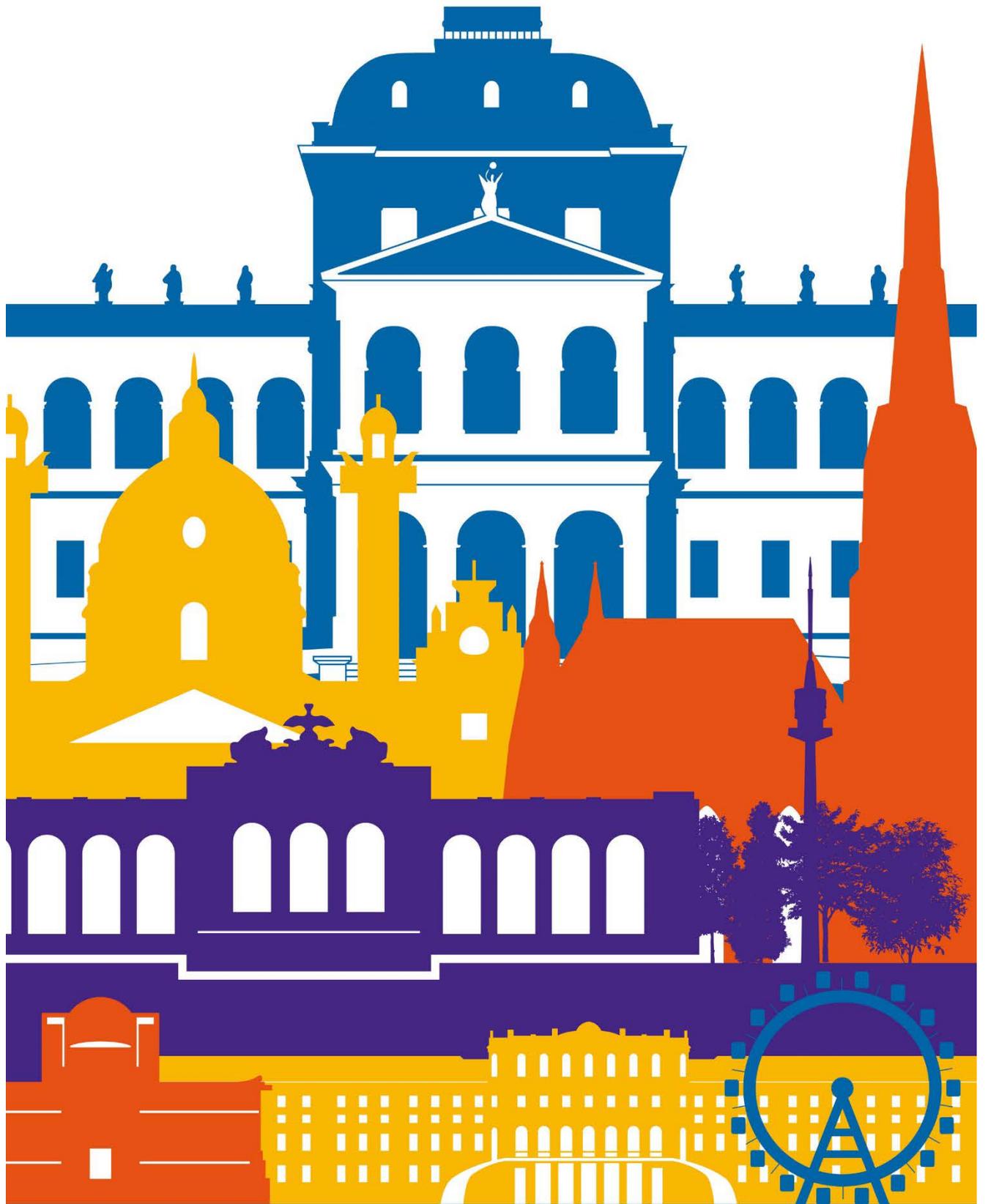
Mit derzeit rund 92.000 Studierenden (davon knapp 63 Prozent Frauen) und etwa 9500 Mitarbeitern (davon rund 6900 wissenschaftliches Personal) ist die Universität Wien die größte Hochschule im deutschsprachigen Raum und eine der größten Europas.

Jährlich machen knapp 13.000 Studierenden einen Abschluss in einer der rund 150 verschiedenen Studienrichtungen – und das bei einem relativ geringen Budget

von 572 Millionen Euro jährlich. Aufgrund der Ausgliederung der Medizinischen Fakultät im Jahr 2004 ist die Universität Wien zwar keine klassische Volluniversität mehr, sie verfügt dennoch über insgesamt 15 Fakultäten und vier Zentren.

Bei den verschiedenen Universitäts-Rankings belegte sie zuletzt Plätze zwischen 150 und 200, im aktuellen THE-Ranking 2014 etwa Platz 182. (red)





Berichte zum 12. März

Inhalt

"Die Presse" vom 12.03.2015.....	74
"w24.at" vom 10.03.2015	78
"w24.at" vom 10.03.2015	78
"orf.at" vom 11.03.2015.....	78
Geist und Geister der Alma Mater Rudolfina. Die Universität Wien wird 650 Jahre alt.	78
"w24.at" vom 11.03.2015	79
"diestandard.at" vom 11.03.2015.....	80
Quiz: Wie weiblich ist die Alma Mater Rudolphina?.....	80
"deutschlandradiokultur.at" vom 11.03.2015	80
Die ganz alte Schule.....	80
"Wien heute" vom 12.03.2015.....	81
650 Jahre Uni Wien	81
"orf.at" vom 12.03.2015.....	81
Universität feiert 650. Jahrestag	81
"wien.orf.at" vom 12.03.2015.....	82
650 Jahre Uni: Papst gratulierte.....	82
"science.orf.at" vom 12.03.2015.....	82
Die Risiken und Nebenwirkungen der Prekarität.....	82
"Ö1 Mittagsjournal" vom 12.03.2015	82
Universität Wien: Prekäre LektorInnen begehren auf.....	82
"Kronen Zeitung" vom 12.03.2015.....	84
Sogar Papst gratulierte.....	84
"Kronen Zeitung" vom 12.03.2015.....	84
Anno 1365	84
Papst gratuliert Uni Wien zum Geburtstag.....	85
"Kurier" vom 12.03.2015.....	86
650 Jahre Wissen an der Universität Wien	86
"Kurier" vom 12.03.2015.....	86
Uni Wien feiert heute Geburtstag.....	86
"Der Standard" vom 12.03.2015	87
Ein Hochstapler gründete eine halbe Universität	87
"derstandard.at" vom 12.03.2015	89
650 Jahre Uni Wien: Unter den Talaren.....	89
"derstandard.at" vom 12.03.2015	89
Kettenverträge: Lektoren der Uni Wien machen auf Prekarität aufmerksam	89

"wien.gv.at" vom 12.03.2015.....	90
650-Jahr-Jubiläum der Universität Wien.....	90
"Österreich" vom 12.03.2015.....	90
Die Uni Wien feiert heute ihren 650. Geburtstag.....	90
"APA-Meldung" vom 12.03.2015	91
650 Jahre Uni Wien: Papst gratuliert, ÖH nicht	91
"APA-OTS" vom 12.03.2015	91
ÖH Uni Wien ad 650 Jahresfeier: Es gibt keinen Grund zu feiern.....	91
"facts.ch" vom 12.03.2015	92
Talare und ein Brief vom Papst: Die Uni Wien begeht ihren 650er.....	92
"kosmo.at" vom 12.03.2015	92
Uni Wien ist Mekka der Balkan-Elite.....	92
"w24.at" vom 12.03.2015	93
"Wiener Zeitung" vom 12.03.2015	93
Uni-Fest zum 650. Jahrestag	93
"wienerzeitung.at" vom 12.03.2015	95
Uni-Fest zum 650. Jahrestag	95
"Wiener Zeitung" vom 12.03.2015	95
Kalenderblatt.....	95
"Kronen Zeitung" vom 13.03.2015.....	96
Papst gratulierte Uni	96
"Kurier" vom 13.03.2015.....	96
Alma Mater in Feierlaune.....	96
"Kurier" vom 13.03.2015.....	97
"Unsere Konkurrenz ist auch in Asien"	97
"Der Standard" vom 13.03.2015	99
Mit der Weisheit von 650 Jahren	99
"Der Standard" vom 13.03.2015	99
Der eine oder andere Grund zum Feiern	99
"derstandard.at" vom 13.03.2015	101
Erzählen Sie Ihre persönliche Universitätsgeschichte.....	101
"Die Presse" vom 13.03.2015.....	101
Talare und ein Brief vom Papst: Die Uni Wien begeht ihren 650er.....	101
"Heute" vom 13.03.2015.....	103
Festakt mit Bundespräsident und Vizekanzler.....	103
"Kleine Zeitung" vom 13.03.2015	103

Universität Wien feiert 650. Jahrestag der Gründung	103
"Oberösterreichische Nachrichten" vom 13.03.2015	104
650 Jahre Wiener Uni	104
"Tiroler Tageszeitung" vom 13.03.2015	104
Uni-Rankings trübten Feierlaune nicht	104
"Vorarlberger Nachrichten" vom 13.03.2015	105
Acht Frauen und ein Mann, pardon, ein Toter	105
"Neues Volksblatt" vom 13.03.2015	105
Studiengebühren sind für Mitterlehner derzeit nicht umsetzbar	105
"chemiereport.at" vom 13.03.2015	106
650 Jahre Universität Wien	106
"kathpress.at" vom 13.03.2015	106
650 Jahre Uni Wien: Geschichte "eng mit Kirche verbunden"	106
"unzensuriert.at" vom 13.03.2015	107
650 Jahre Uni Wien: Trostlose Universitätssituation zum Jubiläum.....	107
"Wiener Zeitung" vom 13.03.2015	107
„Uni lässt sich nicht in einer Zahl abbilden“	107
"ORF2" vom 06.04.2015	110
"Wissen schafft Zukunft - die Unistadt Wien"	110
"ORF3" vom 24.03.2015	110
Aus dem Rahmen	110
"Der Standard" vom 18.03.2015	111
ZITAT DES TAGES	111
"Der Standard" vom 18.03.2015	112
„In Österreich regiert die Mentalität von Beamten“	112
"Die Presse" vom 14.03.2015	115
Was eine bröckelnde Fassade über die Wissenschaftspolitik aussagt	115
"Kleine Zeitung" vom 14.03.2015	116
Eine Stiftung mit Doktorhut	116
"Neue Vorarlberger Tageszeitung" vom 15.03.2015	118
Eine Stiftung mit Doktorhut	118
"Ö1" vom 26.03.2015	120
Dimensionen - die Welt der Wissenschaft (zu UVIECON 2015 Jubiläumskonferenz)	120
"Horizont" vom 27.03.2015	120
„Die alte Dame bewegt sich“	120
"Ö1" vom 02.04.2015	122

"stadt-wien.at" vom 04.04.2015	122
stadt-wien.at: Uni Wien feiert 650 Jahre - Veranstaltungen zum Jubiläum.....	122
"Falter" vom 08.04.2015	124
Wir stellen die Fragen. Seit 1365	124
"Wien Heute" vom 11.04.2015	126
"Der Standard" vom 04.11.2015	127
Der Marcel Koller der österreichischen Pflanzenforschung	127
"wien.orf.at" vom 04.05.2015.....	126
Wissenswertes über die Uni Wien	126

"Die Presse" vom 12.03.2015

Die Presse



SEIT 1848

DONNERSTAG, 12. MÄRZ 2015 · PREIS: 2,20 EURO · NR. 20.449*** · DIEPRESSE.COM

ANZEIGE



Wir stellen die Fragen. Seit 1365.

Wir sind Universität. Seit 650 Jahren.

Wissen für alle. Die Erde dreht sich offiziell um die Sonne, die Goldene Bulle entsteht, die Pest erreicht Europa, ein Aderlass beim Bader ist die Therapie der Wahl. Und in Wien wird eine Universität gegründet. Letzteres kann man 650 Jahre später durchaus feiern. Dass die anderen Ereignisse nicht mehr unser Leben bestimmen, ist eigentlich viel mehr Grund zur Freude.

Und dass die Universität Wien als eines der größten wissenschaftlichen Zentren Europas dazu beigetragen hat: Weil sie Fragen gestellt, und die Antworten nicht für sich behalten hat. Weil sie die Erkenntnisse ihrer Forschungen in die Gesellschaft und Wirtschaft gebracht hat. In 650 Jahren ist viel passiert. Ohne die Universitäten wäre das anders gewesen. Man kann auf die Universität Wien stolz sein, weil es sie lang gibt. Man kann sie auch hochleben lassen, damit es sie noch lang gibt: leistungsstark, neugierig, und um keine Frage verlegen.

Inhalt

- Interview**
Was die Zukunft bringen wird2
- Gender**
Frauen an der Universität2
- Festprogramm**
Die Highlights ...2/3
- Zeitreise**
Die Historie2/3
- Studium**
Uni-Leben und Studienprogramme3
- Alumni**
Neues Netzwerk ...3
- Bibliothek**
Wissensspeicher und Lernort4
- Forschung**
Aktuelle Projekte und Programme ...4

Alle Antworten auf die -Fragen sind im Internet zu finden:



Jubiläums-Programm

AUSSTELLUNG, BIS 3. MAI

Wien 1365. Eine Universität entsteht

Was ist ein Artistenzepter? Warum unterstützen Angehörige der Universität Wien einer eigenen Gerichtsbarkeit? Weshalb hatte man bei seinem Abschluss zeitweise auch einen Eid gegenüber der katholischen Kirche abzulegen? In der Österreichischen Nationalbibliothek wird anhand von 100 Exponaten von Siegel bis Buchhaltung den Anfängen der Universität Wien nachgegangen. www.onb.ac.at

AUSSTELLUNG, 17.-19. APRIL

„Zeitreise“ bei der Raritätenbörse

Im Rahmen der Raritätenbörse im Botanischen Garten lädt eine Ausstellung zur Zeitreise durch die Geschichte der Universität Wien ein. Ihre sozioökonomischen und kulturellen Einflüsse werden ebenso skizziert wie deren gesellschaftlicher Bezug. www.botanik.univie.ac.at/bbv

SPRECHCHOR, 10. JUNI

Jelinek im Arkadenhof: „Schlüsselgewalt“

Sie kamen spät, sahen sich Ablehnung gegenüber, siegten über Vorurteile. Oder doch nicht? Am 10. Juni wird die Situation und fehlende Sichtbarkeit von Frauen in der Wissenschaft im Arkadenhof als Sprechchor thematisiert. Die Autorin Elfriede Jelinek, Nobelpreisträgerin und ehemalige Studentin der Universität Wien, beschreibt darin den langen Ausschluss von Frauen und ihre Nichtpräsenz im Raum der Wissenschaft. www.univie.ac.at/650

Das Programmheft zum 650-Jahr-Jubiläum ist gratis per Post erhältlich, zu bestellen per E-Mail: jubilaeum@univie.ac.at

Henne oder Ei?



Renée Schroeder ist Professorin für Biochemie an der Universität Wien. 2002 wurde sie Wissenschaftlerin des Jahres, 2003 mit dem Wittgenstein-Preis ausgezeichnet.

Das geistige Leben Europas mitgestalten

Interview: Rektor Heinz W. Engl über Möglichkeiten und die Zukunft der Universität Wien, den Wert der Grundlagenforschung und ihre gesellschaftliche Aufgabe.

VON DANIELA MATHIS

Die Universität Wien richtet im Jubiläumsjahr den Fokus auf die Forschung, die nicht zweckgebunden ist. Warum?

Heinz W. Engl: Weil sie grundlegende Fragen beantwortet. Was nicht von vornherein auf eine konkrete Anwendung oder die Entwicklung eines Produkts ausgerichtet ist, sondern auf Erkenntnisgewinn, zieht oft nachhaltige Innovationen mit sich - mit überraschenden Erkenntnissen.

Zum Beispiel? Wie funktioniert das?

Einer der bedeutendsten Physiker der Universität, Ludwig Boltzmann, dachte nicht an Halbleiter oder Modelle für Verkehrsflüsse, als er aus Überlegungen im Zusammenhang mit kinetischer Gastheorie und Thermodynamik die nach ihm benannte Gleichung entwickelte. In der Grundlagenforschung sind Offenheit gegenüber Anwendungen und Strukturen zum Transfer von Wissen in Gesellschaft und Wirtschaft nötig.

Die Jubiläumskampagne heißt: „Wir stellen die Fragen. Seit 1365“. Wie sieht die Universität Wien der Zukunft aus?

Wir werden weiter Fragen stellen, den Dingen auf den Grund gehen. Es gibt kein: Genau so wird es sein. Unsere Universität ist mit 650 Jahren eine der ältesten, und zeigt trotzdem in ihrem Kern Charakteristika, die bereits zu ihrer Gründungszeit vorhanden waren; insbesondere die hohe internationale Orientierung, ihr Einfluss auf Europa. Auf Einladung Rudolfs IV. kamen Professoren aus Paris, Oxford und anderen Städten. Auch die Studierenden kamen aus ganz Europa und gingen von Wien wieder in andere Universitätsstädte. Diese Internationalität wollen wir



Rektor Engl im Gespräch mit Studierenden der Universität Wien.

Wieder verstärken, ein europäisches Bewusstsein schaffen, offen sein gegenüber jungen Wissenschaftlerinnen aus aller Welt. Bei den Studierenden wollen wir die Austauschprogramme im Masterbereich vorantreiben.

Chemie ohne Verschwendung wie in der Natur - geht das?



Nuno Maulide ist Professor für Anorganische Chemie an der Universität Wien. 2012 wurde er mit dem ERC Starting Grant der EU ausgezeichnet.

Was macht die Universität Wien einzigartig?

Sie bietet einerseits breite Bildung für viele und ist andererseits die größte österreichische Forschungseinrichtung mit dem Anspruch auf Weltklasse. Wir bekommen uns zu beidem, obwohl: Hier die richtige Balance zu halten, ist nicht immer einfach. Nicht nur aus Ressourcen Gründen. In jeder Wissenschaft ist die richtige Balance zwischen Spezialisierung und Interdisziplinarität schwierig, die ja nur auf Basis starker disziplinärer Verankerung funktioniert. In diesem Sinn verstandene Interdisziplinarität ist eine besondere Stärke, die wir in den Forschungsprogrammen der EU und in neuen interdisziplinären Masterstudien zur Geltung bringen wollen. Wir sind keine reine Lehranstalt, sondern bilden junge Menschen anhand von Forschung - und zwar durch Wissenschaftlerinnen, die selbst jeden Tag in der Forschung aktiv sind. Das ist das Charakteristikum dieser Universität und wird es auch in Zukunft bleiben.

Wie verändert sie sich?

Die Fächer entwickeln sich weiter, es entstehen immer wieder neue Fachgebiete; etwa die Verbindung der Life Sciences mit der Mathematik oder Kulturwissenschaften mit Informatik, die Digital Humanities. In der Lehre wird es künftig sicher mehr E-Learning geben. Die Universität als Institution verändert sich durch aktive Personalpolitik, etwa die Berufung von Frauen. Wir werden das auch auf der symbolischen Ebene aufgreifen und Wissenschaftlerinnen im Arkadenhof ehren.

Was will die Universität im Jubiläumsjahr erreichen?

Wir wollen zeigen, wozu die Universität Wien eigentlich da ist. Warum es heute mehr denn je wichtig ist, so eine große Universität in Österreich zu haben und natürlich auch ausreichend zu finanzieren. Rudolf IV. hat am 12. März 1365 eine akademische Einrichtung gegründet, die seit 650 Jahren das Leben Europas mitprägt.

Auseinandersetzung mit der „Her-Story“

Frauen an der Universität: Viel ist erreicht, noch vieles zu tun.

Erst seit 118 Jahren sind Frauen an der Universität Wien präsent - vor 1897 waren Männer unter sich. Das zeigt sich nicht nur in der frauenlosen Geschichte, sondern auch in Traditionen, Netzwerken und im Denken der Zeit danach - zum Teil bis heute. Derzeit sind die „Radical Dusts“ - 33 von Marianne Maderna geschaffene skulpturale Porträts bekannter Frauen - im Arkadenhof der Universität Wien entlang der Büsten männlicher Gelehrter positioniert und stellen einen Gegenpol zur vorherrschenden Männlichkeit dar. Die Ausstellung bildet den Auftakt für zahlreiche Projekte, die daran erinnern, dass Frauen in Österreich erst im ausgehenden 19. Jahrhundert an Universitäten zugelassen wurden.

Frauen-Zulassung ab 1897

Die Anerkennung des im Ausland erworbenen Universitätsabschlusses von Gabriele Fossanner war ein

historischer Meilenstein für die Zulassung von Frauen an der Universität Wien. Im selben Jahr begannen die ersten drei Studentinnen ihr Studium, eine von ihnen, Elise Richter, habilitierte sich als erste Frau 1907.

Ein halbes Jahrhundert später wurde mit Berta Kallik die erste ordentliche Professorin ernannt - ein nach ihr benanntes Programm der Universität Wien fördert exzellente Forscherinnen. Heute studieren

mehr Frauen als Männer an der Universität Wien, und Professorinnen sind schon lange keine Ausnahme mehr. Doch immer noch sind Förderungen speziell für Frauen notwendig, um ihren Aufstieg auch nach dem Bachelor zu fördern. Je höher die Hierarchieebene, umso dünner sind die weiblichen Vertreterinnen ihrer Sparte nämlich immer noch gesät, aus vielfältigen, oft gesellschaftlichen Gründen.

CHRONOLOGIE

12. 3. 1365: Gründung der Universität Wien. Herzog Rudolf IV. gründet die Alma Mater



Rudolphina Vindobonensis mit dem Leitbild, dass „... ein jeglich weiser mensch vernünftiger und ain weisser zu menschlicher vernunft... mit goetlicher lehrung bracht und gezoogen werde“. Gelehrt werden die „artes liberales“ der Artistenfakultät: Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik. Ihre Absolvierung ist Voraussetzung für Jus, Medizin, Philosophie.

1384: Die Fakultät für Theologie wird von Papst Urban VI. genehmigt.

1385: Neue Professoren. Ein Streit an der Pariser Sorbonne lässt dortige Professoren nach Wien wechseln. Das Herzogskolleg wird als fixes Universitätsgebäude in der heutigen Postgasse 7-9 eröffnet.

Um 1450: Größte Universität des Reichs. In der Zeit des

Humanismus studieren rund 6000 Personen in Wien.

Ab 1520: Reformation und Türkenbelagerung führen zum Zerfall - zeitweise gibt es nur 30 Studenten. König Ferdinand I. steuert dagegen, befreit 1551 den Jesuitenorden nach Wien und überträgt ihm theologische Lehrkanzeln.

13. 10. 1623: Pragmatische Sanktion. Die Studentenzahl steigt wieder.



mit dem Jesuitenkollegium vereinigt. Die Studentenzahl steigt wieder.

1650: Das Jesuitenkolleg wird anstelle des Herzogskollegs errichtet; die „Alte Universität“ entsteht.

Ab 1750: Weg in die Selbstverwaltung: Kaiserin Maria Theresia drängt den Einfluss des Jesuitenordens zurück, da die weltlichen Fakultäten vernachlässigt werden. Schließlich wird die Universität in eine staatliche Lehranstalt umgewandelt.

„Es ist schön, sich wirklich auf etwas konzentrieren zu können“

Studium. Wie studiert es sich an der Universität Wien? Was macht den Alltag aus und was das Besondere? Einige Zahlen und zwei Beispiele.

VON DANIELA MATHIS

Studieren ja, aber was? Rita Mühlhassner war sich nach einem „missglückten“ Aupair-Jahr ganz sicher, dass sie an die Uni wollte. Sich von den über 180 Möglichkeiten der Universität Wien eine auszusuchen, fällt den rund 92.000 Studierenden nicht immer ganz leicht. Das Studienangebot umfasst natur-, sozial- sowie geisteswissenschaftliche Bereiche - und ermöglicht zudem auch zahlreiche interdisziplinäre Studien.

NaturTalente

Die heute 24-jährige Masterstudentin der Physik entschied sich im Bachelor für Meteorologie und Astronomie, wovon sie dann zu



Im Arkadenhof der Universität Wien.

[Dokument Wien]

Früh genug oder nie zu früh?



Jasmin Koszodorf studiert Psychologie an der Universität Wien. Sie geht der Frage nach, ab wie bei der Forderung von Kindern nach ein „zu früh“ gibt.

Physik wechselte. „Ich wollte es mit einfach einmal anschauen“, erzählt sie. Und hat es nicht bereut. Ihre Universität auch nicht: Als High Potential wurde sie vom einem Professor für das Programm NaturTalente vorgeschlagen, das 34 Master- und PhD-Studentinnen aus der Mathematik, den Naturwissenschaften und der Informatik

(MINT-Fächer) auf dem Weg in den Job unterstützt. Dabei durchlaufen die Studierenden sechs Kompetenz- und Persönlichkeitsmodule, die jeweils von einem anderen Unternehmen gesponsert werden. Entwickelt wurde das neue Programm von Uniport, dem Karriere-service der Universität Wien.

Neben dem Studium wird die Physikstudentin so in Kooperation mit der Wirtschaft auf die vielfältigen Anforderungen der Arbeitswelt vorbereitet. „Anfang März war ich schon zum Womens Day in die Nähe von Frankfurt eingeladen“, erzählt Mühlhassner von ers-

ten Erfahrungen mit dem sechs Monate dauernden Programm.

Unidocs

Andere vertiefen sich im Rahmen ihres Studiums ins wissenschaftliche Arbeiten - so wie Bernhard Leitner: Er beschäftigt sich seit

Werden wir aus der Geschichte klug?



Walter Pohl ist Professor für Geschichte des Mittelalters an der Universität Wien. 2004 wurde er mit dem Wittgenstein-Preis ausgezeichnet. 2012 erhielt er den ERC Advanced Grant der EU.

Ende 2013 mit seinem Dissertationsprojekt in Japanologie: „Wissenschaftliche Beziehungen in Psychiatrie und Neurologie um 1900 zwischen Österreich und Japan“. Generell eine anstrengende Zeit, in der die Vereinbarkeit von Universität, Familie und Job zehrt - und so manche/r eine mögliche Dissertation nicht angeht, weil Zeit und Geld für die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema fehlen: Von den 12.600 Abschlüssen im Studienjahr 2012/13 haben rund 4000 Frauen und 1900 Männer einen Bachelor absolviert, 3950 Frauen und 1440 Männer ein Diplom. Danach dünnt es sich aus: Bei den Männern beenden ein gutes Viertel (414), bei den Frauen nicht einmal ein Fünftel (724) aller Bachelorabsolventinnen den Master. Beim Doktorat sind es 298 Frauen und 287 Männer.

Daher wurde mit unidocs ein Förderprogramm geschaffen, das exzellente Nachwuchswissenschaftlerinnen an der Universität Wien aller Disziplinen in dieser Phase unterstützt. Im Oktober 2013 traten die ersten 25 unidocs-Forscherinnen ihre Stelle an - darunter auch Leitner. „Es ist ein Segen, sich wirklich richtig auf etwas konzentrieren zu können, sich nicht so aufreiben zu müssen“, erzählt der 31-Jährige. Die Universität Wien stellt allen unidocs einen 30-Stunden-Arbeitsplatz zur Verfügung. Im Rahmen dessen intensiv geforscht werden kann, zählt dafür ein fixes Gehalt samt Reisekosten für Recherchen und passt die Lehrverpflichtungen den Gegebenheiten an.

AUF EINEN BLICK



Rita Mühlhassner studiert Physik und nimmt als eine von 34 am Programm NaturTalente für Master/PhD in MINT-Richtungen teil.



Bernhard Leitner, Japanologe, ist einer von jährlich 25 Teilnehmerinnen des unidocs-Förderprogramms für Doktorandinnen.



Peter Hagen, CEO der Vienna Insurance Group, ist Absolvent der Rechtswissenschaften. Die Kunst, Fragen zu stellen, ist für ihn Grundlage neuer Entwicklungen.

In bester Gesellschaft

Alumni. Virtuelle Map lädt zum Treffen.

Gemeinsam studieren, gemeinsam promovieren ... und dann? Wer die Universität Wien samt Weggefährten auch nach dem Studium nicht ganz ad acta legen möchte, findet im Alumni-Verband Möglichkeiten zum Treffen und Networking.

Alumni Map

Ein neuer, innovativer Treffpunkt findet sich seit Kurzem im virtuellen Netzwerk Alumni Map. Auf dem Weg zur Registrierung gibt es

zahlreiche Infos über die Universität Wien und ihre berühmten Absolventinnen. Zudem lassen sich Studienkolleginnen aus aller Welt wiederfinden, dank einfacher Suchfunktionen auch auf die jeweils interessantesten Branchen und Jahrgänge eingegrenzt.

Selber Alma Mater auf diesem Weg zum 650-Jahr-Jubiläum zu gratulieren, ist natürlich auch möglich. Einfach eintragen auf: <http://alumnimap.univie.ac.at>

Jubiläums-Programm

FESTIVAL, 12.-14. JUNI

Drei Tage Campus-Festival der Universität Wien

- Flanieren durch die Wissenschaft & Public Lectures: Auf gelben „Fragebanketten“ kann mit WissenschaftlerInnen geplaudert werden, Vorlesungen für die ganze Familie sorgen für Diskussionsstoff.
 - Future Lab: Wie sieht die Zukunft aus? Hier kann man in die Welt von morgen eintauchen.
 - History Cooking: Die Gastronomie überrascht mit Rezepten aus vergangenen Zeiten.
 - Kinderprogramm: Es locken Forschungsquiz-Rallye, Science-Shows und Live-Experimente.
 - Bühne & Show: Maschek und die Science Busters treten auf, musikalisch sind unter anderem Attwenger und König Leopold vor Ort. Am Samstag findet der Poetry Slam statt.
- www.univie.ac.at/650

REGATTA, 26. JUNI

Internationales Ruder-Event auf der Donau

Zahlreiche Mannschaften (etwa Oxford, Cambridge) messen sich ab 16.30 Uhr, die Universität Wien zeigt ihr neues Rennboot Castalia. Stegeregung: 23.30 Uhr. www.kalender.univie.ac.at

Das Programm im Internet: www.univie.ac.at/650/fakultues-ueberblick/das-programm

AUF EINEN BLICK

Die Universität Wien ist nicht nur die größte Forschungsinstitution und Bildungsstätte Österreichs, sondern auch eine der ältesten und größten Universitäten Europas: An 19 Fakultäten und Zentren arbeiten rund 9700 MitarbeiterInnen, davon 6900 WissenschaftlerInnen. Rund 92.000 nationale und internationale Studierende sind derzeit in über 180 Studien inskribiert. www.univie.ac.at

Wie wahrscheinlich ist der Zufall?



Walter Schachermayer ist Professor für Mathematik an der Universität Wien. 1996 wurde er mit dem Wittgenstein-Preis ausgezeichnet. 2009 erhielt er den ERC Advanced Grant der EU.

CHRONOLOGIE

1754: Der Botanische Garten wird am Rennweg als „hortus medicus“ eröffnet.



Ab 1770: Abschaffung der Sondergerichtsbarkeit. Zulassung für Protestanten, Juden.

1784: Eröffnung Allgemeines Krankenhaus. Es wird zu einem der wichtigsten medizinischen Zentren Europas.

1867: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.“ Im Zug der Revolution 1848 entsteht der bis heute gültige Artikel 17 im Staatsgrundgesetz.

1884: Das Hauptgebäude am Ring wird eröffnet.

1897 Promotion, 1921 Habilitation der ersten Frau.

1938: 45 Prozent der Professoren, 23 Prozent der Studierenden werden aus „rassistischen“ Gründen entlassen.

1990: Der IBM-Rechner an der Universität wird zum ersten österr. Internetknoten.

1998: Neuer Campus. Durch den Umbau des Alten AKH entstehen Institute und Fachbibliotheken im Grünen.

2002: Das neue Universitätsgesetz (UG) macht auch die Universität Wien zur voll-rechtsfähigen juristischen Person öffentlichen Rechts. Der Bund ist Aufsichtsorgan, schließt Leistungsvereinbarungen ab, finanziert.

[An der Universität Wien, Nationalbibliothek]

Raiffeisen Meine Bank

Post

OBB VIG voestalpine



Seit Generationen nutzen Studierende den Lesesaal der UB. (Ulrichsen/UB)

Wissenspeicher und Lernort seit 650 Jahren

Bibliothek. Die erste Adresse für Studium, Lehre und Forschung.

Die Universitätsbibliothek Wien (UB) bietet mehr als sieben Millionen Bände und elektronische Ressourcen mit einem Lizenzwert von zwei Millionen Euro pro Jahr. Zu ihren Kernaufgaben als größte wissenschaftliche Bibliothek Österreichs gehört es, die für den Universitätsbetrieb notwendigen und für die wissenschaftlich interessierte Öffentlichkeit spannenden Informationsquellen bereitzustellen. Die UB-MitarbeiterInnen unterstützen beim Auffinden der relevanten Daten.

Digitale Bibliothek

Gleichzeitig arbeitet die Universitätsbibliothek an der Entwicklung und Implementierung innovativer Services: Dazu zählen der Aufbau einer österreichweiten Infrastruktur für Repositorien – das sind Dokumentenserver, auf denen wissenschaftliche Materialien archiviert und öffentlich zugänglich gemacht werden. Auch Open-Access-Publikationen wird gefördert. Mithilfe bibliometrischer und scientometrischer Methoden werden für den Wissenschaftsbe-

trieb relevante Analysen und Ranglisten erstellt.

Interessierte können gerade durch die Digitalisierung leicht in die lange Tradition der Universitätsbibliothek Wien und die Vielfalt der historischen Bestände Einblick nehmen: <http://bibliothek.univie.ac.at>

„Ist es möglich, dass etwas zur gleichen Zeit an zwei Orten sein kann?“



Markus Arndt ist Professor für Quantenphysik an der Uni Wien. 2008 erhielt er den Wittgenstein-Preis, 2012 wurde er mit dem ERC Advanced Grant der EU ausgezeichnet.

Exzellenz von Astrophysik bis Zeitgeschichte

Forschung. Die Universität als Impulsgeber für Innovationen.

VON SOPHIA KLUG

Wer viel fragt, bekommt viele Antworten; neue Erkenntnisse, die Ideen entstehen lassen und Entwicklungen anstoßen. „Der Innovationsbogen von Grundlagenforschung bis zur Verwertung ist kein linearer Prozess mit klar zu trennenden Zuständigkeiten“, so Rektor Heinz W. Engl. „Die Interaktion mit der Praxis liefert wichtige Fakten zur Weiterentwicklung der Wissenschaft. Aus der Anwendung heraus können neue Fragen für die Grundlagenforschung entstehen.“

Verbinde und Zentren

Die Universität Wien stellt viele Fragen – und ihre besondere Stärke liegt dabei in ihrer wissenschaftlichen Breite und der dadurch gegebenen Möglichkeit der Interdisziplinarität: Von der Astrophysik über Kultur, Sozialwissenschaften, Psychologie, Lebens- und Naturwissenschaften, Theologie, Recht, Wirtschaft, Informatik, Mathematik, Sportwissenschaft und Lehrerbildung bis zur Zoologie kann nicht nur fachspezifisch, sondern auch gemeinsam geforscht werden. 2014 wurden die Forschungsverbände Geschlecht und Handlungsmacht sowie Umwelt für drei Jahre eingerichtet. Heuer folgen Chemistry meets Microbiology. Sie stellen eine neue Form der Zusammenarbeit von Zentren und Fakultäten auf bestimmte Zeit dar.

Bewährt haben sich die derzeit 18 Forschungsplattformen, die auf Initiative einzelner WissenschaftlerInnen und ForscherInnengruppen zurückgehen. Durch die Teilnahme unterschiedlicher ExpertInnen kann das Thema aus diversen Blickwinkeln erforscht werden. Nach Abschluss der maximal sechsjährigen Förderung können erfolgreiche Plattformen in Zentren überführt werden. So etwa das neue Forschungszentrum Human

Rights (aus den Fakultäten Recht, Wirtschaft, Philologie/Kultur, Psychologie, Sozialwissenschaft).

Internationale Ausrichtung

Die Universität Wien hat 62 Partneruniversitäten weltweit, etwa die Stanford University, die Australian National University sowie die Peking University. Ihre Forschungsleistungen sind international sicht-

thematik – und zunehmend auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Damit weiter internationale Drittmittel gewonnen werden, sind kontinuierliche Grundfinanzierung und Förderung von Exzellenz notwendig, denn starke, nationale Forschungsstrukturen sind die Voraussetzung für die erfolgreiche Einwerbung von EU-Fördergeldern.

Gesellschaftliche Lösungen

Forschung spielt auch für die Lehre und Detailvorbereitung der AbsolventInnen eine Rolle. „Nur wenn Universität und Gesellschaft einander offen begegnen, können Lösungen für die Bewältigung der großen Herausforderungen unserer Zeit gefunden werden“, so Engl. Die Universität Wien will sich daher im aktuellen EU Rahmenprogramm Horizon 2020 noch stärker als bisher der Säule „gesellschaftliche Herausforderungen“ widmen, „die Lösungen komplexer aktueller Probleme mit Forschungsansätzen aus verschiedenen Perspektiven verlangt.“

Und sie hat dafür schon mehr als einen Grundstein gelegt: In Forschungsklustern wird universitätsübergreifend geforscht – auch mit Institutionen und Hochschulen aus dem Ausland.

Können Algorithmen unserer Umwelt helfen?



Monika Henzinger, Professorin für Computational Science an der Universität Wien. 2013 erhielt sie den ERC Advanced Grant der EU.

bar und tragen zum Erkenntnisgewinn in der Wissenschaft sowie zur Lösung großer gesellschaftlicher Herausforderungen bei.

Das Konzept, die historische gewachsene Tradition mit neuen in novativen Feldern zu verbinden, geht auf: Allein bei den vom Europäischen Forschungsrat vergebenen, hoch kompetitiven ERC Grants konnten WissenschaftlerInnen beim letztjährigen Call 10,6 Millionen Euro erfolgreich für die Universität Wien einwerben. Seit 2007 – damals wurden erstmals ERC Grants vergeben – haben 31 ForscherInnen der Universität Wien ERC Grants erhalten. Denn aus ihrer Grundlagenforschung sind immer wieder Weltklasseprojekte hervorgegangen, schwerpunktmäßig in Molekularbiologie, Physik, Ma-

Ist Gerechtigkeit maskulin?



Herlinda Pauer-Studer ist Professorin für Philosophie an der Universität Wien. 2010 erhielt sie den ERC Advanced Grant der EU.

univie.ac.at/650/gratulationen

650 JAHRE universität wien



Heinz Fischer
Bundespräsident der Republik Österreich

„Ich bin stolz, ein Absolvent der Universität Wien zu sein, und wünsche der größten Universität Österreichs auch für die Zukunft das Allerallerbeste.“



Reinhold Mitterlehner
Vizekanzler und Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft

„Die Universität Wien ist eine zentrale Forschungseinrichtung, die sich nicht auf der ruhmreichen Vergangenheit ausruht, sondern immer neues Wissen schafft.“



Michael Häupl
Bürgermeister und Landeshauptmann von Wien

„Seit 650 Jahren lässt sich Wien nicht ohne Wissenschaft und Wissenschaft nicht ohne Wien denken, entwickeln und vorstellen. Als Bürgermeister gratuliere ich unserer Alma Mater zum Jubiläum.“



Erwin Hameseder
Obmann der Raiffeisen-Holding NÖ-Wien

„Forschung und Bildung sind die unerlässliche Basis für den nachhaltigen Fortschritt einer Gesellschaft. Dazu trägt die Universität. Wien seit Jahrhunderten maßgeblich bei.“



Sabine Herlitschka
Vorstandsvorsitzende Infineon Technologies Austria AG

„Seit 650 Jahren ist die Universität Wien ein Garant dafür, dass die Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnisse ständig erweitert werden.“



Georg Pölzl
Generaldirektor der Österreichischen Post AG

„Die Universität Wien leistet – seit Jahrhunderten – einen unschätzbaren Wert für Österreich, der weit über Bildung und Forschung hinausgeht.“

"w24.at" vom 10.03.2015

The screenshot shows the W24 website interface. At the top, there is a search bar and navigation links for 'Alle Sendungen', 'Programm', and 'Nachrichten'. The main content area features a video player for 'Forscherinnen vor den Vorhang - 10.03.2015, 06:00 Uhr'. To the right of the video, there is a text block with a Twitter icon and a link to the article. The video player has a sidebar with 'Aktuelle Videos' and 'Meist gesehene Videos' on the left, and 'Könnte mir auch gefallen' and 'Meine Favoriten' on the right.

<http://www.w24.at/Nachrichten/819736>

"w24.at" vom 10.03.2015

The screenshot shows the W24 website interface. At the top, there is a search bar and navigation links for 'Alle Sendungen', 'Programm', and 'Nachrichten'. The main content area features a video player for 'Eine Bim zum Jubiläum - 10.03.2015, 08:00 Uhr'. To the right of the video, there is a text block with a Twitter icon and a link to the article. The video player has a sidebar with 'Aktuelle Videos' and 'Meist gesehene Videos' on the left, and 'Könnte mir auch gefallen' and 'Meine Favoriten' on the right.

<http://www.w24.at/Nachrichten/819818>

"orf.at" vom 11.03.2015

orf.at: Salzburger Nachtstudio, Mittwoch 21:00

Geist und Geister der Alma Mater Rudolfina. Die Universität Wien wird 650 Jahre alt.

Gestaltung: Martin Haidinger

Formell gegründet wurde die Universität Wien am 12. März 1365, doch ihren regelmäßigen Lehrbetrieb nahm sie erst 20 Jahre danach auf. Von Anfang an war sie eine politisch motivierte Einrichtung - der Habsburger Rudolf IV. stiftete sie als Konkurrenzinstitution zur

bereits 1348 von seinem Schwiegervater Kaiser Karl IV. gegründeten Universität Prag, der ältesten im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Auch danach bildeten sich die geistigen Strömungen der Zeit in der Alma Mater Rudolphina ab von den Disputationes des Spätmittelalters über die Jesuitenuniversität bis zur spannenden Zäsur des 18. Jahrhunderts, des Übergangs vom letzten Jesuitenrektor Trautson zum ersten führenden Aufklärer Van Swieten. Die Thun'sche Reform des 19. wurde dann erst von der Firnberg'schen Gesetzgebung des 20. Jahrhunderts abgelöst: Die Massenuniversität war geboren. Wissenschaftler der Universität Wien beschäftigen sich intensiv mit der geistesgeschichtlichen Entwicklung, den Wechselwirkungen von mehr oder weniger großen Geistern und dem jeweiligen Zeitgeist mit der 650-jährigen Entwicklung der Uni Wien : Von frühneuzeitlicher protestantisch geprägter Freigeisterei, gegenreformatorischem jesuitischem Katholizismus, aufgeklärter Ausbildung zum Staatsdienst, revolutionärer 1848er-Gärung, Nationalismus, Faschismus, NS-Ideologie , Marxismus, Maoismus, bis zum postmodernen Pluralismus der Gegenwart. Welche Rolle wird die Universität in einer digitalisierten Zukunft einnehmen? Kann und soll sie noch so etwas wie eine intellektuelle Leitfunktion entwickeln? Martin Haidinger unternimmt eine ideengeschichtliche Zeitreise durch 650 Jahre.

"w24.at" vom 11.03.2015



The screenshot shows the W24 website interface. At the top, there is a search bar and navigation links for 'Alle Sendungen', 'Programm', and 'Nachrichten'. A main news banner features a fire scene with the headline 'Döbling: Frau stirbt bei Wohnungsbrand'. Below this, a video player is embedded, showing a news anchor and a guest. To the right of the video player is a list of video thumbnails with titles and durations, such as 'AKH-Ärzte protestieren (0:32)', 'Übergriff: Polizeiattacke gegen Unternehmern (5:15)', and '650 Jahre Uni Wien – das sagt die ÖH dazu (15:12)'. The sidebar on the left contains 'Aktuelle Videos' and 'Meist gesehene Videos'.

<http://www.w24.at/Guten-Abend-Wien-Die-Nachrichten/819894/4629>

"diestandard.at" vom 11.03.2015

Quiz: Wie weiblich ist die Alma Mater Rudolphina?

dieStandard.at > Wissenschaft

Politik Arbeitswelten Kultur Wissenschaft Alltag Meinung Karrieren Körper Theorien KARRIERE IMMOBILIEN AUTOMOBIL ZUZWEIT

Quiz: Wie weiblich ist die Alma Mater Rudolphina?

QUIZ | KLAUS TASCHNER
11. März 2015, 08:00

Die Universität Wien wird heuer 650 Jahre alt. Wie gut kennen Sie ihre wissenschaftlichen Pionierinnen und Absolventinnen?

Seit vielen Jahren sind weit mehr als die Hälfte der Studierenden an der Universität Wien weiblich, und im Vorjahr wurden genau 50 Prozent aller Professuren mit Frauen besetzt. Ein nicht ganz leichtes Quiz zu großen Forscherinnen der Universität Wien, berühmten Absolventinnen, wissenschaftlichen Pionierinnen und der einen oder anderen Frauengruppe.

DOKUMENTATION
Frauen an der Uni Wien: 650 Jahre in 36 Minuten [11]
"Frauen / Fragmente": Ein Kurzfilm beleuchtet anlässlich des Jubiläums der Universität Wien die 118 Jahre, die Frauen hier das akademische Leben mitgestalten

UNIVERSITÄTEN
Edeltraud Hanappi-Egger: Eine Informatikerin programmiert die Wirtschaftsumi
Die Professorin wird 117 Jahre nach Gründung der WU deren erste Rektorin

BIOLOGIE
Zwischen X und Y: Das Geschlecht steuert viele Gestalten

<http://diestandard.at/2000012580697/Quiz-So-weiblich-ist-die-Alma-Mater-Rudolphina>

"deutschlandradiokultur.at" vom 11.03.2015

Die ganz alte Schule

Deutschlandradio Deutschlandfunk Das ist Wissen

Deutschlandradio Kultur

PROGAMME HÖREN RICHTIG! EISEL LINE, BILDUNGS- & 2. WEIHNACHTSWEIHN

SEIT 11.25 UHR WIRTSCHAFTS

KULTUR • POLITIK & ZEITGESCHEHEN • LITERATUR • MUSIK • WISSENSCHAFT • HÖRSPIEL & FEATURE

ZEITFRAGEN | Beitrag vom 11.03.2015

650 JAHRE UNIVERSITÄT WIEN

Die ganz alte Schule

Von Stefan May

Beitrag hören

PROGRAMMEMPFEHLUNG
Zum Tod des Schriftstellers Günter Grass

Die Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin Stefani May hat im Alter von 87 Jahren an einer Lungenkrankheit gelitten. Aus diesem Anlass hören Sie ein Gespräch, das Sie mit dem Schriftsteller geführt hat.

http://www.deutschlandradiokultur.de/650-jahre-universitaet-wien-die-ganz-alte-schule.976.de.html?dram:article_id=313986

"Wien heute" vom 12.03.2015

19.00 Uhr

650 Jahre Uni Wien



<https://www.youtube.com/watch?v=cbA8dWYniE4&feature=youtu.be>

"orf.at" vom 12.03.2015

Universität feiert 650. Jahrestag

news  ORF.at

Fernsehen TVthek Radio Debatte Österreich Wetter IPTV Sport News ORF.at im Überblick

Universität Wien feiert 650. Jahrestag

Heute feiert die Universität Wien den 650. Jahrestag ihrer Gründung. Das Jubiläum ist in der ganzen Stadt zu sehen: Die Institute zeigen Flagge, eine Straßenbahn ist im Uni-Design unterwegs, die Uni feiert mit einem großen Festakt.

Mehr dazu in oesterreich.ORF.at

<http://orf.at/stories/2268667/>

"wien.orf.at" vom 12.03.2015

650 Jahre Uni: Papst gratulierte



The screenshot shows the top navigation bar of the wien.orf.at website. It includes the logo 'wien ORF.at', a weather widget for 'Hohe Warte: 11.1 °C', and a 'Live: Radio Wien' indicator. Below the navigation bar, there is a main headline '650 Jahre Uni: Papst gratulierte' with a sub-headline: 'Mit einem Festakt hat die Universität Wien den 650. Jahrestag ihrer Gründung gefeiert. Papst Franziskus schickte einen Glückwunsch, die Hochschülerschaft und Lektoren-Vertreter übten Kritik. Das Jubiläum wird heuer mit vielen Veranstaltungen gefeiert.' To the right, there is a sidebar with a search bar and a list of links including 'Ganz Österreich', 'Wien-News Song Contest', 'Radio Wien Veranstaltungen, ExpertInnen, Podcast, Sendungen', and 'Wien heute'.

<http://wien.orf.at/news/stories/2699150/>

"science.orf.at" vom 12.03.2015

Die Risiken und Nebenwirkungen der Prekarität



The screenshot shows the top navigation bar of the science.orf.at website. It includes the logo 'SCIENCE ORF.at', a search bar, and links for 'Forscher/innen schreiben' and 'Linktipps'. Below the navigation bar, there is a main headline 'Die Risiken und Nebenwirkungen der Prekarität' with a sub-headline: 'Heute begeht die Universität Wien offiziell ihren 650. Geburtstag. Dabei ist nicht allen zum Feiern zumute: etwa jenen Hunderten jungen Forschern und Forscherinnen, die nur befristete Verträge haben, wenig verdienen und dennoch unverzichtbar sind. Ihre prekären Arbeitsverhältnisse sind nicht nur für sie selbst riskant, sondern auch für die Wissenschaft an sich.' To the left of the text is a small image of a person standing in a lecture hall. Below the text, there is a link to the full article: 'Während nämlich Jungforscher immer mehr zu Managern ihrer Biografien'.

<http://science.orf.at/stories/1755250/>

"Ö1 Mittagsjournal" vom 12.03.2015

12.00 Uhr Ö1 Mittagsjournal 12:00 1200

Universität Wien: Prekäre LektorInnen begehren auf

Maiwald Andrea (ORF)

Die Universität Wien feiert sich selbst - 650 Jahre Uni. Heute Vormittag mit einem großen Festakt. Aber nicht allen ist zum Feiern zumute. Vor allem jenen Lektoren und Lektorinnen, die seit Jahren prekär beschäftigt. Sie haben heute vor dem Hauptgebäude der Uni einen Tisch aufgebaut und schenken dort sogenannte Prekärsuppe aus. Barbara Gansfuß war für uns dabei: Unbekannte/r (Privat) Da ist Fettwurst und Bohnen, und Kraut - slowenische Bergsuppe ist das und Speck. Gansfuß Barbara (ORF) Es ist kurz vor zehn, einige Lektorinnen und Lektoren haben große Töpfe mit Suppe vor die Uni Wien geschleppt. Unbekannte/r

(Privat) Es ist mit Rollgerste und Kartoffeln. Also Doppelstärke. Eine typische Armensuppe, die überall verwendet worden ist. Gansfuß Barbara (ORF) Armensuppe also, und das ist auch schon das Thema. Seit Jahren sind viele von uns hier prekär beschäftigt, sagt Maria Dabringer - Uni-Lektorin und Betriebsrätin. Dabringer Maria (Universität Wien) 70 Prozent sind in befristeten Verträgen. Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Ja. Wir sind eine Rieseninstitution, die mit 70 Prozent Personal umgeht, das bald die Universität wieder verlassen wird.

Gansfuß Barbara (ORF) 2014, sagt Dabringer, gab es an der Uni Wien 2700 Lektorinnen und Lektoren mit unterschiedlichsten Verträgen. Befristete Verträge werden immer nur für einige Monate vergeben. Dabringer Maria (Universität Wien) Lektorinnen werden an der Universität Wien immer nur für sechs Monate angestellt, also wir werden jährlich zwei Mal ab- und angemeldet, et cetera, was eine große Bürokratie mit sich bringt. Vor allem heißt das für individuelle Lebenszusammenhänge, dass es eigentlich nicht planbar ist, was wir in Zukunft tun. Wenn man einen unbefristeten Vertrag hat, kann man sein Leben, seine Lebensgestaltung, seinen beruflichen Werdegang, seine Karriere ganz anders planen. Gansfuß Barbara (ORF) Wir hängen immer in der Luft, machen aber einen Großteil der Arbeit an den Instituten und haben uns einen guten Ruf erarbeitet, sagt auch Lektor Christian Cargnelli. Geradezu lächerlich sei die Planung der Uni. Cargnelli Christian (Universität Wien) Die Universität stellt jedes - alle paar Jahre einen Entwicklungsplan her, in dem festgeschrieben wird, was Institute brauchen, was sie bekommen sollen. Und wenn man sich diese Entwicklungspläne anschaut, sind die Posten, die dort festgesetzt werden, geradezu lächerlich bemessen. Also ich kann Ihnen ein Beispiel sagen. Ich bin vom Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft - auf unserem Institut gibts ein Betreuungsverhältnis von ungefähr 1 zu 190. Wir haben 3000 Studierende und vier Professuren Gansfuß Barbara (ORF)

Dass Qualität und Leistung zählen, das sei längst Vergangenheit, sagt auch Claus Tieber. Deshalb rutsche die Uni Wien in den Rankings auch immer weiter ab. Tieber Claus (Universität Wien) Es gibt im Bereich dieser Uni Leute, die die international angesehensten und schwierigsten Forschungsprojekte bekommen haben, die APAD bekommen haben, die mehrere FWF-Projekte bekommen haben. Für die es an dieser Universität einfach keinen Platz gibt, weil man sie nicht will, weil man teilweise auch die Konkurrenz von Leuten fürchtet, die tatsächlich was produzieren und tatsächlich internationales Renommee haben. Gansfuß Barbara (ORF) Maria Dabringer hat als eine der wenigen vor zwei Jahren einen unbefristeten Vertrag bekommen. Allerdings, sagt sie, kann man auch davon nicht leben: Dabringer Maria (Universität Wien) So einen Vertrag hätten viele gerne. Es ist allerdings so, dass ich den nur für vier Semesterstunden bekommen habe, für die weiteren vier Semesterstunden unterschreibe ich weiterhin alle halben Jahre einen weiteren Vertrag und habe zwei Verträge, manchmal sogar drei Verträge im Semester mit der Universität Wien. Gansfuß Barbara (ORF) Während draußen die Armensuppe ausgeschenkt wird, eilen einige Gäste daran vorbei zum Festakt in der Uni. Unter ihnen auch Rektoren und Wissenschaftler. Ein Interview will leider niemand geben. Maiwald Andrea (ORF) Die 650 Jahre alte Universität Wien zwischen Feiern und Budgetnot, eine Reportage von Barbara Gansfuß.

"Kronen Zeitung" vom 12.03.2015

Seite: 26 Ressort: Lokal Abend

Sogar Papst gratulierte

Uni Wien: Festakt zum 650. Jubiläum

„Die Universität Wien prägt seit 650 Jahren das geistige Leben Europas und wird dies auch weiterhin tun“, sagte Rektor Heinz W. Engl bei seiner Ansprache im Beisein von Bundespräsident Heinz Fischer und Vizekanzler Reinhold Mitterlehner. Es gäbe keinen Grund, sich vom schlechten Abschneiden beim jüngsten internationalen Uni-Ranking die Stimmung vermiesen zu lassen, kommentierte Mitterlehner. Das findet auch der Papst, der Glückwünsche schickte. Der Eröffnungsfestakt bildete den Auftakt zu über 100 Veranstaltungen im Jubiläumsjahr.

"Kronen Zeitung" vom 12.03.2015

Seite: 4 Ressort: Politik Bgld, Ktn, N.Ö., O.Ö., Sbg, Stmk, Ti, Vbg, Wi

Anno 1365

Amerika war noch lange nicht entdeckt, und der Kaiser saß nicht in Wien, sondern in Prag. Papst Urban V. dachte bereits daran, aus Avignon nach Rom zurückzukehren. Nachdem Kaiser Karl IV. aus dem Geschlecht der Luxemburger schon 1348 die erste deutsche Universität in Prag geschaffen hatte, wollte in den österreichischen Landen der Habsburger Rudolf IV. seinem Schwiegervater nicht nachstehen und unterzeichnete zusammen mit seinen Brüdern Leopold und Albrecht am 12. März 1365 die Gründungsurkunde der Wiener Universität. In Köln wurde am Dom gebaut, reiche Städte wie Nürnberg, Augsburg usw. blühten auf, im Norden beherrschte die Hanse den Fernhandel.

Aber im Südosten rückten die Osmanen vor, sie hatten Adrianopel erobert, in diesem Jahr Thrakien und setzten unbeirrbar ihren Vormarsch fort. Im August brach Peter I. von Zypern mit einem bunt gemischten Heer zum letzten Kreuzzug alten Stils auf. Wenn heute radikale Islamisten ihre Gräueltaten rechtfertigen, dann nennen sie auch jenen 10. Oktober 1365, an dem Peters Soldateska über Alexandria herfiel. Von „beispiellosen Mordorgien“ sprechen die Geschichtsbücher. „Die Kultur Alexandrias ging zugrunde, und mit unermesslichem Plündergut wurden auch weit über 5000 überlebende Christen, Juden und Moslems verschleppt und als Sklaven verkauft.“ Papst Urban V. und das ganze Abendland priesen den Triumph über Mameluken und Islam.



Was dahinter steckt

ERNST TROST

Anno 1365

Amerika war noch lange nicht entdeckt, und der Kaiser saß nicht in Wien, sondern in Prag. Papst Urban V. dachte bereits daran, aus Avignon nach Rom zurückzukehren. Nachdem Kaiser Karl IV. aus dem Geschlecht der Luxemburger schon 1348 die erste deutsche Universität in Prag geschaffen hatte, wollte in den österreichischen Landen der Habsburger Rudolf IV. seinem Schwiegervater nicht nachstehen und unterzeichnete zusammen mit seinen Brüdern Leopold und Albrecht am 12. März 1365 die Gründungsurkunde der Wiener Universität.

"Kurier" vom 12.03.2015

Papst gratuliert Uni Wien zum Geburtstag



The screenshot shows the Kurier website interface. At the top, there's a navigation bar with various sections like 'futurezone', 'film.at', 'events.at', etc. The main header features the 'KURIER' logo and a search bar. Below the header, there's a large image of the University of Vienna building with a blue banner that reads '650 universität wien'. To the right of the image is an advertisement for 'ZURICH connect' with the text 'JETZT ONLINE SPAREN' and 'Sichern Sie sich Ihr Recht'. Below the image, there's a headline: 'Ein Fest zum Jubiläum - und ein Brief vom Papst: Die Uni Wien wird 650 Jahre alt.' followed by the article title 'Papst gratuliert Uni Wien zum Geburtstag'. A sidebar on the left contains 'DISKUSSION' with '4 Kommentare' and 'WEITERE ARTIKEL'. A small thumbnail image of the university building is visible in the bottom right corner of the article preview.

<http://kurier.at/politik/inland/650-jahr-jubilaem-papst-gratuliert-uni-wien-zum-geburtstag/119.039.257>

"Kurier" vom 12.03.2015

Seite: 24 Ressort: Chronik Wi, Abend, Bgld, Wi, Morgen

650 Jahre Wissen an der Universität Wien

Startschuss Wissen muss nicht nur vermittelt, sondern zum Jubiläum auch celebriert werden. Am Donnerstag starten die Feierlichkeiten zum 650. Jahrestag der Uni Wien mit Bundespräsident Heinz Fischer. Tags darauf findet die Konferenz "UVIECON 2015" zur Entwicklung von Universitäten statt.

ÜBERBLICK		WEITERE MELDUNGEN
<p>Wiener Drogenhändler belieferten Europa</p> <p>Wien. Eine „Lieferantin“ die nach Teneriffa reisen wollte und 1,2 Kilogramm Heroin im Koffer hatte, brachte die Polizei auf die Spur eines international agierenden Drogengangs. Zunächst ging den Ermittlern im November des Vorjahres ein 22-Jähriger am Westbahnhof im Netz, der 16 Kugeln Kokain in seinem Körper schmuggelte. Der Haupttäter, ein 33-jähriger, wurde überwacht und gab einen 74-Jährigen den Auftrag, „weil er Milch“ aus Brasilien mitzubringen – was als Codewort für Heroin stand. Beide konnten verhaftet, und der Drogengang so zerschlagen werden.</p>	<p>Vermisste Cousins meldeten sich</p> <p>Wien. Jene zwei minderjährigen Mädchen, die seit wenigen Tagen von ihren Verwandten in Wien Begleitau und Floridsdorf abgängig gemeldet waren, haben sich bei der Polizei gemeldet. Sie dürften sich bei Freunden aufgehalten haben. Die 14-jährigen Mädchen hatten Pässe und Kleidung mitgenommen. Nach der öffentlichen Fahndung meldeten sich die beiden Abgängigen am Polizeiposten auf ein Streifenwagen konnte die beiden schließlich in der Adolf-Loos-Gasse in Floridsdorf fahndet. Sie wurden anschließend in die Obhut der Eltern übergeben.</p>	<p>Spray gegen Ratten: Vier Menschen verletzt</p> <p>Oberösterreich. Ein 56-jähriger Läufer hat am Dienstag in seiner Wohnung Hundespray gegen Ratten eingesetzt. Ein 35-jähriger Mieter hatte gegen 19.30 Uhr den unüblichen Gegenstand im Stiegenhaus bemerkt und die Einsatzkräfte alarmiert. Seine 28-jährige Frau und seine Kinder (drei bzw. vier Jahre alt) bekamen Reizhusten sowie Atemnot und mussten mit der Rettung ins Spital gebracht werden.</p> <p>NAMENSTAGE 12.3., Almut, Beatrix, Serafina</p>
<p>650 Jahre Wissen an der Universität Wien</p>  <p>Startschuss. Wissen muss nicht nur vermittelt, sondern zum Jubiläum auch celebriert werden. Am Donnerstag starten die Feierlichkeiten zum 650. Jahrestag der Uni Wien mit Bundespräsident Heinz Fischer. Tags darauf findet die Konferenz „UVIECON 2015“ zur Entwicklung von Universitäten statt.</p>		

"Kurier" vom 12.03.2015

Seite: 2 Ressort: Innenpolitik Wi, Abend, Länder, Morgen

Uni Wien feiert heute Geburtstag

Festakt. Zahlreiche Ehrengäste zum 650. Gründungstag der Alma Mater

Über ein außergewöhnliches Jubiläum darf sich die Universität Wien heute, Donnerstag, freuen: Sie feiert ihr 650-jähriges Bestehen. Begleitet wird der Gründungstag von zahlreichen Veranstaltungen. Allen voran steht der heutige Eröffnungsfestakt im Großen Festsaal des Hauptgebäudes, mit Ansprachen von Bundespräsidenten Heinz Fischer, Rektor Heinz W. Engl und ÖVP-Chef und Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner. Am Donnerstagabend wird eine Ökumenische Vesper mit Chor und Orchester der Universität im Stephansdom bei freiem Eintritt stattfinden. Ein weiteres kostenloses Highlight stellen Führungen am Donnerstag und Samstag durch das geschichtsträchtige Hauptgebäude dar. Für Kinder und Jugendliche werden die Türen mit unterschiedlichen Veranstaltungen zum 650. Geburtstag auch 650-mal geöffnet. Eine bemerkenswerte Ausstellung zum Jubiläum mit dem Namen "Radical Busts", gibt es im Arkadenhof des Hauptgebäudes zu sehen. Die Künstlerin Marianne Maderna stellte den ausschließlich männlichen Büsten im Hof 33 goldene Büsten von Frauen gegenüber, welche Einfluss auf die Geschichte hatten. Auch das Campus-Festival von 12. bis 14. Juni bietet Überraschungen.

Uni Wien feiert heute Geburtstag

Festakt. Zahlreiche Ehrengäste zum 650. Gründungstag der Alma Mater



Über ein außergewöhnliches Jubiläum darf sich die Universität Wien heute, Donnerstag, freuen: Sie feiert ihr 650-jähriges Bestehen. Begleitet wird der Gründungstag von zahlreichen Veranstaltungen. Allen voran steht der heutige Eröffnungsfestakt im Großen Festsaal

des Hauptgebäudes, mit Ansprachen von Bundespräsidenten Heinz Fischer, Rektor Heinz W. Engl und ÖVP-Chef und Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner. Am Donnerstagabend wird eine Ökumenische Vesper mit Chor und Orchester der Universität im Stephansdom bei freiem Eintritt stattfinden. Ein weiteres kostenloses Highlight stellen Führungen am Donnerstag und Samstag durch das geschichtsträchtige Hauptgebäude dar. Für Kinder und Jugendliche werden

die Türen mit unterschiedlichen Veranstaltungen zum 650. Geburtstag auch 650-mal geöffnet. Eine bemerkenswerte Ausstellung zum Jubiläum mit dem Namen „Radical Busts“, gibt es im Arkadenhof des Hauptgebäudes zu sehen. Die Künstlerin Marianne Maderna stellte den ausschließlich männlichen Büsten im Hof 33 goldene Büsten von Frauen gegenüber, welche Einfluss auf die Geschichte hatten. Auch das Campus-Festival von 12. bis 14. Juni bietet Überraschungen.

"Der Standard" vom 12.03.2015

Seite: 28 Ressort: Kommentar Bundesland, Bundesland Abend, Niederösterreich

Ein Hochstapler gründete eine halbe Universität

Die Ahnherren der meisten Nationen stehen als große Staatsmänner oder Helden in den Geschichtsbüchern. Österreichs bekannteste Gründungsfigur war ein notorischer Hochstapler und Fälscher, der nur sieben Jahre regierte und auf dessen Erbe man in Wien dennoch auf Schritt und Tritt stößt – darunter die Universität Wien, die Rudolf IV. (1339–1365) per Urkunde vor genau 650 Jahren aus der Taufe hob. Der Urenkel des ersten Habsburger-Königs Rudolf I. war österreichischer Herzog. Aber den Königstitel hatten die Luxemburger seinem Vater abgeluchst, allen voran der machtbewusste Kaiser Karl IV. in Prag. Rudolf heiratete dessen Tochter Katharina, doch die Gunst des Schwiegervaters errang er nie. Der traute den Habsburgern nicht und übergab sie bei der Ernennung der sieben Kurfürsten in der neuen Wahlordnung für das Heilige Römische Reich, der Goldenen Bulle. Rudolfs Vater Albrecht II. hatte dem ehrgeizigen Jugendlichen schon früh Herrscherverantwortung übertragen; laut Zeitzeugen führte sich der Filius „wie ein römischer König auf“. Als er 1358 die Nachfolge als Herzog antrat, war sein stärkstes Bestreben, seinen Schwiegerpapa Karl zu überflügeln. Dafür griff er gerne in die Trickkiste. Nicht Wien, sondern Passau war Bischofssitz. Als der Papst ein eigenes Bistum in Wien verweigerte, gründete Rudolf ein Domkapitel, dessen Mitglieder sich im Kardinalsrot kleideten, und erhob die halfertige Stephanskirche zum Dom. Den Ausbau der Kirche trieb er in Rivalität mit dem Prager Veitsdom voran – und ließ sich gleich als „Stifter“ feiern. Karl hatte 1348 in Prag die erste deutschsprachige Universität gegründet, da wollte Rudolf nicht nachstehen. Pech nur, dass der Papst keine theologische Fakultät zuließ, was die „Alma Mater Rudolphina“ zur besseren Fachhochschule degradierte. Rudolfs Meisterstück war das „Privilegium maius“, jene Urkunde, die Österreichs Sonderrechte bis auf Julius Cäsar zurückgehen lässt. Der Gelehrte Petrarca enttarnte sie als Fälschung, und Karl ignorierte sie. Aber Rudolf nannte sich von nun an „Erzherzog“ und schuf so die Rechtsgrundlage für die Habsburgerherrschaft. Selbst sein Grabmal, das Kenotaph im Stephansdom, ist leer, weil es erst nach seinem überraschenden Tod in Mailand fertig wurde. Rudolf hinterließ keine Kinder, und seine zerstrittenen Brüder teilten das Erbe auf. Dennoch: Sein Talent für die Politik des Scheins macht ihn zum wahren Stammvater Österreichs. Eric Frey

KOPF DES TAGES

Ein Hochstapler gründete eine halbe Universität

Die Ahnherren der meisten Nationen stehen als große Staatsmänner oder Helden in den Geschichtsbüchern. Österreichs bekannteste Gründungsfigur war ein notorischer Hochstapler und Fälscher, der nur sieben Jahre regierte und auf dessen Erbeman in Wien dennoch auf Schritt und Tritt stößt – darunter die Universität Wien, die Rudolf IV. (1339–1365) per Urkunde vor genau 650 Jahren aus der Taufe hob.

Der Urenkel des ersten Habsburger-Königs Rudolf I. war österreichischer Herzog. Aber den Königstitel hatten die Luxemburger seinem Vater abgeluchst, allen voran der machtbesessene Kaiser Karl IV. in Prag. Rudolf heiratete dessen Tochter Katharina, doch die Gunst des Schwiegervaters errang er nie. Der traute den Habsburgern nicht und übergab sie bei der Einennung der sieben Kurfürsten in der neuen Wahlordnung für das Heilige Römische Reich, der Goldenen Bulle.

Rudolfs Vater Albrecht II. hatte dem ehrgeizigen Jugendlichen schon früh Herrscherverantwortung übertragen; laut Zeitzeugen führte sich der Filius „wie ein römischer König auf“. Als er 1358 die Nachfolge als Herzog antrat, war sein stärkstes Bestreben, seinen Schwiegerpapa Karl zu überflügeln. Dafür griff er gerne in die Trickkiste.



Rudolf IV. der Stifter ist der wahre Stammvater Österreichs.

Nicht Wien, sondern Passau war Bischofssitz. Als der Papst ein eigenes Bistum in Wien verweigerte, gründete Rudolf ein Domkapitel, dessen Mitglieder sich im Kardinalsrot kleideten, und erhob die halb fertige Stephanskirche zum Dom. Den Ausbau der Kirche trieb er in Rivalität mit dem Prager Veitsdom voran – und ließ sich gleich als „Stifter“ feiern. Karl hatte 1348 in Prag die erste deutschsprachige Universität gegründet, da wollte Rudolf nicht nachstehen. Pech nur, dass der Papst keine theologische Fakultät zuließ, was die „Alma Mater Rudolphina“ zur besseren Fachhochschule degradierte.

Rudolfs Meisterstück war das „Privilegium maius“, jene Urkunde, die Österreichs Sonderrechte bis auf Julius Cäsar zurückgehen lässt. Der Gelehrte Petrarca enttarnte sie als Fälschung, und Karl ignorierte sie. Aber Rudolf nannte sich von nun an „Erzherzog“ und schuf so die Rechtsgrundlage für die Habsburgerherrschaft. Selbst sein Grabmal, das Kenotaph im Stephansdom, ist leer, weil es erst nach seinem überraschenden Tod in Mailand fertig wurde. Rudolf hinterließ keine Kinder, und seine zerstrittenen Brüder teilten das Erbe auf. Dennoch: Sein Talent für die Politik des Scheins macht ihn zum wahren Stammvater Österreichs. *Eric Frey*

derStandard.at › Wissenschaft › Welt › 650 Jahre Uni Wien

International Inland Wirtschaft Web Sport Panorama Etat Kultur Wissenschaft Gesundheit Bildung Reisen Lifestyle Familie Mensch Natur Raum Technik Welt Zeit Zoom Forschung Spezial

Rudolf IV.: Ein Hochstapler gründete eine halbe Universität

KOPF DES TAGES | ERIC FREY
11. März 2015, 18:01

Rudolf IV. der Stifter ist der wahre Stammvater Österreichs

Die Ahnherren der meisten Nationen stehen als große Staatsmänner oder Helden in den Geschichtsbüchern. Österreichs bekannteste Gründungsfigur war ein notorischer Hochstapler und Fälscher, der nur sieben Jahre regierte und auf dessen Erbe man in Wien dennoch auf Schritt und Tritt stößt – darunter die Universität Wien, die Rudolf IV. (1339–1365) per Urkunde vor genau 650 Jahren aus der Taufe hob.

Der Urenkel des ersten Habsburger-Königs Rudolf I. war österreichischer Herzog. Aber den Königstitel hatten die Luxemburger seinem Vater abgeluchst, allen voran der machtbesessene Kaiser Karl IV. in Prag. Rudolf heiratete dessen Tochter Katharina, doch die Gunst des Schwiegervaters errang er nie. Der traute den Habsburgern nicht und übergab sie bei der Ernennung der sieben Kurfürsten in der neuen Wahlordnung für das Heilige Römische Reich, der Goldenen Bulle.

Vorgeschichten der Vertreibung [56]
Studenten, Professoren und Rektoren der Uni Wien waren Wegbereiter des NS-Regimes. Kurzfassung einer Rede zur Eröffnung der Ausstellung "Bedrohte Intelligenz"

650 JAHRE ALMA MATER
Der eine oder andere Grund zum Feiern [19]
Kurz vor dem Festakt zum Uni-Wien-Jubiläum forderte der Forschungsrat die Einführung von Studiengebühren. Davon hält die ÖVP derzeit nichts

ÖNB-AUSSTELLUNG
Die Universität des selbsternannten Erzherzogs [3]
Eine Ausstellung der ÖNB dokumentiert die frühe Geschichte der Universität Wien

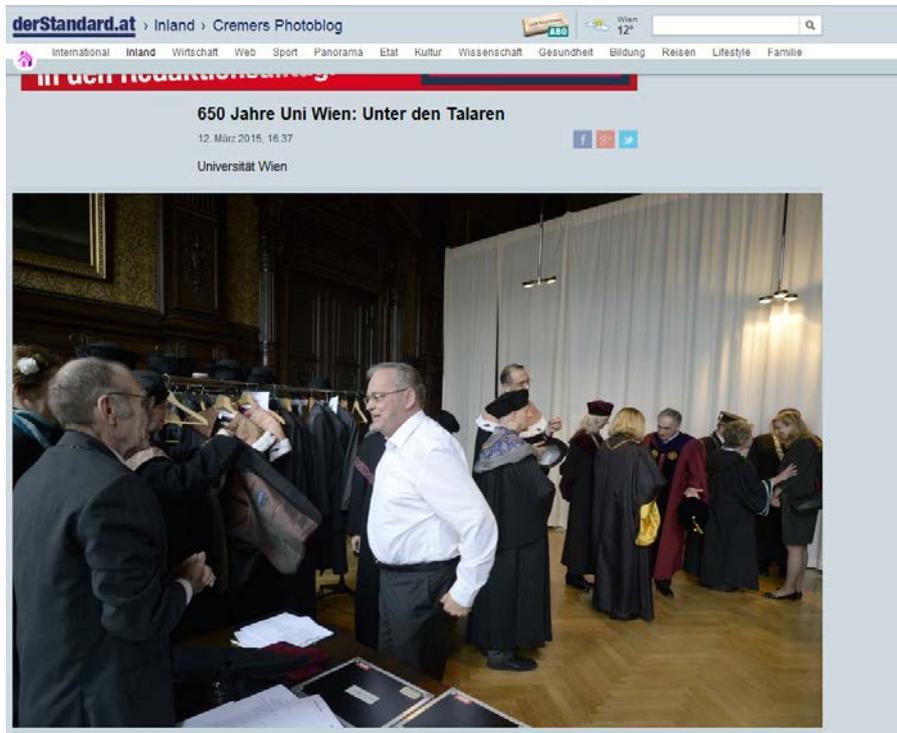
Rudolf IV.: Ein Hochstapler gründete eine halbe Universität [15]

650-JAHRE-JUBILÄUM
Uni-Wien-Rektor Engl: "In vielen Fächern gibt es eine Blütezeit" [51]
Dieser Tage beginnen die Jubiläumseinführungen

<http://derstandard.at/2000012811207/Rudolf-IV-Ein-Hochstapler-gruendete-eine-halbe-Universitaet>

"derstandard.at" vom 12.03.2015

650 Jahre Uni Wien: Unter den Talaren



<http://derstandard.at/2000012852684/650-Jahre-Uni-Wien-Unter-den-Talaren>

"derstandard.at" vom 12.03.2015

Kettenverträge: Lektoren der Uni Wien machen auf Prekarität aufmerksam



<http://derstandard.at/2000012837593/Kettenvertraege-Lektoren-der-Uni-Wien-machen-auf-Prekaritaet-aufmerksam>

"wien.gv.at" vom 12.03.2015

650-Jahr-Jubiläum der Universität Wien

The screenshot shows the homepage of wien.gv.at with a navigation menu and several news articles. The main article is titled "650-Jahr-Jubiläum der Universität Wien" and includes sub-articles like "Gründung der Universität Wien", "Jubiläumsprogramm", "650 Jahre Universität Wien", and "Universitätsstadt damals und heute". There is also a sidebar with "Hochschulen" and "Vienna Location Service".

<http://www.wien.gv.at/bildung/hochschulen/uni-wien-2015.html>

"Österreich" vom 12.03.2015

Seite 16 Wien, CityWien

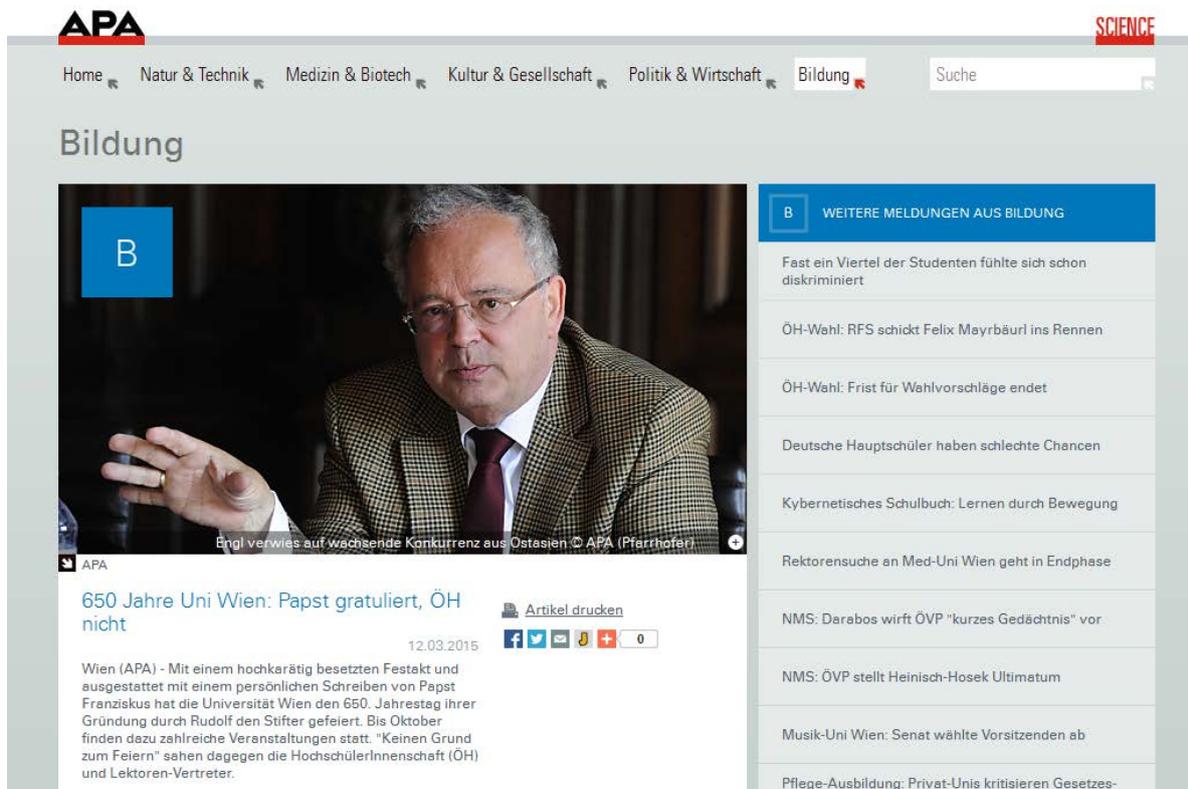
Die Uni Wien feiert heute ihren 650. Geburtstag

Innere Stadt. Heute vor genau 650 Jahren wurde die Alma Mater Rudolphina - die Uni Wien - gegründet. Das runde Jubiläum wird heute mit Bundespräsident Fischer und BM Mitterlehner eröffnet. Zahlreiche Veranstaltungen stehen auf dem Programm.

The collage includes several articles: "Aus den Bezirken", "Wurstel-Prater ist bereit für die neue Saison", "Auch Schweitzerhaus lädt wieder ein", "Die Uni Wien feiert heute ihren 650. Geburtstag", and "Schweitzerhaus-Mitarbeiter und Harry Koppitz loben die Erneuerung". There are also photos of the Prater area and the Schweitzerhaus building.

"APA-Meldung" vom 12.03.2015

650 Jahre Uni Wien: Papst gratuliert, ÖH nicht



The screenshot shows the APA website interface. At the top, there is a navigation bar with categories like 'Home', 'Natur & Technik', 'Medizin & Biotech', 'Kultur & Gesellschaft', 'Politik & Wirtschaft', and 'Bildung'. A search bar is also present. The main content area features a large image of a man in a suit, identified as Pope Francis, with a blue 'B' icon in the top left corner. Below the image, the article title reads '650 Jahre Uni Wien: Papst gratuliert, ÖH nicht' with a date of '12.03.2015'. The text of the article begins: 'Wien (APA) - Mit einem hochkarätig besetzten Festakt und ausgestattet mit einem persönlichen Schreiben von Papst Franziskus hat die Universität Wien den 650. Jahrestag ihrer Gründung durch Rudolf den Stifter gefeiert. Bis Oktober finden dazu zahlreiche Veranstaltungen statt. "Keinen Grund zum Feiern" sehen dagegen die HochschülerInnenschaft (ÖH) und Lektoren-Vertreter.'

http://www.science.apa.at/site/bildung/detail.html?key=SCI_20150312_SCI822714166

"APA-OTS" vom 12.03.2015

ÖH Uni Wien ad 650 Jahresfeier: Es gibt keinen Grund zu feiern



The screenshot shows the APA-OTS website interface. At the top, there is a navigation bar with the APA logo and the text 'OTS'. The main content area features the logo of the ÖH Uni Wien. Below the logo, the article title reads 'ÖH Uni Wien ad 650 Jahresfeier: Es gibt keinen Grund zu feiern!'. The text of the article begins: 'ÖH Uni Wien kritisiert unreflektierte Selbstinszenierung der Universität Wien trotz gravierender aktueller Missstände. Wien (OTS) - "Die Geschichte der Universität Wien ist eine taumelnde Fortschrittsgeschichte - sie ist mit Sicherheit noch keine Erfolgsgeschichte", betonte Camila Garfias vom Vorsitzteam der ÖH Uni Wien heute, Donnerstag, in ihrer Rede beim Eröffnungsfestakt. "Für uns steht fest, wir werden den Kampf für eine offene Hochschule weiterführen, damit auch die Studierenden beim nächsten Jubiläum einen Grund zu feiern haben", so die Studierendenvertreterin.'*

http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150312_OTS0175/oeh-uni-wien-ad-650-jahresfeier-es-gibt-keinen-grund-zu-feiern

"facts.ch" vom 12.03.2015

Talare und ein Brief vom Papst: Die Uni Wien begeht ihren 650er

The screenshot shows the FACTS website interface. At the top left is the 'FACTS' logo. To its right, it says 'FACTS 2.0: DAS NEWSNETZWERK' and 'Di 14.04 11.19 Uhr'. There are input fields for 'Email' and 'Passwort' with a 'Login' button. Below this is a navigation bar with icons and labels for 'STARTSEITE', 'MEINE NEWS', 'QUELLEN', 'KONTAKTE', 'NOTIZEN', and 'MEIN PROFIL'. The main content area shows a news item from 'DiePresse.com Bildung' dated '12/03 17:31'. The headline is 'Talare und ein Brief vom Papst: Die Uni Wien begeht ihren 650er'. The text below reads: 'Mit einem Festakt eröffnete Österreichs größte Uni den Reigen der 650-Jahr-Feiern. Zeitweise währte man sich dabei in einem Kostümfilm. »'. There are also icons for a star, a printer, and a speech bubble, along with '0 Punkte'.

<http://facts.ch/articles/12074791-talare-und-ein-brief-vom-papst-die-uni-wien-begeht-ih>

"kosmo.at" vom 12.03.2015

Uni Wien ist Mekka der Balkan-Elite

The screenshot shows the KOSMO website. At the top, it says 'ONLINE' and 'KOSMO'. There is a promotional banner for '15% FRÜHJAHR-S-RABATT AUF ALLE TOP-SELLER!' with a 'Jetzt sparen' button. Below the banner is a navigation bar with categories: 'NEWS', 'MAGAZIN', 'INTEGRATION', 'COMMUNITY', 'SPORT', 'VIDEO', 'EVENTKALENDER', and 'UNTERHALTUNG'. Under 'NEWS', there are sub-categories: 'Politik', 'Wirtschaft', and 'Panorama'. The main article is titled 'UNI WEN IST MEKKA DER BALKAN-ELITE' and is dated '12.03.2015'. The text reads: 'Morgen beginnen die Feierlichkeiten rund um das 650. Jubiläum der Universität Wien. Die älteste Uni im deutschsprachigen Raum war eine große Ausbildungsstätte für Intellektuelle vom Balkan.' Below the text is a photograph of the University of Vienna building with a yellow banner that says '650'. The text continues: 'Die Universität Wien - im Volksmund der Wiener kurz Hauptuni genannt - blickt stolz auf eine lange Geschichte zurück. Diese Hochschule gilt als eine der ältesten nördlich der Alpen. Sie wurde im Jahre 1365 vom Habsburger Herzog'.

<http://www.kosmo.at/news/Uni-Wien-ist-Mekka-Balkan-Elite>

"w24.at" vom 12.03.2015



<http://www.w24.at/Guten-Abend-Wien-Die-Nachrichten/819961/4644>

"Wiener Zeitung" vom 12.03.2015

Seite: 18 Ressort: Wien Wiener Zeitung

Universität Wien feiert ihren 650. Gründungstag am 12. März mit Festakt, Konferenz und Sonderbriefmarke.

Uni-Fest zum 650. Jahrestag

Wien. Genau heute vor 650 Jahren ist es passiert – Herzog Rudolf IV. („Der Stifter) gründet die „Alma Mater Rudolphina Vindobonensis“. Zu ihrem Start hatte die Uni mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen. So wie die Pariser Sorbonne sollte auch die Wiener Uni in vier Fakultäten gegliedert werden: Theologie, Jurisprudenz, Medizin und die Artes liberales, ein Vorgänger der Philosophischen Fakultät. Dass Papst Urban V. im Juni 1365 Wien keine theologische Fakultät zugestand, war der erste größere Rückschlag.

Wechselvolle Geschichte

Nur wenig später starb Rudolf, der eingeschränkte Lehrbetrieb wurde vor allem durch die Stadt Wien finanziert. Nachdem der neue Papst Urban VI. die theologische Fakultät genehmigt hatte, griff Rudolfs Nachfolger Albrecht III. tief in die Tasche und stiftete einen Gebäudekomplex gegenüber dem Dominikanerkloster in der heutigen Postgasse. Im 15. Jahrhundert verzeichnete die Uni Wien die höchsten Studentenzahlen im römisch-deutschen Reich, ein Trend, dem die beginnende Reformation, die erste Türkenbelagerung, ein Stadtbrand sowie die wachsende Konkurrenz der Universitäten am Beginn der Neuzeit ein Ende bereiteten. Gewannen ab etwa 1550 unter Ferdinand I. die Jesuiten immer mehr Einfluss, wurden diese von Maria Theresia und Josef II. wieder zurückgedrängt, 1773 wurde der Orden sogar aufgelöst. Ein weiterer Einschnitt erfolgte 1848, als sich die Studenten an die Spitze des Aufstands der Bürger stellten. 1867 wurde im Staatsgrundgesetz festgehalten, dass „Wissenschaft und ihre Lehre frei ist“. 1897 wurden erstmals Frauen zugelassen. Bis zum Ersten Weltkrieg gewann die Universität ständig an Reputation, die „Wiener Schule“ galt in vielen Wissenschaftsdisziplinen – allen voran der Medizin – als dominant. In der Zwischenkriegszeit wurde die Uni zum Schauplatz der Auseinandersetzungen zwischen

"Kronen Zeitung" vom 13.03.2015

Seite: 26 Ressort: Lokal Wi Mitte, Wi Nord, Wi Süd, Wi West

Papst gratulierte Uni

Mit einem Festakt hat die Universität Wien den 650. Jahrestag ihrer Gründung gefeiert. Sogar Papst Franziskus ließ dafür seine Glückwünsche ausrichten.

"Kurier" vom 13.03.2015

Seite: 5 Ressort: Innenpolitik Wi, Abend, Länder, Morgen

Alma Mater in Feierlaune

650-jähriges Jubiläum. Zum Gründungstag der Uni Wien kamen Honoratioren aus Politik und Wissenschaft

von Bernhard Gaul und Alexandra Unsinn Der Bundespräsident war da, der Wissenschaftsminister natürlich auch, die Rektoren der 22 heimischen Unis, dazu noch wissenschaftliche Aushängeschilder Österreichs wie Anton Zeilinger und Markus Hengstschlager. Sogar Papst Franziskus hat in einem Schreiben, das Rektor Heinz Engl vom Apostolischen Nuntius überbracht worden ist, zum Jubiläum gratuliert: Am Donnerstag wurde im Festsaal der Uni Wien dem Gründungstag vor 650 Jahren gedacht. Universitätsstifter war 1365 der in Wien geborene Habsburger Herzog Rudolf IV. Damals kamen Studierende mit 14 bis 16 Jahren an die neue Uni, die Studienauswahl war mangels Wissens bescheiden: Theologie, Rechtswissenschaften, Medizin und die "Freien Künste" wurden angeboten, erinnerte Rektor Heinz Engl in seiner Festrede. Die ersten hundert Jahre der Universität, die von großer Autonomie geprägt waren, bezeichnet er als erstes goldenes Zeitalter. Über die Jahrhunderte, erklärte Engl, prägte die Universität Wien das geistige Leben Europas "und wird dies auch weiterhin tun". In den Festreden wurden aber auch den dunklen Zeiten der 650-jährigen Geschichte gedacht: Bundespräsident Heinz Fischer sprach über die Zeit des Nationalsozialismus und den auch an den Unis wütenden Antisemitismus. Auch die Nachkriegszeit sei hart gewesen. Die Chance, vertriebene Professoren wieder zurück zu ihren Lehrstühlen nach Wien zu holen, wurde vertan. Wissenschaftsminister Mitterlehner schaute in seiner Festrede in die Zukunft. Die Leistungen der Unis müssten sichtbarer werden, um das "älteste Wirtschaftsunternehmen der Stadt" zu legitimieren, befand er. Zudem müsse die Internationalisierung weiter vorangetrieben werden. Im Moment sind 20.000 Studierende an der Uni Wien aus dem Ausland (siehe Grafik). Der Minister kann sich, wie auch Rektor Heinz Engl, weitere Kooperationen mit Fachhochschulen vorstellen.

Kein Grund zum Feiern

Keine Freude herrscht bei der Österreichischen HochschülerInnenschaft, sie marschierte mit einem Transparent auf: "Es gibt keinen Grund zum Feiern." In einer Stellungnahme bedauern sie, dass es sich hier um "eine taumelnde Fortschrittsgeschichte" und um keine "Erfolgsgeschichte" handelt. Die Studentenvertreter mahnten Themen wie Faschismus, Antisemitismus, Frauenfeindlichkeit und Diskriminierung an der Uni Wien ein. Lange Gesichter erwarteten die Festgäste auch direkt vor der Eingangsrampe: Vertreter des Mittelbaus, die "IG Lektoren und Wissensarbeiter", machten auf die Situation von 700 Uni-Lektoren aufmerksam, die bei meist nur einer Vorlesung pro Woche gerade einmal 360 Euro im Monat verdienen würden.

futurezone film.at events.at Gault.Millau Telepolis SHOPWELT freizeit NEWSLETTER WETTER TV ABO/CLUB LOGIN

KURIER ROMY 2015 Suche

POLITIK WIRTSCHAFT MEINUNG MENSCHEN SPORT CHRONIK LEBENSART KULTUR KULT VIDEO IMMO KARRIEREN MOTOR

STARTSEITE POLITIK INLAND ALMA MATER IN FEIERLAUNE



Am Donnerstag feierte die Uni Wien, die Alma Mater Rudolphina Vindobonensis, im großen Festsaal mit Pauken und Trompeten ihr 650-jähriges Bestehen. Viele Ehrengäste waren anwesend, darunter Bundespräsident Heinz Fischer und Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner. - Foto: APA/HERBERT NEUBAUER

650-JÄHRIGES JUBILÄUM Letztes Update am 12.03.2015, 19:00

Alma Mater in Feierlaune

Alma Mater in Feierlaune

<http://kurier.at/politik/inland/650-jaehriges-jubilaeum-alma-mater-in-feierlaune/119.082.797>

"Kurier" vom 13.03.2015

Seite: 5 Ressort: Innenpolitik Länder, Morgen

"Unsere Konkurrenz ist auch in Asien"

Interview.Rektor Engl über die Zukunft der Uni

KURIER: Herr Rektor, worauf sind Sie rund um die Jubiläums-Feierlichkeiten besonders stolz?
 Heinz Engl:Wir wollen auf die 650-jährige Geschichte zurückblicken, und Ausblicke auf die Zukunft ermöglichen. Aber vor allem wollen wir der Öffentlichkeit zeigen, was eine Universität für die Gesellschaft leistet und warum es wichtig ist, eine Universität zu haben. Immerhin geht es hier um Steuergelder. Na dann: Warum ist es wichtig, eine Uni zu haben? Weil wir sehr viele Leute ausbilden und noch mehr forschen. Die Uni Wien ist die größte Forschungseinrichtung Österreichs. Und viele Ergebnisse der Grundlagenforschung haben schon in der Vergangenheit zu großartigen Innovationen geführt, so wird es auch künftig sein. Wann war das goldene Zeitalter der Uni Wien? Jetzt? Das erste goldene Zeitalter hatten wir in den ersten 100 Jahren, die Uni hatte damals ein hohes Maß an Autonomie. Da gab es etwa die Wiener mathematische Schule, da ging es um mathematische Astronomie, Kopernikus baute auf diesen Erkenntnissen auf. Haben Sie Wünsche für die Zukunft der Universität? Was in 650 Jahren sein wird, ist schwer abzuschätzen. Die Universität Wien wird es sicher noch geben. Das Zentrale einer Uni ist, dass sich Studierende anhand von Forschung bilden. Könnten Sie sich vorstellen, dass es bald nur Telestudien mit dem PC gibt? Nein, so wird es nicht sein. Wir nutzen bereits Netz-Technologien, um Lehrveranstaltungen zu unterstützen. Damit Studenten nicht mehr am Boden sitzen müssen? Ja. Das ist ein

Problem der Raumknappheit und letztlich ein Problem der Finanzierung. Eine Budget-Idee für die Unis ist, Geld durch Stiftungen und Spenden zu generieren – nach amerikanischem Vorbild. In den USA ist das etabliert. Das Stiftungsrecht ermöglicht das, aber es begünstigt es nicht. Und man müsste Personen finden, die bereit sind zu spenden. Das neueste Times-Ranking sieht die Uni Wien nicht unter den Top 100 der Welt. In Wahrheit ist das alles kaum vergleichbar. Ein Beispiel: Die Hongkong University of Science and Technology wurde erst vor 24 Jahren gegründet, hat 10.000 Studierende und das selbe Budget wie wir - bei 90.000 Studierenden. Das ist auch unsere Konkurrenz. Sie müssen ja nicht mit Hongkong konkurrieren. Doch. Professoren der Uni Wien haben bereits Angebote von diesen Universitäten bekommen, wo ihnen gute Ressourcen zur Verfügung gestellt werden. Wie soll man da konkurrieren? Durch Qualität. Die europäischen Universitäten müssen attraktive Forschungsmöglichkeiten bieten. Bei der Quantenphysik, um nur ein Beispiel zu nennen, haben wir das geschafft, da sind wir Weltklasse. Derzeit landen viele Absolventen aber in der Generation Praktikum, keine rosige Perspektive. Eine Studie über die Absolventen zeigt, dass die meisten rasch ein Arbeitsverhältnis beginnen, auch wenn wir nicht immer wissen, wie einträglich das ist. Absolventen haben am Arbeitsplatz generell bessere Chancen, als Personen ohne Hochschulabschluss.

Freitag | 13. März 2015
KURIER

kurier.at

POLITIK
5

650-jähriges Jubiläum. Zum Gründungstag der Uni Wien kamen Honoratioren aus Politik und Wissenschaft

Alma Mater in Feierlaune

650 JAHRE UNI WIEN
SCHWERPUNKT

VON BERNHARD GALL
UND ALEXANDRA UNGHIN

Der Bundespräsident war da, der Wissenschaftsminister natürlich auch, die Redatoren der 22 beinaheischen Unis, dazu noch wissenschaftliche Auslandschüler – Österreichs wie Anton Zeilinger und Markus Heidegger. Sogar Papst Franziskus hat in einem Schreiben, das Rektor Heinz Engl vom Apokalyptischen Nuntius überbracht worden ist, zum Jubiläum gratuliert. Am Donnerstag wurde im Festsaal der Uni Wien dem Gründungstag vor 650 Jahren gedacht.

Universitätsrektor war 1365 der in Wien geborene Habsburger Herrzog Rudolph IV. Damals kamen Studierende mit 14 bis 16 Jahren an die univ, die Studienwahl war mangels Wissen bescheidend: Theologie, Rechtswissenschaften, Medizin und die „freien Künste“ wurden angeboten, erntete Rektor Heinz Engl in seiner Festrede. Die ersten hundert Jahre der Universität, die von großer Autonomie geprägt waren, bezeichnete er als „goldene Zeit“.

Lange Geschlechter erwartete die Festrede auch direkt vor der Pflanzengasse. Vertreter des Mittelbaus, die „IG Lektoren und Wissenschaftler“, machten auf die Situation von 1700 im Lektorat aufmerksam, die bei mehr als einer Vorlesung pro Woche gerade einmal 300 Euro im Monat verdienen würden.

Wissenschaftsminister Mitterlehner schaute in seiner Festrede in die Zukunft. Die Leistungen der Unis müssten sichergestellt werden, um das „älteste Wirtschaftsunternehmen der Stadt“ zu legitimieren, befand es. Zudem rief die Internationalisierung weiter voranzutreiben. Im Moment sind 20.000 Studierende an der Uni Wien aus dem Ausland. „Wir müssen uns nicht scheuen, wie auch Rektor Heinz Engl, weitere Kooperationen mit Fachhochschulen vorzustellen.“

Kein Grund zum Feiern Keine Freude herrscht bei der Österreichischen Hochschullehrerschaft, sie marschierte mit einem Transparent auf: „Es gibt keinen Grund zum Feiern.“ In einer Stellungnahme bedauerte sie, dass es sich hier um eine taumelnde Fortschrittsschicht und um keine „folgeberechtigten“ handelt. Die Studienreformer wollen ein „Thesen- und Examen“-Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung an der Uni Wien ein.



Genera feierte die Uni Wien, die Alma Mater Rudolphina Vindobonensis, im großen Festsaal mit Pasken und Trompeten ihr 650-jähriges Bestehen. Viele Ehrengäste waren anwesend, darunter Bundespräsident Heinz Fischer und Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner

„Unsere Konkurrenz ist auch in Asien“

Interview: Rektor Engl über die Zukunft der Uni

KURIER: Herr Rektor, wann sind Sie rund um die Jubiläumsfeierlichkeiten besonders stolz?
Heinz Engl: Wir wollen auf die 650-jährige Geschichte zurückblicken und Ausblicke auf die Zukunft ermöglichen. Aber vor allem wollen wir der Öffentlichkeit zeigen, was eine Universität für die Gesellschaft leisten und warum es wichtig ist, eine Universität zu haben. Immerhin geht es hier um Steuergelder.

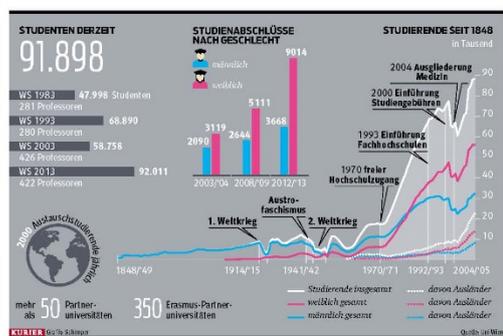
Na dann: Warum ist es wichtig, eine Uni zu haben?
Weil wir sehr viele Leute ausbilden und noch mehr forschen, die Uni Wien ist die größte Forschungseinrichtung Österreichs. Und viele Ergebnisse der Grundlagenforschung haben schon in der Vergangenheit zu großartigen Innovationen geführt, so wird erwartet, dass es auch in Zukunft so sein wird.

Wann war das goldene Zeitalter der Uni Wien jetzt?

Das erste goldene Zeitalter hatten wir in den ersten 100 Jahren, die Uni hatte da mal ein hohes Maß an Autonomie. Da gab es etwa die Wiener mathematischen Schule, da ging es um mathematische Attributivie. Koper Nikus baute auf diesen Erkenntnissen auf.

Haben Sie Wünsche für die Zukunft der Universität?
Wir in 650 Jahren sein wird, ist schwer abzuschätzen. Die Universität Wien wird es sicher noch geben. Daran trau ich mich nicht, dass sich Studierende anhand von Forschungsbildern.

Können Sie sich vorstellen, dass es bald nur Telestudien gibt?
Nein, so wird es nicht sein. Wir nutzen bereits Next-Technologien, um Lehrveranstaltungen zu unterstützen.



Heinz Engl, Rektor der Universität Wien

Damit Studenten nicht mehr am Boden sitzen müssen?
Ja. Das ist ein Problem der Bankkrisenpolitik und letztlich ein Problem der Finanzierung.

Eine Budgetidee für die Uni ist, Geld durch Stiftungen und Spenden zu generieren – nach amerikanischen Vorbild.
In den USA ist das etabliert. Das Stiftungsrecht ermöglicht das, aber es begünstigt es nicht. Und man müsste Personen finden, die bereit sind zu spenden.

Das neueste Times-Ranking sieht die Uni Wien nicht unter den Top 100 der Welt.

In Wahrheit ist das alles kaum vergleichbar. Ein Beispiel: Die Hongkong University of Science and Technology wurde erst vor 24 Jahren gegründet, hat 10.000 Studierende und das selbe Budget wie wir – bei 90.000 Studierenden. Das ist auch unsere Konkurrenz.
Sie müssen ja nicht mit Hongkong konkurrieren. Doch. Professoren der Uni Wien haben bereits Angebote von diesen Universitäten bekommen, wo ihnen gute Ressourcen zur Verfügung gestellt werden.

Wie soll man da konkurrieren?
Durch Qualität. Die europäischen Universitäten müssen attraktive Forschungsmöglichkeiten bieten. Bei der Quantenphysik, um nur ein Beispiel zu nennen, haben wir das geschafft, da sind wir Weltklasse.

Derzeit landen viele Absolventen aber in der Generation Praktikum, keine rosige Perspektive.
Eine Studie über die Absolventen zeigt, dass die meisten rasch ein Arbeitsverhältnis beginnen, auch wenn wir nicht immer wissen, wie einträglich das ist. Absolventen haben am Arbeitsplatz generell bessere Chancen, als Personen ohne Hochschulabschluss.

"Der Standard" vom 13.03.2015

Seite: 1 Ressort: SEITE 1 Bundesland, Bundesland Abend, Niederösterreich

Mit der Weisheit von 650 Jahren

Sonst wird über Studiengebühren, Zugangsbeschränkungen, schlechte Rankings und miserable Arbeitsbedingungen von Lektoren gestritten, aber zumindest im Festsaal der Universität Wien wurde am Donnerstag mit großem Pomp der 650. Geburtstag der Alma Mater Rudolphina gefeiert.

Heta-Schuldenschnitt belastet Verkauf der Kommunalkredit

Wien – Die Abwicklung der einstigen HypoAlpeAdria belastet deutsche Finanzinstitute massiv. Sie haben rund 40 Prozent der Anleihen der Hypo-Nachfolgerin Heta in ihren Beständen. Besonders betroffen ist die Düsseldorfer Hypo, die auf rund 350 Millionen Euro sitzt und laut Ratingagentur Fitch gefährdet ist. Der Miteigentümer der rheinländischen Bank, der Investor Patrick Bettscheider, wurde bisher als Favorit für den Kauf der verstaatlichten Kommunalkredit gehandelt. Die Transaktion, bei der auch Exkanzler Alfred Gusenbauer mitmischt, könnte nun wackeln. Eine für Mittwoch anberaumte Entscheidung musste bereits vertagt werden. Die Frist für den Verkauf läuft noch bis Sonntag. (red) Seiten 26 und 27



Mit der Weisheit von 650 Jahren

Sonst wird über Studiengebühren, Zugangsbeschränkungen, schlechte Rankings und miserable Arbeitsbedingungen von Lektoren gestritten, aber zumindest im Festsaal der Universität Wien wurde am Donnerstag mit großem Pomp der 650. Geburtstag der Alma Mater Rudolphina gefeiert.

"Der Standard" vom 13.03.2015

Seite: 34 Ressort: Wissenschaft Von: Peter Illetschko Bundesland, Bundesland Abend

Der eine oder andere Grund zum Feiern

Kurz vor dem Festakt zum 650-Jahr-Jubiläum der Uni Wien forderte der Forschungsrat die Einführung von Studiengebühren. Davon hält die ÖVP derzeit nichts. Uni-Wien-Rektor Heinz Engl bekannte sich zum freien Hochschulzugang. Wien – „650 Jahre: Kein Grund zum Feiern.“ Die Österreichische Hochschülerschaft (ÖH) war nicht in Jubelstimmung und verteilte am Donnerstagvormittag vor dem Hauptgebäude der Uni Wien deutlich formulierte Flugblätter. Die „IG-LektorInnen und WissensarbeiterInnen“ schenkte die „Prekaritätssuppe“ aus und forderte mehr Laufbahnstellen an der Universität. Zu viele unter ihnen seien in befristeten und daher prekären Dienstverhältnissen. Von derlei Misstönen ließ man sich beim Festakt zum Beginn des 650-Jahr-Jubiläums nicht wirklich beirren. Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner (ÖVP) forderte Journalisten stattdessen auf, sich nicht von jüngsten Reputationsrankings beeinflussen zu lassen, in denen es die Uni Wien wieder einmal nicht unter die besten 100 geschafft hat. Viel aussagekräftiger seien Fachrankings. Heinz Engl,

Rektor der Universität, erwähnte die Mathematik (Platz 35 des Shanghai-Rankings), die Physik (unter den besten 100) und die Geisteswissenschaften (unter den besten 50). Engl konstatierte erneut Betreuungsprobleme in einigen Fächern und meinte, man müsse „absolut investieren“, um eine Lösung zu finden und nicht die Mittel von besser betreuten Studienfächern „abzweigen“. Die Uni Wien verfügt derzeit über ein Budget von 1,1 Milliarden Euro, „allerdings für drei Jahre“. Man sei angesichts der Budgetsituation bemüht, Forschung und Lehre zu gewährleisten, „ohne Schäden zu verursachen“, meinte Mitterlehner. Und Engl versprach, in Hinkunft die Laufbahnstellen ausbauen zu wollen. Derzeit gebe es 70 an der Uni. Engl bekannte sich zum offenen Hochschulzugang, meinte aber: „Er muss finanzierbar sein.“ Vom Vorschlag des Forschungsrats, jede Uni solle künftig autonom entscheiden, ob sie Studiengebühren einhebe, hält Mitterlehner nichts. Eine derartige Regelung sei zuletzt vom Verfassungsgerichtshof aufgehoben worden. Das Thema werde aber in nächsten Koalitionsverhandlungen von der ÖVP wieder eingebracht. Angesichts des Betreuungsverhältnisses an seiner Uni, betonte Engl, wie wichtig die Studieneingangs- und Orientierungsphase sei. Festredner Gottfried Schatz, österreichischer Biochemiker und Ex-Präsident des Schweizer Wissenschaftsrats, hielt eine flammende Rede für die Grundlagenforschung. Wissen sei keine Ware. Schatz meinte, frei nach Konfuzius: „Wer aus Ungeduld nur auf kurzfristige angewandte Forschung setzt, wird bald nichts mehr haben, was er anwenden kann.“

Der eine oder andere Grund zum Feiern

Kurz vor dem Festakt zum 650-Jahr-Jubiläum der Uni Wien forderte der Forschungsrat die Einführung von Studiengebühren. Davon hält die ÖVP derzeit nichts. Uni-Wien-Rektor Heinz Engl bekannte sich zum freien Hochschulzugang.

Peter Illetschko
Wien – 650 Jahre. Kein Grund zum Feiern. Die Österreichische Hochschülerschaft (ÖH) war nicht in Jubelstimmung und verteilte am Donnerstagvormittag vor dem Hauptgebäude der Uni Wien deutlich formulierte Flugblätter. Die 16-Lektorinnen und Wissensarbeiterinnen schenkte die „Prekaritätssuppe“ aus und forderte mehr Laufbahnstellen an der Universität. Zu viele unter ihnen seien in befristeten und daher prekären Dienstverhältnissen.
Von dieser Mission ließ man sich beim Festakt zum Beginn des 650-Jahr-Jubiläums nicht wirklich betören. Wissenschaftsminister Bernhard Mitterlehner (ÖVP) forderte Journalisten stattdessen auf, sich nicht von jüngsten Reputationsrankings beeinflussen zu lassen, in denen es die Uni Wien wieder einmal nicht unter die besten 100 geschafft hat. Viel aussagekräftiger seien Fachrankings. Heinz Engl, Rektor der Universität, erwähnte die Mathematik (Platz 35 des Shanghai-Rankings), die Physik (unter den besten 100) und die Geisteswissenschaften (unter den besten 50).
Engl konstatierte erneut Betreuungsprobleme in einigen Fächern und meinte, man müsse „absolut investieren“, um eine Lösung zu finden und nicht die Mittel von besser betreuten Studienfächern

„abzweigen“. Die Uni Wien verfügt derzeit über ein Budget von 1,1 Milliarden Euro, „allerdings für drei Jahre“. Man sei angesichts der Budgetsituation bemüht, Forschung und Lehre zu gewährleisten, „ohne Schäden zu verursachen“, meinte Mitterlehner. Und Engl versprach, in Hinkunft die Laufbahnstellen ausbauen zu wollen. Derzeit gebe es 70 an der Uni.
Engl bekannte sich zum offenen Hochschulzugang, meinte aber: „Er muss finanzierbar sein.“ Vom Vorschlag des Forschungsrats, jede Uni solle künftig autonom entscheiden, ob sie Studiengebühren einhebe, hält Mitterlehner nichts. Eine derartige Regelung sei zuletzt vom Verfassungsgerichtshof aufgehoben worden. Das Thema werde aber in nächsten Koalitionsverhandlungen von der ÖVP wieder eingebracht. Angesichts des Betreuungsverhältnisses an seiner Uni, betonte Engl, wie wichtig die Studieneingangs- und Orientierungsphase sei.
Festredner Gottfried Schatz, österreichischer Biochemiker und Ex-Präsident des Schweizer Wissenschaftsrats, hielt eine flammende Rede für die Grundlagenforschung. Wissen sei keine Ware. Schatz meinte, frei nach Konfuzius: „Wer aus Ungeduld nur auf kurzfristige angewandte Forschung setzt, wird bald nichts mehr haben, was er anwenden kann.“



Universität rektor Heinz Engl hatte Hilfe beim Anlegen seines Talars. Zum Thema Studiengebühren sieht er derzeit keinen Diskussionsbedarf.

derStandard.at | Wissenschaft | Welt | 650 Jahre Uni Wien

International Inland Wirtschaft Web Sport Panorama Etat Kultur Wissenschaft Gesundheit Bildung Reisen Lifestyle Familie
Mensch Natur Raum Technik Welt Zeit Zoom Forschung Spezial

Der eine oder andere Grund zum Feiern

PETER ILLETSCHO
12. März 2015, 18:50

Kurz vor dem Festakt zum Uni-Wien-Jubiläum forderte der Forschungsrat die Einführung von Studiengebühren. Davon hält die ÖVP derzeit nichts

Wien – „650 Jahre: Kein Grund zum Feiern.“ Die Österreichische Hochschülerschaft (ÖH) war nicht in Jubelstimmung und verteilte am Donnerstagvormittag vor dem Hauptgebäude der Uni Wien deutlich formulierte Flugblätter. Die 16 Lektorinnen und Wissensarbeiterinnen schenkte die „Prekaritätssuppe“ aus und forderte mehr Laufbahnstellen an der Universität. Zu viele unter ihnen seien in befristeten und daher prekären Dienstverhältnissen.
Von dieser Mission ließ man sich beim Festakt zum Beginn des 650-Jahr-Jubiläums nicht wirklich betören. Wissenschaftsminister Bernhard Mitterlehner (ÖVP) forderte Journalisten stattdessen auf, sich nicht von jüngsten Reputationsrankings beeinflussen zu lassen, in denen es die Uni Wien wieder einmal nicht unter die besten 100 geschafft hat. Viel aussagekräftiger seien Fachrankings. Heinz Engl, Rektor der Universität, erwähnte die Mathematik (Platz 35 des Shanghai-Rankings), die Physik (unter den besten 100) und die Geisteswissenschaften (unter den besten 50).
Engl konstatierte erneut Betreuungsprobleme in einigen Fächern und meinte, man müsse „absolut investieren“, um eine Lösung zu finden und nicht die Mittel von besser betreuten Studienfächern „abzweigen“. Die Uni Wien verfügt derzeit über ein Budget von 1,1 Milliarden Euro, „allerdings für drei Jahre“. Man sei angesichts der Budgetsituation bemüht, Forschung und Lehre zu gewährleisten, „ohne Schäden zu verursachen“, meinte Mitterlehner. Und Engl versprach, in Hinkunft die Laufbahnstellen ausbauen zu wollen. Derzeit gebe es 70 an der Uni.
Engl bekannte sich zum offenen Hochschulzugang, meinte aber: „Er muss finanzierbar sein.“ Vom Vorschlag des Forschungsrats, jede Uni solle künftig autonom entscheiden, ob sie Studiengebühren einhebe, hält Mitterlehner nichts. Eine derartige Regelung sei zuletzt vom Verfassungsgerichtshof aufgehoben worden. Das Thema werde aber in nächsten Koalitionsverhandlungen von der ÖVP wieder eingebracht. Angesichts des Betreuungsverhältnisses an seiner Uni, betonte Engl, wie wichtig die Studieneingangs- und Orientierungsphase sei.
Festredner Gottfried Schatz, österreichischer Biochemiker und Ex-Präsident des Schweizer Wissenschaftsrats, hielt eine flammende Rede für die Grundlagenforschung. Wissen sei keine Ware. Schatz meinte, frei nach Konfuzius: „Wer aus Ungeduld nur auf kurzfristige angewandte Forschung setzt, wird bald nichts mehr haben, was er anwenden kann.“

Vorgeschichten der Vertreibung [56]
Studenten, Professoren und Rektoren der Uni Wien waren Wegbereiter des NS-Regimes. Kurzfassung einer Rede zur Eröffnung der Ausstellung "Bedrohte Intelligenz"

Der eine oder andere Grund zum Feiern [19]

ÖNB-AUSSTELLUNG
Die Universität des selbsternannten Erzherzogs [3]
Eine Ausstellung der ÖNB dokumentiert die frühe Geschichte der Universität Wien

<http://derstandard.at/2000012863962/Der-eine-oder-andere-Grund-zum-Feiern>

"derstandard.at" vom 13.03.2015

Erzählen Sie Ihre persönliche Universitätsgeschichte



derStandard.at > Bildung > Uni

International Inland Wirtschaft Web Sport Panorama Etat Kultur Wissenschaft Gesundheit Bildung Reisen Lifestyle Familie
Schule Uni Fachhochschule Lehre Berufseinstieg

User **Erzählen Sie Ihre persönliche Universitätsgeschichte**

USER-DISKUSSION
13. März 2015, 07:00

Berichten Sie uns von Ihrer Studienzeit!

Die Universität Wien feiert heuer das 650. Jahr ihres Bestehens – und mit ihr hunderttausende Studierende, Abgänger, Studienabbrecher, Professoren, wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Angestellte und, natürlich, auch die Stadt Wien.

Wildes Studentenleben vs. Sorgen und Pflichten

Bis ins 19. Jahrhundert waren Studenten der Gerichtsbarkeit ihrer Universitäten unterworfen und nicht etwa der Städte, in denen sie sich befanden. Die Folge war ein etwas exzessiveres Studentenleben: Alkohol, Gewalt, nächtelanges

vergrößern (800x500)
foto: reuters/vasily fedosenko
Nie mehr Hochschule – welche Erinnerungen haben Sie an Ihre Studienzeit?

GELD FÜR RÜCKTRITT
Wissenschaftsministerium hält Causa Musik-Uni für Sache des Unirats [30]

Dieser sei für Personalmanagement zuständig – SPÖ: Aufsichtsbehörde muss Vorfälle aufklären – Grüne fordern Rücktritt des Unirats

SERIE: ÖH-WAHL 2015
Liberale für Mitbestimmung, Transparenz und Katzen [24]

Die Junos wollen nach den Wahlen das "Zünglein an der Waage" sein und in die ÖH-Koalition einziehen

URTEIL
Beurteilung von Uni-Aufnahmepflichtung muss einsehbar sein [19]
Uni Graz hatte angehendem Psychologie-Studenten Einsicht verweigert -

<http://derstandard.at/2000012689524/Ihre-persoeliche-Universitaetsgeschichte>

"Die Presse" vom 13.03.2015

Seite: 29 Ressort: Sonderthema Österreich, Abend, Österreich, Morgen

Talare und ein Brief vom Papst: Die Uni Wien begeht ihren 650er

Jubiläum. Mit einem Festakt eröffnete Österreichs größte Uni den Reigen der 650-Jahr-Feiern. Zeitweise wählte man sich dabei in einem Kostümfilm. von Erich Kocina
Vermutlich hätte man sich nicht gewundert, wären plötzlich drei Musketiere in den großen Festsaal der Universität Wien gelaufen. Denn zeitweise wirkte die Veranstaltung am Donnerstagvormittag wie das Set eines Kostümfilms: Talare in allen möglichen Formen und Farben, dazu Doktorhüte und Amtsketten. Es war ein seltenes Bild, all die Rektoren und Dekane heimischer und auch ausländischer Universitäten in ihren traditionellen Festgewändern versammelt zu sehen. Ein Bild, das dem feierlichen Anlass geschuldet war - der offiziellen Feier zum 650. Geburtstag der Universität Wien. Österreichs größte Universität zelebrierte das Jubiläum jedenfalls im großen Stil – mit einem reichlich dekorierten Saal, Musik von der Balustrade und zahlreichen Ehrengästen. Im Publikum saßen unter anderem Bundespräsident Heinz Fischer, Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner, Nationalratspräsidentin Doris Bures, Vizebürgermeisterin Renate Brauner, Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny, Universitätsbeauftragter Alexander Van der Bellen, Vertreter mehrerer Glaubensgemeinschaften, unter anderem Kardinal Christoph Schönborn, und die Führungsriege des ORF mit Generaldirektor Alexander Wrabetz und Programmdirektorin Kathrin Zechner. Und natürlich die zahlreichen Rektoren und Dekane in ihren historischen Gewändern. Klassisch universitär war übrigens auch der für 11 Uhr avisierte Einzug unter Fanfarenklängen - er begann cum tempore, also mit einer akademischen Viertelstunde Verspätung.

Debatte um Rankings

Doch bei aller Tradition ging es trotz allem auch um die Gegenwart - erschien doch just am Geburtstag der Uni das "Times Higher Education World Reputation Ranking" der 100

"Heute" vom 13.03.2015

Seite 4 Ressort: Politik Heute Hauptausgabe, Heute Niederösterreich, Heute Oberösterreich

Festakt mit Bundespräsident und Vizekanzler

650 Jahre Uni Wien: Papst gratuliert, ÖH sieht "keinen Grund zum Feiern"

"Meine besten Wünsche zu diesem besonderen Jubiläum der Alma Mater Rudolphina und [] Gottes reichen Segen", schrieb Papst Franziskus. Wissenschaftsminister Mitterlehner (VP), Bundespräsident Fischer (li.) waren Festredner. Die ÖH und Lektorenvertreter protestierten gegen die Feier.



The screenshot shows the 'Heute' news website interface. At the top, there is a navigation bar with categories like NEWS, LESER, STARS, LIFE, SPORT, FREIZEIT, LOVE, GEWINNEN, WOHNEN, and FUN. The main article is titled 'Universität Wien feiert 650. Geburtstag' and is dated 'WIEN 12.03.2015'. Below the title are social media sharing options (POSTEN, TEILEN, TWITTERN, DRUCKEN, SENDEN, EMPFEHLEN, Like) and a 'Letztes Update' timestamp. The article content includes a photograph of the University of Vienna building with colorful banners and a map showing the location of the article. A 'WERBUNG' (Advertisement) placeholder is visible on the right side of the article.

<http://www.heute.at/news/oesterreich/wien/art69346,1134722>

"Kleine Zeitung" vom 13.03.2015

Seite: 12 Ressort: Österreich Steiermark

Zum Jubiläum Rückfall im Ranking

Universität Wien feiert 650. Jahrestag der Gründung.

WIEN. Mit einem hochkarätig besetzten Festakt hat die Universität Wien gestern den 650. Jahrestag ihrer Gründung durch Rudolf den Stifter gefeiert. „Keinen Grund zum Feiern“ sahen dagegen Hochschülerschaft und Lektorenvertreter. Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner (ÖVP) ließ sich die Feststimmung auch durch das jüngste Uni-Reputations-Ranking nicht verderben, das keine einzige österreichische Hochschule unter die Top 100 der angesehensten Unis reihte. Auf Platz eins im „Times Higher Education World Reputation Ranking“ liegt wie im Vorjahr die US-Eliteuni Harvard, gefolgt von den britischen Hochschulen Cambridge und Oxford. Mehr zu 650 Jahre Universität Wien lesen Sie in der morgigen Ausgabe.

"Oberösterreichische Nachrichten" vom 13.03.2015

Seite: 3 Ressort: Politik

650 Jahre Wiener Uni

WIEN. Mit einem Festakt mit Bundespräsident Heinz Fischer, Nationalratspräsidentin Doris Bures und Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner feierte gestern die Wiener Universität den 650. Jahrestag ihrer Gründung, auch Papst Franziskus hatte ein Glückwunschsreiben geschickt. "Eine gute Uni lässt sich nicht in einer einzigen Zahl abbilden", nahm dabei Rektor Heinz Engl zum jüngsten Uni-Reputations-Ranking Stellung, wonach keine österreichische Uni unter den 100 angesehensten rangiert.

"Tiroler Tageszeitung" vom 13.03.2015

Seite 11 Ressort: Nachrichten

Uni-Rankings trübten Feierlaune nicht

Die Universität Wien hat gestern in einem Festakt den 650. Jahrestag ihrer Gründung gefeiert. Höchststrangiger Gratulant - per Brief - war Papst Franziskus. An Ort und Stelle gratulierten Bundespräsident Heinz Fischer (Bild) und Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner. Der Minister und Rektor Heinz Engl wollten sich die Feierlaune nicht dadurch verderben lassen, dass Österreichs Unis in den weltweiten Top 100 nicht vertreten seien. Viel wichtiger seien Rankings der einzelnen Fächer, und da liege die Wiener Uni gut.

Freitag, 13. März 2015 | Nummer 72

Nachrichten | 11

Strengere Strafen für Gewalttäter

Justizminister Brandstetter will die Verhältnisse im Strafrecht neu ordnen. Auch Cybermobbing kommt in den Strafkatalog.

Wien – Delikte und Verbrechen gegen Leib und Leben sollen künftig strenger. Vermögensdelikte im Gegenzug geringer bestraft werden: Justizminister Wolfgang Brandstetter (ÖVP) hat seinen Entwurf für eine Neuaufgabe des 40 Jahre alten Strafgesetzbuches fertiggestellt. Neben den neuen Verhältnissen zwischen verschiedenen Delikten soll die Reform auch neue Tatbestände für „Cybercrime“ bringen, also für Delikte im Internet. Die Reform des Strafgesetzbuches soll im Herbst im Parlament

den, Siechtum oder die Berufsunfähigkeit des Geschädigten zur Folge hat. Bis zu drei Jahre Haft soll es jedenfalls auch setzen, wenn Beamte, Zeugen oder Sachverständige während oder wegen der Völlziehung ihrer Pflichten verletzt werden. Für eine schwere Körperverletzung sieht der Entwurf zwingend eine Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu fünf Jahren vor. Bei Vermögensdelikten sollen dafür die Wertgrenzen steigen, was geringere Straf-



Uni-Rankings trübten Feierlaune nicht

Die Universität Wien hat gestern in einem Festakt den 650. Jahrestag ihrer Gründung gefeiert. Höchststrangiger Gratulant - per Brief - war Papst Franziskus. An Ort und Stelle gratulierten Bundespräsident Heinz Fischer (Bild) und Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner. Der Minister und Rektor Heinz Engl wollten sich die Feierlaune nicht dadurch verderben lassen, dass Österreichs Unis in den weltweiten Top 100 nicht vertreten seien. Viel wichtiger seien Rankings der einzelnen Fächer, und da liege die Wiener Uni gut.

Foto: AFP/Neubauer

Menschen haben HCB im Blut

Klagenfurt – Die Belastung von Teilen der Bevölkerung im Kärntner Görttschitztal durch Hexachlorbenzol lässt sich nun auch in Zahlen nachweisen. Von 131 Blutproben liegen 21 über dem Referenzwert. „Diese Personen haben eine höhere Belastung als 95 Prozent der österreichischen Bevölkerung“, erläuterte Umweltmediziner Hans Peter Hutter gestern in Klagenfurt. Die HCB-Belastung rührt aus der Verbrennung von Blaukalk in einem Zementwerk. Diese Verarbeitung wurde inzwischen eingestellt.

Ob der erhöhte HCB-Wert für die Betroffenen ein Gesundheitsrisiko birgt, war vorerst offen. Heute wollen Vertreter von Umweltorganisationen, der Medizinischen Universität Wien, dem Land Kärnten und dem Bundesumweltamt darüber beraten. Das Problem liegt im Fehlen von Vergleichswerten. „Ein vergleichbarer Fall findet sich weltweit nicht so schnell, das ist nicht schon Hunderte Male durchgespielt worden“.

"Vorarlberger Nachrichten" vom 13.03.2015

Ressort: Kultur

Acht Frauen und ein Mann, pardon, ein Toter

FREITAG, 13. MÄRZ 2015



Kultur D5

Acht Frauen und ein Mann, pardon, ein Toter

„Ein Fest für Schauspielerinnen“ nennt Tobias Materna ein Stück, das ihn als Regisseur sehr fordert.

BREGENZ. (VN-cd) Gut so, wenn acht weibliche Kaliber auf der Bühne stehen (und noch einige weitere Frauen dahinter das Sagen haben), dann darf jener Mann, der den Regieauftrag beim Vorarlberger Landestheater annahm bzw. auch mitverantwortlich dafür ist, dass das Stück „Acht Frauen“ von Robert

aterstücke, auf denen sie basieren, gar nicht mehr anzuschauen“, erklärt Materna und verweist darauf, dass ja auch „Eins, Zwei, Drei“ von Billy Wilder auf ein Stück von Ferenc Molnár zurückgeht.

Teamarbeit

Am Vorarlberger Landestheater spielen Tamara Stern, Steffi Staltmeier, Grit Paulussen, Helga Pedross, Susanne Kubelka, Adelheid Bräu, Sybille Weiser und Elisabeth Ebner, und es steht für Tobias Materna außer Frage, dass die über

„Ich gebe es zu, ich hatte Bedenken, die Schauspielerinnen sind alle sehr stark.“

TOBIAS MATERNA



sonders, aber auch sonst bis zu einem gewissen Grad auch als Teamarbeit.

„Ich mag Hitchcock sehr gerne, weil er immer einen Schritt weitergeht, Ab-

weit aufzumachen, davon hält er nichts. Die Zuschauer, die sich den ganzen Abend bei der Suche nach der Mörderin im Damen-Oktett sehr gut unterhalten haben, sollen sich erst beim Nachhausegehen die Frage stellen, ob es denn korrekt war, dass sie vor der finalen Wendung ins Tragische recht oft gelacht haben. „Das Stück ist sehr gut geschrieben, und wenn Sie mich fragen, ob ich eine Affinität zu Krimis habe, gebe ich schon zu, dass ich ganz gerne Bücher von Patricia Highsmith, Ross Thomas oder John Ross Macdonald



650-Jahre-Jubiläum: Festakt der Uni Wien

Am 12. März 1365 unterzeichnete der junge Herzog Rudolf IV. die Gründungsurkunde der Alma Mater Rudolphina Vindobonensis. Bundespräsident Heinz Fischer und Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner lobten die außergewöhnlichen Leistungen der größten Uni im deutschsprachigen Raum. Heuer finden über 100 Veranstaltungen statt. FOTO: APA

"Neues Volksblatt" vom 13.03.2015

Ressort: Innenpolitik Von: Neues Volksblatt Linz

Studiengebühren sind für Mitterlehner derzeit nicht umsetzbar

Forschungsrat will Autonomie der Universitäten Die Universitäten sollen autonom über die Einhebung von Studiengebühren und die Zulassung von Studenten entscheiden können. Diese Empfehlung richtet der Rat für Forschung und Technologieentwicklung (RFT) an die Regierung. Denn im Vergleich zu Hochschulen wie der ETH Zürich oder der Uni München gebe es an den heimischen Unis „Unterdotierung, ungünstigere Betreuungsverhältnisse und höhere Drop-Out-Quoten“, analysiert RFT-Chef Hannes Androsch. Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner (ÖVP) hält vom Vorschlag „in der Praxis wenig“. Diese Regelung sei aufgrund mangelnder gesetzlicher Deckung vom Verfassungsgerichtshof erst vor kurzem aufgehoben worden und deshalb derzeit nicht umsetzbar. Er selbst und auch die ÖVP seien zwar für Studiengebühren, so Mitterlehner. In der Koalitionsvereinbarung mit der SPÖ seien diese aber nicht vorgesehen. „In die nächsten Regierungsverhandlungen werden wir das Thema ganz sicher aufnehmen.“ Auch Uni-Wien-Rektor Heinz Engl sieht derzeit keinen Diskussionsbedarf: „Wir beschäftigen uns erst damit, wenn klar ist, ob eine Regelung kommt oder nicht.“

Festakt mit viel Prominenz

Mit einem hochkarätig besetzten Festakt und ausgestattet mit einem persönlichen Schreiben von Papst Franziskus hat die Universität Wien gestern übrigens den 650. Jahrestag ihrer Gründung durch Rudolf den Stifter gefeiert. Bis Oktober finden dazu zahlreiche Veranstaltungen statt. Mitterlehner ließ sich die Feststimmung auch durch das jüngste Uni-

Reputations-Ranking nicht verderben, das keine einzige österreichische Hochschule unter die Top 100 der angesehensten Unis reihte. „Lassen Sie sich nicht irritieren von Rankings, die immer wieder zitiert werden“, appellierte er im Vorfeld des Festakts, an dem unter anderem Bundespräsident Heinz Fischer und Nationalrats-Präsidentin Doris Bures (SPÖ) teilnahmen. Das Reputationsranking basiere auf einer „Image-Umfrage“ von Wissenschaftlern, die größtenteils in den USA, Großbritannien und Ostasien arbeiteten. Anlässlich des Festakts zeigten auch die unterschiedlichen universitären Gruppen Flagge: Farbtragende Studenten posierten in der Aula, die IG LektorInnen und WissensarbeiterInnen protestierte gegen prekäre Dienstverhältnisse. Die Hochschülerschaft sah „keinen Grund zum Feiern“ und begründete das mit einem Transparent: „650 Jahre Uni Wien — Nur 118 Jahre Zugang für Frauen* — Nur fünf Jahre Genderprofessur“. BM Reinhold Mitterlehner (ÖVP) gestern beim Festakt im großen Festsaal der Universität Wien Foto: APA/Neubauer

"chemiereport.at" vom 13.03.2015

650 Jahre Universität Wien



CHEMIEREPORT^{AT}
AUSTRIANLIFESCIENCES ÖSTERREICHS MAGAZIN FÜR CHEMIE, LIFE SCIENCES, UND MATERIALWISSENSCHAFTEN

Business Chemie Life Sciences Materialwissenschaften Service Printausgaben Media Kit

650 Jahre Universität Wien

Die **Universität Wien** hat am 12. und 13. März mit den Feierlichkeiten aus Anlass ihres 650-jährigen Bestehens begonnen. Ein Festakt und eine Eröffnungskonferenz zur regionalen Rolle der Universitäten bildeten den Auftakt zu einer Vielzahl an Vorträgen, Symposien, Ausstellungen, Konzerten und Performances, mit denen die „Alma Mater Rudolphina“ die Breite ihres Lehr- und Forschungsangebots darstellen wird.

Die größte und älteste Universität im heutigen deutschen Sprachraum führt ihre Entstehung auf eine Gründungsurkunde zurück, die Herzog Rudolf IV. am 12. März 1365 unterzeichnet hat. Heute studieren rund 92.000 Studenten an 15 Fakultäten, das Studienangebot umfasst theologische, grund-, rechts-, sozial-, wirtschafts-, kultur- und naturwissenschaftliche Fächer.

Die Universität Wien feiert 2015 ihr 650-jähriges Bestehen.

Home
 Archiv
 Kontakt / Impressum
 Links

Job on the top
 Medical Scientific Liaison (w/m) -
 Onkologie -
 Roche Austria Pharma

<http://www.chemiereport.at/650-jahre-universitaet-wien>

"kathpress.at" vom 13.03.2015

650 Jahre Uni Wien: Geschichte "eng mit Kirche verbunden"



kathweb
 Katholische Presseagentur Österreich

Volltextsuche ...

TopAktuell: Ankara treibt Umwandlung der Hagia Sophia in Moschee voran

Home | **650 Jahre Uni Wien: Geschichte "eng mit Kirche verbunden"**
 Nachrichten |
 Redaktion |
 Konzils-Archiv |
 Jahr der Orden |
 Focus |
 Produkte |
 Termine |
 Audio |

Ökumenische Feier am Gründungstag im Stephansdom mit Würdigung des Universitätsstifters Rudolf IV. - Papst Franziskus in Grußbotschaft: "Vernunft darf nicht den Mut zur Wahrheit verlieren"
 13.03.2015

Die Anzeige dieses Inhalts ist angemeldeten Abonnenten vorbehalten!

Teilen | Facebook | Twitter | Email | Print

kathlogin
 BenutzerIn
 Passwort
 » registrieren » Passwort

iPhone f b
 Ordensgemeinschaften in Österreich

Focus
 1915-2015: Völkermord an den Armeniern

<http://www.kathpress.at/site/nachrichten/database/68463.html>

"unzensuriert.at" vom 13.03.2015

650 Jahre Uni Wien: Trostlose Universitätssituation zum Jubiläum

650 Jahre Uni Wien: Trostlose Universitätssituation zum Jubiläum

13. März 2015 - 17:12



Am 12. März 2015 feierte die Universität Wien als älteste der bestehenden deutschen Universitäten ihren 650. Geburtstag.

<http://www.unzensuriert.at/content/0017359-650-Jahre-Uni-Wien-Trostlose-Universitaetssituation-zum-Jubilaem>

"Wiener Zeitung" vom 13.03.2015

Seite: 29 Ressort: Feuilleton Wiener Zeitung

650 Jahre Universität Wien: Wissenschaftsminister Mitterlehner stören „irritierende Rankings“ nicht.

„Uni lässt sich nicht in einer Zahl abbilden“

Wien. (est) Mit Talar und Barett sowie ihren Amtsketten begingen die anwesenden Rektoren etlicher Universitäten am Donnerstag mit einem feierlichen Festakt den 650. Jahrestag der Gründung der Universität Wien durch Rudolf den Stifter. Farbtragende Studenten posierten in der Aula, die IG LektorInnen und WissensarbeiterInnen protestierte gegen prekäre Dienstverhältnisse. Papst Franziskus gratulierte mit einem persönlichen Schreiben, die Österreichische Hochschülerschaft sah dagegen „keinen Grund zum Feiern“ und gratulierte nicht. Sie begründete dies mit einem Transparent: „650 Jahre Uni Wien – Nur 118 Jahre Zugang für Frauen – Nur fünf Jahre Genderprofessur“.

Humanistische Vision

Am 12. März 1365 unterzeichneten Herzog Rudolf IV und zwei seiner Brüder die Stiftungsurkunde für eine Wiener Universität. In heutiges Deutsch übertragen und leicht gekürzt lautet das Stiftungsziel: „damit Gemeinwohl, gerechte Gerichte, menschliche Vernunft und Bescheidenheit zunehmen und wachsen und (. . .) ein jeder weise Mensch vernünftiger, und ein unweiser zu menschlicher Vernunft gebracht werde.“ „Die humanistische Vision dieser Stiftung zeigt sich im Vergleich zu anderen Gründungsurkunden“, betonte der schweizerisch-österreichischer Biochemiker Gottfried

Schatz in seinem Festvortrag. Etwa habe der Lehrkörper der britischen Universität Cambridge das Recht gehabt, seine Mitglieder selbst zu bestrafen. Der Wiener Stiftungszweck hingegen sei gewesen, „Menschen das Vertrauen in den eigenen Verstand“ zu geben und sie zu „ermutigen, allgemein akzeptierte Dogmen und vorgefasste Meinungen zu hinterfragen“, fand Schatz. Der Festakt bildete den Startschuss für eine Reihe von Jubiläumsveranstaltungen. „In den kommenden Monaten wollen wir informieren, wozu eine Universität da ist, und vermitteln, wie Grundlagenforschung mit Innovation im Zusammenhang steht“, sagte Heinz Engl, Rektor der Alma Mater Rudolphina, vor Journalisten im Vorfeld der Feier. Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner ließ sich die Feststimmung durch das Uni-Reputations-Ranking der Londoner „Times“, die keine einzige österreichische Hochschule unter die Top 100 der angesehensten Unis reiht, nicht verderben. „Lassen Sie sich nicht durch Positionen in Rankings irritieren, die auf subjektiven Bewertungen beruhen“, sagte er: „Eine Uni lässt sich nicht in einer einzigen Zahl abbilden. Relevanter sind Fachrankings.“ So liege die Uni Wien beim QS Top Universities Ranking in 18 von 30 Fächern in den Top 200 und sei es im Shanghai Ranking gelungen, in Physik, Mathematik und Geisteswissenschaften unter die Top 100 zu kommen. Die Ausgliederung der Medizinuni Wien hätte allerdings Rangplätze bei Zitierungen von Fachpublikationen gekostet. Betreuungsprobleme ortete Engl trotzdem in nur einigen Fächern. Diese könne man allerdings nur durch echte finanzielle Investitionen beeinflussen: „Wir müssen absolut investieren.“ Dennoch

wären die Studentenzahlen auch dann noch hoch, wenn man in einem Massenfach gleich drei Professuren einrichte. Derzeit bekommt man in Österreich eine Dauerstelle oft erst mit einer vollen Professur und damit im Regelfall in fortgeschrittenem Alter. Wer diesen Karrieresprung nicht schafft, steht vor Problemen oder muss mit prekären Arbeitsverhältnissen vorlieb nehmen. Die Uni setze auf Laufbahnstellen mit Qualifizierungsvereinbarungen, betonte Engl. Derzeit gebe es allerdings bei 3000 wissenschaftlichen Stellen neben den 400 Professuren nur 70 Laufbahnstellen. In den nächsten Jahren wolle man durch Pensionierungen frei werdende Stellen für außerordentliche Professoren (derzeit 300) in das neue Tenure-Track-System überführen. In den derzeitigen Leistungsvereinbarungen der Uni Wien ist ein Budget von 1,3 Milliarden Euro für drei Jahre festgeschrieben. Mitterlehner und Engl unterstrichen, dass man sich trotz knapper Mittel international messen müsse, was mitunter schwierig sei: Hochschulen wie die Hong Kong University of Science seien mit Privatmitteln des Hong Kong Jockey Club und des österreichischen Reeders Helmut Sohmen ausgestattet. Auch sie würden 1,3 Milliarden investieren, jedoch für nur 10.000 Studierende. Mitterlehner betonte in diesem Zusammenhang, dass die gesetzlichen Grundlagen für ein neues Stiftungsrecht „bereits ziemlich ausgefeilt“ seien und bei der Regierungsklausur am 23. und 24. April präsentiert würden. Vom Vorschlag des Forschungsrats, wonach jede Uni frei entscheiden soll, ob sie Studiengebühren einhebt oder nicht (siehe unten), hält Mitterlehner „in der Praxis wenig“. Diese Regelung sei aufgrund mangelnder gesetzlicher Deckung vom Verfassungsgerichtshof erst vor kurzem aufgehoben worden und deshalb derzeit nicht umsetzbar. Rektor Engl betonte außerdem, er sei für den freien Hochschulzugang, „er muss aber finanzierbar sein“. Und es müsse im ersten Studienjahr eine Überprüfung geben, bei der die Studenten „auch zeigen, dass sie willens und fähig sind, das Studium zu absolvieren“.

Wissen

Die am 12. März 1365 von Rudolf dem Stifter gegründete Universität Wien (Alma Mater Rudolphina) ist die größte Universität im deutschsprachigen Raum. An ihr studieren 93.000 Personen. Dem stehen 400 Professoren und 3000 wissenschaftliche Mitarbeiter (Vollzeitäquivalente) gegenüber. Dazu kommen 1900 Mitarbeiter an allgemeinem Personal

(etwa Verwaltung). Die Universität gliedert sich in 15 Fakultäten und vier Zentren. Für 2013 bis 2015 steht ihr ein Globalbudget von 1,3 Milliarden Euro zur Verfügung, dazu kommen eingeworbene Drittmittel. Ihren ersten Standort hatte die Uni in der heutigen Postgasse in der Innenstadt, später wurde das Universitätsviertel in Gebäude um den Ignaz-Seipel-Platz erweitert. Dort steht auch die im 17. Jahrhundert errichtete „Alte Universität“. Das heutige Hauptgebäude am Universitätsring bezog die Uni 1884, daneben verfügt sie über mehrere „Außenstellen“.



http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wissen/forschung/740344_Uni-laesst-sich-nicht-in-einer-Zahl-abbilden.html

Freitag, 13. März 2015

FEUILLETON

WIENER ZEITUNG 29

„Uni lässt sich nicht in einer Zahl abbilden“

650 Jahre Universität Wien: Wissenschaftsminister Mitterlehner stören „irritierende Rankings“ nicht.

Wien. (est) Mit Talar und Barrett sowie ihren Amtsketten begingen die anwesenden Rektoren etlicher Universitäten am Donnerstag mit einem feierlichen Festakt den 650. Jahrestag der Gründung der Universität Wien durch Rudolf den Stifter. Farbtragende Studenten posierten in der Aula, die IG Lektorinnen und Wissenschaftlerinnen protestierte gegen prekäre Dienstverhältnisse. Papst Franziskus gratulierte mit einem persönlichen Schreiben, die Österreichische Hochschülerschaft sah dagegen „keinen Grund zum Feiern“ und gratulierte nicht. Sie begründete dies mit einem Transparent: „650 Jahre Uni Wien – Nur 118 Jahre Zugang für Frauen – Nur fünf Jahre Genderprofessur“.

Humanistische Vision

Am 12. März 1365 unterzeichneten Herzog Rudolf IV und zwei seiner Brüder die Stiftungsurkunde für eine Wiener Universität. In heutiger Deutung übertragen und leicht gekürzt lautet das Stiftungsziel „damit Gemeinwohl, gerechte Gerichte, menschliche Vernunft und Bescheidenheit zunehmen und wachsen und (...) ein jeder weise Mensch vernünftig, und ein unweiser zu menschlicher Vernunft gebracht werde.“ Die humanistische Vision dieser Stiftung zeigt sich im Vergleich zu anderen Gründungsakten, besaßen der schweizerisch-österreichischer Biochemiker Gottfried Schatz in seinem Festvortrag. Etwa habe der Lehrkörper der britischen Universität Cambridge das Recht gehabt, seine Mitglieder selbst zu beauftragen. Der Wiener Stiftungszweck hingegen sei gewesen, „Menschen das Vertrauen in den eigenen Verstand“ zu geben und sie zu „ermittigen, allgemein akzeptierte Dogmen und vorgedachte Meinungen zu hinterfragen“, fand Schatz. Der Festakt bildete den Startschuss für eine Reihe von Jubiläumsveranstaltungen. „In den kommenden Monaten wollen wir informieren, wozu eine Universität da

ist, und vermitteln, wie Grundforschung mit Innovation im Zusammenhang steht“, sagte Heinz Engl, Rektor der Alma Mater Rudolphina, vor Journalisten im Vorfeld der Feier.

Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner ließ sich die Festimmung durch das Uni-Reputations-Ranking der Londoner „Times“, die keine einzige österreichische Hochschule unter die Top 100 der

angesehensten Unis reißt, nicht verbieten. „Lassen Sie sich nicht durch Positionen in Rankings irritieren, die auf subjektiven Bewertungen beruhen“, sagte er. „Eine Uni lässt sich nicht in einer einzigen Zahl abbilden. Relevanter sind Fachrankings.“ So liege die Uni Wien beim QS Top Universities Ranking in 18 von 30 Fächern in den Top 200 und sei es im Shanghai Ranking gelungen, in Physik,

Mathematik und Geisteswissenschaften unter die Top 100 zu kommen. Die Ausgliederung der Medizin Uni Wien hätte allerdings Rangplätze bei Zitterungen von Fachpublikationen gekostet.

Betreuungsprobleme ortete Engl trotzdem in nur einigen Fächern. Diese könne man allerdings nur durch echte finanzielle Investitionen beeinflussen. „Wir müssen absolut investieren.“ Dennoch wären die Studen-

tenzahlen auch dann noch hoch, wenn man in einem Mafzenfach gleich drei Professoren einrichte.

Derzeit bekommt man in Österreich eine Dozentstelle oft erst mit einer vollen Professur und damit im Regelfall in fortgeschrittenem Alter. Wer diesen Karriereprung nicht schafft, steht vor Problemen oder muss mit prekären Arbeitsverhältnissen vorlieb nehmen. Die Uni setze auf Laufbahnstellen mit Qualifizierungsvereinbarungen, betonte Engl. Derzeit gebe es allerdings bei 3000 wissenschaftlichen Stellen neben den 400 Professoren nur 70 Laufbahnstellen. In den nächsten Jahren wolle man durch Pensionierungen frei werdende Stellen für außerordentliche Professoren (derzeit 300) in das neue Tenure-Track-System überführen. In den derzeitigen Leistungsvereinbarungen der Uni Wien ist ein Budget von 1,3 Milliarden Euro für

drei Jahre festgeschrieben. Mitterlehner und Engl unterstrichen, dass man sich trotz knapper Mittel international messen müsse, was mitunter schwierig sei: Hochschulen wie die Hong Kong University of Science seien mit Privatmitteln der Hong Kong Jockey Club und des österreichischen Ederer Helmuth Sokhen ausgestattet. Auch sie würden 1,3 Milliarden investieren, jedoch für nur 10.000 Studien-

rende. Mitterlehner betonte in diesem Zusammenhang, dass

die gesetzlichen Grundlagen für ein neues Stiftungsrecht „bereits ziemlich ausgeleert“ seien und bei der Regierungsklausur am 23. und 24. April präsentiert würden.

Vom Vorschlag des Forschungsrats, wonach jede Uni frei entscheiden soll, ob sie Studiengebühren einhebt oder nicht (siehe unten), hält Mitterlehner „in der Praxis wenig“. Diese Regelung sei aufgrund mangelnder gesetzlicher Deckung vom Verfassungsgesichtspunkt erst vor kurzem aufgehoben worden und deshalb derzeit nicht umsetzbar. Rektor Engl betonte außerdem, er sei für den freien Hochschulzugang „er muss aber finanzierbar sein“. Und es müsse im ersten Studienjahr eine Überprüfung geben, bei der die Studenten „auch zeigen, dass sie willens und fähig sind, das Studium zu absolvieren“.



Engl: „Freier Uni-Zugang muss finanzierbar sein.“ Foto: spa/Reuters

WISSEN

UNIVERSITÄT WIEN

Die am 12. März 1365 von Rudolf dem Stifter gegründete Universität Wien (Alma Mater Rudolphina) ist die größte Universität im deutschsprachigen Raum. An ihr studieren 93.000 Personen. Dem stehen 400 Professoren und 3000 wissenschaftliche Mitarbeiter (Vollzeit-Äquivalente) gegenüber. Dazu kommen 1900 Mitarbeiter an allgemeinem Personal (etwa Verwaltung). Die Universität gliedert sich in 15 Fakultäten und vier Zentren. Für 2013 bis 2015 steht ihr ein

Globalbudget von 1,3 Milliarden Euro zur Verfügung, dazu kommen eingeworbene Drittmittel. Ihren ersten Standort hatte die Uni in der heutigen Postgasse in der Innenstadt, später wurde das Universitätsviertel in Gebäude um den Ignaz-Seipel-Platz erweitert. Dort steht auch die im 17. Jahrhundert errichtete „Alte Universität“. Das heutige Hauptgebäude am Universitätsring bezog die Uni 1884, daneben verfügt sie über mehrere „Außenstellen“.

"ORF2" vom 06.04.2015

Mo, 6.4. von 17:40h bis 18:05h:TV ORF2: Bundesland heute mit der Dokumentation
"Wissen schafft Zukunft - die Unistadt Wien"

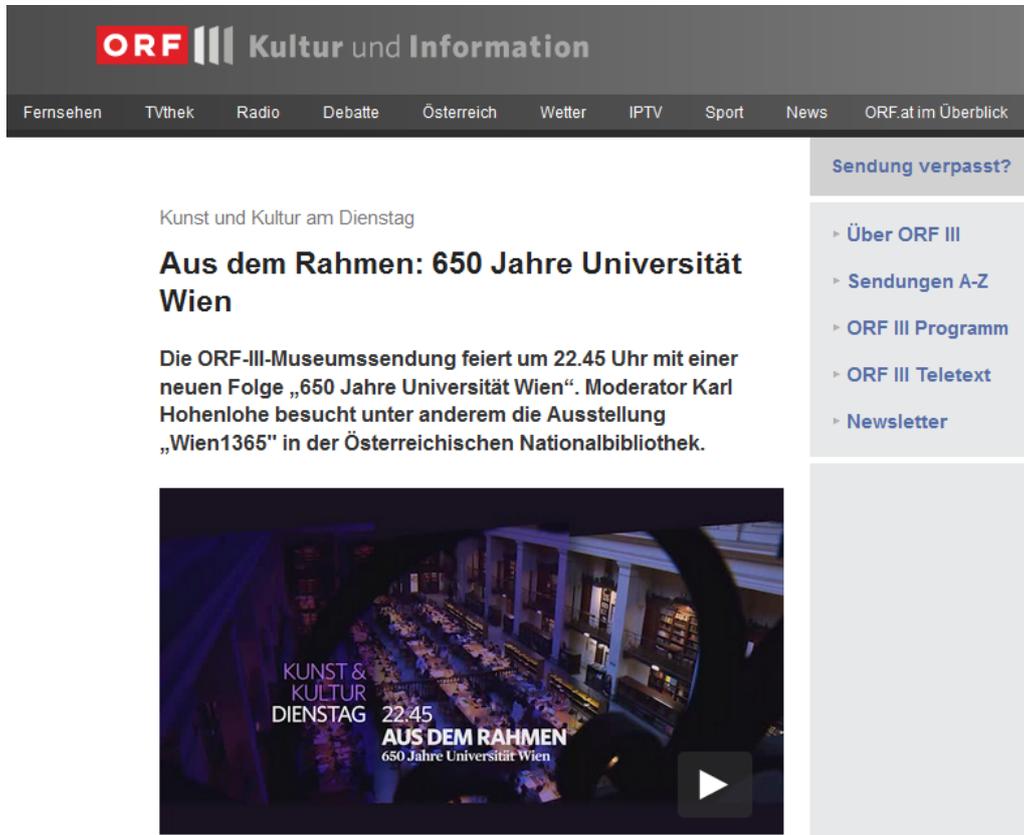
Sendungsinhalt:

Heuer feiert die Universitätsstadt Wien gleich drei große Jubiläen: 1365 - vor 650 Jahren - wurde die Alma Mater Rudolphina Vindobonensis gegründet. Sie ist damit die älteste Universität im heutigen deutschen Sprachraum. Aber auch die 1765 von Kaiserin Maria Theresia gegründete Veterinärmedizinische Universität - die Vetmeduni Vienna - blickt auf stolze 250 Jahre Bildung und Forschung zurück. Die dritte Institution, die Geburtstag feiert, ist die 1815 gegründete TU Wien - heute eine der erfolgreichsten Technischen Universitäten Europas. Den Jubiläen zur Ehre begleitet diese Dokumentation die personalisierte universitäre Zukunft durch die drei Institutionen. Im Rahmen eines Kinderuni-Workshops können Kinder ihre möglichen künftigen Wirkungsstätten ganz aus der Nähe kennenlernen, verborgene Orte erforschen und mit ihren großen Vorbildern in Kontakt treten.

<http://tvthek.orf.at/program/Wissen-schafft-Zukunft-Die-UNI-Stadt-Wien/9522802/Wissen-schafft-Zukunft-Die-UNI-Stadt-Wien/9520508>

"ORF3" vom 24.03.2015

Aus dem Rahmen



The screenshot shows the ORF website interface. At the top, there is a navigation bar with the ORF logo and the text 'Kultur und Information'. Below this, there is a menu with various categories: Fernsehen, TVthek, Radio, Debatte, Österreich, Wetter, IPTV, Sport, News, and ORF.at im Überblick. The main content area features a program listing for 'Aus dem Rahmen: 650 Jahre Universität Wien'. The listing includes the title, a brief description of the program, and a video player thumbnail. The video player thumbnail shows a scene from the program with the text 'KUNST & KULTUR DIENSTAG 22.45 AUS DEM RAHMEN 650 Jahre Universität Wien' overlaid. To the right of the main content area, there is a sidebar with a 'Sendung verpasst?' section containing links to 'Über ORF III', 'Sendungen A-Z', 'ORF III Programm', 'ORF III Teletext', and 'Newsletter'.

<http://tv.orf.at/orf3/stories/2701441/>



<http://tvthek.orf.at/search?q=aus+dem+rahmen>



http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150323_OTS0089/orf-iii-am-dienstag-aus-dem-rahmen-mit-650-jahre-universitaet-wien-und-erlesen-mit-ua-rainer-nikowitz

"Der Standard" vom 18.03.2015

Seite: 1 Ressort: SEITE 1 Niederösterreich, Bundesland

ZITAT DES TAGES

„In der Schweiz regiert die Mentalität von Kaufleuten, in Österreich die von Beamten.“
 Biochemiker Gottfried Schatz zur österreichischen Forschungspolitik Forschung Spezial Seite 12



"Der Standard" vom 18.03.2015

Seite: 12 Ressort: Forschung Spezial

Von: INTERVIEW: Peter Illetschko: Gottfried Schatz (78), geboren in Strem im Burgenland, studierte Chemie und Biochemie an der Uni Graz. Schatz ging in die USA und war insgesamt sechs Jahre an der Cornell University in Ithaca. 1974 wurde er Professor am Institut für Biochemie des Biozentrums der Universität Basel. In der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre war er schließlich Generalsekretär der European Molecular Biology Organization (EMBO). Schließlich wurde er Präsident des Schweizerischen Wissenschaftsrats und damit „oberster“ Schweizer Wissenschaftler. Schatz, vielfach ausgezeichnet, schreibt seither auch Essays über Wissenschaft. Bundesland

„In Österreich regiert die Mentalität von Beamten“

Der Biochemiker Gottfried Schatz war Chef des SchweizerWissenschaftsrats. Jetzt schreibt er Essays und Romane – und kritisiert Österreichs Forschungspolitik und Studenten. Standard: In Ihrer Rede zur Eröffnung der 650-Jahr-Feiern an der Uni Wien sagten Sie, dass die Universitäten die breite, reflektierende Sicht auf die Welt vernachlässigen. Warum ist das so? Gottfried Schatz: Die Universitäten sind heute vorwiegend Stätten der Wissensvermittlung und professionellen Ausbildung und lehren nur selten das Hinterfragen menschlichen Tuns. Die Bologna-Reform hat diesen Prozess zusätzlich beschleunigt, weil sie die Studierenden in ein enges Zeitkorsett zwingt. Unter Bildung verstehe ich nicht Allgemeinbildung – die ja auf reiner Wissensvermittlung fußt – sondern Charakterbildung. Dafür braucht es persönliche Vorbilder: großartige Wissenschaftler, die die Studierenden begeistern können. Standard: Ist das ein rein österreichisches oder ein gesamteuropäisches Phänomen? Schatz: Die Probleme betreffen alle europäischen Universitäten. In Österreich sind sie jedoch durch die allgemeine Geringschätzung von Wissenschaft und Forschung besonders gravierend. Diese Geringschätzung hat dazu geführt, dass der Abstand der österreichischen Universitäten zu den guten Universitäten des europäischen Auslands größer wird. Ich spreche von Großbritannien, Deutschland, der Schweiz, Schweden und den Niederlanden. Ich vermisse in Österreich jegliches Interesse, etwas dagegen zu tun – von großartigen Lippenbekenntnissen abgesehen. Als gebürtiger Österreicher tut mir dies weh. Standard: Woher kommt diese Missachtung? Schatz: Ich vermute, dass sie in der Geschichte des katholischen Österreich tief verwurzelt ist. Für Kaiser Franz Joseph und seine Beamten war Wissenschaft kein dringliches Anliegen. Nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie gab es zwar eine kurze Blütezeit, die aber durch Antisemitismus und Nationalsozialismus ein jähes Ende fand. Und nach 1945 gab es kaum einen hohen Politiker, der sich engagiert für die Wissenschaft einsetzte. Ein Großteil der Bevölkerung kokettiert damit, „nichts von Wissenschaft zu verstehen“. Ich kenne zwar auch Wissenschaftler, die Shakespeare nicht gelesen haben, aber sie sind nicht stolz darauf. Standard: Würden Sie in einem derartigen Klima heute in Österreich studieren wollen? Schatz: Das allgemeine Wissenschaftsklima ist nicht gut, aber Österreich bietet auch heute noch attraktive Ausbildungsstätten in Physik, Biomedizin und in vielen anderen Bereichen der Natur- und Geisteswissenschaften. Einen Vorwurf kann ich aber auch den österreichischen Studierenden nicht ersparen: Sie fordern kostenlosen, unbegrenzten Zugang zu den Unis. Selektion ist für viele von ihnen ein Schimpfwort und Investition in die eigene berufliche Zukunft eine unzumutbare Belastung. Diese Einstellung ist mit Exzellenz unvereinbar. Standard: Die Studiengebühren von 364 Euro brachten der Uni Wien fünf Prozent des Budgets. Gleichzeitig wuchs der Verwaltungsaufwand. Zahlt es sich aus, eine derart heilige Kuh zu schlachten, wenn es kaum etwas bringt? Schatz: Auch wenn ich nun gesteinigt werden sollte: 364 Euro pro Semester sind nicht seriös. Die Studiengebühren sollten nicht so hoch wie in den USA sein, wo sie derzeit mörderisch sind. Aber zwischen 1000 und 2000

Euro sollten möglich sein, solange der Staat bedürftigen Studierenden ausreichend Stipendien oder zinsfreie Darlehen anbietet. Die Absolventen können diese Darlehen dann zurückzahlen, wenn sie eine Stelle gefunden haben. Standard: Ist es wirklich nötig, das Uni-Budget mit Studiengebühren zu entlasten? Schatz: Mir geht es nicht um das Budget der Universitäten, sondern um die Eigenverantwortung der Studierenden. Ein Universitätsstudium ist kein Recht, sondern ein Privileg für die, die dafür die Begabung und die Motivation mitbringen. Wenn heute Maturanten nicht so recht wissen, was sie tun sollen, beginnen viele von ihnen irgendein Studium, das nicht allzu schwer ist. Dieses verzerrte Demokratieverständnis ist in Österreich stark entwickelt. Demokratie garantiert aber nur gleiche Chancen, nicht gleiches Talent oder gleichen Erfolg. Standard: Unis klagen über knappe Budgets, wodurch könnte diese Situation also verbessert werden? Schatz: Universitäten sollten so weit wie möglich vom Staat finanziert werden. Auch private Zuwendungen sind willkommen, solange sie echtes Mäzenatentum darstellen und nicht an Bedingungen geknüpft sind. Wenn ich höre, wie wenig Geld der Wissenschaftsfonds FWF hierzulande erhält und wenn ich dann gleichzeitig von den Milliarden lese, die Steuerzahler aufgrund der Hypo-Alpe-Adria-Pleite zahlen, packt mich die Wut. Zwar machen auch andere Staaten finanzielle Fehler – inklusive der von mir sehr geschätzten Schweiz –, aber in Österreich scheint niemand dafür die Verantwortung zu übernehmen. Das System hat sich selbst bedient, und eine Pleite wie das Hypo-Desaster ist dann eben ein „systemimmanenter“ Fehler. Standard: Da Sie die Schweiz mit Österreich vergleichen: Wie erklären Sie sich, dass die Schweiz die Grundlagenforschung viel stärker fördert als Österreich, hierzulande aber die Industrieforschung deutlich mehr erhält? Schatz: In der Schweiz regiert die Mentalität von Kaufleuten, in Österreich die von Beamten. Wir Wissenschaftler verstehen uns eher mit Kaufleuten, weil diese pragmatisch sind, international denken und automatisch auf Wettbewerb und Exzellenz setzen. Die Schweiz hat sich für ihre Universitäten und Forschungsinstitutionen seit jeher Wissenschaftler aus der ganzen Welt geholt und so eine nachhaltig funktionierende Grundlagenforschung aufgebaut. Kein Wunder, dass forschungsintensive Unternehmen sich gerne in der Schweiz ansiedeln. Steuerliche Anreize sind da viel weniger wichtig als in Österreich, das keine vergleichbare wissenschaftliche Infrastruktur anzubieten hat. Standard: Geht es wirklich vor allem um die Infrastruktur und ums Geld? Schatz: Den österreichischen Universitäten fehlt auch eine Willkommenskultur. Als ich mir überlegte, eine Professur an der renommierten Cornell University in den USA anzunehmen, lud mich der Präsident der Universität zu sich nach Hause ein und überraschte mich mit der Frage: „Dr. Schatz, we want you. What can we do for you?“ Ich fürchte, dass so etwas in Österreich nur selten zu hören ist. Es geht jungen Wissenschaftlern nicht immer nur ums Geld, sondern auch darum, geachtet und gewollt zu werden. Standard: Noch kurz zu Ihrer schriftstellerischen Tätigkeit: Sie haben nun erstmals einen Roman veröffentlicht. Wie kam es dazu? Schatz: Ich schrieb schon während meiner Zeit im Schweizer Wissenschaftsrat regelmäßig Essays über Wissenschaft für das Feuilleton der Neuen Zürcher Zeitung. Diese Essays stießen auf breites Interesse und erschienen später als Bücher, die sich gut verkauften und in viele Sprachen übersetzt wurden. Nun wollte ich einmal meiner Fantasie freien Lauf lassen und herausfinden, welche Geschichten in meinem Kopf herumschwirren. Dabei überraschte es mich, dass ich keine Ahnung hatte, wie sich die Handlung meines Romans entwickeln würde. Nachdem ich die Charaktere der Personen einmal festgelegt hatte, begannen diese nach ihren eigenen Gesetzen zu handeln, die ich als Autor nicht mehr beeinflussen konnte. Ich hoffe, dass der Roman einen spannenden Einblick in die Welt der Wissenschaft vermitteln kann. Für einen Bestseller hat er aber eindeutig zu wenig expliziten Sex. Ich kenne zwar auch Wissenschaftler, die Shakespeare nicht gelesen

haben, aber sie sind wenigstens nicht stolz darauf. Wir Wissenschaftler verstehen uns eher mit Kaufleuten, weil diese pragmatisch sind und automatisch auf Exzellenz setzen.

<http://derstandard.at/2000013083234/In-Oesterreich-regiert-die-Mentalitaet-von-Beamten>

„In Österreich regiert die Mentalität von Beamten“

Der Biochemiker **Gottfried Schatz** war Chef des Schweizer Wissenschaftsrats. Jetzt schreibt er Essays und Romane - und kritisiert Österreichs Forschungspolitik und Studenten.

INTERVIEW: Peter Illitschko

STANDARD: In Ihrer Rede zur Eröffnung der 650-Jahr-Feiern an der Uni Wien sagten Sie, dass die Universitäten die breite, reflektierende Sicht auf die Welt vernachlässigen. Warum ist das so?

Gottfried Schatz: Die Universitäten sind heute vorwiegend Stätten der Wissensvermittlung und professionellen Ausbildung und lehren nur selten das Hinterfragen menschlichen Tuns. Die Bologna-Reform hat diesen Prozess zusätzlich beschleunigt, weil sie die Studierenden in ein enges Zeitkorsett zwingt. Unter Bildung verstehe ich nicht Allgemeinbildung - die ja auf reiner Wissensvermittlung fußt - sondern Charakterbildung. Dafür braucht es persönliche Vorbilder: großartige Wissenschaftler,



Wenn der österreichische Wissenschaftler Gottfried Schatz über die Unterfinanzierung des Wissenschaftsfonds FWF und gleichzeitig über die Hypo-Bankenpleite nachdenkt, packt ihn die Wut.

Foto: Christoph Reiser

derStandard.at > Wissenschaft > Welt > Forschung Spezial

International Inland Wirtschaft Web Sport Panorama Etat Kultur Wissenschaft Gesundheit Bildung Reisen Lifestyle Familie
Mensch Natur Raum Technik Welt Zeit Zoom Forschung Spezial

"In Österreich regiert die Mentalität von Beamten"

INTERVIEW
20. März 2015, 15:03

Der Biochemiker Gottfried Schatz war Chef des Schweizer Wissenschaftsrats. Jetzt schreibt er Essays und Romane - und kritisiert Österreichs Forschungspolitik und Studenten

STANDARD: In Ihrer Rede zur Eröffnung der 650-Jahr-Feiern an der Uni Wien sagten Sie, dass die Universitäten die breite, reflektierende Sicht auf die Welt vernachlässigen. Warum ist das so?

Gottfried Schatz: Die Universitäten sind heute vorwiegend

KOSMISCHES KURIOSITÄTENKABINETT
Das hellste Licht und das schwerste Loch [18]
Ein Schwarzes Loch, das so hell wie 420 Billionen Sonnen leuchtet, kosmische Strahlung und gewaltige Gammastrahlenblitze

GEISTESBLITZ
Ausbeuter der Sonne [4]
Materialphysiker Marcus Rennhofer optimiert Solartechnologie für den Praxisinsatz

TIERISCHER BLICK
Wie Blaumeisen sehen und Meerbewohner leuchten

"Die Presse" vom 14.03.2015

Seite: 31 Ressort: Meinung Österreich, Abend, Österreich, Morgen
quergeschrieben

Was eine bröckelnde Fassade über die Wissenschaftspolitik aussagt

VON Anneliese Rohrer

Im jüngsten internationalen Ranking liegt die Alma Mater Austria (650 Jahre) über 100 Plätze hinter Queensland, Australien (106 Jahre). Wenn das kein Weckruf ist. Kann nicht einmal etwas Großes in Österreich ohne Fehler oder so ablaufen, dass es nicht gleich symptomatisch für anderes in diesem Land ist? Nein, von der Steuerreform ist hier nicht die Rede, weil diese ja "die größte" ist, wie uns eingeredet werden soll. Die Rede ist vielmehr von der Wirtschaftsuniversität Wien. Hier war mit dem Neubau am Rande des Wiener Praters ein Campus geschaffen worden, der von der baulichen Ästhetik, von der Baugeschichte und der ganzen Anmutung her beeindruckte. Ein Großprojekt in Wien ganz ohne Skandal, Korruption oder sonstige Ärgernisse? Man kam, sah und staunte. Geht ja doch! Und nun das! Lampen fallen von der Decke, Bibliothek und Lernbereiche müssen gesperrt werden, die Fassade bröckelt. Das kann man als symptomatisch für die ganze derzeitige Hochschul- und Wissenschaftspolitik ansehen, wenn man so will. Und wir wollen. Gerade in einem Jahr, in dem vier Universitäten ihre Jubiläen feiern und der Lobesworte nicht genug sein werden, ist ein Blick auf die Fassaden zweckdienlich. 650 Jahre Universität Wien, 250 Jahre Veterinärmedizinische Universität, 200 Jahre TU Wien, 20 Jahre Donau-Universität Krems: Wo bitte ist aus diesem Anlass die substanzielle Auseinandersetzung mit dem Stellenwert von Wissenschaft und Forschung in Österreich? Eine bessere Gelegenheit als diese Ansammlung von Feierstunden kommt nicht bald wieder. Nicht einmal der Weckruf des jüngst veröffentlichten World University Ranking wurde gehört. Da befindet sich die jubilierende Universität Wien auf Platz 182. Das Abrutschen wäre ja noch irgendwie erträglich und könnte mit der großen internationalen Konkurrenz schöngeredet werden. Aber mehr als hundert Plätze hinter der University of Queensland, Australien, und sieben Plätze hinter der University of Auckland, Neuseeland, zu rangieren - wie demütigend ist das denn? Wenn Universitäten in Downunder die Sensationsgründung von 1365 mitten in Europa abdrängen, dann muss etwas gehörig schiefgelaufen sein. So viel kann man gar nicht verschlafen, da müssen andere Faktoren im Spiel sein. Zum Beispiel: Dass das Wissenschaftsressort in den vergangenen 40 Jahren mit ganz wenigen Ausnahmen keine Ressortchefs mit wirklichem Gestaltungswillen in der Wissenschaftspolitik hatte. Das hat nun gegenwärtig zu jener Situation geführt, die der Vorsitzende des Forschungsrats, Hannes Androsch, jetzt beschreibt (siehe Seite 37). Hinter seiner Wehklage aber stehen versäumte Zukunftschancen und frustrierter wissenschaftlicher Nachwuchs. Das ist zwar nicht alles allein Schuld der Politik, sondern auch der Funktionäre der Universitäten, alias Rektoren und ihres Gremiums, der Universitätenkonferenz. Es war immer schon unverständlich, warum es so vielen Rektoren, Professoren, akademischen Funktionsträgern gegenüber der Politik die Rede verschlagen hat, jetzt aber ist deren Lammfrommheit alias Willfährigkeit unerklärlich. Jeder für sich, keiner für alle? Wann, wenn nicht jetzt, da es bei Forschung und Entwicklung um die wirtschaftliche Zukunft des Landes geht, sollten sie eigentlich mehr Aufmerksamkeit einfordern? Wenn die Politik den Weckruf des schlechten internationalen Stellenwerts der Universitäten schon nicht hört, müssten sich eben Uni-Verantwortliche Gehör verschaffen. An dieser Stelle kommt immer das Geld ins Spiel. Ohne Studiengebühren ginge gar nichts. Aber diese für Wissenschaftspolitik zu halten ist auch ein gefährlicher Trugschluss. Es braucht eine Änderung der Einstellung zu Wissenschaft, Neugier und Risiko, nicht Abschottung. Mit oder ohne mehr Geld. Übrigens wurde in der Vorwoche die Ausstellung

"650 Jahre Universität Wien" in der Nationalbibliothek nicht von Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner eröffnet, sondern von Kanzleramtsminister Josef Ostermayer. So viel zum Stellenwert der Wissenschafts- und Hochschulpolitik. Von wegen symptomatisch. E-Mails an: debatte@diepresse.com

Studiengebühren für Politik in Forschung und Entwicklung zu halten, ist ein gefährlicher Trugschluss.

"Kleine Zeitung" vom 14.03.2015

Seite: 18 Ressort: Österreich Steiermark

Eine Stiftung mit Doktorhut

Die älteste und größte Universität im deutschsprachigen Raum feiert ihren 650. Geburtstag nach wechselvoller Geschichte. NORBERT SWOBODA

Er wurde nur 26 Jahre alt, der Habsburger-Herzog Rudolf IV. Doch der „Stifter“, wie er genannt wurde, setzte Taten, die bis heute Auswirkungen haben: So gründete er 1365 – in Konkurrenz zu Prag – die Universität Wien. Sie ist heute die größte und älteste Universität im deutschen Sprachraum und innerhalb Österreichs einzigartig: Nahezu jeder dritte österreichische Student – gut 90.000 – besucht die „Alma Mater Rudolphina Vindobonensis“, wie sie lateinisch heißt. 10.000 Forscher arbeiten in 15 Fakultäten und vier zusätzlichen Forschungszentren zusammen. Es war keineswegs ausgemacht, dass Rudolf Erfolg haben würde. Der Herzog von Österreich, Kärnten, Steiermark und Graf von Tirol wollte Österreich nach vorne katapultieren – unter anderem auch mit der Fälschung der Erzherzogswürde. Doch 20 Jahre kam der Unibetrieb in Wien kaum in die Gänge, erst als Professoren von der berühmten Sorbonne-Universität in Paris abgeworben werden konnten, kam das akademische Leben an der Wien in Fahrt. Bedingt durch die Rolle Wiens als Kaiserstadt war um 1450 die Wiener Uni die größte im Heiligen Römischen Reich. Doch es folgten wechselvolle Zeiten. Türkenkriege, Übernahme durch die Jesuiten, josephinische Reformen, Revolution 1848 gingen an der Alma Mater nicht spurlos vorüber. Die Universität war zu diesen Zeiten mehr oder minder stark an der Kandare der jeweiligen Herrscher, die sie vor allem als Ausbildungsstätte für Beamte begriffen. Überregionale Bedeutung Immer wieder probten Studierende den Aufstand gegen das Bürgertum und die anderen Stände. Doch so richtig eigenständig in der Forschung und Lehre wurde die Universität erst wieder Ende des 19. Jahrhunderts. Große Namen lehrten hier, allein neun Nobelpreisträger zählt man. Nicht nur aus dem Gebiet des heutigen Österreich, sondern aus dem ganzen ost- und südosteuropäischen Raum kamen die Studierenden. Ende des 19. Jahrhunderts drängten die ersten Frauen an die Universität. Es dauerte lange, bis sie voll anerkannt wurden. Heute allerdings sieht die Situation ganz anders aus: 56.000 Frauen unter den Studierenden dominieren die 34.000 Männer. Zurück zum Beginn des 20. Jahrhunderts: Der Höhenflug und die weltweite Bedeutung der Uni Wien fand ein Ende, als zuerst die Monarchie mit dem gewaltigen Hinterland von Galizien bis Norditalien erlosch und später der Nationalsozialismus die (jüdische) Intelligenz vertrieb oder ermordete. Nach dem Zweiten Weltkrieg beeilte man sich nicht eben, die geflohenen Wissenschaftler zurückzuholen. Im Gegenteil, und die Universität Wien versank – wie auch die anderen Hochschulen Österreichs – in der Bedeutungslosigkeit. Auch auf studentischer Seite sprang man erst spät und eher bescheiden auf den gesellschaftlichen Dampfer der späten 1960er-

Jahre auf; Revolutionen fanden anderswo statt. Ab 1970 änderte sich einiges: Aus überschaubaren Seminar-Zirkeln wurde die Massenuni. Heute tummeln sich Tausende Studierende in Dutzenden Studienfächern am verzweigten Campus. 2003 verlor man mit der Abspaltung der Medizin-Uni einen wesentlichen Teil ihrer Identität und auch Geschichte. Dennoch: Die Institution selbst hat längst einen Doktorhut errungen – auch in den Uni-Rankings kann sie sich beachtlich behaupten. Mit zahlreichen Veranstaltungen feiert die Uni unter Rektor Heinz Engl das Jubiläumsjahr; die Festrede hielt der Grazer Gottfried Schatz. Besonders interessant ist eine Ausstellung im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek – bis 3. Mai.

12 | ÖSTERREICH

NEUE AM SONNTAG
15. MÄRZ 2015



Das Hauptgebäude der ältesten und wichtigsten Universität Österreichs, der Uni Wien.

Eine Stiftung mit Doktorhut

Die älteste und größte Universität im deutschsprachigen Raum feiert ihren 650. Geburtstag nach wechselvoller Geschichte

NORBERT SWOBODA

Er wurde nur 26 Jahre alt, der Habsburger-Herzog Rudolf IV. Doch der „Stifter“, wie er genannt wurde, setzte Taten, die bis heute Auswirkungen haben: So gründete er 1365 – in Konkurrenz zu Prag – die Universität Wien. Sie ist heute die größte und älteste Universität im deutschen Sprachraum und innerhalb Österreichs einzigartig: Nahezu jeder dritte österreichische Student – gut 90.000 – besucht die „Alma Mater Rudolphina Vindobonensis“, wie sie lateinisch heißt. 10.000 Forscher arbeiten in 15 Fakultäten und vier zusätzlichen Forschungszentren zusammen.

Es war keineswegs ausgemacht, dass Rudolf Erfolg haben würde. Der Herzog von Österreich, Kärnten, Steiermark und Graf von Tirol wollte Österreich nach vorne katapultieren – unter anderem auch mit der Fälschung der Erzherzogswürde. Doch 20 Jahre kam der Unibetrieb in Wien kaum in die Gänge, erst als Professoren von der berühmten Sorbonne-Universität in Paris abgeworben werden konnten, kam das akademische Leben an der Wien in Fahrt. Bedingt durch die Rolle Wiens als Kaiserstadt war um 1450 die Wiener Uni die größte im Heiligen Römischen Reich.

Doch es folgten wechselvolle Zeiten. Türkenkriege, Übernahme durch die Jesuiten, josephinische Reformen, Revolution 1848 gingen nicht spurlos vorüber. Die Universität war zu diesen Zeiten mehr oder minder stark an der Kandare der jeweiligen Herrscher, die sie vor allem als Ausbildungsstätte für Beamte begriffen.

Immer wieder probten Stu-

dierende den Aufstand gegen das Bürgertum und die anderen Stände. Doch so richtig eigenständig in der Forschung und Lehre wurde die Universität erst wieder Ende des 19. Jahrhunderts. Große Namen lehrten hier, allein neun Nobelpreisträger zählt man. Nicht nur aus dem Gebiet des heutigen Österreich, sondern aus dem ganzen ost- und südeuropäischen Raum kamen die Studierenden.

Die ersten Frauen

Ende des 19. Jahrhunderts drängten die ersten Frauen an die Universität. Es dauerte lange, bis sie voll anerkannt wurden. Heute sieht die Situation ganz anders aus: 56.000 Frauen unter den Studierenden dominieren die 34.000 Männer.

Zurück zum Beginn des 20. Jahrhunderts: Der Höhenflug und die weltweite Bedeutung der Uni Wien fanden ein Ende, als zuerst die Monarchie mit dem gewaltigen Hinterland von Galizien bis Norditalien erlosch und später der Nationalsozialis-

mus die (jüdische) Intelligenz vertrieb oder ermordete.

Nach dem Zweiten Weltkrieg beeilte man sich nicht eben, die geflohenen Wissenschaftler zurückzuholen. Im Gegenteil, und die Universität Wien versank – wie auch die anderen Hochschulen Österreichs – in der Bedeutungslosigkeit. Auch auf studentischer Seite sprang man erst spät und eher bescheiden auf den gesellschaftlichen Dampfer der späten 1960er-Jahre auf; Revolutionen fanden anderswo statt.

Ab 1970 änderte sich einiges: Aus überschaubaren Seminar-Zirkeln wurde die Massenuni. Heute tummeln sich Tausende Studierende in Dutzenden Studienfächern am verzweigten Campus. 2003 verlor man mit der Abspaltung der Medizin-Uni einen wesentlichen Teil der Identität und auch Geschichte. Dennoch: Die Institution selbst hat längst einen Doktorhut errungen – auch in den Uni-Rankings kann sie sich beachtlich behaupten.

"Neue Vorarlberger Tageszeitung" vom 15.03.2015

Seite 12 Ressort: Österreich Von: Norbert Swoboda

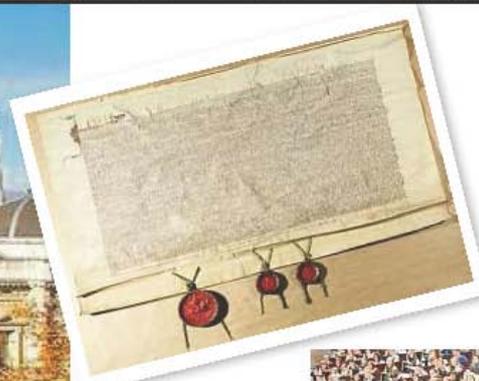
Eine Stiftung mit Doktorhut

Die älteste und größte Universität im deutschsprachigen Raum feiert ihren 650. Geburtstag nach wechselvoller Geschichte

Er wurde nur 26 Jahre alt, der Habsburger-Herzog Rudolf IV. Doch der "Stifter", wie er genannt wurde, setzte Taten, die bis heute Auswirkungen haben: So gründete er 1365 -in Konkurrenz zu Prag -die Universität Wien. Sie ist heute die größte und älteste Universität im deutschen Sprachraum und innerhalb Österreichs einzigartig: Nahezu jeder dritte österreichische Student - gut 90.000 - besucht die "Alma Mater Rudolphina Vindobonensis", wie sie lateinisch heißt. 10.000 Forscher arbeiten in 15 Fakultäten und vier zusätzlichen Forschungszentren zusammen. Es war keineswegs ausgemacht, dass Rudolf Erfolg haben würde. Der Herzog von Österreich, Kärnten, Steiermark und Graf von Tirol wollte Österreich nach vorne katapultieren - unter anderem auch mit der Fälschung der Erzherzogswürde. Doch 20 Jahre kam der Unibetrieb in Wien kaum in die Gänge, erst als Professoren von der berühmten Sorbonne-Universität in Paris abgeworben werden konnten, kam das akademische Leben an der Wien in Fahrt. Bedingt durch die Rolle Wiens als Kaiserstadt war um 1450 die Wiener Uni die größte im Heiligen Römischen Reich. Doch es folgten wechselvolle Zeiten. Türkenkriege, Übernahme durch die Jesuiten, josephinische Reformen, Revolution 1848 gingen nicht spurlos vorüber. Die Universität war zu diesen Zeiten mehr oder minder stark an der Kandare der jeweiligen Herrscher, die sie vor allem als Ausbildungsstätte für Beamte begriffen. Immer wieder probten Studierende den Aufstand gegen das Bürgertum und die anderen Stände. Doch so richtig eigenständig in der Forschung und Lehre wurde die Universität erst wieder Ende des 19. Jahrhunderts. Große Namen lehrten hier, allein neun Nobelpreisträger zählt man. Nicht nur aus dem Gebiet des heutigen Österreich, sondern aus dem ganzen ost- und südosteuropäischen Raum kamen die Studierenden.

Die ersten Frauen

Ende des 19. Jahrhunderts drängten die ersten Frauen an die Universität. Es dauerte lange, bis sie voll anerkannt wurden. Heute sieht die Situation ganz anders aus: 56.000 Frauen unter den Studierenden dominieren die 34.000 Männer. Zurück zum Beginn des 20. Jahrhunderts: Der Höhenflug und die weltweite Bedeutung der Uni Wien fanden ein Ende, als zuerst die Monarchie mit dem gewaltigen Hinterland von Galizien bis Norditalien erlosch und später der Nationalsozialismus die (jüdische) Intelligenz vertrieb oder ermordete. Nach dem Zweiten Weltkrieg beeilte man sich nicht eben, die geflohenen Wissenschaftler zurückzuholen. Im Gegenteil, und die Universität Wien versank - wie auch die anderen Hochschulen Österreichs -in der Bedeutungslosigkeit. Auch auf studentischer Seite sprang man erst spät und eher bescheiden auf den gesellschaftlichen Dampfer der späten 1960er-Jahre auf; Revolutionen fanden anderswo statt. Ab 1970 änderte sich einiges: Aus überschaubaren Seminar-Zirkeln wurde die Massenuni. Heute tummeln sich Tausende Studierende in Dutzenden Studienfächern am verzweigten Campus. 2003 verlor man mit der Abspaltung der Medizin-Uni einen wesentlichen Teil der Identität und auch Geschichte. Dennoch: Die Institution selbst hat längst einen Doktorhut errungen - auch in den Uni-Rankings kann sie sich beachtlich behaupten.



Hauptgebäude der ältesten und wichtigsten Universität Österreichs, der Uni Wien. Oben: Stiftungsurkunde des ehrgeizigen Habsburgers Rudolf IV. vom 12. März 1365



Heute Massenuni mit 90.000 Studierenden in Dutzenden Studien

formen, Revolution 1848 gingen an der Alma Mater nicht spurlos vorüber. Die Universität war zu diesen Zeiten mehr oder minder stark an der Kandare der jeweiligen Herrscher, die sie vor allem als Ausbildungsstätte für Beamte begriffen.

Überregionale Bedeutung

Immer wieder probten Studierende den Aufstand gegen das Bürgertum und die anderen Stände. Doch so richtig eigenständig in der Forschung und Lehre wurde die Universität erst wieder Ende des 19. Jahrhunderts. Große Namen lehrten hier, allein neun Nobelpreisträger zählt man. Nicht nur aus dem Gebiet des heutigen Österreich, sondern aus dem ganzen ost- und südosteuropäischen Raum kamen die Studierenden.

Ende des 19. Jahrhunderts drängten die ersten Frauen an die Universität. Es dauerte lange, bis sie voll anerkannt wurden. Heute allerdings sieht die Situation

ganz anders aus: 56.000 Frauen unter den Studierenden dominieren die 34.000 Männer.

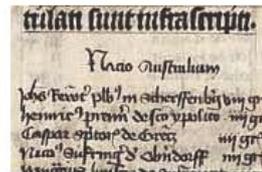
Zurück zum Beginn des 20. Jahrhunderts: Der Höhenflug und die weltweite Bedeutung der Uni Wien fand ein Ende, als zuerst die Monarchie mit dem gewaltigen Hinterland von Galizien bis Norditalien erlosch und später der Nationalsozialismus die (jüdische) Intelligenz vertrieb oder ermordete.

Nach dem Zweiten Weltkrieg beeilte man sich nicht eben, die geflohenen Wissenschaftler zurückzuholen. Im Gegenteil, und die Universität Wien versank – wie auch die anderen Hochschulen Österreichs – in der Bedeutungslosigkeit. Auch auf studentischer Seite sprang man erst spät und eher bescheiden auf den ge-

sellschaftlichen Dampfer der späten 1960er-Jahre auf; Revolutionen fanden anderswo statt.

Ab 1970 änderte sich einiges: Aus überschaubaren Seminarzirkeln wurde die Massenuni. Heute tummeln sich Tausende Studierende in Dutzenden Studienfächern am verzweigten Campus. 2003 verlor man mit der Abspaltung der Medizin-Uni einen wesentlichen Teil ihrer Identität und auch Geschichte. Dennoch: Die Institution selbst hat längst einen Doktorhut errungen – auch in den Uni-Rankings kann sie sich beachtlich behaupten.

Mit zahlreichen Veranstaltungen feiert die Uni unter Rektor Heinz Engl das Jubiläumsjahr; die Festrede hielt der Grazer Gottfried Schatz. Besonders interessant ist eine Ausstellung im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek – bis 3. Mai.



Altes Matrikelverzeichnis: hundert Generationen von Studierenden



Frauen spielen erst seit rund 120 Jahren eine Rolle – heute sind sie in der Überzahl UNI WIEN (13), APK



Die Revolution 1848 wird von Studenten getragen. Hier im Wachlokal



Auch Bundespräsident Heinz Fischer gratulierte der alterwürdigen Institution

"Ö1" vom 26.03.2015

Radio Ö1: 19. Uhr

Dimensionen - die Welt der Wissenschaft (zu UVIECON 2015 Jubiläumskonferenz)

"Horizont" vom 27.03.2015

Seite: 11 Ressort: Agenturen Von: Bericht von Sebastian Loudon

„Die alte Dame bewegt sich“

Die Universität Wien inszeniert mit der Agentur Bluetango ihr 650-Jahr-Jubiläum - Und das ist erst der Anfang Man soll die Feste feiern, wie sie fallen, weiß der Volksmund - und die Universität Wien hält sich daran. 650 Jahre ist es her, dass Rudolf IV. die Alma Mater Rudolphina Vindobonensis gegründet hat. Den nicht ganz runden Geburtstag nahm die Universität nun zum Anlass, sich "sichtbar zu machen", wie es Elisabeth Mattes, die Leiterin Kommunikation, Marketing und Sponsoring, im Gespräch mit HORIZONT formuliert. Gemeinsam mit der Agentur Bluetango ging man daran, rund um das Jubiläum eine Kampagne zu schaffen, die weit über das eigentliche Jubiläum hinaus Wirkung entfalten soll. Der Kampagne ging bereits 2012 eine umfangreiche Marktforschung bezüglich der Wahrnehmung der Uni Wien voraus. Dabei trat zutage, dass diese Bildungsinstitution zumeist massiv unterschätzt wird. Rund 93.000 Studierende hat die Universität Wien an mehr als 70 Standorten. Zumeist von den Befragten geschätzt wurden rund 15.000 Studierende an acht Standorten. "Groß, alt und vielfältig" wurden als Imageparameter genannt. Diese sollen mit der Kampagne nun positiv aufgeladen werden: zukunftsweisend, traditionsreich und interdisziplinär. Wer stellt hier die Fragen? Ganz im Zentrum der Kampagne stehen die Menschen, die mit der Universität in Verbindung stehen: Professoren und Professorinnen, Studierende und Alumni. Sie alle werden in der Kampagne als Menschen dargestellt, die gelernt haben, Fragen zu stellen. Dies geschieht in YouTube-Videos, Inseraten, Digiscreens in Einkaufszentren oder speziellen Formen der Außenwerbung, wie etwa den Säulen in der Straßenbahnstation Schottentor, dem sogenannten Jonas-Reindl. Und eine gebrandete Straßenbahn fährt die Wiener Ringstraße im Kreis. In der Kampagne geben die Testimonials jene Fragen zum besten, die sie in ihrer Arbeit am allermeisten beschäftigen. Und so spricht etwa die Biochemikerin Renée Schröder in einem YouTube-Clip über die Frage, wer denn nun zuerst da gewesen sei, die Henne oder das Ei. Die Antwort ist gar nicht so schwer, wird aber hier nicht verraten. Die Kampagne hat den nicht unbeabsichtigten Nebeneffekt, dass die Fakultäten der Universität Wien mit ihren zahlreichen Ausnahme-Wissenschaftlern einmal in den Vordergrund gerückt wird. Mattes auf die Frage, wie die Professorinnen und Professoren, die in der Kampagne vorgestellt werden, ausgewählt wurden: "Das war natürlich ein heikles Thema. Wir haben das so gelöst, dass wir jene um einen Beitrag gebeten haben, die entweder internationale Preise erhalten haben oder mit dem Wittgenstein-Preis, dem wichtigsten heimischen Wissenschaftspreis, ausgezeichnet wurden." Abgrenzung zu FH und Co. Der Fokus auf das Stellen von Fragen dient dabei der gezielten Abgrenzung der Universität. "Die Universität ist ein Ort der Bildung, kein Ort der Ausbildung", erklären Mattes und Johannes Newrkla, Geschäftsführer der betreuenden Agentur Bluetango unisono. Das, was den Universitäten also mitunter vorgeworfen wird, dass sie nämlich zu wenig Rücksicht auf die Bedürfnisse der Arbeitsmärkte nehmen, wird in dieser Kampagne selbstbewusst als Unterscheidungsmerkmal postuliert. Der Claim der Universität "Wir stellen die Fragen. Seit

1365“ soll die Tradition ebendieser Kunst des richtigen Fragens eingängig vermitteln. Die Kampagne läuft bis Sommer, und dann wieder im Herbst. Dann ist es aber nicht vorbei: Die Universität Wien soll fortan dauerhaft sichtbar sein, das beginnt damit, dass bereits viele der 70 Standorte mit entsprechenden Flaggen ausgestattet wurden. So soll sie Teil des Stadtbilds werden, meint Newrkla. Und abschließend resümiert Mattes zufrieden: "Die alte Dame Universität Wien hat sich jetzt endlich bewegt - selbstbewusst und mit einem Lächeln."

27. März 2015

Erste Kampagnen-Konzeptionen

Agenturen 11

„Die alte Dame bewegt sich“

Die Universität Wien inszeniert mit der Agentur Bluetango ihr 650-Jahr-Jubiläum – Und das ist erst der Anfang

Bericht von Sebastian Ludon

Man soll die Festefeiern, wie sie fallen, weiß der Völlerrand – und die Universität Wien hält sich daran. 650 Jahre ist es her, dass Rudolf IV. die alte Dame Beatrix in ein Bild des eigenen Jährlings hinaus Wälsung entfallen soll. Den nicht ganz runden Geburtstags hat die Universität nun zum Anlass, sich „sichtbar zu machen“, wie es

Elisabeth Mattes, die Leiterin Kommunikation, Marketing und Sponsoring, im Gespräch mit HORIZONT formuliert. Gemeinsam mit der Agentur Bluetango ging man daran, rund um das Jubiläum eine Kampagne zu schaffen, die weit über das eigentliche Jubiläum hinaus Wirkung entfalten soll. Der Kampagne ging bereits 2012 eine umfangreiche Marktforschung bezüglich der Wahrnehmung der Uni Wien voraus. Dabei trat zutage, dass diese Bildungsinstitution zumeist massiv unterschätzt wird. Rund 90.000 Studierende hat die Universität Wien an mehr als 70 Standorten. Zumeist von den tiefsten geschätzt wurden rund 15.000 Studierende an acht Standorten. „Groß, alt und vielfältig“ wurden als Imageparaphrasen genannt. Diese sollen mit der Kampagne nun positiv aufgeladen werden: mitsprachefreudig, interdisziplinär und innovativ.



Elisabeth Mattes, Bluetango inszeniert die Kampagne „Wir stellen die Fragen. Seit 1365.“



Johannes Newrkla, Bluetango inszeniert die Kampagne „Wir stellen die Fragen. Seit 1365.“

Wer stellt hier die Fragen? Ganz im Zentrum der Kampagne stehen die Menschen, die mit der Universität in Verbindung stehen: Professoren und Professorinnen, Studierende und Alumni. Sie alle werden in der Kampagne als Menschen dargestellt,

Die Stars aus Forschung und Lehre der Universität Wien präsentieren in der Kampagne jene Fragen, die sie jeweils am meisten beschäftigen.



die gelernt haben, Fragen zu stellen. Dies geschieht in YouTube-Videos, Interviews, Digitalrooms in Einkaufszentren oder speziellen Formen der Auswerbung, wie etwa den Skalen in der Straßenbahnstation Schwechat oder dem sogenannten Jonas-Reinold. Und eine gebrandete Straßenbahn fährt die Wiener Ringstraße im Kreis. In der Kampagne geben die Testimonials jene Fragen raus, die sie in ihrer Arbeit am allermeisten beschäftigen. Und so spricht etwa die Biochemikerin Renée Schödl in einem YouTube-Clip über die Frage, wie denn nun erst da gewesen sei, die Henne oder das Ei. Die Antwort ist gar nicht so schwer, wie das hier nicht vorant. Die Kampagne hat dem nicht zu besten sichtbaren Nebeneffekt, dass die Fakultäten der Universität Wien mit ihren zahlreichen Ausnahme-Wissenschaft-

lern einmal in den Vordergrund gerückt wird. Mithin auf die Frage, wie die Professoren und Professorinnen, die in der Kampagne vorgestellt werden, ausgewählt wurden. Das war natürlich ein beidseitiges Thema. Wir haben, das so dem sehr sehr um einen Beitrag gegeben haben, die entweder internationale Preise erhalten haben oder mit dem Wittgenstein-Preis dem wichtigsten heimischen Wissenschaftspreis ausgezeichnet wurden.

Abgrenzung zu FH und Co.

Der Fokus auf das Stellen von Fragen dient dabei der genauen Abgrenzung der Universität. „Die Universität ist ein Ort der Bildung, kein Ort des Ausbil-

dung“, erklärt Mattes und Johannes Newrkla, Geschäftsführer der betrieblernen Agentur Bluetango unisono. Das, was den Universitäten also mit-

unter vorgezogen wird, dass sie nämlich zu wenig Rücksicht auf die Bedürfnisse der Arbeitsmärkte nehmen, wird in dieser Kampagne selbstbewusst als Unterscheidungsmerkmal positioniert. Der Claim der Universität: „Wir stellen die Fragen. Seit 1365.“ soll die Tradition ebendieser Kunst des richtigen Fragens eingängig vermitteln. Die Kampagne läuft bis Sommer, und dann wieder im Herbst. Dann ist es aber nicht vorbei: Die Universität Wien soll fortan dauerhaft sichtbar sein, das beginnt damit, dass bereits viele der 70 Standorte mit entsprechenden Flaggen ausgestattet wurden. So soll sie Teil des Stadtbilds werden, meint Newrkla. Und abschließend resümiert Mattes zufrieden: „Die alte Dame Universität Wien hat sich jetzt endlich bewegt – selbstbewusst und mit einem Lächeln.“

HORIZONT online

WERBUNG • MEDIEN • UNTERNEHMEN • DIGITAL • EVENT • MEINUNGEN

SERVICE • INFO

TOP-NEWS



© Uni Wien

02.04.2015

„Die alte Dame bewegt sich“

Research durchsuchen

HORIZONT JOBS
HORIZONT Jobs DER Stellenmarkt

Digital Insider
Weberberger bloggt

Walter's Weekly
Walter Braun bloggt

bestseller
bestseller | 2015
Jetzt gratis testen!

SAME DAY LIEFERUNG – DAS FRISCHE-VERSPRECHEN AN IHRE KUNDEN
LASSEN SIE FRISCHE MIERE NOCH AM SELBEN TAG ZUSTELLEN!

<http://www.horizont.at/home/detail/die-alte-dame-bewegt-sich.html>

"Ö1" vom 02.04.2015

Radio Ö1 19 Uhr

Dimensionen - die Welt der Wissenschaft

"stadt-wien.at" vom 04.04.2015

02:12:16

[stadt-wien.at: Uni Wien feiert 650 Jahre - Veranstaltungen zum Jubiläum](#)

Die älteste unter den österreichischen Universitäten feiert heuer ihr 650-Jahr-Jubiläum. Für das Jubiläumsjahr hat die Hauptuniversität ein besonderes Veranstaltungsprogramm auf die Beine gestellt, um ihren Geburtstag gebührend zu zelebrieren. Interessierte finden zahlreiche Gelegenheiten, um verschiedene Facetten der Universität kennenzulernen, dies meist bei freiem Eintritt. Ob beim Campus Festival mit Live- Musik und Polit-Satire von Maschek, beim "Flanieren durch die Wissenschaft" oder durch den Botanischen Garten - hier geht es zum Überblick der Höhepunkte des Jubiläumsprogrammes.

Die Uni Wien ist bestens vorbereitet und dekoriert für das Jubiläumsjahr.

Das Jubiläumsjahr 2015

Mit 650 Jahren ist die Universität Wien die älteste im deutschsprachigen Raum. Neben ihr feiern in Wien heuer auch die Technische Universität 200 Jahre und die Veterinärmedizinische Universität stolze 250 Jahre Universitätsdasein. Rund 92.000 Studierende sind auf der Hauptuniversität inskribiert und profitieren von den mehr als 180 verschiedenen Studien und 40 Universitätslehrgängen. Damit wird die geschichtsträchtige Hochschule nicht nur zur ältesten, sondern auch zur größten österreichischen Universität. Größe und Alter bringen in diesem Fall allerdings nicht nur Vorteile mit sich. Mit der Veranstaltungsreihe versucht die Universität sich mit ihrer 650-jährigen Geschichte auseinanderzusetzen, welche sowohl Höhepunkte als auch Tiefpunkte aufweist. Sie befasst sich thematisch jedoch nicht nur mit ihrer Vergangenheit sondern auch mit ihrer Zukunft, die ihren Schwerpunkt vor allem im Forschungsbereich findet. Entsprechend umfassend ist das Programm und soll zum positiven Image der Universität Wien beitragen. Hier finden sich nicht nur Lobeshymnen auf vergangene Erfolge, sondern auch kritische Betrachtungen der Hauptuniversität. So etwa stellt sich die Hochschule einer Auseinandersetzung mit ihrer NS-Vergangenheit, aber auch zukunfts-kritische Fragen werden aufgeworfen. Dabei wird beispielsweise das Spannungsfeld von Massenstudium und Spitzenforschung als Herausforderung thematisiert. Dass auf der Universität Wien nicht nur rosige Zeiten herrschen, zeigten auch diverse kritische Stimmen bereits im Zuge der Eröffnungsfeier des Jubiläumsjahres auf. Die Österreichische HörschülerInnenschaft sparte nicht an Kritik, ebenso machten auch LektorInnen und WissensarbeiterInnen mit Protestaktionen auf die prekäre Situation der universitären Dienstverhältnisse aufmerksam. Wer einen Eindruck über die größte und älteste Universität des Landes gewinnen möchte, sollte vielleicht gerade deswegen die Möglichkeiten des Veranstaltungsprogrammes nutzen und den Dialog mit den Studierenden und ForscherInnen suchen. Am Programm stehen für 2015 nicht nur informative Vorträge und Ausstellungen, sondern auch Konzerte, Sonderführungen und spezielle Kinderveranstaltungen. Ob beim Ausflug in den botanischen Garten, bei der Besichtigung des größten Linsenteleskops Österreichs, oder beim Gespräch mit jungen WissenschaftlerInnen - von März bis Oktober packt die Universität Wien das Jubiläumsfieber. Programm

ERÖFFNUNG UND ABSCHLUSS

Am 12. März, am Gründungstag der "Alma Mater Rudolphina Vindobonensis", wurde der Auftakt zum Jubiläumsjahr gefeiert. Eine Uraufführung der Festkomposition von Thomas Daniel Schlee, Ansprachen des Rektors der Universität Wien und des Bundespräsidenten sorgten dabei für den nötigen festlichen Rahmen. Ebenso feierlich soll das besondere Jahr mit einem Festbankett im Rathaus, am 29. Oktober enden und mit einem Jahresrückblick schließen.

TAG DER EHRUNGEN - DIES HONORUM

13. Mai 2015, 11 Uhr - 13 Uhr Großer Festsaal, Universität Wien Eintritt frei

Anmeldung: [buero.rektorat\(at\)univie.ac.at](mailto:buero.rektorat(at)univie.ac.at)

An diesem besonderen Tag werden Ehrendokorate an renommierte, internationale WissenschaftlerInnen verliehen. Die Ehrenringe der Republik Österreich werden von Bundespräsident Heinz Fischer überreicht.

CAMPUS FESTIVAL 12. - 14. Juni 2015, 10 Uhr - 23 Uhr Campus der Universität Wien

Eintritt frei Drei Tage lang wird am Universitätscampus für spannende Unterhaltung gesorgt. Die BesucherInnen können sich hier unter anderem auf eine "interaktive Leistungsschau" von mehr als 40 Instituten, auf Public Lectures (geeignet ab 10 Jahren), oder auf das Futute Lab freuen. Wer einen etwas persönlicheren Einblick in die Forschungswelt bevorzugt, kann beim "Flanieren durch die Wissenschaft" den jungen WissenschaftlerInnen, am "Fragebankerl" einen Besuch abstatten. und ihren Erzählungen lauschen. Bei der Ausstellung "650 Jahre Universität Wien" werden vergangene aber auch aktuelle Entwicklungen der Hauptuniversität beleuchtet. An allen drei Tagen können die BesucherInnen außerdem beim "History Cooking" eine kulinarische Zeitreise von der Römerzeit über das Mittelalter bis zum Barock erleben. Die am Campus gelegenen Gastronomiebetriebe sorgen für das Angebot mit den historischen Speisen. Währenddessen kann man zum Beispiel das Bühnen- und Musikprogramm mit Maschek, Science Busters, Attwenger und König Leopold genießen oder beim Poetry & Science Slam mitfiebert. Beim Poetry Slam können übrigens alle Interessierte teilnehmen, beim Science Slam hingegen schaffen es nur die 4 kreativsten Beiträge auf die Bühne. Ein spezielles Kinderprogramm bietet zusätzlich besondere Unterhaltung für zukünftige ForscherInnen. Mit Live-Experimenten, Science Shows und Forschungsparcours können sich Kinder spielerisch wissenschaftlichen Themen annähern.

BOTANISCHER GARTEN & ORANGERIE Botanischer Garten

März - Oktober 2015 (14-tägig mittwochs) um 16:30

Mai und September 2015 (jeden Mittwoch) um 16:30

Botanischer Garten der Universität Wien Eintritt frei

Orangerie 7. - 22. März 2015 (täglich 9 Uhr - 18 Uhr) Stift Klosterneuburg, Orangerie

Eintritt: kostenpflichtig Kontakt: [orangerie\(at\)stift-klosterneuburg.at](mailto:orangerie(at)stift-klosterneuburg.at)

Wer bei schönem Wetter Ausstellungen in der Natur bevorzugt, ist bei den Führungen im Botanischen Garten der Universität Wien gut aufgehoben. Als besonderer

Frühlingsspaziergang eignet sich auch ein Ausflug in die Orangerie des Stiftes

Klosterneuburg. Dort findet nur alle zwei Jahre eine internationale Orchideenausstellung mit seltenen Gattungen statt, welche Gärtnerherzen höher schlagen lässt.

AUSSTELLUNGEN ZUR UNIVERSITÄTSGESCHICHTE

Wien 1365. Eine Universität entsteht

6. März - 3. Mai 2015 Österreichische Nationalbibliothek , Prunksaal

Kartenverkauf: eticket.onb.ac.at

Vom AKH zum Uni-Campus 29. April - 30. Oktober 2015 Fachbereichsbibliothek

Zeitgeschichte, Campus der Universität Wien Eintritt frei

Schwere Bürden in langer Zeit 10. März - 18. Dezember 2015 Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft Eintritt frei

Bedrohte Intelligenz (Wanderausstellung) 18. März - 06. April 2015 Aula der Universität Wien, Universitätsring 1, 1010 Wien Montag - Freitag: 6 - 22 Uhr, Samstag: 7 - 19.30 Uhr 07. April - 26. April 2015 Aula im Juridicum, Schottenbastei 10-16, 1010 Wien Montag - Freitag: 6 - 22 Uhr, Samstag: 7 - 19 Uhr 27. April - 18. Mai 2015 Universitätszentrum Althanstrasse, Althanstrasse 14, 1090 Wien Montag - Freitag: 7.30 - 21.30 Uhr, Samstag: 7.30 - 14 Uhr 19. Mai - 27. Juni 2015 Hörsaalzentrum am Campus, Hof 2.6, Spitalgasse 2, 1090 Wien Montag - Freitag: 7.30 - 21.30 Uhr, Samstag: 7.30 - 17.30 Uhr

Ein umfassender Bereich des Jubiläumsprogrammes widmet sich der Universitätsgeschichte. So findet sich etwa in der Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte eine Ausstellung über den Campus der Universität, welcher auch als altes AKH bekannt ist. Außerdem wird in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek ebendort die universitäre Gründungsgeschichte mit dem seltenen Bestand der Nationalbibliothek gezeigt. Der Einfluss des Nationalsozialismus auf die Universität wird hingegen besonders in der Wanderausstellung "Bedrohte Intelligenz" thematisiert. Auch das Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft zeigt seine Entwicklungsstufen, beginnend mit einem starken Einfluss des Dritten Reiches, bis hin zur späteren Abgrenzung und weiteren Institutsgeschichte auf.

EIN BLICK IN DIE FERNE

9. Jan., 13. Febr., 13. März, 10. Apr., 8. Mai, 12. Juni, 10. Juli, 11. Sept., 9. Okt., 13. Nov., 11. Dez. 2015 (18 - 19 Uhr) Institut für Astrophysik, Universitätssternwarte Anmeldung: sternwartennaechte(at)univie.ac.at Eintritt frei, limitierte TeilnehmerInnenzahl (80) Wer seinen Blick gerne in die Ferne schweifen lässt, findet dazu Gelegenheit bei der Vortragsreihe "Nachts auf der Sternwarte". Dort können die BesucherInnen den Vorträgen lauschen und später bei einer Führung einen Blick auf das größte Linsenteleskop Österreichs werfen.

<http://www.wien.gv.at/bildung/hochschulen/uni-wien-2015.html>

<http://www.wien.gv.at/bildung/hochschulen/uni-650jahre.html>

"Falter" vom 08.04.2015

Seite 3 Von: Heinz W. Engl Heinz W. Engl Rektor der Universität Wien heureka Kommentar

Wir stellen die Fragen. Seit 1365

Mit ihrem 650-Jahr-Programm will die Universität Wien die Relevanz von Forschung und Lehre für die Entwicklung unserer Gesellschaft und die Bildung künftiger Generationen vermitteln und dadurch auch zeigen, welche Bedeutung eine international orientierte Universität für die Region, für den Standort hat. Die internationale Konferenz zum Beginn des Jubiläumsjahres, u. a. unter Beteiligung der Rektoren der Universität Cambridge, der Chinese University of Hongkong und der University of Chicago, widmete sich der Frage, welche Rolle globale Universitäten für die jeweilige Region haben. Internationale Erfahrungen zeigen, dass Spitzenforschung und die hohe Qualifikation der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und Alumni jene Faktoren sind, die der regionalen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung zugute kommen. Ihren strategischen Zielsetzungen entsprechend, will die Universität Wien insbesondere das aktuelle Jubiläumsjahr nützen, um die "Wirkung von Universität" zu zeigen. Diese umfasst neben den Kernaufgaben Forschung und Lehre auch eine aktive Interaktion und Kommunikation mit

Wirtschaft und Gesellschaft. Auch und gerade in der Grundlagenforschung, die einen Großteil der Forschung an der Uni Wien ausmacht, sind Offenheit gegenüber Anwendungen und Strukturen zum Transfer von Wissen nötig. Fragestellungen aus Wirtschaft und Gesellschaft geben Anstöße zu interessanten Entwicklungen in der Grundlagenforschung. Auch aus diesem Grund möchte die Uni Wien 2015 ihre Türen weit öffnen und Einblicke in Forschung und Lehre geben. Anhand konkreter Beispiele aus der Geschichte der Universität Wien wird gezeigt, dass es Fragen der Grundlagenforschung sind, die zu bedeutenden Entwicklungen für vielfältige Lebensbereiche führten und führen. Angehörige der Universität bringen das Know-how mit, welches notwendig ist, um die Antworten auf die großen gesellschaftlichen Fragen zu finden. Es ist entscheidend, die richtigen Fragen zu stellen, um so die Entwicklung der Gesellschaft zukunftsorientiert gestalten zu können. Europa braucht starke Universitäten, die wirtschaftlich und politisch unabhängig agieren können. Nur so können sie einen nachhaltigen Beitrag leisten, um Europa stark und wettbewerbsfähig zu halten. Um dies zu erreichen, müssen die Universitäten, wie die Universität Wien, über eine internationale Reichweite verfügen und attraktiv für Studierende und WissenschaftlerInnen aus aller Welt sein.

HEUREKA FALTER 15/15 3

Inhalt

- 04 Was gibt es Neues im AIP**
Wolfgang Baumjohann sieht nach
- 05 Herzverpflanzung bei Babys ...**
... mit verschiedenen Blutgruppen
- 06 Rettung für die Pitoti**
Uralte Felsritzzeichnungen werden gesamt
- 07 Ungenauht tierisch**
Über die Human-Animal-Studies in Innsbruck
- 08 Wie robust ist unsere Psyche?**
Der Countdown zum Thema
- 10 Demenz - Ursachenforschung**
Erste Ansätze zu möglichen Therapien
- 12 Wie robust ist unsere Psyche?**
Die Befindlichkeit der österreichischen Seele
- 16 Oralerotiker**
Warum so viele mit der Babyflasche herumlaufen
- 18 Zappelphilipp oder Therapiefall?**
Die Seelenlage von Kindern und Jugendlichen
- 20 Absturz in die Sucht**
Die psychischen Folgen von Drogenkonsum
- 22 Das Glasas zur Psyche**
Überblick über die wichtigsten Begriffe
- 23 Gedicht, HEUREKA-Rätsel, Kommentar**
Der Freimaurer Mozart

Kommentar

Wir stellen die Fragen. Seit 1365

HEINZ W. ENGL

Mit ihrem 650-Jahr-Programm will die Universität Wien die Relevanz von Forschung und Lehre für die Entwicklung unserer Gesellschaft und die Bildung künftiger Generationen vermitteln und dadurch auch zeigen, welche Bedeutung eine international orientierte Universität für die Region, für den Standort hat.

Die internationale Konferenz zum Beginn des Jubiläumsjahres, u. a. unter Beteiligung der Rektoren der Universität Cambridge, der Chinese University of Hongkong und der University of Chicago, widmete sich der Frage, welche Rolle globale Universitäten für die jeweilige Region haben.

Internationale Erfahrungen zeigen, dass Spitzenforschung und die hohe Qualifikation der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und Alumni jene Faktoren sind, die der regionalen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung zugute kommen. Ihren strategischen Zielsetzungen entsprechend, will die Universität Wien insbesondere das aktuelle Jubiläumsjahr nutzen, um die „Wirkung von Universität“ zu zeigen. Diese umfasst neben den Kernaufgaben Forschung und Lehre auch eine aktive Interaktion und Kommunikation mit Wirtschaft und Gesellschaft.

Auch und gerade in der Grundlagenforschung, die einen Großteil der Forschung an der Uni Wien ausmacht, sind Offenheit gegenüber Anwendungen und Strukturen zum Transfer von Wissen nötig. Fragestellungen aus Wirtschaft und Gesellschaft geben Anstöße zu interessanten Entwicklungen in der Grundlagenforschung.

Auch aus diesem Grund möchte die Uni Wien 2015 ihre Türen weit öffnen und Einblicke in Forschung und Lehre geben. Anhand konkreter Beispiele aus der Geschichte der Universität Wien wird gezeigt, dass es Fragen der Grundlagenforschung sind, die zu bedeutenden Entwicklungen für vielfältige Lebensbereiche führten und führen.

Angehörige der Universität bringen das Know-how mit, welches notwendig ist, um die Antworten auf die großen gesellschaftlichen Fragen zu finden. Es ist entscheidend, die richtigen Fragen zu stellen, um so die Entwicklung der Gesellschaft zukunftsorientiert gestalten zu können.

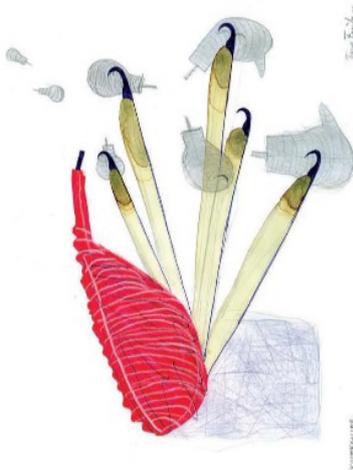
Europa braucht starke Universitäten, die wirtschaftlich und politisch unabhängig agieren können. Nur so können sie einen nachhaltigen Beitrag leisten, um Europa stark und wettbewerbsfähig zu halten.

Um dies zu erreichen, müssen die Universitäten, wie die Universität Wien, über eine internationale Reichweite verfügen und attraktiv für Studierende und WissenschaftlerInnen aus aller Welt sein.



Heinz W. Engl
Rektorer
Universität Wien

Finkenschlag Handgreifliches von Tone Fink www.tonefink.at



Editorial

CHRISTIAN ZILLNER

„Österreich sucht die Zukunftsidee“, lautet das Motto. Das Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft hat ein „Jahr der Forschung“ ausgerufen. Ziel ist, die wissenschaftlichen Leistungen im Land stärker zu kommunizieren. Die Forscherinnen und Forscher sollen den Österreicherinnen und Österreichern besser bekannt werden.

Nun ist das auch ein Ziel von Falter Heureka. Auch wir wollen zeigen, wie die Wissenschaft unseren Alltag beeinflusst. Und wie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu unserem Leben beitragen.

Das ist nicht immer ganz leicht. Denn es fehlt selbst in der Wissenschaft weitgehend das Verständnis dafür, dass man, wenn man Gutes tut, dies auch möglichst laut hinausposaunen muss. Und möglichst so, dass es viele Menschen, die ja mit ihren Steuern dafür bezahlen, auch verstehen. Wissenschaft erklärt sich nicht von selbst. Das soll nun das Jahr der Forschung bewerkstelligen. Dazu sind über 200 Veranstaltungen geplant. Wir werden in den kommenden Ausgaben näher darüber berichten.

Veranstaltungstipp
Beim Campus Festival vom 12. bis 14. Juni 2015 zeigt die Uni Wien ihr Leistungsspektrum in der Forschung. Die 19 Fakultäten und Zentren präsentieren sich und ihre Arbeit.

650-Jahr-Uni-Wien-Programm unter www.univie.ac.at/650

Impressum

Falter 15/15 Herausgeber: Annelin Trummer Medieninhaber: Falter-Zeitungs GmbH, Markgrabenstraße 8, 1030 Wien, T: 01/535 66-0, E: service@falter.at, www.falter.at
 Herstellung: Falter Zeitschriftenverlag GmbH, Redaktion: Christian Zillner, Fotoredaktion: Kurt Wastler, Produktion/Graphik: Barbara S. P. G., Reiflitz, Korrekturen: Tina P. G.
 Druck: Falter-Druckerei, Falter-Druckerei, 9040 Pöchlarn, DWR, 240 6000, alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Genehmigung.
 Falter ist ein Produkt der Falter-Druckerei, Falter-Druckerei, 9040 Pöchlarn, DWR, 240 6000, alle Rechte vorbehalten.

HEUREKA
 zeitschrift
 für
 wissenschaftliche
 kommunikation
 und
 gesellschaftliche
 debatten
 bmfwf
 Bundesministerium für
 Wissenschaft, Forschung und
 Innovation

"Wien Heute" vom 11.04.2015

Wien heute vom Samstag, 11. April, 19 Uhr



"wien.orf.at" vom 04.05.2015

Wissenswertes über die Uni Wien

Am 12. März begibt die Universität Wien ihren 650. Geburtstag. Das wurde auch ausgiebig gefeiert, unter anderem mit einer Ausstellung in der Nationalbibliothek. Auch "Wien heute" gratuliert mit einer eigenen Serie zum Jubiläum. Seit 1365 hat die älteste Universität im heutigen deutschen Sprachraum unserer Stadt ihren Stempel aufgedrückt. Einmal wöchentlich begibt sich der ORF-Wissenschaftsjournalist und Historiker Martin Haidinger auf Spurensuche. Und er taucht gleich zu Beginn ins tiefe Mittelalter ein, als alles begonnen hat.



wien  ORF.at

Hohe Warte: 12.2 °C

Live:  Radio Wien

Fernsehen TVthek Radio Debatte Österreich Wetter IPTV Sport News ORF.at im Überblick

Ganz Österreich 

Wissenswertes über die Uni Wien

Am 12. März begibt die Universität Wien ihren 650. Geburtstag. Das wurde auch ausgiebig gefeiert, unter anderem mit einer Ausstellung in der Nationalbibliothek. Auch „Wien heute“ gratuliert mit einer eigenen Serie zum Jubiläum.

- ▶ Wien-News Song Contest
- ▶ Radio Wien Veranstaltungen, ExpertInnen, Podcast, Sendungen

<http://wien.orf.at/tv/stories/2698182/>

"Der Standard" vom 04.11.2015

Der Marcel Koller der österreichischen Pflanzenforschung

10 DERSTANDARD

FORSCHUNG SPEZIAL

MITTWOCH, 4. NOVEMBER 2015

Wien – Es ist nicht ganz einfach, mit Dieter Schweizer über Dieter Schweizer zu reden. Der 77-Jährige steht nämlich sehr ungern im Mittelpunkt – und wenn es nur für ein Gespräch oder einen Fototermin ist. Er selbst sieht sich lieber als „Mediator“, wie er mit leichten, aber unüberhörbarem Schweizer Akzent sagt. „Es geht mir lieber um die Sache als um die Person.“ Zum Beispiel um das 650-Jahr-Jubiläum der Uni Wien.

Bei den verschiedenen Feierlichkeiten, die dieser Tage offiziell zu Ende gingen, stand der emeritierte Botanik-Professor zwar meist im Hintergrund, doch Schweizer war wesentlich mitverantwortlich dafür, dass neben PR-Events auch viel Platz für kulturelle Aktivitäten war, etwa für etliche weithin beachtete Ausstellungen ebenso wie für Bücher, die der Aufarbeitung der nicht nur ruhmvollen Ungeschichte gewidmet waren.

Ein Konzept dafür hat Schweizer, beauftragt von Rektor Heinz Engl, bereits 2011 erstellt, nachdem er sich an etlichen Unis angeschaut hatte, wie dort runde Geburtstage gefeiert worden waren. Warum ausgerechnet ein aus der Schweiz stammender Naturwissenschaftler die richtige Person für die Organisation der Jubiläumsfeierlichkeiten sein sollte, sorgte zunächst bei einigen PR-Profis und Geisteswissenschaftlern für Irritationen.

Doch Schweizer sollte, unterstützt vom Rektorat, rund 90 Prozent seines ursprünglichen Konzeptes durchbringen, das durch Vorschläge des Programmbeirats erweitert wurde. Zusammengekommen stellten die Feierlichkeiten tatsächlich eine Mischung aus Events und eben auch kulturellen Aktivitäten mit längerer Halbwertszeit dar.

Viel Lob für die Kollegen

In einer persönlichen Bilanz kann er seinen gut versteckten Stolz darüber nicht völlig verbergen. Lob hat er – so wie ein guter Trainer – aber vor allem für die anderen: etwa die von Karl Sigmund und Fritz Stadler kuratierte Schau über den Wiener Kreis, mit der ein Meilenstein in Sachen Wissenschaftsausstellungen gelungen sei.

Dass der hellwache Exzentrik als meist unsichtbarer „Master of Ceremonies“ reüssierte, ist sowohl seinen außergewöhnlichen organisatorischen Fähigkeiten wie auch seinem breiten Wissenshorizont geschuldet, der weit über die Biologie hinausreicht. Der Botaniker, der 1971 in Basel mit summa cum laude promoviert, hat auch einen Magister der freien Künste, verschweigt das aber in seinen Lebensläufen geflissentlich. Während seiner „angehenden Studientzeit“ habe er in viele Fächer hineingeschnuppert, und beinahe wäre er in der Physik gelandet.

„Die wirklich Gescheiten sind alle in die Physik gegangen“, sagt Schweizer mit der ihm eigenen hintergründigen Ironie. Nachsatz: „Zum Glück hab ich mich für die Biologie entschieden.“ Die war zwar in Basel noch eher rückschrittlich; Zürich hingegen, wo er seine Dissertation schrieb, galt auch schon um 1970 als ein frühes Zentrum für genetische und molekularbiologische Forschungen. „Damals war die Schweiz in diesem Bereich Österreich zumindest um zehn Jahre voraus.“

Mit dem großzügigen Stipendium, das er für seinen ausgezeichneten Studienerfolg erhalten hatte, ging der junge Postdoc 1971 an die Uni Oxford zum damaligen „Chromosomenpapst“ Cyril D. Darlington. Nach drei Monaten erkannte der Jungforscher, dass der Universallehrer doch nicht die richtige Lehrmeister war, und übersiedelte an das renommierte John Innes Institute in Norwich. Auch da war die Umgebung nicht ganz ideal, aber sehr fordernd.

Wie Jungforscher am besten wachsen

Genau darauf komme es laut Schweizer in dieser Karrierephase an: „Ich kann allen jungen Forschern nur raten, sich die Betreuer der Dissertation und den ersten Postdoc ganz genau zu überlegen und ja nicht die bequeme Tour zu wählen.“ Nachsatz des erfahrenen Pflanzenforschers und erfolgreichen Nachwuchsförderers: „Es soll möglichst herausfordernd sein. Nur so wächst und gedeiht man am besten.“

In Großbritannien lernte Schweizer dann neben Darlington auch noch andere herausragende Persönlichkeiten wie Roy Mackinnon und auch Francis Crick kennen, den Mitentdecker der DNA-Struktur, eine andere ergiebige Begegnung für den Botaniker. „Der hat in seinem Leben kein einziges richtiges Experiment gemacht und ist eigentlich ein theoretischer Biologe gewesen. Aber als solcher war er ein großer Anreger, der selbst Experimente vorgeschlagen hat.“



Der Marcel Koller der österreichischen Pflanzenforschung

Dieter Schweizer war für die 650-Jahr-Feiern der Uni Wien mitverantwortlich. Zuvor modernisierte der gebürtige Eidgenosse die heimische Pflanzengenetik. Und gute Tipps für Jungwissenschaftler hat er auch.

POKTRAT: Klaus Taschwer

Eines von Schweizer experimentellen Forschungsergebnissen in Norwich machte ihn dann kurz zu einer Art „Wanderprediger“ für Chromosomentechniken, die in der Humangenetik und der Tumorbiologie Anwendung fanden. Er tourte in Australien ebenso wie in Deutschland und landete über Umwege ab 1974 in Wien. Schweizer war damals hoch Gastarbeiter und hatte als Ausländer alle möglichen bürokratischen Schwierigkeiten zu überwinden.

In der Chromosomenbiologie kam es in diesen Jahren zu genetischen und molekularbiologischen Revolution, und Schweizer war derjenige, der die neuen Ansätze in Wien einführte. Der Pflanzenforscher, der mittlerweile zum Professor aufgestiegen war, sorgte in den 1980er-Jahren indes noch für andere Innovationen. So beschloss er, dass man an seinem Institut vor allem über ein Thema, nämlich die Meiose forschen sollte, also die Reifeteilung der Zellen.

Experte für bestmögliche Strukturen

Der besondere Clou: Das geschah auch an nichtpflanzlichen Modellorganismen wie der Bäckerhefe, Mäusen oder dem Fadenvurm. Das war bis dahin undenkbar und brachte Schweizer prompt den Ruf ein, ein „Verriker“ der Botanik zu sein. Allein: Die Erfolge seiner Meioseforschungsgruppe und seiner jüngeren Mitstreiter – wie etwa Angelika Amon, die bei ihm als Postdoc für ein Jahr forschte – gaben ihm recht.

Das blieb aber nicht die einzige subversive Tat des weitsichtigen Forschungsorganisators, der zu einem Experten dafür wurde, wie man bestmögliche Strukturen für innovative Wissenschaftler schafft. Schweizer zweifellos größte Tat seiner langen Karriere war die 2001 erfolgte Gründung und Errichtung des Gregor-Mendel-Instituts (GMI) für molekulare Pflanzenforschung. Das OAW-Institut ist heute einer der Leuchttürme des Vienna Biocenter und schließt an die große Tradition der österreichischen Botanik an.

Dem Forscher gelangen dabei gleich mehrere Coups. Zum Ersten schaffte er es trotz der weitverbreiteten Skepsis gegenüber der grünen Gentechnik, dass ein solches Institut von der OAW überhaupt ins Auge gefasst wurde. Zum Zweiten wählte

„Ich kann allen jungen Forschern nur raten, sich die Betreuer der Dissertation gut auszusuchen und ja nicht die bequeme Tour zu wählen.“

Schweizer beim GMI den umgekehrten Weg als an seinem Institut: Nun konzentrierte man sich auf einen einzigen Modellorganismus, Arabidopsis vulgaris, die Ackerschmalwand. Das war deshalb sinnvoll, weil es mittlerweile zu vollständigen DNA-Sequenzierung dieser kleinen, für das Labor geeigneten Pflanze gekommen war. Die Grundlagen dafür waren übrigens auf einer Konferenz 1990 in Wien gelegt worden, die ebenfalls Schweizer organisiert hatte.

Schließlich gelang es dem GMI-Gründungsleiter durch geschicktes Verhandeln, dass dieses Institut nicht neben dem IMBA von Josef Penninger hingestellt wurde, sondern sich seit 2006 unter einem Dach mit der „roten Biotechnologie“ befindet. „Die Idee war, Pflanzen als Teil der Evolution zu begreifen, da sie mit den anderen höheren Lebewesen eine gemeinsame Basis teilen“, sagt Schweizer. „Wenn wir die Evolution verstehen wollen, dann können wir die Pflanzen nicht ignorieren.“

Auch diese unmittelbare räumliche Nähe von grüner und roter Genetik sorgte anfänglich für Widerstand. Knapp zehn Jahre nach der Eröffnung des Gebäudes haben sich auch diese Irritationen gelegt, und man schätzt die Vorteile, ein in deutschsprachigen Raum einzigartiges Nebeneinander von Forschungen an ganz verschiedenen Modellorganismen zu besitzen.

Schweizer, der 2006 als Uni-Professor und 2007 als GMI-Direktor emeritierte, wird für seine Verdienste um die heimische Forschung am 11. November mit einem hochrangig besetzten Symposium bedacht. Und dann wird er nolens volens das tun müssen, was er gar nicht gern mag: im Mittelpunkt stehen.

Symposium „Von Genen und Chromosomen“ zu Ehren Dieter Schweizers am 11. November ab 14 Uhr am Gregor-Mendel-Institut in Wien

Dieter Schweizer, unsichtbarer „Master of Ceremonies“ des Uni-Wien-Jubiläums und Experte für die Schaffung bestmöglicher Strukturen für innovative Forschung.



Campus Festival

Inhalt

"Der Standard" vom 30.05.2015	132
Informieren und feiern an der Uni Wien im Jubiläumsjahr	132
"Die Presse" vom 06.06.2015.....	132
Campus-Festival: Uni Wien lädt zur Leistungsschau.....	132
"fm4.at" vom 07.06.2015.....	132
FM4 präsentiert Campus Festival.....	132
"wien heute" vom 10.06.2015, 19 Uhr	133
"Der Standard" vom 10.06.2015	133
Spanferkel und Schnitzeljagd zum 650. Geburtstag	133
"Falter" vom 10.06.2015	135
Alma Mater für alle: Campus-Festival der Uni.....	135
"Ö1" vom 10.06.2015.....	136
"viennainside.at" vom 10.06.2015	136
Campus Festival.....	136
"inwien.at" vom 10.06.2015	136
Campus Festival: Wissenschaft rockt	136
"APA-Meldung" vom 11.06.2015	137
650 Jahre Uni Wien: Campus Festival mit Blick in die Zukunft	137
"wien heute" vom 11.06.2015, 19 Uhr	138
"wien.orf.at" vom 11.06.2015.....	138
Uni Wien feiert mit Pop und Rock.....	138
"Kronen Zeitung" vom 11.06.2015.....	138
Termine	138
"W24" vom 11.06.2015, 18.30 Uhr	139
"diepresse.com" vom 11.06.2015	139
"vienna.at" vom 11.06.2015	140
650 Jahre Uni Wien: Campus Festival mit Blick in die Zukunft	140
"austria.com" vom 11.06.2015	140
650 Jahre Uni Wien: Campus Festival mit Blick in die Zukunft	140
"science.orf.at" vom 12.06.2015.....	141
Uni Wien feiert mit Pop und Rock.....	141
"Heute" vom 12.06.2015.....	142
Campus-Festival: Uni Wien feiert den 650. Geburtstag!	142
"Kronen Zeitung" vom 12.06.2015.....	142
Uni Wien lässt es zum 650. Geburtstag krachen	142

"Kurier" vom 12.06.2015.....	143
Zum 650-Jahr-Jubiläum feiert Uni Campus Festival.....	143
"Die Presse" vom 12.06.2015.....	143
History Cooking und Fragebankerl: Die Uni Wien feiert im Alten AKH	143
"orf.at" vom 12.06.2015.....	145
"Radio Wien Aktuell" vom 12.06.2015.....	146
"Wiener Zeitung" vom 12.06.2015	146
Flanieren durch die Wissenschaft	146
"Vorarlberger Nachrichten" vom 12.06.2015	147
Forschung und Lehre einmal in unterhaltender Form	147
"Wien heute" vom 13.6.2015, 19 Uhr.....	148
"Kurier" vom 13.06.2015.....	149
Event der Woche	149
"Wien heute" vom 14.6.2015, 19 Uhr.....	149

"Der Standard" vom 30.05.2015

Seite: 18 Ressort: Karrieren Bundesland, Bundesland Abend

Informieren und feiern an der Uni Wien im Jubiläumsjahr

Wien – Anlässlich des 650-Jahr-Jubiläums der Universität Wien wird die Infomesse UniOrientiert für künftige Studierende mit dem Studierendenfest am 12. Juni verbunden. Ab 9.00 Uhr gibt es bei den Infoständen der einzelnen Studienrichtungen die Möglichkeit zum persönlichen Gespräch mit Lehrenden und Studierenden. Am Abend rocken König Leopold und Attwenger die Bühne.

Am Wochenende lädt dann die Uni Wien zum Campus Festival. Auf „Fragebankerln“ kann mit Wissenschaftlern geplaudert und im Future Lab in die Wissenschaftswelt von morgen eingetaucht werden. Beim „History Cooking“ gibt es Köstlichkeiten aus vergangenen Tagen. Am Abend sorgen die Science Busters, Ernst Molden & Friends und 5/8erl in Ehr'n, Garish und Schmieds Puls sowie ein Poetry- und Science-Slam für Unterhaltung. (red)

"Die Presse" vom 06.06.2015

Seite: 38 Ressort: Wf Österreich, Abend, Österreich, Morgen
Wissenswoche

Campus-Festival: Uni Wien lädt zur Leistungsschau

Zu einem Festival der Wissenschaft lädt die Uni Wien anlässlich ihres 650-jährigen Bestehens. Von 12. bis 14. Juni kann man etwa auf dem Campus in der Spitalgasse 2 auf "Fragebankerln" mit Wissenschaftlern plaudern oder im Future Lab in die Wissenschaftswelt von morgen eintauchen.

"fm4.at" vom 07.06.2015

FM4 präsentiert Campus Festival

The screenshot shows a webpage from FM4 (ORF.at) with the following content:

- Header: FM4 ORF.at (tagline: "You're at home baby") and Radio live (tagline: "Jetzt: Morning Show").
- Navigation: SOUNDPARK, TERMINE, ABOUT, KONTAKT, SHOP, SENDUNGEN.
- Date: 7. 6. 2015 - 12:12
- Title: FM4 präsentiert: Campus Festival
- Text: "Anlässlich von 650 Jahre Universität Wien, mit Deladap, Attwenger, Schmieds Puls, Garish und vielen mehr. Eintritt frei!"
- Text: "Von 12. bis 14. Juni feiert die Uni Wien ihr 650-jähriges Bestehen. Und da geht's rund: es gibt einen Poetry Slam und einen Science Slam, History Cooking und zahlreiche Ausstellungen. Aktuelle Forschungsprojekte werden präsentiert, man kann sich im Freiluft Kino entspannen, im Future Lab in die Zukunft schauen und es finden jede Menge Diskussionen, Gesprächsrunden und Lectures statt."
- Image: A banner for "Forschen & Feiern 12-14. Juni 2015" with the University of Vienna logo and a photo of people at the festival.
- Text: "Aber natürlich wird auch ordentlich gefeiert, und da kommt FM4 ins Spiel. Wir hosten nämlich die FM4-Bühne im Campus-Gelände des Alten AKH in Wien."

<http://fm4.orf.at/stories/1759505/>

"wien heute" vom 10.06.2015, 19 Uhr



<http://tvthek.orf.at/program/Wien-heute/70018/Wien-heute/9934914>

"Der Standard" vom 10.06.2015

Seite: 13 Ressort: Forschung Spezial Bundesland

Spanferkel und Schnitzeljagd zum 650. Geburtstag

Die 650-Jahr-Feierlichkeiten der Universität Wien finden kommendes Wochenende ihren Höhepunkt. Forscher, Musiker und Kabarettisten betreten dabei die Bühne. Mit Futurelab und Forschungsrallye soll ein breites Publikum für Wissenschaft begeistert werden.

Wien – Als die Uni Wien 1965 ihr 600-jähriges Jubiläum feierte, hat sich die Universitätsleitung für die Festlichkeiten zwar neue Talare angeschafft, intellektuell war jedoch von Neubeginn nicht viel zu spüren, gefangen in der Atmosphäre des katholisch-konservativen Nachkriegsösterreichs.

Überschattet wurde das Jubiläumsjahr zudem von der Affäre Borodajkewycz, wodurch die österreichischen Unis an ihre allzu kulante Entnazifizierung und den weiterhin herrschenden Antisemitismus erinnert wurden. Einen Lichtblick stellte ein von der ÖH veranstaltetes Symposium dar, bei dem Ingeborg Bachmann, der marxistische Philosoph Ernst Bloch oder Spiegel- Herausgeber Rudolf Augstein auftraten. 50 Jahre später kommt die Uni Wien zu ihrem 650-jährigen Bestehen nicht an einem kritischen Blick in die eigene Vergangenheit vorbei: Etliche Ausstellungen, Konferenzen, Diskussionen und Publikationen sind heuer der Aufarbeitung gewidmet. Beim Höhepunkt der Feierlichkeiten, dem Campus Festival, das kommendes Wochenende stattfindet, konzentriert man sich aber lieber auf die Gegenwart und die Zukunft – nicht zuletzt die des Jahres 2065, wenn die Uni Wien 700 Jahre alt wird. Ein Programmüberblick: Q Wissenschaft in 50 Jahren Wie alt werden wir in 50 Jahren? Wie werden wir uns ernähren? Wird Europa vielfältiger sein? Beim „Future Lab – Die Welt in 50 Jahren“ wagen zwanzig Wissenschaftler der Uni Wien einen Blick in die Zukunft. In der interaktiven Medieninstallation in der alten Kapelle im Hof 1 am Campus treffen wissenschaftliche Perspektiven verschiedener Fachrichtungen auf die Zukunft von Gesundheit, Umwelt, gesellschaftlichem Wandel, Arbeit, Technik und weitere Themen aufeinander – unter anderen mit Interviews mit dem Quantenphysiker Markus Arndt, der Molekularbiologin Manuela Baccharini und der Politikwissenschaftlerin Sieglinde Rosenberger. Q Parcours der Forschung Quer über den Campus verteilt präsentieren mehr als 50 Institute

aktuelle Forschungsergebnisse und -fragen im Rahmen des interaktiven Forschungsparcours“ in allgemein verständlicher Weise. Die Palette reicht dabei von A wie Aberglaube über Botanik, Klimaforschung, Pharmazie und Weltraumforschung bis Z wie Zellbiologie. Q Forschungsrallye für Schüler Die Universität bemüht sich auch um die Unterhaltung der jüngeren Besucher: Am Freitag führt eine Forschungsrallye Schüler durch den Ausstellungsparcours. Zudem gibt es Live-Experimente, Science-Shows, Bastelaktionen und eine Schnitzeljagd. Informationsveranstaltungen über das Studienangebot an der Uni Wien dürfen natürlich nicht fehlen. Q Wissenschaft on Stage Im Showprogramm, das die 650-Jahr-Feier begleitet, betreten Wissenschaftler einen für sie nicht ganz alltäglichen Ort: die Bühne. Am Freitagabend findet nach der offiziellen Eröffnung um 18 Uhr die Preisverleihung des Science-Slam um 18.30 Uhr statt, bei dem nicht nur Inhalt eines Vortrags, sondern vor allem Verständlichkeit und Unterhaltungswert bewertet werden.

Am Samstag findet um 18 Uhr ein Poetrieslam unter dem Motto „650 Jahre, 650 Worte“ statt – bis eine halbe Stunde vor Beginn kann man sich dafür anmelden. Um 20.30 Uhr erklären die Science Busters Werner Gruber, Heinz Oberhammer und Martin Puntigam „die Welt und ihr Drumherum“.

Q Musik, Poesie, Kabarett Das Uni-Jubiläum ist mitunter auch für Künstler ein Grund zum Feiern – etwa für Maschek. Schließlich hat sich das Kabaretttrio an der Uni Wien kennengelernt. Maschek ist am Freitag um 20.30 Uhr zu sehen.

Für musikalische Unterhaltung sorgen unter anderen Attwenger, Garish und Molden & Friends.

Q Historische Küche Die am Campus ansässigen Gastronomiebetriebe servieren an den drei Tagen des Campus Festivals historische Gerichte – von der Antike bis zum Vormärz. In der Stiegl Ambulanz gibt es aus der römischen Küche inspiriertes Spanferkel in Korianderweinsauce.

Das Unibräu bietet ein mittelalterliches Ochsenchwanzragout an, der Wirt vom Gangl Mozarts Lieblingsspeise: Leberknödel mit Sauerkraut. (red)

Das Campus Festival findet von 12. bis 14. Juni am Campus der Uni Wien, Spitalgasse 24, statt. www.univie.ac.at/650/aktuelles-ueberblick/campus-festival-2015



2015 feiert die Universität Wien ihr 650-jähriges Bestehen – kommendes Wochenende kommt es mit dem Campus Festival zum Höhepunkt der Feiertlichkeiten.

Spanferkel und Schnitzeljagd zum 650. Geburtstag

"Falter" vom 10.06.2015

Seite 22 Ressort: Lexikon Von: Uschi Sorz Woche
Festival Tipp

Alma Mater für alle: Campus-Festival der Uni

Sie haben sich schon immer gefragt, ob wir in 50 Jahren auf den Mars reisen können? Und ob es bis dahin gelingt, das Altern abzustellen? Egal worüber Sie hin und wieder rätseln, die Chance, sich direkt bei aktiven Forscherinnen und Forschern über Zukunfts- und andere Themen zu informieren und ihnen persönlich Fragen zu stellen, hatten Sie wahrscheinlich noch nie. Bis jetzt!

Denn aus Anlass ihres 650. Geburtstags zeigt die Universität Wien nicht nur, welches geballte Wissen sich hinter ihren altherwürdigen Mauern verbirgt, sondern auch, dass sie gehörig feiern kann.

Von 12. bis 14. Juni sind neugierige Menschen aller Altersgruppen eingeladen, durch Wissenschaft und Public Lectures zu flanieren: auf FragebankerIn mit Wissenschaftlern plaudern, Vorlesungen mit der ganzen Familie besuchen, im "Future Lab" in die Wissenschaftswelt von morgen eintauchen und sich zwischendurch in der Gastronomie des Alten AKH, wo der Uni- Campus situiert ist, sich beim History Cooking an Speisen nach uralten Rezepten laben.

In einem interaktiven Parcours präsentieren mehr als 50 Institute aktuelle Projekte von der Quantenwelt bis zur Erdbeben-, Weltraum- oder Klimaforschung. Einige Wissenschaftsstationen bieten Mitmachaktionen für Kinder. Am Samstag und Sonntag gibt es eine Forschungsquiz- Rallye für Kids ab sieben. Am Freitag stehen Schulklassen, sprich die künftigen Studierenden, im Zentrum ("UniOrientiert").

Neben all den Aha-Erlebnissen bietet das Campus Festival aber auch jede Menge Unterhaltung beim abendlichen Bühnen- und Showprogramm mit Maschek, den Science Busters, einem Poetry- & Science-Slam, Attwenger, Garish, Schmieds Puls, Ernst Molden & Friends sowie 5/8erl in Ehr'n.

Campus der Universität Wien (Altes AKH), Fr-So. Programm: www.univie.ac.at/650/campusfestival, bei jedem Wetter (Eintritt frei)

Festival Tipp

Alma Mater für alle: Campus-Festival der Uni



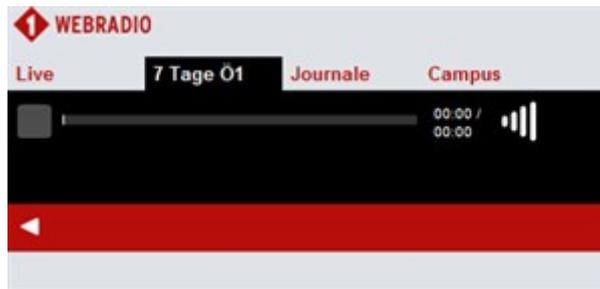
Spannend: die Installation „Future Lab“



Wissenschafts-News aus erster Hand

Sie haben sich schon immer gefragt, ob wir in 50 Jahren auf den Mars reisen können? Und ob es bis dahin gelingt, das Altern abzustellen? Egal worüber Sie hin und wieder rätseln, die Chance, sich direkt bei aktiven Forscherinnen und Forschern über Zukunfts- und andere Themen zu informieren und ihnen persönlich Fragen zu stellen, hatten Sie wahrscheinlich noch nie. Bis jetzt! Denn aus An-

"Ö1" vom 10.06.2015



http://oe1.orf.at/konsole?show=ondemand&track_id=406522&load_day=/programm/konsole/tag/20150610

"viennainside.at" vom 10.06.2015

Campus Festival

Flanieren, forschen und feiern! Vom 12. bis 14. Juni steigt das Campus Festival – ein Wissenschaftsfest für alle!

Neben Public Lectures, Future Lab, Ausstellungen u.v.m. gibt es abends ein vielfältiges Bühnen und Unterhaltungsprogramm: Unter anderem werden maschek. und die Science Busters – wer nichts weiß, muss alles glauben!, !DelaDap und Attwenger, Ernst Molden & Friends sowie GARISH und Schmieds Puls für gute Stimmung sorgen.

Der Eintritt für alle Veranstaltungen ist frei.

Also feiert mit uns!!!

Mehr Infos findet ihr auch hier: <http://bit.ly/UniWienCampusFestival>

Das Festival findet in den Höfen 1 und 2 am Campus der Uni Wien statt.

"inwien.at" vom 10.06.2015

Campus Festival: Wissenschaft rockt

Am kommenden Wochenende kann man sich im Alten AKH auf eine Reise in die Forschungswelt der Uni Wien begeben. inwien.at war mit Festivalkoordinator Bertram Schütz vorab beim Aufbau dabei.

Das Wetter ist derzeit die größte Sorge von Bertram Schütz: "Ich würd's verstehen, wenn man angesichts dieser Temperaturen lieber ins Bad geht", sagt er und verschwindet hinter der nächsten Ecke. "Wünschen tu ich's mir allerdings nicht", ist gerade noch zu hören. Der Mann hat ein enormes Tempo drauf. Schließlich muss bis Freitag auf dem Campus der Uni Wien ein komplettes Festivaldorf aus dem Boden gestampft werden. Da zählt jede Minute. Selbst bei drückender Hitze sind deshalb rund 60 Roadies seit Tagen mit dem Aufbau beschäftigt. Bodenbretter werden verlegt, Gerüste aufgestellt, Kojen gebaut, Planen gespannt, Transparente aufgehängt. Sehr zügig, aber ohne Hektik.

Aufbauarbeiten im Plan

Das Team ist eingespielt. Da sitzt jeder Handgriff. "Wir sind gut unterwegs, liegen voll im Zeitplan. Das macht gelassener", bestätigt Schütz. "Wenn nichts Unvorhergesehenes passiert, geht sich alles perfekt aus", versichert er. Das Handy ist dennoch immer griffbereit und läutet. Zum wievielten Mal eigentlich? Dieses Mal geht es um Plakate. Ja, ja, wird

erledigt. Kurz und bündig. Die Zeit läuft. Schütz geht. Zum nächsten Schauplatz. Und davon gibt es einige.

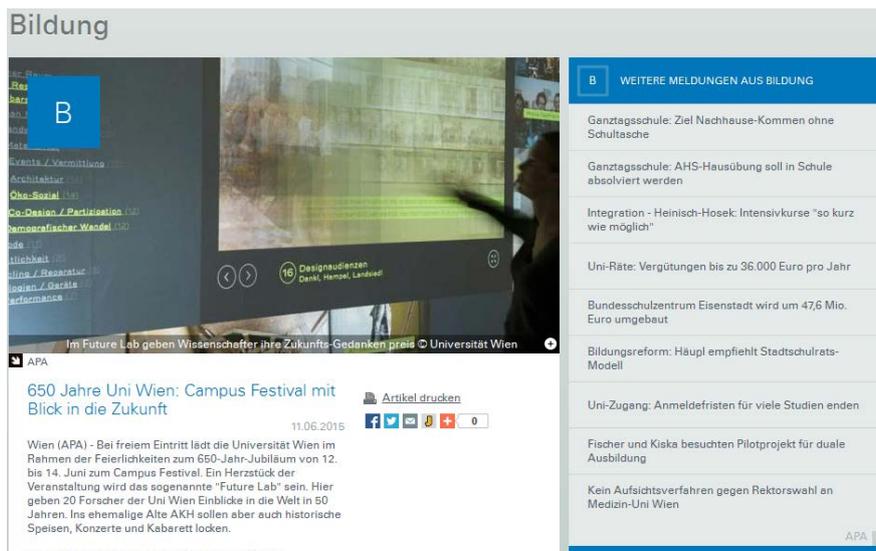
650 Jahre im Zeitraffer

Seit rund eineinhalb Jahren arbeiten der gebürtige Kärntner und sein Team am Campus Festival. Für das Megaprojekt haben sie ihr Büro direkt in das Alte AKH verlegt. Das spart Anfahrtswege. Besser, man ist mitten im Geschehen, wenn etwas nicht auf Anhieb klappt. Man kann schneller reagieren, schneller Entscheidungen treffen. Es erfordert ohnehin schon viel Fingerspitzengefühl und noch mehr Logistik, 650 Jahre Wissenschaft im Zeitraffer präsentationsfähig zu bekommen.

Programm für 50.000 Menschen, verteilt auf drei Tage, muss auf die Beine gestellt werden. Forschungsrallye, Science-Shows, Live-Experimente, Ausstellungen, Vorträge, Gespräche mit Forscherinnen und Forschern, History Cooking: Da werden alle Register gezogen. Herzstück ist der Parcours der Forschung. "Das ist sozusagen die Leistungsschau der Uni Wien", erklärt Bertram Schütz, während er auf das entsprechende Zelt zusteuert. "Von der Quantenwelt bis zur Erdbebenforschung ist da alles mit dabei."

"APA-Meldung" vom 11.06.2015

650 Jahre Uni Wien: Campus Festival mit Blick in die Zukunft



Bildung

B

Event / Vermittlung
Architektur
Clio-Social
Co-Design / Partizipation
Demokratischer Wandel
Side
Urbach
Kunst / Reparatur
Kunst / Rechte
Performance

16 Designaudienzen
Doris Hoppel, Landuse

Im Future Lab geben Wissenschaftler ihre Zukunfts-Gedanken preis © Universität Wien

APA

650 Jahre Uni Wien: Campus Festival mit Blick in die Zukunft

11.06.2015

Wien (APA) - Bei freiem Eintritt lädt die Universität Wien im Rahmen der Feierlichkeiten zum 650-Jahr-Jubiläum von 12. bis 14. Juni zum Campus Festival. Ein Herzstück der Veranstaltung wird das sogenannte "Future Lab" sein. Hier geben 20 Forscher der Uni Wien Einblicke in die Welt in 50 Jahren. Ins ehemalige Alte AKH sollen aber auch historische Speisen, Konzerte und Kabarett locken.

In der Medieninstallation Future Lab im Hof 1 des

WEITERE MELDUNGEN AUS BILDUNG

- Ganztagsschule: Ziel Nachhause-Kommen ohne Schultasche
- Ganztagsschule: AHS-Hausübung soll in Schule absolviert werden
- Integration - Heinisch-Hosek: Intensivkurse "so kurz wie möglich"
- Uni-Räte: Vergütungen bis zu 36.000 Euro pro Jahr
- Bundesschulzentrum Eisenstadt wird um 47,6 Mio. Euro umgebaut
- Bildungsreform: Häupl empfiehlt Stedtschulrats-Modell
- Uni-Zugang: Anmeldefristen für viele Studien enden
- Fischer und Kiska besuchten Pilotprojekt für duale Ausbildung
- Kein Aufsichtsverfahren gegen Rektorswahl an Medizin-Uni Wien

APA

http://science.apa.at/site/bildung/detail.html?key=SCI_20150611_SCI823839450

"wien heute" vom 11.06.2015, 19 Uhr



<http://tvthek.orf.at/program/Wien-heute/70018/Wien-heute/9941170>

"wien.orf.at" vom 11.06.2015

Uni Wien feiert mit Pop und Rock

A screenshot of the wien.orf.at website. The header is orange and contains the 'wien ORF.at' logo, a weather icon showing 'Hohe Warte: 26.2°C', and a 'Live: Radio Wien' indicator. A navigation bar below the header lists various content categories. The main content area features a news article titled 'Uni Wien feiert mit Pop und Rock' with a sub-headline: 'Einblicke in die Welt vor 50 Jahren, historische Speisen und Konzerte von Attwenger oder Garish: Die Universität feiert von Freitag bis Sonntag am Uni-Campus im Alten AKH ein buntes 650-Jahr-Jubiläum. Das Motto: Forschen und Feiern.' The article text begins with 'In der Medieninstallation Future Lab im Hof 1 des Uni-Campus geben Wissenschaftler wie der Quantenphysiker Markus Arndt, die Bildungspsychologin Christiane Spiel oder die Wissenschaftsforscherin Ulrike Felt in Interviews ihre Zukunftsgedanken preis. Zusätzlich wurden'. On the right side, there is a sidebar with a 'W' logo and a list of menu items: 'Ganz Österreich', 'Wien-News', 'Radio Wien Veranstaltungen, ExpertInnen, Podcast, Sendungen', 'Wien heute On demand & live', and 'Volksgruppen Vielfalt in Wien'.

<http://wien.orf.at/news/stories/2715677/>

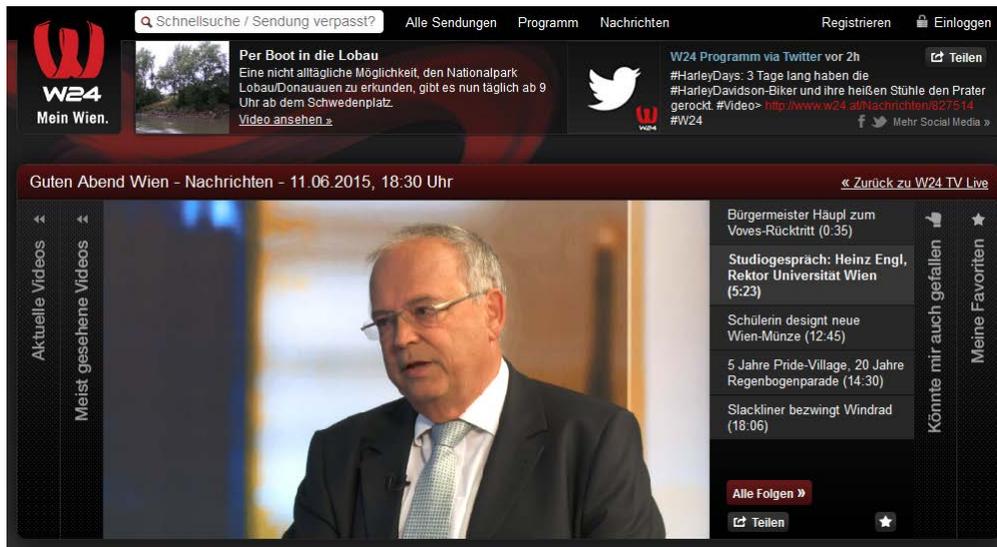
"Kronen Zeitung" vom 11.06.2015

Seite: 50 Ressort: Lokal Abend, Wi

Termine

Campus Festival, Wissenschaftsfest für die ganze Familie anlässlich 650 Jahre Universität Wien am Fr 9 bis 22 Uhr, Sa und So 10 bis 23 Uhr am Campus der Universität, in 9, Spitalgasse 2.

"W24" vom 11.06.2015, 18.30 Uhr



Rektor Engl Interview in W24 mit Ankündigung Campus
<http://www.w24.at/#Guten-Abend-Wien-Die-Nachrichten/825188/5562>

"diepresse.com" vom 11.06.2015



History Cooking und Fragebankerl: Die Uni Wien feiert im Alten AKH

0

Empfehlen

2

Twittern

0

+1

Drucken

Versenden



Der Organisator des Campus-Festivals: Bertram Schütz im Alten AKH. / Bild: (c) Die Presse (Clemens Fabry)

Die Wiener Universität feiert 650-Jahre-Jubiläum: Mit Future Lab und Forschungsparcours, Maschek, Attwengern und historischem Essen.

[http://diepresse.com/home/leben/mensch/4752770/History-Cooking-und-Fragebankerl Die-Uni-Wien-feiert-im-Alten-AKH](http://diepresse.com/home/leben/mensch/4752770/History-Cooking-und-Fragebankerl-Die-Uni-Wien-feiert-im-Alten-AKH)

"vienna.at" vom 11.06.2015

650 Jahre Uni Wien: Campus Festival mit Blick in die Zukunft

Bei freiem Eintritt lädt die Universität Wien im Rahmen der Feierlichkeiten zum 650-Jahr-Jubiläum von Freitag bis Sonntag zum Campus Festival. Historische Speisen, Konzerte, Kabarett und auch ein "Future Lab" laden ins Alte AKH.

In der Medieninstallation Future Lab im Hof 1 des Uni-Campus geben Wissenschaftler wie der Quantenphysiker Markus Arndt, die Bildungspsychologin Christiane Spiel oder die Wissenschaftsforscherin Ulrike Felt in Interviews ihre Zukunfts-Gedanken preis. Zusätzlich wurden Hintergrundinformationen zu den Themenbereichen "Gesundheit und Leben", "Umwelt und Klima", "Gesellschaft im Wandel", "Arbeit, Wirtschaft und Finanz", "Material, Technik und Raum" und "Lernen und Verstehen" aufbereitet.

Die Besucher sollen von dieser Inszenierung Ideen und Visionen, aber auch kritische Reflexionen mitnehmen. Nach dem Festival werden die Inhalte dann online abrufbar sein.

Führungen für Schulklassen

Für Schulklassen werden am Campus Festival Touren durch die wissenschaftlichen Vermittlungsprogramme der mehr als 50 Uni-Institute angeboten. Neben Live-Experimenten und Wissenschafts-Shows haben Jugendliche die Möglichkeit, sich über das Studienangebot beraten zu lassen. Forscher halten außerdem Familienvorlesungen für Kinder ab zehn Jahren. Auf sogenannten "FragebankerIn" stellen junge Wissenschaftler ihre Forschung vor. Das Unterhaltungsprogramm beginnt am Freitagabend mit einem "Science Slam", dem Polit-Kabarett Maschek sowie Live-Musik von Attwenger. An allen drei Tagen werden in den vor Ort ansässigen Gastronomiebetrieben unter dem Motto "History Cooking" verschiedene historische Gerichte – von der Römerzeit über das Mittelalter bis zum Barock – serviert.

Campus Festival: Weitere Programmpunkte

Mit geschichtlichem Fokus zeigt sich auch HochschülerInnenschaft (ÖH) der Uni Wien, die von 12. bis 14. Juni zur Ausstellung "Die ÖH im Wandel der Zeit – Es gibt keinen Grund zu feiern" in den Hof 8 des Uni-Campus lädt. Neben einem Rückblick auf eine "Geschichte voller Brüche" soll es auch darum gehen, wie studentisches Engagement in Zukunft aussehen kann, heißt es in einer Aussendung.

Ebenfalls bei freiem Eintritt findet dann vom 15. bis 18. Juni das Filmfestival "Science Fictions" an der Uni Wien statt. Mit zwei Filmen pro Festivaltag – jeweils um 19.00 und 22.00 Uhr – widmet sich das Festival der filmischen Auseinandersetzung mit der Wissenschaft. Vor den Hauptfilmen werden auch Kurzfilme von Studenten zu sehen sein.

"austria.com" vom 11.06.2015

650 Jahre Uni Wien: Campus Festival mit Blick in die Zukunft

Bei freiem Eintritt lädt die Universität Wien im Rahmen der Feierlichkeiten zum 650-Jahr-Jubiläum von Freitag bis Sonntag zum Campus Festival. Historische Speisen, Konzerte, Kabarett und auch ein "Future Lab" laden ins Alte AKH.

In der Medieninstallation Future Lab im Hof 1 des Uni-Campus geben Wissenschaftler wie der Quantenphysiker Markus Arndt, die Bildungspsychologin Christiane Spiel oder die Wissenschaftsforscherin Ulrike Felt in Interviews ihre Zukunfts-Gedanken preis. Zusätzlich wurden Hintergrundinformationen zu den Themenbereichen "Gesundheit und Leben", "Umwelt und Klima", "Gesellschaft im Wandel", "Arbeit, Wirtschaft und Finanz", "Material, Technik und Raum" und "Lernen und Verstehen" aufbereitet.

Die Besucher sollen von dieser Inszenierung Ideen und Visionen, aber auch kritische Reflexionen mitnehmen. Nach dem Festival werden die Inhalte dann online abrufbar sein.

Führungen für Schulklassen

Für Schulklassen werden am Campus Festival Touren durch die wissenschaftlichen Vermittlungsprogramme der mehr als 50 Uni-Institute angeboten. Neben Live-Experimenten und Wissenschafts-Shows haben Jugendliche die Möglichkeit, sich über das Studienangebot beraten zu lassen. Forscher halten außerdem Familienvorlesungen für Kinder ab zehn Jahren. Auf sogenannten "FragebankerIn" stellen junge Wissenschaftler ihre Forschung vor. Das Unterhaltungsprogramm beginnt am Freitagabend mit einem "Science Slam", dem Polit-Kabarett Maschek sowie Live-Musik von Attwenger. An allen drei Tagen werden in den vor Ort ansässigen Gastronomiebetrieben unter dem Motto "History Cooking" verschiedene historische Gerichte – von der Römerzeit über das Mittelalter bis zum Barock – serviert.

Campus Festival: Weitere Programmpunkte

Mit geschichtlichem Fokus zeigt sich auch HochschülerInnenschaft (ÖH) der Uni Wien, die von 12. bis 14. Juni zur Ausstellung "Die ÖH im Wandel der Zeit – Es gibt keinen Grund zu feiern" in den Hof 8 des Uni-Campus lädt. Neben einem Rückblick auf eine "Geschichte voller Brüche" soll es auch darum gehen, wie studentisches Engagement in Zukunft aussehen kann, heißt es in einer Aussendung.

Ebenfalls bei freiem Eintritt findet dann vom 15. bis 18. Juni das Filmfestival "Science Fictions" an der Uni Wien statt. Mit zwei Filmen pro Festivaltag – jeweils um 19.00 und 22.00 Uhr – widmet sich das Festival der filmischen Auseinandersetzung mit der Wissenschaft. Vor den Hauptfilmen werden auch Kurzfilme von Studenten zu sehen sein.

"science.orf.at" vom 12.06.2015

Uni Wien feiert mit Pop und Rock



The screenshot shows the website interface for science.orf.at. At the top, there are navigation tabs for FERNSEHEN, TVTHEK, RADIO, DEBATTE, ÖSTERREICH, WETTER, SPORT, IPTV, and NEWS. Below these is the logo for SCIENCE ORF.at and a search bar with a 'Suchen' button. There are also links for 'Forscher/innen schreiben' and 'Linktipps'. The main content area features a blue banner with the '650 Jahre Universität Wien' logo. The article title is '650 JAHRE-FEIER' dated 12.06.2015. The headline is 'Uni Wien feiert mit Pop und Rock'. The text describes the celebration, mentioning historical food, concerts by Attwenger and Garish, and a 'Science Slam' on Friday evening. It also mentions 'History Cooking' with historical dishes from the Roman era to the Baroque. A link 'Mehr dazu in oesterreich.ORF.at' is provided at the bottom of the article.

<http://science.orf.at/stories/1759752/>

"Heute" vom 12.06.2015

Seite 21 Ressort: Wien Heute Hauptausgabe
Science Busters, Ernst Molden & Co

Campus-Festival: Uni Wien feiert den 650. Geburtstag!

Von heute bis Sonntag steigt im Alten AKH (9., Spitalg. 2) das Campus Festival. Heute um 21.45 Uhr tritt die Band Attwenger auf. Höhepunkte am Samstag: Science Busters (20.30 Uhr, re.) und Garish (21.45 Uhr). Am Sonntag um 19 Uhr singt Ernst Molden (li.). univie.ac.at.



Science Busters, Ernst Molden & Co
Campus-Festival: Uni Wien feiert den 650. Geburtstag!

Von heute bis Sonntag steigt im Alten AKH (9., Spitalg. 2) das Campus Festival. Heute um 21.45 Uhr tritt die Band Attwenger auf. Höhepunkte am Samstag: Science Busters (20.30 Uhr, re.) und Garish (21.45 Uhr). Am Sonntag um 19 Uhr singt Ernst Molden (li.). univie.ac.at

"Kronen Zeitung" vom 12.06.2015

Seite: 24 Ressort: Lokal Abend, Vbg, Wi Mitte, Wi Nord, Wi Süd, Wi West
Konzerte und Wissenschaft im Alten AKH

Uni Wien lässt es zum 650. Geburtstag krachen

Von Freitag bis Sonntag verwandelt sich das Alte AKH-Gelände zum großen Festival Campus. Unter dem Motto Forschen und Feiern lädt die Universität anlässlich ihres 650-Jahr-Jubiläums Groß und Klein zum bunten Fest. Bei freiem Eintritt! Live-Experimente und Wissenschafts-Shows warten auf Schulklassen, die durch das Campus-Gelände touren können. Quantenphysiker Markus Arndt und Bildungspsychologin Christiane Spiel referieren bei Future Lab im Hof 1.

Maschek sowie die Musiker von DelaDap und Attwenger läuten am Freitagabend (ab 18 Uhr) den Party-Marathon ein.

Am Samstag erklären die Science Busters mit Werner Gruber die Welt und ihr Drumherum.

Und am Sonntag treten 5/8erl in Ehr'n auf. Nähere Infos zum Programm:

www.univie.ac.at/650

Konzerte und Wissenschaft im Alten AKH

Uni Wien lässt es zum 650. Geburtstag krachen

Von Freitag bis Sonntag verwandelt sich das Alte AKH-Gelände zum großen Festival Campus. Unter dem Motto Forschen und Feiern lädt die Universität anlässlich ihres 650-Jahr-Jubiläums Groß und Klein zum bunten Fest. Bei freiem Eintritt!

Live-Experimente und Wissenschafts-Shows warten auf Schulklassen, die durch das Campus-Gelände touren können. Quantenphysiker Markus Arndt und Bildungspsychologin Christiane Spiel referieren bei Future Lab im Hof 1.

Maschek sowie die Musiker von DelaDap und Attwenger läuten am Freitagabend (ab 18 Uhr) den Party-Marathon ein.

Am Samstag erklären die Science Busters mit Werner Gruber die Welt und ihr Drumherum.

Und am Sonntag treten

5/8erl in Ehr'n auf. Nähere Infos zum Programm: www.univie.ac.at/650

U-Bahn-Station wird „Duffhouse“

Der Deo-Hersteller Borotalco verwandelt jetzt die U-Bahn-Station Westbahnhof in eine duftende „Parfumoase“: Zwischen 15. und 21. Juni riechen Öffi-Fahrer Essenzen von Maiglöckchen sowie Bergamotte rund um die Bahnsteige der U 3 und der U 6.

"Kurier" vom 12.06.2015

Seite: 24 Ressort: Chronik Wi, Abend, Wi, Morgen
Forschen

Zum 650-Jahr-Jubiläum feiert Uni Campus Festival

Wien. Das dreitägige Campus Festival der Universität Wien markiert den Höhepunkt der Festivitäten zum 650-Jahr-Jubiläum der Institution.

Von Freitag bis Sonntag, 14. Juni, dürfen Besucher die Forschungswelt der ältesten deutschsprachigen Uni entdecken. Am Campus der Universität Wien (ehemaliges Altes AKH) sind sogenannte "Forschungsparcours" aufgebaut. Ein Future Lab, Vorlesungen und "FragebankerIn" sind einige der Stationen, die von den Hobbyforschern besucht werden können.

Wissenschaftskabarett und Gäste aus der österreichischen Musikszene runden das Rahmenprogramm des Forschungswochenendes ab. Bei der Eröffnung findet die Preisverleihung des Wettbewerbs "Große Fragen suchen junge Antworten" statt. Der Eintritt ist frei. Infos: 13. und 14. Juni, täglich 10 bis 23 Uhr, Campus der Universität Wien. Programm im Internet: www.univie.ac.at/650

FORSCHEN

Zum 650-Jahr-Jubiläum feiert Uni Campus Festival

Wien. Das dreitägige Campus Festival der Universität Wien markiert den Höhepunkt der Festivitäten zum 650-Jahr-Jubiläum der Institution.

Von Freitag bis Sonntag, 14. Juni, dürfen Besucher die Forschungswelt der ältesten deutschsprachigen Uni entdecken. Am Campus der Universität Wien (ehemaliges Altes AKH) sind sogenannte „Forschungsparcours“ aufgebaut. Ein Future Lab, Vorlesungen und „FragebankerIn“ sind einige der Stationen, die von den Hobbyforschern besucht werden können.

Wissenschaftskabarett und Gäste aus der österreichischen Musikszene runden das Rahmenprogramm des

Forschungswochenendes ab. Bei der Eröffnung findet die Preisverleihung des Wettbewerbs „Große Fragen suchen junge Antworten“ statt. Der Eintritt ist frei.

Infos: 13. und 14. Juni, täglich 10 bis 23 Uhr, Campus der Universität Wien. Programm im Internet: www.univie.ac.at/650



Die Universität Wien wurde im Jahr 1365 gegründet

"Die Presse" vom 12.06.2015

Seite: 14 Ressort: Sonderthema Österreich, Abend, Österreich, Morgen

History Cooking und Fragebankerl: Die Uni Wien feiert im Alten AKH

Campus-Festival. Die Wiener Universität feiert 650-Jahre-Jubiläum: Mit Future Lab und Forschungsparcours, Maschek, Attwengern und historischem Essen.
von Teresa Schaur-Wünsch

Der Plan, sagt Rektor Heinz Engl, stünde schon lange fest: An einem schönen Wochenende im Juni solle es sein, dass sich die Universität Wien in all ihren Facetten dem Publikum zeigt. Inzwischen kennt man den Wetterbericht - und hofft, "dass es nicht zu schön wird": Auf dass die Wiener für das Wochenende nicht nur das Bad, sondern auch das Alte AKH einplanen. Denn dort hat man sich für das Campus-Festival zum 650-Jahre-Jubiläum der Universität einiges einfallen lassen. Es sei jene Veranstaltung im Reigen der vielen Festtermine, "bei der

wir am ehesten Rechenschaft ablegen, wofür das Geld der Steuerzahler verwendet wird", sagt Engl. Organisiert hat das Campus-Festival Wissenschaftskommunikator Bertram Schütz (er hat selbst an der Uni Wien Politik, Geschichte und VWL studiert und etwa die Lange Nacht der Forschung ins Leben gerufen). "Ein Privileg", nennt er seine aktuelle Aufgabe. Eineinhalb Jahre hat die Vorbereitung gedauert, und wenn man ihn nun nach den Highlights fragt, sprudelt er förmlich vor Begeisterung. Hundert Institute hätten sich auf den Aufruf hin mit Ideen gemeldet, 50 davon sind nun in mehreren Zelten aufbereitet. "Was mir besonders getaugt hat, war, dass die Wissenschaftler von sich aus Interesse gezeigt haben", sagt Schütz. "Das ist selten - aber hier geht es eben um ihre eigene Uni."

So entstand auf 1200 Quadratmetern der Forschungsparcours, in dem die Institute Einblick in aktuelle Forschungsprojekte geben. Die Bandbreite reicht dabei von den Naturwissenschaften (und neuen Materialien, die U-Bahnen zum Schweben bringen) bis zu den Geisteswissenschaften, wo Protestforscher Widerstand gegen die Abschiebung von Asylwerbern untersucht haben (besonders häufig, so zeigte sich, in katholischen Kirchengruppen) und Wahlforscher der Frage nachgingen: Warum wählt Österreich wie? Von Tatorten und Vampiren Mit ein wenig Augenzwinkern ist sogar die Vampirforschung inkludiert: Medienwissenschaftler Rainer Köppl beschäftigt sich schon seit Langem mit der Darstellung der Blutsauger - und wurde auch schon hinzugezogen, als die Leiche einer einschlägig rituell bestatteten Frau gefunden wurde. Etwas makaber ist auch die Arbeit von Martina Weber: Die Forensikerin von der Fakultät für Lebenswissenschaften untersucht Pollen an Mordopfern und Tatorten, und hat für den Forschungsparcours Fälle aufbereitet: Gedacht ist der Parcours nicht als reine Ausstellung, sondern möglichst interaktiv - mit Wissenschaftlern als Ansprechpartnern.

Die "Prominenz" unter den Forschern hält zudem Vorträge, während 65 Jungwissenschaftler auf "FragebankerIn" Einblick in ihre Forschungsbereiche geben sollen. Nicht zurück, sondern voraus blickt man im Future Lab - wenn auch nicht 650 Jahre, sondern nur 50. Wie die Welt 2065 aussehen werde, wurden dort Wissenschaftler gefragt. In kurzen Clips versuchen sie vorherzusagen, wie alt wir dann werden (noch älter, und das länger gesund), ob es noch Bücher geben wird (ja, aber es wird sie keiner lesen) oder wie wir Auto fahren und essen werden. Apropos essen, hier erlaubt sich die Uni dann doch einen Streifzug durch die Geschichte: Unter Anleitung der Salzburger Kochbuchautorin Beatrix Koll kochen die Lokale des Alten AKH historische Rezepte nach: So gibt es in der Stiegl-Ambulanz römische Pflirsichsuppe und Spanferkel, im Unibräu mittelalterliches Ochsenchwanzragout und bei Gangl "barocke" Leberknödeln mit Sauerkraut (übrigens Mozarts Lieblingspeise). Gefeierte wird von Freitag bis Sonntag dann auch abends, FM4-Moderatoren führen durch ein Programm mit Poetry- und Science Slam, Maschek und den Science Busters, Garish, Attwengern und 5/8erl in Ehr'n. Campus-Festival, sagt Bertram Schütz, habe man die Veranstaltung übrigens ganz bewusst genannt: "Viele Wiener haben immer noch das alte AKH im Kopf, viele wissen gar nicht, wie viele Uni-Institute hier hinter den Mauern stecken."

+++

Das Campus-Festival der Uni Wien findet von 12. bis 14. Juni auf dem Campus der Universität Wien (Altes AKH) statt. Rektor Heinz Engl eröffnet es heute, Freitag, um 18 Uhr auf der Bühne im Hof 1. Schon tagsüber besuchen Schulklassen den Forschungsparcours und können sich über das Studienangebot beraten lassen. Zum Programm zählen ein Future Lab, Ausstellungen (etwa "Bedrohte Intelligenz" über die Zeit vor und während des NS-Regimes), die Klanginstallation "Expansion of the Universe", Public Lectures und "FragebankerIn", ein Kinderprogramm mit Forschungsquiz-Rallye, History Cooking und Bühnenprogramm, danach ÖH-Clubbing (Grelle Forelle, Werk). www.univie.ac.at/650/campus-festival

History Cooking und Fragebankerl: Die Uni Wien feiert im Alten AKH

Campus-Festival. Die Wiener Universität feiert 650-Jahre-Jubiläum: Mit Future Lab und Forschungsparcours, Maschek, Attwengern und historischem Essen.

VON TERESA SCHAUR-WUNSCH

Der Plan, sagt Rektor Heinz Engl, stünde schon lange fest: An einem schönen Wochenende im Juni sollte es sein, dass sich die Universität Wien in all ihren Facetten dem Publikum zeigt. Inzwischen kennt man den Wetterbericht - und hofft, „dass es nicht zu schön wird“. Auf dass die Wiener für das Wochenende nicht nur das Bad, sondern auch das Alte AKH einplanen. Denn dort hat man sich für das Campus-Festival zum 650-Jahre-Jubiläum der Universität einiges einfallen lassen. Es sei jene Veranstaltung im Reigen der vielen Festtermine, „bei der wir am ehesten Rechenschaft ablegen, wofür das Geld der Steuerzahler verwendet wird“, sagt Engl.

Organisiert hat das Campus-Festival Wissenschaftskommunikator Bertram Schütz (er hat selbst an der Uni Wien Politik, Geschichte und VWL studiert und etwa die Lange Nacht der Forschung ins Leben gerufen). „Ein Privileg“, nennt er seine aktuelle Aufgabe. Eineinhalb Jahre hat die Vorbereitung gedauert, und wenn man ihn nun nach den Highlights fragt, sprudelt er förmlich vor Begeisterung. Hundert Institute hätten sich auf den Aufruf hin



Der Organisator des Campus-Festivals: Bertram Schütz im Alten AKH.

[Günther Heitz]

"orf.at" vom 12.06.2015

SCIENCE  ORF.at

[Forscher/innen schreiben](#) | [Linktipps](#)



650 JAHRE-FEIER 12.06.2015

Uni Wien feiert mit Pop und Rock

Einblicke in die Welt vor 50 Jahren, historische Speisen und Konzerte von Attwenger oder Garish: Die Universität feiert von Freitag bis Sonntag am Uni-Campus im Alten AKH ein buntes 650-Jahr-Jubiläum. Das Motto: Forschen und Feiern.

Neben öffentlichen Vorlesungen und Hintergrundinformationen gibt es viel

<http://science.orf.at/stories/1759752/>

wien  ORF.at ☀ Hohe Warte: 15.1 °C

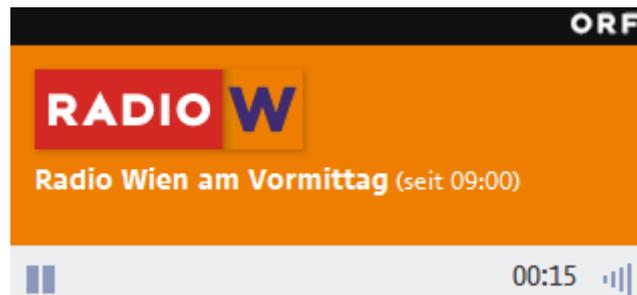
Fernsehen TVthek Radio Debatte Österreich Wetter IPTV Sport News

Uni Wien feiert mit Pop und Rock

Einblicke in die Welt vor 50 Jahren, historische Speisen und Konzerte von Attwenger oder Garish: Die Universität feiert von Freitag bis Sonntag am Uni-Campus im Alten AKH ein buntes 650-Jahr-Jubiläum. Das Motto: Forschen und Feiern.

<http://wien.orf.at/news/stories/2715677/>

"Radio Wien Aktuell" vom 12.06.2015



"Wiener Zeitung" vom 12.06.2015

Seite: 29 Ressort: Feuilleton Wiener Zeitung

Universität Wien präsentiert beim Campus Festival die Welt in 50 Jahren.

Flanieren durch die Wissenschaft

Wien. (gral) Werden wir in 50 Jahren das Altern abstellen? Wie werden wir uns ernähren? Werden wir unsere Heilmethoden revolutionieren? Wird es in 50 Jahren künstliche Intelligenz geben? In der interaktiven Medieninstallation „Future Lab“ beantworten Wissenschaftler der Universität Wien im Rahmen des Campus Festival zum 650-Jahr-Jubiläum Fragen wie diese. Im Alten AKH werden bis zum 14. Juni allerdings nicht nur Zukunftsthemen behandelt. Mehr als 50 Forschungsprojekte lassen die Besucher die Faszination der Wissenschaft hautnah erleben. Die Themenpalette reicht von der Erdbeben- und Klimaforschung, über Einblicke in die Welt der Quanten, Zellen und Moleküle, der Vermittlung neuester Erkenntnisse aus der Botanik, der Pharmazie und Weltraumforschung bis hin zu aktuellen politischen Studien. Auch gibt es die Möglichkeit, mit Jungforschern ins persönliche Gespräch zu kommen. Am „Fragenbankerl“ kann über die unterschiedlichsten Themen diskutiert werden. Im Rahmen der „Public Lectures“ laden Wissenschaftler der Universität Wien wie die Biochemikerin Renée Schröder, der Physiker Markus Arndt oder die Sprachwissenschaftlerin Ruth Wodak zu spannenden und informativen Familienvorlesungen für Kinder ab zehn Jahren.

Historisch speisen

Drei Ausstellungen wiederum thematisieren die historische Entwicklung und den Status quo der Uni. Neben Live-Experimenten und Wissenschafts-Shows haben Jugendliche die Möglichkeit, sich über das Studienangebot beraten zu lassen. Eine Forschungsrallye und Mitmachstationen sollen auch die Allerjüngsten zum Eintauchen in die Welt der Wissenschaft animieren. Das Unterhaltungsprogramm beginnt Freitagabend mit einem „Science Slam“, dem Polit-Kabarett Maschek sowie Live-Musik von Attwenger. Am Samstag folgen der „Poetry Slam“ sowie die beiden Science-Busters-Kapazunder Werner Gruber vom Institut für experimentelle Physik und Heinz Oberhummer vom Institut für theoretische Physik der Technischen Universität Wien.

An allen drei Tagen werden von den ansässigen Gastronomiebetrieben unter dem Motto „History Cooking“ historische Gerichte serviert. Die Auswahl reicht von römischer Küche über das Mittelalter bis hin zum Barock.

Einzig und allein die Österreichische Hochschülerschaft verbreitet keine Partystimmung. Ihre

Ausstellung „Die ÖH im Wandel der Zeit – es gibt keinen Grund zu feiern“ bietet einen Rückblick auf eine „Geschichte voller Brüche“, wie es heißt.

Campus Festival im Alten AKH

12. bis 14. Juni 2015

www.univie.ac.at/650/campus-festival

Flanieren durch die Wissenschaft

Universität Wien präsentiert beim Campus Festival die Welt in 50 Jahren.

Wien. (gral) Werden wir in 50 Jahren das Altern abstellen? Wie werden wir uns ernähren? Werden wir unsere Heilmethoden revolutionieren? Wird es in 50 Jahren künstliche Intelligenz geben? In der interaktiven Medieninstallation „Future Lab“ beantworten Wissenschaftler der Universität Wien im Rahmen des Campus Festival zum 650-Jahr-Jubiläum Fragen wie diese. Im Alten AKH werden bis zum 14. Juni allerdings nicht nur Zukunftsthemen behandelt.

Mehr als 50 Forschungsprojekte lassen die Besucher die Faszination der Wissenschaft hautnah erleben. Die Themenpalette reicht von der Erdbeben- und Klimaforschung über Einblicke in die Welt der Quanten, Zellen und Moleküle, der Vermittlung neuester Erkenntnisse aus der Botanik, der Pharmazie und Weltraumforschung bis hin zu aktuellen politischen Studien.

Auch gibt es die Möglichkeit, mit Jungforschern ins persönliche

Gespräch zu kommen. Am „Fragenbankerl“ kann über die unterschiedlichsten Themen diskutiert werden. Im Rahmen der „Public Lectures“ laden Wissenschaftler der Universität Wien wie die Biochemikerin Renée Schröder, der Physiker Markus Arndt oder die Sprachwissenschaftlerin Ruth Wodak zu spannenden und informativen Familienvorlesungen für Kinder ab zehn Jahren.

Historisch speisen

Drei Ausstellungen wiederum thematisieren die historische Entwicklung und den Status quo der Uni. Neben Live-Experimenten und Wissenschafts-Shows haben Jugendliche die Möglichkeit, sich über das Studienangebot beraten zu lassen. Eine Forschungsralley und Mithrasstationen sollen auch die Allerjüngsten zum Eintauchen in die Welt der Wissenschaft animieren.

Das Unterhaltungsprogramm beginnt Freitagabend mit einem „Science Slam“, dem Polit-Kaba-

rett Maschek sowie Live-Musik von Attwenger. Am Samstag folgen der „Poetry Slam“ sowie die beiden Science-Busters-Kapuzen der Werner Gruber vom Institut für experimentelle Physik und Heinz Oberhammer vom Institut für theoretische Physik der Technischen Universität Wien.

An allen drei Tagen werden von den ansässigen Gastronomiebetrieben unter dem Motto „History Cooking“ historische Gerichte serviert. Die Auswahl reicht von römischer Küche über das Mittelalter bis hin zum Barock.

Einzig und allein die Österreichische Hochschülerschaft verbreitet keine Partystimmung. Ihre Ausstellung „Die ÖH im Wandel der Zeit – es gibt keinen Grund zu feiern“ bietet einen Rückblick auf eine „Geschichte voller Brüche“, wie es heißt. ■

Campus Festival im Alten AKH
12. bis 14. Juni 2015
www.univie.ac.at/650/campus-festival

"Vorarlberger Nachrichten" vom 12.06.2015

Ressort: VN-D

Die Feiern zum 650-Jahr-Jubiläum der Uni Wien erreichen mit dem Campus-Festival ihren Höhepunkt.

Forschung und Lehre einmal in unterhaltender Form

Wien. (jal) Mit einem dicht gedrängten und vielseitigen Programm präsentiert sich die größte Universität im deutschsprachigen Raum der Öffentlichkeit. Im Mittelpunkt steht dabei das Ziel, die Relevanz von Forschung und Lehre für die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft, zu vermitteln. Über 50 Institute präsentieren im Campusgelände des Alten AKH vom 12. bis 14. Juni ihre aktuellen Forschungsprojekte und geben einen Einblick in den Facettenreichtum der universitären Forschung, sei es Erdbeben- und Klimaforschung, die neuesten Erkenntnisse der Ernährungswissenschaft oder die faszinierende Welt der Quantenphysik. Der frei begehbare Forschungsparcours bietet darüber hinaus die Möglichkeit, mit jungen Wissenschaftlern über ihre Projekte zu sprechen und so aus erster Hand detaillierte Erklärungen zu komplexen Themen zu erhalten.

Die Universität schreckt aber auch nicht davor zurück, eines ihrer dunkelsten Kapitel zu beleuchten. In der Ausstellung „Bedrohte Intelligenz“ wird die Vertreibung von Wissenschaftlern sowie die ‚Nazifizierung‘ der Hochschule thematisiert.

Lustenauer im Future Lab Heinz W. Engel, Rektor der Universität Wien, sieht im Campus-Festival die Möglichkeit, Rechenschaft darüber abzulegen, warum die Universität Geld vom Steuerzahler erhält. Es könne gezeigt werden, wie nachhaltig Gesellschaft und Wirtschaft durch die Forschung beeinflusst werden. An einem der interessantesten Projekte, des seit eineinhalb Jahren geplanten Festivals ist auch ein Vorarlberger maßgeblich beteiligt. Der in Lustenau geborene Claus Lamm ist Professor für Biologische Psychologie und präsentiert

gemeinsam mit anderen Forschern im ‚Future Lab‘, Antworten darauf, wie unser Leben in 50 Jahren gestaltet sein wird. „Das Gehirn ist eines der komplexesten und unerforschtesten Phänomene im Universum“, betont der an der Schnittstelle zwischen Psychologie und Neurowissenschaft arbeitende Vorarlberger. Ob wir in 50 Jahren unsere Autos noch selber steuern werden, ist laut Lamm äußerst fraglich, denn da werde das Wissen längst ausreichen, um die Vorgänge von intelligenten Systemen durchführen zu lassen.

Campus-Festival der Universität Wien vom 12. bis 14. Juni im Alten AKH: www.unvie.ac.at

Forschung und Lehre einmal in unterhaltender Form

Die Feier zum 650-Jahr-Jubiläum der Uni Wien erreichen mit dem Campus-Festival ihren Höhepunkt.

www. (ja) Mit einem dicht gedrängten und vielseitigen Programm präsentiert sich die größte Universität im deutschsprachigen Raum der Öffentlichkeit. Im Mittelpunkt steht dabei das Ziel, die Relevanz von Forschung und

Lehre für die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft, zu vermitteln. Über 50 Institute präsentieren im Campusgelände des Alten AKH vom 12. bis 14. Juni ihre aktuellen Forschungsprojekte und geben einen Einblick in den Facettenreichtum der universitären Forschung, sei es Erdbeben- und Klimaforschung, die neuesten Erkenntnisse der Ernährungswissenschaft oder die faszinierende Welt der Quantenphysik. Der frei

begehbare Forschungsparcours bietet darüber hinaus die Möglichkeit, mit jungen Wissenschaftlern über ihre Projekte zu sprechen und so aus erster Hand detaillierte Erklärungen zu komplexen Themen zu erhalten.

Die Universität schreckt aber auch nicht davor zurück, eines ihrer dunkelsten Kapitel zu beleuchten. In der Ausstellung „Bedrohte Intelligenz“ wird die Vertreibung von Wissenschaftlern sowie

die ‚Nazifizierung‘ der Hochschule thematisiert.

Lustenauer im Future Lab

Heinz W. Engel, Rektor der Universität Wien, sieht im Campus-Festival die Möglichkeit, Rechenschaft darüber abzulegen, warum die Universität Geld vom Steuerzahler erhält. Es könne gezeigt werden, wie nachhaltig Gesellschaft und Wirtschaft durch die Forschung beeinflusst werden. An einem der

interessantesten Projekte, des seit einhalb Jahren geplanten Festivals ist auch ein Vorarlberger maßgeblich beteiligt. Der in Lustenau geborene Claus Lamm ist Professor für Biologische Psychologie und präsentiert gemeinsam mit anderen Forschern im ‚Future Lab‘, Antworten darauf, wie unser Leben in 50 Jahren gestaltet sein wird. „Das Gehirn ist eines der komplexesten und unerforschtesten Phänome-

ne im Universum“, betont der an der Schnittstelle zwischen Psychologie und Neurowissenschaft arbeitende Vorarlberger. Ob wir in 50 Jahren unsere Autos noch selber steuern werden, ist laut Lamm äußerst fraglich, denn da werde das Wissen längst ausreichen, um die Vorgänge von intelligenten Systemen durchführen zu lassen.

● Campus-Festival der Universität Wien vom 12. bis 14. Juni im Alten AKH: www.unvie.ac.at

"Wien heute" vom 13.6.2015, 19 Uhr



<http://tvthek.orf.at/program/Wien-heute/70018/Wien-heute/9948200/Familienstag-beim-Campusfest/9950386>

"Kurier" vom 13.06.2015

Seite 22, Karrieren

Event der Woche

Nicht verpassen!

MO 15. 6.	„Was weiß der Film von der Wissenschaft?“ fragt man sich beim Filmfestival Science Fictions, das am Montag um 19 Uhr seine Eröffnung in der Uni Wien feiert; www.univie.ac.at	 <p>Event der Woche</p> <p>12.-14. Juni 2015</p> <p>CAMPUS FESTIVAL</p> <p>Im Rahmen der 650-Jahr-Feier der Uni Wien findet das dreitägige Campus Festival vom 12. bis 14. Juni, von 10 bis 23 Uhr auf dem Campus-Gelände statt. Infos unter: www.univie.ac.at</p>
MO 15. 6.	Ein Studium an der FH OÖ steht auch Interessierten ohne Matura offen; Infos dazu gibt's um 18 Uhr am Campus Hagenberg; www.fh-ooe.at/studium-ohne-matura	
MI 17. 6.	Die TU Wien lädt um 14 Uhr zum Space Day 2015 – dort gibt's Fachvorträge zum Themenschwerpunkt Luft- und Raumfahrttechnik; im Kuppelsaal; www.spaceteam.at	
DO 18. 6.	Das Zentrum für Entrepreneurship der Uni Graz veranstaltet den Entrepreneurship Summit Styria (ESS); ab 15 Uhr; Infos: http://entrepreneurship.uni-graz.at/de	
DO 18. 6.	Die FH Wien WKW lädt all ihre Studierenden, Lehrenden, Mitarbeiter und Absolventen zum Sommerfest; ab 20 Uhr in der Säulenhalle im Volksgarten; www.fh-wien.ac.at	

"Wien heute" vom 14.6.2015, 19 Uhr



<http://tvthek.orf.at/program/Wien-heute/70018/Wien-heute/9957234/Anmeldefrist-fuer-Wissensdurstige-hat-begonnen/9957271>



Tag der Ehrungen

Inhalt

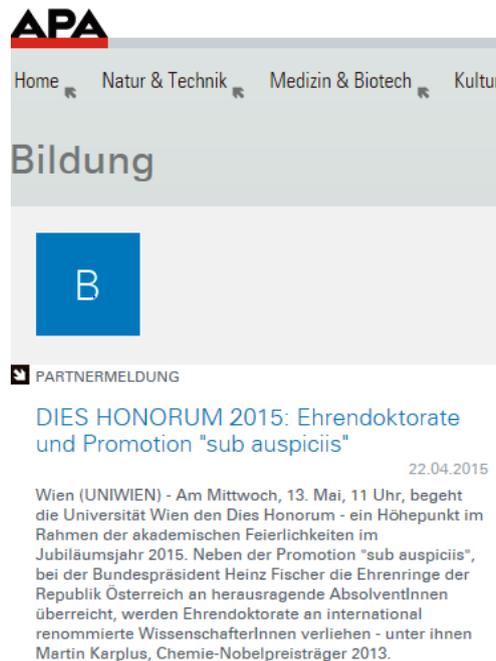
"APA-Meldung" vom 22.04.2015	155
DIES HONORUM 2015: Ehrendoktorate und Promotion "sub auspiciis"	155
"APA-Meldung" vom 22.04.2015	155
Ruth Klüger erhält Watzlawick-Ehrenring und Uni Wien-Ehrendoktorat	155
"derstandard.at" vom 22.04.2015	156
Ruth Klüger erhält Watzlawick-Ehrenring und Ehrendoktorat	156
"buchmarkt.de" vom 22.04.2015	156
Doppelte Ehrung für Ruth Klüger	156
"Frankfurter Allgemeine Zeitung" vom 23.04.2015	157
Wien ehrt Ruth Klüger zweifach	157
"extrajournal.net" vom 27.04.2015	157
Uni Wien ehrt Wissenschaftler: Nobelpreisträger Martin Karplus und Jurist Heinrich Honsell	157
"APA-Meldung" vom 30.04.2015	158
Ehrenzeichen an Nobelpreisträger Karplus	158
"derstandard.at" vom 30.04.2015	158
Martin Karplus erhält Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst	158
"Salzburger Nachrichten" vom 30.04.2015	159
Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst an Chemiker Karplus	159
"APA-Meldung" vom 08.05.2015	160
Ehrenzeichen für Martin Karplus: "Gut für die Versöhnung"	160
"APA-OTS-Meldung" vom 08.05.2015	160
Kulturminister Josef Ostermayer eröffnet Ausstellung "La Couleur des années 1950 - Fotografien von Martin Karplus" an der Uni Wien	160
"science.orf.at" vom 08.05.2015	161
"Ich wollte zeigen, wie sich die Welt verändert"	161
"Ö1 Mittagsjournal" vom 08.05.2015	161
Nobelpreisträger Martin Karplus erhält Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst	161
"Kurier" vom 09.05.2015	163
Event der Woche	163
"salzburg.com" vom 09.05.2015	164
Ehrenzeichen für Chemie-Nobelpreisträger Martin Karplus	164
"profil" vom 11.05.2015	164
"Mein Glaube ist, dass die Welt verstanden werden kann"	164
"Oberösterreichische Nachrichten" vom 12.05.2015	165
"Mehr wissen": Puchenaue Künstlerin promoviert mit höchsten Ehren	165

"APA-Meldung" vom 13.05.2015	166
Nobelpreisträger als Künstler: Martin Karplus zeigt Farben der 1950er	166
"Der Standard" vom 13.05.2015	166
"Ich werde hier behandelt wie ein Rockstar"	166
"derstandard.at" vom 13.05.2015	169
Nobelpreisträger Karplus: "Ich werde behandelt wie ein Rockstar"	169
"Furche" vom 13.05.2015	169
Der Nobelpreisträger mit den Wiener Wurzeln.....	169
"Vorarlberger Nachrichten" vom 14.05.2015	171
Farbenpracht und eine wichtige Rückschau ins Dunkle	171
"APA-Meldung" vom 13.05.2015	172
Uni Wien ehrte Forscher und einen Nobelpreis mit Ehrendoktoraten	172
"diepresse.com" vom 22.05.2015	173
Bier und Brot auf Grabanlagen.....	173
"Die Presse" vom 23.05.2015.....	173
Bier und Brot auf Grabanlagen.....	173
"APA-Meldung" vom 29.05.2015	175
Ehrendoktorat der Universität Wien für Ruth Klüger	175
"oe-journal.at" vom 29.05.2015	175
Ehrendoktorat der Universität Wien für Ruth Klüger	175
"ikg-wien.at"	176
Ehrendoktorat der Universität Wien für Ruth Klüger	176
"Furche" vom 03.06.2015	176
Eine Frage der Ehre	176
"ZIB1" vom 08.6.2015	177
"profil" vom 08.06.2015	177
Geschichten erzählen	177
"Kulturzeit" vom 09. 06.2015.....	178
Ruth Klüger im Porträt	178
"APA-Meldung" vom 12.06.2015	179
Autorin Ruth Klüger erhält Ehrendoktorat der Uni Wien	179
"news.orf.at" vom 12.06.2015	179
Ehrendoktorat der Uni Wien für Ruth Klüger	179
"science.orf.at" vom 12.06.2015.....	180
Ehrendoktorat für Ruth Klüger.....	180
"Kultur heute" vom 12.06.2015	180

Ruth Klüger in KulturHeute	180
"derstandard.at" vom 12.06.2015	181
Ehrendoktorat und Watzlawick-Ring für Ruth Klüger	181
"oe-journal.at" vom 12.06.2015	181
Hohe Ehrung für Ruth Klüger	181
"Die Presse" vom 13.06.2015.....	182
Ruth Klüger ist Ehrendoktorin	182
"Wiener Zeitung" vom 13.06.2015	182
Ehrendoktorat für Ruth Klüger	182
"diepresse.com" vom 15.06.2015	182
Autorin Ruth Klüger erhält Ehrendoktorat der Uni Wien	182
"Furche" vom 18.06.2015	183
Anleitung zum Eigensinn	183
"newswise.com" vom 30.06.2015.....	187
University of Vienna Bestows Honorary Degree on Professor and Dean John W. Boyer..	187

"APA-Meldung" vom 22.04.2015

DIES HONORUM 2015: Ehrendoktorate und Promotion "sub auspiciis"



APA

Home Natur & Technik Medizin & Biotech Kultur

Bildung

B

PARTNERMELDUNG

DIES HONORUM 2015: Ehrendoktorate und Promotion "sub auspiciis"

22.04.2015

Wien (UNIWIEN) - Am Mittwoch, 13. Mai, 11 Uhr, begeht die Universität Wien den Dies Honorum - ein Höhepunkt im Rahmen der akademischen Feierlichkeiten im Jubiläumsjahr 2015. Neben der Promotion "sub auspiciis", bei der Bundespräsident Heinz Fischer die Ehrenringe der Republik Österreich an herausragende AbsolventInnen überreicht, werden Ehrendoktorate an international renommierte WissenschaftlerInnen verliehen - unter ihnen Martin Karplus, Chemie-Nobelpreisträger 2013.

http://science.apa.at/site/bildung/detail.html?key=SCI_20150422_SCI39411351823199642

"APA-Meldung" vom 22.04.2015

Ruth Klüger erhält Watzlawick-Ehrenring und Uni Wien-Ehrendoktorat



APA

Home Natur & Technik Medizin & Biotech Kultur & Gesellschaft Politik & Wirtschaft

Politik & Wirtschaft

P&W



Ruth Klüger wird ausgezeichnet © APA (Schneider)

Ruth Klüger erhält Watzlawick-Ehrenring und Uni Wien-Ehrendoktorat

22.04.2015

Wien (APA) - Die in Wien geborene Schriftstellerin, Literaturwissenschaftlerin und Holocaust-Überlebende Ruth Klüger wird mehrfach ausgezeichnet: Am 11. Juni verleiht ihr die Universität Wien ein Ehrendoktorat, einen Tag später erhält sie den Paul Watzlawick-Ehrenring der Wiener Ärztekammer. Bereits im Mai vergibt die Uni Wien weitere Ehrendoktorate, darunter auch an Chemie-Nobelpreisträger Martin Karplus.

Artikel drucken

f t e + 0

http://science.apa.at/site/politik_und_wirtschaft/detail.html?key=SCI_20150422_SCI40111351023201484

"derstandard.at" vom 22.04.2015

Ruth Klüger erhält Watzlawick-Ehrenring und Ehrendoktorat



foto: robert newald
Ruth Klüger emigrierte 1947 in die USA, wo sie Bibliothekswissenschaften und Germanistik studierte.

Ruth Klüger erhält Watzlawick-Ehrenring und Ehrendoktorat

22. April 2015, 12:56 1 POSTING

Literaturwissenschaftlerin und Holocaust-Überlebende mehrfach gewürdigt - Uni Wien verleiht heuer sechs Ehrendoktorate

Wien - Die in Wien geborene Schriftstellerin, Literaturwissenschaftlerin und Holocaust-Überlebende Ruth Klüger wird mehrfach ausgezeichnet: Am 11. Juni verleiht ihr die Universität Wien ein Ehrendoktorat, einen Tag später erhält sie den Paul Watzlawick-Ehrenring der Wiener Ärztekammer. Bereits im Mai vergibt die Uni Wien weitere Ehrendoktorate, darunter auch an Chemie-Nobelpreisträger Martin Karplus.

Mit Klüger zeichne man nicht nur "eine der brilliantesten Literaturwissenschaftlerinnen und Essayistinnen aus", die hohe Selbstreflexion mit Philosophie verbindet, sondern "letztlich eine Haltung, die wir nur bewundern können: Widerstand und Hoffnung", so der Juryvorsitzende für den Watzlawick-Ehrenring, Hubert Christian Ehalt am Mittwoch in einer Aussendung. Klüger verstehe es, wie kaum eine andere, Poesie und Wissenschaft miteinander zu verbinden.

<http://derstandard.at/2000014663967/Ruth-Klueger-erhaelt-Watzlawick-Ehrenring-und-Ehrendoktorat>

"buchmarkt.de" vom 22.04.2015

Doppelte Ehrung für Ruth Klüger

Auszeichnungen 22.04.2015 11:26

Doppelte Ehrung für Ruth Klüger

Zsolnay-Autorin **Ruth Klüger** wird im Juni 2015 in ihrer Geburtsstadt Wien gleich doppelt gewürdigt: Am 11. Juni erhält sie das Ehrendoktorat der Universität Wien, wo die Literaturwissenschaftlerin im Sommersemester 2003 als Gastprofessorin am Wiener Institut für Germanistik tätig war.

Tags darauf wird Ruth Klüger mit dem Paul Watzlawick Ehrenring 2015 ausgezeichnet. Der von der Ärztekammer Wien verliehene Ehrenring wird im Festsaal des Wiener Rathauses übergeben, die Laudatio hält die Literaturwissenschaftlerin **Daniela Strigl**.

<http://www.buchmarkt.de/content/62182-doppelte-ehrung-fuer-ruth-klueger.htm>

"Frankfurter Allgemeine Zeitung" vom 23.04.2015

Seite: 9 Ressort: Feuilleton
Doppelbegabung

Wien ehrt Ruth Klüger zweifach

Ruth Klüger erhält am 11. Juni das Ehrendoktorat der Universität Wien und wird tags darauf mit dem Paul-Watzlawick-Ehrenring 2015 ausgezeichnet. Die 1931 in Wien geborene Germanistin, die 1945 aus dem Konzentrationslager Groß-Rosen fliehen konnte, nach Amerika emigrierte und dort an der University of Virginia, in Princeton und in Irvine lehrte, wird als "eine der brilliantesten Literaturwissenschaftlerinnen und Essayistinnen geehrt", die als Schriftstellerin Selbstreflexion mit Philosophie verbinde, begründete die Jury ihre Wahl. Die Auszeichnung wird im Wiener Rathaus überreicht.
F.A.Z.

"extrajournal.net" vom 27.04.2015

Uni Wien ehrt Wissenschaftler: Nobelpreisträger Martin Karplus und Jurist Heinrich Honsell

Uni Wien ehrt Wissenschaftler: Nobelpreisträger Martin Karplus und Jurist Heinrich Honsell

27. Apr 2015 Recht



Wien. Die Uni Wien ehrt bei den >Dies Honorum 2015< neben ihren besten Absolventen auch verdiente internationale Wissenschaftler: Diesmal ist neben Chemie-Nobelpreisträger Martin Karplus auch Jurist Heinrich Honsell dran.

Die Dies Honorum (Mittwoch, 13. Mai 2015, 11 Uhr im Großen Festsaal der Universität Wien) sind ein Höhepunkt im Rahmen der akademischen Feierlichkeiten im Jubiläumsjahr 2015, so die Uni. Neben der Promotion sub auspiciis, bei der Bundespräsident Heinz Fischer die Ehrenringe der Republik Österreich an herausragende AbsolventInnen überreicht, werden Ehrendoktorate an international renommierte WissenschaftlerInnen verliehen – unter ihnen Martin Karplus, Chemie-Nobelpreisträger 2013.

<https://extrajournal.net/2015/04/27/uni-wien-ehrt-wissenschaftler-nobelpreistraeger-martin-karplus-und-jurist-heinrich-honsell/>

"APA-Meldung" vom 30.04.2015

Ehrenzeichen an Nobelpreisträger Karplus

APA
Home Natur & Technik Medizin & Biotech Kultur & Gesellschaft Politik & Wirtschaft

Kultur & Gesellschaft

K&G

R. Wierenga

$G_A - G_B$

$= E_A(0) - E_B(0) - 2.303 k_B T \int_{PH}^{\infty} T_{IM} - P_{AH}$

$D_{OXY} - D_{KS}$

Mitte Mai folgt Ehrendoktorat der Uni Wien © APA (Müller)

Ehrenzeichen an Nobelpreisträger Karplus
30.04.2015 Artikel drucken

Wien (APA) - Chemie-Nobelpreisträger Martin Karplus (85) wird am 8. Mai mit der Verleihung des Österreichischen Ehrenzeichens für Wissenschaft und Kunst durch Bundespräsident Heinz Fischer in die Österreichischen Kurien für Wissenschaft und Kunst aufgenommen. Anschließend nimmt Karplus an der Feierlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften (ÖAW) teil, die ihn vor kurzem zum Ehrenmitglied gewählt hat.

[http://www.science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/Ehrenzeichen an Nobelpreistraeger Karplus/SCI_20150430_SCI39351351623301286](http://www.science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/Ehrenzeichen_an_Nobelpreistraeger_Karplus/SCI_20150430_SCI39351351623301286)

"derstandard.at" vom 30.04.2015

Martin Karplus erhält Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst

Ehrung des Chemienobelpreisträgers mit österreichischen Wurzeln am 8. Mai Wien - Der Chemienobelpreisträger Martin Karplus (85) wird am 8. Mai mit der Verleihung des Österreichischen Ehrenzeichens für Wissenschaft und Kunst durch Bundespräsident Heinz Fischer in die Österreichischen Kurien für Wissenschaft und Kunst aufgenommen.

Anschließend nimmt Karplus an der Feierlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften (ÖAW) teil, die ihn vor kurzem zum Ehrenmitglied gewählt hat.

Karplus wurde am 15. März 1930 in Wien geboren. Gemeinsam mit seiner Familie musste er vor den Nationalsozialisten in USA fliehen, wo er zum weltweit anerkannten Wissenschaftler aufstieg.

2013 wurde Karplus gemeinsam mit US-Kollegen für bahnbrechende Arbeiten zur Entwicklung universeller Computermodelle für die Voraussage chemischer Prozesse mit dem Chemie- Nobelpreis ausgezeichnet.

Mit der Ehrenzeichen-Verleihung und der Teilnahme an der feierlichen ÖAW-Sitzung ist für Karplus die Ehrungs-Tour noch nicht abgeschlossen: Am 13. Mai erhält er das Ehrendoktorat der Uni Wien. (APA, 30.4.2015)

Martin Karplus erhält Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst

30. April 2015, 14:23



Ehrung des Chemienobelpreisträgers mit österreichischen Wurzeln am 8. Mai

Wien - Der Chemienobelpreisträger Martin Karplus (85) wird am 8. Mai mit der Verleihung des Österreichischen Ehrenzeichens für Wissenschaft und Kunst durch Bundespräsident Heinz Fischer in die Österreichischen Kurien für Wissenschaft und Kunst aufgenommen. Anschließend nimmt Karplus an der Feierlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften (ÖAW) teil, die ihn vor kurzem zum Ehrenmitglied gewählt hat.

<http://derstandard.at/2000015109843/Martin-Karplus-erhaelt-Ehrenzeichen-fuer-Wissenschaft-und-Kunst>

"Salzburger Nachrichten" vom 30.04.2015

Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst an Chemiker Karplus

ÖSTERREICH | WISSEN

Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst an Chemiker Karplus

Von Apa | 30.04.2015 - 14:24



Chemie-Nobelpreisträger Martin Karplus (85) wird am 8. Mai mit der Verleihung des Österreichischen Ehrenzeichens für Wissenschaft und Kunst durch Bundespräsident Heinz Fischer in die Österreichischen Kurien für Wissenschaft und Kunst aufgenommen. Anschließend nimmt Karplus an der Feierlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften (ÖAW) teil, die ihn vor kurzem zum Ehrenmitglied gewählt hat.

<http://www.salzburg.com/nachrichten/wissen/sn/artikel/ehrenzeichen-fuer-wissenschaft-und-kunst-an-chemiker-karplus-148096/>

"APA-Meldung" vom 08.05.2015

Ehrenzeichen für Martin Karplus: "Gut für die Versöhnung"



http://www.science.apa.at/rubrik/politik_und_wirtschaft/Ehrenzeichen_fuer_Martin_Karplus_Gut_fuer_die_Versoehnung/SCI_20150508_SCI40111351023404450

"APA-OTS-Meldung" vom 08.05.2015

Kulturminister Josef Ostermayer eröffnet Ausstellung "La Couleur des années 1950 - Fotografien von Martin Karplus" an der Uni Wien

Kulturminister Josef Ostermayer eröffnet Ausstellung "La Couleur des années 1950 - Fotografien von Martin Karplus" an der Uni Wien

Wien (OTS)- Am Dienstag, den 12. Mai, lädt die Universität Wien zur Eröffnung der Ausstellung "La Couleur des années 1950" in den Großen Festsaal. Die Ausstellung wird anlässlich der Verleihung des Ehrendoktorats an Martin Karplus und im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten im Hauptgebäude der Universität präsentiert. Aus gegebenem Anlass wird der Nobelpreisträger persönlich anwesend sein. Bundesminister Josef Ostermayer wird neben Rektor Heinz Engl und Stefan Boresch, Professor am Institut für Computergestützte Biologische Chemie der Universität Wien, Grußworte sprechen.

http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150508_OTS0152/kulturminister-josef-ostermayer-eroeffnet-ausstellung-la-couleur-des-annes-1950-fotografien-von-martin-karplus-an-der-uni-wien

"science.orf.at" vom 08.05.2015

"Ich wollte zeigen, wie sich die Welt verändert"

SCIENCE  ORF.at

Suchen

Forscher/innen schreiben
Linktipps



AUSSTELLUNG 08.05.2015

"Ich wollte zeigen, wie sich die Welt verändert"

Ab 12. Mai zeigt die Uni Wien eine Fotoausstellung des Chemienobelpreisträgers Martin Karplus. Titel der Schau: "La Couleur des années 1950". Die Fotografie ist neben der Forschung die zweite große Leidenschaft des in Wien geborenen und von den Nazis vertriebenen Wissenschaftlers.

Auf die Frage, warum er in den 50-er Jahren, als alle noch schwarz/weiß fotografierten, bereits Farbfotos gemacht habe, sagt Martin Karplus:

"Die Farben waren tatsächlich so, wie die Welt aussah. Aus der Kombination von Kodachrome-Film und der Leica-Kamera konnte man keine schlechten Fotos machen. Der 'Film', den man jetzt mit Pixel hat, ist nicht derselbe wie damals." Dennoch, ein Selfie mit der Pixel-Kamera vor dem Interview musste sein.

<http://science.orf.at/stories/1758632/>

"Ö1 Mittagsjournal" vom 08.05.2015

Nobelpreisträger Martin Karplus erhält Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst

Maiwald Andrea (ORF) Jahrzehntlang hat sich in Österreich niemand um ihn geschert - ein Schicksal, das Martin Karplus mit vielen anderen Juden teilt, die 1938 vor den Nazis fliehen mussten. Heute ist der 1930 in Wien geborene Sohn einer Ärztesfamilie weltweit anerkannter Wissenschaftler. Vor zwei Jahren wurde er sogar mit dem Chemienobelpreis ausgezeichnet. Und erst da begann sich das offizielle Österreich wieder für Martin Karplus zu interessieren, der immer noch die österreichische Staatsbürgerschaft hat, aber sich als Amerikaner fühlt. Heute, mit 85, ist er zurück in Wien und wird hier mehrfach geehrt. Edith Bachkönig hat ihn getroffen. Bachkönig Edith (ORF) Vor kurzem wurde der heute in den USA lebende Nobelpreisträger Martin Karplus von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zum Ehrenmitglied gewählt.

Nächste Woche bekommt er das Ehrendoktorat der Universität Wien. Heute Nachmittag wird ihm durch Bundespräsident Heinz Fischer das Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst verliehen. Spät aber doch bekommt er Anerkennung von Österreich, sagt Martin Karplus, der von hier 1938 von den Nazis fliehen musste.

Karplus Martin (Privat) Na für mich, wie ich schon früher gesagt habe, ist es etwas spät, aber es ist auch immer - ich bin noch am Leben und es ist, ja, etwas, ist doch etwas Schönes für mich, dass Österreich, wie andere Nobelpreisträger, like, wie Walter Kohn, Eric Kandel, die auch bei den Nazis herausgetrieben worden, oder Glück gehabt haben, dass sie nicht getötet worden sind und doch heraus konnten. Österreich als Land hat keine Interesse für den Nobelpreis gehabt.

Bachkönig Edith (ORF) Durch den Nobelpreis wurde der Chemiker der US-amerikanischen Universität Havard schlagartig weltweit wahrgenommen. Viele Einladungen folgten, die er aber zuerst nicht annahm.

Karplus Martin (Privat) Die meisten sind Sachen, wo die Leute nur den Namen haben wollen und die wirklich nichts mit mir oder meinem Fach etwas zu tun haben. Aber die andere Seite ist, dass wenn man einen Nobelpreis hat, kann man den Nobelpreis für Gut benutzen, zum Beispiel: Das erste Mal, dass ich, dass man mich eingeladen hat und ich Ja gesagt habe, war zu einer Sitzung für die Studenten von schwarzen Universitäten. Alle wollten natürlich ihre Foto mit mir haben, so wie man ein Rockstar ist.

Bachkönig Edith (ORF) Martin Karplus setzt sich gegen Diskriminierung und für Völkerverständigung ein. Im Sommer wird er an der Malta-Konferenz in Marokko sprechen, an der Studenten aus dem mittleren Osten teilnehmen, aus Ländern wie Libyen, Ägypten und Israel.

Es sei wichtig, dass sich Menschen aus krisengeschüttelten Ländern kennenlernen, sagt der Nobelpreisträger. Es werde zwar nicht gleich Früchte tragen, aber vielleicht in zehn Jahren, sagt er. Martin Karplus ist von der Universität emeritiert, aber der 85-Jährige forscht immer noch.

Karplus Martin (Privat) Und ich glaube mit 85 Jahren bleibt man auch jung, wenn man halt irgendwas, für irgendetwas passioniert ist. Und ich habe angefangen mit einem meiner Kollegen halt das Gehirn zu studieren.

Bachkönig Edith (ORF) In Wien stellt Martin Karplus seine Leidenschaft zur Schau - die Fotografie. An der Universität Wien stellt er seine Fotoserie aus den 50er Jahren aus. Damals war er in Asien, USA und Europa unterwegs - um die Welt zu verstehen, wie er sagt.

Karplus Martin (Privat) Ich war halt 23 Jahre alt. Ich habe schon Doktorat gemacht, aber ich habe die Idee gehabt: na gut, kann ich mir etwas Zeit nehmen die Welt zu sehen. Und Anfang für mich, die Welt, war halt Europa wirklich zu sehen, weil ich bin im Jahr 1938 weggefahren.

Bachkönig Edith (ORF) Die Fotoausstellung des Nobelpreisträgers Martin Karplus wird nächsten Dienstag an der Universität Wien, unter Anwesenheit des Fotografen, eröffnet.

Maiwald Andrea (ORF) Martin Karplus, von den Nazis 1938 aus Wien Vertrieben, nach vielen Jahrzehnten heute zurück in Österreich und mit allen Ehren empfangen.

▼ **Martin Karplus - Späte Anerkennung**

▶ AUDIO 3:06 Externer Player

Edith Bachkönig



Viele heute bedeutende Wissenschaftler wurden von den Nationalsozialisten aus Österreich vertrieben. Einer von ihnen ist der Nobelpreisträger Martin Karplus. Er hat 2013 den Chemienobelpreis erhalten und bekommt heute in Wien von Bundespräsident Heinz Fischer das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst verliehen. Damit ist der in Österreich geborene und als Kind vor den Nazis geflohene Martin Karplus spät aber doch von Österreich anerkannt.

[mehr ▶](#)

<http://oe1.orf.at/programm/403825>

Politik

◀ zurück

Martin Karplus - Späte Anerkennung

Viele heute bedeutende Wissenschaftler wurden von den Nationalsozialisten aus Österreich vertrieben. Einer von ihnen ist der Nobelpreisträger Martin Karplus. Er hat 2013 den Chemienobelpreis erhalten und bekommt heute in Wien von Bundespräsident Heinz Fischer das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst verliehen. Damit ist der in Österreich geborene und als Kind vor den Nazis geflohene Martin Karplus spät aber doch von Österreich anerkannt.

Mittagsjournal,
8.5.2015

AUDIO 3:06 Externer Player
Edith Bachkönig

<http://oe1.orf.at/artikel/406286>

"Kurier" vom 09.05.2015

Seite: 20 Ressort: Karriere Abend, Morgen

Event der Woche

Am 13. Mai startet um 11 Uhr der "Dies Honorum" an der Uni Wien. Der Bundespräsident ehrt Promotionen "sub auspiciis", Ehrendoktorate gehen an Wissenschaftler.

"salzburg.com" vom 09.05.2015

Ehrenzeichen für Chemie-Nobelpreisträger Martin Karplus

ÖSTERREICH | WISSEN

Ehrenzeichen für Chemie- Nobelpreisträger Martin Karplus

Von Apa | 09.05.2015 - 07:41



Bundespräsident Heinz Fischer hat am Freitag Chemie-Nobelpreisträger Martin Karplus (85) in der Akademie der Wissenschaften (ÖAW) in Wien das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst verliehen. "Es ist etwas spät, aber vielleicht ist es für die Versöhnung gut, wenn man doch ja sagt", begründete der Forscher, der 1938 aus seiner Heimat Wien fliehen musste, die Annahme der Ehrung.

<http://www.salzburg.com/nachrichten/wissen/sn/artikel/ehrenzeichen-fuer-chemie-nobelpreistraeger-martin-karplus-149194/>

"profil" vom 11.05.2015

Seite: 72,73,74,75,76 Ressort: Wissenschaft

"Mein Glaube ist, dass die Welt verstanden werden kann"

Chemie-Nobelpreisträger Martin Karplus über seine Wiener Wurzeln, die sehr späte Ehrung seines Schaffens durch das offizielle Österreich, die Simulation komplexen Lebens, seine Hoffnung auf ein tieferes Verständnis von Gehirn und Bewusstsein - und den Einfluss des Nobelpreises abseits der Wissenschaft.

Die Fotoausstellung am Dienstag dieser Woche wird um 18.30 Uhr die Fotoausstellung "La Couleur des années 1950: Fotografien von Martin Karplus" in der Universität Wien eröffnet. Bis 12. August können die historischen Reisefotografien im ersten Stock des Hauptgebäudes der Uni besichtigt werden.

Von Mitte Mai bis Ende Oktober wird im Hauptgebäude der Uni Wien das Wirken des Wiener Kreises vorgestellt - einer Runde von Intellektuellen, Wissenschaftlern und Künstlern, die sich ab den 1920er-Jahren regelmäßig zu Diskussionen traf. Dabei wird auch gezeigt, was mit der geistigen Elite Österreichs in der Nazizeit geschah. Ein neues Buch des Mathematikers Karl Sigmund befasst sich ebenfalls mit dem Thema:

Karl Sigmund: "Sie nannten sich Der Wiener Kreis. Exaktes Denken am Rand des Untergangs", Springer Spektrum, 2015, 360 Seiten.

"Oberösterreichische Nachrichten" vom 12.05.2015

Seite: LLI25 Ressort: Land & Leute Linzer Nachrichten

"Mehr wissen": Puchener Künstlerin promoviert mit höchsten Ehren

Die Violinistin Katharina Hötzenecker studiert nach Musikwissenschaften auch Jus
Von Erhard Gstöttner

Puchenu/Wien. "Sub auspiciis Praesidentis rei publicae" - mit den höchsten Ehren der Republik Österreich promoviert die Puchenerin Katharina Hötzenecker morgen, Mittwoch, an der Universität Wien zur Doktorin der Musikwissenschaften.

Die heute 33-Jährige begann schon im Alter von neun Jahren mit dem Violinstudium am damaligen Bruckner-Konservatorium in Linz. Ihr Konzertdebüt absolvierte sie mit 14 Jahren unter Weltstar Yehudi Menuhin. Bereits drei Jahre vor der mit Auszeichnung abgelegten Matura an der International School Linz-Auhof startete sie ihr Violinstudium an der Universität für Musik und Darstellende Kunst. Dieses Studium schloss die Tochter von Gymnasiallehrern ebenfalls mit Auszeichnung ab.

Schon in jungen Jahren war Katharina Hötzenecker als Musikerin im In- und Ausland tätig, erhielt viele Ehrungen, absolvierte weiterführende Studien in Moskau. "Sie hat das Talent für eine Weltkarriere", schwärmen Musikkritiker.

Trotz ihrer vielen Verpflichtungen studierte die Musikerin weiter: Musikwissenschaften an der Universität Wien. "Ich will mehr wissen", erläutert die junge Frau im Gespräch mit dem OÖN ihr Motiv. Für ihre musikwissenschaftliche Doktorarbeit "Chronos und Kairos - Zeitgestalten im Werk von Sofia Gubaidulina und Gérard Grisey" studierte Katharina Hötzenecker auch ein Jahr in Paris.

"Puchenu ist mein Ruhepol"

Zudem absolviert die in Wien lebende Musikerin und Musikwissenschaftlerin ein Jus-Fernstudium an der Linzer Kepler-Uni: "Ich bin ein assoziativer Mensch. Jus verlangt analytisches Denken. Das hilft mir beim wissenschaftlichen Arbeiten." Zu ihrem einstigen Heimatort Puchenu hat die Künstlerin nach wie vor eine enge Beziehung: "Das ist mein Ruhepol für Kraft und Inspiration."

„Mehr wissen“: Puchener Künstlerin promoviert mit höchsten Ehren

Die Violinistin Katharina Hötzenecker studiert nach Musikwissenschaften auch Jus

Von Erhard Gstöttner

PUCHENAU/WIEN. „Sub auspiciis Praesidentis rei publicae“ - mit den höchsten Ehren der Republik Österreich promoviert die Puchenerin Katharina Hötzenecker morgen, Mittwoch, an der Universität Wien zur Doktorin der Musikwissenschaften.

Die heute 33-Jährige begann schon im Alter von neun Jahren mit dem Violinstudium am damaligen Bruckner-Konservatorium in Linz. Ihr Konzertdebüt absolvierte sie mit 14 Jahren unter Weltstar Yehudi Menuhin. Bereits drei Jahre vor der mit Auszeichnung abgelegten Matura an der International School Linz-Auhof startete sie ihr Violinstudium an der Universität für Musik und Darstellende Kunst. Dieses Studium schloss die Tochter von Gymnasiallehrern ebenfalls mit Auszeichnung ab.

Schon in jungen Jahren war Katharina Hötzenecker als Musikerin im In- und Ausland tätig, erhielt viele Ehrungen, absolvierte weiter-



Doktorin Katharina Hötzenecker aus Puchenu ist Violinistin und Musikwissenschaftlerin. Zudem studiert sie Rechtswissenschaften. „Ich will mehr wissen.“ Musikkritiker beschreiben der Puchenerin Talent für eine musikalische Weltkarriere.
Foto: Konzertverein

führende Studien in Moskau. „Sie hat das Talent für eine Weltkarriere“, schwärmen Musikkritiker.

Trotz ihrer vielen Verpflichtungen studierte die Musikerin weiter: Musikwissenschaften an der Universität Wien. „Ich will mehr wissen“, erläutert die junge Frau im Gespräch mit dem OÖN ihr Motiv. Für ihre musikwissenschaftliche Doktorarbeit „Chronos und Kairos - Zeitgestalten im Werk von Sofia Gubaidulina und Gérard Grisey“ studierte Katharina Hötzenecker auch ein Jahr in Paris.

„Puchenu ist mein Ruhepol“
Zudem absolviert die in Wien lebende Musikerin und Musikwissenschaftlerin ein Jus-Fernstudium an der Linzer Kepler-Uni: „Ich bin ein assoziativer Mensch. Jus verlangt analytisches Denken. Das hilft mir beim wissenschaftlichen Arbeiten.“ Zu ihrem einstigen Heimatort Puchenu hat die Künstlerin nach wie vor eine enge Beziehung: „Das ist mein Ruhepol für Kraft und Inspiration.“

"APA-Meldung" vom 13.05.2015

Nobelpreisträger als Künstler: Martin Karplus zeigt Farben der 1950er

APA

Home Natur & Technik Medizin & Biotech Kultur & Gesellschaft Politik & Wirtschaft

Kultur & Gesellschaft

K&G

Leica IIIc-Aufnahme © Martin Karplus

APA

Nobelpreisträger als Künstler: Martin Karplus zeigt Farben der 1950er

13.05.2015

Wien (APA) - Farbfilme waren bei Amateurfotografen in den 1950er Jahren noch ungewöhnlich. Doch Martin Karplus machte zwischen 1953 und 1965 auf Reisen durch Europa, Amerika und Asien über 4.000 Aufnahmen auf Kodachrome Farbfilmen. In der Dienstag Abend eröffneten Schau "La Couleur des Annees 1950" zeigt der Chemie-Nobelpreisträger bis 12. August an der Universität Wien rund 100 dieser Bilder.

Artikel drucken

[http://science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/Nobelpreistraeger als Kuenstler Martin Karplus zeigt Farben der 1950er/SCI 20150513 SCI39351351623460230](http://science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/Nobelpreistraeger_als_Kuenstler_Martin_Karplus_zeigt_Farben_der_1950er/SCI_20150513_SCI39351351623460230)

"Der Standard" vom 13.05.2015

Seite: 42 Ressort: Forschung Spezial Von: INTERVIEW: Peter Illetschko

"Ich werde hier behandelt wie ein Rockstar"

Der aus Österreich stammende Nobelpreisträger Martin Karplus (85) ist derzeit in Wien und empfängt mit gemischten Gefühlen zahlreiche Ehrungen. An der Uni Wien wird eine Ausstellung seiner Fotografien gezeigt.

Standard: Sie haben vergangene Woche von Bundespräsident Heinz Fischer das Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst erhalten. Sie wurden Ehrenmitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW). Was noch kommt, ist das Ehrendoktorat der Universität Wien und die Ehrenbürgerschaft der Stadt Wien. Wie fühlen Sie sich angesichts dieser vielen Ehrungen?

Martin Karplus: Ich bin vor 75 Jahren aus Österreich weg und habe danach nie etwas von diesem Land gehört. Und jetzt bin ich hier und werde behandelt wie ein Rockstar. Man versucht natürlich, etwas gutzumachen.

Standard: Aber wie soll das gelingen? Sie wurden vertrieben.

Karplus: Natürlich kann man es nicht wieder gutmachen, was in der Vergangenheit passiert ist. Man kann sich aber daran erinnern und darauf achten, dass es nicht noch einmal passiert. Da muss man schon sehr aufpassen. Schlechte Menschen unterscheiden sich auf den ersten Blick nämlich kaum von guten. Man ahnt nicht, dass sie plötzlich viele Menschen töten können, sie würden es auch jederzeit abstreiten. Ich versuche meinen plötzlichen Ruhm als Nobelpreisträger dafür zu nützen, um mit jungen Leuten, die die Nazizeit ja nicht erlebt haben, darüber zu sprechen, deswegen werde ich auch demnächst auf der Malta-Konferenz sprechen. Da sind Menschen aus Ägypten, aus Israel, aus dem Iran oder aus Libyen zu Gast, und es ist wichtig, sich mit ihnen auszutauschen. Solche Einladungen nehme ich gerne an, weil es dabei um etwas Wichtiges geht, weil es mir ein Anliegen ist, diesen Leuten ein bisschen mehr Hoffnung auf Frieden zu geben.

Standard: Sie haben den Nobelpreis ja schon 2013 gewonnen, erhalten Sie heute noch viele Einladungen?

Karplus: Es ist schon besser geworden, seit es eben die neuen Nobelpreisträger gibt. Aber ich könnte zweimal pro Woche irgendwo auftreten. Das meiste sage ich ab, besonders wenn ich merke, dass es den Veranstaltern nur um meinen Namen geht, dass sie sich mit einem Nobelpreisträger schmücken wollen. Mir ist wichtig, dass es nicht um mich, sondern um die Sache geht.

Standard: Im vergangenen Jahr meinten Sie noch, sich von Österreich vereinnahmt und ausgenutzt zu fühlen. Jetzt wirken Sie versöhnlicher. Stimmt dieser Eindruck? Wie denken Sie heute über dieses Land?

Karplus: Ich habe lange Zeit gar nicht an Österreich gedacht. Eines Tages sagte man mir, ich sollte die österreichische Staatsbürgerschaft beantragen, denn dann könnte ich innerhalb der EU überall hinfahren. Man sagte mir auch, dass ich mithilfe eines Anwalts Geld zurückfordern könnte. Aber das interessierte mich nicht. Ich beantragte dennoch die Staatsbürgerschaft. Dafür muss man ja Fingerabdrücke nehmen lassen, damit die Behörden sichergehen können, dass man in keiner Verbrecherkartei aufscheint.

Standard: Tatsächlich?

Karplus: Ja, das war lustig, denn man sagte mir schließlich, dass diese Abdrücke in meinem Alter nicht mehr gelesen werden können. Ich habe die Staatsbürgerschaft schließlich trotzdem erhalten und wenig später erfahren, dass ich sie nie verloren hatte, denn von 1938 bis 1945 gab es kein Österreich. Wie ich heute über dieses Land denke? Wenn man eine längere Zeit wieder auf Besuch ist, ändert sich das Bild. Ich werde diese Frage wohl erst in ein paar Monaten wirklich beantworten können, wenn ich wieder zurück bin und alle Eindrücke verarbeitet habe.

Standard: Kommen Sie angesichts dieser vielen Reisen noch zum Nachdenken über Wissenschaft?

Karplus: Ganz kann man das nie aufgeben. Im vergangenen Jahr habe ich zum Beispiel begonnen, mich für Hirnforschung zu interessieren. Gemeinsam mit einem Kollegen habe ich erkannt, dass man dieselben Methoden, die die Wissenschaft anwendet, um Proteine zu analysieren, auch anwenden kann, um das Gehirn besser zu verstehen – selbstverständlich nicht das des Menschen, sondern das eines beliebten Tiermodells, des Fadenwurms *C. elegans*. Es war keine weltbewegende Arbeit, aber die Kollegen, die mit *C. elegans* arbeiten, sagten mir, dass sie überrascht waren.

Standard: Wie sind Sie von Ihrem angestammten Gebiet der theoretischen Chemie ausgerechnet zur Gehirnforschung gekommen?

Karplus: Ich habe immer gesagt, alle vier Jahre etwas Neues machen zu wollen. Andere wollen Tiefgang in einem Bereich. Ich glaube, wenn man immer wieder etwas Neues macht,

bleibt das Gehirn jung – und mit ein bisschen Glück auch der ganze Körper. Und so weit ist der Weg nicht. Man braucht die Chemie, um Biologie zu verstehen.

Standard: Apropos Chemie: Sie haben den Nobelpreis für die Entwicklung universeller Computermodelle für die Voraussage chemischer Prozesse erhalten. Sie sagen selbst, das sei gar nicht der wichtigste Teil Ihrer Arbeit gewesen, das sei vielmehr die Simulation molekularer Dynamik. Irgendeine Idee, warum sich das Nobelpreiskomitee so entschieden hat?

Karplus: Ich habe wirklich keine Ahnung, da müssten Sie in 50 Jahren in Stockholm in den Büchern nachlesen, dann werden die geöffnet und vielleicht wird es Ihnen dann klar. Ich habe da interessanterweise mit Albert Einstein etwas gemeinsam. Er hat den Nobelpreis nicht für seine wichtigste Arbeit, die Allgemeine Relativitätstheorie, sondern für den „photoelektronischen Effekt“ erhalten. Nun hält ja jeder Nobelpreisträger eine Rede, um deutlich zu machen, was ihn bei seiner Arbeit angetrieben hat. Und Einstein hat dabei nur über die Allgemeine Relativitätstheorie gesprochen. Ich habe meinen Schwerpunkt auch auf die molekulare Dynamik gelegt.

Standard: Sie sind auch nach Wien gekommen, um eine Ausstellung Ihrer Fotografien an der Uni Wien zu eröffnen. Was wird da gezeigt?

Karplus: Das sind Bilder, die ich während meiner ersten Europareise nach dem Zweiten Weltkrieg machte. Damals war ich 23 Jahre alt. Ich habe ja immer gern die Natur beobachtet – schon als Kind – in diesem Fall habe ich mich aber für Menschen interessiert und für ihr Leben. Und dafür, wie sich das wohl im Laufe der Jahre verändern wird. Ich bin also mit meiner Leica, die ich von meinen Eltern geschenkt bekommen habe, losgezogen. Ich habe übrigens nicht im Entferntesten daran gedacht, dass das etwas Wertvolles sein könnte. Ich hatte den Film auch lange nicht ausgearbeitet. Ein Glück, sonst wären die Bilder schon ausgebleicht.

Standard: Wie kam es dazu, dass Ihre Bilder ausgestellt wurden?

Karplus: Das war knapp vor meinem 70. Geburtstag. Meine Frau wollte daraus Karten machen, Man sagte ihr, dass es wichtig wäre, die Bilder in einer Ausstellung zu zeigen – die war dann in Oxford. Im Sommer 2013 schließlich wurde eine große Ausstellung in der Pariser Bibliothèque nationale de France gezeigt, wo sonst nur die großen Fotokünstler gezeigt werden.

Standard: Hatten Sie eine besondere Technik, um die Menschen zu fotografieren?

Karplus: Ich habe versucht, die Menschen so natürlich wie möglich zu fotografieren und habe so getan, als würde ich mich für ein anderes Objekt interessieren. Danach drehte ich die Kamera schnell zur Seite – und drückte ab. Erst vor 20 Jahren habe ich gelesen, dass der berühmte Fotokünstler Paul Strand ganz ähnlich arbeitete.

Standard: Fotografieren Sie heute auch noch?

Karplus: Ja, wenn ich auf Reisen bin, und wenn ich das Gefühl habe, etwas Neues zu sehen. Das wird vielleicht demnächst in Tibet sein, dort werde ich hinfahren. Eine Region, die sich natürlich viel langsamer entwickelt wie etwa Schanghai. Aber auch dort werde ich nach Veränderungen suchen. Ich versuche meinen Nobelpreis dafür zu nützen, um mit jungen Leuten, die die Nazi-Zeit ja nicht erlebten, über diese Epoche zu reden.

+++

ZUR PERSON

Martin Karplus, geboren am 15. März 1930 in Wien, ist der Sohn einer jüdischen Arzt- und Kaufmannsfamilie aus Döbling. Nach der Flucht vor den Nazis sollte er eigentlich Medizin studieren. Er belegte aber Chemie an der Harvard University und wechselte später an das California Institute of Technology (Caltech) in die Arbeitsgruppe des späteren zweifachen Nobelpreisträgers Linus Pauling (Chemie und Frieden).

1966 übernahm Karplus einen Chemie-Lehrstuhl in Harvard – hatte aber auch Gastprofessuren in Frankreich. 2013 erhielt er den Nobelpreis für Chemie gemeinsam mit Michael Levitt und Arieh Warshel.

Derzeit wird in Wien ein Film über Karplus gedreht (zu sehen am 25. Mai um 22.30 Uhr auf ORF 3). Seine Fotoausstellung La Couleur des années 1950 läuft bis 12. August im Hauptgebäude der Universität Wien, Universitätsring 1, 1010 Wien. Am 18. Mai hält er einen Vortrag an der Uni Wien (16.30 Uhr, Carl Auer v. Welsbach Hörsaal, Boltzmanngasse 1, 1090 Wien). (pi)

"derstandard.at" vom 13.05.2015

Nobelpreisträger Karplus: "Ich werde behandelt wie ein Rockstar"

Nobelpreisträger Karplus: "Ich werde behandelt wie ein Rockstar"

INTERVIEW
PETER ILLETSCHKO
13. Mai 2015, 05:30

f g+ t 74 POSTINGS



Der aus Österreich stammende Martin Karplus ist derzeit in Wien und empfängt mit gemischten Gefühlen zahlreiche Ehrungen

STANDARD: Sie haben vergangene Woche von Bundespräsident Heinz Fischer das Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst erhalten. Sie wurden Ehrenmitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW). Was noch kommt, ist das Ehrendoktorat der Universität Wien und die Ehrenbürgerschaft der Stadt Wien. Wie fühlen Sie sich angesichts dieser vielen Ehrungen?

Martin Karplus: Ich bin vor 75 Jahren aus Österreich weg und habe danach nie etwas von diesem Land gehört. Und jetzt bin ich hier und werde behandelt wie ein Rockstar. Man versucht natürlich, etwas gutzumachen.

foto: apa/herbert neubauer
Ein Akt der Versöhnung: Chemie-Nobelpreisträger Martin Karplus bei der Ehrung in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vergangenen Freitag.

<http://derstandard.at/2000015722578/Nobelpreistraeger-Karplus-Ich-werde-behandelt-wie-ein-Rockstar>

"Furche" vom 13.05.2015

Seite 24 Ressort: Perspektiven Von: Martin Tausch
PORTRÄTIERT

Der Nobelpreisträger mit den Wiener Wurzeln

Dass es sich um eine späte, sehr späte Anerkennung handelt, ist allen Beteiligten bewusst. Für Bundespräsident Heinz Fischer ist das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst schlicht ein "Zeichen der Dankbarkeit" für Martin Karplus, den Chemie-Nobelpreisträger mit den Wiener Wurzeln. Und für Anton Zeilinger, Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, ist "das Kommen und die Annahme der Auszeichnung" durch den Geehrten "keine Selbstverständlichkeit". Am 8. Mai wurde dem 85-jährigen Chemiker in den Räumlichkeiten der Akademie die Auszeichnung verliehen: Es war zugleich der 70. Jahrestag für das Ende des Zweiten Weltkriegs, wie Heinz Fischer anlässlich des Festakts betonte. Als Sohn einer jüdischen Familie hatte Karplus 1938 mit

seiner Mutter und seinem Bruder die Flucht vor den Nazis angetreten. Wenige Monate später konnte auch der Vater ausreisen; die Familie emigrierte in die USA. Dort studierte der Enkel berühmter Wiener Ärzte zunächst an der Harvard-Universität, an die er 1966 als Professor zurückkehrte. Seit rund 20 Jahren hat der frankophile Forscher auch eine Professur an der Université Louis Pasteur in Straßburg inne. Der Chemie-Nobelpreis wurde ihm mit seinen US-Kollegen Michael Levitt und Arieh Warshel für die Entwicklung von Computer-Modellen zugesprochen, mit denen chemische Prozesse vorhersagbar sind. Heute forscht der Reisebegeisterte auch über mögliche Anwendungen dieser Modelle für die Medizin. Dass die Würdigung von Seiten des offiziellen Österreich erst nach dem "Big Bang" des Nobelpreises einzusetzen begann, hat Karplus zunächst kritisch kommentiert. Er habe das Gefühl, dass Österreich die Auszeichnung auszunutzen versuche, merkte er 2013 an. Auch heute sagt er: "Ich habe nie etwas von Österreich gehört, bevor ich Rockstar wurde." Dass es inzwischen eine Annäherung gab, ist nicht zu übersehen. "Es ist etwas spät, aber vielleicht ist es für die Versöhnung gut", begründete Karplus nun die Annahme der Ehrung - die nicht singular bleiben wird: Auch die Ehrenmitgliedschaft der Akademie der Wissenschaften, das Ehrendoktorat der Uni Wien und die Ehrenbürgerschaft der Stadt Wien werden ihm dieser Tage verliehen. Und im Großen Festsaal der Uni Wien wird nun eine Ausstellung mit Bildern des leidenschaftlichen Fotografen eröffnet. Seine Geschichte ist letztlich exemplarisch für den schmerzlichen geistigen Aderlass von 1938 bis 1945 - ein Verlust, der heute noch nachwirkt.

PORTRÄTIERT

Der Nobelpreisträger mit den Wiener Wurzeln

Dass es sich um eine späte, sehr späte Anerkennung handelt, ist allen Beteiligten bewusst. Für Bundespräsident Heinz Fischer ist das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst schlicht ein „Zeichen der Dankbarkeit“ für Martin Karplus, den Chemie-Nobelpreisträger mit den Wiener Wurzeln. Und für Anton Zeilinger, Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, ist „das Kommen und die Annahme der Auszeichnung“ durch den Geehrten „keine Selbstverständlichkeit“. Am 8. Mai wurde dem 85-jährigen Chemiker in den Räumlichkeiten der Akademie die Auszeichnung verliehen: Es war zugleich der 70. Jahrestag für das Ende des Zweiten Weltkriegs, wie Heinz Fischer anlässlich des Festakts betonte. Als Sohn einer jüdischen Familie hatte Karplus 1938 mit seiner Mutter und seinem Bruder die Flucht vor den Nazis angetreten. Wenige Monate später konnte auch der Vater ausreisen; die Familie emigrierte in die USA. Dort studierte der Enkel berühmter Wiener Ärzte zunächst an der Harvard-Universität, an die er 1966 als Professor zurückkehrte. Seit rund 20 Jahren hat der frankophile Forscher auch eine Professur an der Université Louis Pasteur in Straßburg inne. Der Chemie-Nobelpreis wurde ihm mit seinen US-Kollegen Michael Levitt und Arieh Warshel für die Entwicklung von Computer-Modellen zugesprochen, mit denen chemische Prozesse vorhersagbar sind. Heute forscht der Reisebegeisterte auch über mögliche Anwendungen dieser Modelle für die Medizin.



Martin Karplus (85) wird vielfach geehrt.

Dass die Würdigung von Seiten des offiziellen Österreich erst nach dem „Big Bang“ des Nobelpreises einzusetzen begann, hat Karplus zunächst kritisch kommentiert. Er habe das Gefühl, dass Österreich die Auszeichnung auszunutzen versuche, merkte er 2013 an. Auch heute sagt er: „Ich habe nie etwas von Österreich gehört, bevor ich Rockstar wurde.“ Dass es inzwischen eine Annäherung gab, ist nicht zu übersehen. „Es ist etwas spät, aber vielleicht ist es für die Versöhnung gut“, begründete Karplus nun die Annahme der Ehrung - die nicht singular bleiben wird: Auch die Ehrenmitgliedschaft der Akademie der Wissenschaften, das Ehrendoktorat der Uni Wien und die Ehrenbürgerschaft der Stadt Wien werden ihm dieser Tage verliehen. Und im Großen Festsaal der Uni Wien wird nun eine Ausstellung mit Bildern des leidenschaftlichen Fotografen eröffnet. Seine Geschichte ist letztlich exemplarisch für den schmerzlichen geistigen Aderlass von 1938 bis 1945 - ein Verlust, der heute noch nachwirkt.

Martin Tauss |

"Vorarlberger Nachrichten" vom 14.05.2015

Ressort: VN-D

Chemie-Nobelpreisträger Martin Karplus präsentiert sich an der Uni Wien von seiner künstlerischen Seite.

Farbenpracht und eine wichtige Rückschau ins Dunkle

Wien (jal) Sichtlich erfreut zeigte sich Kulturminister Josef Ostermayer bei der Ausstellungseröffnung darüber, den renommierten emeritierten Professor der Elite-Universität Harvard in Wien begrüßen zu können. Nicht nur aufgrund der Ausstellung, die eine Auswahl der aus den 1950er-Jahren stammenden Fotografien des weltreisenden Forschers zeigt, sondern auch wegen der Verleihung eines Ehrendoktorats der Universität Wien, für die außerordentlich bedeutsamen Erkenntnisse im Bereich der physikalischen Chemie.

Erfreut deshalb, weil Karplus allen Grund für eine distanzierte Haltung gegenüber Österreich hätte. 1930 in Wien geboren, musste er mit seiner jüdischen Familie 1938 vor der nationalsozialistischen Verfolgung fliehen. Sein Vater Josef Karplus saß nach dem Anschluss von Österreich an Nazi- Deutschland einige Monate in Haft. Dort wurde ihm zudem sein gesamtes Vermögen abgepresst.

Verlust

Erst in den USA erfolge ein Wiedersehen mit der Mutter, die mit den beiden Söhnen über die Schweiz ins amerikanische Exil flüchten konnte. Nach dem Studium an verschiedenen renommierten amerikanischen und europäischen Universitäten erhielt Martin Karplus 2013, gemeinsam mit Michael Levitt und Arieh Warshel, für die Entwicklung von multiskalen Modellen für komplexe chemische Systeme den Nobelpreis für Chemie. Mit klaren Worten ging Ostermayer bei der Eröffnungsrede auf die nationalsozialistische Vergangenheit Österreichs ein. Martin Karplus sei ein Symbol für den Verlust von Kreativität, der durch die Vertreibung von jüdischen und kritischen Wissenschaftlern ausgelöst wurde.

Zeitzeugnisse

Auf seinen ausgedehnten Reisen führte Karplus stets ein Geschenk seiner Eltern mit, eine „Leica“ mit Kodachrome-Farbfilmern. Seine Reisen führten ihn in das Europa der Nachkriegszeit; seine Bilder dokumentieren in gewisser Weise eine verschwindende Welt, die sich zunehmend modernisiert hat. In seltsamer Weise wirken die Bilder aktuell und veraltet zugleich. Sie strotzen geradezu vor Farbenpracht und Lebendigkeit. Vielleicht sind es gerade diese intensiven Farben, die die Fotos auf merkwürdige Art und Weise anachronistisch erscheinen lassen, da die Bilder dieser Zeit sonst überwiegend in Schwarz-Weiß aufgenommen wurden.

Doch nicht nur Europa, sondern auch Nord- und Südamerika sowie Japan und China bereiste der leidenschaftliche Fotograf und dokumentierte dort das alltägliche Leben der indigenen Bevölkerung. Eine sehenswerte Ausstellung, die nach Paris, Berlin und New York nun in Wien zu sehen ist.

„La Couleur des Années 1950“; Geöffnet in der Universität Wien bis 12. August, Mo bis Sa, 7 bis 21 Uhr

Farbenpracht und eine wichtige Rückschau ins Dunkle

Chemie-Nobelpreisträger Martin Karplus präsentiert sich an der Uni Wien von seiner künstlerischen Seite.

WIEN (jal) Sichtlich erfreut zeigte sich Kulturminister Josef Ostermayer bei der Ausstellungseröffnung darüber, den renommierten emeritierten Professor der Elite-Universität Harvard in Wien begrüßen zu können. Nicht nur aufgrund der Ausstellung, die eine Auswahl der aus den 1950er-Jahren stammenden Fotografien des weltreisenden Forschers zeigt, sondern auch wegen der Verleihung eines Ehrendoktorats der Universität Wien, für die außerordentlich bedeutsamen Erkenntnisse im Bereich der physikalischen Chemie.

Erfreut deshalb, weil Karplus allen Grund für eine distanzierte Haltung gegen-

über Österreich hätte. 1930 in Wien geboren, musste er mit seiner jüdischen Familie 1938 vor der nationalsozialistischen Verfolgung fliehen. Sein Vater Josef Karplus saß nach dem Anschluss von Österreich an Nazi-Deutschland einige Monate in Haft. Dort wurde ihm zudem sein gesamtes Vermögen abgepresst.

Verlust

Erst in den USA erfolge ein Wiedersehen mit der Mutter, die mit den beiden Söhnen über die Schweiz ins amerikanische Exil flüchten konnte. Nach dem Studium an verschiedenen renommierten amerikanischen und europäischen Universitäten erhielt Martin Karplus 2013, gemeinsam mit Michael Levitt und Arieh Warshel, für die Entwicklung von multiskalaren Modellen für komplexe chemische Systeme den Nobelpreis für Chemie. Mit kla-

ren Worten ging Ostermayer bei der Eröffnungsrede auf die nationalsozialistische Vergangenheit Österreichs ein. Martin Karplus sei ein Symbol für den Verlust von Kreativität, der durch die Ver-

Zeitzeugnisse

treibung von jüdischen und kritischen Wissenschaftlern ausgelöst wurde. Auf seinen ausgedehnten Reisen führte Karplus stets

ein Geschenk seiner Eltern mit, eine „Leica“ mit Kodachrome-Farbfilm.

Seine Reisen führten ihn in das Europa der Nachkriegszeit; seine Bilder dokumentieren in gewisser Weise eine

verschwindende Welt, die sich zunehmend modernisiert hat. In seltsamer Weise wirken die Bilder aktuell und veraltet zugleich. Sie strotzen geradezu vor Farbenpracht und Lebendigkeit. Vielleicht sind es gerade diese intensiven Farben, die die Fotos auf merkwürdige Art und Weise anachronistisch erscheinen lassen, da die Bilder dieser Zeit sonst überwiegend in Schwarz-Weiß aufgenommen wurden.

Doch nicht nur Europa, sondern auch Nord- und Südamerika sowie Japan und China bereiste der leidenschaftliche Fotograf und dokumentierte dort das alltägliche Leben der indigenen Bevölkerung. Eine sehenswerte Ausstellung, die nach Paris, Berlin und New York nun in Wien zu sehen ist.



Auf seinen Reisen führte Karplus stets ein Geschenk seiner Eltern mit, eine „Leica“.

FOTO: KAR PLUS, UNI

„La Couleur des Années 1950“; Geöffnet in der Universität Wien bis 12. August, Mo bis Sa, 7 bis 21 Uhr

"APA-Meldung" vom 13.05.2015

Uni Wien ehrte Forscher und einen Nobelpreis mit Ehrendoktoraten

APA

Home Natur & Technik Medizin & Biotech Kultur & Gesellschaft Politik & Wirtschaft

Bildung

B

Karplus würdigt Versöhnungsversuche © APA (Neubauer)

Uni Wien ehrte Forscher und einen Nobelpreis mit Ehrendoktoraten

13.05.2015

Artikel drucken

Wien (APA) - Chemie-Nobelpreisträger Martin Karplus und vier weitere renommierte Wissenschaftler haben das Ehrendoktorat der Universität Wien erhalten. Karplus sieht die Verleihung des Titels aber weniger als persönliche Auszeichnung als vielmehr durch seinen Nobelpreis begründet. Das erklärte der in Wien geborene und von den Nazis vertriebene Forscher der APA.

http://science.apa.at/site/bildung/detail.html?key=SCI_20150513_SCI823465338

"diepresse.com" vom 22.05.2015

Bier und Brot auf Grabanlagen

Bier und Brot auf Grabanlagen



Bild: (c) Die Presse - Clemens Fabry

Porträt. Die Ägyptologin Lubica Hudáková beschäftigt sich mit Bildern auf Felsgräbern des Mittleren Reiches (2055 bis 1650 v. Chr.). Daraus schließt sie auf das damalige Alltagsleben.

22.05.2015 | 18:51 | von Ronald Posch (Die Presse)

<http://diepresse.com/home/science/4737745/Bier-und-Brot-auf-Grabanlagen>

"Die Presse" vom 23.05.2015

Seite: 38 Ressort: Wf Österreich, Abend, Österreich, Morgen

Bier und Brot auf Grabanlagen

Porträt. Die Ägyptologin Lubica Hudakova beschäftigt sich mit Bildern auf Felsgräbern des Mittleren Reiches (2055 bis 1650 v. Chr.). Daraus schließt sie auf das damalige Alltagsleben. von Ronald Posch

Im alten Ägypten war das Jenseits das, worauf sich die Menschen ihr ganzes Leben lang vorbereiteten. Hatte jemand finanzielle Mittel, dann war sein ganzes Anliegen, ein schönes Grab zu bauen und üppig zu dekorieren. Die erhaltenen, farbenprächtigen Malereien zeigen Leichenzüge, bei denen zahlreiche Grabbeigaben - wie Stühle, Leinen, Gefäße und Keramiken - aus dem Diesseits für das Jenseits bereitgestellt werden: dafür gedacht, dass sie der Tote weiterhin verwenden kann. Doch die Ägypter malten auch Alltägliches auf die Felsengräber: von der Ernte, über das Bierbrauen bis hin zum Brotbacken. Das hilft den Ägyptologen, Rückschlüsse auf das Leben am Nil vor etwa 4000 Jahren zu ziehen: "Ich sehe mir die zweidimensionalen Abbilder von Objekten, wie Spinnwirteln, Webstühlen, Kornsäcken und Brotmulden an und vergleiche sie mit dem dreidimensionalen archäologischen Material", sagt Lubica Hudakova, Ägyptologin an der Uni Wien. Es handelt sich zwar um eine Auswahl, die Bilder zeigen dennoch, wie die Ägypter geerntet, gefischt, Bier gebraut oder ihre Textilien gesponnen haben- gerade wenn diese Abbilder mit den tatsächlichen Relikten, den Vorbildern der Zeichnungen, verglichen werden.

Vom Vorbild zum Abbild

Hudakova schloss ihr Studium heuer mit der Promotion sub auspiciis ab, der höchstmöglichen Auszeichnung von Studienleistungen in Österreich. Sie bleibt der Forschung treu und will in dem vom Wissenschaftsfonds FWF geförderten Projekt "Vom Vorbild zum Abbild" Gräber des Mittleren Reiches weiter analysieren.

Das Mittlere Reich war die zweite Hochphase des zentralisiert verwalteten, ägyptischen Staates, die kurz nach 2000 v. Chr. begann. Die reich verzierten Gräber dieser Zeit fanden bisher noch wenig Beachtung. Hudakova vergleicht nun die Grababbildungen auch mit denen vom Alten Reich (2700 bis 2200 v. Chr.) und macht erstaunliche Entdeckungen: "Es ist ganz klar, dass sich die Rolle der Frau veränderte. Eine geschlechterspezifische Arbeitsteilung bildete sich aus", sagt sie. So wurde etwa das Bierbrauen und Flicken von Fischernetzen zur Männerarbeit, das Brotbacken und Weben zur Frauenarbeit - im Alten Reich beherrschten diese Techniken noch beide Geschlechter. Das steigerte aber den Ertrag rund um den schmalen grünen Streifen am Nil: "Eine Arbeitsteilung ist einfach effektiver, als wenn jeder alles wissen muss", erklärt Hudakova.

Auch unscheinbare Bilder der Grabanlagen können zu wichtigen Erkenntnissen führen, etwa Abbildungen von Korn sackbehältern: Die Getreidepflanzen sind im Alten Reich noch als Ganzes dargestellt, im Mittleren Reich sind in den Kornsäcken nur mehr die Ähren zu sehen. Das übrige Stroh wird separat geschnitten. Der technische Vorteil ist offensichtlich: "Die Ähren mussten noch gedroschen werden, um an das Korn zu kommen, das dann weiter zu Mehl verarbeitet wird.

Schnitt man man zuvor nur die Ähren, war das wesentlich einfacher. Außerdem wurde damit das Stroh beim Dreschen nicht mehr vernichtet und konnte als Baumaterial und Brennstoff verwendet werden", sagt Hudakova.

Die Totengräber liefern Hudakova lebendige Abbildungen des altägyptischen Alltags. Vom populären Totenverständnis, das von Hollywood und Schundromanen genährt wird, hält sie wenig: "Es ist völliger Unsinn, wie das Alte Ägypten in diversen Mumienfilmen präsentiert wird.

Man könnte ja auch mit Fakten einen guten Film machen", sagt sie. Sie wünscht sich zumindest, dass in den Hollywood-Blockbustern die drei Hauptpyramiden dort gebaut werden, wo sie tatsächlich stehen - nämlich in Gizeh am Westufer des Nils, circa 20 Kilometer vom Kairoer Stadtzentrum -, und nicht irgendwo im Nildelta.

+++++

LEXIKON

Lubica Hudakova wurde 1985 in Bratislava in der Slowakei geboren. Sie maturierte 2003 und studierte im Anschluss Ägyptologie an der Universität Wien, mit Nebenfächern in Afrikanistik sowie Ur- und Frühgeschichte. Seit 2014 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Ägyptologie in Wien und arbeitet zudem am Institut für Orientalistik der Slowakischen Akademie der Wissenschaften.

Alle Beiträge unter: diepresse.com/jungeforschung

"APA-Meldung" vom 29.05.2015

Ehrendoktorat der Universität Wien für Ruth Klüger



APA

Home Natur & Technik Medizin & Biotech Kultur & Gesellschaft Politik & Wirtschaft

Kultur & Gesellschaft

K&G

Ruth Klüger © Literarische Nahversorger

PARTNERMELDUNG

Ehrendoktorat der Universität Wien für Ruth Klüger

29.05.2015 Artikel drucken

Wien (UNIWIEN) - Im Rahmen der akademischen Feierlichkeiten im Jubiläumsjahr vergibt die Universität Wien insgesamt sechs Ehrendoktorate an hochverdiente WissenschaftlerInnen. Nachdem am "Dies Honorum" im Mai bereits fünf Doktorate verliehen wurden, erhält am Donnerstag, 11. Juni, 17 Uhr, auch die international renommierte Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin Ruth Klüger ein Ehrendoktorat der Universität Wien. Die Auszeichnung erfolgt - in Anwesenheit von Bundesminister Josef Ostermayer - durch Rektor Heinz W. Engl im Großen Festsaal der Universität Wien.

http://science.apa.at/site/kultur_und_gesellschaft/detail.html?key=SCI_20150529_SCI39431352623671602

"oe-journal.at" vom 29.05.2015

Ehrendoktorat der Universität Wien für Ruth Klüger

EHRENDOKTORAT DER UNIVERSITÄT WIEN FÜR RUTH KLÜGER	erstellt am 29. 05. 15 11.00 MEZ
---	--

Utl. Literaturwissenschaftlerin wird für besondere akademische Verdienste gewürdigt
Wien (universität) - Im Rahmen der akademischen Feierlichkeiten im Jubiläumsjahr vergibt die Universität Wien insgesamt sechs Ehrendoktorate an hochverdiente WissenschaftlerInnen. Nachdem am "Dies Honorum" im Mai bereits fünf Doktorate verliehen wurden, erhält am 11. Juni, 17 Uhr, auch die international renommierte Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin Ruth Klüger ein Ehrendoktorat der Universität Wien. Die Auszeichnung erfolgt - in Anwesenheit von Bundesminister Josef Ostermayer - durchRektor Heinz W. Engl im Großen Festsaal der Universität Wien.

Mit sieben Jahren durfte sie in ihrer Heimatstadt Wien auf keiner Parkbank mehr sitzen. Mit elf kam sie in ein KZ der Nationalsozialisten. Am Donnerstag, 11. Juni, erhält die in Wien geborene Schriftstellerin, Literaturwissenschaftlerin und Holocaust-Überlebende Ruth Klüger ein Ehrendoktorat der Universität Wien. Nach den Feierlichkeiten des Dies Honorum, bei dem bereits fünf WissenschaftlerInnen ein Doktorat erhielten, wird nun auch ihr die Auszeichnung für besondere akademische Verdienste verliehen. In der Bandbreite der Forschungsgebiete der Ausgezeichneten spiegelte sich die "Vielfalt und Forschungsstärke unserer Alma Mater Rudolphina" wider, so der Rektor der Universität Wien, Heinz Engl. Die Laudatio für die Ehrendoktorin wird Konstanze Fliedl vom Institut für Germanistik halten.

http://www.oe-journal.at/index_up.htm?http://www.oe-journal.at/Aktuelles/!2015/0515/W4/22905uniWien.htm

Ehrendoktorat der Universität Wien für Ruth Klüger



Ehrendoktorat der Universität Wien für Ruth Klüger

Im Rahmen der akademischen Feierlichkeiten im Jubiläumsjahr vergibt die Universität Wien insgesamt sechs Ehrendoktorate an hochverdiente WissenschaftlerInnen. Nachdem am "Dies Honorum" im Mai bereits fünf Dokorate verliehen wurden, erhält am Donnerstag, 11. Juni, 17 Uhr, auch die international renommierte Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin Ruth Klüger ein Ehrendoktorat der Universität Wien. Die Auszeichnung erfolgt – in Anwesenheit von Bundesminister Josef Ostermayer – durch Rektor Heinz W. Engl im Großen Festsaal der Universität Wien.

Mit sieben Jahren durfte sie in ihrer Heimatstadt Wien auf keiner Parkbank mehr sitzen. Mit elf kam sie in ein KZ der Nationalsozialisten. Am Donnerstag, 11. Juni, erhält die in Wien geborene Schriftstellerin, Literaturwissenschaftlerin und Holocaust-Überlebende Ruth Klüger ein Ehrendoktorat der Universität Wien. Nach den Feierlichkeiten des Dies Honorum, bei dem bereits fünf WissenschaftlerInnen ein Doktorat erhielten, wird nun auch ihr die Auszeichnung für besondere akademische Verdienste verliehen. In der Bandbreite der Forschungsgebiete der Ausgezeichneten spiegelt sich die "Vielfalt und Forschungsstärke unserer Alma Mater Rudolphina" wider, so der Rektor der Universität Wien, Heinz Engl. Die Laudatio für die Ehrendoktorin wird Konstanze Fliedl vom Institut für Germanistik halten.

<http://www.ikg-wien.at/?p=20322>

"Furche" vom 03.06.2015

Seite 19 Ressort: Feuilleton Von: Daniela Strigl
FEDERSPIEL

Eine Frage der Ehre

Die Universität Wien feiert heuer ihren 650. Geburtstag. Unter den 154 Büsten im Arkadenhof befindet sich bekanntlich kein weibliches Gesicht, ein getreuliches Abbild der Rolle, die Frauen an der Universität über Jahrhunderte gespielt haben. Es gibt allerdings eine Ausnahme: eine Gedenktafel für Marie von Ebner-Eschenbach, die anlässlich ihres 70. Geburtstags am 13.

September 1900 als erste Frau das Ehrendoktorat der Universität Wien erhielt. Der Referent vor dem Professoren-Kollegium, der Germanist Jakob Minor, nannte die Ausgezeichnete mit feiner Differenzierung "unstreitig die erste deutsche Schriftstellerin, nicht bloß in Österreich, sondern auch in Deutschland. Sie ist aber auch (...) einer der ersten deutschen Schriftsteller und heute jedenfalls der bedeutendste deutsche Schriftsteller in Österreich."

Am 11. Juni wird die Alma Mater Rudolphina der Schriftstellerin und Germanistin Ruth Klüger den Dokortitel honoris causa verleihen. Die Ehrung kommt spät -Klüger ist 83 -, aber man darf sich trotzdem freuen. Geboren 1931 in Wien, verschleppt in die Konzentrationslager Theresienstadt, Auschwitz und Christianstadt, profilierte Ruth Klüger sich in den USA als feministisch engagierte Literaturwissenschaftlerin an den Universitäten Irvine und Princeton. In ihrem späten literarischen Debüt "weiter leben. Eine Jugend" (1992) schrieb sie: "Ich komm nicht von Auschwitz her, ich stamm aus Wien. Wien ist ein Teil meiner Hirnstruktur und spricht aus mir, während Auschwitz der abwegigste Ort war, den ich je betrat."

So schließt sich der Kreis zu Marie Ebner, einer scharfen Kritikerin des Karl Lueger und Mitglied des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus. Als Gastprofessorin in Wien 2003

wählte Ruth Klüger für ihr Seminar Werke der Droste und der Ebner, die sie im Lehrangebot vermisse. Die Autorin ist Germanistin und Literaturkritikerin

"ZIB1" vom 08.6.2015



<http://tvthek.orf.at/program/ZIB-1/1203/ZIB-1/9921598/Ruth-Klueger-autobiographische-Werke/9921721>

"profil" vom 08.06.2015

Seite: 105 Ressort: Gesellschaft Von: Redaktion Ro Raftl

Geschichten erzählen

Den Paul Watzlawick-Ehrenring wird Literaturwissenschaftlerin & Schriftstellerin Ruth Klüger nicht am Finger, sondern an einer Halskette tragen. Sie hat - "wenn schon Jetlag" - Freunde in Frankreich, London, Deutschland besucht, bevor sie nach Wien zur doppelten Ehrenrunde fuhr, "wie in ein warmes Bad gefallen". Am 11. Juni bekommt sie von der Uni Wien ein Ehrendoktorat, am 12. überreichen ihr Ärztekammer-Wien-Präsident Thomas Szekeres und Juryvorsitzender Hubert Christian Ehalt im Rathaus-Festsaal den PW-Ehrenring. Klüger klar: Kein überhochmetzter Diskurs, wenn sie in einer Wiener Vorlesung an den Mitbegründer des Konstruktivismus Paul Watzlawick erinnert. Ein sehr persönlicher Speech, mit dem sie die konstruktivistische Theorie, "dass die Wirklichkeit, die wir zu sehen glauben, immer eine erfundene Wirklichkeit ist", einkleidet.

Germanistin Daniela Strigl hält die Laudatio. "Wer Klügers Autobiografie weiter leben gelesen hat, muss betroffen sein. Sie entdeckt Literatur in einer vollkommen anderen Dimension, erinnert Gesichter, erzählt Geschichten und Geschichte", sagt Szekeres, "sehr stolz, dass wir ihr den Ehrenring überreichen dürfen". - Vorfeiern zum Geburtstag am 30. Oktober in der Geburtsstadt? Klüger selbstironisch: "Ich werde 84. Was soll man sich da Gedanken über Geburtstage machen?" Aus Wien fliegt sie nach Kalifornien zurück: "Nach Hause. Doch. Dort fühl ich mich zu Hause. Mit 16 ausgewandert, habe ich nirgends länger gelebt." Dort hat sie auch zwei Söhne und vier Enkel. Milder Zusatz: "Sehr kalifornische Kinder."

•••

Barbara Stöckl gibt - in ihrer Sendung vom 25. Juni - das Bindeglied zwischen Klüger, Konstantin Wecker und der protestantischen Ex-Bischöfin Margot Käßmann. Denn. KW kommt am 10. nach Wien, um seine neue Studio-CD Ohne Warum, frei nach dem spätmittelalterlichen Mystiker Meister Eckart, zu präsentieren. Und. Mit "Wortmagierin Käßmann" (so die letzte Meldung vom deutschen Kirchentag) Entrüstet Euch!, das im März erschienene Streitbuch zum Frieden zu promoten - eine Sammlung pazifistischer Texte aus unterschiedlichen Traditionen und Epochen bis ins Heute.

Er hat am 1. Juni seinen 68er gefeiert. In der Toscana. Mit Frau, Koch- und Backbuchautorin Annik Wecker (Foto). Ja, lauschig wiedervereint, wiewohl Bild vor zwei Jahren titelte: "So zerbrach eine große Liebe." Nun hat Annik auf Facebook bunte Geburtstagscookies gepostet. KW und Band, alias 40 Jahre Wahnsinn sind von 6. bis 9. August zwischen Finkenstein und Tulln zugange. Für alle, die ihn gern reden hören: Stöckl (siehe oben). Sie zeichnet am 11. Vormittags auf.

"Kulturzeit" vom 09. 06.2015

Ruth Klüger im Porträt

Ruth Klüger im Porträt



Ihr Vater und ihr Halbbruder fallen dem Holocaust zum Opfer, Ruth Klüger selbst wird 1942 gemeinsam mit ihrer Mutter nach Theresienstadt deportiert, später erst in Auschwitz und dann in Christianstadt interniert, von wo beide kurz vor Kriegsende flüchten können. Die Erinnerungen an ihre Jugendzeit verarbeitete Klüger in

ihrer 1992 erschienenen Autobiografie mit dem Titel "Weiter leben. Eine Jugend". Nach dem Krieg emigriert Klüger in die USA, studiert Anglistik, Amerikanistik und Germanistik und schlägt eine akademische Laufbahn ein. Den Weg von der 13-jährigen KZ-Überlebenden hin zur angesehenen Literaturwissenschaftlerin, ihren lebenslangen Kampf gegen Diskriminierung und ihre Bewältigung von Erlebtem und dem Schrecken der Vergangenheit beschreibt sie im zweiten Teil ihrer Memoiren "unterwegs verloren" (2008). Am 11. Juni 2015 wird Ruth Klüger das Ehrendoktorat der Uni Wien verliehen. Tags darauf wird ihr der Paul-Watzlawick-Ehrenring zuerkannt.

<http://www.3sat.de/page/?source=/kulturzeit/themen/182124/index.html>

"APA-Meldung" vom 12.06.2015

Autorin Ruth Klüger erhält Ehrendoktorat der Uni Wien



The screenshot shows the APA website interface. At the top, there are navigation links for 'Home', 'Natur & Technik', 'Medizin & Biotech', 'Kultur & Gesellschaft', and 'Politik & Wirtschaft'. Below this, the section 'Kultur & Gesellschaft' is highlighted. A large photo of Ruth Klüger is featured, with a 'K&G' label in the top left corner. Below the photo, the article title reads 'Autorin Ruth Klüger erhält Ehrendoktorat der Uni Wien'. The date '12.06.2015' is shown next to the title. The article text begins with 'Wien (APA) - Die 1931 in Wien geborene Schriftstellerin, Literaturwissenschaftlerin und Holocaust-Überlebende Ruth Klüger hat von der Universität Wien das Ehrendoktorat verliehen bekommen. Die Auszeichnung wurde in Anwesenheit von Kulturminister Josef Ostermayer (SPÖ) und Rektor Heinz Engl überreicht, angesichts der Ehrung zeigte sich die 83-jährige Autorin gerührt und dankbar.'

http://science.apa.at/site/kultur_und_gesellschaft/detail.html?key=SCI_20150612_SCI3935_1351623847958

"news.orf.at" vom 12.06.2015

Ehrendoktorat der Uni Wien für Ruth Klüger



The screenshot shows the news.orf.at website interface. At the top, there are navigation links for 'Fernsehen', 'TVthek', 'Radio', 'Debatte', 'Österreich', 'Wetter', 'IPTV', 'Sport', 'News', and 'ORF.at im Überblick'. The article title is 'Ehrendoktorat der Uni Wien für Ruth Klüger'. The text reads: 'Die 1931 in Wien geborene Schriftstellerin, Literaturwissenschaftlerin und Holocaust-Überlebende Ruth Klüger hat gestern von der Universität Wien das Ehrendoktorat verliehen bekommen. Angesichts der Ehrung zeigte sich die 83-jährige Autorin gerührt und dankbar.' Below the text, there is a link 'Mehr dazu in science.ORF.at' and the date '12.06.2015'. At the bottom, there are social media sharing options for Facebook, Twitter, and Google+, along with a 'Seitenanfang' link.

<http://orf.at/stories/2283829/>

"science.orf.at" vom 12.06.2015

Ehrendoktorat für Ruth Klüger

SCIENCE ORF.at

[Forscher/innen schreiben](#) | [Linktipps](#)



EHRUNG 12.06.2015

Ehrendoktorat für Ruth Klüger

Die 1931 in Wien geborene Schriftstellerin, Literaturwissenschaftlerin und Holocaust-Überlebende Ruth Klüger hat am Donnerstag von der Universität Wien das Ehrendoktorat verliehen bekommen. Angesichts der Ehrung zeigte sich die 83-jährige Autorin gerührt und dankbar.

Universitätsrektor Engl betonte gleich zu Beginn der feierlichen Verleihung, dass die Entgegennahme des Ehrendoktorats für Klüger "angesichts ihrer persönlichen Geschichte keine Selbstverständlichkeit" sei. Auch bezeugte er seine Betroffenheit gegenüber der Schriftstellerin, die als Kind mit ihrer Mutter ins Konzentrationslager musste, und sagte, dass die Uni Wien "bereits in der Zwischenkriegszeit eine Stätte des Antisemitismus" war.

<http://science.orf.at/stories/1759750/>

"Kultur heute" vom 12.06.2015

Ruth Klüger in KulturHeute

ORF Kultur und Information

Fernsehen TVthek Radio Debatte Österreich Wetter IPTV Sport News

Kulturhighlights - von Montag bis Freitag

Ruth Klüger in KulturHeute

Beim Einmarsch der Deutschen in Österreich war sie 7 Jahre alt. Sie hat den Holocaust überlebt und Wien hat für sie sehr viel Unheimliches. Jetzt wird sie von dieser Stadt geehrt. Heute ist sie zu Gast in KulturHeute.

Freitag, 12.6.2015, 19.50 Uhr
Wh. Sa 03.05 Uhr, So 04.45 Uhr

Nachruf auf Christopher Lee

Er war der Gentleman unter den Vampiren - groß gewachsen, elegant und verführerisch: **Christopher Lee**. Wie gestern bekannt wurde, ist er am Sonntag im Alter von 93 Jahren gestorben. Schon in der Schule spielte er als „Rumpelstilzchen“ seine erste böse Rolle, er spielte „Hamlet“ und den Widersacher von *James Bond*, bleibt den meisten aber wohl als *Dracula* in Erinnerung.

<http://tv.orf.at/orf3/stories/2715942/>

"derstandard.at" vom 12.06.2015

Ehrendoktorat und Watzlawick-Ring für Ruth Klüger

Ehrendoktorat und Watzlawick-Ring für Ruth Klüger

12. Juni 2015, 12:20 f s+ t+ posten

Kulturminister Ostermayer: "Ein kleines Stück Wiedergutmachung"

Wien - Gleich zwei Auszeichnungen erhält die Schriftstellerin Ruth Klüger in dieser Woche: Am Donnerstag wurde ihr an der Universität Wien das Ehrendoktorat verliehen. Und am Freitag wird sie mit dem Paul Watzlawick-Ehrenring der Wiener Ärztekammer ausgezeichnet.

Uni Wien "Stätte des Antisemitismus"

Zur Verleihung des Ehrendoktors sprachen neben Universitätsrektor Heinz W. Engl auch Kulturminister Josef Ostermayer. Engl betonte in seiner Rede, dass die Entgegennahme des Ehrendoktors für Klüger "angesichts ihrer persönlichen Geschichte keine Selbstverständlichkeit" sei. Auch bezeugte er seine Betroffenheit gegenüber der Schriftstellerin, die als Kind mit ihrer Mutter ins Konzentrationslager musste, und sagte, dass die Uni Wien "bereits in der Zwischenkriegszeit eine Stätte des Antisemitismus" war.

<http://derstandard.at/2000017368462/Ehrendoktorat-und-Watzlawick-Ring-fuer-Ruth-Klueger>

"oe-journal.at" vom 12.06.2015

Hohe Ehrung für Ruth Klüger

HOHE EHRUNG FÜR RUTH KLÜGER	erstellt am 12. 06. 15 11.00 MEZ
------------------------------------	--

Ostermayer bei Verleihung der Ehrendoktorwürde an die große Wissenschaftlerin und Sprachkünstlerin
Wien (bpd) - "Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass Ruth Klüger diese Würdigung annimmt, nach all dem Unheil, das ihr hier in Wien angetan wurde. Viele Texte Klügers belegen die emotionale Schwierigkeit, die mit ihrer Geburtsstadt verbunden ist, nachdem sie als jüdisches Kind von hier in mehrere Konzentrationslager deportiert worden ist", sagte Bundesminister Josef Ostermayer am 12.06. bei der Verleihung des Ehrendoktors der Universität Wien an Ruth Klüger. "Die Auszeichnung soll ein kleiner Teil der Wiedergutmachung sein, auch wenn dieses dunkle Kapitel der Geschichte irreversibel ist."

http://www.oe-journal.at/index_up.htm?http://www.oe-journal.at/Aktuelles/!2015/0615/W2/21206bpdOstermayer.htm

"Die Presse" vom 13.06.2015

Seite: 5 Ressort: Ausland Österreich, Abend, Österreich, Morgen

Ruth Klüger ist Ehrendoktorin

Die Schriftstellerin, Literaturwissenschaftlerin und Holocaust-Überlebende Ruth Klüger erhielt am Donnerstag von der Uni Wien das Ehrendoktorat verliehen.

"Wiener Zeitung" vom 13.06.2015

Seite: 26 Ressort: Feuilleton Wiener Zeitung

Ehrendoktorat für Ruth Klüger

Die 1931 in Wien geborene Schriftstellerin, Literaturwissenschaftlerin und Holocaust-Überlebende Ruth Klüger erhielt von der Universität Wien in Anwesenheit von Kulturminister Josef Ostermayer und Rektor Heinz Engl das Ehrendoktorat. Engl kritisierte dabei die Universität Wien der Zwischenkriegszeit als „Stätte des Antisemitismus“, für Ostermayer ist die Ehrung „ein kleines Stück Wiedergutmachung“. Am Freitag wurde Klüger zudem der Paul-Watzlawick-Ehrenring der Ärztekammer für Wien überreicht.

"diepresse.com" vom 15.06.2015

Autorin Ruth Klüger erhält Ehrendoktorat der Uni Wien

Autorin Ruth Klüger erhält Ehrendoktorat der Uni Wien



Bild: (c) APA (HERBERT NEUBAUER)

Die Schriftstellerin wurde als Kind ins Konzentrationslager gebracht. Die Ehrung sei "ein kleines Stück Wiedergutmachung", so Kulturminister Ostermayer.

15.06.2015 | 09:19 | (DiePresse.com)

Die 1931 in Wien geborene Schriftstellerin, Literaturwissenschaftlerin und Holocaust-Überlebende Ruth Klüger hat am Donnerstag von der Universität Wien das Ehrendoktorat verliehen bekommen. Die Auszeichnung wurde in Anwesenheit von Kulturminister Josef Ostermayer (SPÖ) und Rektor Heinz Engl überreicht, angesichts der Ehrung zeigte sich die 83-jährige Autorin gerührt und dankbar.

<http://diepresse.com/home/bildung/schule/4754834/Autorin-Ruth-Kluger-erhaelt-Ehrendoktorat-der-Uni-Wien->

"Furche" vom 18.06.2015

Seite 17,18 Ressort: Feuilleton Von: Daniela Strigl

Anleitung zum Eigensinn

Am 12. Juni erhielt Ruth Klüger im Wiener Rathaus den Paul Watzlawick Ehrenring.

Auszug aus der Laudatio von Daniela Strigl.

Das Bild eines Menschen in zwanzig Minuten, das ist eine Unmöglichkeit und eine Zumutung für das Publikum, aber auch für diesen Menschen. Ich behelfe mir mit einer Hilfskonstruktion und drehe an meinem laudatorischen Kaleidoskop, bis sich sieben Facetten der Ruth Klüger zeigen, die heute hier als Susanne Klüger vor Ihnen säße und den Paul Watzlawick Ehrenring verliehen erhielte, wenn nicht - dazu später.

1. Die Überlebende

Wir kennen Ruth Klüger als diejenige, die als Kind und Jugendliche drei KZs überlebt hat, Theresienstadt, Auschwitz, Christianstadt. (...) Ruth Klüger selbst hat die Rolle des wandelnden Mahnmals nicht verweigert, aber sich sehr wohl dagegen gewehrt, auf sie reduziert zu werden.

In ihren Erinnerungen "unterwegs verloren" erzählt sie von ihrem Entschluss, sich die tätowierte KZ-Nummer in einer kalifornischen Nobelklinik weglassen zu lassen. Zuvor freilich musste sie "weiter leben. Eine Jugend" geschrieben haben, als Beglaubigung des Erlebten, als Andenken an die Toten und als Ausweis des Überlebthabens, ein multifunktionales Kunstwerk der Schrift, das die dem Körper aufgezwungene Schrift der Mordbürokratie ersetzte. Jahrelang hatte Ruth Klüger die Nummer auf ihrem linken Arm, in den USA wie in Deutschland, bewusst nicht versteckt, ihre Umgebung damit provoziert, auch ihre jüdischen Bekannten, von denen einige die Existenz der Davongekommenen uneingestanden als Vorwurf empfanden.

Bereits in "weiter leben" zeichnet sich ab, dass seine Autorin gegen den Opfermythos aufbegehrt: Opfer seien keine besseren Menschen und das Konzentrationslager keine moralische Anstalt.

Die Ich-Erzählerin verzichtet auf jede Form von Selbsterhöhung, sie legt, ähnlich wie der Mödlinger Anwalt und Büchner-Preisträger Albert Drach, eine Sprachmaske der Kaltschnäuzigkeit an, und sie nimmt die Musealisierung und Didaktisierung des Schreckens aufs Korn, fragt nach der Sinnhaftigkeit eines mustergültig revitalisierten Todeslagers. Auschwitz: "Ein Ort für Geländebewahrer".

Weder als Autorin noch als Literaturwissenschaftlerin hat Ruth Klüger sich im Rezeptionsghetto des KZ-Opfers einsperren lassen: "Ich komm nicht von Auschwitz her, ich stamm aus Wien. Wien ist ein Teil meiner Hirnstruktur und spricht aus mir, während Auschwitz der abwegigste Ort war, den ich je betrat, und die Erinnerung daran bleibt ein Fremdkörper in der Seele, etwa wie eine nicht operierbare Bleikugel im Leib."

Mit der Auschwitz-Nummer A-3537 löscht sie zugleich die Punze aus, die ihre gesamte Existenz, ihre berufliche Laufbahn, ihre private Geschichte sichtbar abstempelt. Es ist zuallererst ein persönliches Statement: Überlebende sein ist kein Beruf, keine Lebensaufgabe (obwohl es das in gewisser Weise natürlich schon ist); das Erlittene soll eine Existenz nicht definieren, im Wortsinne von: begrenzen. Denn dann wäre es den Nazis ja gelungen, dem zum Untermenschen gemachten Kind nicht nur die Jugend zu stehlen, sondern ein ganzes Leben.

2. Die Eigensinnige

Wenn es etwas gibt, in dem Selbstbild und Fremdwahrnehmung der Ruth Klüger übereinstimmen, dann ist dies wohl ihr Eigensinn. (...) Im akademischen Betrieb hat Ruth

Klüger sich bald den Ruf einer Frau erarbeitet, mit der "nicht gut Kirschen essen" ist, ein Etikett, das dessen Trägerin nicht unbedingt von sich weist. Ja, man kann bei ihr sogar eine "Theorie gewalttätigen Verhaltens" nachlesen, eine Anleitung zur adäquaten weiblichen Genugtuung, der freilich eine entsprechende männliche Beleidigung vorangegangen sein muss. Ruth Klüger - die auch eine Abhandlung über den Freiherrn von Knigge geschrieben hat - entwickelt ihre Merksätze anhand eines Vorfalles, der sich während ihrer Zeit als Leiterin des German Departments in Princeton auf einer Cocktailparty zugetragen hat. "Keine Ohrfeige", heißt es, "wenn der Kerl nämlich die Ohrfeige verdient, so ist er auch ein Mann, der unter Umständen zurückschlägt". Am besten: ein Glas Wein oder Bier ins Gesicht, kein Wasser, das wäre zu "unschuldig". Und: "nur einmal im Leben", wenn der Anlass es verlangt, "sonst kommst du tatsächlich in den Ruf, ein Flintenweib zu sein". An der in "unterwegs verloren" geschilderten Szene aus dem akademischen Nahkampf hätte Paul Watzlawick seine Freude gehabt. (...)

3. Die jüdische Wienerin

Mit noch nicht sieben Jahren, apropos Eigensinn, beschloss die Tochter des Frauen und Kinderarztes Viktor Klüger, nicht mehr Susi heißen zu wollen, sondern Ruth. Das war nach dem Anschluss, als mit der kindlichen Begeisterung für Dollfuß' Österreich nichts mehr anzufangen war. Ruth war eindeutig und für alle erkennbar jüdisch, und es war ein Statement der Opposition - gegen den neuen Zeitgeist, aber auch gegen das emanzipierte Laissez-faire-Judentum der eigenen Familie. Unerschrockenheit ist auch eine intellektuelle Tugend.

Als Erwachsene ist Ruth Klüger stets mit großer Selbstverständlichkeit als Jüdin aufgetreten, ebenso selbstverständlich ohne religiöse Grundierung, aber zugleich hat sie sich dagegen verwahrt, etwa als Literaturwissenschaftlerin speziell zur Behandlung jüdischer Angelegenheiten verpflichtet zu sein. Gewiss befasste sie sich mit Lessing und Heine, mit Salomon Hermann Mosenthal und Arthur Schnitzler, mit Theodor Kramer und Rose Ausländer, aber eben genauso gut mit Goethe und Schiller, mit Kleist und Stifter, mit Thomas Mann und Ingeborg Bachmann. (...)

Sich selbst hat Klüger mit der ihr eigenen Genauigkeit eine "zwiespältige und halbherzige Österreicherin" genannt und damit nicht nur ihre österreichisch-amerikanische Doppelstaatsbürgerschaft gemeint. Mir erscheint das Wienerische an ihr gewiss nicht weniger zwiespältig, aber noch charakteristischer. Nie hat sie vergessen, dass diese Stadt nach 1938 für sie Feindesland war, und doch wollte oder konnte sie ihre Wurzeln nicht, wie Theodor Kramer gesagt hat, "aus der Erde drehn". Ruth Klügers literarische Sozialisation im "Tonfall einer vertraut hinterfotzigen Kindersprache", ihr Wortschatz, ihre Sprachmelodie, ihr Sinn für Zwischentöne und Janusgesichter und nicht zuletzt ihr Humor sind durch und durch wienerisch, jüdisch-wienerisch eben. Den passenden Ahnherrn hat sie ohne falsche Bescheidenheit adoptiert. Zehn Tage vor ihrer Geburt starb Arthur Schnitzler: "ich denk mir, der hat mir sein Wien vermacht".

4. Die Germanistin

Nach einer familiären Krise habe sie sich wie ein nasser Hund gefühlt, so erinnert sich Ruth Klüger, der einen warmen Platz sucht, und den habe sie ausgerechnet in der Literaturwissenschaft gefunden. Dabei hatte das Refugium mit einer kalten Dusche begonnen: Mit ihrem Plan, in Berkeley deutsche Philologie zu studieren, war die Neo-Amerikanerin zunächst abgeblitzt, erst ein Umweg über die Anglistik führte sie zur Germanistik. Warum sie sich der so gründlich kontaminierten deutschen Sprache überhaupt wieder näherte, lag auch daran, dass sie sich als von der Schule gejagtes wissbegieriges Kind die deutsche und österreichische Literatur nachhaltig einverleibt hatte, die Klassik und die Romantik, vor allem die Poesie. Mit der Dichtung des Barock hielt sie sich die allzu nahe

Vergangenheit zunächst vom Leib. Später indes ließ sie kaum ein heißes Eisen unergriffen; so untersuchte sie antisemitische Sündenfälle in den Werken bedeutender - auch jüdischer - Meister, als dies noch nicht einem allgemeinen Erkenntnisinteresse entsprach.

In ihren germanistischen Arbeiten führt Ruth Klüger mustergültig vor, wie man eine Disziplin "sozusagen vereidigter Pedanten" aus dem Fachwerk-Elfenbeinturm ins Parterre öffentlicher Aufmerksamkeit holt, ohne an Niveau einzubüßen. Wenn die "ganze Literatur" nichts anderes ist als "ein großer Tratsch", mit "fast nichts anderem als Liebesaffären und gewaltsamen Todesfällen, Unzucht und Verrat, Opfermut und Feigheit", dann muss sich auch ihre Wissenschaft die Hände schmutzig machen am Dreck des prallen Lebens. (...)

5. Die Feministin

"Eine gescheite Frau hat Millionen geborener Feinde: - alle dummen Männer." Dieser Aphorismus stammt von Marie von Ebner-Eschenbach, die 1900 als allererste Frau das Ehrendoktorat der Universität Wien erhielt. Ruth Klüger, nomen est omen, kann, obzwar angeblich unmusikalisch, ein Lied davon singen.

Untrennbar ist die Feministin mit den übrigen Facetten dieser Persönlichkeit verbunden, und zwar früh: als Kind in Wien besteht die kleine Ruth am Sederabend darauf, als Jüngste den rituellen Spruch zu sagen, den ihr der Cousin als eigentlich Befugter streitig machen will - er verliert.

"Spät habe ich gelernt, mir meine Betroffenheit als Frau beim Lesen und Zuhören einzugestehen", steht im Titelaufsatz des Bandes "Frauen lesen anders", ein Eingeständnis als ein paradoxes Zeichen der Souveränität. Frauen lesen von Männern Geschriebenes, von Männern Handelndes anders, weil ihnen anderes wichtig ist als den männlichen Lesern, weil sie sich mit anderen Figuren identifizieren, weil sie anders leben. Früh hat Klüger auch darauf hingewiesen, dass überhaupt nur wenige Texte geschlechtsneutral funktionieren, Fahrpläne zum Beispiel, dass aber der literarische Kanon ein männlicher ist. Weshalb man auch große Autorinnen erst hineinreklamieren muss, Annette von Droste-Hülshoff etwa, deren Gedicht "Am Turme" Ruth Klüger als das "erste und vielleicht das beste feministische Gedicht in deutscher Sprache" deutet: "Wär ich ein Jäger auf freier Flur/Ein Stück nur von einem Soldaten,/Wär ich ein Mann doch mindestens nur". (...)

6. Die Kritikerin

Ihren hieb- und stichfesten Verriss von Martin Walsers rachsüchtigem Reich-Ranicki-Roman "Tod eines Kritikers" hat Ruth Klüger als Offenen Brief an den Autor formuliert, wissend, daß er das Ende einer wunderbaren Freundschaft bedeuten mußte: "Aber der Antisemitismus kommt ja in Deinem Buch gar nicht vor, sagst Du. Eben. Er sollte nämlich vorkommen."

Ruth Klüger nimmt es genau, sie nimmt manches wörtlich, und sie nimmt alles persönlich. Kritikerin ist sie in einem weiteren, einem umfassenden Sinne: "meine Art zu schreiben, bei der mir der Begriff Kritik, das heißt Unterscheidung, der wichtigste ist, irritiert". Gegen Sentimentalitäten und "Edelkitsch", insbesondere gegen "KZ-Kitsch" ist Klüger allergisch. Auch als Rezensentin zerpfückt sie ihren Stoff mit Freude am Differenzieren und mit kühner Unzimperlichkeit.

Dass sie mit ihrer Parodie auf ein "abstruses" Gedicht von Paul Celan Befremden hervorrief, kommentiert sie trocken: "Über Gott und Goethe darf man lästern, der Autor der 'Todesfuge' ist unantastbar." (...)

7. Die Dichterin

(...) Die Liebe zum Gedicht war ihr früh eingepflanzt, als Liebe zum Rhythmus, zum Reim, zum Klang. In den Zeiten äußerster Not hielt sie sich fest an der Form des inwendig gesicherten Auswendigen, an der gebundenen Sprache als Behauptung innerer Freiheit (...). Im KZ begann Ruth Klüger zu dichten, und ihre Gedichte wurden mit ihr erwachsen, spröde und sperrig, ihre Schönheit ist mit Bedacht beschädigt, beschmutzt, unreine Terzinen sind es,

Fragmente einer klassischen Form; sie behaupten ihr Feld, jenen "Experten in Sachen Ethik, Literatur und Wirklichkeit", "Adorno vorweg", zum Trotz, die Auschwitz als Grenzmarke für das Dichten bestimmt haben.

Das markante Lebenswerk der mindestens siebenfältigen Ruth Klüger eröffnet uns eine geistige Modellandschaft mit tragfähigen Brücken zwischen Wissenschaft und Poesie. In dem aufregend intimen Band "Zerreiβproben" erweitert Ruth Klüger ihre Dichtung als eine Form der Aussprache mit sich selbst für ihre Leser, indem sie sie kommentiert. Das Gedicht "Heldenplatz" endet mit dem Vers: "Auf dem Galgenplatz blüht jetzt der Flieder". - Und die Autorin sagt: "Das ist vielleicht das richtige Symbol für mein Leben."

DIE FÜRCHEN • 25 | 18. JUNI 2015

Literatur |

FEUILLETON 17
PHILOSOPHIE • THEATER • FILM • KUNST • LITERATUR



Am 12. Juni erhielt Ruth Klüger im Wiener Rathaus den Paul Watzlawick Ehrenring. Auszug aus der Laudatio von Daniela Strigl.

Anleitung zum EIGENSINN

[Von Daniela Strigl]

Das Bild eines Menschen in zwanzig Minuten, das ist eine Unmöglichkeit und eine Zumutung – für das Publikum, aber auch für diesen Menschen. Ich behelfe mir mit einer Hilfskonstruktion und drehe an meinem laudatorischen Kaleidoskop, bis sich sieben Facetten der Ruth Klüger zeigen, die heute hier als Susanne Klüger vor Ihnen sitzen und den Paul Watzlawick Ehrenring verliehen erhielt, wenn nicht – dazu später.

1. Die Überlebende

Wir kennen Ruth Klüger als diejenige, die als Kind und Jugendliche drei KZs überlebt hat, Theresienstadt, Auschwitz, Christianstadt. (...) Ruth Klüger selbst hat die Rolle des wandelnden Mahnmals nicht verweigert, aber sich sehr wohl dagegen gewehrt, auf sie reduziert zu werden. In ihren Erinnerungen „unterwegs verloren“ erzählt sie von ihrem Entschluss, sich die tätowierte KZ-Nummer in einer kalifornischen Nobelklinik weglassen zu lassen. Zuvor freilich musste sie „weiter leben, ohne Jugend“ geschrieben haben, als Beglaubigung des Erlebten, als Andenken an die Toten und als Ausweis des Überlebens, ein multifunktionales Kunstwerk der Schrift, das die dem Körper aufgewungene Schrift der Mordbürokratie ersetzte. „Jahrelang hat die Ruth Klüger die Nummer auf ihrem linken Arm, in den USA wie in Deutschland, bewusst nicht versteckt, ihre Umgebung damit provoziert, auch ihre jüdischen Bekannten, von denen einige die Existenz der Davongekommenen uneingeschänkt als Vorwurf empfanden.“

Bereits in „weiter leben“ zeichnet sich ab, dass seine Autorin gegen den Opfermythos aufbegehrt: Opfer seien keine besseren Menschen und das Konzentrationslager keine moralische Anstalt. Die Ich-Erzählerin verzichtet auf jede Form von Selbstbehauptung, sie legt, ähnlich wie der Mödlinger Anwalt und Dichter-Freisträger Albert Drach, eine Sprachmaske der Kältschnäuzigkeit an, und sie nimmt die Musealisierung und Didaktisierung des Schreckens aufs Korn, fragt

nach der Sinnhaftigkeit eines mustergültig revidierten Todeslagers. Auschwitz: „Ein Ort für Geländebewahrer“.

Weder als Autorin noch als Literaturwissenschaftlerin hat Ruth Klüger sich im Rezeptionsghetto des KZ-Opfers einsperren lassen: „Ich komm nicht von Auschwitz her, ich stamm aus Wien. Wien ist ein Teil meiner Hirnstruktur und spricht aus mir, während Auschwitz der abwegigste Ort war, den ich je betrat, und die Erinnerung daran bleibt ein Fremdkörper in der Seele, etwa wie eine nicht operierbare Bleikugel im Leib.“

Mit der Auschwitz-Nummer A-3537 löscht sie zugleich die Punze aus, die ihre gesamte Existenz, ihre berufliche Laufbahn, ihre private Geschichte sichtbar abstempelt. Es ist zuallererst ein persönliches Statement: Überlebende sein ist kein Beruf, keine Lebensaufgabe (obwohl es das in gewisser Weise natürlich schon ist); das Erlittene soll eine Existenz nicht definieren, im Wortsinn von: begrenzen. Denn dann wäre es den Nazis ja gelungen, dem zum Untermenschen gemachten Kind nicht nur die Jugend zu stehlen, sondern ein ganzes Leben.

2. Die Eigensinnige

Wenn es etwas gibt, in dem Selbstbild und Fremdwahrnehmung der Ruth Klüger übereinstimmen, dann ist dies wohl ihr Eigensinn. (...) Im akademischen Betrieb hat Ruth Klüger sich bald den Ruf einer Frau erarbeitet, mit der „nicht gut Kirschen essen“ ist, ein Etikett, das dessen Trägerin nicht unbedingt von sich weist. Ja, man kann bei ihr sogar eine „Theorie gewalttätigen Verhaltens“ nachlesen, eine Anleitung zur adäquaten weiblichen Genugtuung, der freilich eine entsprechende männliche Beleidigung vorausgegangen sein muss. Ruth Klüger – die auch eine Abhandlung über den Freiherrn von Knigge geschrieben hat – entwickelt ihre Merksätze anhand eines Vorfalles, der sich während ihrer Zeit als Leiterin des German Departments in Princeton auf einer Cocktailparty zugetragen hat. „Keine Überlege“, heißt es, „wenn der Kerl nämlich die Überlege verdient, so ist er auch ein Mann, der unter Umständen zurückschlägt“. Am besten: ein Glas Wein oder Bier ins Gesicht, kein Wasser, das wäre zu „unschuldig“. Und:

„nur einmal im Leben“, wenn der Anlass es verlangt, „sonst kommst du tatsächlich in den Ruf, ein Flintenweib zu sein“. An der in „unterwegs verloren“ geschilderten Szene aus dem akademischen Nahkampf hält Paul Watzlawick seine Freude gehabt. (...)

3. Die jüdische Wienerin

Mit noch nicht sieben Jahren, apropos Eigensinn, beschloss die Tochter des Frauen- und Kinderarztes Viktor Klüger, nicht mehr Susi heißen zu wollen, sondern Ruth. Das war nach dem Anschluss, als mit der kindlichen Begeisterung für Dollfuß' Österreich nichts mehr anzufangen war. Ruth war einseitig und für alle erkennbar jüdisch, und es war ein Statement der Opposition – gegen den neuen Zeitgeist, aber auch gegen das emanzipierte Laissez-faire-Judentum der eigenen Familie. Unerschrockenheit ist auch eine intellektuelle Tugend.

„Im akademischen Betrieb hat Ruth Klüger sich bald den Ruf einer Frau erarbeitet, mit der 'nicht gut Kirschen essen' ist, ein Etikett, das dessen Trägerin nicht unbedingt von sich weist.“

Als Erwachsene ist Ruth Klüger stets mit großer Selbstverständlichkeit als Jüdin aufgetreten, ebenso selbstverständlich ohne religiöse Grundierung, aber zugleich hat sie sich dagegen verwahrt, etwa als Literaturwissenschaftlerin speziell zur Behandlung jüdischer Angelegenheiten verpflichtet zu sein. Gewiss befasste sie sich mit Lessing und Heine, mit Salomon Hermann Mosenthal und Arthur Schnitzler, mit Theodor Kramer und Rose Ausländer, aber eben genauso mit Goethe und Schiller, mit Kleist und Stifter, mit Thomas Mann und Ingeborg Bachmann. (...)

Sich selbst hat Klüger mit der ihr eigenen Genauigkeit eine „zweispaltige und halbherzige Österreicherin“ genannt und damit nicht nur ihre österreichisch-amerikanische Doppelstaatsbürgerschaft gemeint. Mir erscheint das Wienerische an ihr gewiss nicht weniger zweispaltig, aber noch charakteristischer. Nie hat sie vergessen, dass diese Stadt nach 1938 für sie Feind-

land war, und doch wollte oder konnte sie ihre Wurzeln nicht, wie Theodor Kramer gesagt hat, „aus der Erde drehen“. Ruth Klügers literarische Sozialisation im „Tunfall einer vertraut hinterfragten Kindersprache“, ihr Wortschatz, ihre Sprachmelodie, ihr Sinn für Zwischenräume und Innengesichter und nicht zuletzt ihr Humor sind durch und durch wienerisch, jüdisch-wienerisch eben. Den passenden Almhörn hat sie ohne falsche Bescheidenheit adaptiert. Zehn Tage vor ihrer Geburt starb Arthur Schnitzler: „ich denk mir, der hat mir sein Wien vermach“.

4. Die Germanistin

Nach einer familiären Krise habe sie sich wie ein nasser Hund gefühlt, so erinnert sich Ruth Klüger, der einen warmen Platz suchte, und den habe sie ausgerechnet in der Literaturwissenschaft gefunden. Dabei hatte das Refugium mit einer kalten Dusche begonnen: Mit ihrem Plan, in Berkeley deutsche Philologie zu studieren, war die Neo-Amerikanerin zunächst abgelehnt, erst ein Umweg über die Anglistik führte sie zur Germanistik. Warum sie sich der so gründlich kontaminierten deutschen Sprache überhaupt wieder näherte, lag auch daran, dass sie sich als von der Schule gelagertes wissbegieriges Kind die deutsche und österreichische Literatur nachhaltig einverleibt hatte, die Klassik und die Romantik, vor allem die Poesie. Mit der Dichtung des Barock hielt sie sich die alten nahe Vergangenheit zunächst vom Leib. Später indes ließ sie kaum ein heißes Eisen ungeriffen; so untersuchte sie antismitische Sündenfälle in den Werken bedeutender – auch jüdischer – Meister, als dies noch nicht einem allgemeinen Erkenntnisinteresse entsprach.

In ihren germanistischen Arbeiten führt Ruth Klüger mustergültig vor, wie man eine Disziplin „sozusagen vereidigt“, wie man ein Fachwerk-Elfenbeinturm ins Parterre öffentlicher Aufmerksamkeit holt, ohne an Niveau einzubüßeln. Wenn die „ganze Literatur“ nichts anderes ist als „ein großer Tratsch“, mit „fast nichts anderem

FORTSETZUNG AUF DER NÄCHSTEN SEITE

"newswise.com" vom 30.06.2015

University of Vienna Bestows Honorary Degree on Professor and Dean John W. Boyer



University of Vienna Bestows Honorary Degree on Professor and Dean John W. Boyer

Career journey comes full circle for historian of Austria's Habsburg Empire

Released: 30-Jun-2015 12:05 PM EDT

Source Newsroom: [University of Chicago](#)

[more news from this source](#)

★ [Add to Favorites](#)

Contact Information

Available for logged-in reporters only

Newswise — Dean of the College John W. Boyer has been awarded an honorary degree from the University of Vienna in recognition of his more than three decades of scholarship on the history of the Habsburg Empire.

The ceremony marked the 650th anniversary of the institution's founding, as well as its renown as the Empire's imperial university. But for Boyer, it also signified a career journey come full-circle.

<http://www.newswise.com/articles/university-of-vienna-bestows-honorary-degree-on-professor-and-dean-john-w-boyer>



Ausstellungen

Inhalt

"orf.at" vom 04.03.2015.....	194
Schon gehört?.....	194
"Wiener Zeitung" vom 06.03.2015	195
Tipps	195
"Wiener Zeitung" vom 06.03.2015	196
Die Universität Wien vor dem Buchdruck.....	196
"Die Presse" vom 06.03.2015.....	198
Stifter Rudolfs steuerfreie Bücher.....	198
"science.orf.at" vom 05.03.2015.....	200
"Kurier" vom 06.03.2015.....	200
Aller Anfang von Forschung und Lehre	200
"Salzburger Nachrichten" vom 07.03.2015.....	201
Die Uni gehört heute den Frauen.....	201
"Salzburger Nachrichten" vom 07.03.2015.....	202
Als Rudolf IV. zum Stifter wurde	202
"Vorarlberger Nachrichten" vom 07.03.2015	204
Kühnes Unternehmen eines jungen Herzogs.....	204
"Neues Volksblatt" vom 07.03.2015	206
650 Jahre "hohe Schule"	206
"events.at" vom 05.03.2015	208
650 Jahre Universität Wien - Wien 1365. Eine.....	208
Universität entsteht	208
"webnews" vom 06.03.2015	208
"Österreich-Journal" vom 06.03.2015	209
"APA-OTS" vom 06.03.2015	209
"APA-OTS" vom 06.03.2015	210
"pressemeldungen.com" vom 06.03.2015.....	210
"APA-Meldung" vom 06.03.2015	211
"meinbezirk.at" vom 06.03.2015	211
"Kurier" vom 08.03.2015.....	212
Schätze des Wissens.....	212
"damals.de" vom 10.3.2015	213
"Der Standard" vom 11.03.2015	214
Die Uni des selbsternannten Erzherzogs.....	214
"Neues Volksblatt" vom 12.03.2015	216

Meister-Astronom aus Gmunden	216
Wien heute vom 12.03.2015.....	218
"Die Presse" vom 12.03.2015.....	218
"Zur Zeit" vom 13.03.2015	219
"Kurier" vom 15.03.2015.....	219
Kleine Zeitung am 15.3.2015.....	220
"Wiener Bezirkszeitung" vom 18.03.2015	222
"Der Standard" vom 21.03.2015	223
Ein Akt menschlicher Vernunft.....	223
"Der Standard" vom 21.03.2015	225
Wien 1365. Eine Universität entsteht	225
"Falter" vom 01.04.2015	226
Feierlaune, aber die Historie bleibt blass.....	226
"Kleine Zeitung" vom 29.03.2015	227
Ein Zopf als ältester Orden Österreichs	227
"Diplomatischer Pressedienst" vom März 2015	229
"Wien-Magazin vom April 2015	229
"Wien live" vom April 2015	230
"Wiener" vom April 2015	230
"Art Quarterly" vom April 2015.....	231
"neues museum" vom März 2015.....	232
Wohin mit unserem Sammlungsgut?.....	232
"APA-Meldung" vom 10.03.2015	232
Wanderausstellung "Bedrohte Intelligenz"	232
"twitter.com" vom 10.03.2015	233
"Bedrohte Intelligenz": Eine Ausstellung an der Universität Wien - Must-See exhibition on the University in... ..	233
"science.orf.at" vom 13.03.2015.....	233
Die Universität Wien im Austrofaschismus.....	233
"oe1.orf.at" vom 13.03.2015	234
Wissen aktuell: Universität Wien im Austrofaschismus	234
"oe1.orf.at" vom 13.03.2015	234
Wissen aktuell: Die Universität Wien im Austrofaschismus	234
"Kurier" vom 14.03.2015.....	235
BEDROHTE INTELLIGENZ	235
"APA-Meldung" vom 17.03.2015	235
Uni Wien zeigt Schau zur "Bedrohten Intelligenz"	235

"diepresse.com" vom 17.03.2015	236
Ausstellung: "Bedrohte Intelligenz" an der Universität Wien.....	236
"austria.com" vom 17.03.2015	237
Ausstellung über Verlust universitärer Intelligenz in der Hauptuni Wien	237
"Der Standard" vom 18.03.2015	237
Vorgeschichten der Vertreibung	237
"derstandard.at" vom 18.03.2015	240
Vorgeschichte der Vertreibung	240
"facts.ch" vom 18.03.2015	240
650 Jahre Uni Wien - Vorgeschichten der Vertreibung	240
"Kurier" vom 19.03.2015.....	240
Hochburg des Antisemitismus.....	240
"kurier.at" vom 19.03.2015.....	242
Hochburg des Antisemitismus.....	242
"Furche" vom 19.03.2015	242
Uni Wien zeigt "Bedrohte Intelligenz"	242
"Kurier" vom 21.03.2015.....	243
BEDROHTE INTELLIGENZ	243
"APA-Meldung" vom 29.04.2015	243
650 Jahre Uni Wien: Ausstellung zeigt Entwicklung des Uni-Campus.....	243
"austria.com" vom 29.04.2015	244
650 Jahre Uni Wien wird mit Ausstellung zur Entwicklung des Alten AKH gefeiert	244
"oe-journal.at" vom 29.04.2015	244
"Das Wissen der Dinge".....	244
"derstandard.at" vom 03.05.2015	245
Vom Invalidenhaus bis zum Uni-Campus: Wie sich das Alte AKH entwickelt hat.....	245
"APA-Meldung" vom 05.05.2015	245
NHM-Ausstellung erzählt vom "Wissen der Dinge"	245
"science.orf.at" vom 05.05.2015.....	246
"Das Wissen der Dinge".....	246
"wien.orf.at" vom 05.05.2015.....	246
Ausstellung erzählt vom „Wissen der Dinge“	246
"diepresse.com" vom 05.05.2015	247
NHM: Vom Steinöl zum Kaffee im Quantenlabor	247
"salzburg.com" vom 05.05.2015	247
NHM erzählt zu 650 Jahren Uni Wien vom "Wissen der Dinge"	247

"wienerzeitung.at" vom 05.05.2015	248
Vom "Wissen der Dinge"	248
"kleinezeitung.at" vom 05.05.2015.....	249
NHM erzählt zu 650 Jahren Uni Wien vom "Wissen der Dinge"	249
"salzburg24.at" vom 05.05.2015.....	249
NHM erzählt zu 650 Jahren Uni Wien vom "Wissen der Dinge"	249
"webwatch.at" vom 05.05.2015	250
650 Jahre Uni Wien: NHM-Ausstellung erzählt vom "Wissen der Dinge"	250
"Der Standard" vom 06.05.2015	250
Fragile Wunderwerke zwischen Natur und Kunst.....	250
"Der Standard" vom 06.05.2015	250
Schätze aus den Speichern der Universität.....	250
"Kurier" vom 06.05.2015.....	252
Meerestiere aus Glas und Bauanleitung fürs Fernrohr.....	252
"Die Presse" vom 06.05.2015.....	252
Vom Steinöl zum Kaffee im Quantenlabor	252
"kurier.at" vom 06.05.2015.....	255
Meerestiere aus Glas und Bauanleitung fürs Fernrohr.....	255
"Kronen Zeitung" vom 06.05.2015.....	255
Das Wissen der Dinge.....	255
"Wiener Zeitung" vom 06.05.2015	256
Vom „Wissen der Dinge“	256
"Heute" vom 06.05.2015.....	257
Naturhistorisches zeigt historische Instrumente	257
Vom "Wissen der Dinge" bis zum Wiener Kreis.....	258
"Kronen Zeitung" vom 15.05.2015.....	259
Kunstkammer der Wissenschaft	259
"oe-journal.at" vom 11.06.2015	260
Filmfestival "Science Fictions" an der Universität Wien	260

"orf.at" vom 04.03.2015

Mittwoch, 4.3., 11:35, Die Ö1 Club-Sendung

Schon gehört?

1. "Wien 1365. Eine Universität entsteht" im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek
2. "Familienszenen" im Landestheater Niederösterreich
3. Harald Hugaard Quartet und Helene Blum im Alten Kino St. Florian

1. Die Wiener Universität ist heuer 650 Jahre alt. In der Gemeinschaftsausstellung "Wien 1365. Eine Universität entsteht" präsentieren die Österreichische Nationalbibliothek und die Universität Wien ab 6. März über 100 einzigartige Exponate vom Mittelalter bis zur Reformation und erzählen so die ereignisreiche Gründungsgeschichte der "Alma Mater Rudolphina". Stiftungsurkunden das erste Halb-Frontalbild des Abendlandes und damit eines der bedeutendsten Porträts der

Kunstgeschichte: das Bildnis von Herzog Rudolf dem Vierten. Ausstellung "Wien 1365. Eine Universität entsteht" ist vom 6. März bis zum 3. Mai im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek

2. Das Landestheater Niederösterreich bringt das Stück "Familienszenen" der vor vier Jahren ermordeten russisch-ukrainischen Dramatikerin Anna Jablonskaja zum ersten Mal in deutscher Sprache heraus. Für die Premiere von "Familienszenen" am 14. März hat uns das Landestheater Niederösterreich einige Freikarten zur Verfügung gestellt, die wir unter den ersten Ö1 Clubmitgliedern, die uns anrufen, vergeben können. Wählen Sie dafür Wien 501 70 370 und halten Sie bitte Ihre Mitgliedsnummer bereit.

3. Das dänische Harald Hugaard Quartet und die Sängerin Helene Blum sind gerade mit ihrem neuen Album auf Tournee. Am kommenden Samstag geben sie im Alten Kino St. Florian ein Konzert.

Gestaltung: Gudrun Hamböck · zur Sendereihe

OE1  **ORF.at**

Programm **Musik** **Kultur** **Journale** **Wissen** **Gesellschaft** **Religion**

Schon gehört?

"Wiener Zeitung" vom 06.03.2015

Seite: 22 Ressort: Service Wiener Zeitung

Tipps

Nationalbibliothek, 10–18 Uhr

Wien 1365 – eine Universität entsteht

1365 war Wien vom Glanz einer Residenzstadt noch weit entfernt – und um zur Konkurrentin Prag aufzuschließen, machte der umtriebige Rudolf IV. „der Stifter“, selbsternannter Erzherzog von Österreich, Wien zum Hochschulstandort und gründete eine Universität. Heute ist die Alma Mater Rudolphina mit ihren 650 Jahren eine der ältesten Universitäten Europas, eine Ausstellung illustriert bis zum 3. Mai ihre Gründungs-, Wissenschafts- und Kulturgeschichte (Tel. 01/534 10–394).

28

TIPPS

Nationalbibliothek, 10–18 Uhr
Wien 1365 – eine Universität entsteht
 1365 war Wien vom Glanz einer Residenzstadt noch weit entfernt – und um zur Konkurrentin Prag aufzuschließen, machte der umtriebige Rudolf IV. „der Stifter“, selbsternannter Erzherzog von Österreich, Wien zum Hochschulstandort und gründete eine Universität. Heute ist die Alma Mater Rudolphina mit ihren 650 Jahren eine der ältesten Universitäten Europas, eine Ausstellung illustriert bis zum 3. Mai ihre Gründungs-, Wissenschafts- und Kulturgeschichte (Tel. 01/534 10–394).

Filmmuseum, 20.30 Uhr
Panzerkreuzer Potemkin
 1905 meuterte die Besatzung eines Kriegsschiffs der Zaren-Flotte, und 20 Jahre später kam das Thema den Bolschewiken gerade recht. Sergei Eisensteins mitreißende Bildmontage rüttelt noch heute an den Emotionen – technisch war der Stummfilm aber bald nicht mehr auf der Höhe der nun an Tonfilme gewohnten Zeit. 1930 wurde für den deutschen Markt eine Tonspur auf Schallplatten erstellt, die erst 2000 wiederentdeckt wurde. Das rekonstruierte Ergebnis hat heute Österreich-Premiere: „Panzerkreuzer Potemkin“ als deutsches „Talkie“. Reprise am Sonntag (Tel. 01/533 70 54).

"Wiener Zeitung" vom 06.03.2015

Seite: 29 Ressort: Feuilleton Wiener Zeitung

Die Universität Wien vor dem Buchdruck

Am 12. März ist die Universität Wien 650 Jahre alt. Die Nationalbibliothek zeigt Gründungsdokumente und Niederschriften.

Eva Stanzl

Wien. Die etwa einen Quadratmeter große und mit drei fein gearbeiteten Siegeln ausgestattete Urkunde ist weitaus mehr als nur Willensbekundung eines kühnen Kopfes: Sie ist zugleich Programm, Botschaft und Vermächtnis von Herzog Rudolf IV. (1339-1365). Er gründe die Universität Wien, lässt er verlauten, damit „ein yeglich weiser mensch (. . .) in rechte erkantnisse mit goetlicher lerung bracht und gezogen werde“. Rudolf war der erste Habsburger-Herzog, der in Österreich geboren wurde. Er betrachtete Wien als seine Heimat und wollte deren Bedeutung heben. In Konkurrenz zur Karls-Universität in Prag, die erste im damaligen deutschen Sprachraum, gründete er eine Hochschule in Wien. Gleich zwei Mal besiegelte er am 12. März 1365 die Gründung – unüblich für damals nicht nur in Latein, sondern auch in deutscher Sprache, um die breitestmögliche Resonanz zu erlangen. Am kommenden Donnerstag feiert die Alma Mater Rudolphina ihr 650-jähriges Bestehen. Mit 100 Exponaten aus eigenen und universitären Beständen würdigt die Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB) das Jubiläum mit der Ausstellung „Wien 1365“ ab heute, Freitag. Die Schau ist bis 5. Mai im Prunksaal der ÖNB zu sehen.

Grundlagen des Wissens „Unser erstes nachweisbares Buch stammt aus 1668, Nationalbibliothek und Universität gehören zu den ältesten Kulturinstitutionen unseres Landes“, erklärte ÖNB-Generaldirektorin Johanna Rachinger am Donnerstag vor Journalisten. „Bei ihrer Gründung hatte die Universität Charakteristika, die heute noch gelten“, betonte Rektor Heinz Engl und zog erstaunliche Parallelen: „Heute legen wir Wert darauf, dass unsere Studierenden mindestens ein Auslandssemester absolvieren. Doch schon im Mittelalter war die Uni Wien eine internationale Institution. Die ersten Gelehrten kamen von den Universitäten Paris und Oxford. Studierende kamen aus ganz Europa nach Wien, um von ihnen zu lernen, und zogen danach weiter an andere Universitäten.“ Im 14. Jahrhundert war Wien mit 5000 Studenten die größte deutschsprachige Universität. Heute ist sie das auch – allerdings mit 92.000 Studierenden. Schon die Gründer strebten eine Verbindung von Forschung und Lehre an. Die Inhalte darf man sich jedoch gänzlich anders vorstellen. Zu den ersten Studienfächern zählten Mathematik, Geometrie und Astronomie. Die Exponate öffnen die Augen für mittelalterliche Erkenntnisfindung. Ein „Sonnen-Quadrant“, der dem Astronomen und Mathematiker Johann von Gmunden zugeschrieben wird, ist mit dem Tierund Jahreskreis, den 28 Mondtagen und der Scheibe des Mondalters versehen. Daneben liegt eine Illustration zur Verwendung des Quadranten, der auch zur Zeitmessung eingesetzt wurde. „Menschen kamen aus ganz Europa, um die Zeit zu berechnen“, erklärt Ko-Kuratorin Heidrun Rosenberg am Rande der Pressekonferenz, und zeigt auf eine Tabelle, mit der sich alle Mond und Sonnenstände sowie Tag- und Nachtgleichen von 1475 bis 1530 berechnen ließen. Auch wurden Astronomie und Astrologie von einem Teil der Gelehrten als synonym betrachtet. „Manche Mediziner ermittelten anhand von Horoskopen, wann sie einen Patienten behandeln durften“, so Rosenberg. In der Vitrine neben ihr liegt eine Naturenzyklopädie mit Sternbilddarstellungen aus 1440 und eine Vitrine weiter eine Einführung in die Astronomie nach geozentrischem Modell. „Damaligen Gelehrten ging es weniger um Studienabschlüsse als um den Erwerb der Grundlagen des Wissens.“

Auch die Vorlesungen fanden andere Wege zu Papier als heute. „Die Studienliteratur bestand in der Regel aus zu Büchern gebundenen Gebrauchshandschriften. Vorlesungen wurden in großer Eile niedergeschrieben“, eröffnet Ko-Kurator Andreas Fingernagel. Auch Lese- und Gebrauchsspuren finden sich in den Niederschriften. Gelegenheitszeichnungen der Damenwelt komplett mit engen Gürteln stehen personifizierten Karikaturen des Faches Grammatik als ältere Frau mit Peitsche gegenüber – „was zeigt, was die Studenten offenbar schon damals mehr interessierte“, führt Fingernagel aus. Darstellungen medizinischer Behandlungen seien vermutlich von Gelehrten im Zuge von Studienaufenthalten ausgeführt worden. Erst der Buchdruck brachte „einen markanten Einschnitt“: Plötzlich waren einheitliche und, wie Fingernagel meint, „verlässliche“ Vorlesungsschriften vorhanden. An Bedeutung für die Kunstgeschichte kaum zu überschätzen, ist das im Besitz des Dommuseums stehende Porträt Rudolfs. Es gilt als erstes Halb-Frontalporträt des Abendlandes und entstand um 1360. „Zuvor wurde im Profil porträtiert und oft erst nach dem Tod“, so Rosenberg: „Rudolf hat dem Mund leicht geöffnet, der Blick nimmt sich zurück, er tritt in einen Dialog.“ Einen Wendepunkt markiert die Erweiterung der Universität durch Rudolfs Bruder und Nachfolger Albrecht III. In einer Pergamenturkunde mit 19 Siegeln dokumentierte Albrecht 1384 die Schaffung eines Kollegiums für 12 Magister, die sich ihre eigenen Statuten schreiben sollten, in eigenen Gebäuden im Stubenviertel in der heutigen Wiener Innenstadt. In der Aktion „Goldener#“ kennzeichnen Wiener Studentinnen am Freitag Orte, die in dieser Zeit universitär genutzt wurden, und die auch auf Twitter unter #wien1365 zu finden sind.

Freitag, 6. März 2015

FEUILLETON

WIENER ZEITUNG ■ 29

Die Universität Wien vor dem Buchdruck

Am 12. März ist die Universität Wien 650 Jahre alt. Die Nationalbibliothek zeigt Gründungsdokumente und Niederschriften.

Von Eva Storz

Wien. Das etwa einen Quadratkilometer große und mit drei fast getrennten Siegeln dokumentierte Urkunde ist weitaus mehr als nur Willensbekundung eines Hochschulleiters: Es ist zugleich Programm, Botschaft und Vermächtnis von Herzog Rudolf IV. (1329-1365), der gründer der Universität Wien, hier ist weitaus, damit sein regales weiser mensch (...) in rechte erkannnisse mit geistlicher lerung bracht und gezogen werde.“

Rudolf war der erste Habsburger-Herzog der in Österreich geboren wurde. Er schenkte Wien die seine Heimat und wollte deren Bedeutung haben. In Konkurrenz zur Karls-Universität in Prag, die erste im damaligen deutschen Sprachraum, gründete er eine Hochschule in Wien. Gleich zwei Mal bestellte er am 12. März 1365 die Gründung – nämlich für deutsch nicht nur in Latein, sondern auch in deutscher Sprache, um die bestmögliche Resonanz zu erlangen. Am kommenden Donnerstag feiert die Altes Meister Rudolfskammer der 650-jähriges Bestehen. Mit 100 Personen am Morgen und mit vermehrt Bemühen würdigt die Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB) das Jubiläum mit der Ausstellung „Wien 1365“ ab heute, Freitag. Die Schau ist bis 5. Mai im Frankensaal der ÖNB zu sehen.

Grundlagen des Wissens

„Unser erstes nachweisbares Buch stammt aus 1666, Nationalbibliothek und Universität gehören zu den ältesten Kulturinstitutionen unseres Landes“, erklärte ÖNB-Geschäftsführerin Johanna Kuchlinger am Donnerstag vor Journalisten. „Bei ihrer Gründung hatte die Universität Charakteristika, die heute noch gelten“, betonte Rektor Heinz Engel und zog erste Parallelen: „Heute liegt der Wert darauf, dass unsere Studierenden mindestens ein Auslandssemester absolvieren. Doch schon im Mittelalter war der Uni-



Darstellung der Studienfächer Musik, Arithmetik und Geometrie aus dem 15. Jahrhundert. Foto: ÖNB

Wie eine internationale Institution. Die ersten Gelehrten kamen von den Universitäten Paris und Oxford. Studierende kamen aus ganz Europa nach Wien, um von ihnen zu lernen, und zogen danach weiter an andere Universitäten.“ Im 14. Jahrhundert war Wien mit 5000 Studenten die größte deutschsprachige Universität. Heute ist sie das auch – allerdings mit 22.000 Studierenden. Schon die Gründer suchten eine

Verbindung von Forschung und Lehre an. Die Inhalte darf man sich jedoch gänzlich anders vorstellen. Zu den ersten Studienfächern zählten Mathematik, Geometrie und Astronomie. Die Exponenten öffneten die Augen für mittelalterliche Erkenntnisfindung. Ein „Sonnen-Quadrat“, der dem Astronomen und Mathematiker Johann von Sturm zugeschrieben wird, ist mit dem 20. und 21. Jahrhundert, das 28 Mondphasen

und der Scheibe des Mondalters versehen. Daneben legt eine Illustration zur Verwendung des Quadrates, das auch zur Zeitmessung eingesetzt wurde. „Menschen kamen aus ganz Europa, um die Zeit zu berechnen“, erklärt Ko-Kuratorin Heidemarie Rosenberg am Rande der Pressekonferenz, und zeigt auf eine Tabelle, mit der sich die Mond- und Sonnenstände sowie Tag- und Nachtstunden von 1475 bis 1380 berechnen lassen.

Auch wurden Astronomie und Astrologie von einem Teil der Gelehrten als synonym betrachtet. „Moneta Medice“ räumt mit dem Inhalt von Horoskop, wenn sie einen Patienten behandeln dürfen“, so Rosenberg. In der Vitrine neben ihr liegt eine Neptunmykologie mit Sternbildzeichnungen aus 1740 und eine Vitrine weiter eine Einführung in die Anatomie nach gegenständlichem Modell. „Damaligen Gelehrten ging es weniger um Studienabschlüsse als um den Erwerb der Grundlagen des Wissens.“

Auch die Vorlesungen fanden andere Wege zu Papier als heute. „Die Studienliteratur bestand in der Regel aus zu Büchern gebundenen Gebrauchshandschriften. Vorlesungen wurden in großer Eile niedergeschrieben“, eröffnet Ko-Kurator Andreas Fingernagel. Auch Lese- und Gebrauchsspuren finden sich in den Niederschriften. Gelegenheitszeichnungen der Damenwelt komplett mit engen Gürteln stehen personifizierten Karikaturen des Faches Grammatik als ältere Frau mit Peitsche gegenüber – „was zeigt, was die Studenten offenbar schon damals mehr interessierte“, führt Fingernagel aus. Darstellungen medizinischer Behandlungen seien vermutlich von Gelehrten im Zuge von Studienaufenthalten ausgeführt worden. Erst der Buchdruck brachte „einen markanten Einschnitt“: Plötzlich waren einheitliche und, wie Fingernagel meint,

„verlässliche“ Vorlesungsschriften vorhanden.

An Bedeutung für die Kunstgeschichte kaum zu überschätzen, ist das im Besitz des Dommuseums stehende Porträt Rudolfs. Es gilt als erstes Halb-Frontalporträt des Abendlandes und entstand um 1360. „Zuvor wurde im Profil porträtiert und oft erst nach dem Tod“, so Rosenberg: „Rudolf hat dem Mund leicht geöffnet, der Blick nimmt sich zurück, er tritt in einen Dialog.“

Einem Wendepunkt markiert die Erweiterung der Universität durch Albrecht III. In einer Pergamenturkunde mit 19 Siegeln dokumentierte Albrecht 1384 die Schaffung eines Kollegiums für 12 Magister, die sich ihre eigenen Statuten schreiben sollten, in eigenen Gebäuden im Stubenviertel in der heutigen Wiener Innenstadt. In der Aktion „Goldener#“ kennzeichnen Wiener Studentinnen am Freitag Orte, die in dieser Zeit universitär genutzt wurden, und die auch auf Twitter unter #wien1365 zu finden sind. ■

WISSEN

der Pergamenturkunde mit 19 Siegeln dokumentierte Albrecht 1384 die Schaffung eines Kollegiums für 12 Magister, die sich ihre eigenen Statuten schreiben sollten, in eigenen Gebäuden im Stubenviertel in der heutigen Wiener Innenstadt. In der Aktion „Goldener#“ kennzeichnen Wiener Studentinnen am Freitag Orte, die in dieser Zeit universitär genutzt wurden, und die auch auf Twitter unter #wien1365 zu finden sind. ■

Siehe auch Spezialausgabe des „Wiener Journal“



Porträt Rudolf IV. Foto: ÖNB

http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wissen/geschichte/739036_Die-Universitaet-Wien-vor-dem-Buchdruck.html

"Die Presse" vom 06.03.2015

Seite: 24 Ressort: Feuilleton Österreich, Abend, Österreich, Morgen

Stifter Rudolfs steuerfreie Bücher

Österreichische Nationalbibliothek. Zum 650. Jubiläum der Universität Wien gibt es im Prunksaal der ÖNB ein Fest für Bibliophile und viele weitere Details aus der Gründungszeit. von Norbert Mayer

Wie aufmerksam waren Studenten der herandämmernden Neuzeit in Wien? An Details in Büchern dieser Epoche kann man es erahnen. Schon damals hat es Kritzler gegeben, wie ungelenke Skizzen in einer Versgrammatik Ende des 14. Jahrhunderts zeigen: Man sieht eine dralle Frau mit Spiegel, daneben schwingt eine Domina der Grammatik ihre Peitsche. Eine Zeichnung von 1465 verewigt, wie ein junger Schüler gezüchtigt wird. Der Lehrer verpasst ihm Rutenhiebe auf den blanken Hintern. Sonne und Satan sehen zu, ein Igel und ein Esel wenden sich ab. So

viele Geheimnisse gibt es zwischen den Zeilen zu lesen, wenn man derzeit den Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek besucht.

Bücher, Bücher, Bücher - was sonst soll im Zentrum einer Schau stehen, die das 650. Jubiläum der Universität Wien feiert? Aber was für Bücher! Ausgestellt sind im natürlichen Umfeld von tausenden Folianten und barocken Deckengemälden Werke von enormem Wert, neben Objekten der Begierde für Bibliophile auch Gemälde, Pläne, Manuskripte, Urkunden und Figuren – an die hundert Exponate insgesamt. Wie hoch Bücher damals eingeschätzt wurden, erschließt sich schon aus dem Stiftungsbrief, den der Habsburger Rudolf IV. am 12. März 1365 für seine

Universität in Wien unterzeichnet hat. Der Herzog gewährt ihr Steuerfreiheit für diverse Güter. Vor Gold und Silber finden sich in diesen Listen immer die Bücher. Strikt sind auch die Regeln bei ihrem Verleih und Kauf: Nicht ohne Zustimmung des Rektors. Dieser profitierte sogar von Sterbefällen. Hinterließ ein Gelehrter oder Schüler kein Testament, ging dessen Bibliothek binnen Jahresfrist an die Uni.

Gewaltig große Stiftungsurkunden In 650 Jahren kommt einiges zusammen, vieles davon ist inzwischen in der ÖNB gelandet, der einstigen Hofbibliothek. Die Ausstellung konzentriert sich auf die ersten eineinhalb Jahrhunderte bis in die Blütezeit der Renaissance. Der Betrachter wird folgendermaßen an die Gründungszeit herangeführt: Die Stadt, der Hof, das Studium, Exzellenz und Mobilität lauten die fünf Kapitel in einem Begleitbuch, das die übliche Beschriftung neben Objekten ersetzt. Man nähert sich lesend. Doch sollte man hier vor allem schauen. Im Bereich der Kuppel (Hof und Universität) drängen sich die Hauptgegenstände: Zwei Stiftungsurkunden haben gewaltige Ausmaße. Die deutsche Fassung mit drei mächtigen roten Siegeln ist 135 mal 87 cm groß, die lateinische immerhin 63 mal 79 cm. Sie sind nicht gefaltet, waren wohl schon immer Schaustücke, Wiener Propaganda.

Wer neigt zu solcher XXXL-Größe? Die beiden Briefe flankieren ein Porträt von Rudolf IV., das laut ÖNB zum letzten Mal überhaupt vom Dom-Museum verliehen wird. Über dem Herzog ist eine Kopie seines Leichentuchs angebracht - ursprünglich eine fast vier Meter lange Stoffbahn, aus Gold und Seide, die an sich für den mongolischen Sultan Abu Said gedacht war, in Iran/Irak Anfang des 14. Jahrhunderts. Solche teuren "Tatarenstoffe" waren in Europa beliebt. Die edle Inszenierung passt. Rudolfs Porträt ist das erste europäische Bildnis eines Herrschers im Halbprofil und wurde um 1360 gemalt. Der junge Herzog (1339-1365) mit den durch unsichere Perspektive leicht verzerrten Zügen, der nach sieben Jahren

Herrschaft starb, drängte nach Höherem. Das sieht man auch an dem Gemälde. Er trägt die Krone eines Erzherzogs (zu dem er sich selbst ernannt hat). Sie wirkt royal. Ehrgeizige Großprojekte und eine Eselei

Damals weckte sie den Unmut seines Schwiegervaters, Karl IV., König von Böhmen und römisch-deutscher Kaiser, Gründer der Universität zu Prag (1348). Auf ihn musste Rudolf wie ein Hochstapler wirken. Der Habsburger wurde auch als Urkundenfälscher ertappt. Das von ihm in Auftrag gegebene "Privilegium maius" ist eine dreiste Anmaßung, ein Versuch, dem Haus Habsburg eine Größe zuzuschreiben, die es damals noch nicht besessen hat. Karl IV. beauftragte Petrarca mit einer Expertise, er entlarvte das Privileg rasch als "Eselei".

Der Ehrgeiz Rudolfs zahlte sich dennoch aus. Er erweiterte seinen Herrschaftsbereich, ließ Sankt Stephan ausbauen, schuf die Grundlagen für die Universität. Zwar durfte dort anfangs nicht Theologie gelehrt werden, und aus dem geplanten Viertel rund um das Minoritenkloster nahe der Burg wurde auch nichts, bald aber reüssierte die Alma Mater Rudolphina Wien vor allem in Naturwissenschaften, Mathematik und Astronomie. Die Bildungsstätte wurde die größte deutschsprachige, zog tausende Studenten an. Diese mussten nicht einmal vermögend sein, wie das Stipendium Nr. 1 zeigt, das 1564 an zwei bedürftige junge Herren gegangen ist. Besonders schön ist eine feuervergoldete Figur aus dem späten 14. Jahrhundert. Sie weist zurück in die Antike, aber auch kühn in die Zukunft: die Silberstatuette der großen Katharina von Alexandrien mit dem Rad, auf dem langen Zepter der artistischen Fakultät. Am Beginn steht wenigstens eine kluge Frau.

Bis 3. Mai im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek, Josefsplatz 1. Di. bis So. 10-18 Uhr, Do. 10-21 Uhr. Kuratoren: Heidrun Rosenberg und Andreas Fingernagel. Katalog im Brandstätter Verlag: "Wien 1365. Eine Universität entsteht", 39,90 -.

24 FEUILLETON

FRÜHER: 4. APRIL 2015 Die Presse

Philippe Jordan erzählt Mahler wie ein Märchen

Die Wiener Symphoniker und ihr Chefdirigenten konfrontieren heute noch einmal die Vierte mit Schubert.

VON WILHELM SINKOVICZ

Mahlers Vierte gilt als kleine Schwester der riesenhaften Symphonien, die sie umgibt. Doch hat der Komponist selbst bemerkt, sein Stück reichte trotz verhältnismäßig kurzer Dauer und der im Vergleich gegenüber kurzweiligen, kurvenreichen, Cechen-Verfassung zum „großen Eismais“ der großen Sinfoniezyklen. Von allem was sie voller Falten und doppelter Böden, bald erlösende Erleuchtungen an Kinderlieder trümpelnde Apollonen, bald dringende frauenhafte Grinsen auf lyrische Klänge, die immer wieder schneit die musikalische Fluss durch unerwartete Stimmabnahmen genötigt, sich aus einem fröhlichen Gewässer in reißende Stromschnellen zu verwandeln.

Diese Paradoxien macht Jordan hörbar. Indem er seine höchst engagiert aufspielenden Wiener Symphoniker animiert, ihre Saiten mit der gebotenen kindersinglichkeit und Prägnanz zu gestalten, od – wie's die Partitur vorschreibt – ohne Rücksicht auf das Umfeld, das in subtiler dynamischer Regulatorik heftig weiche Überzüge und betrauerte, multiakzentuierter, aber auch kräftiger Akzente und in leuchtenden Farben gemalte Tableaux kennt. Doch hat Jordan bei aller Kunst der Formbestimmung Mit zum Gelingen, zum Zerkeln. Deswegen werden alle Effekte seltener ausgespielt, ohne dass jedoch das Ganze seine normale Kontexte zerböhen würde.

Musik aus höheren Dimensionen

Philippe Jordan entsuppt sich als begnadeter Mäntelreißer: die unweilscheinlicher die Geschichte wird, desto fischer scheint sie dem gespannt lauschenden Zuhörer. Kinder und Musikfreunde haben in nie Probleme mit höheren Dimensionen der Wahrnehmung...

Camilla Tilling's Sopran plaudert im gediegenen, gelingenen Umarmen die Hochschulöffentlichkeit des „Jahreszeiten Liedes“ aus. Das Stück schließt überaus still, doch ist es viel positiver, als dass der Hörer der Nachklang der Erlebnisse allenfalls hätte.

Zur Einleitung gibt es spritzig und mit Eifer formuliert. Franz Schubert's Sechste, eine symphonische Komposition in der die Symphoniker im gehärdeter Form, aber nicht minder elegant brillieren. Der heften empfindenswerte Abend wiederholt sich heute, Freitag.

Österreichische Nationalbibliothek. Zum 650. Jubiläum der Universität Wien gibt es im Prunksaal der ÖNB ein Fest für Bibliophile und viele weitere Details aus der Gründungszeit.

Stifter Rudolfs steuerfreie Bücher

VON NORBERT MAXER

Wer aufmerksam waren Studenten der herandrämmernden Neuzeit in Wien? An Dutzenden Büchern dieser Epoche kann man es erahnen. Schon damals hat es Kratzer gegeben, wie ungedruckte Skizzen in einer Versammlungsnotiz. Ende des 14. Jahrhunderts zeigen. Man sieht eine dreieckige Form mit Spiegel, daneben schwingt eine Dornen- oder Gestrüch-Ähre. Eine Zeichnung von 1465 verweist, wie ein junger Schüler gezeichnet und überliefert, was seine Eltern verpasst ihre Botschaft auf den blanken Hintern. Sonne und Sonne sehen zu, ein Igel und ein Igel werden sich ab. So viele Gelehrten gibt es zwischen den Zeilen zu lesen, wenn man durch den Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek blickt.

Bücher, Bücher, Bücher – was sonst soll im Zentrum einer Schatzkammer, die das 650. Jubiläum der Universität Wien feiert? Aber was für Bücher! Ausgewählt sind im nachhinein überdacht von tausenden Folianten und bunten, die gezeichneten Werke von eckigen Werten, neben Ökonomie der Begehr für Bibliophile auch Gerichte, Pläne, Maraschino, Traktate und Figuren – an die immer Exponate inszenieren. Wie hoch Bücher damals eingeschätzt wurden, erschließt sich schon aus dem Silberrang, den der Habsburger Rudolf IV. am 12. März 1365 für seine Universität in Wien unterzeichnet hat. Der Herzog gewährt die Steuerfreiheit für diverse Güter: Vor Gold und Silber finden sich in diesen Listen immer die Bücher. Strotzen sind auch die Regeln bei ihrem Verkauf und Kauf: Nicht ohne Zustimmung des Betreibers. Dieser profitierte sogar von Steuerebenen. Hinterließ ein Gelehrter oder Schüler kein Testament, ging dessen Bibliothek binnen fünf Jahren an die Uni.

Gewaltig große Stiftungsurkunden

In 650 Jahren kommt einiges zusammen, vieles davon ist inzwischen in der ÖNB gelandet, der einstigen Nationalbibliothek. Die Ausstellung konzentriert sich auf die ersten einhundert Jahre der Universität in der Renaissance. Der Betrachter wird folgendermaßen an die Gründungszeit herangeführt: Die Stadt, der Hof, das Studium, Zerstören und Mobilien lauten die fünf Kapitel in einem

Regelbuch, das die übliche Beschriftung nicht übersteigt. Man sähen sich lesend. Doch sollte man hier vor allem schauen. Im Bereich der Kunst (Hof und Universität) bringen sich die Hauptgegenstände: Zwei Stiftungsurkunden haben gewaltige Ausmaße. Die deutsche Fassung mit drei nichtigen roten Siegeln ist 158 mal 87 cm groß, die lateinische immerhin 63 mal 79 cm. Sie sind nicht gelistet, waren wohl schon im 19. Jahrhundert in die Wiener Prunksaal.

Wer neigt zu solcher XXXL-Größe? Die beiden Briefe flankieren ein Plakat von Rudolf IV., das laut ÖNB zum letzten Mal überhaupt vom Dom-Museum verleiht.

Die die Inszenierung jenseits Rudolfs Parität ist das erste europäische Bildnis eines Herrschers im Halbprofil und wurde um 1380 gemalt. Der junge Herzog (1389-1385) mit dem durch ausleuchtende Perspektive leicht verzerrten Zügen, der nach sieben Jahren Herrschaft starb, dringte nach Habsburg. Das sieht man auch an dem Gemälde. Er trägt die Krone eines Erzherzogs (in dem er sich selbst ernannt hat). Sie wird royal.

Ehrgeizige Großprojekte und eine Eselei

Damals weckte sie den Unmut seines Schwiegervaters, Karl IV., König von Böhmen und römisch-deutscher Kaiser, Gründer der Universität zu Prag (1348). Auf ihn musste Rudolf wie ein Hochstapler wirken. Der Habsburger wurde auch als Urkundenfälscher ertappt. Das von ihm in Auftrag gegebene „Privilegium maius“ ist eine dreiste Anmaßung, ein Versuch, dem Haus Habsburg eine Größe zuzuschreiben, die es damals noch nicht besessen hat. Karl IV. beauftragte Petrarca mit einer Expertise, er entlarvte das Privilegium als „Eselei“.

Der Ehrgeiz Rudolfs zahlte sich dennoch aus. Er erweiterte seinen Herrschaftsbereich, ließ Sankt Stephan ausbauen, schuf die Grundlagen für die Universität. Zwar durfte dort anfangs nicht Theologie gelehrt werden, und aus dem geplanten Viertel rund um das Minoritenkloster nahe der Burg wurde auch nichts, bald aber reüssierte die Alma Mater Rudolphina Wien vor allem in Naturwissenschaften, Mathematik und Astronomie. Die Bildungsstätte wurde die größte deutschsprachige, zog tausende Studenten an. Diese mussten nicht einmal vermögend sein, wie das Stipendium Nr. 1 zeigt, das 1564 an zwei bedürftige junge Herren gegangen ist. Besonders schön ist eine feuervergoldete Figur aus dem späten 14. Jahrhundert. Sie weist zurück in die Antike, aber auch kühn in die Zukunft: die Silberstatuette der großen Katharina von Alexandrien mit dem Rad, auf dem langen Zepter der artistischen Fakultät. Am Beginn steht wenigstens eine kluge Frau.



Das älteste große Siegel der Universität aus dem Gründungsjahr 1365. Eine Lebenszeile urteilt Schrift der Muttergottes ist abgebildet.

Das älteste große Siegel der Universität aus dem Gründungsjahr 1365. Eine Lebenszeile urteilt Schrift der Muttergottes ist abgebildet.

Das älteste große Siegel der Universität aus dem Gründungsjahr 1365. Eine Lebenszeile urteilt Schrift der Muttergottes ist abgebildet.

<http://diepresse.com/home/kultur/literatur/4678400/Nationalbibliothek-Stifter-Rudolfs-steuerfreie-Bucher>

"science.orf.at" vom 05.03.2015

SCIENCE  ORF.at

Suchen

Forscher/innen schreiben | Linktipps



AUSSTELLUNG

05.03.2015

Uni Wien: Relikte der Gründungsjahre

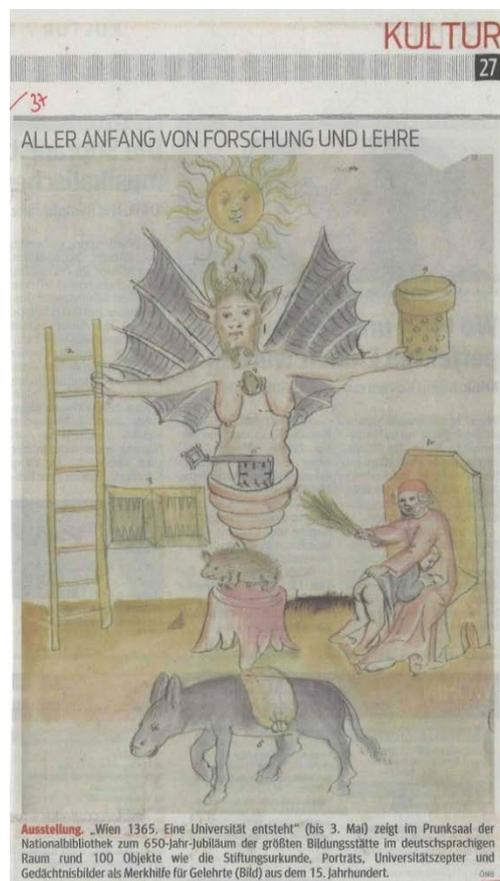
"Wien 1365. Eine Universität entsteht", heißt eine heute eröffnete Ausstellung im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB). Sie dokumentiert die Ursprünge der größten deutschsprachigen Bildungsstätte: Zu sehen sind etwa die Stiftungsurkunde und das älteste erhaltene Zepter der Universität Wien.

Die Schau beleuchtet die Zeit zwischen dem Gründungsjahr der Uni Wien und dem durch Buchdruck und Reformation bedingten Umbruch 1520 in fünf verschiedenen Themenräumen, erläuterte Kuratorin Heidrun Rosenberg bei der Presseführung am Donnerstag.

<http://science.orf.at/stories/1754939/>

"Kurier" vom 06.03.2015

Aller Anfang von Forschung und Lehre



"Salzburger Nachrichten" vom 07.03.2015

Seite: 38 Ressort: Wochenende Österreich

Die Uni gehört heute den Frauen

Herzog Rudolfs letztes Bildnis

Nur einen Monat, nachdem Papst Urban V. die Wiener Universität bewilligt hatte, starb am 27. Juli 1365 der Stifter Herzog Rudolf IV. im Alter von nur 26 Jahren. Das um 1360 entstandene Bildnis des Herzogs zeigt einen Herrscher mit Ambitionen. Völlig ungewöhnlich für die damalige Porträtkunst ist Rudolf im Halbprofil dargestellt. Außerdem trägt er die Krone eines Erzherzogs, ein Titel, den der Habsburger Rudolf nie besaß, dessen bildliche Darstellung aber sichtbar machen sollte, wohin der ehrgeizige Rudolf strebte. Das Bild aus dem Dommuseum Wien bildet das Herzstück der Jubiläumsausstellung im Prunksaal der Nationalbibliothek.

4 MAGAZIN

SAMSTAG, 7. MÄRZ 2015 | Salzburger Nachrichten



Die Uni gehört heute den Frauen

Das Studium ist weiblich. Noch hat die Universität Wien keine Rektorin. Aber das ist wohl nur mehr eine Frage der Zeit. Die Frauen holen auf. Über die Jahrhunderte seit ihrer Gründung 1365 war die Uni eine reine Männerdomäne.

ALEXANDRA PARAKH

DER STIFTER

Herzog Rudolf, letztes Bildnis. Nur einen Monat, nachdem Papst Urban V. die Wiener Universität bewilligt hatte, starb am 27. Juli 1365 der Stifter Herzog Rudolf IV. im Alter von nur 26 Jahren. Das um 1360 entstandene Bildnis des Herzogs zeigt einen Herrscher mit Ambitionen. Völlig ungewöhnlich für die damalige Porträtkunst ist Rudolf im Halbprofil dargestellt. Außerdem trägt er die Krone eines Erzherzogs, ein Titel, den der Habsburger Rudolf nie besaß, dessen bildliche Darstellung aber sichtbar machen sollte, wohin der ehrgeizige Rudolf strebte. Das Bild aus dem Dommuseum Wien bildet das Herzstück der Jubiläumsausstellung im Prunksaal der Nationalbibliothek.

die Uni. Für mittelalte Studenten wird der Hochschulbesuch hingegen beschränkt. Neue Matrikulationsverfahren werden. Der Stadtschreiber Benno ist schon im Bild. 1365 wird die Wiener Universität als Papst Urban V. bestätigt. Das ist ein großer Schritt. Die Universität wird nun offiziell als universitas bezeichnet. In manchen Jahren sind bis zu 700 Neumatrikulierten verzeichnet. Generell zahlen Studenten. Der erste überlieferte Name ist Johannes Böhler. Er war ein Schüler des Philosophen Johannes Buridan. Der erste überlieferte Name ist Johannes Böhler. Er war ein Schüler des Philosophen Johannes Buridan. Der erste überlieferte Name ist Johannes Böhler. Er war ein Schüler des Philosophen Johannes Buridan.



Die erste Professorin Elio Richter



Minnie Hartha Farnberg



Die erste Rektorin Erika Richter



„Es muss nicht jeder studieren“

Hans Tuppy. Niemand kennt die Uni Wien wohl so lang wie ihr ehemaliger Rektor und zuständiger Minister. Was er ihr ratet.

Professoren, Dekane, Rektoren, Präsidenten und Minister – Hans Tuppy hatte viele Funktionen im Bereich der Universität Wien. Er war der wichtigste Mann in der Uni Wien. Er war der wichtigste Mann in der Uni Wien. Er war der wichtigste Mann in der Uni Wien.

Wie beurteilen Sie das Verhältnis zwischen den Universitäten und den Fachhochschulen?
Ich war von Anfang an Verfechter des Dualsystems, also einer Dualstruktur aus universitären und Fachhochschulen. Die Fachhochschulen sind ein wichtiger Bestandteil der Bildung und der Forschung. Sie sind ein wichtiger Bestandteil der Bildung und der Forschung. Sie sind ein wichtiger Bestandteil der Bildung und der Forschung.

Wie war das Verhältnis der Uni zum Staat?
Die Uni ist ein wichtiger Bestandteil der Bildung und der Forschung. Sie ist ein wichtiger Bestandteil der Bildung und der Forschung. Sie ist ein wichtiger Bestandteil der Bildung und der Forschung.

Was sagen Sie zum Steigern der Frauen an der Uni?
Die Uni ist ein wichtiger Bestandteil der Bildung und der Forschung. Sie ist ein wichtiger Bestandteil der Bildung und der Forschung. Sie ist ein wichtiger Bestandteil der Bildung und der Forschung.

Was sagen Sie über die Uni Wien?
Die Uni ist ein wichtiger Bestandteil der Bildung und der Forschung. Sie ist ein wichtiger Bestandteil der Bildung und der Forschung. Sie ist ein wichtiger Bestandteil der Bildung und der Forschung.

"Salzburger Nachrichten" vom 07.03.2015

Seite: 40 Ressort: Wochenende Österreich

Als Rudolf IV. zum Stifter wurde

Ein gar nicht finstere Mittelalter. Vor 650 Jahren wurde in Wien die Universität gegründet.

Die Nationalbibliothek zeigt die Dokumente. ERNST P. STROBL

Es grenzt schon fast an ein Wunder, dass das Wiener Dom- und Diözesanmuseum „noch einmal“, wie es heißt, das Bild aus dem Haus gegeben hat. Nun ist das berühmte Porträt von Herzog Rudolf IV. aus dem Jahr 1360, das als erstes europäisches Bildnis im Halbprofil gilt, das Prachtstück einer Ausstellung, die immerhin rund 100 Exponate umfasst. Anlässlich des 650-jährigen Bestehens der Universität Wien wurden im Prunksaal Dokument aus der Österreichischen Nationalbibliothek und der Universität Wien zusammengeführt, die alles andere

als ein „finstere“ Mittelalter widerspiegeln. Auch andere Leihgeber wie Klosterbibliotheken, Archive und Museen lassen mit Ausstellungsstücken die ereignisreiche Anfangszeit der „Alma Mater Rudolphina“ auferstehen. Und sie lassen auch den hohen Anspruch sichtbar werden, mit dem Herzog Rudolf IV. zu Werke ging. Gleich zwei Mal besiegelte der Herzog am 12. März 1365 die Gründung der Universität in Wien. Das größere der Dokumente ist überaus bemerkenswert,

denn es ist zwar, wie es zur damaligen Sprachkultur der Gelehrten gehörte, in Latein verfasst, doch zusätzlich auch in deutscher Sprache. Damit wollte Rudolf eine breite Resonanz erzielen, heißt es. Das hörte sich so an: „Wir der vorgenant Hertzog Ruodolf IV sterken disen Prif mit der Unterschrift unser selbs hant.“ Die mit Siegeln ausgestattete Urkunde darf als Programm, Botschaft und Vermächtnis des Stifters gelten, denn Rudolf hatte an (fast) alles gedacht. Im Vordergrund stand der Auftrag der Lehre, damit „ein jeglich weiser mensch vernünftiger und ain unweiser zuo menschlicher vernunft in rechte erkantnisse mit goetlicher lerung bracht und erzogen werde“, wie da zu lesen ist. Aber es wird auch aufgelistet, wie diese Hochschule organisiert sein sollte, welche Rechte – und auch Pflichten – die Magister und Scholaren haben. Das reicht bis zur fast kuriosen Frage, was denn mit Universitätsangehörigen zu geschehen habe, die etwa in der Stadt in Ehebrüche verwickelt seien. Der ehrgeizige Rudolf wollte mit der Universitätsgründung natürlich seine eigene Residenzstadt aufwerten, und trat so in direkte Konkurrenz zu seinem Schwiegervater Kaiser Karl IV., der schon 1348 im gar nicht weit entfernten Prag eine Universität gegründet hatte. Rudolf blieb erfolgreich. Trotz einer Intervention Kaiser Karls erteilte Papst Urban V. am 18. Juni 1365 die erforderliche Zustimmung, Wien hatte seine Universität. Nur hätte es auch eine ganz kurze Geschichte werden können, denn bereits am 27. Juli 1365 verstarb völlig unerwartet Rudolf IV., er wurde nur 26 Jahre alt. Dass er bei seinem Stifterbrief auch

seine jüngeren Brüder Leopold und Albrecht zu Mitunterzeichnern gemacht hatte, erwies sich als Glück. Denn „seine“ Universität hatte einen Makel. Papst Urban hatte mit Rücksicht auf Kaiser Karl keine theologische Fakultät gewährt. Da kam die Weltgeschichte „zu Hilfe“. Rudolfs Bruder Albrecht III., der die Regierungsgeschäfte übernommen hatte, betrieb das Vorhaben des Bruders unbeirrt weiter. Als nach 1378 das Große Abendländische Schisma die lateinische Kirche spaltete und es plötzlich zwei Päpste gab, gab es auch eine Konkurrenzsituation. Der französische König

verpflichtete die Pariser Universität zur Loyalität zum Papst in Avignon, die Anhänger Roms unter den Professoren und Studenten wanderten ab. Die konkurrierenden Päpste suchten unter den Herrschern Verbündete, der Widerwille gegen Fakultätsgründungen war dahin.

Und so kam es zum zweiten Geburtsjahr der Wiener Universität. 1384 bestätigte und erweiterte Herzog Albrecht III. in einem Privilegienbrief die Stiftung Rudolfs, Kernstück dieses prachtvollen Dokuments – es ist ebenso in der Ausstellung zu sehen – war die Einrichtung eines Kollegiums für zwölf Magister der artistischen Fakultät und ein bis zwei Theologen beim Stubentor. Die Universität erhielt mit dem „Collegium Ducale“ ihr erstes eigenes Gebäude, Geschäftsbücher wurden angelegt, Siegel geprägt, ein goldenes Zepter der Weisheit diente als Prunkstück, feierliche Prozessionen der Gelehrten erregten Aufsehen. Der Aufschwung war nicht aufzuhalten, Mitte des 15. Jahrhunderts hatte Wien die größte Universität im deutschsprachigen Raum. Und auch die Spitzenforscher Europas zog es nach Wien. In der Ausstellung sind prachtvolle Handschriften mit Illuminationen, wissenschaftliche Werke mit Darstellungen aus Theologie, Optik, Astronomie und Medizin zu sehen – und damit ein Einblick in Leben und Wissen der damaligen Gelehrtengemeinschaft. Ausstellung: Wien 1365 – Eine Universität entsteht. Prunksaal. Bis 3. Mai.

6 MAGAZIN

SAMSTAG, 7. MÄRZ 2015 **Salzburger Nachrichten**



Musik, Arithmetik und Geometrie. Eine kolorierte Federzeichnung (links) aus dem 15. Jahrhundert stellte die Studienfächer dar, zumindest drei der Sieben Freien Künste. Das Hauptgebäude der Universität wurde vor genau 650 Jahren eröffnet. Rechts: eigenhändige Gedächtnisbilder als Merkhilfe für Gelehrte aus dem 15. Jahrhundert.

Als Rudolf IV. zum Stifter wurde

Ein gar nicht finsternes Mittelalter.

Vor 650 Jahren wurde in Wien die Universität gegründet. Die Nationalbibliothek zeigt die Dokumente.

ERNST P. STROBL

Es graut schon fast an ein Wunder, dass das Wiener Dom- und Diözesanmuseum „noch einmal“, wie es heißt, das Licht aus dem Dachs gegossen hat. Nun ist das berühmte Porträt von Herzog Rudolf IV. aus dem Jahr 1360, das als erstes europäisches Bildnis im Halbprofil

gilt, das Prunkstück einer Ausstellung, die immerhin rund 100 Exponate umfasst. Anlässlich des 650-jährigen Bestehens der Universität Wien werden im Prunksaal Dokumente aus der Österreichischen Nationalbibliothek und der Universität Wien zusammengeführt, die alles andere als ein „finsternes“ Mittelalter widerspiegeln. Auch andere Leihgeber wie Klosterbibliotheken, Archive und Museen lassen mit Ausstellungsstücken die ereignisreiche Anfangszeit der „Alma Mater Rudolphina“ auferstehen. Und sie lassen auch den hohen Anspruch sichtbar werden, mit dem Herzog Rudolf IV. zu Werke ging. Gleich zwei Mal besiegelte der Herzog am 12. März 1365 die Gründung der Universität in Wien. Das größere der Dokumente ist liberius bemerkenswert, denn es ist zwar, wie es zur damaligen Sprachkultur der Gelehrten gehörte, in Latein verfasst, doch zusätzlich auch in deutscher Sprache. Damit wollte Rudolf eher breite Resonanz erzielen, heißt es. Das hörte sich so an: „Wir der vorgenant Herzog Rudolff IV. sterken diesen Pfit mit der Unterschrift unser selbs hant.“

Die mit Siegel ausgezeichnete Urkunde darf ab Pergament, Botschaft und Vermerknis des Stifters gehen, denn Rudolf hatte an (fast) alles gedacht. Im Vordergrund stand der Auftrag der Lehre, damit „ein jeglich weiser mensch vernünftiger und an unweiser zorn menschlicher vernunft in rechte erkantnisse mit gotlicher lering bracht und erzoget werne“, wie da zu lesen ist. Aber es wird auch aufgelistet, wie diese Hochschullehre organisiert sein sollte, welche Rechte – und auch Pflichten – die Magister und Scholaren haben. Das reicht bis zur fast kurzen Frage, was denn mit Universitätsangehörigen zu geschehen habe, die etwa in der Stadt in übertriebener verwickelt seien.

Der ehrgeizige Rudolf wollte mit der Universitätsgründung natürlich seine eigene Residenzstadt anheben, und trat so in direkte Konkurrenz zu seinem Schwagergerver Kaiser Karl IV., der schon 1348 in Prag nicht weit entfernten Prag eine Universität



Werberbe: das Original der Stiftungsurkunde aus dem Jahr 1365.

Ein Blick in die Blütezeit, in ein Loch und die Zukunft

Die Uni Wien blüht bis 1920 auf... In der Zeit um die Jahrhundertwende bis in die 1930er Jahre steigt Wien zu einer der wichtigsten Metropolen Europas auf. Damit einher geht der Aufstieg der Universität Wien als Wissenschaftszentrum. Niemals zuvor und niemals danach lockt sie so viele namhafte Wissenschaftler an wie damals. 1924 entsteht der „Wiener Kreis“, ein Zirkel junger Wissenschaftler, die eine wissenschaftliche Weltanschauung entwickeln wollten. Ihm ist anlässlich des 50. Jubiläums der Uni Wien von Mitte Mai bis Ende Oktober eine eigene Ausstellung gewidmet.

... und erlebt die „größte Katastrophe“ ihr Unterstul. „Eaktes Denken am Rande des Untergrunds“ weist darauf hin, was dann folgt – die Zeit des Autoritarismus und des Nationalsozialismus. Rektor Hieron Engl bezeichnet sie als „größte Katastrophe der Uni Wien“. Scharfenweise werden jüdische Professoren vertrieben, jüdische Studenten werden nicht mehr zugelassen. Die Uni Wien blickt auch nach vorn. Sie macht sich Gedanken, wie Forschung die Zukunft gestaltet. Dazu gibt es im Juni ein „Campusfestival“.

Das „schwarze Loch“ der Vetmed Auch die Veterinärmedizinische Universität (Vetmed) hat sich anlässlich ihres 250-jährigen Bestehens einiges vorgenommen. Sie stellt sich erstmals ihrer Vergangenheit während des Nationalsozialismus. In ihrer Geschichte klappt da ein „schwarzes Loch“. Fest steht nur, dass die Vetmed so wie alle österreichischen Hochschulen zu dieser Zeit Hochburg des Antisemitismus geworden ist. Rektorin Sonja Hammeschnied hat die Historikerin Lisa Retzl mit der Aufarbeitung beauftragt. Das dreijährige Forschungsprojekt begann im November. Ende Mai startet eine Ausstellung über die Entstehung der Vetmed.

Die TU blickt in das Jahr 2025 Die Technische Universität Wien (TU) hat beschlossen, die Vergangenheit hinter sich zu lassen und ihr Jubiläumsjahr (200 Jahre) ganz der Zukunft zu widmen. Rektorin Sabine Seidler hat zahlreiche Wissenschaftler gebeten, ihre Vision für die TU im Jahr 2025 darzulegen. Sie selbst sieht die Weiterentwicklung einer technologiebasierten Gesellschaft als Aufgabe der TU, allerdings stets unter dem Credo „Technik für den Menschen“, par

gegründet hatte. Rudolf blieb erfolgreich. Trotz einer Intervention Kaiser Karls ernannte Papst Urban V. am 18. Juni 1365 die erforderliche Zustimmung, Wien hatte seine Universität.

Nur hätte es auch eine ganz kurze Geschichte werden können, denn bereits am 27. Juli 1365 verstarb völlig unerwartet Rudolf IV., er wurde nur 36 Jahre alt. Dass er bei seinem Stifterbrief auch seine jüngeren Brüder Leopold und Albrecht zu Mitunterzeichnern gemacht hatte, erwies sich als Glück. Denn „seiner“ Universität hatte einen Mäkel. Papst Urban hatte mit Rücksicht auf Kaiser Karl keine theologische Fakultät gewährt. Da kam die Weltgeschichte „zu Hilfe“. Rudolfs Bruder Albrecht III., der die Regierungsgeschäfte übernommen hatte, betrieb das Vorhaben des Bruders unbehindert. Als nach 1378 das Große Abendländische Schisma die lateinische Kirche spaltete und es plötzlich zwei Päpste gab, gab es auch eine Konkurrenzsituation. Der französische König verpfändete die Pariser Universität zur Loyalität zum Papst in Avignon, die Anhänger Roms unter den Professoren und Studenten wanderten ab. Die konkurrierenden Päpste suchten unter dem Tierischen Verbot, der Willenswille gegen Fakultätsgründungen war dahin.

Und so kam es zum zweiten Geburtsjahr der Wiener Universität. 1384 bestätigte und erweiterte Herzog Albrecht III. in einem Privilegienbrief die Stiftung Rudolfs, Kernstück dieses prachtvollen Dokuments – es ist ebenso in der Ausstellung zu sehen – war die Einrichtung eines Kollegiums für zwölf Magister der artistischen Fakultät und ein bis zwei Theologen beim Stubentor. Die Universität erhielt mit dem „Collegium Ducale“ ihr erstes eigenes Gebäude, Geschäftsbücher wurden angelegt, Siegel geprägt, ein goldenes Zepter der Weisheit diente als Prunkstück, feierliche Prozessionen der Gelehrten erregten Aufsehen. Der Aufschwung war nicht aufzuhalten. Mitte des 15. Jahrhunderts hatte Wien die größte Universität im deutschsprachigen Raum. Und auch die Spitzenforscher Europas zog es nach Wien. In der Ausstellung sind prachtvolle Handschriften mit Illuminationen, wissenschaftliche Werke mit Darstellungen aus Theologie, Optik, Astronomie und Medizin zu sehen – und damit ein Einblick in Leben und Wissen der damaligen Gelehrtengemeinschaft.

Ausstellung: Wien 1365 – Eine Universität entsteht. Prunksaal. Bis 3. Mai.

"Vorarlberger Nachrichten" vom 07.03.2015

Ressort: VN-D

Die größte Universität des deutschsprachigen Raumes blickt auf eine bewegte Geschichte.

Kühnes Unternehmen eines jungen Herzogs

Wien. „Wien 1365“, eine Ausstellung, die in enger Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek erarbeitet wurde, setzt sich eingehend mit der Gründung sowie der Konsolidierung der 650 Jahre alten Universität in den ersten 150 Jahren auseinander. Nationalbibliothek und Universität verbindet eine lange und wechselvolle Geschichte, zumal die Gründungsdaten nur wenige Jahre auseinander liegen. Das älteste Buch in der Sammlung stammt aus dem Jahre 1368. Aus dieser Kooperation profitieren insbesondere die Besucher der Ausstellung, denn die unschätzbar wertvollen Exponate können in einem der wohl schönsten

Barocksäle der Welt begutachtet werden, dem Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek.

Stiftungsurkunde

Als Herzog Rudolf IV am 12. März 1365 eigenhändig den Stiftsbrief, der sowohl in Latein als auch in Deutsch verfasst wurde, unterschrieb, war das Herzogtum Österreich bei Weitem noch nicht jene europäische Großmacht, zu der es im Verlauf des Mittelalters und der Neuzeit aufsteigen sollte. So erscheint die Gründung der Universität zunächst als ein kühnes Unternehmen des noch jungen Herzogs.

Aber bereits im 15. Jahrhundert lernten schon über 5000 Studenten in Wien. Wie visionär Rudolf der Stifter war, zeigt sich auch an dem, neben der Stiftungsurkunde, wertvollsten Exponat der Ausstellung. Das Porträt des Herzogs im Halbprofil, welches 1360 entstanden ist, ist das erste seiner Art in der Kunstgeschichte überhaupt. Als Rudolf noch im Gründungsjahr unerwartet verstarb, erschien die Zukunft der noch jungen Universität mehr als ungewiss, zumal etwa ein Drittel der im Mittelalter neu gegründeten Universitäten wieder aufgelöst wurden. In weiser Voraussicht hatte er auch seinen jüngeren Bruder und Nachfolger, Albrecht III. auf dem Stiftsbrief unterschreiben lassen. Dieser fühlte sich der Sache verpflichtet und erweiterte die Universität.

Themenräume

Die Ausstellung wurde von den beiden Kuratoren Andreas Fingernagel und Heidrun Rosenberg in fünf Themenräume gegliedert. Der Besucher bekommt dabei zunächst einen Einblick in das Wien des Spätmittelalters. Im Bereich Hof und Universität wird auf das Wechselspiel und die gegenseitige Bedeutung füreinander eingegangen. Darüberhinaus werden im Themenbereich der Exzellenz die herausragenden Leistungen der damaligen Wissenschaftler gezeigt. Wien war gerade zu Beginn ein Zentrum der naturwissenschaftlichen Forschung. Die Bereiche Studium und Studierendenmobilität erweisen sich als besonders interessant. Im Mittelalter war es selbstverständlich und gerade zu unabdingbar, an mehreren Universitäten studiert zu haben. Eine Tradition, die erst in den letzten Jahrzehnten wieder durch diverse Mobilitätsprogramme gefördert wurde. Anhand ausgestellter Vorlesungsmitschriften, die mit humorvollen Zeichnungen ausgestattet sind, zeigt sich, dass es für die Studenten des Mittelalters mitunter auch schon schwierig war, sich auf die Ausführungen der Professoren zu konzentrieren. Manche Dinge ändern sich wohl nie. Besonders beeindruckend, sowohl aufgrund der kunstvollen Ausführung, als auch wegen seiner Einzigartigkeit, ist das Zepter der Artisten. Bei diesem aus Gold und Silber gefertigten Kunstwerk handelt es sich nicht nur um das älteste erhaltene Zepter der Universität, sondern um das älteste erhaltene Zepter einer Artistenfakultät überhaupt. Es wurde ab 1385 bei

feierlichen Versammlungen wie Sponsionen, Promotionen oder Bakkalaureatsfeiern verwendet, die stets am 25. November in der Stephanskirche, am Tag der heiligen Katharina von Alexandrien, stattfanden. Sie war die Patronatsheilige der Artisten und stellte eine zentrale Identifikationsfigur der Universität dar. Aufgrund des Motivs eines langen geflochtenen Zopfs wird vermutet, dass das Zepter von Albrecht III., dem Begründer des ritterlichen Zopfordens, gestiftet wurde.

Geöffnet im Prunksaal der Nationalbibliothek in Wien bis 3. Mai, Di bis So, 10 bis 18 Uhr, Do bis

21 Uhr: www.univie.ac.at

Kühnes Unternehmen eines jungen Herzogs

Die größte Universität des deutschsprachigen Raumes blickt auf eine bewegte Geschichte.

JAKOB LEISSING
E-Mail: redaktion@wienbergsmagazin.at
Telefon: 0557/2501-225

WIEN. „Wien 1365“, eine Ausstellung, die in enger Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek erarbeitet wurde, setzt sich eingehend mit der Gründung sowie der Konsolidierung der 650 Jahre alten Universität in den ersten 150 Jahren auseinander.

Nationalbibliothek und Universität verbindet eine lange und wechselvolle Geschichte, zumal die Gründungsdaten nur wenige Jahre auseinander liegen. Das älteste Buch in der Sammlung stammt aus dem Jahre 1368. Aus dieser Kooperation profitieren insbesondere die Besucher der Ausstellung, denn die unschätzbaren wertvollen Exponate können in einem der wohl schönsten Barocksäle der Welt begutachtet werden, dem Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek.

Stiftungsurkunde
Als Herzog Rudolf IV am 12. März 1365 eigenhändig den Stiftsbrief, der sowohl in Latein als auch in Deutsch verfasst wurde, unterschrieb, war das Herzogtum Österreich bei Weitem noch nicht jene europäische Großmacht, zu der es im Verlauf des Mittelalters und der Neuzeit aufsteigen sollte. So erscheint die Gründung der Universität zunächst als ein kühnes Unternehmen des noch jungen Herzogs.

Aber bereits im 15. Jahrhundert lernten schon über 5000 Studenten in Wien. Wie visionär Rudolf der Stifter war, zeigt sich auch an dem, neben der Stiftungsurkunde, wertvollsten Exponat der Ausstellung. Das Porträt des Herzogs im Halbprofil, welches 1360 entstanden ist, ist das erste seiner Art in der Kunstgeschichte überhaupt. Als Rudolf noch im Gründungsjahr unerwartet verstarb, erschien die Zukunft der noch jungen Universität mehr als ungewiss, zumal etwa ein Drittel der im Mittelalter neu gegründeten Universitäten wieder aufgelöst wurden. In weiser Voraussicht hatte er auch seinen jüngeren Bruder und Nachfolger, Albrecht III., auf dem Stiftsbrief unterschreiben lassen. Dieser fühlte sich der Sache verpflichtet und erweiterte die Universität.

Themenräume
Die Ausstellung wurde von den beiden Kuratoren Andreas Fingernagel und Heidrun Rosenberg in fünf Themenräume gegliedert. Der Besucher bekommt dabei zunächst einen Einblick in das Wien des Spätmittelalters. Im Bereich Hof und Universität wird auf das Wechselspiel und die gegenseitige Bedeutung für einander eingegangen. Darüberhinaus werden im Themenbereich der Exzellenz die herausragenden Leistungen der damaligen Wissenschaftler gezeigt. Wien war gerade zu Beginn ein Zentrum der naturwissenschaftlichen Forschung. Die Bereiche Studium und Studierendenmobilität erweisen sich als besonders interessant. Im Mittelalter war es selbstverständlich und gerade zu unabdingbar, an mehreren Universitäten studiert zu haben. Eine Tradition, die erst in den letzten Jahrzehnten wieder durch diverse Mobilitätsprogramme gefördert wurde. Anhand ausgestellt Vorlesungsmitschriften, die mit humorvollen Zeichnungen ausgestattet sind, zeigt sich, dass es für die Studenten des Mittelalters mitunter auch schon schwierig war, sich auf die Ausführungen der Professoren zu konzentrieren. Manche Dinge ändern sich wohl nie.

Besonders beeindruckend, sowohl aufgrund der kunstvollen Ausführung, als auch wegen seiner Einzigartigkeit, ist das Zepter der Artisten. Bei diesem aus Gold und Silber gefertigten Kunstwerk handelt es sich nicht nur um das älteste erhaltene Zepter der Universität, sondern um das älteste erhaltene Zepter einer Artistenfakultät überhaupt. Es wurde ab 1385 bei feierlichen Versammlungen wie Sponsionen, Promotionen oder Bakkalaureatsfeiern verwendet, die stets am 25. November in der Stephanskirche, am Tag der heiligen Katharina von Alexandrien, stattfanden. Sie war die Patronatsheilige der Artisten und stellte eine zentrale Identifikationsfigur der Universität dar. Aufgrund des Motivs eines langen geflochtenen Zopfs wird vermutet, dass das Zepter von Albrecht III., dem Begründer des ritterlichen Zopfordens, gestiftet wurde.

Geöffnet im Prunksaal der Nationalbibliothek in Wien bis 3. Mai, Di bis So, 10 bis 18 Uhr, Do bis 21 Uhr: www.univie.ac.at



"Neues Volksblatt" vom 07.03.2015

650 Jahre "hohe Schule"



Universitätsgründer Herzog Rudolph IV.



Fotos: APA/Archiv der Universität Wien/unbekannt

Stadtansicht von Wien (Jacob Hoefnagel, 1609) mit dem Herzogkolleg (rechts)

650 Jahre „hohe Schule“

Ein Auf und Ab prägt die Geschichte der ältesten Universität des Landes. Am 12. März feiert die Alma Mater Rudolphina Vindobonensis, die Universität Wien, ihr 650-Jahr-Jubiläum.

Die Gründung der „hoen schuel“ galt als Prestigeprojekt von Herzog Rudolph IV. — ein Akt, der primär Kaisern und Königen vorbehalten war. Vorbilder der „Alma Mater Rudolphina Vindobonensis“ waren die 1348 gegründete Universität Prag und die Pariser Sorbonne. Die Uni Wien sollte in vier Fakultäten gegliedert werden: Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Artes liberales (Artistenfakultät; ursprünglich zur Vorbereitung auf die drei anderen Fakultäten, später Philosophische Fakultät). Doch Papst Urban V. versagte der theologischen Fakultät die Anerkennung. Die Nachfolger von Rudolf fühlten sich für die Uni nicht wirklich zuständig, der eingeschränkte Lehrbetrieb wurde v. a. durch die Stadt Wien finanziert. Rettung nahte durch die zeitweilige Kirchenspaltung 1378, die viele Professoren und Studenten von ihren Universitäten vertrieb, die nun nach Wien kamen. Nachdem schließlich auch der neue Papst Urban VI. die theologische Fakultät genehmigt hatte, entstand für die Unterbringung des Herzogskollegs, das aus zwölf Magistern der Artistenfakultät und zwei Dokto-

ren der Theologie bestand, ein Gebäudekomplex in der heutigen Postgasse. Später folgten aufgrund wachsender Studentenzahl etwa die „Juristenschule“ und das „Haus der Ärzte“.

Eigene Gerichtsbarkeit und keine Steuern

Die Universität besaß viele Sonderrechte: Sie war von städtischen oder kirchlichen Instanzen unabhängig, ihre Angehörigen mussten weder Steuern zahlen noch Wehrdienst leisten. Alle im Matrikelbuch der Uni verzeichneten Personen unterstanden der Gerichtsbarkeit des Rektors und des aus den Dekanen sowie den Vorständen der akademischen Nationen (Österreich, Ungarn, Sachsen, Rheinland) bestehenden Konsistoriums.

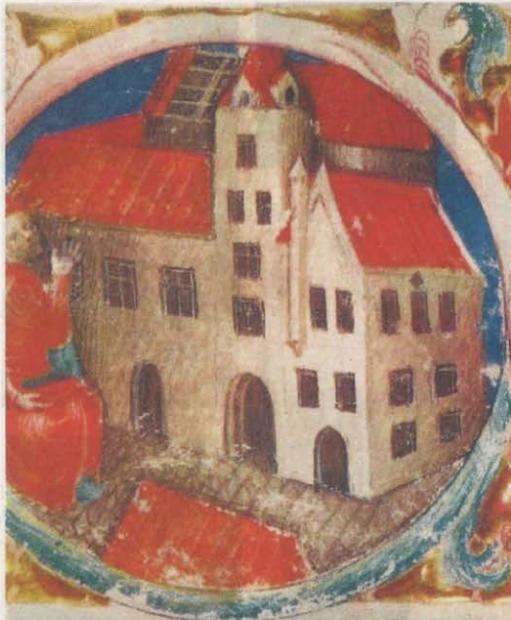
Aufgrund des stetigen Studentenzustroms — im 15. Jahrhundert verzeichnete die Uni Wien die höchsten Studentenzahlen im römisch-deutschen Reich — wurde das Herzogskolleg erweitert: Es entstand die „Neue

Schul“ in der Bäckerstraße. Im Umfeld siedelten sich Studentenhäuser („Bursen“) an. Der Aufschwung endete im 16. Jahrhundert mit der Reformation, die der Uni als „päpstlicher Einrichtung“ schadete, sowie der ersten Türkenbelagerung 1529. Seuchen und ein Stadtbrand 1525 sowie die wachsende Konkurrenz der Universitäten am Beginn der Neuzeit taten ihr Übriges.

Kaiser Ferdinand I. reagierte auf den Verfall, indem er auf die katholische Schiene setzte und 1551 dem Jesuitenorden Lehrkanzeln anvertraute, zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde ihnen ein Großteil des Lehrbetriebs übertragen. Gleichzeitig verpflichtete sich der Orden zum Neubau eines „akademischen Kollegs“. Bis etwa 1650 entstand der heute als „Alte Universität“ bekannte Gebäudekomplex.

1756 folgte unter Maria Theresia mit der „Neuen Aula“ (heute Akademie der Wissenschaften) der nächste Neubau. 1765, also vor genau 250 Jahren, wurde die Veterinärmedizinische Universität gegründet. Unter Joseph II. wurde 1784 schließlich das Allgemeine

DAS MAGAZIN



Ansicht des Herzogskollegs in einer Miniatur aus dem Kodex 2765 der Nationalbibliothek. Das Herzogskolleg war der erste Standort der Universität Wien (heute: Postgasse 7-9).



Anlässlich ihres 650-Jahr-Jubiläums setzt sich die Universität Wien in einer Ausstellung mit der Baugeschichte ihres Hauptgebäudes auseinander und plant auch gleich dessen Zukunft: Der Vorplatz soll künftig so aussehen wie diese Computerskizze.

Krankenhaus mit seinen späteren Uni-Kliniken errichtet. In dieser Zeit verloren die Jesuiten nach und nach ihren Einfluss. 1773 wurde der Orden sogar aufgelöst. Ein weiteres Zeichen für die neue Ausrichtung der Uni war die Zulassung von Protestanten und Juden. Gleichzeitig wurde aber ihre Autonomie eingeschränkt: 1783 fiel die universitäre Sondergerichtsbarkeit. Vor genau 200 Jahren folgte die Gründung der Technischen Universität Wien.

Das vom Staat vorgegebene Ziel der Ausbildung von Beamten und nützlichen Untertanen kollidierte 1848 mit den aus Deutschland herüberschwappenden liberalen und nationalen Ideen. Soziale Spannungen und eine wirtschaftliche Krise führten zum Aufstand der Bürger, an dessen Spitze sich die Studenten stellten. Nach der Niederschlagung der Revolution wurden auch die Unigebäude von der Armee besetzt. Erst im März 1849 wurde der Lehrbetrieb wieder aufgenommen — immerhin wurde die Forderung nach Lern- und Lehrfreiheit bald aufgegriffen und die Uni nach Humboldtschem Vorbild auf der Basis der Verbindung von Forschung und Lehre umorganisiert. Im Zuge der Neuordnung verlor auch die Philosophische Fakultät ihren Charakter als Vorbereitungsstätte für die „höheren Fakultäten“.

1867 wurde im Staatsgrundgesetz schließlich festgehalten, dass „Wissenschaft und ihre Lehre frei ist“. Bis zum Ersten Weltkrieg gewann die Uni Wien stetig an Reputation, die „Wiener Schule“ galt in vielen Wissenschaftsdisziplinen — allen voran der Medizin — als dominant. 1873 begann der Bau des heutigen Hauptgebäudes am Ring. Bis zum Ersten Weltkrieg wurden viele weitere Bauten errichtet.

1897 wurden erstmals Frauen zum Studium zugelassen — allerdings vorerst nur an der Philosophischen Fakultät. 1900 folgte die Medizin-Fakultät, nach dem Ersten Weltkrieg die juristische und nach dem Zweiten Weltkrieg die katholisch-theologische Fakultät. Im Ersten Weltkrieg diente die Universität als Lazarett, der Lehr- und Forschungsbetrieb war stark eingeschränkt.

In der Zwischenkriegszeit wurde die Uni zum Schauplatz der Auseinandersetzungen zwischen Anhängern des aufkommenden Nationalsozialismus, Befürwortern des Ständestaats und Sozialisten. Antisemitische Strömungen versuchten schon lange vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten, jüdische Studenten und Wissenschaftler aus der Uni zu drängen. Nach dem „Anschluss“ 1938 wurden zahlreiche jüdische Lehrende ihrer Ämter enthoben — viele landeten in

Konzentrationslagern, anderen gelang rechtzeitig die Emigration. Auch im Zweiten Weltkrieg war der Lehrbetrieb stark eingeschränkt, dazu kamen großflächige Zerstörungen der Uni-Gebäude.

Bereits im Mai 1945 begann wieder der Vorlesungsbetrieb. Die Uni-Gebäude wurden wieder instand gesetzt — von den vertriebenen Wissenschaftlern kehrten auch wegen fehlender Bemühungen seitens Uni und Politik aber nur wenige zurück.

Ausstellungen zum Jubiläum

Die Universität Wien begeht den 650. Jahrestag ihrer Gründung mit über das ganze Jahr verteilten Ausstellungen und Tagungen. Mit einer großen Kampagne sollen die Leistungen der Uni in Forschung und Lehre präsentiert werden.

Nationalbibliothek — „Wien 1365. Eine Universität entsteht“ (6. März - 3. Mai); **Naturhistorisches Museum** — „Das Wissen der Dinge“ (6. Mai - 31. August); **Universität Wien** — „Der Wiener Kreis — Exaktes Denken am Rand des Untergangs“ (20. Mai - 31. Oktober)

"events.at" vom 05.03.2015

650 Jahre Universität Wien - Wien 1365. Eine Universität entsteht

In "Wien 1365. Eine Universität entsteht" präsentieren die Universität Wien und die Österreichische Nationalbibliothek über 100 Exponate vom Mittelalter bis zur Renaissance.

2015 feiert die Universität Wien ihr 650jähriges Bestehen. Sie ist damit eine der ältesten Universitäten Europas. In der Gemeinschaftsausstellung "Wien 1365. Eine Universität entsteht" präsentieren die Universität Wien und die Österreichische Nationalbibliothek über 100 Exponate vom Mittelalter bis zur Renaissance und lassen so die ereignisreiche Anfangszeit der "Alma Mater Rudolphina" wieder lebendig werden. Zu sehen sind nicht nur die von Herzog Rudolf IV. eigenhändig unterzeichneten Stiftungsbriefe, sondern auch Schätze aus der Frühzeit der Universität wie das Zepter der Artistenfakultät aus vergoldetem Silber. Schriften mittelalterlicher Gelehrter, oft kunstvoll von Buchmalern illustriert, bilden einen weiteren Glanzpunkt. Sie sind ein eindrucksvoller Beleg einer außergewöhnlichen Erfolgsgeschichte, denn schon bald nach der Gründung unterrichteten "Spitzenforscher" wie Johann von Gmunden oder Georg Peurbach in Wien und lockten Studierende aus ganz Europa an. Unter den einzigartigen Leihgaben aus Klosterbibliotheken, Archiven und Museen befindet sich auch eines der bedeutendsten Gemälde der Kunstgeschichte: Das Porträt Herzog Rudolfs

IV., das erste europäische Bildnis im Halbprofil. Für die Jubiläumsausstellung "seiner" Universität wird die Bildtafel ein letztes Mal vom Wiener Dom- und Diözesanmuseum verliehen.

"webnews" vom 06.03.2015

WEBNEWS powered by Lokalisten.de **SUCHEN**

HOME POLITIK **WIRTSCHAFT** UNTERHALTUNG LEUTE TECHNIK SPORT LIFESTYLE GAMES WISSE



Uni, Schriften, Kunst

Wien 1365 Eine Universität

Twittern 1 Share Empfehlen Teilen 0 g+ 0



★★★★☆ x 18

Eingestellt von [altertuemliches](#) am 06.03.15 in [Wirtschaft](#) via [altertuemliches.at](#) [Beitrag melden](#)

2015 feiert die Universität Wien ihr 650jähriges Bestehen. Sie ist damit eine der ältesten Universitäten Europas. In der Gemeinschaftsausstellung Wien 1365.

Zu sehen sind nicht nur die von Herzog Rudolf IV. eigenhändig unterzeichneten

Stiftungsbriefe, sondern auch Schätze aus der Frühzeit der Universität wie das Zepter der Artistenfakultät aus vergoldetem Silber. Schriften mittelalterlicher Gelehrter...

[kommentieren](#)

[Auf altertuemliches.at weiterlesen](#)

<http://www.webnews.de/1893830/wien-1365-eine-universitaet>

"Österreich-Journal" vom 06.03.2015

WIEN 1365 – EINE UNIVERSITÄT ENTSTEHT

erstellt am
06. 03. 15
11.00 MEZ

Wien (onb) - 2015 feiert die Universität Wien ihr 650jähriges Bestehen. Sie ist damit eine der ältesten Universitäten Europas. In der Gemeinschaftsausstellung „Wien 1365. Eine Universität entsteht“ präsentieren die Universität Wien und die Österreichische Nationalbibliothek über 100 Exponate vom Mittelalter bis zur Renaissance und lassen so die ereignisreiche Anfangszeit der „Alma Mater Rudolphina“ wieder lebendig werden.

Zu sehen sind nicht nur die von Herzog Rudolf IV. eigenhändig unterzeichneten Stiftungsbriefe, sondern auch Schätze aus der Frühzeit der Universität wie das Zepter der Artistenfakultät aus vergoldetem Silber. Schriften mittelalterlicher Gelehrter, oft kunstvoll von Buchmalern illustriert, bilden einen weiteren Glanzpunkt. Sie sind ein eindrucksvoller Beleg einer außergewöhnlichen Erfolgsgeschichte, denn schon bald nach der Gründung unterrichteten „Spitzenforscher“ wie Johann von Gmunden oder Georg Peurbach in Wien und lockten Studierende aus ganz Europa an. Unter den einzigartigen Leihgaben aus Klosterbibliotheken, Archiven und Museen befindet sich auch eines der bedeutendsten Gemälde der Kunstgeschichte: Das Porträt Herzog Rudolfs IV., das erste europäische Bildnis im Halbprofil. Für die Jubiläumsausstellung „seiner“ Universität wird die Bildtafel ein letztes Mal vom Wiener Dom- und Diözesanmuseum verliehen.

http://www.oe-journal.at/index_up.htm?http://www.oe-journal.at/Aktuelles/!2015/0315/W1/20603onb.htm

"APA-OTS" vom 06.03.2015



1 Million Aussendungen, 50.000 Bilder, Tausende Videos und Audios

13.01.2015  13.04.2015 

 Aussendersuche
  Personensuche
  Terminsuche
  Topthemen
  Hilfe

ALLE 
 POLITIK 
 WIRTSCHAFT 
 FINANZEN 
 CHRONIK 
 KULTUR 




OTS0043, 6. Mär.

Bundesminister Ostermayer eröffnet Ausstellung "Wien 1365. Eine Universität entsteht"

Jubiläum der Universität Wien zum 650-jährigen Bestehen

Wien (OTS) - "Die Universität Wien feiert in der kommenden Woche ihr 650-jähriges Bestehen und ist damit die älteste Universität im deutschsprachigen Raum, eine der ältesten Hochschulen in Europa. Die Jubiläumsausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek zeigt, wie wichtig die Zusammenarbeit zwischen Institutionen aus Wissenschaft und Forschung ist. Gerade wenn es um die Vermittlung von Wissen und deren Geschichte geht, wird das besonders deutlich", so Bundesminister Josef Ostermayer gestern, Donnerstagabend, bei der Eröffnung der Ausstellung "Wien 1365. Eine Universität entsteht". Zur Vernissage luden die Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek, Johanna Rachinger, sowie der Rektor der Universität Wien, Heinz W. Engl. Zahlreiche Ehrengäste aus dem In- und Ausland, aus Politik, Kultur und Wissenschaft, fanden sich im Camineum der Österreichischen Nationalbibliothek ein.

Bundespressediens

ZUM PRESSROOM

RÜCKFRAGEN & KONTAKT

Mag. Kerstin Hosa, MAS
Kabinett des Bundesministers Dr. Josef Ostermayer
Pressesprecherin Kunst & Kultur
Tel.: +43 1 531 15-202122, +43 664 610 63 62
kerstin.hosa@bka.gv.at

ADRESSE

http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150306_OTSS0043/bundesminister-ostermayer-eroeffnet-ausstellung-wien-1365-eine-universitaet-entsteht

"APA-OTS" vom 06.03.2015

APA^{OTS}

1 Million Aussendungen, 50.000 Bilder, Tausende Videos und Audios

13.01.2015 13.04.2015

Aussendersuche Personensuche Terminsuche Topthemen Hilfe

ALLE POLITIK WIRTSCHAFT FINANZEN CHRONIK KULTUR



OTS0199, 6. März :

Eröffnung der Ausstellung „Wien 1365. Eine Universität entsteht“ in der Österreichischen Nationalbibliothek

Wien (OTS) - 2015 feiert die Universität Wien ihr 650jähriges Bestehen. Zum Jubiläum lässt die Ausstellung "Wien 1365. Eine Universität entsteht" im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek die ereignisreiche Gründungsgeschichte der "Alma Mater Rudolphina" wieder lebendig werden. Am 5. März 2015 eröffneten Bundesminister Josef Ostermayer, Generaldirektorin Johanna Rachinger und Heinz W. Engl, Rektor der Universität Wien, die Schau, die 100 einzigartige Exponate vom Mittelalter bis zur Renaissance zeigt.



Bild, 455KB

Weitere Bilder unter: <http://www.apa-fotoservice.at/galerie/6369>

Österreichische Nationalbibliothek

http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150306_OT0199/eroeffnung-der-ausstellung-wien-1365-eine-universitaet-entsteht-in-der-oesterreichischen-nationalbibliothek-bild/

"pressemeldungen.com" vom 06.03.2015

Eröffnung der Ausstellung "Wien 1365. Eine Universität entsteht" in der Österreichischen Nationalbibliothek – BILD

via [ots.at](http://www.ots.at) am 06.03.2015 in Kunst / Kultur

2015 feiert die Universität Wien ihr 650jähriges Bestehen. Zum Jubiläum lässt die Ausstellung "Wien 1365. Eine Universität entsteht" im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek die ereignisreiche Gründungsgeschichte der "Alma Mater Rudolphina" wieder lebendig werden. Am 5. März 2015 eröffneten Bundesminister Josef Ostermayer, Generaldirektorin Johanna Rachinger und Heinz W. Engl, Rektor der Universität Wien, die Schau, die 100 einzigartige Exponate vom Mittelalter bis zur Renaissance zeigt.

Weitere Bilder unter: <http://www.apa-fotoservice.at/galerie/6369>

<http://www.pressemeldungen.com/2015/03/06/eroeffnung-der-ausstellung-wien-1365-eine-universitaet-entsteht-in-der-oesterreichischen-nationalbibliothek-bild/>

"APA-Meldung" vom 06.03.2015



APA SCIENCE

Home Natur & Technik Medizin & Biotech Kultur & Gesellschaft Politik & Wirtschaft Bildung Suche

Kultur & Gesellschaft



K&G

100 Objekte sind zu sehen © ÖNB

650 Jahre Uni Wien - ÖNB zeigt Relikte der Gründungsjahre

05.03.2015 Artikel drucken

Wien (APA) - Mit rund 100 Objekten begibt sich die Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB) in ihrem Prunksaal auf die Spuren der Ursprünge der größten deutschsprachigen Bildungsstätte. Bis 3. Mai sind etwa die Stiftungsurkunde der Universität Wien, das bekannte Porträt von Herzog Rudolf IV. im Halbprofil oder das älteste erhaltene Zepter der Uni zu sehen.

K&G WEITERE MELDUNGEN KULTUR & GESELLSCHAFT

- NS-Opfer als Sezierobjekte: Mangelhafte Aufklärung
- Götterforscher von Däniken wird 80
- Römerreich-Grenzbereich soll Weltkulturerbe werden
- Kulturpremiere an Kärntner Politik: Nicht totsparen
- Universität in Südafrika entfernte kontroverses Rhodes-Denkmal
- Störaktion bei Wien-Vortrag des Soziologen Zygmunt Bauman
- Menschen bringen Kunst - Weltmuseum Wien startet am Yppenmarkt
- KZ-Gedenkstätte Mauthausen wird Bundesanstalt
- "Stunde Null": Museen, Theater und Bibliotheken im Gedenken
- "Stunde Null": Rascher Neustart an Burg und Oper

[http://www.science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/650 Jahre Uni Wien - OeNB zeigt Relikte der Gruendungsjahre/SCI 20150305 SCI39351351622627338](http://www.science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/650_Jahre_Uni_Wien_-_OeNB_zeigt_Relikte_der_Gruendungsjahre/SCI_20150305_SCI39351351622627338)

"meinbezirk.at" vom 06.03.2015

"Wien 1365. Eine Universität entsteht" in der Nationalbibliothek

6 MAR Wann? 06.03.2015 bis 03.05.2015
Wo? Nationalbibliothek, Josefspl., 1010 Wien



Wien: Nationalbibliothek | 2015 feiert die Universität Wien ihr 650-jähriges Bestehen. Sie ist damit eine der ältesten Universitäten Europas. In der Gemeinschaftsausstellung „Wien 1365. Eine Universität entsteht“ präsentieren die Universität Wien und die Österreichische Nationalbibliothek (1., Josefsplatz 1) über 100 Exponate vom Mittelalter bis zur Renaissance und lassen so die ereignisreiche Anfangszeit der „Alma Mater Rudolphina“ wieder lebendig werden.

Zu sehen sind nicht nur die von Herzog Rudolf IV. eigenhändig unterzeichneten Stiftungsbriefe, sondern auch Schätze aus der Frühzeit der Universität wie das Zepter der Artistenfakultät aus vergoldetem Silber.

Infos: www.onb.ac.at, Öffnungszeiten: Di.-So. 10-18 Uhr, Do. 10-21 Uhr, Nationalbibliothek

9.816 Beitrag eingestellt von **BZ Wien Termine** aus Wien-04 Wieden am 09.03.2015

Wien **Folgen**

51 Leser
direkt: 43 über Suchmaschinen: 2
über Links: 6 über soziale Netzwerke: 0

Prospekte aus Wien-01 Innere Stadt

XXXLutz



<http://www.meinbezirk.at/wien-01-innere-stadt/kultur/wien-1365-eine-universitaet-entsteht-in-der-nationalbibliothek-d1264218.html>

"Kurier" vom 08.03.2015

Seite: 36 Ressort: Kultur Wi, Abend

Schätze des Wissens

Ausstellung: "Wien 1365. Eine Universität entsteht" beleuchtet die 150-jährige Gründungs-, Wissenschafts- und Kulturgeschichte

von Werner Rosenberger

Ein Blick weit zurück ins Spätmittelalter: "Wien 1365. Eine Universität entsteht". Die Gemeinschaftsausstellung der Universität, die heuer bekanntlich ihr 650-Jahr-Jubiläum feiert, und der Österreichischen Nationalbibliothek beleuchtet im Prunksaal am Josefsplatz den Ursprung und die ersten 150 Jahre der ältesten Universität im deutschsprachigen Raum mit heute 92.000 Studenten.

Symbol der Weisheit Der Besucher geht - nach dem Konzept der Gestalter "mit einem Buch durch die Ausstellung" - mit einem Info-Heft in der Hand von Schaukasten zu Schaukasten, statt Tafeln an den Vitrinen zu lesen. Unter den 100 Exponaten: ein Vorlesungsverzeichnis des Jahres 1390, ein Leseputz des frühen 16. Jahrhunderts und das älteste erhaltene Uni-Zepter der Artisten-Fakultät aus vergoldetem Silber, geschmückt mit der Heiligen Katharina von Alexandrien,

Schutzpatronin der Uni und Symbol der Weisheit: ein Juwel gotischer Handwerkskunst. Ein anderes Glanzstück der Schau: die Stiftungsurkunde vom 12. März 1365 auf Pergament mit der Unterschrift von Herzog Rudolf IV., der noch zu Lebzeiten den Beinamen "Der Stifter" erhielt. Er ließ sich mit der erfundenen Krone eines Erzherzogs um 1360 porträtieren. Der Maler ist unbekannt. Aber sein Bild - das erste (Halb-)Frontalbildnis des Abendlandes - hat Kunstgeschichte

geschrieben. Fünf Themenräume von "Wien" über "Hof und Universität" bis "Studium" spannen den Bogen vom Gründungsjahr der "Alma Mater Rudolphina" bis zum Umbruch 1520, bedingt durch Buchdruck und Reformation, erläutert die Kuratorin Heidrun Rosenberg. "Die Charakteristika der Uni von einst gelten heute noch", sagt Rektor Heinz W. Engl. "Die starke internationale Ausrichtung, eine europaweite Vernetzung und eine enge Verbindung von Forschung und Lehre."

Bücherschätze Manuskripte aus dem Milieu des frühen Uni-Betriebes - hochkarätige wissenschaftliche Werke mit faszinierenden Darstellungen aus Theologie, Optik, Astronomie oder Medizin, aber auch studentische Kritzeleien - geben heute einen lebendigen Einblick in das Leben der Gelehrtengemeinschaft und zeigen das überraschend weite Panorama der europäischen Universitätslandschaft im ausgehenden Mittelalter. Wien hatte einen hervorragenden Ruf in Mathematik, in den Naturwissenschaften, aber auch in der Medizin. So wurde hier anno 1404 die erste anatomische Sektion außerhalb Italiens durchgeführt. Spitzenforscher wie Johannes von Gmunden, dessen astronomische Tafeln in ganz Mitteleuropa verbreitet waren, unterrichteten in Wien ebenso wie Georg von Peurbach und Johannes Regiomontanus, die zu den bedeutendsten Wissenschaftlern ihrer Zeit zählten.

Ihre Arbeiten in Wien lieferten zentrale Einsichten für Kopernikus' Beschreibung des heliozentrischen Weltbildes - also für die naturwissenschaftliche Revolution der Neuzeit. Info: Bis 3. 5. im Prunksaal der ÖNB, 1., Josefsplatz, Di.-So. 10-18, Do. 10-21 Uhr; Katalog: 39,90 Euro www.onb.ac.at www.wien1365.at www.univie.ac.at

Schätze des Wissens

Ausstellung. „Wien 1365. Eine Universität entsteht“ beleuchtet die 150-jährige Gründungs-, Wissenschafts- und Kulturgeschichte

VON WERNER ROSENBERGER

Ein Blick zurück ins Spätmittelalter: „Wien 1365. Eine Universität entsteht“. Die Gemeinschaftsausstellung der Universität, die heuer bekanntlich ihr 650-Jahr-Jubiläum feiert, und der Österreichischen Nationalbibliothek beleuchtet im Prunksaal am Josefsplatz den Ursprung und die ersten 150 Jahre der ältesten Universität im deutschsprachigen Raum mit heute 92.000 Stunden.

Symbol der Weisheit. Der Besucher geht nach dem Konzept der Gestalt „mit einem Buch durch die Ausstellung“ – mit einem Info-Heft in der Hand von Schaulustigen zu Schautafeln.



den Bogen vom Gründungsjahr der „Alma Mater Rudolphina“ bis zum Umbuch 1520, bedingt durch Buchdruck und Reformation, erläutert die Kuratorin Heidrun Rosenberg.

Ein anderes Glanzstück der Schau: die Stiftungsurkunde vom 12. März 1365 auf Pergament mit der Unterschrift von Herzog Rudolf IV., der noch zu Lebzeiten den Beinamen „Der Stifter“ erhielt. Er ließ sich mit der erkundeten Krone eines Erzherzogs um 1360 porträtieren. Der Maler ist unbekannt. Aber sein Bild – das erste (Halb-)Frontalbildnis des Abendlandes – hat Kamen-geschichte geschrieben.

Fünf Themenräume von „Wien über „Hof und Universität“ bis „Studium“ spannen



Ein Vortragsdecker: Rudolf IV., das erste europäische Bildnis im Halbprofil, um 1360



Federeckung der Studienfächer Musik, Arithmetik und Geometrie, 15. Jh.

„Die Charakteristika der Uni von einst gelten heute noch“, sagt Rektor Heinz W. Engl. „Die starke internationale Ausrichtung, eine europaweite Vernetzung und eine enge Verbindung von Forschung und Lehre.“

Bücherschätze Manuskripte aus dem Milieu des frühen Uni-Erkerbes – hochkarätige wissenschaftliche Werke mit faszinierenden Darstellungen aus Theologie, Optik, Astronomie oder Medizin, aber auch studentische Kritzeleien – geben heute einen lebendigen Einblick ins Leben der Gelehrtengemeinschaft und zeigen das überraschend weite Patrimoine der europäischen Universitätslandschaft im ausgehenden Mittelalter.

Wien hatte einen hervorragenden Ruf in Mathematik, in den Naturwissenschaften, aber auch in der Medizin. So wurde hier anno 1404 die erste anatomische Sektion

außerhalb Italiens durchgeführt. Spitzenforscher wie Johannes von Gmunden, dessen astronomische Tafeln in ganz Mitteleuropa verbreitet waren, unterrichteten in Wien ebenso wie Georg von Feuerbach und Johannes Regiomontanus, die zu den bedeutendsten Wissenschaftlern ihrer Zeit zählten.

Ihre Arbeiten in Wien lieferten zentrale Einsichten für Kopernikus' Beschreibung des heliozentrischen Weltbildes – also für die naturwissenschaftliche Revolution der Neuzeit.

Unversitätszepter mit der heiligen Katharina ans vergoldeten Silber, um 1385/95

Info: Bis 3. 5. im Frankensaal Öst. L. Josephplatz, D-50, 10-18, Sa. 10-21 Uhr, Freitag, 9:30 €
INTERNET
www.unibz.at
www.univie.ac.at



ÜBERBLICK

Rhomberg: Holding hat zu viel Personal

Bundestheater. Günter Rhomberg, inermistischer Geschäftsführer der Pundestheater Holding, erklärte im ÖJ „Journal zu Gast“, dass er sich nicht um seine eigene Nachfolge bemühen werde. Mit Kulturminister Josef Ostermayer (SPÖ) habe er eine flexible Abmachung über seinen Verbleib getroffen. Er sagt mir, wann er nicht mehr will – und ich kann jeden Tag gehen.“ Rhomberg teilt nicht die Ansicht seines Vorgängers Georg Springer, der meinte, dass zehn Mitarbeiter in der Holding die Aufgaben Revision, Controlling und Bauangelegenheiten nicht bewältigen könnten. Er sehe eher zu viele Beschäftigte. Die Holding könne ihre Aufgaben auch mit weniger Personal erfüllen. Rhomberg erhält 140.000 Euro im Jahr; Springer kam 2011 auf 258.000 Euro.

Song Contest I: 14 % sahen ORF-Show

Österreich. Durchschnittlich 375.000 Zuschauer haben am Freitag die dritte Song Contest Vorentscheid-Show im ORF gesehen (14 Prozent Marktanteil). Beiden längeren Zuschauern war das Interesse größer: 22 Prozent Marktanteil bei den Unter-29-Jährigen. Nächste Woche findet das Finale statt.

Song Contest II: Lob für Schöneberger

Deutschland. Barbara Schöneberger bekommt nach dem Klärung des deutschen Vorentscheid zum Eurovision Song Contest (ESC) viel Applaus. Mit ihrer Moderation habe sie die ARD-Liveshow „trotz erheblicher Turbulenzen souverän über die Runden“ gebracht, urteilte am Samstag die Süddeutsche Zeitung. Die Bildmeiste, Schöneberger habe „gestesgegenwärtig“ eine ganze TV-Show geteilt.“

"damals.de" vom 10.3.2015

DAMALS

DAS MAGAZIN FÜR GESCHICHTE

Abo-Angebote | Abo-Login | Newsletter

Home
News
Aktuelles Heft
Museum
Heftarchiv
Bücher
Zeitpunkte
Links
Rätsel
Abo & Service

Sie befinden sich hier: [News](#) > [Aktuelle Nachrichten](#) > Exponate aus 650 Jahren Wiener Universitätsgeschichte ...

Österreichische Nationalbibliothek

Exponate aus 650 Jahren Wiener Universitätsgeschichte

D

ie „Alma Mater Rudolphina“ feiert in diesen Tagen ihren 650. Geburtstag. Zu diesem Anlass ist jetzt in der Österreichischen Nationalbibliothek eine Sonderausstellung mit über 100 mittelalterlichen und renaissancezeitlichen Exponaten aus der Universitätsgeschichte zu sehen. Einen Höhepunkt stellt die pergamentene, rund einen Quadratmeter große und dreifach gesiegelte Stiftungsurkunde Herzog Rudolphs IV. vom 12. März 1365 dar. Sie markiert nicht nur das

Die Stiftungsurkunde der Universität Wien vom 12. März 1365 mit eigenhändiger Unterschrift Herzog Rudolphs IV. (Foto: Archiv der Universität Wien).

DAMALS 04 / 2015

Kriegsende 1945

» zum Titelthema
» Video-Trailer ansehen

Zeitpunkt des Tages

13. Apr 1829 Irische Katholiken fordern Gleichberechtigung

» weiterlesen

DER AKTUELLE DAMALS SONDERBAND

128 Seiten über die dramatische Geschichte vom Aufstieg und Fall des Byzantinischen Reiches.

- Fortsetzung des antiken Kaisertums
- Pracht und Zeremoniell am Hof
- Byzantinischer Alltag
- Das Ringen um den richtigen Glauben
- Kampf gegen den Islam
- Konkurrenz zum lateinischen Westen

Jetzt bestellen!

<http://www.damals.de/de/8/Exponate-aus-650-Jahren-Wiener-Universitaetsgeschichte.html?aid=191548&cp=1&action=showDetails>

"Der Standard" vom 11.03.2015

Seite: 13 Ressort: Forschung Spezial Von: Michael Vosatka Bundesland, Bundesland Abend

Die Uni des selbsternannten Erzherzogs

Eine Ausstellung der ÖNB dokumentiert die frühe Geschichte der Universität Wien

Wien – Als Rudolf IV. im Juli 1365 mit nur 25 Jahren starb, hatte er bereits erreicht, wonach all sein Streben ausgerichtet war: In seiner kurzen Regierungszeit hatte sich der Herzog selbst einen bleibenden Platz in der Geschichte geschaffen.

In Konkurrenz zu seinem eigenen Schwiegervater, Kaiser Karl IV., welcher Prag zu einem kulturellen Zentrum ausbauen ließ, errichtete Rudolf in Wien ein Gegengewicht. Sein politischer Eifer war in der Zurücksetzung seiner Familie in der Goldenen Bulle wenige Jahre zuvor begründet: Bei der Regelung der deutschen Kurfürsten waren die Habsburger übergangen worden.

Rudolfs wahrscheinlich nachhaltigste Gründung, die Universität Wien, feiert am Donnerstag ihren 650. Geburtstag. Zu diesem Jubiläum zeigt die Österreichische Nationalbibliothek im Rahmen der Ausstellung „Wien1365 – eine Universität entsteht“ Objekte und Dokumente aus den Anfangstagen der Alma Mater Rudolphina.

Das älteste Halbprofil und ...

Dazu gehört natürlich der monumentale, einen Quadratmeter große Stiftsbrief, der offensichtlich für Repräsentationszwecke angefertigt wurde und daher niemals gefaltet wurde. Die deutschsprachige, von Rudolf handsignierte Urkunde gehört wie ihre lateinische Kopie seit dem Vorjahr zum Weltdokumentenerbe der Unesco.

Eines der Prunkstücke der Schau ist zweifellos das Porträt Rudolfs, das erste Halbprofil der europäischen Kunstgeschichte. Das Bild zeigt den Herrscher mit einer Krone, die jener des Kaisers nachempfunden war. Die Inschrift auf dem Rahmen bezeichnet den Habsburger als „Archidux Austria“, also Erzherzog Österreichs. Diesen von Rudolf selbst erfundenen Titel hatte er sich mit der Fälschung des Privilegium Maius selbst verliehen: Wenn er schon nicht Kurfürst sein durfte, so wollte er sich entsprechenden Ersatz verschaffen. Die Bildtafel ist zum letzten Mal außerhalb des Wiener Dommuseums zu sehen, für den Transport wurde eigens eine klimatisierte Vitrine entwickelt. Nach seiner Rückkehr muss das fragile Kunstwerk auf Geheiß des Bundesdenkmalamts an seinem Aufbewahrungsort bleiben. Bis dahin wird es unter einer Replik des Grabtuchs Rudolfs, eines golddurchwirkten persischen Stoffes, präsentiert.

Rudolf starb nur wenige Monate nach der Gründung seiner Universität. Erst sein Nachfolger Albrecht III. konnte die Pläne umsetzen. Er erreichte schließlich 1384 auch, was seinem Bruder noch verwehrt worden war: die päpstliche Genehmigung, eine theologische Fakultät einzurichten. Damit wurde nach damaliger Sicht die Universität erst vollwertig. Wichtigste Institution der jungen Universität war jedoch die Artistenfakultät. An dieser wurden die sieben freien Künste unterrichtet: Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie. Diese bildeten die Voraussetzung für ein Studium an einer der drei anderen Fakultäten: Medizin, Jus und Theologie. Am eindrucksvollsten unterstreicht das Zepter der Artisten die Bedeutung dieser Fakultät. Die Zeremonialinsignie aus vergoldetem Silber trägt

an ihrer Spitze eine Statuette der Schutzpatronin Katharina von Alexandrien. Katharina trägt ihre Haare zu einem Zopf geflochten – ein Hinweis auf den Herzog. Dieser hatte mit dem Zopforden den ältesten Ritterorden Österreichs gegründet und wurde „Albrecht mit dem Zopf“ genannt. Die Gesellschaft überdauerte jedoch nur kurze Zeit. An der artistischen

Fakultät wurde jedenfalls bereits bald nach der Gründung Spitzenforschung betrieben, wovon ein eigener Ausstellungsbereich Zeugnis ablegt. Handschriften über Astronomie und ein Sonnenquadrant geben Einblick in den Wissensstand der Gelehrten des frühen 14. Jahrhunderts.

... andere Perspektivenwechsel Ergänzt werden die historischen Dokumente der Ausstellung durch moderne Installationen. Am Ende des Prunksaales der Nationalbibliothek prangt ein runder, zweigeteilter Spiegel, der immer neue Blickwinkel auf die Räumlichkeiten ermöglicht und so die für ein wissenschaftliches Studium nötigen Perspektivwechsel darstellen soll. Die Videoinstallation Stairs von Hubert Lobnig zeigt das rege Leben in den Universitätsgebäuden, welches durch das ständige Auf und Ab von Angehörigen der Hochschule in diversen Treppenhäusern dokumentiert wird.

„Wien1365 – eine Universität entsteht“, Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek, bis 3. 5. 2015 <http://Wien1365.at> (red)

MITWOCH, 11. MÄRZ 2015

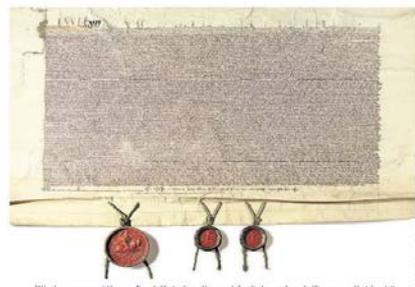
FORSCHUNG SPEZIAL

BEREITSTAND 13

eine Blütezeit

ganzheiten wie dem FWF oder dem ERC wird es eines Tages auch Ombudsman werden, die sich für die zweite Amtszeit vorgenommen haben? Engl: Unsere Höhe bei der Infrastruktur werden immer größer. Wir haben im Laborbereich der Forschung zwar durchaus gut investiert. Essen, was ich nicht weiß, ist in der Chemie der Pharmazie oder der Physik nicht weiß, ich habe Bemerkungen durchfallen können. Aber wir stehen vor dem Problem, dass in wenigen Jahren das Biozentrum in der Althanstraße dringend renoviert werden muss. Die beste und kostengünstigste Alternative wäre ein Neubau im Viertel Bischofshaus im dritten Bezirk, was Synergien schaffen würde. Die Pläne dafür liegen im Finanzministerium.

Wien: Gibt es neben der Nachwechschleife noch andere Schwerpunkte, die Sie sich für Ihre zweite Amtszeit vorgenommen haben? Engl: Unsere Höhe bei der Infrastruktur werden immer größer. Wir haben im Laborbereich der Forschung zwar durchaus gut investiert. Essen, was ich nicht weiß, ist in der Chemie der Pharmazie oder der Physik nicht weiß, ich habe Bemerkungen durchfallen können. Aber wir stehen vor dem Problem, dass in wenigen Jahren das Biozentrum in der Althanstraße dringend renoviert werden muss. Die beste und kostengünstigste Alternative wäre ein Neubau im Viertel Bischofshaus im dritten Bezirk, was Synergien schaffen würde. Die Pläne dafür liegen im Finanzministerium.



„Wir der vorgeant Herzog Rudolf merken diesen prief n. d. underschrift unser selbst hat.“ Die deutsche Version des Stiftsbriefes der Universität wurde von Herzog selbst unterschrieben.

Die Uni des selbsternannten Erzherzogs

Eine Ausstellung der ÖNB dokumentiert die frühe Geschichte der Universität Wien

Michael Voelzke
Wien – Als Rudolf IV. im Juli 1365 mit nur 25 Jahren starb, hatte er bereits erreicht, was sich sein Stoen ausgerechnet war: In seiner kurzen Regierungzeit hatte sich der Herzog selbst einen bleibenden Platz in der Geschichte gesichert. In Konkurrenz zu seinem eigenen Schwager, Kaiser Karl IV., welches Prag zu einem kulturellen Zentrum ausbauen ließ, erzielte Rudolf in Wien Gegenwert. Sein politischer Rhetor war in der Zurücksetzung seiner Familie in der Goldenen Bulle wenige Jahre zuvor begründet. Bei der Forderung der deutschen Kurfürsten wurde die Habsburger Übergabe von Rudolf wehrhändlich nachhaltigste Gründung, die Universität Wien, feiert am Donnerstag den 10. März 2015. Zu diesem Jubiläum stellt die Österreichische Nationalbibliothek im Rahmen der Ausstellung „Wien 1365 – eine Universität entsteht“ Objekte und Dokumente aus den Anfangstagen der Alma Mater Rudolphi.

Das Bild zeigt den Herrscher mit einer Krone, die jenseit des Kaisers nachfolgt, was die Inthronisierung auf dem Rahmen beschriftet die Habsburger in Österreich, also Erzherzog Österreichs. Dem von Rudolf selbst verfassten Text hat er sich mit der Fälschung des Privilegium Maius selbst verkleidet. Wien ist schon nicht Kurfland sein durfte, so wollte er sich entsprechende Rechte verschaffen. Die Bildarbeit ist zum letzten Mal innerhalb des Wiener Domraums zu sehen, für den Transport wurde eigens eine klimatisierte Vitrine entwickelt. Nach seiner Rückkehr muss das fragile Kunstwerk auf Gehalt des Bundesdenkmalamt an seinem Aufbewahrungsort bleiben. Bis dahin wird es unter einer Pappschuttschicht Rudolfs, eines golddurchwirkten persischen Stoffes, präsentiert.

Rudolf starb nur wenige Monate nach der Gründung seiner Universität. Bei sein Nachfolger Albrecht III. konnte die Pläne umsetzen. Er erreichte schließlich 1384 auch, was seinem Bruder noch verweigert worden war: die päpstliche Genehmigung, eine theologische Fakultät einzurichten. Damit wurde nach damaliger Sicht die Universität erst vollendet. Wichtige Institutionen der jungen Universität vor jedoch die Almaten für ihn. An dieser wurden die sieben freien Künste unterrichtet: Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie. Diese bildeten die Voraussetzung für ein Studium an einer der drei anderen Fakultäten: Medizin, Juris und Theologie. Am einundzwanzigsten unterzeichnet das Zepher des Artillerie

Die Bedeutung dieser Fakultät. Die Zentrenalljährliche aus vergrößerten übertrug an Best Spitze eine Statute der Schumpatriarch Katharina von Alaudon. Katharina trägt ihre Haare zu einem Zopf geflochten – ein Hinweis auf den Haeng. Dieser hatte mit dem Zopfden des letzten Fürstenden Österreichs gegliedert und wurde „Albrecht mit dem Zopf“ genannt. Die Gesellschaft überlebte jedoch nur kurze Zeit. An der antiken Fakultät wurde jedenfalls bereits bald nach der Gründung Spitzenforschung betrieben, wovon ein eigener Ausstellungsbereich Zeugnis ablegt. Handschriften über Astronomie und ein Sonnenquadrant geben Einblick in den Wissensstand der Gelehrten des frühen 14. Jahrhunderts.

... andere Perspektivenwechsel Ergänzt werden die historischen Dokumente der Ausstellung durch moderne Installationen. Am Ende des Prunksaales der Nationalbibliothek prangt ein runder, zweigeteilter Spiegel, der immer neue Blickwinkel auf die Räumlichkeiten ermöglicht und so die für ein wissenschaftliches Studium nötigen Perspektivwechsel darstellen soll. Die Videoinstallation Stairs von Hubert Lobnig zeigt das rege Leben in den Universitätsgebäuden, welches durch das ständige Auf und Ab von Angehörigen der Hochschule in diversen Treppenhäusern dokumentiert wird. „Wien1365 – eine Universität entsteht“, Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek, bis 3. 5. 2015 <http://Wien1365.at>

Wien: Apropos MitarbeiterInnen: Die Universität hat eine besondere männliche Identität, und im Akademischen der Hauptberuflichen sind 171 männliche Gehörte ausgedrückt über die einzige Wissenschaftler. Im vergangenen Jahr hatten wir beiden Neuberufungen einen Frauenanteil von 60 Prozent, zuvor waren das 50 Prozent, oder 85 Prozent. Im vergangenen Jahr hatten wir beiden Neuberufungen einen Frauenanteil von 60 Prozent, zuvor waren das 50 Prozent, oder 85 Prozent. Im vergangenen Jahr hatten wir beiden Neuberufungen einen Frauenanteil von 60 Prozent, zuvor waren das 50 Prozent, oder 85 Prozent.

Wien: Apropos MitarbeiterInnen: Die Universität hat eine besondere männliche Identität, und im Akademischen der Hauptberuflichen sind 171 männliche Gehörte ausgedrückt über die einzige Wissenschaftler. Im vergangenen Jahr hatten wir beiden Neuberufungen einen Frauenanteil von 60 Prozent, zuvor waren das 50 Prozent, oder 85 Prozent. Im vergangenen Jahr hatten wir beiden Neuberufungen einen Frauenanteil von 60 Prozent, zuvor waren das 50 Prozent, oder 85 Prozent.

Wien: Apropos MitarbeiterInnen: Die Universität hat eine besondere männliche Identität, und im Akademischen der Hauptberuflichen sind 171 männliche Gehörte ausgedrückt über die einzige Wissenschaftler. Im vergangenen Jahr hatten wir beiden Neuberufungen einen Frauenanteil von 60 Prozent, zuvor waren das 50 Prozent, oder 85 Prozent. Im vergangenen Jahr hatten wir beiden Neuberufungen einen Frauenanteil von 60 Prozent, zuvor waren das 50 Prozent, oder 85 Prozent.

Wien: Apropos MitarbeiterInnen: Die Universität hat eine besondere männliche Identität, und im Akademischen der Hauptberuflichen sind 171 männliche Gehörte ausgedrückt über die einzige Wissenschaftler. Im vergangenen Jahr hatten wir beiden Neuberufungen einen Frauenanteil von 60 Prozent, zuvor waren das 50 Prozent, oder 85 Prozent. Im vergangenen Jahr hatten wir beiden Neuberufungen einen Frauenanteil von 60 Prozent, zuvor waren das 50 Prozent, oder 85 Prozent.

Wien: Apropos MitarbeiterInnen: Die Universität hat eine besondere männliche Identität, und im Akademischen der Hauptberuflichen sind 171 männliche Gehörte ausgedrückt über die einzige Wissenschaftler. Im vergangenen Jahr hatten wir beiden Neuberufungen einen Frauenanteil von 60 Prozent, zuvor waren das 50 Prozent, oder 85 Prozent. Im vergangenen Jahr hatten wir beiden Neuberufungen einen Frauenanteil von 60 Prozent, zuvor waren das 50 Prozent, oder 85 Prozent.

... BIS INS 20. UND 21. JAHRHUNDERT

1923 Der „Sieghedoff“, ein Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs, wird in der Aula eingeweiht. Von nun an haben sich antisemitisch motivierte Forderungen gegen jüdische und jüdische Studien.

1936 Der Mitbegründer des Wiener Freizeitsportclubs, der Philosoph Moritz Schlick, wird auf der Philosophischen Fakultät im Hauptgebäude von einem seiner ehemaligen Studenten ermordet.

1938 Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten folgt die Vertreibung und Deportation von Juden und politischen Gegnern – unter anderem von 45 Prozent der Professoren und Dozenten werden entlassen.

1945 Die Universität, deren Hauptgebäude über 20 Bombenbesuche überstanden hat, wird im April wieder eröffnet. Ein Jahr darauf wird die Österreichische Hochschule wieder gegründet. Zunächst werden die ehemaligen NSDAP-Mitglieder unter den Professoren entlassen. Die Entnazifizierung wird in den Folgejahren aber deutlich zurückgenommen.

1970 Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung wird eingerichtet.

2002 Durch die Universitätsreform 2002, die 2004 in Kraft tritt, werden die Universitäten vom Staat in die Autonomie entlassen. Mitarbeiterinnen von Studierenden und Wissenschaftler durch die Universitätsreform 1975 werden darin größtenteils rückgängig gemacht.

2004 Eine Folge des UC 2002 ist die Ausgliederung der Medizinischen Fakultät, die zur eigenen Universität wird (siehe).

WISSEN

Zahlen und Fakten zur Uni Wien heute

Mit derzeit rund 92.000 Studierenden (davon knapp 60 Prozent Frauen) und etwa 9.500 Mitarbeitern (davon rund 6.000 wissenschaftliche Personell) ist die Universität Wien die größte Hochschule in Österreich. Sie verfügt über einen Raum und eine Fläche von 1.100 Hektar. Jährlich besuchen knapp 13.000 Studierende einen Abschluss in einer der rund 180 verschiedenen Studienrichtungen – und das bei einem relativ geringen Budget von 572 Millionen Euro (bundesweit). Aufgrund der Ausgliederung des Medizinischen Fakultäten im Jahr 2002 ist die Universität Wien zwar keine klassische Volluniversität mehr, sie verfügt dennoch über insgesamt 15 Fakultäten und vier über 100 Institute. Bei den verschiedenen Universitätskampusen belegt sie mit Platz zwischen 150 und 200, im aktuellen THE-Flanking 2014 etwa Platz 302 (siehe).

"Neues Volksblatt" vom 12.03.2015

Ressort: Kultur Von: Neues Volksblatt Linz

Meister-Astronom aus Gmunden

Ausstellung „Wien 1365. Eine Universität entsteht“ in der Nationalbibliothek, Wien
Von Renate Wagner

Wenn von den frühen Jahren der Wiener Universität die Rede ist und von jenen Professoren, die ihren Ruhm begründeten, dann fällt unweigerlich der Name des um 1380 geborenen Johannes von Gmunden. Er, der den Beinamen seiner Geburtsstadt trug, war einer der berühmtesten Mathematiker und Astronomen seiner Epoche.

Man nennt ihn den Begründer der Himmelskunde, zumindest in deutschen Landen, und auch er wurde vom Glanz der jungen Wiener Universität angezogen. 1406 promovierte er dort, ab 1408 hielt er Vorlesungen, wobei er einer jener Meister war, die Lehre und Forschung auf das Großartigste verbanden.

Es ist nur ein kleiner „Sonnenquadrant“ von Johannes von Gmunden, der in einer der Vitrinen im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek zu sehen ist, aber zweifellos ein besonders signifikantes Werk in einer Ausstellung, die mit Schätzen aller Art prunken kann.

Älteste Universität im deutschen Sprachraum

Zu feiern gilt es die Gründung der Universität Wien vor 650 Jahren. Sie trägt nicht umsonst den Namen „Alma Mater Rudolphina“, denn es war der Habsburger-Herzog Rudolf IV. (1339-65), der die Universität mit 12. März 1365 begründete, als erste im deutschen Sprachraum, kurz nach der Gründung der Prager Universität (1348).

Dieser Herzog Rudolf, der nur 26 Jahre alt wurde (!), hätte noch viel vorgehabt in seinem Leben, aber die Gründung der Uni und der Ausbau des Stephansdoms trugen ihm den verdienten Beinamen „der Stifter“ ein.

Zudem ist er dafür berühmt, dass es von ihm das erste bekannte Fürstengemälde der abendländischen Geschichte gibt, und wenn die Nationalbibliothek nun unter dem Titel „Wien 1365. Eine Universität entsteht“ das Ereignis feiert, gehört dieses Bildnis (geliehen aus dem Dom- Museum) unbedingt dazu.

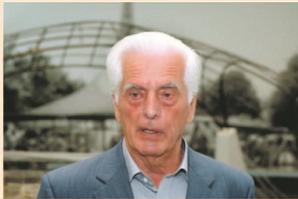
Ebenso wie die imposante Gründungsurkunde, die, ungewöhnlich für das 14. Jahrhundert, nicht nur in Latein, sondern auch auf Deutsch existiert, mit drei imposanten Siegeln geschmückt (für Rudolf und seine beiden Brüder). Als nach Rudolfs Tod Bruder Albrecht III., getreu dessen Ambitionen weiterführend, die Privilegien der Universität 1384 erweiterte, sind auf dieser Urkunde

nicht weniger als 19 Siegeln zu sehen ... Andere Prunkstücke der Schau sind prachtvolle Handschriften, wobei manche den Studenten als „Skripten“ dienten: Da kann dann die staunende Nachwelt nicht nur dazu gekritzelte Notizen bewundern, sondern auch manche Zeichnung. Rund 100 Objekte aus dem Besitz der Uni selbst, der Nationalbibliothek und von Leihgebern, erzählen von den Anfängen einer Institution, die sich bis heute ihren Ruf erhalten konnte: Studierten in den höchst „internationalen“ Anfängen 5000 junge Leute dort, so sind es heute über 90.000.

Record Store Day am 18. April mit Vinyl-Raritäten

Am 18. April heißt es für Vinyl-Sammler wieder früh aufstehen und beim unabhängigen Platten-geschäft des Vertrauens anstellen. Denn dann ist einmal mehr „Record Store Day“ und limitierte Auflagen von Produkten internationaler wie heimischer Musiker locken in den Fachhandel. Auf der nun online gestellten Liste finden sich Raritäten von Jimi Hendrix, Blur und Placebo ebenso wie Singles von Bob Dylan und Johnny Cash, ein Mitschnitt der Grateful Dead, ein unveröffentlichter Song von Hansi Lang (auf Single) und eine Live-Platte von Kreisky (limitiert auf 1000 Stück). In Österreich machen mittlerweile 15 Shops an der Aktion mit, darunter in Linz Records & More (Hofgasse 7) und der Vinylcorner (Bürgerstraße 14) sowie in Salzburg der Musikladen (Linzerstraße 58).

Er schuf das Zeltdach des Olympiastadions



Architekt Frei Otto vor dem Münchner Olympiastadion

Foto: epa/Maechler

Der deutsche Architekt Frei Otto, Schöpfer der Zeltdachkonstruktion des Münchner Olympiastadions, ist am Montag 89-jährig verstorben. Otto bekommt als zweiter Deutscher am 15. Mai in Miami (USA) posthum den mit 72.300 Euro dotierten „Pritzker Prize“, den „Nobelpreis der Architektur“. Der 1925 in Sachsen geborene Sohn eines Bildhauers war Schüler des Star-Architekten Mies van der Rohe (1886-1969). Er entwarf u. a. den Japanischen Pavillon auf der Expo 2000 in Hannover und das Spinnennetzdach über dem Deutschen Zelt pavillon für die Weltausstellung 1967 in Montréal. Eine Zeit lang arbeitete er auch am umstrittenen Bahnhofprojekt Stuttgart 21 mit, distanzierte sich dann aber davon.

Meister-Astronom aus Gmunden

Ausstellung „Wien 1365. Eine Universität entsteht“ in der Nationalbibliothek, Wien

Von Renate Wagner

Wenn von den frühen Jahren der Wiener Universität die Rede ist und von jenen Professoren, die ihren Ruhm begründeten, dann fällt unweigerlich der Name des um 1380 geborenen Johannes von Gmunden. Er, der den Beinamen seiner Geburtsstadt trug, war einer der berühmtesten Mathematiker und Astronomen seiner Epoche. Man nennt ihn den Begründer der Himmelskunde, zumindest in deutschen Landen, und auch er wurde vom Glanz der jungen Wiener Universität angezogen. 1406 promovierte er dort, ab 1408 hielt er Vorlesungen, wobei er einer jener Meister war, die Lehre und Forschung auf das Großartigste verbanden.

Es ist nur ein kleiner „Sonnenquadrant“ von Johannes von Gmunden, der in einer der Vitrinen im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek zu sehen ist, aber zweifellos ein besonders signifikantes Werk in einer Ausstellung, die mit Schätzen aller Art prunken kann.

Älteste Universität im deutschen Sprachraum

Zu feiern gilt es die Gründung der Universität Wien vor 650 Jahren. Sie trägt nicht umsonst den Namen „Alma Mater Rudolphina“, denn es war der Habsburger-Herzog Rudolf IV. (1339-65), der die Universität mit 12. März 1365 begründete, als erste im deutschen Sprachraum, kurz nach der Gründung der Prager Universität (1348). Dieser Herzog Rudolf, der nur 26 Jahre alt wurde (!), hätte noch viel vorgehabt in seinem Leben, aber die Gründung der Uni und der Ausbau des Stephansdoms trugen ihm den verdienten Beinamen „der Stifter“ ein. Zudem ist er dafür be-



Portrait Herzog Rudolfs IV. Das erste europäische Bildnis im Halbprofil (um 1360)

Foto: Domnmuseum Wien

rühmt, dass es von ihm das erste bekannte Fürstengemälde der abendländischen Geschichte gibt, und wenn die Nationalbibliothek nun unter dem Titel „Wien 1365. Eine Universität entsteht“ das Ereignis feiert, gehört dieses Bildnis (geliehen aus dem Dom-museum) unbedingt dazu. Ebenso wie die imposante Gründungsurkunde, die, ungewöhnlich für das 14. Jahrhundert, nicht nur in Latein, sondern auch auf Deutsch existiert, mit drei imposanten Siegeln geschmückt (für Rudolf und seine beiden Brüder). Als nach Rudolfs Tod Bruder Albrecht III., getreu dessen Ambitionen weiterführend, die Privilegien der Universität 1384 erweiterte, sind auf dieser Urkunde nicht

weniger als 19 Siegeln zu sehen ... Andere Prunkstücke der Schau sind prachtvolle Handschriften, wobei manche den Studenten als „Skripten“ dienten: Da kann dann die staunende Nachwelt nicht nur dazu gekritzelte Notizen bewundern, sondern auch manche Zeichnung.

Rund 100 Objekte aus dem Besitz der Uni selbst, der Nationalbibliothek und von Leihgebern, erzählen von den Anfängen einer Institution, die sich bis heute ihren Ruf erhalten konnte: Studierten in den höchst „internationalen“ Anfängen 5000 junge Leute dort, so sind es heute über 90.000.

Bis 3. Mai: tägl. außer Mo. 10-18, Do. bis 21 Uhr. **Katalog** (288 S.): 39,90 €.

Wien heute vom 12.03.2015

19.00 Uhr: 650 Jahre Uni Wien / Historischer Beitrag Martin Haidinger



<https://www.youtube.com/watch?v=cbA8dWYniE4&feature=youtu.be>

"Die Presse" vom 12.03.2015

Jubiläums- Programm

AUSSTELLUNG, BIS 3. MAI

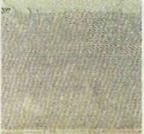
Wien 1365. Eine Universität entsteht

Was ist ein Artistenzepter? Warum unterstanden Angehörige der Universität Wien einer eigenen Gerichtsbarkeit? Weshalb hatte man bei seinem Abschluss zeitweise auch einen Eid gegenüber der katholischen Kirche abzulegen? In der Österreichischen Nationalbibliothek wird anhand von 100 Exponaten von Siegel bis Buchhaltung den Anfängen der Universität Wien nachgegangen. www.onb.ac.at

"Zur Zeit" vom 13.03.2015

650 Jahre Universität Wien
Ausstellung der Nationalbibliothek

Stiftungsurkunde
der Universität Wien vom 12. März 1365, Pergament mit eigenhändiger Unterschrift Herzog Rudolf IV.



Universitätszepter
mit Hl. Katharina, aus vergoldetem Silber, das älteste erhaltene der Universität Wien, um 1385/95



Die Wiener Universität, die heuer ihr 650jähriges Bestehen feiert, ist, nach der Prager Universität, die zweitälteste Universität des deutschsprachigen Raumes und eine der ältesten Europas. Aus diesem Anlaß widmet die Nationalbibliothek in ihren Räumen der Alma Mater Rudolphina eine Ausstellung, in der mit über 100 Exponaten vom Mittelalter bis zur Renaissance die Anfangsjahre der Universität nachgezeichnet werden. Zu sehen ist unter anderem die von Herzog Rudolf IV. eigenhändig unterzeichnete Stiftungsurkunde, die nicht nur aufgrund ihrer prach-

vollen Ausfertigung einzigartig ist, sondern auch, weil es neben dem in Latein abgefaßten auch einen auf deutsch geschriebenen Stiftungsbrief gibt.

Daneben werden, wie das Zep- ter der Artistenfakultät aus vergoldetem Silber, auch Schätze aus der Frühzeit der Universität gezeigt. Leihgaben aus Klosterbibliotheken, Archiven und Museen, etwa das Portrait Herzog Rudolfs IV., das erste europäische Bildnis im Halbprofil, runden die Jubiläumsausstellung ab. M. H.

Wien 1365. Eine Universität entsteht - im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek, Josefsplatz 1, 1010 Wien, bis 3. Mai 2015

"Kurier" vom 15.03.2015

Begegnungen



TONI FABER

Gefeierte Geschichte
Wie das Leben vor 650 Jahren aus- geschaut hat, entzieht sich meiner Vorstellungskraft.

Einblick in die Geschichte geben uns jedoch zwei wertvolle Gründungs- dokumente: Die auf den 12. März 1365 datierte Errichtungsurkunde der ältesten deutschsprachigen Universität, der Alma Mater Rudolphina Vindobonensis - zu sehen im Prunksaal der Nationalbibliothek. Und die in höchsten Ehren gehaltene Gründungsurkunde des Wiener Domkapi- tels vom 16. März 1365 - Kernstück der Aus- stellung im Kapitelsaal des Stephansdomes. Beide in diesen Tagen gefeierten Gründun- gen verdanken wir Rudolf dem Stifter.



Das Hauptgebäude der ältesten und wichtigsten Universität Österreichs, der Uni Wien.
Foto: A. W. / W. / W. / W.

Eine Stiftung mit Doktorhut

Die älteste und größte Universität im deutschsprachigen Raum feiert ihren 650. Geburtstag nach wechselfoller Geschichte

NORBERT SWOBODA

Er wurde nur 26 Jahre alt, der Habsburger-Herzog Rudolf IV. Doch der „Stifter“, wie er genannt wurde, setzte Taten, die bis heute Auswirkungen haben: So gründete er 1365 – in Konkurrenz zu Prag – die Universität Wien. Sie ist heute die größte und älteste Universität im deutschen Sprachraum und innerhalb Österreichs einzigartig: Nahezu jeder dritte österreichische Student – gut 90.000 – besucht die „Alma Mater Rudolphina Vindobonensis“, wie sie lateinisch heißt. 10.000 Forscher arbeiten in 15 Fakultäten und vier zusätzlichen Forschungszentren zusammen.

Es war keineswegs ausgemacht, dass Rudolf Erfolg haben würde. Der Herzog von Österreich, Kärnten, Steiermark und Graf von Tirol wollte Österreich nach vorne katapultieren – unter anderem auch mit der Fälschung der Erzherzogswürde. Doch 20 Jahre kam der Umtrieb in Wien kaum in die Gänge, erst als Professoren von der berühmten Sorbonne-Universität in Paris abgeworben werden konnten, kam das akademische Leben an der Wien in Fahrt. Bedingt durch die Rolle Wiens als Kaiserstadt war um 1450 die Wiener Uni die größte im Heiligen Römischen Reich.

Doch es folgten wechselvolle Zeiten. Türkenkriege, Übernahme durch die Jesuiten, josephinische Reformen, Revolution 1848 gingen nicht spurlos vorüber. Die Universität war zu diesen Zeiten mehr oder minder stark an der Kandare der jeweiligen Herrscher, die sie vor allem als Ausbildungsstätte für Beamte begriffen.

Immer wieder probten Stu-

dierende den Aufstand gegen das Bürgertum und die anderen Stände. Doch so richtig eigenständig in der Forschung und Lehre wurde die Universität erst wieder Ende des 19. Jahrhunderts. Große Namen lehrten hier, allein neun Nobelpreisträger zählt man. Nicht nur aus dem Gebiet des heutigen Österreich, sondern aus dem ganzen ost- und südosteuropäischen Raum kamen die Studierenden.

Die ersten Frauen

Ende des 19. Jahrhunderts drängten die ersten Frauen an die Universität. Es dauerte lange, bis sie voll anerkannt wurden. Heute sieht die Situation ganz anders aus: 56.000 Frauen unter den Studierenden dominieren die 34.000 Männer.

Zurück zum Beginn des 20. Jahrhunderts: Der Höhenflug und die weltweite Bedeutung der Uni Wien fanden ein Ende, als zuerst die Monarchie mit dem gewaltigen Hinterland von Galizien bis Norditalien erlosch und später der Nationalsozialis-

mus die (jüdische) Intelligenz vertrieb oder ermerdete.

Nach dem Zweiten Weltkrieg besaß man sich nicht eben, die geflohenen Wissenschaftler zurückzuholen. Im Gegenteil, und die Universität Wien versank – wie auch die anderen Hochschulen Österreichs – in der Bedeutungslosigkeit. Auch auf studentischer Seite sprang man erst spät und eher bescheiden auf den gesellschaftlichen Dampfer der späten 1960er-Jahre auf: Revolutionen fanden anderswo statt.

Ab 1970 änderte sich einiges: Aus überschaubaren Seminarzirkeln wurde die Massenuni. Heute tummeln sich Tausende Studierende in Dutzenden Studienfächern am verzweigten Campus. 2003 verlor man mit der Abspaltung der Medizin-Uni einen wesentlichen Teil der Identität und auch Geschichte. Dennoch: Die Institution selbst hat längst einen Doktorhut erungen – auch in den Uni-Rankings kann sie sich beachtlich behaupten.



Hauptgebäude der ältesten und wichtigsten Universität Österreichs, der Uni Wien. Oben: Stiftungsurkunde des ehrgeizigen Habsburgers Rudolf IV. vom 12. März 1365



Heute Massenuni mit 90.000 Studierenden in Dutzenden Studien

formen, Revolution 1848 gingen an der Alma Mater nicht spurlos vorüber. Die Universität war zu diesen Zeiten mehr oder minder stark an der Kandare der jeweiligen Herrscher, die sie vor allem als Ausbildungsstätte für Beamte begriffen.

Überregionale Bedeutung

Immer wieder probten Studierende den Aufstand gegen das Bürgertum und die anderen Stände. Doch so richtig eigenständig in der Forschung und Lehre wurde die Universität erst wieder Ende des 19. Jahrhunderts. Große Namen lehrten hier, allein neun Nobelpreisträger zählt man. Nicht nur aus dem Gebiet des heutigen Österreich, sondern aus dem ganzen ost- und südosteuropäischen Raum kamen die Studierenden.

Ende des 19. Jahrhunderts drängten die ersten Frauen an die Universität. Es dauerte lange, bis sie voll anerkannt wurden. Heute allerdings sieht die Situation

ganz anders aus: 56.000 Frauen unter den Studierenden dominieren die 34.000 Männer.

Zurück zum Beginn des 20. Jahrhunderts: Der Höhenflug und die weltweite Bedeutung der Uni Wien fand ein Ende, als zuerst die Monarchie mit dem gewaltigen Hinterland von Galizien bis Norditalien erlosch und später der Nationalsozialismus die (jüdische) Intelligenz vertrieb oder ermordete.

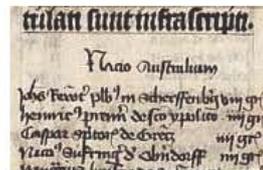
Nach dem Zweiten Weltkrieg beeilte man sich nicht eben, die geflohenen Wissenschaftler zurückzuholen. Im Gegenteil, und die Universität Wien versank – wie auch die anderen Hochschulen Österreichs – in der Bedeutungslosigkeit. Auch auf studentischer Seite sprang man erst spät und eher bescheiden auf den ge-

sellschaftlichen Dampfer der späten 1960er-Jahre auf; Revolutionen fanden anderswo statt.

Ab 1970 änderte sich einiges: Aus überschaubaren Seminarzirkeln wurde die Massenuni. Heute tummeln sich Tausende Studierende in Dutzenden Studienfächern am verzweigten Campus. 2003 verlor man mit der Abspaltung der Medizin-Uni einen wesentlichen Teil ihrer Identität und auch Geschichte. Dennoch: Die Institution selbst hat längst einen Doktorhut ertungen – auch in den Uni-Rankings kann sie sich beachtlich behaupten.

Mit zahlreichen Veranstaltungen feiert die Uni unter Rektor Heinz Engl das Jubiläumsjahr; die Festrede hielt der Grazer Gottfried Schatz. Besonders interessant ist eine Ausstellung im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek – bis 3. Mai.

Auch Bundespräsident Heinz Fischer gratulierte der altherwürdigen Institution



Altes Matrikelverzeichnis: hundert Generationen von Studierenden



Frauen spielen erst seit rund 120 Jahren eine Rolle – heute sind sie in der Überzahl UNI WIEN (13), ARX



Die Revolution 1848 wird von Studenten getragen. Hier im Wachlokal

"Wiener Bezirkszeitung" vom 18.03.2015

Papst gratuliert Universität zu ihrem 650. Geburtstag

■ Mit einem großen Festakt feierte die Universität Wien am 12.3. ihren Geburtstag – genau an diesem Tag vor 650 Jahren unterzeichnete Stifter Rudolf IV. die Geburtsurkunde der Uni. An diesem Tag kamen sogar Glückwünsche aus Rom: Papst Franziskus gratulierte. Das Jubiläum ist Anlass für eine Reihe von Aktivitäten:

- Unter dem Motto „Wir stellen die Fragen“ sind im Jubiläumsjahr über 100 Veranstaltungen geplant. Über die einzelnen Programmpunkte kann man sich am besten im Web auf www.univie.ac.at informieren.
- Ein Höhepunkt ist das Campus Festival, das im Juni stattfinden und drei Tage lang einen Einblick in die Forschung der Uni geben wird.
- Eine Ausstellung in der Nationalbibliothek beschäftigt sich derzeit mit der Gründung



Überall in der Stadt finden Veranstaltungen zum Jubiläum der Uni statt. Foto: Universität Wien

der Universität, im Naturhistorischen Museum folgt ein Blick auf die Naturwissenschaften. Auch virtuell kann man die Geschichte der Uni nachverfolgen, auf www.wien.at gibt es Fotos aus vergangenen Tagen und ein Kapitel über die ersten Frauen, die an der Universität studierten.

Ausstellung über die Uni Wien in der Nationalbibliothek

■ 2015 feiert die Universität Wien ihr 650-jähriges Bestehen und ist damit eine der ältesten Universitäten Europas. In der Gemeinschaftsausstellung „Wien 1365. Eine Universität entsteht“ präsentieren die Universität Wien und die Österreichische Nationalbibliothek (1., Josefsplatz 1) über 100 Exponate vom Mittelalter bis zur Renaissance und lassen so die ereignisreiche Anfangszeit der „Alma Mater Rudolphina“ wieder lebendig werden. Zu sehen sind nicht nur die von Herzog Rudolf IV. eigenhändig unterzeichneten Stiftungsbriefe, sondern auch Schätze aus der Frühzeit der Universität wie das Zepter der Artistenfakultät aus vergoldetem Silber. Schriften mittelalterlicher Gelehrter, oft kunstvoll von Buchmalern illustriert, bilden einen weiteren Glanzpunkt. Unter den einzigartigen Expo-



Porträt von Herzog Rudolf IV., dem Stifter der Universität Wien (um 1360). Foto: Dommuseum Wien

naten befindet sich auch eines der bedeutendsten Gemälde der Kunstgeschichte: Das Porträt Herzog Rudolfs IV., das erste europäische Bildnis im Halbprofil. Informationen: www.onb.ac.at, Öffnungszeiten: **Di.-So. 10-18 Uhr, Do. 10-21 Uhr, Nationalbibliothek**

"Der Standard" vom 21.03.2015

Seite: 28 Ressort: Gesponserte Kultur-Seiten Von: Michael Wurmitzer; Bundesland, Bundesland Abend

Ein Akt menschlicher Vernunft

2015 feiert die Universität Wien ihr 650-jähriges Bestehen. Sie ist eine der ältesten Universitäten Europas. Mit der Österreichischen Nationalbibliothek gedenkt man der Gründung mit der Ausstellung „Wien 1365. Eine Universität entsteht“.

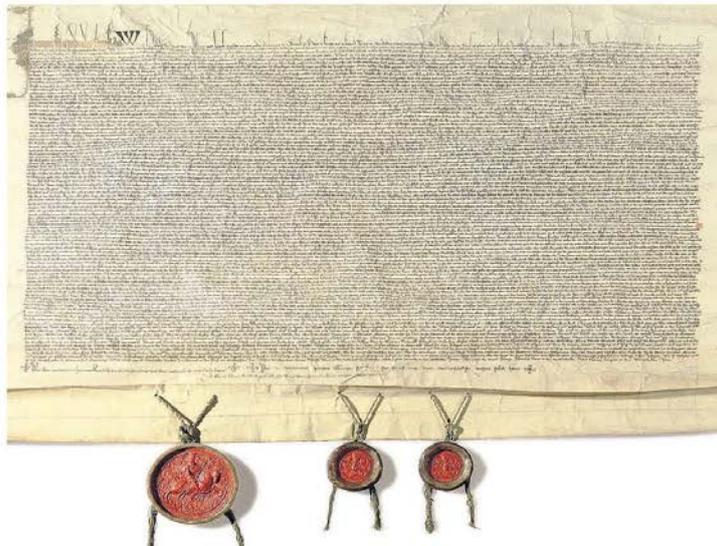
Wien – Was sich wie ein orthografischer Fehlschlag liest, ist der Auftakt zu einem Bildungserfolg: „Wir der vorgenant Hertzog Ruodolf IV sterken disen Prief mit der Unterschrift unser selbs hant.“ Mit diesen Worten besiegelte Rudolf IV. am 12. März 1365 die Gründung einer Hochschule in Wien. Rudolf war 26 Jahre alt und hegte große Ambitionen, wie ein Porträt von 1360 belegt. Auf dem Haupt trägt der Herzog die Krone eines Erzherzogs – den Titel hat er nie besessen, bloß den Wunsch danach. Die Gründung „seiner“ Universität, der „Alma Mater Rudolphina“, fußt nicht nur in dem ehrenwerten Bestreben, dass „ein yeglich weiser mensch vernünftiger und ain unweiser zuo menschlicher vernunft in rechte erkenntnisse mit goetlicher lerung bracht und gezogen werde“. Sie kann als Ausdruck eines Geltungswunsches begriffen werden, der Wien als Geistesstadt in der abendländischen Tradition behaupten und als noch wenig bedeutende Residenzstadt aufwerten sollte.

In der Gemeinschaftsausstellung Wien 1365. Eine Universität entsteht präsentieren die Uni Wien und die Österreichische Nationalbibliothek mehr als 100 Exponate vom Mittelalter bis zur Renaissance und illustrieren damit die ereignisreiche Anfangszeit der „Alma Mater Rudolphina“. Rudolfs Wunsch nach Macht und Pracht, den er als Anhänger der antiken Idee von Magnifizenz hegte, findet in der Gründungsurkunde Ausdruck. Neben der lateinischen Version existiert, unüblich für die Zeit, eine in deutscher Sprache. Auf einer Größe von fast einem Quadratmeter informiert sie über Rechte und Pflichten der Universitätsangehörigen und stellte Regeln auf, die bis in deren Privatleben hineinreichten. Etwa behandelt sie die Frage, wie mit Universitätsangehörigen zu verfahren sei, die in Ehebrüche verwickelt wären. Resonanz herstellen

Daneben erfüllte sie noch eine wichtige Funktion: In der lateinischen Fassung auftretende, unfreundliche Formulierungen gegenüber der Wiener Bürgerschaft schwächt sie ab oder unterschlägt sie ganz. Ihr Zweck war nämlich, für das Unterfangen eine breite Resonanz herzustellen. Denn Universitätsgründungen waren im Mittelalter selten erfolgreich. Ein Drittel von ihnen scheiterte, und Rudolfs „Alma Mater Rudolphina“ hatte mit einem nicht unbedeutenden Makel zu kämpfen: Auf Intervention Kaiser Karls gewährte der Papst, trotz Zustimmung zur Gründung

der Uni, keine Einrichtung einer theologischen Fakultät. Ein Umstand, der sie für Lehrende und Studierende nicht vollständig attraktiv sein ließ. Der frühe Tod Rudolfs im selben Jahr hätte das Ende des Unterfangens bedeuten können. Doch Albrecht III., dem jüngeren Bruder Rudolfs und Thronfolger, spielte die Weltgeschichte in die Hände. Das Große Abendländische Schisma von 1378 teilte die Kirche in zwei Lager. Zum einen gestattete der Papst in Rom, der unter Europas Herrschern nach Verbündeten suchte, um sich gegen seinen neuen Konkurrenten in Avignon zu behaupten, Wien plötzlich doch die Einrichtung einer theologischen Fakultät. Zum anderen setzte mit der Verpflichtung der Pariser Universität gegenüber dem Papst in Avignon ein „brain drain“ von Gelehrten und Lehrwilligen ein, die sich Rom verpflichtet fühlten und nun auch nach Österreich kamen. Diese zweite Geburtsstunde der Wiener Universität markiert ein Privilegienbrief Albrechts von 1384, der Rudolfs Gründung um ein Kollegium für zwölf Magister der artistischen

Fakultät und ein bis zwei Theologen erweiterte. Mit der Einrichtung des „Collegium Ducale“ (Herzogskolleg) beim Wiener Stubentor, bekam die Universität ihr erstes Gebäude. Ab dann war die Gelehrten-gemeinschaft sichtbar. Mit Kleiderordnungen, Siegeln und Zeptern entwickelte man Insignien der Repräsentation. Bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts war die Universität so zur größten im deutschsprachigen Raum angewachsen und erreichte besonders auf den Gebieten Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin Ansehen. Schlecht gelagert Gleichzeitig mit der Universität war ihre Bibliothek gegründet worden. Die abgebildeten Manuskripte, Inkunabeln und Frühdrucke waren von unschätzbarem Wert. In der Auflistung von Gütern der Universitätsangehörigen standen Bücher noch vor Gold und Silber. Doch wurden die Bände schlecht gelagert. Und so trifft die Geschichte der Universität Wien jene der Nationalbibliothek: Nachdem der Bestand einem fortschreitenden Verfall preisgegeben war, wurden die 2787 Bücher im Jänner 1756 der Hofbibliothek Maria Theresias überantwortet. Kurz darauf wurde ein neues Universitätsgebäude eröffnet, 1777 wurde es um eine Bibliothek ergänzt. Doch die ursprünglichen Bestände kehrten nicht an die Universität Wien zurück.



Die deutschsprachige Fassung der Gründungsurkunde der „Alma Mater Rudolphina“ misst knapp einen Quadratmeter und war ebenso Machtgestus wie Werbung für das Projekt.

Ein Akt menschlicher Vernunft

2015 feiert die Universität Wien ihr 650-jähriges Bestehen. Sie ist eine der ältesten Nationalbibliothek Europas. Mit der Österreichischen Nationalbibliothek gedenkt man der Gründung mit der Ausstellung „Wien 1365. Eine Universität entsteht“.

Michael Wurmitzer

Wien – Was sich weineth orthographischer Fehlichlag list, ist der Aufsicht zu einem Bildungsgefolg. „Wir der vorgerant Hertzog Rudolph IV setzen diese Priet mit der Unterschrift unser selbs hand. Mit diesen Worten besiegelte Rudolf IV am 12. März 1365 die Gründung einer Hochschule in Wien. Rudolph war 26 Jahre alt und hatte große Ambitionen, wie ein Porträt von 1500 belegt. Auf dem Haupt trägt der Herrzog die Krone eines Erbkönigs – der Titel hat sie besessen, bloß den Wunsch danach. Die Gründung „seiner“ Universität, der „Alma Mater Rudolphina“, hat nicht nur in dem ehrenwerten Betrefften, das sie zugleich weiser mensch vernunftiger und als unweisen zu menschlicher vernunft in rechte erkenntnisse mit göttlicher lehrung besetzt und genosse weerd“. Sie kann als Ausdruck eines Geburtsweises begriffen werden, der Wien als Geistesstadt in der abendländischen Tradition behaupten und als noch wenig bedeutende Residenzstadt aufwerten sollte. In der Gemälschichtausstellung Wien 1365. Eine Universität erzählt präsentiert die Uni Wien und die Österreichische Nationalbibliothek mehr als 500 Dokumente vom Mittelalter bis zur Renaissance und illustriert damit

die englische Anfangszeit der „Alma Mater Rudolphina“. Rudolphs Wunsch nach Macht und Pracht, den er als Anhänger der neuen Idee von Magnificenza hatte, findet in der Gründungs-urkunde Ausdruck. Neben der lateinischen Version existiert, unüblich für die Zeit, eine in deutscher Sprache. Auf einer Größe von fast einem Quadratmeter informiert sie über Rechte und Pflichten der Universitätsangehörigen und stellt Regeln auf, die bis in diese Privilegien hineinreichen. Eines behandelt sie die Frage, wie mit Universitätsangehörigen zu verfahren sei, die in Zwietracht verwickelt seien.

Resonanz herstellen
Daneben erfüllt sie noch eine wichtige Funktion: In der lateinischen Fassung auftrifft die unheimliche Formulierung gegenüber der Wiener Bürgerschaft schreibe sie ab oder unterschlage sie ganz. Ihr Zweck war nämlich, für das Unterliegen eine breite Resonanz herzustellen. Denn Universitätsgründungen waren im Mittelalter selten erfolgt. Ein Teil von ihnen scheiterte, und Rudolphs „Alma Mater Rudolphina“ hatte mit einem nicht unbedeutenden Maßkel zu kämpfen. Auf Intervention Kaiser Karls gewährte der Papst seine Zustimmung zur Gründung der Uni, keine Einrichtung einer theologi-

schen Fakultät. Ein Umstand, der sie für Lebens- und Studienende nicht vollständig attraktiv sein ließ. Der frühe Tod Rudolphs im selben Jahr hätte das Ende der Unterfangen bedeuten können. Doch Albrecht III., dem jüngeren Bruder Rudolphs und Thronfolger, siehe die Weltgeschichte in die Hände. Das Groß-Abendliche Schisma von 1378 teilte die Kirche in zwei Lager. Zum einen geteilte der Papst in Rom, der unter Europas Herrschern nach Verbündeten suchte, um sich gegen seinen neuen Konkurrenten in Avignon zu behaupten, Wien

plötzlich doch die Einrichtung einer theologischen Fakultät. Zum anderen setzte mit der Verpflichtung der Kaiser Universität gegenüber dem Papst in Avignon ein „basin drus“ von Gebildeten und Lehrlingen ein, die sich Rom verpflichtet fühlen und nur auch nach Österreich kamen. Diese zweite Geburtsstunde der Wiener Universität markiert ein Privilegienbrief Albrechts von 1379, der Rudolphs Gründung um ein Kollegium für zwölf Magister der artistischen Fakultät und sechs bis zwei Theologen erweiterte. Mit der Einrichtung des „Colle-

gium Ducale“ (Herzogkolleg) beim Wiener Stubentor, bekam die Universität ihr erstes Gebäude. Ab dann war die Gelehrten-gemeinschaft sichtbar. Mit Kleiderordnungen, Siegeln und Zeptern entwickelte man Insignien der Repräsentation. Bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts war die Universität so zur größten im deutschsprachigen Raum angewachsen und erreichte besonders auf den Gebieten Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin Ansehen.

Schlecht gelagert
Gleichzeitig mit der Universität war ihre Bibliothek gegründet worden. Die abgebildeten Manuskripte, Inkunabeln und Frühdrucke waren von unschätzbarem Wert. In der Auflistung von Gütern der Universitätsangehörigen standen Bücher auch vor Gold und Silber. Doch wurden die Bände schlecht gelagert. Und so trifft die Geschichte der Universität Wien jene der Nationalbibliothek: Nachdem der Bestand einem fortschreitenden Verfall preisgegeben war, wurden die 2787 Bücher im Jänner 1756 der Hofbibliothek Maria Theresias überantwortet.

Kurz darauf wurde ein neues Universitätsgebäude eröffnet, 1777 wurde es um eine Bibliothek ergänzt. Doch die ursprünglichen Bestände kehrten nicht an die Universität Wien zurück. Bis 5.



Porträt Rudolphs IV. von 1500. Er hätte Österreich entweder in den Himmel erheben oder an den Rand der Verderben gebracht, heißt es in der „Chronica Austria“ hundert Jahre später. (Foto: Österreichische Nationalbibliothek Wien)

SPEZIAL ERBE
In Form einer Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek Die mittelalterliche Universitätsbibliothek Wien

"Der Standard" vom 21.03.2015

Seite: 29 Ressort: Gesponserte Kultur-Seiten Bundesland, Bundesland Abend

Wien 1365. Eine Universität entsteht

Eine Gemeinschaftsausstellung der Österreichischen Nationalbibliothek und der Universität Wien STANDARD-Sonntag „Eintritt frei“ heißt es für alle, die am 22. März mit dem STANDARD unter dem Arm die neue Ausstellung „Wien 1365. Eine Universität entsteht“ im Prunksaal besuchen. Wer mit dem STANDARD unter dem Arm kommt, erhält freien Eintritt in den Prunksaal und Gratis-Führungen durch die Ausstellung um 11.00 Uhr, 12.00 Uhr und um 13.00 Uhr. Österreichische Nationalbibliothek Josefsplatz 1, 1010 Wien, Tel.: 01/534 10 6. März 2015 bis 3. Mai 2015 Di-So 10-18, Do 10-21 Uhr Eintritt € 7,- p www.onb.ac.at

SA./SO., 21./22. MÄRZ 2015 SPEZIAL DERSTANDARD 29

ÖSTERREICHISCHE NATIONALBIBLIOTHEK „WIEN 1365. EINE UNIVERSITÄT ENTSTEHET“

Prunkstücke des Wissens



Gedächtnisbilder wie dieses aus dem 15. Jahrhundert sollten Gelehrten beim Merken von Begriffen helfen.

Eine Institution feiert die andere. Rund 100 Exponate zeugen im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek von den Anfängen der Universität Wien vor 650 Jahren.

Michael Würnitzer

Wien – Die Universität Wien und die Österreichische Nationalbibliothek sind zwei der ältesten Kulturinstitutionen des Landes. Sie verbindet eine lange, wechselvolle Geschichte, sagt Johanna Rachinger, Generaldirektorin der ONB, über die Ausstellung Wien 1365. Eine Universität entsteht im Prunksaal ihres Hauses. Das Kern der rund 100 Exponate umfassenden Schau bildet eine Auswahl von Handschriften, Inkunabeln und Drucken aus den ursprünglichen Beständen. Wissenschaftliche Werke mit Darstellungen aus Theologie, Optik, Astronomie (z. B. die Epitome in Astronomia des Mathematikers und Astronomen Johannes Regiomontanus von 1496) oder Medizin sind daneben ebenso zu finden wie studentische Schriften, illustriert mit tiefen Polsterzeichnungen, die Einblicke in das univetsitäre Leben hinter den Kulissen gestatten.

Daneben werden Highlights wie das Prunksaalbild in Öl gezeigt, das dafür zum Verkauf seines Mal vom Wiener Dom- und Domschatzraum veräußert wird, und die von Kraxner in das österreichische Memory-of-the-World-Register der UNESCO aufgenommenen Stützungsbücherei.

Ein weiteres Prunkstück der Schau ist das Zepter der Antientifikation, ein 1433 Zepter, dem es das Häupter und zugleich älteste erhaltenen Zepter der Wiener Universtität. Um 1285 aus vergoldetem Silber gearbeitet, wird es gekrönt von einer heiligen Katharina, des Petrus der Antientifikation, ausgestattet mit dem Mantelverzierungen, Perlen und Schmelz (1661). Nach seiner dem eigenen Identitätbildung, nach seinen als Demonstration der Existenz der Institution.



Alegorische Darstellung von Musik, Arithmetik und Geometrie als drei der vier rechenenden Künste des quadrivians. Arithmetik fehlt.



Ein Originalabdruck des Siegel der Universität Wien von 1365. Je nach Einsatz zeigten die Siegel verschiedene visuelle Themenkreise.



ONB-Generaldirektorin Dr. Johanna Rachinger.



Die H. Katharina bekrönt das Zepter der Antientifikation.

Weichenstellungen und Turbulenzen

Vorschau: Die Ausstellung „1945 – Zurück in die Zukunft“ widmet sich einem bewegten Jahr



29. April 1945: Karl Renner und Theodor Körner auf dem Weg zur Übergabe des Parlaments durch die sowjetische Besatzungsmacht.

Roman Gerold
Wien – Damals, je damals, rang Österreich ein neues Leben ab. Am 26. November 1945 finden in Österreich die ersten Nationalratswahlen statt. Am 19. Dezember tritt das neu gewählte Parlament zusammen. Leopold Figl wird erster Bundeskanzler der zweiten Republik. „Vorgangenen ist dieses entscheidenden Ereignissen ein sehr bewegtes Jahr. Diese Jahre zusammen lassen kann man demnach am Camerale am 1. April 1945. April startete dort die Ausstellung 1945 – Zurück in die Zukunft.“
70 Jahre danach zeigt die Österreichische Nationalbibliothek Zeitdokumente aus dem Jahr des Kriegsendes, die an wesentliche Weichenstellungen nicht nur in der Politik, sondern auch in Wissenschaft, Gesellschaft, Kultur einzeichnen. Kurator ist Oliver Rathkolb, Historiker und Professor für Zeitgeschichte an der Universität Wien. Der Zeitpunkt der Ausstellung ist dabei nicht zufällig gewählt: Am 27. April 1945 wurde im Wiener Rathaus die österreichische Unabhängigkeitserklärung unterzeichnet. Vertreter von SPÖ, ÖVP und FPÖ erklärten darin den Anschluss an das Deutsche Reich von 1938 für null und nichtig. Die Selbstständigkeit Österreichs wird ausgerufen. Am selben Tag tritt die Provisorische Staatsregierung unter Karl Renner zusammen.
In 1945 wird dann etwa ein zwei Tage später aufgenommenes Foto einsehen, auf dem man Staatskanzler Renner neben Bürgermeister Theodor Körner vom Rathaus zum Parkett schauen sieht; es sollte durch die sowjetische Besatzungsmacht übergeben werden. Hier liegt ein weiterer entscheidender Turbulenzpunkt der Jahre 1945: Es war Stalin, der Renner grünes Licht zur Bildung der Provisorischen Regierung gab, und manicht war diese nur von der Sowjetunion anerkant.

INFO Wien 1365. Eine Universität entsteht

Eine Gemeinschaftsausstellung der Österreichischen Nationalbibliothek und der Universität Wien

■ STANDARD-Sonntag „Eintritt frei“ heißt es für alle, die am 22. März mit dem STANDARD unter dem Arm die neue Ausstellung „Wien 1365. Eine Universität entsteht“ im Prunksaal besuchen. Wer mit dem STANDARD unter dem Arm kommt, erhält freien Eintritt in den Prunksaal und Gratis-Führungen durch die Ausstellung um 11.00 Uhr, 12.00 Uhr und um 13.00 Uhr.

■ Österreichische Nationalbibliothek Josefsplatz 1, 1010 Wien, Tel.: 01/534 10 6. März 2015 bis 3. Mai 2015 Di-So 10-18, Do 10-21 Uhr Eintritt € 7,- www.onb.ac.at

"Falter" vom 01.04.2015

Seite 27 Ressort: Lexikon Von: NS Woche, Ausstellung Kritik

Feierlaune, aber die Historie bleibt blass

Ihr 650-jähriges Bestehen feiert die Universität Wien unter anderem mit einer Ausstellung im Prunksaal der Nationalbibliothek. Die Schau "Wien 1365. Eine Universität entsteht" zeigt in erster

Linie Handschriften, etwa die über einen Quadratmeter große Stiftungsurkunde der "hueschuel", ein Vorlesungsverzeichnis von 1390 oder Mitschriften von Studenten, die mit - teils pikanten -

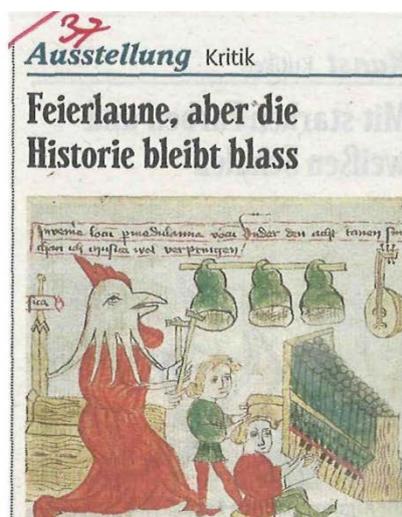
Kritzeleien garniert sind. Kostbare Buchmalereien werden ebenso präsentiert wie astronomische oder medizinische Schriften oder das "Artistenzepter", ein teils vergoldeter Stab, der bei festlichen

Zeremonien zum Einsatz kam. Der junge Universitätsgründer Herzog Rudolf IV. ist auf einem Halbprofilporträt zu sehen, das als Erstes seiner Art gilt. Die Ausstellung rollt die Frühgeschichte der Universität Wien mit thematischen Kapiteln auf, die das Verhältnis zu Stadt und Hof ebenso beleuchten, wie das Studium damals und die Mobilität der Gelehrten. Leider wird die Zeit allein durch die Vitrinenobjekte sehr wenig plastisch. Das dicke Begleitheft zur Schau von Kuratorin Heidrun Rosenberg ist ambitioniert gestaltet, aber eine Herausforderung: Vor 50 unbeschrifteten Objekten den mit Daten vollgepfropften Hefteintrag zu studieren wird zu einem Mühsal. Wie wäre es mit anderen Vermittlungsformen, etwa iPads?

Die wenigen Anstrengungen in diese Richtung sind misslungen, etwa die hässlichen Repliken der damaligen Gelehrtenkleidung oder die Hörstation am historischen Lesepult, wo ein lateinischer

Motivationstext verlesen wird. Dabei wäre es schon spannend, den Gebrauch einer der Wachtafeln oder mehr Bildmaterial zum damaligen Studentenleben zu sehen. In die Jetztzeit holt die Videoinstallation "Stairs. Vertical Video" von Künstler Hubert Lobnig, der die eiligen Studis von heute gefilmt hat.

ÖNB-Prunksaal; bis 3.5.



Ihr 650-jähriges Bestehen feiert die Universität Wien unter anderem mit einer Ausstellung im Prunksaal der Nationalbibliothek. Die Schau „Wien 1365. Eine Universität entsteht“ zeigt in erster Linie Handschriften, etwa die über einen Quadratmeter große Stiftungsurkunde der „hueschuel“, ein Vorlesungsverzeichnis von 1390 oder Mitschriften von Studenten, die mit - teils pikanten - Kritzeleien garniert sind. Kostbare Buchmalereien werden ebenso präsentiert wie astronomische oder medizinische Schriften oder das „Artistenzepter“, ein teils vergoldeter Stab, der bei festlichen Zeremonien zum Einsatz kam. Der junge Universitätsgründer Herzog Rudolf IV. ist auf einem Halbprofilporträt zu sehen. das

<http://www.genios.de/presse-archiv/artikel/FALT/20150401/feierlaune-aber-die-historie-bleibt/0700650760840690820952015%200401065065067069207006740%2066067.html>

"Kleine Zeitung" vom 29.03.2015

Seite: 32 Ressort: Bundesland Steiermark

Ein Zopf als ältester Orden Österreichs

Von der Beschwörung alter Mächte und der Bildung von Eliten. Der Zopforden sollte den Habsburger- Herzog Albrecht III. absichern.

Der Zopforden gilt als ältester noch erhaltener Orden Österreichs und als eines der wichtigsten Kulturobjekte des Landes. Derzeit ist das Prunkstück aus der Kulturhistorischen Sammlung am Universalmuseum Joanneum in Wien zu bewundern. Doch warum ist er eigentlich so bedeutend? Die Antwort auf diese Frage führt uns ins Mittelalter. Im 14. Jahrhundert war die Zeit der klassischen Kreuzzüge vorbei. Geistliche Ritterorden wie jene der Templer, Johanniter und Deutscher Orden, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, Pilger zu schützen, kämpften um ihr gesellschaftliches Überleben. Mut und Ehre wurden hochgehalten, der

Minnedienst gewann an Bedeutung, weltliche Ritterorden waren groß in Mode, auch Ritterromane – gleichzeitig hatten sowohl weltliche als auch kirchliche Zentralgewalten große Probleme, sich durchzusetzen. Im Jahre 1377 war die Welt also auf ihre Weise genauso kompliziert wie heute. Wenngleich sie anderen Maßstäben folgte. Der Habsburger-Herzog Albrecht III. hatte um Anerkennung zu

kämpfen. Und er musste sich der Loyalität seiner Adelligen vergewissern. Sich den Rücken frei halten. So wurde – ganz nach der Mode jener Zeit – eine Rittergesellschaft gegründet. Der Orden vom Zopf. Als Zeichen der Verbundenheit verlieh Albrecht seinen engsten Verbündeten den Zopforden, eine goldene Kollane, ein Stück Haar, das in Form einer Kette um den Hals getragen wurde. Der Zopf

soll der Haarpracht von Albrechts Gemahlin Beatrix von Zollern nachempfunden sein. Diesen Orden trug man zu besonderen Anlässen, Turnieren und festlichen Versammlungen.

Networking im Mittelalter

Und der Landesherr hatte auch allen Grund dazu, sich einen solchen Orden „zuzulegen“. Ulrich Becker, Chefkurator der Kulturhistorischen Sammlung am Universalmuseum Joanneum, erklärt, warum: „Er musste seinen Adel an sich binden, sich eine Elite schaffen.“ Das Bürgertum wurde zu jener Zeit immer stärker, „und der Adel tat das, was heute unter Networking läuft“. Er schuf sich exklusive Zirkel. Und Albrecht hatte einen Kreuzzug zu führen: Immerhin zog er 1377 gegen heidnische Litauer und Samogiten in den Krieg. Den Orden bekam, wer adeliger Herkunft war, von ehelicher Geburt und katholischem Glauben. Die Welt der Menschen dieser Zeit war klein. Auch die Welt eines Herzogs. So bedeutsam ein Orden für seine Region war, so unbedeutend konnte er schon für den Nachbarn sein. „Man zimmerte sich eine Mythologie zurecht, auch rund ums Rittertum.“ Und weil diese Zeit auch durchaus als Beginn des Großkapitalismus gelten kann, so Becker, war Geld das Allerwichtigste. „Venedig, Augsburg und Florenz waren die großen Zentren jener Zeit. Da waren feine Klubs, elitäre Zirkel durchaus modern. Und sie trugen zur Loyalität der Untergebenen bei.“

Der Star in Wien

Doch so ein Orden war nicht nur Dekoration, dralles Objekt der Prunksucht, das heute wie eine Kuriosität anmutet. „Nein“, beschreibt Becker, „man muss sich vorstellen, dass in der damaligen Lebenswelt damit auch eine enorme Verpflichtung eingegangen wurde. Der Orden war eine gegenseitige Rechtsgarantie im Lehenswesen.“ Heute erfreuen wir uns an der edlen Goldschmiedearbeit, am kulturhistorischen Wert. Damals aber war er sichtbares Zeichen einer Zugehörigkeit. Einer mitunter lebenswichtigen Verbindung. Dass heute nicht

viel mehr vom Zopforden bekannt ist, hat den Grund, dass seine Bedeutung mit dem Leben von Herzog Albrecht III. endete. Während andere Orden wie der englische Hosenbandorden und der Orden vom Goldenen Vlies bis heute überlebt haben, verlor sich die Spur des Zopfordens. Nur noch ein Exemplar ist bekannt, jenes des Grafen von Stubenberg. Das Stück wurde 1503 erstmals erwähnt, tauchte 1708 in Schloss Oberkapfenberg auf und wurde 1895 von Anna Gräfin Buttler-Stubenberg der Kulturhistorischen Sammlung am Joanneum übergeben. Im Jahr 2000 wurde der Zopforden vom Land Steiermark angekauft. Für Becker zählt er zu den zehn wichtigsten Objekten des Landes. Immerhin ist er von solcher Bedeutung, dass er derzeit eines der wichtigsten zur Schau gestellten Prunkstücke Wiens ist. Anlässlich der 650-Jahr-Feier der Universität Wien wird der Orden seit zwei Wochen im Prunksaal der Nationalbibliothek ausgestellt.

Ein Zopf als ältester Orden Österreichs

Von der Beschwörung alter Mächte und der Bildung von Eliten. Der Zopforden sollte den Habsburger-Herzog Albrecht III. absichern.

DAMALS IN DER STEIERMARK



ROBERT PREIS

Der Zopforden gilt als ältester noch erhaltener Orden Österreichs und als eines der wichtigsten Kulturobjekte des Landes. Derzeit ist das Prunkstück aus der Kulturhistorischen Sammlung am Universalmuseum Joanneum in Wien zu bewundern. Doch warum ist er eigentlich so bedeutend? Die Antwort auf diese Frage führt uns ins Mittelalter.

Im 14. Jahrhundert war die Zeit der klassischen Kreuzzüge vorbei. Geistliche Ritterorden wie jene der Templer, Johanniter und Deutscher Orden, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, Pilger zu schützen, kämpften um ihr gesellschaftliches Überleben. Mut und Ehre wurden hochgehalten, der Minnedienst gewann an Bedeutung, weltliche Ritterorden waren groß in Mode, auch Ritterromane – gleichzeitig hatten sowohl weltliche als auch kirchliche Zentralgewalten große Probleme, sich durchzusetzen.

Im Jahre 1377 war die Welt also auf ihre Weise genauso kompliziert wie heute. Wenngleich sie anderen Maßstäben folgte. Der Habsburger-Herzog Albrecht III. hatte um Anerkennung zu kämpfen. Und er musste sich der Loyalität seiner Adligen vergewis-

sern. Sich den Rücken freihalten. So wurde – ganz nach der Mode jener Zeit – eine Rittergesellschaft gegründet. Der Orden vom Zopf.

Als Zeichen der Verbundenheit verlieh Albrecht seinen engsten Verbündeten den Zopforden, eine goldene Kollane, ein Stück Haar, das in Form einer Kette um den Hals getragen wurde. Der Zopf soll der Haarpracht von Albrechts Gemahlin Beatrix von Zollern nachempfunden sein. Diesen Orden trug man zu besonderen Anlässen, Turnieren und festlichen Versammlungen.

Networking im Mittelalter

Und der Landesherr hatte auch allen Grund dazu, sich einen solchen Orden „zuzulegen“. Ulrich Becker, Chefkurator der Kulturhistorischen Sammlung am Universalmuseum Joanneum, erklärt, warum: „Er musste seinen Adel an sich binden, sich eine Elite schaffen.“ Das Bürgertum wurde zu jener Zeit immer stärker, „und der Adel tat das, was heute unter Networking läuft“. Er schuf sich exklusive Zirkel. Und Albrecht hatte einen Kreuzzug zu führen: Immerhin zog er 1377 gegen heidnische Litauer und Samogiten in den Krieg.



Den Orden bekam, wer adeliger Herkunft war, von ehelicher Geburt und katholischem Glauben. Die Welt der Menschen dieser Zeit war klein. Auch die Welt eines Herzogs. So bedeutsam ein Orden für seine Region war, so unbedeutend konnte er schon für den Nachbarn sein. „Man zimmerte sich eine Mythologie zu recht, auch rund ums Rittertum.“ Und weil diese Zeit auch durchaus als Beginn des Großkapitalismus gelten kann, so Becker, war Geld das Allerwichtigste. „Venedig, Augsburg und Florenz waren die großen Zentren jener Zeit. Da war ein feiner Klub, elitäre Zirkel durchaus modern. Und sie trugen zur Loyalität der Untergebenen bei.“

Der Star in Wien

Doch so ein Orden war nicht nur Dekoration, dralles Objekt der Prunksucht, das heute wie eine Kuriosität anmutet. „Nein“, beschreibt Becker, „man muss sich vorstellen, dass in der damaligen Lebenswelt damit auch eine enorme Verpflichtung eingegangen wurde. Der Orden war eine gegenseitige Rechtsgarantie im Lebenswesen.“

Heute erfreuen wir uns an der edlen Goldschmiedearbeit, am

kulturhistorischen Wert. Damals aber war er sichtbares Zeichen einer Zugehörigkeit. Einer mitunter lebenswichtigen Verbindung. Dass heute nicht viel mehr vom Zopforden bekannt ist, hat den Grund, dass seine Bedeutung mit dem Leben von Herzog Albrecht III. endete.

Während andere Orden wie der englische Hosenbandorden und der Orden vom Goldenen Vlies bis heute überlebt haben, verlor sich die Spur des Zopfordens. Nur noch ein Exemplar ist bekannt, jenes des Grafen von Stubenberg. Das Stück wurde 1503 erstmals erwähnt, tauchte 1708 in Schloss Oberkapfenberg auf und wurde 1895 von Anna Gräfin Buttler-Stubenberg der Kulturhistorischen Sammlung am Joanneum übergeben. Im Jahr 2000 wurde der Zopforden vom Land Steiermark angekauft.

Für Becker zählt er zu den zehn wichtigsten Objekten des Landes. Immerhin ist er von solcher Bedeutung, dass er derzeit eines der wichtigsten zur Schau gestellten Prunkstücke Wiens ist. Anlässlich der 650-Jahr-Feier der Universität Wien wird der Orden seit zwei Wochen im Prunksaal der Nationalbibliothek ausgestellt.

"Diplomatischer Pressedienst" vom März 2015

Österreichische Nationalbibliothek: Wien 1365. Eine Universität entsteht.

2015 feiert die Universität Wien ihr 650jähriges Bestehen. Sie ist damit eine der ältesten Universitäten Europas. In der Gemeinschaftsausstellung „Wien 1365. Eine Universität entsteht“ präsentieren die Universität Wien und die Österreichische Nationalbibliothek über 100 Exponate vom Mittelalter bis zur Renaissance und lassen so die ereignisreiche Anfangszeit der „Alma Mater Rudolphina“ wieder lebendig werden.

Zu sehen sind nicht nur die von Herzog Rudolf IV. eigenhändig unterzeichneten Stiftungsbriefe, sondern auch Schätze aus der Frühzeit der Universität wie das Zepter der Artistenfakultät aus vergoldetem Silber. Schriften mittelalterlicher Gelehrter, oft kunstvoll von Buchmalern illustriert, bilden einen weiteren Glanzpunkt. Unter den einzigartigen Leihgaben aus Klosterbibliotheken, Archiven und Museen befindet sich auch eines der bedeutendsten Gemälde der Kunstgeschichte: Das Porträt Herzog Rudolfs IV., das erste europäische Bildnis im Halbprofil. Für die Jubiläumsausstellung „seiner“ Universität wird die Bildtafel ein letztes Mal vom Wiener Dom- und Diözesanmuseum verliehen. – Die Ausstellung ist bis 3. Mai 2015 zu besuchen. Weitere Informationen finden Sie unter www.onb.ac.at. ●

"Wien-Magazin vom April 2015

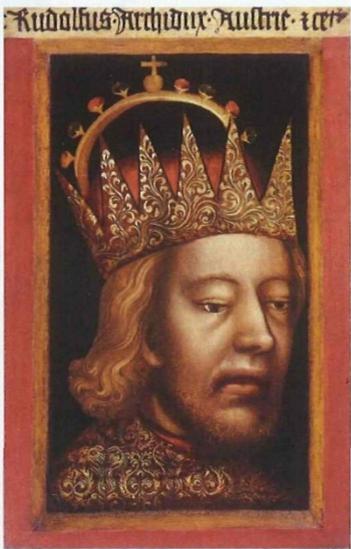
13

in vienna

veranstaltung

what's on

EVENT • MANIFESTATION • MANIFESTAZIONE



Porträt Herzog Rudolf IV. Das erste europäische Bildnis im Halbprofil, um 1360
Domkapitel,
© Domkapitel Wien

WIEN 1365.
EINE UNIVERSITÄT ENTSTEHT

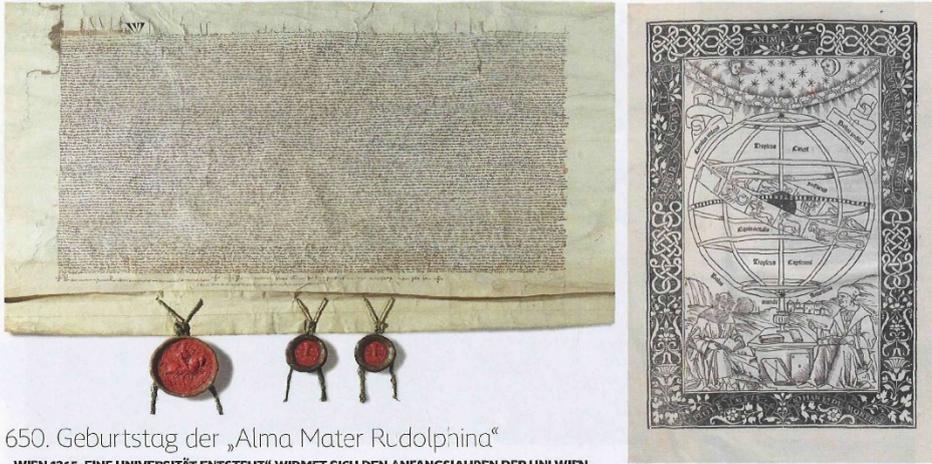
in der ÖSTERREICHISCHEN
NATIONALBIBLIOTHEK

2015 feiert die Universität Wien ihr 650-jähriges Bestehen. Sie ist damit eine der ältesten Universitäten Europas und die älteste im deutschsprachigen Raum. In der Ausstellung „Wien 1365. Eine Universität entsteht“ präsentieren die Universität Wien und die Österreichische Nationalbibliothek über 100 Exponate vom Mittelalter bis in die Zeit des Humanismus und lassen so die ereignisreiche Anfangszeit der „Alma Mater Rudolphina“ lebendig werden.

Zu sehen sind nicht nur die von Herzog Rudolf IV. eigenhändig unterzeichneten Stiftungsbriefe vom 12. März 1365, sondern auch Schätze aus der Frühzeit der Universität wie das Zepter der Artistenfakultät aus vergoldetem Silber. Schriften mittelalterlicher Gelehrter, oft kunstvoll von Buchmalern illustriert, bilden einen weiteren Glanzpunkt. Sie sind ein Beleg einer bemerkenswerten Erfolge

"Wien live" vom April 2015

KUNST
ALLE HIGHLIGHTS



650. Geburtstag der „Alma Mater Rudolphina“
„WIEN 1365. EINE UNIVERSITÄT ENTSTEHT“ WIDMET SICH DEN ANFANGSJAHREN DER UNI WIEN

Die Universität Wien ist eine der ältesten Universitäten Europas. In der Gemeinschaftsausstellung „Wien 1365. Eine Universität entsteht“ präsentieren die Universität Wien und die Österreichische Nationalbibliothek über 100 Exponate vom Mittelalter bis zur Renaissance und lassen so die ereignisreiche Anfangszeit der „Alma Mater Rudolphina“ wieder lebendig werden. Zu sehen sind nicht nur die von Herzog Rudolf IV. eigenhändig unterzeichneten Stiftungsbriefe, sondern auch Schätze aus der Frühzeit der Universität wie das Zepter der Artistenfakultät aus vergoldetem Silber. Darunter ist auch eines der bedeutendsten Gemälde der Kunstgeschichte: das Porträt Herzog Rudolfs IV., das erste europäische Bildnis im Halbprofil.

Wien 1365. Eine Universität entsteht. Bis 3. Mai 2015, Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek, www.oenb.ac.at

"Wiener" vom April 2015

ZÄHLBARES

147 Schriftsteller, 63 Architekten, 88 Musiker und rund 300 bildende Künstler wurden mit dem „AIR-Artist in Residence“-Programm in Krems in den vergangenen 15 Jahren unterstützt.

650 Jahre ist die „Alma Mater Rudolphina“, also die Universität Wien, heuer alt. Die Nationalbibliothek zeigt aus diesem Anlass mehr als 100 bedeutende Exponate der ereignisreichen Geschichte.

114.000 Tonnen Parmesan im Wert von rund 900 Millionen Euro werden jährlich in Italien produziert. 18 Prozent des Kult-Käses werden exportiert, den „Rest“ genießen die Italiener.

1,000.000 Euro Umsatzplus hat die 1. Wiener Restaurantwoche den insgesamt 77 teilnehmenden Restaurants beschert. Nächster Termin: 14. bis 20. September.

200,000.000 Liter Wein wurden im Vorjahr in Österreich gekeltert. Deutlich weniger als im langjährigen Durchschnitt. Grund dafür: die äußerst ungünstigen Witterungsbedingungen.

FOTOS: E. Gelles, Kai Stania & Clemens Dus, beige stellt

"Art Quarterly" vom April 2015



Stiftungsurkunde der Universität Wien vom 12. März 1212, Pergament mit eigenhändiger Unterschrift Herzog Rudolf IV.

WIEN 1365 Eine Universität entsteht

2015 feiert die Universität Wien ihr 650jähriges Bestehen. Sie ist damit eine der ältesten Universitäten Europas. In der Gemeinschaftsausstellung „Wien 1365. Eine Universität entsteht“ präsentieren die Universität Wien und die Österreichische Nationalbibliothek über 100 Exponate vom Mittelalter bis zur Renaissance und lassen so die ereignisreiche Anfangszeit der „Alma Mater Rudolphina“ wieder lebendig werden.

Zu sehen sind nicht nur die von Herzog Rudolf IV. eigenhändig unterzeichneten Stiftungsbriefe, sondern auch Schätze aus der Frühzeit der Universität wie das Zepter der Artistenfakultät aus vergoldetem Silber. Schriften mittelalterlicher Gelehrter, oft kunstvoll von Buchmalern illustriert, bilden einen weiteren Glanzpunkt. Sie sind ein eindrucksvoller Beleg einer außergewöhnlichen Erfolgsgeschichte, denn schon bald nach der Gründung unterrichteten „Spitzenforscher“ wie Johann von Gmunden oder Georg Peurbach in Wien und lockten Studierende aus ganz Europa an. Unter den einflussreichsten Lehrgängen aus Klosterbibliotheken, Archiven und Museen befindet sich auch einer der bedeutendsten Genres der Kunstgeschichte: Das Porträt Herzog Rudolfs IV., das erste europäische Bildnis im Halbprofil. Für die Jubiläumsgedächtnisfeier der Universität wird die Bildtafel ein letztes Mal vom Wiener Dom- und Diözesanmuseum verliehen.

Prachtvolle Werke: Das Original der Stiftungsurkunde von 1212. „Wir der vorgenant Herzog Rudolph IV. steben diesen Brief mit der Underschrift unser selbhan“ Gleich zweimal besiegelte Herzog Rudolf IV. (1339-1365) am 12. März 1212 die Gründung einer Hochschule in Wien. Das größere der beiden Dokumente ist die wohl bemerkenswerteste Urkunde, die jemals für einen solchen Anlass ausgestellt wurde. Unähnlich für die damalige Sprachkultur der Gelehrten teilte der Herzog seinen Stiftungswillen nämlich nicht nur in Latein, sondern auch in deutscher Sprache mit. Breite Resonanz war das Ziel. Denn die rund einen Quadratmeter große und mit drei fein gearbeiteten Siegeln ausgestattete Urkunde ist weitmas mehr als die bloße Willensbekundung eines Herrschers: sie ist zugleich Programm, Botschaft und Vermächtnis. Er habe die Universität gegründet, lässt Rudolf darin verstanden, damit „ein jeglich weiser mensch vernünftiger und ain unweiser zwo menschlicher vernunft in

rechte erkantnisse mit gotlicher lenung bracht und gezogen werde.“ Detailliert wird auf den folgenden Zeilen aufgelistet, wie die Hochschule organisiert sein soll und welche Rechte, aber auch Pflichten Magister und Scholaren haben – bis hin zu der kuriosen Frage, was mit Universitätsangehörigen zu geschehen habe, die in der Stadt in Ehebrüche verwickelt sind.

Doch die Botschaft Rudolfs an die damalige Welt steckt weniger in den geschriebenen Worten, als vielmehr im Akt der Gründung selbst: Wien sollte mit einer eigenen Universität für alle sichtbar in eine traditionsreiche Altesenreihe treten, die von Athen über Rom nach Paris reichte. Damit wollte Rudolf nicht nur seine eigene Residenzstadt aufwerten, sondern auch in Konkurrenz zu seinem Schwiegervater Kaiser Karl IV. treten, der 1348 im nicht weit entfernten Prag selbst eine Universität gegründet hatte. Allein schon die Opulenz der Urkunde zeigt Rudolfs Anspruch, dem bei keiner der

© Anna Maria Thurnher/Wien, © Österreichische Nationalbibliothek

in zeitlicher und räumlicher Nachbarschaft entstandenen Universitäten gab es ähnlich prachtvoll ausgestattete Stiftungsdokumente. Mit ein Grund, warum die im Drucksaal zu bewundernde deutsche, aber auch die lateinische Urkunde vor Kurzem in das österreichische Memory of the World-Register der UNESCO aufgenommen wurden. Rudolfs Rechnung ging schließlich auf: Paps Urban V. erließ – trotz Intervention Kaiser Karls – am 18. Juni 1365 seine Zustimmung, die Wiener Universität war gegründet.

Wertvoller als Gold und Silber:

Bücherschätze und Spitzenforscher

Lehrende und Lernende aus ganz Europa zog es nach Wien. Die „Alma Mater Rudolphina“ wurde zu einem Wissenschaftszentrum der mittelalterlichen Welt. Besonders in der Mathematik und den Naturwissenschaften, aber auch in der Medizin gelangte die Universität zu Ansehen. So wurde hier im Jahre 1414 die erste anatomische Sektion außerhalb Italiens durchgeführt. Spitzenforscher der damaligen Zeit wie Johannes von Gmunden (1380/84-1412), dessen astronomische Tafeln in ganz Mitteleuropa verbreitet waren, oder Georg von Peurbach (1423-1469) und Johannes Regiomontanus (1436-1476) unterrichteten in Wien. Letztere zählen zu den bedeutendsten Wissenschaftlern ihrer Zeit. Peurbachs und Regiomontanus' Arbeiten lieferten zentrale Einsichten für die Beschreibung des heliozentrischen Weltbildes durch Nikolaus Kopernikus. Einer der Grundsteine für die naturwissenschaftliche Revolution der Neuzeit wurde somit in Wien gelegt.

Die Handschriften und Inkunabeln aus dem Unken der frühen Universität geben heute einen einzigartigen Einblick in das Leben und Wissen dieser Gelehrtenuniversität. Die Ausstellung präsentiert Prachthandschriften aus mehreren Jahrhunderten mit beeindruckenden Illustrationen, hochkarätige wissenschaftliche Werke mit faszinierenden Darstellungen aus Theologie, Optik, Astronomie oder Medizin ebenso wie studentische Schriften mit manch derber Federzeichnung. Ihnen allen gemeinsam ist ihr – damals wie heute – unschätzbare Wert. Bereits im Stiftungsbrief Herzog Rudolfs kommt dieser zum Ausdruck: In der Aufzählung von Gütern der Universitätsangehörigen, denen Steuerfreiheit, Schutz und Eide garantiert wird, stehen Bücher an erster Stelle – noch vor Gold und Silber. Kein Wunder: Der transportable Text in Tinte auf Papier war das Schlüsselmedium der Wissenschaften des Mittelalters. Die Manuskriptgewanderten vom Schreiber zum Illuminator und von dort zum Vorleser oder dem Studiosum am Lesepult, sie kamen aus Paris, Prag, Padua und anderen Universitätszentren nach Wien – und viele von ihnen gelangten nach der Schließung der Universitätsbibliothek im Jahre 1796 an die Hofbibliothek. An genau diesem Ort, dem heutigen Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek, sind sie nun Jahrhunderte nach ihrer Niederschrift erstmals wieder öffentlich zu sehen.



1. Alteses Siegel der Universität Wien: Das Siegelbild zeigt eine Lehrstube im Schutz der Muttergottes, 1365



2. Darstellung der Studienfächer Math., Arithmetik und Geometrie: Kokarde Federzeichnungen von drei der besten Wiener Gelehrten, 15. Jhd.



3. Gedächtnisbilder als Markhilfe für Gelehrter: Außergewöhnliche Bilder sollten das Einprägen von Begriffen unterstützen, 15. Jhd.



4. Schrift des Thomas von Aquin aus dem Collegium Ducale: Der bedeutendste Philosoph des Mittelalters ist in der Miniatur vollendet dargestellt, um 1300



FACTS Österreichische Nationalbibliothek

Wien 1365
Eine Universität entsteht
6. März 2015 – 3. Mai 2015

AUSSTELLUNGsort
ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK
Prunksaal der Österreichischen
Nationalbibliothek
Josefplatz 1, 1010 Wien

ÖFFNUNGStEiTEN
Donnerstag bis Sonntag 10 – 18 Uhr
Dienstag 10 – 17 Uhr
Österreichische
Nationalbibliothek

www.onb.ac.at

"neues museum" vom März 2015

Wohin mit unserem Sammlungsgut?



"APA-Meldung" vom 10.03.2015

Wanderausstellung "Bedrohte Intelligenz"



http://www.science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/Wanderausstellung_Bedrohte_Intelligenz/SCI_20150310_SCI39431352622683988

"twitter.com" vom 10.03.2015

"Bedrohte Intelligenz": Eine Ausstellung an der Universität Wien - Must-See exhibition on the University in...



nikolausf
@nikolausf

Folgen

"Bedrohte Intelligenz": Eine Ausstellung an der Universität Wien - Must-See exhibition on the University in...

tumblr.co/Z4Fayw1fUDGu0

Link

"Bedrohte Intelligenz": Eine Ausstellung an der Universität...
lawandit.tumblr.com

05:25 - 10. März 2015

<https://twitter.com/nikolausf/statuses/575271142405107712>

"science.orf.at" vom 13.03.2015

Die Universität Wien im Austrofaschismus

SCIENCE  ORF.atSuchen

Forscher/innen schreiben
Linktipps

650-JAHR-JUBILÄUM
13.03.2015



Die Universität Wien im Austrofaschismus

Etwa dank der Wiener Medizinischen Schule genoss die Universität Wien rund um 1900 Weltruf. Im 20. Jahrhundert sollte sich das grundlegend ändern. Dafür gibt es viele Gründe, v.a. die Vertreibung der jüdischen Intelligenz durch die Nationalsozialisten. Doch maßgeblich hat auch der Austrofaschismus zuvor dazu beigetragen, wie neue Studien zeigen.

Die Nazis waren beispiellos

Was die Nationalsozialisten an der Uni Wien angerichtet haben, war beispiellos. In den ersten fünf Wochen nach dem sogenannten Anschluss im März 1938 entließen sie 250 Lehrkräfte, mehr als 40 Prozent des wissenschaftlichen Personals. Viele von ihnen wurden durch NS-Parteigenossen ersetzt, und diese Vorgänge sind mittlerweile systematisch aufgearbeitet.

<http://science.orf.at/stories/1755358>

"oe1.orf.at" vom 13.03.2015

Wissen aktuell: Universität Wien im Austrofaschismus

OE1 ORF.at

[Programm](#)
[Musik](#)
[Kultur](#)
[Journale](#)
[Wissen](#)
[Gesellschaft](#)
[Religion](#)

Wissen

◀ zurück Universitätsjubiläen

Wissen aktuell

Freitag 13. März 2015 13:55	1. Bei Diabetes-Betreuung hinken 3 Bundesländer nach 2. Nach Ebola drohen Masern 3. Universität Wien im Austrofaschismus 1. Bei Diabetes-Betreuung hinken 3 Bundesländer nach
-----------------------------------	--

<http://oe1.orf.at/programm/399259>

"oe1.orf.at" vom 13.03.2015

Wissen aktuell: Die Universität Wien im Austrofaschismus

OE1 ORF.at

[Programm](#)
[Musik](#)
[Kultur](#)
[Journale](#)
[Wissen](#)
[Gesellschaft](#)
[Religion](#)

Wissen

◀ zurück Universitätsjubiläen

Dimensionen - die Welt der Wissenschaft

Freitag 13. März 2015 19:05	1. Die Universität Wien im Austrofaschismus 2. Faszienbehandlung gegen Rückenschmerzen 3. Hängende Gärten von Berlin 4. Rezension: Du denkst nicht mit dem Kopf allein Redaktion und Moderation: Franz Tomandl 1. Die Universität Wien im Austrofaschismus Um 1900 zählte die Universität Wien zu den führenden Hochschulen nicht nur in Europa. Die Wiener Medizinische Schule etwa genoss Weltruf. Im Laufe des 20. Jahrhunderts änderte sich das grundlegend. Dafür gibt es viele Gründe, v.a. die Vertreibung der jüdischen Intelligenz durch die Nationalsozialisten. Während die Jahre 1938 bis 1945 gut erforscht sind, ist das für die Zeit davor weniger der Fall. Zum 650-Jahr-Jubiläum der Universität Wien hat sich das nun geändert. Mit Klaus Taschwer, Journalist und Wissenschaftshistoriker; Linda Erker, Historikerin. Gestalter: Lukas Wieselberg.
-----------------------------------	---

<http://oe1.orf.at/programm/399275>

"Kurier" vom 14.03.2015

Seite: 82 Ressort: Freizeit Abend, Morgen
UNIVERSITÄT WIEN

BEDROHTE INTELLIGENZ

Die Ausstellung schildert die Veränderungen nach dem "Anschluss", die Nazifizierung des Uni-Betriebs und die Leidenswege der NS-Opfer.
8-20.00, www.univie.ac.at/650

"APA-Meldung" vom 17.03.2015

Uni Wien zeigt Schau zur "Bedrohten Intelligenz"



The screenshot shows the APA website interface. At the top, there are navigation links: Home, Natur & Technik, Medizin & Biotech, Kultur & Gesellschaft, and Politik & Wirtschaft. Below this is the section header 'Kultur & Gesellschaft'. A prominent image shows a dark blue commemorative book with gold lettering: 'GEDENKBUCH FÜR DIE OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS AN DER UNIVERSITÄT WIEN 1938'. A hand is visible holding the book. Below the image is a caption: 'Wanderausstellung ist bis 27. Juni zu sehen © Inst. f. Zeitgeschichte/Uni Wien'. The article title is 'Uni Wien zeigt Schau zur "Bedrohten Intelligenz"' with a sub-headline 'Wien (APA) - Jahrzehntlang hatte die Universität Wien den Mantel des Schweigens über ihre NS-Geschichte gebreitet. Erst mit der Debatte über Österreichs Beteiligung an den NS-Verbrechen begann eine Aufarbeitung der Vergangenheit der Hochschule. Zu ihrem 650-Jahr-Jubiläum widmet die Uni dem Thema eine Ausstellung - und die zeigt, dass die Bedrohung vor allem der jüdischen Intelligenz schon sehr früh einsetzte.' The date is 17.03.2015. There are social media sharing icons (Facebook, Twitter, Email, Print, etc.) and a counter showing 0 shares. A link 'Artikel drucken' is also visible.

[http://www.science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/Uni Wien zeigt Schau zur Bedrohten Intelligenz/SCI 20150317 SCI39351351622770372](http://www.science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/Uni_Wien_zeigt_Schau_zur_Bedrohten_Intelligenz/SCI_20150317_SCI39351351622770372)

"diepresse.com" vom 17.03.2015

Ausstellung: "Bedrohte Intelligenz" an der Universität Wien

Ausstellung: "Bedrohte Intelligenz" an der Universität Wien



Universität Wien / Bild: APA/ROLAND SCHLAGER

In einer Wanderausstellung zeigt die Universität die Vertreibung und Vernichtung von Universitätsangehörigen im NS-Regime.

17.03.2015 | 10:04 | (DiePresse.com)

Zur ihrem 650-Jahr-Jubiläum widmet sich die Universität Wien in einer Ausstellung der Vertreibung und Vernichtung von Universitätsangehörigen im NS-Regime. Die von einem Team um die beiden Juristen Franz Stefan Meissel und Thomas Olechowsk konzipierte Schau "Bedrohte Intelligenz" wird am heutigen Dienstag in der Aula im Hauptgebäude der Universität eröffnet. Dort ist sie bis 6. April zu sehen, ehe sie auch an anderen Standorten der Hochschule wie dem Juridicum gezeigt wird.

http://diepresse.com/home/zeitgeschichte/4687007/Ausstellung_Bedrohte-Intelligenz-an-der-Universitaet-Wien

"austria.com" vom 17.03.2015

Ausstellung über Verlust universitärer Intelligenz in der Hauptuni Wien

[austria.com](#) → [News](#) → Ausstellung über Verlust universitärer Intelligenz in der

17. März 2015 12:45; Akt.: 17. März 2015 12:45;

 Gefällt mir 0

Ausstellung über Verlust universitärer Intelligenz in der Hauptuni Wien



Wanderausstellung zum 650-Jahr-Jubiläum der Uni Wien widmet sich der Polarisierung und und Einschüchterung zur Vertreibung und Vernichtung im NS-Regime - © APA

Jahrzehntelang hatte die Universität Wien den Mantel des Schweigens über ihre NS-Geschichte gebreitet. Erst mit der Debatte über Österreichs Beteiligung an den NS-Verbrechen begann eine Aufarbeitung der Vergangenheit der Hochschule.

<http://www.austria.com/ausstellung-ueber-verlust-universitaerer-intelligenz-in-der-hauptuni-wien/4268363>

"Der Standard" vom 18.03.2015

Seite: 13 Ressort: Forschung Spezial Von: Klaus Taschwer Bundesland

Vorgeschichten der Vertreibung

Die „Säuberungswelle“ an der Uni Wien nach 1938 ist historisch beispiellos. Dazu konnte es auch deshalb kommen, weil Rektoren, Studenten und Professoren vor dem „Anschluss“ Wegbereiter des NS-Regimes waren.

Wien – Als die Universität vor 50 Jahren den 600. Geburtstag feierte, gab es bei den zahlreichen festlichen Rückblicken auf ihre lange Geschichte eine auffällige Leerstelle: Liest man in den zahlreichen Festschriften und Berichten über die Feierlichkeiten des Jahres 1965, dann findet man nur wenig über die Zeit des Nationalsozialismus und die Jahre davor.

Es gab zwar eine „Totengedenkfeier“, bei der Rektor Karl Fellinger in der Aula – ausgerechnet vor dem antisemitisch konnotierten „Siegfriedskopf“ – an die Toten des Zweiten Weltkriegs und an das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen erinnerte. Ansonsten war man 20 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs – auch noch lange danach – nicht gewillt, sich den dunkelsten Kapiteln ihrer langen Geschichte zu stellen.

Der kürzlich verstorbene Chemiker Carl Djerassi hat dieses hartnäckige Verdrängen in seiner letzten Autobiografie in bittere Worte gefasst: Die Aufarbeitung dieser Geschichte habe in

Österreich zum einen drei Jahrzehnte später eingesetzt als in Deutschland, zum anderen wolle er „ausdrücklich betonen, dass die österreichische Regierung wesentlich früher damit begann als die akademische Gemeinschaft“.

Wenn Djerassis schmerzvolle Diagnose stimmt: Warum dauerte es an den Universitäten so lange? Man darf vermuten, dass es auch an der Zusammensetzung der Professorenschaft der Nachkriegszeit lag: Aufgrund der letztlich kulanten Entnazifizierungspolitik kehren nicht wenige ehemalige Parteigenossen an ihre Ordinariate zurück.

Nach Abzug der Alliierten 1955 kam es zudem zu einigen „braunen“ Rückfällen in der akademischen Erinnerungspolitik. Der schlimmste war wohl, dass NS-Rektor Fritz Knoll 1961 das Rektorserinnerungszeichen der Uni Wien erhielt „in Anerkennung der ehrenvollen und mutigen Amtsführung in schwerer Zeit“.

Ehrung für einen Vertreiber

Diese Ehrung ist an Zynismus schwer zu überbieten: Knoll war für die größte Vertreibungswelle mitverantwortlich, die jemals in so kurzer Zeit aus rassistischen und politischen Gründen an einer Universität stattgefunden hat: Unter seiner Ägide wurden in wenigen Wochen 252 Lehrpersonen aus rassistischen oder politischen Gründen „entfernt“. In den letzten knapp dreißig Jahren hat sich die Aufarbeitung dieser dunklen Vergangenheit sehr zum Besseren verändert. Dennoch warne ich zum einen davor, vorschnell zu glauben, dass bereits alle Fakten zur Vorgeschichte dieser Vertreibung auf dem Tisch sind. Zum anderen fürchte ich – und ich sage das als Alumnus dieser Universität –, dass im Lichte dieser Tatsachen die Universität Wien als Institution sehr viel mehr als Wegbereiterin des Nationalsozialismus erscheinen wird denn als sein Opfer.

Vertraut man dem Wikipedia-Eintrag zur Geschichte der Universität Wien, dann scheint diese Vorgeschichte schlimm, aber nicht allzu dramatisch gewesen zu sein: „Schon lang vor dem ‚Anschluss‘ von 1938 waren demokratiefeindliche und antisemitische Studenten, von einigen Professoren wohlwollend toleriert, an der Universität aktiv“, heißt es da. „1928 fanden Hochschulkrawalle statt, 1932 waren ebenfalls Studentenkrawalle zu verzeichnen.“ Gestützt sind diese Angaben auf einer von der Bundespolizeidirektion Wien herausgegebenen Festschrift aus dem Jahr 1949. Konsultiert man freilich andere Quellen – wie die Berichterstattung in den damaligen Zeitungen –, dann ergibt sich ein ungleich dramatischeres Bild. Bei Durchsicht von 2300 Zeitungsartikeln, die unter dem Stichwort „Hochschulen“ im Tagblattarchiv zwischen 1918 und 1938 abgeheftet worden sind, ist man schlechterdings mit einer Orgie antisemitischer Gewalttaten konfrontiert, die 1933 ihren Höhepunkt erreicht und bis dahin hunderte Verletzte und Schwerverletzte fordert.

Neue Qualität der Gewalt

Gewiss, antisemitische Ausschreitungen an der Universität Wien gab es auch schon rund um 1900. Die gewaltsamen Übergriffe nach dem Ersten Weltkrieg haben aber eine neue Qualität.

Das liegt nicht zuletzt daran, dass Ende 1922 an der Universität Wien eine neue Gruppe auftritt, die für die bürgerkriegsähnlichen Zustände an der Universität hauptverantwortlich werden sollte: die Hakenkreuzler. Was sich in den folgenden Jahren beobachten lässt, ist eine fatale Allianz der Universitätsleitungen mit den rechtsextremen und nationalkatholischen Prügelstudenten: Die allermeisten Rektoren – der Theologe Theodor Innitzer ist 1928/29 eine bemerkenswerte Ausnahme – sympathisieren mit den rechtsextremen Prügeltrupps, sperren die Polizei aus der Kampfzone Universität aus und nehmen die Gewalt gegen jüdische und linke Studierende wohlwollend zur Kenntnis. Es gibt aber noch eine andere fatale Allianz: nämlich die zwischen dem Rektorat, etlichen Uni-Professoren und der nationalsozialistischen Presse. Die facht die Stimmung an, publiziert bereits ab 1924 unter dem Titel „Rasse und Wissenschaft“ Listen angeblich

jüdischer Universitätslehrer, deren Lehrveranstaltungen boykottiert werden sollen. Die Nazi-Presse wird aber auch erfolgreich genützt, um Karrieren von Wissenschaftern jüdischer Herkunft zu verunmöglichen. Vor allem aber passiert das sehr erfolgreich in geheimen antisemitischen Professorencliquen.

Anfang der 1930er-Jahre wird die Uni Wien vollends zur Hochburg des Antisemitismus und zur Brutstätte des Nationalsozialismus: 1930 führt Rektor Wenzel Gleispach eine rassistische Studentenordnung ein, sekundiert vom damaligen Unterrichtsminister Heinrich Srbik, der eigentlich Professor für Geschichte an der Universität Wien ist – und in der NS-Zeit Präsident der Akademie der Wissenschaften sein wird.

Als diese rassistische Studentenordnung nicht wegen ihres Rassismus, sondern einer formalen Zuständigkeitsfrage vom Verfassungsgerichtshof für ungültig erklärt wurde, eskaliert die Lage einmal mehr: Die Nazi-Studenten plakatieren vor dem Eingang „Juden Eintritt verboten!“ und verprügeln im Inneren der Universität jüdische Kollegen. Wenig später rufen sie zu einem Fackelzug auf, um gegen das Urteil zu demonstrieren. Fotos vom Juli 1931 zeigen die beiden Rektoren Hans Uebersberger und Wenzel Gleispach, wie sie umringt von Hitler-grüßenden Nazi-Studenten vor der Universität Wien in das Deutschlandlied einstimmen.

An der Uni Wien sind die Nazi-Studierenden – so wie auch an allen anderen österreichischen Hochschulen – seit den Wahlen 1931 die stärkste Fraktion. Adolf Hitler hat diese Erfolge angeblich so kommentiert: „Wenn eines mich an den Sieg der Bewegung glauben lässt, so ist es der Vormarsch des Nationalsozialismus in der Studentenschaft.“ 1931 ist auch das Jahr, in dem Rektor Gleispach als nationalsozialistischer Präsidentschaftskandidat aufgestellt werden soll, was einzig am Einspruch der Parteileitung in München scheitert.

Der braun-schwarze Bruch

Im Dezember 1932 kommt es dann zum Bruch der politischen Allianz zwischen Braun und Schwarz auf studentischem Boden mit weitreichenden innenpolitischen Auswirkungen. Da die Universität Wien längst eine braune Hochburg ist, werden hier während der Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur besonders viele NS-affine Lehrkräfte zwangspensioniert.

Viele von ihnen bleiben aber an der Universität – wie eben der spätere NS-Rektor Fritz Knoll, seine Dekane oder der Urgeschichte-Professor Oswald Menghin, der nach dem „Anschluss“ Unterrichtsminister wird. Sie sind es auch, die nach dem „Anschluss“ diese größte rassistische und politische Vertreibung von Universitätslehrern administrieren – zum Teil ohne gesetzliche Grundlagen, zum Teil auf Basis von austrofaschistischen Gesetzen.

Die Listen mit Namen der zu Vertreibenden sind seit vielen Jahren bereitgelegt.

Kurzfassung einer Rede anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Bedrohte Intelligenz“ am 17. März

Ausstellungen zum Uni-Jubiläum

Das 650-Jahr-Jubiläum der Universität Wien bringt eine ganze Reihe von Ausstellungen. Bereits eröffnet wurde die Schau Wien 1365 – eine Universität entsteht (im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek), die sich ganz der Frühzeit der Alma Mater Rudolphina Vindobonensis widmet.

Die dunkelsten Zeiten der Uni Wien vor und nach dem „Anschluss“ 1938 thematisiert die Plakatausstellung Bedrohte Intelligenz, die ab sofort im Hauptgebäude zu sehen ist und in Form einer Zeitung nachgelesen werden kann. Sie wird zudem noch im Juridicum (ab 7. April), im Universitätszentrum Althanstraße (ab 27. April) und im Hörsaalzentrum am Unicampus (ab 19. Mai) zu sehen sein.

Auch über alle weiteren Ausstellungen (wie die Schau Das Wissen der Dinge im Naturhistorischen Museum Wien oder die Ausstellung Der Wiener Kreis) wird der Standard jeweils zur Eröffnung berichten. (red)

"derstandard.at" vom 18.03.2015

Vorgeschichte der Vertreibung

derStandard.at > Wissenschaft > Welt > 650 Jahre Uni Wien

International Inland Wirtschaft Web Sport Panorama Etat Kultur Wissenschaft Gesundheit Bildung Mensch Natur Raum Technik Welt Zeit Forschung Spezial Wiss

Vorgeschichten der Vertreibung

KLAUS TASCHWER
18. März 2015, 05:30

55 POSTINGS

Studenten, Professoren und Rektoren der Uni Wien waren Wegbereiter des NS-Regimes. Kurzfassung einer Rede zur Eröffnung der Ausstellung "Bedrohte Intelligenz"



Als die Universität vor 50 Jahren den 600. Geburtstag feierte, gab es bei den zahlreichen festlichen Rückblicken auf ihre lange Geschichte eine auffällige Leerstelle: Liest man in den zahlreichen Festschriften und Berichten über die Feierlichkeiten des Jahres 1965, dann findet man nur wenig über die Zeit des Nationalsozialismus und die Jahre davor.

Es gab zwar eine "Totengedenkfeier", bei der Rektor Karl Fellingner in der Aula - ausgerechnet vor dem antisemitisch konnotierten "Siegfriedskopf" - an die Toten des Zweiten Weltkriegs und an das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen erinnerte. Ansonsten war man 20 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs - auch noch lange danach - nicht gewillt, sich den dunkelsten Kapiteln ihrer langen Geschichte zu stellen.

<http://derstandard.at/2000013084190/Vorgeschichten-der-Vertreibung>

"facts.ch" vom 18.03.2015

650 Jahre Uni Wien - Vorgeschichten der Vertreibung

FACTS 2.0: DAS NEWSNETZWERK

Fr 23.10 11.43 Uhr

Google Custom Search

FACTS

Email Passwort Login

STARTSEITE MEINE NEWS QUELLEN KONTAKTE NOTIZEN

18/03 05:30 Standard.at

650 Jahre Uni Wien - Vorgeschichten der Vertreibung



Die "Säuberungswelle" an der Uni Wien nach 1938 ist historisch beispiellos. Dazu konnte es auch deshalb kommen, weil Rektoren, Studenten und Professoren vor dem "Anschluss" Wegbereiter des NS-Regimes waren »

<http://facts.ch/articles/12105551-650-jahre-uni-wien-vorgeschichten-der-vertreibung>

"Kurier" vom 19.03.2015

Seite: 29 Ressort: Kultur Wi, Abend, Bgld, Länder, N.Ö., Wi, Morgen

Hochburg des Antisemitismus

Holocaust. Die erschütternde Ausstellung "Bedrohte Intelligenz" in der Universität Wien

Von THOMAS TRENKLER 1913 war die Universität Wien die viertgrößte der Welt gewesen, in der Zeit des Nationalsozialismus verkam sie zur "Provinzuni": Aus rassistischen oder politischen Gründen wurden insgesamt 322 Wissenschaftler - 82 Professoren, 233 Dozenten und sieben Lektoren - entlassen.

Im März und April 1938, unmittelbar nach dem "Anschluss" Österreichs an das Deutsche Reich, hatte das vom NS-Regime eingesetzte Rektorat bereits 252 Universitätslehrer "entfernt". Dies sei, so der Journalist Klaus Taschwer (Der Standard), "in der Weltgeschichte einzigartig": Derart brutal soll man weder im Deutschen Reich, noch in der Sowjetunion vorgegangen sein. Die Uni Wien war geradezu die "Hochburg des Antisemitismus". So lautet auch der Titel eines Buches von Taschwer, das noch im April erscheinen soll.

Der Journalist gehört zu einem Team unter der Leitung von Franz Stefan Meissel und Thomas Olechowski, das im Jubiläumsjahr "650 Jahre Universität Wien" eine schonungslose und deprimierende Ausstellung über die NS-Zeit und ihre Auswirkungen zusammenstellt hat.

"Bedrohte Intelligenz", am Dienstag eröffnet, ist aus mehreren Gründen bemerkenswert: Sie wird nicht nur in der Aula des Hauptgebäudes gezeigt (bis 6. April), sondern in der Folge auch an drei weiteren Standorten, darunter im Juridicum. Als Wanderausstellung im halböffentlichen Raum hat sie ohne Originaldokumente auszukommen: Sie besteht aus 70 großen, robusten Tafeln. Alexander Kada hat diese bewusst als "Zeitungsseiten" gestaltet: mit fetten Titeln als Eyecatcher. Das geringe Budget (keine 100.000 Euro) verunmöglichte einen Katalog; um aber ein Begleitmedium zu haben, wurde die "Wandzeitung" auch gedruckt - eben als Zeitung im KURIERFormat mit hoher Auflage.

"Breachreiz" Die Schau setzt nicht mit der Gleichschaltung 1938 ein, sondern mit den Anfängen des Antisemitismus an der Uni. Während des Ersten Weltkriegs (1914-1918) war es zu einem starken Zuzug von jüdischen Studenten aus Galizien und der Bukowina gekommen: Der Anteil der Hörer lag in manchen Fakultäten bei über 50 Prozent. Das verstärkte den seit Ende des 19. Jahrhundert feststellbaren Judenhasse unter den Professoren. Der Paläontologe Othenio Abel, Gründer eines schlagkräftigen antisemitischen Netzwerkes, schrieb 1917, dass seine "tüchtigen Studenten" an der Front stünden; zurückgeblieben seien "polnische Juden und Jüdinnen, deren Anblick allein schon Brechreiz" erzeuge.

Immer lauter wurden Rufe nach Zugangsbeschränkungen für jüdische Studenten. Es kam zwar nicht zur Einführung eines rassistisch motivierten Numerus clausus (wie an den US-Universitäten Yale oder Harvard); die Zahl der jüdischen Studenten verringerte sich dennoch massiv: aufgrund Zugangshürden bei der Inskription sowie durch Ausübung psychischer wie physischer Gewalt. Ab 1922 machten vor allem die "Hakenkreuzler" massiven Terror.

"Brutstätte" Der Theologe Theodor Innitzer ging als Rektor zwar 1928/29 entschieden gegen antisemitistische Ausschreitungen vor; unter dessen Nachfolger Wenzel Gleispach aber wurde die Uni "zu einer Brutstätte des Nationalsozialismus": Am 23. Juni 1931 brachten Parteigänger auf den Pfeilern beim Haupteingang zwei Tafeln aus gelbem Karton mit den Worten "Juden Eintritt verboten!" an.

In der NS-Zeit unter Rektor Fritz Knoll, der seine Vorlesungen in SS-Stiefeln hielt (und noch 1961 von der Uni für seine Tätigkeiten "in schwerer Zeit" ausgezeichnet wurde!), intensivierte man die Rassenforschung. Vom NS-Regime deportiert und im KZ getötet wurden elf Professoren, darunter Norbert Jokl, Alfred Tauber, Stephan Brassloff und Elise Richter. Die Professorin für Romanische Philologie, 1865 in Wien geboren, war die erste Frau im deutschen Sprachraum, die sich habilitiert hatte.

Zudem schloss man 23 Prozent aller Studierenden (2230 Personen) aus; zumindest 90 wurden ermordet. Erinnerung wird in der Schau u. a. an August Blandenier und Elfriede Hartmann. Sie bezahlten mit dem Leben, weil sie Widerstand leisteten.

"kurier.at" vom 19.03.2015

Hochburg des Antisemitismus

Hochburg des Antisemitismus



Foto: /Universität Wien In 1920er-Jahren terrorisierten die "Hakenkreuzler" jüdische Studenten; und am 2...

Die erschütternde Ausstellung "Bedrohte Intelligenz" in der Universität Wien.



Thomas Trenkler

19.03.2015, 06:00



1913 war die Universität Wien die viertgrößte der Welt gewesen, in der Zeit des Nationalsozialismus verkam sie zur "Provinzuni": Aus rassischen oder politischen Gründen wurden insgesamt 322 Wissenschaftler – 82 Professoren, 233 Dozenten und sieben Lektoren – entlassen.

<http://kurier.at/kultur/kunst/universitaet-wien-hochburg-des-antisemitismus/120.199.097>

"Furche" vom 19.03.2015

Seite 23 Ressort: Feuilleton

Uni Wien zeigt "Bedrohte Intelligenz"

Wissen

Die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit hat auch für die Universität Wien spät begonnen. Zum 650-JahrJubiläum widmet die Uni dem Thema nun eine Ausstellung: "Bedrohte Intelligenz - Von der Polarisierung und Einschüchterung zur Vertreibung und Vernichtung im NSRegime" ist bis 6. April im Hauptgebäude zu sehen, ehe sie auch an anderen Standorten gezeigt wird.

"Kurier" vom 21.03.2015

Seite: 100 Ressort: Freizeit Abend
UNI WIEN

BEDROHTE INTELLIGENZ

Die Ausstellung schildert die Veränderungen nach dem "Anschluss", die Nazifizierung des Uni-Betriebs und die Leidenswege der NS-Opfer.
8-20.00, Info www.univie.ac.at/650

"APA-Meldung" vom 29.04.2015

650 Jahre Uni Wien: Ausstellung zeigt Entwicklung des Uni-Campus



650 Jahre Uni Wien: Ausstellung zeigt Entwicklung des Uni-Campus

29.04.2015

Wien (APA) - Das etwa 100.000 Quadratmeter große Areal des Alten AKH in Wien-Alsergrund hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Seit 1998 befindet es sich dort der Uni-Campus der Universität Wien. Im Rahmen des 650-Jahr-Jubiläums der Uni zeichnet eine Ausstellung in der Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte im Hof 1 des Campus diese Entwicklung nach. Sie wird am 29. April eröffnet.

[http://www.science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/650 Jahre Uni Wien Ausstellung zeigt Entwicklung des Uni-Campus/SCI 20150429 SCI39351351623283656](http://www.science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/650_Jahre_Uni_Wien_Ausstellung_zeigt_Entwicklung_des_Uni-Campus/SCI_20150429_SCI39351351623283656)

"austria.com" vom 29.04.2015

650 Jahre Uni Wien wird mit Ausstellung zur Entwicklung des Alten AKH gefeiert

[austria.com](#) → Wien - 9. Bezirk → 650 Jahre Uni Wien wird mit Ausstellung zur

29. April 2015 11:15; Akt.: 29. April 2015 11:15;

 Gefällt mir 0

650 Jahre Uni Wien wird mit Ausstellung zur Entwicklung des Alten AKH gefeiert



Die Uni Wien feiert ihr 650-jähriges Jubiläum mit einer Ausstellung zum Alten AKH. - © APA

<http://www.austria.com/650-jahre-uni-wien-wird-mit-ausstellung-zur-entwicklung-des-alten-akh-gefeiert/4313051>

"oe-journal.at" vom 29.04.2015

"Das Wissen der Dinge"

"DAS WISSEN DER DINGE"

erstellt am
29. 04. 15
11.00 MEZ

Von 6. Mai bis 31. August 2015 im Naturhistorischen Museum Wien Wien (nhm) - Am 05.05. präsentieren die Universität Wien und das Naturhistorische Museum Wien die Gemeinschaftsausstellung "Das Wissen der Dinge". Die Schau widmet sich dem Thema Lehre und Forschung in den Naturwissenschaften von 1755 bis heute und zeigt zahlreiche Objekte aus den Sammlungen der Universität Wien.

http://www.oe-journal.at/index_up.htm?http://www.oe-journal.at/Aktuelles/!2015/0415/W4/42904nhm.htm

"derstandard.at" vom 03.05.2015

Vom Invalidenhaus bis zum Uni-Campus: Wie sich das Alte AKH entwickelt hat

Vom Invalidenhaus bis zum Uni-Campus: Wie sich das Alte AKH entwickelt hat

3. Mai 2015, 14:11

f g+ t 2 POSTINGS

Ausstellung zeichnet die wechselvolle Geschichte des Areal nach

Wien - Das etwa 100.000 Quadratmeter große Areal des Alten AKH in Wien-Alsergrund hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Seit 1998 befindet es sich dort der Uni-Campus der Universität Wien. Im Rahmen des 650-Jahr-Jubiläums der Uni zeichnet eine Ausstellung in der Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte im Hof 1 des Campus diese Entwicklung nach.

<http://derstandard.at/2000015051688/Vom-Invalidenhaus-bis-zum-Uni-Campus-Wie-sich-das-Alte>

"APA-Meldung" vom 05.05.2015

NHM-Ausstellung erzählt vom "Wissen der Dinge"



APA

Home Natur & Technik Medizin & Biotech Kultur & Gesellschaft Politik & Wirtschaft

Kultur & Gesellschaft

K&G

Blütenmodelle von Robert Brendel (um 1870) © NHM Wien/Alice Schumacher

APA

NHM-Ausstellung erzählt vom "Wissen der Dinge"

05.05.2015 Artikel drucken

Wien (APA) - Von der handgezeichneten Sternenkarte im Rokokostil zu Virtual Observatories, vom tierischen Präparat zum 3D-Druck: Selten gezeigte Objekte aus den Sammlungen der Universität Wien erzählen ab 6. Mai im Naturhistorischen Museum (NHM) von 260 Jahren Forschung und Lehre im Bereich der Naturwissenschaften. "Das Wissen der Dinge" ist dabei ein weiterer Höhepunkt der 650-Jahr-Feierlichkeiten der Uni.

http://www.science.apa.at/site/kultur_und_gesellschaft/detail.html?key=SCI_20150505_SCI_39351351623359166

"science.orf.at" vom 05.05.2015

"Das Wissen der Dinge"

SCIENCE  ORF.at Suchen

Forscher/innen schreiben | Linktips

AUSSTELLUNG 05.05.2015



"Das Wissen der Dinge"
Handgezeichnete Sternenkarten, Pflanzenmodelle aus Gelatine und gläserne Meerestiere: Eine Ausstellung im Naturhistorischen Museum (NHM) liefert Einblicke in die bisweilen kuriose Forschungsgeschichte der Universität Wien.

"Das Wissen der Dinge", so der Titel der Schau, ist ein weiterer Höhepunkt der 650-Jahr-Feierlichkeiten der Alma Mater. Ziel des Jubiläumsjahrs sei ja nicht das Feiern, sondern vielmehr, "zu zeigen, was eine Universität ausmacht", so Rektor Heinz Engl bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit NHM-Generaldirektor Christian Köberl am Dienstag.

Nicht zuletzt "in Zeiten budgetärer Knappheit" sei es eine "notwendige Angelegenheit", aufzuzeigen, "welchen Stellenwert Forschung und Lehre hatte, hat und haben wird". In der Schau, die vorerst bis 31. August zu sehen ist und bei Erfolg verlängert werden soll, lässt man jene Dinge sprechen, "die das Wissen vermitteln", so Köberl.

<http://science.orf.at/stories/1758495/>

"wien.orf.at" vom 05.05.2015

Ausstellung erzählt vom „Wissen der Dinge“

wien  ORF.at  Hohe Warte: 11,1 °C

TVthek Radio Debatte Österreich Wetter IPTV Sport News

Ausstellung erzählt vom „Wissen der Dinge“

Vom tierischen Präparat zum 3D-Druck: Selten gezeigte Objekte aus den Sammlungen der Universität Wien erzählen im Naturhistorischen Museum (NHM) von 260 Jahren Forschung und Lehre im Bereich der Naturwissenschaften.

Die Schau mit dem Titel „Das Wissen der Dinge“ ist dabei ein weiterer Höhepunkt der 650-Jahr-Feierlichkeiten der Uni. Ziel des Jubiläumsjahrs sei ja nicht das Feiern, sondern vielmehr, „zu zeigen, was eine Universität ausmacht“, so Rektor Heinz Engl bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit NHM-Generaldirektor Christian Köberl am Dienstag. Nicht zuletzt „in Zeiten budgetärer Knappheit“ sei es eine „notwendige Angelegenheit“, aufzuzeigen, „welchen Stellenwert Forschung und Lehre hatte, hat und haben wird“. In der Schau, die vorerst bis 31. August zu sehen ist und bei Erfolg verlängert werden soll, lässt man jene Dinge sprechen, „die das Wissen vermitteln“, so Köberl.

<http://wien.orf.at/radio/stories/2709147/>

"diepresse.com" vom 05.05.2015

NHM: Vom Steinöl zum Kaffee im Quantenlabor

Die Presse.com > Wissenschaft
 POLITIK WIRTSCHAFT GELD PANORAMA KULTUR TECH SPORT MOTOR LEBEN BILDUNG ZEITRE

NHM: Vom Steinöl zum Kaffee im Quantenlabor

1
 Empfehlen
 0
 Twittem
 0
 G+



Drucken
 Versenden
 Vorlesen
 A A A
 Schriftgröße

Aus Glas geblasen: Perlenketten-Qualle (Apolemia uvaria) im Modell von Leopold und Rudolf Blaschka, um 1880. / Bild: (c) Guido Mocafico

Objekte und Apparate, Bilder und Theorien der Naturwissenschaft: „Das Wissen der Dinge“, eine faszinierende Ausstellung aus den Sammlungen der Universität Wien – präsentiert zu deren 650-Jahr-Jubiläum.

05.05.2015 | 18:45 | von Thomas Kramar (Die Presse)

http://diepresse.com/home/science/4724481/NHM_Vom-Steinol-zum-Kaffee-im-Quantenlabor

"salzburg.com" vom 05.05.2015

NHM erzählt zu 650 Jahren Uni Wien vom "Wissen der Dinge"

ÖSTERREICH | KULTUR

NHM erzählt zu 650 Jahren Uni Wien vom "Wissen der Dinge"

Von Apa | 05.05.2015 - 14:10



Von der handgezeichneten Sternenkarte im Rokokostil zu Virtual Observatories, vom tierischen Präparat zum 3D-Druck: Selten gezeigte Objekte aus den Sammlungen der Universität Wien erzählen ab morgen im Naturhistorischen Museum (NHM) von 260 Jahren Forschung und Lehre im Bereich der Naturwissenschaften. "Das Wissen der Dinge" ist dabei ein weiterer Höhepunkt der 650-Jahr-Feierlichkeiten der Uni.

<http://www.salzburg.com/nachrichten/oesterreich/kultur/sn/artikel/nhm-erzaehlt-zu-650-jahren-uni-wien-vom-wissen-der-dinge-148663/>

"wienerzeitung.at" vom 05.05.2015

Vom "Wissen der Dinge"

WIENER ZEITUNG .at

23. Oktober 2015 | 10:50:26 Uhr

Themen Channel | Meinungen | Dossiers | Fotos | Amtsblatt | Abo

zurück | Spiele | Wissen | Zeitreisen

Sie sind hier: Themen Channel > Wissen > Forschung > Vom "Wissen der Dinge"

vom 05.05.2015, 16:59 Uhr Forschung

Ausstellung

Vom "Wissen der Dinge"

Artikel | Lesenswert (6) | Drucken | Leserbrief

Von Alexandra Grass

- Ausstellung im Naturhistorischen Museum zeigt Objekte zur Entwicklung der universitären Lehre.

- Wien. Glas-Nachbildungen von Quallen und anderen Meerestieren mit ihren oft haarfeinen Tentakeln ziehen die Besucher des Naturhistorischen Museums (NHM) blitzartig in ihren Bann. Die Glasbläser, Künstler und Naturwissenschaftler Leopold und Rudolph Blaschka hatten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts tausende Glasmodelle von Meerestieren geschaffen, die sich nur schwer konservieren lassen. Mit einigen dieser künstlerisch wertvollen Exponate aus einer der vielen der Allgemeinheit nicht bekannten Sammlungen der Universität Wien wurde damit nun ein Trockenaquarium bestückt - eines der Highlights, das in der ab heute, Mittwoch, zugänglichen Ausstellung "Das Wissen der



http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wissen/forschung/750303_Vom-Wissen-der-Dinge.html

"kleinezeitung.at" vom 05.05.2015

NHM erzählt zu 650 Jahren Uni Wien vom "Wissen der Dinge"

Home » Kultur & Medien

Voriger Artikel Kultur & Medien: 1/20

Zuletzt aktualisiert: 05.05.2015 um 13:56 Uhr [Kommentare](#)

NHM erzählt zu 650 Jahren Uni Wien vom "Wissen der Dinge"

Von der handgezeichneten Sternenkarte im Rokokostil zu Virtual Observatories, vom tierischen Präparat zum 3D-Druck: Selten gezeigte Objekte aus den Sammlungen der Universität Wien erzählen ab morgen im Naturhistorischen Museum (NHM) von 260 Jahren Forschung und Lehre im Bereich der Naturwissenschaften. "Das Wissen der Dinge" ist dabei ein weiterer Höhepunkt der 650-Jahr-Feierlichkeiten der Uni.



<http://www.kleinezeitung.at/s/kultur/4724208/NHM-erzaehlt-zu-650-Jahren-Uni-Wien-vom-Wissen-der-Dinge>

"salzburg24.at" vom 05.05.2015

NHM erzählt zu 650 Jahren Uni Wien vom "Wissen der Dinge"

Salzburg24.at > News > NHM erzählt zu 650 Jahren Uni Wien vom "Wissen der Dinge"

NHM erzählt zu 650 Jahren Uni Wien vom "Wissen der Dinge"

5. Mai 2015 13:56 Akt.: 5. Mai 2015 14:01



http://www.salzburg24.at/nhm-erzaehlt-zu-650-jahren-uni-wien-vom-wissen-der-dinge/apa-s24_1423359164

"webwatch.at" vom 05.05.2015

650 Jahre Uni Wien: NHM-Ausstellung erzählt vom "Wissen der Dinge"

05.05.2015

650 Jahre Uni Wien: NHM-Ausstellung erzählt vom "Wissen der Dinge"

Von der handgezeichneten Sternenkarte im Rokokostil zu Virtual Observatories, vom tierischen Präparat zum 3D-Druck: Selten gezeigte Objekte aus den Sammlungen der Universität Wien erzählen ab morgen im Naturhistorischen Museum (NHM) von 260 Jahren Forschung und Lehre im Bereich der Naturwissenschaften. "Das Wissen der Dinge" ist dabei ein weiterer Höhepunkt der 650-Jahr-Feierlichkeiten der Uni.

Ziel des Jubiläumsjahrs sei ja nicht das Feiern, sondern vielmehr, "zu zeigen, was eine Universität ausmacht", so Rektor Heinz Engl bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit NHM-Generaldirektor Christian Köberl am Dienstag. Nicht zuletzt "in Zeiten budgetärer Knappheit" sei es eine "notwendige Angelegenheit", aufzuzeigen, "welchen Stellenwert Forschung und Lehre hatte, hat und haben wird". In der Schau, die vorerst bis 31. August zu sehen ist und bei Erfolg verlängert werden soll, lässt man jene Dinge sprechen, "die das Wissen vermitteln", so Köberl.

<http://www.webwatch.at/pwwat/Extranet/mailforms/viewurl.aspx?uid=57cd30d0-0aac-4df2-9028-e9ded6a2dec2>

"Der Standard" vom 06.05.2015

Seite: 1 Ressort: SEITE 1 Bundesland, Niederösterreich, Wien

Fragile Wunderwerke zwischen Natur und Kunst

Wie die Gebrüder Blaschka in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre einzigartigen filigranen Glasobjekte herstellten, ist bis heute nicht restlos geklärt: Das Geheimnis der Herstellung nahmen die Künstler mit ins Grab. Die Universität Wien besitzt eine der umfangreichsten Sammlungen dieser kostbaren Naturkunstwerke, hat sie aber noch nie öffentlich ausgestellt. Nun werden etliche Objekte im Rahmen der Schau „Das Wissen der Dinge“ in angemessener Weise präsentiert – so wie diese gläserne Nachbildung eines Seestiefmütterchens.

Forschung Spezial Seiten 9 bis 16

Foto: Guido Mocafico / NHM

"Der Standard" vom 06.05.2015

Ressort: Forschung Spezial Von: Klaus Taschwer Bundesland

Schätze aus den Speichern der Universität

Zu ihrem 650-Jahr-Jubiläum zeigt die Universität Wien im Naturhistorischen Museum Prunkstücke ihrer Sammlungen. Höhepunkt der Schau sind die filigranen Glasobjekte der Gebrüder Blaschka.

Wien – Hätte es bereits vor gut 100 Jahren globale Hochschulrankings gegeben, die Uni Wien wäre damals sicher unter den zehn besten Hochschulen der Welt gelandet. Das lag aber nicht nur an Koryphäen wie Ludwig Boltzmann, Ernst Mach, Sigmund Freud oder Eduard Suess, die rund um 1900 an der Alma Mater Rudolphina lehrten und forschten.

Auch in puncto Größe und Ausstattung war die Universität Wien zumindest zwischen 1870 und 1914 Weltklasse: Vor dem Ersten Weltkrieg hatten nur drei andere Universitäten weltweit mehr Studierende, und auch die Lehr- und Forschungsinfrastruktur war in vielen Bereichen führend. So verfügte die Universität Wien im Jahr 1900 über die zweitgrößte Universitätsbibliothek der Erde und war in etlichen Disziplinen Weltspitzenreiterin oder Pionierin.

Die 1878 errichtete Universitätssternwarte auf der Türkenschanze beispielsweise war die damals größte der Welt, etliche Institute – wie das 1873 gegründete für Paläontologie – waren die ersten ihrer Art. Dass die Universität Wien gerade auch in den Naturwissenschaften zwischen 1870 und dem Ersten Weltkrieg eine einzigartige Blütezeit erlebte, lässt sich nun auch in einer Ausstellung ansatzweise nachvollziehen, die ab heute im Naturhistorischen Museum Wien zu sehen ist.

Gegenstände der Forschung

Unter dem Titel Das Wissen der Dinge präsentiert die Uni Wien im Saal 50 direkt unter dem Dach Schätze aus ihren beeindruckenden naturwissenschaftlichen Sammlungen:

Verschiedene astronomische Gerätschaften aus zwei Jahrhunderten sind da ebenso zu bestaunen wie feingliedrige Vogelskelette vom Beginn des 19. Jahrhunderts, Katzenembryos aus dem Labor des Mediziners Josef Hyrtl oder aus Gelatine hergestellte Pflanzenmodelle, die Wiens führende Rolle im Bereich Pflanzenphysiologie gegen Ende des 19. Jahrhunderts dokumentieren.

Arrangiert ist der reiche Fundus an „Dingen des Wissens“, die sowohl in der Lehre wie auch in der Forschung zum Einsatz kamen und Lehrbücher, Instrumente, wissenschaftliche Zeichnungen, Wandtafeln oder Globen umfassen, entlang einer blitzblauen Wand, die den Schauraum einfasst und chronologisch von etwa 1755 bis heute in 26 gleich große Abschnitte gliedert, die wiederum für jeweils ein Jahrzehnt stehen.

Dieses Gliederungsprinzip mit zwei parallel laufenden Chronologien – eine für die Geschichte der Universität Wien und eine für die der Naturwissenschaften – mag zwar zeitliche Ordnung in die Vielfalt der Dinge des Wissens bringen. Das große Problem daran ist aber, dass dadurch weder der dramatische Aufstieg der Universität Wien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer der führenden Hochschulen der Welt (gerade auch in den Naturwissenschaften) vermittelt wird noch ihr ebenso dramatischer Niedergang insbesondere im zweiten Drittel des 20. Jahrhunderts.

Etwas beliebig erscheint da auch, warum man die Schau gerade mit dem Jahr 1755 beginnen lässt, als sich noch alchemistische Restbestände in der naturwissenschaftlichen Forschung an der Universität Wien fanden. Und bei der Darstellung der letzten Jahrzehnte – und der Auswahl repräsentativer Objekte – tut man sich mit diesem gleichförmig-linearen Gliederungsprinzip ebenfalls sichtlich schwer.

Gut gewählter Höhepunkt

Das Highlight der Ausstellung, die von Claudia Feigl kuratiert wurde, ist aber gut gewählt und auch eindrucksvoll inszeniert: Ein großes, direkt beim Saaleingang platziertes „trockenes Aquarium“ versammelt 45 Glasmodelle, die von den böhmischen Glasbläsern, Künstlern und Naturwissenschaftlern Leopold und Rudolph Blaschka zwischen 1863 und 1890 hergestellt wurden.

Die anatomisch genau gestalteten Meerestiere stammen aus der 146 Objekte umfassenden Sammlung der Universität – der zweitgrößten Blaschka-Sammlung im deutschsprachigen Raum – und werden erstmals einer breiteren Öffentlichkeit präsentiert: auf schimmerndem Boden platziert und in submarines Licht getaucht.

Die größte Sammlung dieser wundersamen Glasmodelle besitzt übrigens die Universität Harvard. Dort pilgern jährlich fast 200.000 Besucher zu den einzigartigen Naturkunstwerken. An der Uni Wien hat man die filigranen Wunderdinge lange vergessen und in der biologischen Sammlung versteckt – mittlerweile haben sie längst einen Millionenwert und sind allein schon den Besuch der Schau wert.

„Das Wissen der Dinge“, Ausstellung zum 650-jährigen Jubiläum der Universität Wien in Kooperation mit dem NHM Wien 6. Mai bis 31. August

Zum 650. Geburtstag gibt die Uni Wien Einblicke in ihre Sammlungen, blickt zurück auf ihre Bauten –



Frägle Wunderwerke zwischen Kunst und Natur: Die Universität Wien stellt erstmals ihre kostbaren gläsernen Meeresstiermodelle öffentlich aus.

Schätze aus den Speichern der Universität

Zu ihrem 650-Jahr-Jubiläum zeigt die Universität Wien im Naturhistorischen Museum Prunkstücke ihrer Sammlungen. Höhepunkt der Schau sind die filigranen Glasobjekte der Gebrüder Blaschka.

Wien – Hätte es bereits vor gut 100 Jahren globale Hochschulsrankings gegeben, die Uni Wien wäre damals sicher unter das zehn besten Hochschulen der Welt gelangt. Das lag aber nicht nur an Kopernikus wie Ludwig Boltzmann, Ernst Mach, Sigmund Freud oder Edward Sane, die rund um 1900 an der Alma Mater Rudolphina lehrten und forschten.

Auch in puncto Größe und Ausstattung war die Universität Wien zumindest zwischen 1870 und 1914 Weltklasse. Vor dem Ersten Weltkrieg hatten nur drei andere Universitäten weltweit mehr Studierende, und auch die Lehr- und Forschungsstruktur war in vielen Bereichen führend. So verfügte die Universität Wien im Jahr 1900 über die zweitgrößte Universitätsbibliothek der Erde und war in etlichen Disziplinen Weltspitzenuniversität oder Pionierin.

Die 1876 errichtete Universitätsbibliothek auf der Türkenschanze beispielsweise war die damals größte der Welt, etliche Institute – wie das 1873 gegründete für Paläontologie – zählen die ersten ihrer Art. Eine der Universitäten Wien geriet auch in den Naturwissenschaften zwischen 1870 und dem Ersten Weltkrieg eine

einzigartige Hitzelzone, lässt sich nun auch in einer Ausstellung ansatzweise nachvollziehen, die ab heute im Naturhistorischen Museum Wien zu sehen ist.

Gegenstände der Forschung

Unter dem Titel Das Wissen der Dinge präsentiert die Uni Wien im Saal 50 direkt unter dem Dach Schätze aus ihren besterhaltenen naturwissenschaftlichen Sammlungen. Verschiedene anatomische Carrépräparate aus zwei Jahrhunderten sind da ebenso zu bestaunen wie feingliedrige Vogelknochen vom Beginn des 19. Jahrhunderts, Katzenembryos aus dem Labor des Mediziners Josef Hyrtl oder aus Gelatine hergestellte Pflanzenmodelle, die Wissens führende Rolle im Bereich Pflanzenphysiologie gegen Ende des 19. Jahrhunderts dokumentieren.

Arrangiert ist der reiche Fundus an „Dingen die Wissen“, die sowohl in der Lehre wie auch in der Forschung zum Einsatz kamen und Lehrbücher, Instrumente, wissenschaftliche Zeichnungen, Wachsfiguren oder Globen umfasste, entlang einer filigranen Wand, die den Schaumraum einfasst und chronologisch von etwa 1755 bis heute in 26 gleich große Abschnitte gliedert, die wiederum

für jeweils ein Jahrzehnt stehen. Dieses Gliederungsprinzip mit zwei parallel laufenden Chronologien – eine für die Geschichte der Universität Wien und eine für die der Naturwissenschaften – mag zwar zügelte Ordnung in die Vielfalt der Dinge des Wissens bringen. Das große Problem daran ist aber, dass dadurch weder der dramatische Aufstieg der Universität Wien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einer der führenden Hochschulen der Welt (genau auch in den Naturwissenschaften) vermittelt wird noch ihr ebenso dramatischer Niedergang insbesondere im zweiten Drittel des 20. Jahrhunderts.

Etwas beiläufig erscheint da auch, warum man die Schau gerade mit dem Jahr 1755 beginnen lässt, als sich noch alchimistische Bestrebungen in der naturwissenschaftlichen Forschung an der Universität Wien fanden. Und bei der Darstellung der letzten Jahrzehnte – und der Auswahl repräsentativer Objekte – hat man sich mit diesem gleichmäßig-linearen Gliederungsprinzip ebenfalls sichtlich schwer.

Gut gewählter Höhepunkt

Das Highlight der Ausstellung, die von Claudia Feigl kuratiert wurde, ist aber gut gewählt und

auch eindrucksvoll inszeniert: Ein großes, direkt beim Saaleingang platziertes „rocknes Aquarium“ versammelt 45 Glasmodelle, die von den böhmischen Glasbläsern, Künstlern und Naturwissenschaftlern Leopold und Rudolf Blaschka zwischen 1868 und 1890 hergestellt wurden.

Die anatomisch genau gestalteten Meereslebewesen stammen aus der 146 Objekte umfassenden Sammlung der Universität Harvard – der zweitgrößten Blaschka-Sammlung im deutschsprachigen Raum – und werden erstmals einer breiten Öffentlichkeit präsentiert, auf schimmerndem Boden platziert und in submerinem Licht getaucht.

Die größte Sammlung dieser wunderbaren Glasmodelle besitzt übrigens die Universität Harvard. Dort pilgern jährlich fast 200.000 Besucher zu den einzigartigen Naturkunstwerken.

An der Uni Wien hat man die filigranen Wunderdinge lang verpackt und in der biologischen Sammlung verbuddelt – mittlerweile haben sie längst einen Stellenwert und sind allein schon den Besuch der Schau wert.

„Das Wissen der Dinge“ – Ausstellung zum 650-jährigen Jubiläum der Universität Wien in Kooperation mit dem NHMW Wien
6. Mai bis 10. August

LABOR

US-Astronomen spüren bisher fernste Galaxie auf

Genf – US-Astronomen haben in den Tiefen des Alls die bisher fernste Galaxie aufgespürt: Die Sternensammelhaube aus mehr als 13 Milliarden Lichtjahren Entfernung zu uns – das ist nahezu am anderen Ende des sichtbaren Universums. Wegen der großen Distanz sehen die Wissenschaftler, die ihre spektakuläre Beobachtung am Keck-Observatorium auf Hawaii machten, die ferne Galaxie zu einer Zeit, als das Universum erst etwa fünf Prozent seines heutigen Alters hatte. Wie das Team um Pascal Oesch von der Yale-Universität in New Haven (US-Staat Connecticut) im Fachblatt *Astronomical Journal Letters* berichtet, bildet die ferne Galaxie rund 10-mal schneller neues Stern als unser Milchstraße. (m)

Am LHC kollidieren wieder die Teilchen

Genf – Im größten Teilchenbeschleuniger der Welt sind nach der umfassenden Modernisierung erstmals wieder Protonen kontrolliert aufeinandergeprallt. Dies sei ein wichtiger Schritt, bevor am Large Hadron Collider (LHC) im Sommer Teilchenkollisionen bei Rekordsenergien durchgeführt würden, teilte das Europäische Kernforschungszentrum (CERN) am Dienstag in Genf mit. Der LHC war im April nach zweijähriger Modernisierungsarbeiten wieder gestartet worden. Knapp drei Jahre nach der Inbetriebnahme des größten Teilchenbeschleunigers der Welt, unter anderem konkreter Beweise für die Existenz von Dunkler Materie zu erhalten. (APA, net)

Wie Arten an die Grenzen ihrer Ausdehnung stoßen

Köln – Das Verbreitungsgebiet vieler Pflanzen- und Tierarten endet oft an einer scharfen Grenze, obwohl sich die Umweltbedingungen nicht abrupt ändern. Dort ist jeweils ihre genetische Anpassungsfähigkeit an die sich ständig verändernden Umweltbedingungen zu finden, zeigt eine neue Studie des Evolutionsbiologen Nick Barton von der Institute of Science and Technology (IST) Austria. Die Ergebnisse seiner Kollegen Jilka Polchova im Fachmagazin *PNAS* veröffentlichte. (APA, net)

"Kurier" vom 06.05.2015

Meerestiere aus Glas und Bauleitung fürs Fernrohr



Kurier Gesamtausgabe
06/05/2015
Seite 24

Artikelfläche 29420 mm²
Artikelbewertung Euro nicht beauftragt
Auflage 231.313

NEUE AUSSTELLUNG



Meerestiere aus Glas und Bauleitung fürs Fernrohr

Naturhistorisches Museum. Eine neue Ausstellung zeigt, wie Wissen seit 1755 an Studenten der Uni Wien vermittelt wird

VON SANDRA LUMETSBERGER

Verspeckt in einem Zwischenboden und von einer dicken Staubschicht umhüllt – die Glaspräparate von wirbellosen Meerestieren, die Leopold und Rudolf Blaschka zwischen 1863 und 1890 hergestellt hatten, wurden erst nach Ende des Zweiten Weltkriegs wiederentdeckt. Hunderte Jahre zuvor halfen die lebensgroßen dargestellten Glasmodelle Studenten dabei, den Organismus von Seeanemonen, Oktopoden und Quallen zu verstehen – unverzichtbar für den universitären Lehrbetrieb. Die filigranen Glasstücke sind Teil der neuen Ausstellung „Wissen der Dinge“ im Naturhistorischen Museum. Anlässlich des 650-jährigen Jubiläums der Universität Wien werden seltene Objekte gezeigt, die vor Augen führen, wie Wissen im Laufe der Jahrhunderte gewonnen und an Studenten weitergegeben wurde. Dazu gehört etwa ein Auszuglerrohr und dessen Bauleitung für Studenten

aus dem Jahr 1800. In puncto Astronomie war die Universität dank Johannes von Gmündens, Georg von Peuerbach und Regiomontanus an besten etabliert. „Die Vertreter der astronomischen Schule waren Wegbereiter für Kopernikus“, erklärt Kuratorin Claudia Feigl.

Pflanzenmodelle

Die aus gefärbter Gelatine hergestellten Pflanzenmodelle von Robert und Rudolf Brendel veranschaulichen die inneren Strukturen der Pflanzen. Das Wachsmodell eines Lanzettfischchens, der als nächster lebender Verwandter der Wirbeltiere gilt, wurde bei Prüfungen heran-

gezogen: Studenten mussten die Teile in richtiger Reihenfolge zusammenbauen.

Dass teils auch improvisiert wurde, bewies der Geologieprofessor Leopold Köber in der Zwischenkriegszeit. Er übermalte einen historischen Standglobus, auf dem er die Gebirgsbildungstheorie darstellte.

Was an Wissen allerdings nicht überliefert wurde, ist, wie Vater und Sohn Blaschka ihre außergewöhnlichen Glasstrukturen hergestellt haben. Zeit ihres Wirkens haben sie keine Lehrlinge eingestellt. Bekannt ist nur, dass ihnen lebende Tiere im haushühen Aquarium als Vorbildern.

Perlenketten-Quallen aus Glas von Blaschka (1880); Blütenmodelle aus Gelatine von Brendel (1870)

"Die Presse" vom 06.05.2015

Seite: 23 Ressort: Feuilleton Österreich, Abend, Österreich, Morgen

Vom Steinöl zum Kaffee im Quantenlabor

Naturhistorisches Museum. Objekte und Apparate, Bilder und Theorien der Naturwissenschaft:

"Das Wissen der Dinge", eine faszinierende Ausstellung aus den Sammlungen der Universität Wien - präsentiert zu deren 650-Jahr-Jubiläum.

von Thomas Kramar

Braune Fläschchen mit einer öligen Flüssigkeit: Nein, prächtig sind sie nicht, die ersten beiden Objekte in der Ausstellung "Das Wissen der Dinge". Eines der Flakons enthält "Steinöl" aus "Tyrol", beim anderen kann man die Aufschrift auf dem gelben Zettel kaum lesen, wegen der steilen Kurrentschrift, auch weil ein fettiger Fleck drauf ist: "Erdöl" soll es wohl heißen.

In der Vitrine daneben liegt ein Buch aus dem Jahr 1786 mit dem Titel "Methodische Einteilung mineralischer Körper", aufgeschlagen auf der Seite über "Unterirdische entzündbare Körper". "Der in diesen Körpern enthaltene zündbare Stoff", liest man, "ist entweder ein erdpechiges, mehr oder weniger fließiges Wesen, oder eine einfachere zündbare Substanz, nämlich der Brennstoff, das ist das zündbare Grundwesen aller zündbaren Körper: Phlogiston."

Spätestens hier ist man gefesselt: Phlogiston! Sicher, man hat irgendwann gelernt, dass es – bevor Lavoisier 1774 den Sauerstoff entdeckt hat - eine Phlogistontheorie gegeben hat, derzufolge bei der Verbrennung ein Stoff namens Phlogiston entweicht. Aber dass sie noch zwölf Jahre später in Lehrbüchern gestanden ist, wiewohl schon leicht umgedeutet, das verblüfft, und man sinniert:

Was ist heute unser Phlogiston? Die Dunkle Energie?

Modell der Gebirgsbildung

Es ist ein großes Verdienst dieser Ausstellung, dass sie historisch ehrlich ist, dass sie vergangene Irrtümer, überholte Theorien nicht nur zugibt, sondern offensiv zeigt. Etwa auch die Kontraktionstheorie der Gebirgsbildung, die der Geologe Leopold Kober - wiewohl von den Nazis zwangspensioniert - 1940 aufstellte. Man sieht das von Kober selbst liebevoll gefertigte und bemalte Globusmodell, das die Theorie illustriert - kaum 20 Jahre später hat sich die Theorie der Plattentektonik durchgesetzt, die bis heute die Erdkunde regiert.

Naturwissenschaft ist dem Materiellen verhaftet, das mag eine Banalität sein, doch diese von Claudia Feigl aus den lokalen Sammlungen vieler Institute der Uni Wien zusammengetragene Ausstellung führt vor Augen, wie nicht nur die Materialität der Forschungsobjekte die Wissenschaft prägt, sondern auch jene der Messinstrumente und der Modelle. Die hölzernen Modelle vom Ende des 18. Jahrhunderts, etwa einer theoretischen Schraube (ja, die hat es wirklich gegeben) oder einer archimedischen Schnecke, sind grob und subtil zugleich, wie die klassische Mechanik, die sie illustrieren.

Oder die semitransparenten Blütenmodelle aus Gelatine, von Robert Brendel um 1870: Sie erinnern uns heute ein wenig an Pop-Art-Plastiken. Oder die evolutionsbiologischen Studien, die Berthold Hatschek um 1900 an Lanzettfischchen, diesen kopflos gebliebenen Verwandten der Wirbeltiere, betrieben hat: Seine Zeichnungen illustrieren das Grundgesetz Ernst Haeckels – die Entwicklung des Einzelwesens spiegelt die Entwicklung seiner Art wider - fast so eindringlich wie dessen berühmte Bilder.

Fast unheimlich zwischen Anorganischem und Organischem, zwischen Kunst und Wissenschaft, oszillieren die Modelle, die Leopold und Rudolph Blaschka zwischen 1863 und 1890 gefertigt haben: Sie haben die detailreichen Formen von Tieren - vor allem Meerestieren, die sich schwer konservieren lassen, aus Glas geblasen. Wie sie das taten, dieses Wissen ging nach ihrem Tod verloren.

Allmählich kommt man beim Abschreiten des Parcours, der sich von 1760 bis ins Heute zieht, zu Techniken, die Älteren schon persönlich bekannt sind. Man sieht etwa eine 2-D-Chromatografie aus den Neunzigerjahren, fleckig und vergilbt, wie sie gehört, anhand der offenbar die für die Entwicklungsbiologie so wichtigen Hox-Gene erforscht wurden. Oder ein

Dreiding-Stereomodell aus dem Jahr 1985: Mit diesem eisernen Spielzeug versuchte, wer nicht mit guter räumlicher Vorstellungskraft gesegnet war, sich die Rätsel der Stereochemie zu erschließen . . .

Am Ende wird's dann doch ein bisschen immateriell: Die letzte der 22 Stationen führt per Bildschirm in ein virtuelles Quantenlabor, wo man - erraten! - u. a. das Doppelspaltexperiment probiert. Aber sich auch anders bewähren darf: "Deine Chefin hat gerade im Labor angerufen, sie wird in fünf Minuten da sein", steht auf dem Bildschirm: Jetzt müsse man die Kaffeetassen wegräumen, aber geschwind!

Man tut auch das brav - und denkt sich: Dieser schmutzigen Materie entkommt man einfach nicht. Nicht einmal im Cyberspace.

"Das Wissen der Dinge", bis 31. August im Saal 50 des Naturhistorischen (ganz oben). Zu den 22 Stationen - von "Naturgeschichte um 1760" bis "Quantenphysik um 2015" - kommen zwei interessante Zeitleisten: internationale Meilensteine der Naturwissenschaften und Meilensteine der Geschichte der Universität Wien.

Die Presse
06/05/2015
Seite 1, 23

Artikelfläche 51462 mm²
Artikelwerbewert Euro nicht beauftragt

Die Presse
FREI SEIT 1848
Auflage 80.410

Kaffee im Quantenlabor
In der Ausstellung „Das Wissen der Dinge“ zeigt das Naturhistorische Museum Objekte und Bilder der Naturwissenschaft: faszinierend. S. 23

Vom Steinöl zum Kaffee im Quantenlabor

Naturhistorisches Museum. Objekte und Apparate, Bilder und Theorien der Naturwissenschaft: „Das Wissen der Dinge“, eine faszinierende Ausstellung aus den Sammlungen der Universität Wien - präsentiert zu deren 650-Jahr-Jubiläum.

VON THOMAS KRAMAR

Braune Fläschchen mit einer öligen Flüssigkeit: Nein, prächtig sind sie nicht, die ersten beiden Objekte in der Ausstellung „Das Wissen der Dinge“. Eines der Flakons enthält „Steinöl“ aus „Tyrol“, beim anderen kann man die Aufschrift auf dem gelben Zettel kaum lesen, wegen der steilen Kurschrift, auch weil ein fetiger Fleck drauf ist: „Erdöl“ soll es wohl heißen. In der Vitrine daneben liegt ein Buch aus dem Jahr 1786 mit dem Titel „Methodische Einteilung mineralischer Körper“, aufgeschlagen auf der Seite über „Unterirdische entzündbare Körper“. „Der in diesen Körpern enthaltene zündbare Stoff“, liest man, „ist entweder ein erdpechiges, mehr oder weniger fließiges Wesen, oder eine einfachere zündbare Substanz, nämlich der Brennstoff, das ist das zündbare Grundwesen aller zündbaren Körper: Phlogiston.“ Späterens hier ist man gefaselt: Phlogiston? Sicher, man hat irgendwann gelernt, dass es - bevor Lavoisier 1774 den Sauerstoff entdeckt hat - eine Phlogistontheorie gegeben



Aus Glas geblasen: Perlenkettens-Quelle (Apoletia uvaria) im Modell von Leopold und Rudolf Blaschka, um 1880.

[Bild: Modified]

"kurier.at" vom 06.05.2015

Meerestiere aus Glas und Bauanleitung fürs Fernrohr

Meerestiere aus Glas und Bauanleitung fürs Fernrohr



Foto: /NHM Wien/Alice Schuma... Blütenmodelle aus Gelatine von Brendel (1870)

Eine neue Ausstellung zeigt, wie Wissen seit 1755 an Studenten der Uni Wien vermittelt wird.



Sandra Lumetsberger
06.05.2015, 06:00



Versteckt in einem Zwischenboden und von einer dicken Staubschicht umhüllt – die Glaspräparate von wirbellosen Meerestieren, die Leopold und Rudolph Blaschka zwischen 1863 und 1890 hergestellt hatten, wurden erst nach Ende des Zweiten Weltkriegs wiederentdeckt. Hunderte Jahre zuvor halfen die lebensecht dargestellten Glasmodelle Studenten dabei, den

<http://kurier.at/lebensart/leben/neue-ausstellung-im-naturhistorischen-museum/128.817.582>

"Kronen Zeitung" vom 06.05.2015

Seite: 16 Ressort: Lokal Abend, Bgld, N.Ö., Vbg, Wi Mitte, Wi Nord, Wi Süd, Wi West

Das Wissen der Dinge

Das Wissen der Dinge – so betitelt sich die neue Schau im Naturhistorischen Museum, die von Universitätsrektor Heinz Engl (li.), Kuratorin Feigl und Direktor Köberl eröffnet wurde. Die wissenschaftlichen Praktiken der letzten 250 Jahre werden so veranschaulicht.

Kronen Zeitung Gesamtausgabe
06/05/2015
Seite 16

Artikelfläche 10989 mm²
Artikelwerbewert Euro nicht beauftragt

Kronen Zeitung
www.kronen.at
Auflage 1.070.232



Das Wissen der Dinge – so betitelt sich die neue Schau im Naturhistorischen Museum, die von Universitätsrektor Heinz Engl (li.), Kuratorin Feigl und Direktor Köberl eröffnet wurde. Die wissenschaftlichen Praktiken der letzten 250 Jahre werden so veranschaulicht.

"Wiener Zeitung" vom 06.05.2015

Seite: 24 Ressort: Feuilleton Wiener Zeitung

Ausstellung im Naturhistorischen Museum zeigt Objekte zur Entwicklung der universitären Lehre.

Vom „Wissen der Dinge“

Alexandra Grass

Wien. Glas-Nachbildungen von Quallen und anderen Meerestieren mit ihren oft haarfeinen Tentakeln ziehen die Besucher des Naturhistorischen Museums (NHM) blitzartig in ihren Bann.

Die Glasbläser, Künstler und Naturwissenschaftler Leopold und Rudolph Blaschka hatten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts tausende Glasmodelle von Meerestieren geschaffen, die sich nur schwer konservieren lassen. Mit einigen dieser künstlerisch wertvollen Exponate aus einer der vielen der Allgemeinheit nicht bekannten Sammlungen der Universität Wien wurde damit nun ein Trockenaquarium bestückt – eines der Highlights, das in der ab heute, Mittwoch, zugänglichen Ausstellung „Das Wissen der Dinge“ zum 650-jährigen Jubiläum der Universität Wien zu bestaunen ist.

Thema dieser Schau sind die Lehre und Forschung aus dem Bereich der Naturwissenschaften von 1755 bis heute aus dem Blickwinkel von Objekten, wie es Ausstellungskuratorin Claudia Feigl im Rahmen einer Presseführung erklärte. Dabei wird die aktuelle der historischen Forschung gegenübergestellt.

Mehr als 100 Sammlungen

Eine zweiteilige in Blitzblau gehaltene Zeitleiste, bestückt mit Modellen, Lehrbüchern, Wandtafeln, astronomischen Geräten Fotografien, Zeichnungen, Filmen, Datenbanken und einem virtuellen Quantenlabor, führt den Besuchern anschaulich vor Augen, wie Wissen im Laufe der Jahre gewonnen und an die Studenten weitergegeben wurde.

„Ziel des Jubiläumsjahrs ist eine breite Information darüber, was eine Universität ausmacht und welchen Stellenwert akademische Forschung hatte, hat und haben wird“, betonte Rektor Heinz Engl in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit NHM-Generaldirektor Christian Köberl. „Angesichts budgetärer Knappheit“ sei es wichtig, dies der Öffentlichkeit vor Augen zu führen.

Die Universität Wien besitzt immerhin mehr als 100 Sammlungen, berichtete Feigl. Aus einer dieser stammen ebenso die gezeigten frühen Vogelskelette, die unter anderem auch sichtbar machen, dass der Gebrauch der Objekte im Vordergrund universitärer Arbeit steht. Sie wurden seit dem beginnenden 19. Jahrhundert für anatomische Studien genutzt, dabei oftmals zerlegt und die Einzelteile wieder zusammengefügt. Angefertigt wurden diese bereits 1810 durch Johann Georg Ilg, Ordinarius für Anatomie an der Universität Prag. Als weiteres Highlight gelten die Blüten- und Pflanzenmodelle von Robert Brendel aus der Zeit um 1870. Sie stellten teilweise zerlegbare Blüten verschiedener Pflanzenarten in starker Vergrößerung dar, um verborgene Pflanzenteile, wie zum Beispiel die Staubblätter des Blauen Eisenhuts, für die Forschenden zugänglich und sichtbar zu machen. Die sehr seltenen, aus gefärbter Gelatine hergestellten, pflanzenanatomischen Modelle geben durch ihr halbtransparentes Material Einblick in die inneren Strukturen der Pflanzen.

Dynamik in der Wissenschaft

Als Symbol für Dynamik in der Wissenschaft steht ein vom Geologieprofessor Leopold Kober in der Zwischenkriegszeit bemalter historischer Globus. Er hatte damals gemäß seiner Kontraktionstheorie – wie sich Gebirge bilden – mit Linien und Flächen darauf die

morphotektonische Gliederung der Erdoberfläche illustriert. Erst in den 1960er Jahren war seine Theorie durch die bis heute geltende „Plattentektonik“ abgelöst worden. In der Raummitte sind vier Tische positioniert, die einen direkten Bezug zwischen historischer und aktueller Lehre herstellen. Sie zeigen anhand von Kurzvideos, Präparaten und technischen Gerätschaften wissenschaftliche Methoden, wie sie sich im Laufe der Zeit weiterentwickelt haben. Die Themen reichen dabei von Präparation über Mikroskopie bis hin zu Geologischer Geländeforschung. Das Ende der Schau bildet ein virtuelles Quantenlabor, ein interaktives Bildschirmexperiment, das Einblicke in die Hohe Welt der Quantenphysik verschafft. Die Ausstellung ist vorerst bis 31. August zu sehen, soll aber bei entsprechendem Erfolg mitunter bis in den Spätherbst verlängert werden, gab NHM-Generaldirektor Köberl bekannt.

24 WIENER ZEITUNG FEUILLETON Mittwoch, 6. Mai 2015

KURZ NOTIERT

Domagoj Petras Opernstar Plićko Domingo muss seine Teilnahme an der Gala „Pop meets Opera“ an der Seite von Camilla Wurl im Rahmen des European Song Contest am 17. Mai in der Staatsoper absagen. Auch die beiden „Nabucco“-Einsätze am 10. und 14. Mai fallen krankheitsbedingt aus, teilte das Haus am Dienstag mit. Domingo hoffte, „Nabucco“ zumindest am 18. und 22. Mai singen zu können.

Keine Strafe für Hildegrud. Der Künstler Jonathan Meese wird nicht für seinen Hildegrud bestraft. Die Staatsanwaltschaft München hat ein Verfahren gegen den 45-jährigen wegen Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen eingestellt. Das bestätigte eine Justizsprecherin am Dienstag. Meese war im vergangenen Jahr angezeigt worden, weil er am 21. November während einer Performance unter dem Titel „Diktator der Kunst“ beim Literaturfest München mehrfach die Hand zum Hildegrud gehoben hatte. Das hatte er auch zuvor schon häufiger bei Auftritten gemacht. In München hatte Meese vor allem seiner Wit über sein Aus als „Parsifal“-Regisseur bei den Bayreuther Festspielen freien Lauf gelassen und gesagt, auf dem Grünen Hügel habe es seit 1945

Vom „Wissen der Dinge“

Ausstellung im Naturhistorischen Museum zeigt Objekte zur Entwicklung der universitären Lehre.

Von Alexandra Geyer

Wien. Glas-Nachbildungen von Quallen und anderen Meerestieren mit ihren oft haarförmigen Tentakeln ziehen die Besucher des Naturhistorischen Museums (NHM) blickend in ihren Bann. Die Glasbläser, Künstler und Naturwissenschaftler Leopold und Rudolf Blaschka hatten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kunstvolle Glasmodelle von Meerestieren geschaffen, die sich nur schwer konservieren lassen. Mit einigen dieser künstlerisch wertvollen Exponate aus einer der vielen der Allgemeinheit nicht bekannten Sammlungen der Universität Wien wurde damit aus ein Trockenquarium bestückt – eines der Highlights, das in der ab heute, Mittwoch, zugänglichen Ausstellung „Das Wissen der Dinge“ zum 650-jährigen Jubiläum der Universität Wien zu bestaunen ist.



Als weiteres Highlight gelten die Blüten- und Pflanzenmodelle von Robert Brondel aus der Zeit um 1670. Sie stellen teilweise zerlegbare Blüten verschiedener Pflanzenarten in starker Vergrößerung dar, um verborgene Pflanzenanteile, wie zum Beispiel die Staubblätter des Blüten-Eisens, für die Forschenden zugänglich und sichtbar zu machen. Die sehr seltenen, aus getriebener Gellatine hergestellten, pflanzenanatomischen Modelle geben durch ihr halbdurchsichtiges Material Einblick in die inneren Strukturen der Pflanzen.

Dynamik in der Wissenschaft Als Symbol für Dynamik in der Wissenschaft steht ein vom Geologieprofessor Leopold Köberl in der Zwischenkriegszeit hergestellter historischer Globus. Er habe damals gemäß seiner Kontraktionstheorie – wie sich Gebirge bilden – mit Linien und Flächen darauf die morphotektonische Gliederung der Erdoberfläche illustriert. Erst in den 1960er Jahren war seine Theorie durch die bis heute geltende „Plattentektonik“ abgelöst worden.

"Heute" vom 06.05.2015

Seite 18 Ressort: Wien Heute Hauptausgabe Schau: "Das Wissen der Dinge"

Naturhistorisches zeigt historische Instrumente

Die Uni Wien feiert heuer 650-Jahr-Jubiläum -das Naturhistorische Museum zeigt passend dazu ab sofort jene Instrumente, Apparate und Geräte, mit denen in dieser Zeit geforscht wurde. Im Bild: Uni-Rektor Engl (li.) und NHM-Chef Köberl nhm-wien.ac.at

Heute - Aktuell in den Tag
06/05/2015
Seite 18

Artikelfläche 6244 mm²
Artikelwertbewert Euro nicht beauftragt



Auflage 609.671

Schau: „Das Wissen der Dinge“ Naturhistorisches zeigt historische Instrumente

Die Uni Wien feiert heuer 650-Jahr-Jubiläum – das Naturhistorische Museum zeigt passend dazu ab sofort jene Instrumente, Apparate und Geräte, mit denen in dieser Zeit geforscht wurde. Im Bild: Uni-Rektor Engl (li.) und NHM-Chef Köberl nhm-wien.ac.at



"Die Presse" vom 09.05.2015

Seite: 74 Ressort: Bildung Österreich, Abend, Österreich, Morgen

Vom "Wissen der Dinge" bis zum Wiener Kreis

Festprogramm. Die Universität Wien lädt anlässlich ihres 650-Jahr-Jubiläums zu neuen Ausstellungen im Naturhistorischen Museum und im Hauptgebäude ein. Eine eigene Homepage beleuchtet zudem die Uni-Geschichte.

von daniela mathis

Welchen Blick hatte man durch ein Mikroskop anno 1910? Wie arbeitete man mit den gewonnenen Erkenntnissen? Und welche Objekte hatte man als Anschauungsmaterial? Um diese und andere Fragen dreht sich die Ausstellung "Das Wissen der Dinge" im Naturhistorischen Museum bis 31.

August: Im Mittelpunkt stehen Lehre und Forschung aus dem Bereich der Naturwissenschaften von 1755 bis heute.

Forschung im Zeitraffer

Im ersten, thematischen Teil werden anhand historischer Instrumente, Geräte, Apparate und Präparate die wissenschaftlichen Praktiken der letzten 250 Jahre gezeigt. Dabei steht die Frage nach deren Funktion und Aufgaben im Vordergrund - historischen Darstellungen werden aktuelle Bilder derselben Forschungsobjekte gegenübergestellt. Im historischen Teil wird - in Form einer Zeitleiste entlang der Wände - der thematische Teil chronologisch eingeordnet. Texte und Bilder thematisieren das Zeitgeschehen und bilden den Konnex zum Forschungsgeschehen. Dazu werden zeitgenössische Objekte aus den Lehrsammlungen gezeigt, die damals den Studenten zur Verfügung standen. Anhand der unterschiedlichen Formen von Demonstrationsmitteln - Modelle, Abgüsse, Präparate, Lehrbücher, Wandtafeln, Fotografien, Zeichnungen, Filme, 3-D-Animationen, Simulationen - wird deren historische Entwicklung anschaulich illustriert. Die Ausstellung kann täglich außer dienstags von 9 bis 18.30 Uhr besucht werden.

Am Rande des Abgrunds

Was sich eine Runde außergewöhnlicher Denker im Wien der 1920er gedacht hat - und welche Auswirkungen das auf die Forschung und Entwicklung des 20. Jahrhunderts haben sollte -, ist in der Ausstellung "Der Wiener Kreis - Exaktes Denken am Rand des Untergangs" zu sehen.

Die Mitglieder, die der Uni Wien nahestanden, wollten dem um sich greifenden Irrationalismus in Politik und Kultur ein System des rationalen, wissenschaftlichen Handelns und Denkens entgegensetzen. Politischer Fanatismus und Antisemitismus zogen in den 1930er-Jahren die Zerstörung des Zirkels nach sich.

Neben zahlreichen Dokumenten und Fotos wird auch die Installation "Panorama Vision" von Medienkünstler Peter Weibel gezeigt: eine multimediale Interpretation des Wiener Kreises. Auf einer rund 20 Quadratmeter großen Projektionsfläche können Besucher mit den Bildern und Textdokumenten interagieren. Die Ausstellung im Hauptgebäude der Universität Wien läuft bis 31.

Oktober und ist von Montag bis Samstag jeweils von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Eine "Ausstellung" der eigenen Geschichte ist die bereits am 23. April präsentierte Jubiläumshomepage der Universität Wien "650 Jahre - Geschichte der Universität Wien". Ein Team des Archivs und des Forums Zeitgeschichte haben mehrere Thematiken miteinander vernetzt und mit einer interaktiven Zeitleiste und einem skalierbaren Stadtplan ausgestattet. So entstand ein moderner digitalisierter Rückblick, der über 2015 hinaus als "work in progress" mit neuen Beiträgen ergänzt werden wird.

Derzeit gibt es über 130 Artikel zu Studium, Wohnen, Leben, Personen und Gesellschaft durch die Jahrhunderte.

Web: www.univie.ac.at <http://geschichte.univie.ac.at>
www.nhm-wien.ac.at

K8 BILDUNG

SAMSTAG/SONNTAG, 9./10. MAI 2015 Karriere.DiePresse.com

Vom „Wissen der Dinge“ bis zum Wiener Kreis

Festprogramm. Die Universität Wien lädt anlässlich ihres 650-Jahr-Jubiläums zu neuen Ausstellungen im Naturhistorischen Museum und im Hauptgebäude ein. Eine eigene Homepage beleuchtet zudem die Uni-Geschichte.

VON DANIELA MATHIS

Welchen Blick hatte man durch ein Mikroskop anno 1910? Wie arbeitete man mit den gewonnenen Erkenntnissen? Und welche Objekte hatte man als Anschauungsmaterial? Um diese und andere Fragen dreht sich die Ausstellung „Das Wissen der Dinge“ im Naturhistorischen Museum bis 31. August: Im Mittelpunkt stehen Lehre und Forschung aus dem Bereich der Naturwissenschaften von 1755 bis heute.

Forschung im Zettraffer

Im ersten, thematischen Teil werden anhand historischer Instrumente, Geräte, Apparate und Prä-

parate die wissenschaftlichen Praktiken der letzten 250 Jahre gezeigt. Dabei steht die Frage nach deren Funktion und Aufgaben im Vordergrund - historischen Darstellungen werden aktuelle Bilder derselben Forschungsobjekte gegenübergestellt. Im historischen Teil wird - in Form einer Zeitleiste entlang der Wände - der thematische Teil chronologisch eingeordnet. Texte und Bilder thematisieren das Zeitgeschehen und bilden den Konnex zum Forschungsgeschehen. Dazu werden zeitgenössische Objekte aus den Lehrsammlungen gezeigt, die damals den Studenten zur Verfügung standen. Anhand der unterschiedlichen Formen von Demonstrationen - Modelle, Abgüsse,

Präparate, Lehrbücher, Wandtafeln, Fotografien, Zeichnungen, Filme, 3-D-Animationen, Simulationen - wird deren historische Entwicklung anschaulich illustriert. Die Ausstellung kann täglich außer dienstags von 9 bis 18.30 Uhr besucht werden.

Am Rande des Abgrunds

Was sich eine Runde außergewöhnlicher Denker im Wien der 1920er gedacht hat - und welche Auswirkungen das auf die Forschung und Entwicklung des 20. Jahrhunderts haben sollte - ist in der Ausstellung „Der Wiener Kreis - Exaktes Denken am Rand des Untergangs“ zu sehen. Die Mitglieder, die der Uni Wien nahestanden, wollten dem um sich greifenden Irrationalismus in Politik und Kultur ein System des rationalen, wissenschaftlichen Handelns und Denkens entgegensetzen. Politischer Fanatismus und Antisemitismus zogen in den 1930er-Jahren die Zerstörung des Zirkels nach sich.

Neben zahlreichen Dokumenten und Fotos wird auch die Installation „Panorama Vision“ von Medienkünstler Peter Weibel gezeigt: eine multimediale Interpretation des Wiener Kreises. Auf einer rund 20 Quadratmeter großen Projektionsfläche können Besucher mit den Bildern und Textdokumenten interagieren. Die Ausstellung im Hauptgebäude der Universität Wien läuft bis 31. Oktober und ist von Montag bis Samstag jeweils von 10 bis 18 Uhr geöffnet.



Historische Objekte, moderne Vergleiche und Präsentationen. [NHMWien, Kurt Kradler]

Ein moderner digitalisierter Rückblick, der über 2015 hinaus als „work in progress“ mit neuen Beiträgen ergänzt werden wird. Derzeit gibt es über 130 Artikel zu Studium, Wohnen, Leben, Personen und Gesellschaft durch die Jahrhunderte.

Web: www.univie.ac.at
<http://geschichte.univie.ac.at>
www.nhm-wien.ac.at



"Kronen Zeitung" vom 15.05.2015

Seite: 30 Ressort: Kultur Abend, Bgld, N.Ö., Vbg, Wi

Naturhistorisches Museum: Ausstellung „Das Wissen der Dinge“ (bis 31. August)

Kunstkammer der Wissenschaft

Studien- und eigentlich auch Kunstwerke in höchster handwerklicher Perfektion: Mit der Sonderausstellung zum 650-Jahr-Jubiläum der Universität Wien präsentiert das NHM einen wahren Schatz der Lehre und Forschung aus der Sammlung der Hochschule einer breiten Öffentlichkeit. Nicht nur für Wissende sehenswert!

Faszinierend: Blütenmodell von Robert Brendel (o.), Kristallformen aus Gips, 19. Jahrhundert (li.), und das Glasmodell einer Perlenketten-Qualle (re.).

Rund 250 Jahre wissenschaftlicher Arbeit werden mit historischen Instrumenten, Geräten, Apparaten, Lehrbüchern, Filmen und Präparaten in der Schau dokumentiert. Sichtbar gemacht wird dabei nicht nur der Fortschritt in der Wissenschaft, die Verfeinerung von Methoden in Forschung und Analyse, sondern die Veränderung im Wissen über die Dinge, des Lebens, der Natur, der Welt. Wobei THOMAS GABLER Physik, Chemie und Astronomie ebenso wenig zu kurz kommen wie Flora und Fauna am Land wie im Wasser.

Faszinierend in diesen modernen Zeiten der 3-D-Drucker und der virtuellen Welten die Qualität der Exponate aus Materialien von Glas, Gelatine bis zu Pappmaché oder Gips.

Faszinierend ist aber auch die Ausführung, besonders der Modelle, die durchaus auch als künstlerisch bezeichnet werden kann. So macht nicht nur der naturwissenschaftliche Aspekt die Schau sehenswert, denn manches könnte sich auch in Kunstkammern finden.

Prunkstücke im wahrsten Sinn des Wortes finden sich etwa in einem „trockenen Aquarium“

mit 45 Glasmodellen von Meeresbewohnern, hergestellt von den Künstlern, Glasbläsern und Naturwissenschaftlern Leopold und Rudolph Blaschka, die auch vom Verschwinden themenübergreifender Interessen bei Wissenschaft und Forschung zeugen. Aber es gibt auch anderes zu sehen: Vom Vogelskelett bis zum „eingeleigten“ Katzenembryo. Spannendes für jedermann und -frau!

Seite 36

KULTUR

Freitag, 15. Mai 2015

Naturhistorisches Museum: Ausstellung „Das Wissen der Dinge“ (bis 31. August)
Kunstkammer der Wissenschaft



Studien- und eigentlich auch Kunstwerke in höchster handwerklicher Perfektion: Mit der Sonderausstellung zum 650-Jahr-Jubiläum der Universität Wien präsentiert das NHM einen wahren Schatz der Lehre und Forschung aus der Sammlung der Hochschule einer breiten Öffentlichkeit. Nicht nur für Wissende sehenswert!



Faszinierend: Blütenmodell von Robert Brendel (o.), Kristallformen aus Gips, 19. Jahrhundert (l.), und das Glasmodell einer Perlenkette (re.).



Rund 250 Jahre wissenschaftlicher Arbeit werden mit historischen Instrumenten, Geräten, Apparaten, Lehrbüchern, Filmen und Präparaten in der Schau dokumentiert. Sichtbar gemacht wird dabei nicht nur der Fortschritt in der Wissenschaft, die Verfeinerung von Methoden in Forschung und Analyse, sondern die Veränderung im Wissen über die Dinge, des Lebens, der Natur, der Welt. Wobei

VON THOMAS GABLER

Physik, Chemie und Astronomie ebenso wenig zu kurz kommen wie Flora und Fauna am Land wie im Wasser. Faszinierend in diesen modernen Zeiten der 3-D-Drucker und der virtuellen Welten die Qualität der Exonate aus Materialien von

"oe-journal.at" vom 11.06.2015

FILMFESTIVAL "SCIENCE FICTIONS" AN DER UNIVERSITÄT WIEN

FILMFESTIVAL "SCIENCE FICTIONS" AN DER UNIVERSITÄT WIEN

erstellt am
11. 06. 15
11.00 MEZ

Wien (universität) - Was weiß der Film von der Wissenschaft? Vom 15. bis 18. Juni 2015 findet an der Universität Wien das Filmfestival "Science Fictions" statt. Ein von Studierenden und WissenschaftlerInnen des Instituts für Theater-, Film- und Medienwissenschaften kuratiertes Programm lädt zum Staunen und zur Reflexion ein. Vor den Hauptfilmen werden jeweils Kurzfilme von Studierenden gezeigt.

Mit zwei Filmen pro Festivaltag (jeweils 19 und 22 Uhr, freier Eintritt) widmet sich "Science Fictions" im Rahmen der 650-Jahr-Feierlichkeiten der Universität Wien der filmischen Auseinandersetzung mit dem Thema Wissenschaft. Die Bandbreite reicht von der klassischen Screwball-Komödie aus dem Jahr 1941 über Spionagefilme aus der DDR bis hin zum Artfilm.

Filmfestival "Science Fictions"

Zeit: Montag, 15. Juni 2015, bis Donnerstag, 18. Juni 2015.

jeweils 19 Uhr: Kleiner Festsaal der Universität Wien, Universitätsring 1, 1010 Wien.

jeweils 22 Uhr: Arkadenhof der Universität Wien (Open Air), Universitätsring 1, 1010 Wien.

Bei Schlechtwetter im Kleinen Festsaal.

http://www.oe-journal.at/index_up.htm?http://www.oe-journal.at/Aktuelles/!2015/0615/W2/31106uniWienFilm.htm



Wiener Kreis

Inhalt

"APA-Meldung" vom 18.03.2015	264
Denken am Rand des Untergangs: Der "Wiener Kreis" als Buch und Schau	264
"APA-Meldung" vom 07.05.2015	264
Ausstellung: Der Wiener Kreis - Exaktes Denken am Rand des Untergangs	264
"myscience.at" vom 07.05.2015	265
Ausstellung: Der Wiener Kreis – Exaktes Denken am Rand des Untergangs.....	265
"Die Presse" vom 09.05.2015.....	265
Vom "Wissen der Dinge" bis zum Wiener Kreis.....	265
"profil" vom 11.05.2015.....	267
"Mein Glaube ist, dass die Welt verstanden werden kann“	267
"Der Standard" vom 13.05.2015	267
Wie das Urteil „Trottel“ zum Faktum wird.....	267
"Furche" vom 13.05.2015	269
Wiener Kreis	269
"Neue Zürcher Zeitung" vom 13.05.2015	270
Einsteins Wiener Weggefährten	270
"Neue Zürcher Zeitung" vom 14.05.2015	274
Einsteins Wiener Weggefährten	274
"Ö1" vom 15.5.2015, 19 Uhr	274
Dimensionen	274
"events.at" vom 15.05.2015	276
Der Wiener Kreis	276
"Zeit Österreich" vom 18.06.2015	276
Schmähwort Positivist.....	276
"APA-Meldung" vom 19.05.2015	280
Uni Wien zeigt erstmals Schau zum "Wiener Kreis"	280
"APA-Meldung" vom 19.05.2015	281
Ausstellung der Universität Wien: "Der Wiener Kreis - Exaktes Denken am Rand des Untergangs".....	281
"Wien heute" vom 19.05.2015.....	281
Wohin in Wien?.....	281
"Der Standard" vom 20.05.2015	282
Wiederkehr der wissenschaftlichen Weltauffassung.....	282
"Der Standard" vom 20.05.2015	283
Klares Denken auf dem Deck der Titanic	283
"Die Presse" vom 20.05.2015.....	285

"Der Philosoph will immer vernebeln"	285
"Wiener Zeitung" vom 20.05.2015	287
Universität Wien widmet in ihrem Jubiläumsjahr dem „Wiener Kreis“ die weltweit erste Ausstellung.	287
"mediathek.at" vom 20.05.2015	290
Gespräch mit Friedrich Stadler und Karl Sigmund: Der Wiener Kreis.....	290
"Die Presse" vom 23.05.2015.....	290
Eifersuchtmord an der Universität	290
"diepresse.com" vom 29.05.2015	293
Wiener Kreis, Zentrum, Tangente	293
"Neue Zürcher Zeitung" vom 29.05.2015	297
Wissenschaftliche Weltauffassung	297
"Kurier" vom 30.05.2015.....	298
Nicht verpassen	298
"Furche" vom 23.07.2015	298
Flüchtige Keimzelle radikaler Moderne	298
"Frankfurter Allgemeine Zeitung" vom 12.08.2015.....	300
Als die Physiker der Metaphysik zu Leibe rückten.....	300
"Frankfurter Allgemeine Zeitung" vom 16.09.2015.....	303
Gott kam im Fünf-Uhr-fünfzehn-Zug. Aber von wo?	303
"Vorarlberger Nachrichten" vom 19.09.2015	305
Der Wiener Kreis	305
"orf.at" vom 28.09.2015.....	306
Philosophie im Alltag. Das weitgespannte Wirkungsfeld des Wiener Kreises.....	306
"nextroom.at" vom 02.10.2015	307
"Der Wiener Kreis - Exaktes Denken am Rand des Untergangs"	307
"events.at".....	308
Wiener Vorlesungen: Zur Aktualität des Wiener Kreises.....	308

"APA-Meldung" vom 18.03.2015

Denken am Rand des Untergangs: Der "Wiener Kreis" als Buch und Schau

Kultur & Gesellschaft

K&G

APA

Denken am Rand des Untergangs: Der "Wiener Kreis" als Buch und Schau

18.03.2015

Artikel drucken

f t e u + 0

Wien (APA) - "Exaktes Denken am Rand des Untergangs" führte in den 1920er Jahren zu einer intellektuellen Hochblüte in Wien. Wissenschaftler und Philosophen wie Moritz Schlick, Hans Hahn, Otto Neurath, Kurt Gödel, Ludwig Wittgenstein oder Karl Popper wirkten im und an der Peripherie des "Wiener Kreis" genannten philosophischen Zirkels, dem nun ein neues Buch und ab Mai eine Schau an der Uni Wien gewidmet ist.

http://science.apa.at/site/kultur_und_gesellschaft/detail.html?key=SCI_20150318_SCI3935_1351622784084

"APA-Meldung" vom 07.05.2015

Ausstellung: Der Wiener Kreis - Exaktes Denken am Rand des Untergangs

Kultur & Gesellschaft

K&G

PARTNERMELDUNG

Ausstellung: Der Wiener Kreis - Exaktes Denken am Rand des Untergangs

07.05.2015

Artikel drucken

f t e u + 0

Wien (UNIWIEN) - Anlässlich der Eröffnung der Ausstellung "Der Wiener Kreis - Exaktes Denken am Rand des Untergangs" laden die Kuratoren, Mathematiker Karl Sigmund und Wissenschaftshistoriker Friedrich Stadler, am Dienstag, 19. Mai, 10 Uhr, zu einer Pressekonferenz ein. Die bisher umfangreichste Schau, die sich mit dem akademischen Wirken und den philosophischen Fragestellungen des Wiener Kreises auseinandersetzt, wird in neu adaptierten Räumlichkeiten im Hauptgebäude der Universität Wien präsentiert.

http://science.apa.at/site/kultur_und_gesellschaft/detail.html?key=SCI_20150507_SCI3943_1352623386176

"myscience.at" vom 07.05.2015

Ausstellung: Der Wiener Kreis – Exaktes Denken am Rand des Untergangs

Ausstellung: Der Wiener Kreis - Exaktes Denken am Rand des Untergangs



7. Mai 2015

Veranstaltung - Medienwissenschaften/Politikwissenschaft

Anlässlich der Eröffnung der Ausstellung "Der Wiener Kreis - Exaktes Denken am Rand des Untergangs" laden die Kuratoren, Mathematiker Karl Sigmund und Wissenschaftshistoriker Friedrich Stadler, am Dienstag, 19. Mai, 10 Uhr, zu einer Pressekonferenz ein. Die bisher umfangreichste



Herbert Feigl (li) und Moritz Schlick am Millstätter See, 1927. (Copyright: George M.H. van de Velde, Enschede, NL)

http://www.myscience.at/wire/ausstellung_der_wiener_kreis_exaktes_denken_am_rand_des_untergangs-2015-univie

"Die Presse" vom 09.05.2015

Seite: 74 Ressort: Bildung Österreich, Abend, Österreich, Morgen

Vom "Wissen der Dinge" bis zum Wiener Kreis

Festprogramm. Die Universität Wien lädt anlässlich ihres 650-Jahr-Jubiläums zu neuen Ausstellungen im Naturhistorischen Museum und im Hauptgebäude ein. Eine eigene Homepage beleuchtet zudem die Uni-Geschichte.

von daniela mathis

Welchen Blick hatte man durch ein Mikroskop anno 1910? Wie arbeitete man mit den gewonnenen Erkenntnissen? Und welche Objekte hatte man als Anschauungsmaterial? Um diese und andere Fragen dreht sich die Ausstellung "Das Wissen der Dinge" im Naturhistorischen Museum bis 31. August: Im Mittelpunkt stehen Lehre und Forschung aus dem Bereich der Naturwissenschaften von 1755 bis heute.

Forschung im Zeitraffer

Im ersten, thematischen Teil werden anhand historischer Instrumente, Geräte, Apparate und Präparate die wissenschaftlichen Praktiken der letzten 250 Jahre gezeigt. Dabei steht die Frage nach deren Funktion und Aufgaben im Vordergrund - historischen Darstellungen werden aktuelle Bilder derselben Forschungsobjekte gegenübergestellt. Im historischen Teil wird - in Form einer Zeitleiste entlang der Wände - der thematische Teil chronologisch eingeordnet. Texte und Bilder thematisieren das Zeitgeschehen und bilden den Konnex zum Forschungsgeschehen. Dazu werden zeitgenössische Objekte aus den Lehrsammlungen gezeigt, die damals den Studenten zur Verfügung standen. Anhand der unterschiedlichen

Formen von Demonstrationen - Modelle, Abgüsse, Präparate, Lehrbücher, Wandtafeln, Fotografien, Zeichnungen, Filme, 3-D-Animationen, Simulationen - wird deren historische Entwicklung anschaulich illustriert. Die Ausstellung kann täglich außer dienstags von 9 bis 18.30 Uhr besucht werden.

Am Rande des Abgrunds

Was sich eine Runde außergewöhnlicher Denker im Wien der 1920er gedacht hat - und welche Auswirkungen das auf die Forschung und Entwicklung des 20. Jahrhunderts haben sollte -, ist in der Ausstellung "Der Wiener Kreis - Exaktes Denken am Rand des Untergangs" zu sehen. Die Mitglieder, die der Uni Wien nahestanden, wollten dem um sich greifenden Irrationalismus in Politik und Kultur ein System des rationalen, wissenschaftlichen Handelns und Denkens entgegensetzen. Politischer Fanatismus und Antisemitismus zogen in den 1930er-Jahren die Zerstörung des Zirkels nach sich.

Neben zahlreichen Dokumenten und Fotos wird auch die Installation "Panorama Vision" von Medienkünstler Peter Weibel gezeigt: eine multimediale Interpretation des Wiener Kreises. Auf einer rund 20 Quadratmeter großen Projektionsfläche können Besucher mit den Bildern und Textdokumenten interagieren. Die Ausstellung im Hauptgebäude der Universität Wien läuft bis 31. Oktober und ist von Montag bis Samstag jeweils von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Eine "Ausstellung" der eigenen Geschichte ist die bereits am 23. April präsentierte Jubiläumshomepage der Universität Wien "650 Jahre - Geschichte der Universität Wien". Ein Team des Archivs und des Forums Zeitgeschichte haben mehrere Thematiken miteinander vernetzt und mit einer interaktiven Zeitleiste und einem skalierbaren Stadtplan ausgestattet. So entstand ein moderner digitalisierter Rückblick, der über 2015 hinaus als "work in progress" mit neuen Beiträgen ergänzt werden wird. Derzeit gibt es über 130 Artikel zu Studium, Wohnen, Leben, Personen und Gesellschaft durch die Jahrhunderte.

Web: www.univie.ac.at <http://geschichte.univie.ac.at> www.nhm-wien.ac.at

Vom „Wissen der Dinge“ bis zum Wiener Kreis

Festprogramm. Die Universität Wien lädt anlässlich ihres 650-Jahr-Jubiläums zu neuen Ausstellungen im Naturhistorischen Museum und im Hauptgebäude ein. Eine eigene Homepage beleuchtet zudem die Uni-Geschichte.

VON DANIELA MATHIS

Welchen Blick hatte man durch ein Mikroskop anno 1910? Wie arbeitete man mit den gewonnenen Erkenntnissen? Und welche Objekte hatte man als Anschauungsmaterial? Um diese und andere Fragen dreht sich die Ausstellung „Das Wissen der Dinge“ im Naturhistorischen Museum bis 31. August. Im Mittelpunkt stehen Lehre und Forschung aus dem Bereich der Naturwissenschaften von 1755 bis heute.

Forschung im Zelttrafer

Im ersten, thematischen Teil werden anhand historischer Instrumente, Geräte, Apparate und Prä-

parate die wissenschaftlichen Praktiken der letzten 250 Jahre gezeigt. Dabei steht die Frage nach deren Funktion und Aufgaben im Vordergrund - historischen Darstellungen werden aktuelle Bilder derselben Forschungsobjekte gegenübergestellt. Im historischen Teil wird - in Form einer Zeitleiste entlang der Wände - der thematische Teil chronologisch eingeordnet. Texte und Bilder thematisieren das Zeitgeschehen und bilden den Kontext zum Forschungsgeschehen. Dazu werden zeitgenössische Objekte aus den Lehrsammlungen gezeigt, die damals den Studenten zur Verfügung standen. Anhand der unterschiedlichen Formen von Demonstrationen - Modelle, Abgüsse,

Präparate, Lehrbücher, Wandtafeln, Fotografien, Zeichnungen, Filme, 3-D-Animationen, Simulationen - wird deren historische Entwicklung anschaulich illustriert. Die Ausstellung kann täglich außer dienstags von 9 bis 18.30 Uhr besucht werden.

Am Rande des Abgrunds

Was sich eine Runde außergewöhnlicher Denker im Wien der 1920er gedacht hat - und welche Auswirkungen das auf die Forschung und Entwicklung des 20. Jahrhunderts haben sollte -, ist in der Ausstellung „Der Wiener Kreis - Exaktes Denken am Rand des Untergangs“ zu sehen. Die Mitglieder, die der Uni Wien nahestanden, wollten dem um sich greifenden Irrationalismus in Politik und Kultur ein System des rationalen, wissenschaftlichen Handelns und Denkens entgegensetzen. Politischer Fanatismus und Antisemitismus zogen in den 1930er-Jahren die Zerstörung des Zirkels nach sich.

Neben zahlreichen Dokumenten und Fotos wird auch die Installation „Panorama Vision“ von Medienkünstler Peter Weibel gezeigt: eine multimediale Interpretation des Wiener Kreises. Auf einer rund 20 Quadratmeter großen Projektionsfläche können Besucher mit den Bildern und Textdokumenten interagieren. Die Ausstellung im Hauptgebäude der Universität Wien läuft bis 31. Oktober und ist von Montag bis Samstag jeweils von 10 bis 18 Uhr geöffnet.



Historische Objekte, moderne Vergleiche und Präsentationen.

Eine „Ausstellung“ der eigenen Geschichte ist die bereits am 23. April präsentierte Jubiläumshomepage der Universität Wien „650 Jahre - Geschichte der Universität Wien“. Ein Team des Archivs und des Forums Zeitgeschichte haben mehrere Thematiken miteinander vernetzt und mit einer interaktiven Zeitleiste und einem skalierbaren Stadtplan ausgestattet. So entstand

ein moderner digitalisierter Rückblick, der über 2015 hinaus als „work in progress“ mit neuen Beiträgen ergänzt werden wird. Derzeit gibt es über 130 Artikel zu Studium, Wohnen, Leben, Personen und Gesellschaft durch die Jahrhunderte.

Web: www.univie.ac.at
<http://geschichte.univie.ac.at>
www.nhm-wien.ac.at

BILDUNG. KARRIERE. ERFOLG.

So schließt sich der Kreislauf und führt Sie zum Erfolg an die FH Technikum Wien.

Karriere-Lounge Master-Night

12. Mai 2015 ab 16:30 Uhr

FH Technikum Wien Hütteldorferstr. 6, 1020 Wien
www.fh-technikum-wien.at

"profil" vom 11.05.2015

Seite: 72,73,74,75,76 Ressort: Wissenschaft Von: Interview: Alfred Bankhamer

"Mein Glaube ist, dass die Welt verstanden werden kann"

Chemie-Nobelpreisträger Martin Karplus über seine Wiener Wurzeln, die sehr späte Ehrung seines Schaffens durch das offizielle Österreich, die Simulation komplexen Lebens, seine Hoffnung auf ein tieferes Verständnis von Gehirn und Bewusstsein - und den Einfluss des Nobelpreises abseits der Wissenschaft.

Die Fotoausstellung am Dienstag dieser Woche wird um 18.30 Uhr die Fotoausstellung "La Couleur des années 1950: Fotografien von Martin Karplus" in der Universität Wien eröffnet. Bis 12. August können die historischen Reisefotografien im ersten Stock des Hauptgebäudes der Uni besichtigt werden. Von Mitte Mai bis Ende Oktober wird im Hauptgebäude der Uni Wien das Wirken des Wiener Kreises vorgestellt - einer Runde von Intellektuellen, Wissenschaftlern und Künstlern, die sich ab den 1920er-Jahren regelmäßig zu Diskussionen traf. Dabei wird auch gezeigt, was mit der geistigen Elite Österreichs in der Nazizeit geschah. Ein neues Buch des Mathematikers Karl Sigmund befasst sich ebenfalls mit dem Thema: Karl Sigmund: "Sie nannten sich Der Wiener Kreis. Exaktes Denken am Rand des Untergangs", Springer Spektrum, 2015, 360 Seiten.



"Der Standard" vom 13.05.2015

Seite: 44 Ressort: Forschung Spezial Von: Beate Hausbichler Bundesland, Bundesland Abend

Wie das Urteil „Trottel“ zum Faktum wird

Gesellschaftskritik und analytische Philosophie ergänzen sich schon seit langem. Ein Workshop in Wien will zeigen, wie Philosophen diese Verbindung nutzen, um soziale Ausgrenzung oder Rassismus zu erforschen.

Wien – Es waren alles „selbstständig denkende Köpfe“, völlig gleichförmige Anschauungen gab es nicht. Aber im Kern waren sich die Teilnehmer des Wiener Kreises einig, schreibt der Wissenschaftstheoretiker Viktor Kraft in seinem Buch Der Wiener Kreis. Der Ursprung des Neopositivismus über die philosophische Gruppe. Auch die Philosophie müsse jегlichen

wissenschaftlichen Anforderungen gerecht werden, logische Strenge und nachvollziehbare Begründungen bieten und sich fernab von Dogmen und Spekulationen bewegen. Das war ihre Vision für die Philosophie des 20. Jahrhunderts.

Philosophie und Sozialismus

Zwar sind Ideen wie die einer formalen Idealsprache, die sprachliche Verwirrungen über wissenschaftliche Erkenntnisse oder auf dem Weg dorthin ausschließen sollte, gescheitert. Nichtsdestotrotz ist heute die analytische Philosophie, die sich aus der Arbeit von George Edward Moore, Bertrand Russell, Ludwig Wittgenstein oder eben des Wiener Kreises heraus entwickelte, die bestimmende Richtung der Philosophie.

Ab Donnerstag widmet sich in Wien der dreitägige Workshop „Analyzing Social Wrongs: Workshop on Social Criticism in Analytic Philosophy“ der Verbindung zwischen analytischer Philosophie und gesellschaftskritischer Forschung, der am Institut für Wissenschaft und Kunst stattfindet und gemeinsam mit dem Institut für Philosophie der Uni Wien veranstaltet wird. Diese Verknüpfung ist im deutschsprachigen Raum nicht sehr geläufig, obwohl sie alles andere als neu ist: Ein Teil des Wiener Kreises machte als „linker Flügel“ seine sozialistische Ambitionen deutlich. Zentrale Figur dieses Flügels war Otto Neurath, der sich in der Arbeiterbildung und mit der Entwicklung der Bildmethode Isotype (International System of Typographic Picture Education) für eine Demokratisierung des Zugangs zu Wissen einsetzte. „Wir wollten an dieser Idee von einem Wissenschaftsprojekt, das etwas zu emanzipatorischen Zielen beitragen will, festhalten“, beschreibt Odin Kroeger (Universität Wien) die Motivation für diesen Workshop, den er mit Hilke Hänel und Daniel James von der Humboldt-Universität zu Berlin organisiert hat.

Auf den ersten Blick erschließe sich nicht sofort, was vor allem auf Sprachkritik und Logik ausgerichtete Methoden zur Gesellschaftskritik beitragen können, sagt Kroeger. Der Workshop soll daher Einblicke bieten, wie eine Kombination aus analytischen Methoden und gesellschaftskritischer Forschung konkret aussehen kann – und renommierte Philosophinnen und Philosophen haben sich dafür angemeldet. Eröffnungsrednerin Sally Haslanger, Professorin am Institut für Linguistik und Philosophie am Massachusetts Institute of Technology, untersucht Begriffe, die gesellschaftskritischen Analysen zugrunde liegen. „Gesellschaftskritik sieht Probleme in erster Linie in sozialen Strukturen angelegt und nicht im Agieren einzelner Menschen“, erklärt Kroeger. Das erfordere aber zu klären, inwiefern solche Strukturen überhaupt etwas verursachen können. Eine Schwierigkeit dabei: gesellschaftliche strukturelle Probleme einerseits als Konstrukte und somit als soziale Phänomene zu fassen und andererseits ihre real existierenden Konsequenzen im Blick zu behalten. Haslanger illustrierte dieses Dilemma in dem Paper „But Mom, Crop-tops are Cute!“, das 2007 von „The Philosopher’s Annual“ unter die zehn besten Philosophie-Papers gewählt wurde.

Darin schreibt sie über ein zwölfjähriges Mädchen, das ihre Eltern anbettelt, ein bauchfreies T-Shirt anziehen zu dürfen. Die Eltern sind dagegen. Das Kind argumentiert damit, dass so ein bauchfreies Top „süß“ sei, das wüsste schließlich jeder. Ohne dieses Shirt würde sie an ihrer Schule als Trottel dastehen. Die Eltern wenden ein, dass die Urteile „süß“ und „Trottel“, wenn sie dieses Oberteil nicht trägt, einzig dem sozialen Kontext geschuldet seien. Diese Urteile seien keine Tatsache, sondern ein soziales Konstrukt. Eine Feststellung, die der Tochter nichts nützt, denn der soziale Referenzrahmen ist nun mal ihre Schule – und dort existieren diese Positionen über bauchfreie Tops und Mädchen, die keines tragen. Es zeigt sich also, dass ein Einzelner gegen soziale Konstrukte nichts tun kann, weil diese auf geteilten Schemata beruhen. Sally Haslanger wirft somit die Frage auf, wie Kritik an bestimmten Ideologien unter der Bedingung funktionieren kann, dass sie ein soziales

Konstrukt und gleichzeitig auch real existierende Tatsachen sind – wie beispielsweise an der Schule der Zwölfjährigen das Urteil „bauchfreie Tops sind süß“.

Durch Methoden wie diese könne man sich nach und nach dem annähern, was mit Begriffen wie „sozialer Struktur“ überhaupt gemeint sein könnte, sagt Kroeger. Beim Eröffnungsvortrag plädiert Haslanger dafür, Kritik an Ideologien oder Weltanschauungen auf eine Kritik von Begriffen auszuweiten, durch die wir die Welt erfahren.

Analyse moralischer Intuition

Begriffsanalysen wie diese zählen zu den wichtigen Instrumenten der analytischen Philosophie. Ihrer bedienen sich philosophische Disziplinen wie die analytische feministische Philosophie oder die Critical Theory of Race. Nathaniel Adam Tobias Coleman (da „Coleman“ der Name war, den seine versklavten Vorfahren von ihrem Besitzer erhielten, möchte ihn der Philosoph nur durchgestrichen verwendet wissen, Anm.), der den zweiten Hauptvortrag hält, erforscht den Wandel der moralischen und politischen Vorstellungen über Sklaverei. Er beschäftigt sich mit der heute verbreiteten Überzeugung, dass „wir“ inzwischen die Sklaverei für ungerecht halten, wohingegen dies früher nicht der Fall gewesen sei. Mit der Untersuchung unserer moralischen Intuitionen arbeitet der Philosoph mit einer zentralen Methode der analytischen Philosophie. Und mit einer, wie schon Generationen vor ihm, betont gesellschaftskritischen Stoßrichtung: Dass „wir“ erst heute dieser Überzeugung zu sein scheinen, liegt ihm zufolge daran, dass zu diesem „Wir“ eine ganz bestimmte Gruppe nicht gehörte, nämlich die von der Sklaverei betroffenen. Angesichts dessen sei Misstrauen gegenüber den moralischen Theorien der Herrschenden und Wohlwollen gegenüber den Positionen der sozial Benachteiligten richtig. Moralische Indifferenz hingegen falsch. p <http://analyzingsocial.p.wrongs.phl.univie.ac.at/>

"Furche" vom 13.05.2015

Seite 24 Ressort: Perspektiven

Wiener Kreis

WISSEN

Der Wiener Kreis war eine Gruppe von Philosophen, Mathematikern, Natur- und Geisteswissenschaftlern, die sich in den Jahren von 1924 bis 1936 regelmäßig trafen, um eine wissenschaftliche Weltauffassung zu verbreiten. Die Ausstellung präsentiert die intellektuelle und kulturelle Blüte des Wiener Kreises, andererseits auch die furchtbaren Exzesse der politischen und antisemitischen Verfolgung, die zu seiner Zerstörung geführt haben.

Der Wiener Kreis. Exaktes Denken am Rand des Untergangs Ausstellung an der Univ. Wien, Universitätsring 1 20.5. - 31.10.2015 www.univie.ac.at



DIE FURCHE EMPFIEHLT

Wiener Kreis

WISSEN

Der Wiener Kreis war eine Gruppe von Philosophen, Mathematikern, Natur- und Geisteswissenschaftlern, die sich in den Jahren von 1924 bis 1936 regelmäßig trafen, um eine wissenschaftliche Weltauffassung zu verbreiten. Die Ausstellung präsentiert die intellektuelle und kulturelle Blüte des Wiener Kreises, andererseits auch die furchtbaren Exzesse der politischen und antisemitischen Verfolgung, die zu seiner Zerstörung geführt haben.

Der Wiener Kreis. Exaktes Denken am Rand des Untergangs Ausstellung an der Univ. Wien, Universitätsring 1 20.5. - 31.10.2015 • www.univie.ac.at

"Neue Zürcher Zeitung" vom 13.05.2015

Seite: 38 Ressort: Forschung und Technik Von: Auswärtige
Autoren International

Einsteins Wiener Weggefährten

Begegnungen zwischen Kahlenberg und Konzerthaus

Die Universität Wien zeigt eine grosse Ausstellung über den Wiener Kreis. Sie bietet Anlass, die vielfältigen Beziehungen Einsteins zur Donaumetropole auszuleuchten.

Karl Sigmund Zürich, Bern, Berlin und Princeton: Diese Städte kommen einem in den Sinn, wenn man an Albert Einstein denkt, dessen allgemeine Relativitätstheorie dieses Jahr ihr 100-Jahr-Jubiläum feiert. Mit Wien würde man den weltberühmten Physiker eher nicht in Verbindung bringen. Doch obwohl Einstein die Donaumetropole nur dreimal besuchte, hat er ihr Geistesleben stark beeinflusst.

Die Realität der Atome

Der erste Wiener Weggefährte Albert Einsteins war sein gleichaltriger Freund Friedrich Adler. Die beiden studierten Physik am Polytechnikum Zürich. Friedrich war der Sohn jenes Viktor Adlers, dem es gelungen war, die zersplitterten linken Gruppen in Österreich zu einer grossen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu vereinen. Seinen Sohn drängte es ebenfalls in die Politik. Das wollte der Vater vermeiden – wohlweislich, wie sich herausstellen sollte – und schickte ihn in die Schweiz. Die beiden Studenten vertieften sich in die Schriften Ernst Machs, der zunächst als Experimentalphysiker in Prag und später als Philosophieprofessor in Wien die Begriffe der Physik von Grund auf analysierte. Für Mach liess sich alle Erfahrung auf Sinneseindrücke zurückführen. Da man Atome nicht sehen konnte, hielt er sie für ein Hilfskonstrukt, nicht viel wirklicher als das metaphysische «Ding an sich» und vielleicht ebenso überflüssig. Damit eckte Mach bei vielen Physikern an; bei keinem mehr als bei seinem Wiener Kollegen Ludwig Boltzmann, für dessen Thermodynamik die «Atomhypothese» absolut unabdingbar war. Die erste Arbeit, die der junge Einstein 1905 publizierte, bestätigte Boltzmann. Bald sprachen nurmehr Wissenschaftshistoriker von der Atom-«Hypothese».

Adler anerkannte neidlos das überragende Talent Einsteins. Er nahm sich selbst aus dem Rennen um eine Stelle in Zürich, zugunsten seines ehemaligen Kommilitonen. Als Einstein bald darauf nach Prag berufen wurde, schlug er Adler als seinen Nachfolger in Zürich vor. Aber der wollte nicht mehr. Er kehrte nach Wien zurück und engagierte sich in der Sozialdemokratie. Die Physik hängte er an den Nagel. Seine Auffassungen darüber, so schrieb er säuerlich, seien «den anderen Physikern unzugänglich».

Besuch bei Mach Als Einstein 1911 von Prag nach Wien reiste, nutzte er die Gelegenheit, um den alten Mach in dessen Vorstadtwohnung zu besuchen. Der schwerhörige und gelähmte Gelehrte empfing ihn mit ungeduldiger Neugier. Schon längst hatte er den jungen Entdecker der Relativitätstheorie kennenlernen wollen. Beim Gespräch ging es um Wissenschaftstheorie. Waren die allgemeinen Gesetze der Physik wirklich bloss möglichst ökonomische Zusammenfassungen von Beobachtungen, wie Mach dies behauptete? Einstein war sehr befriedigt, als er hörte, dass Mach «ökonomisch» nicht im psychologischen, sondern im logischen Sinn auffasste. Das kam seiner Auffassung einer physikalischen Theorie näher als alles, was er in Machs Schriften gefunden hatte.

Lang hielt es Einstein nicht in Prag. Nach einer Zwischenstation an der ETH Zürich zog es ihn nach Berlin. Hier vollendete er 1915, worum er ein Jahrzehnt gerungen hatte – eine Verallgemeinerung der Relativitätstheorie. Ein wichtiger Gedankenanstoss war, was Einstein

als das «Machsche Prinzip» bezeichnete. Grob gesprochen besagt es, dass die Trägheit eines Körpers durch die Verteilung der Massen im Weltall beeinflusst wird.

Wenig später nahm Friedrich Adler den Briefverkehr mit Einstein wieder auf – und zwar von einer Todeszelle aus. Denn als 1916 der k. u. k. Ministerpräsident Graf Stürgkh Notstandsgesetze einführte, die den Reichsrat aushebelten, war Friedrich Adler in Wien zur Tat geschritten. Im Restaurant Meissl und Schadn, wo Stürgkh wie üblich zu Mittag ass, wartete Adler, bis die Damen den Tisch verlassen hatten, und erschoss den Politiker. Dann liess er sich widerstandslos festnehmen. Albert Einstein setzte sich für den Freund ein und bemühte sich, unter den alten Zürcher Bekannten Charakterzeugen für Adler zu finden. Friedrich Adler wurde schliesslich zum Tode verurteilt, aber der junge Kaiser Karl setzte die Strafe auf 18 Jahre Kerker zurück. Zuletzt wurden 18 Monate daraus, denn das Habsburgerreich überlebte den Krieg nicht. Eine der letzten Amtshandlungen des Kaisers war die Begnadigung Friedrich Adlers gewesen.

Mit der Relativitätstheorie befasste sich Adler nicht mehr. In Wien fanden sich andere, die es besser verstanden: So Wolfgang Pauli, der als achtzehnjähriges Wunderkind Einsteins Theorie erweiterte. Etwa zur gleichen Zeit leiteten der Mathematiker Josef Lense und der Physiker Hans Thirring aus der Relativitätstheorie ab, dass eine sich drehende Kugel (wie etwa die Erde) ein anderes Schwerfeld erzeugt als eine ruhende. Experimentell wurde dieser Effekt erst achtzig Jahre später bestätigt.

So lange musste Albert Einstein nicht warten: Die von ihm vorausgesagte Ablenkung des Lichts durch die Schwerkraft konnte 1919 nachgewiesen werden. Einstein wurde zur Zelebrität. Als er 1921 wieder nach Wien kam, vermochte kein Hörsaal den Andrang zu fassen, so dass sein Vortrag ins Konzerthaus verlegt werden musste. Auch für Einstein waren derlei Grossereignisse neu.

Der Physiker schlug die andächtigen Zuhörer in seinen Bann. Erst nachdem er den Saal wieder verlassen hatte, begriffen sie, dass der Vortrag zu Ende war. Der Applaus setzte verspätet ein, «war aber umso stürmischer», wie die Presse vermerkte.

Anfänge des Wiener Kreises

Zu dem grossen Anlass war auch Philipp Frank, der Nachfolger Einsteins in Prag, nach Wien gekommen. Er lud Einstein zu einem Spaziergang auf den Kahlenberg oberhalb Wiens. Mit dabei waren zwei Wiener «Spezis» von Frank, der Mathematiker Hans Hahn und der Sozialwissenschaftler Otto Neurath. Die drei hatten sich schon vor dem Weltkrieg regelmässig im Kaffeehaus getroffen, um bis spät in die Nacht über Wissenschaftsphilosophie zu diskutieren. Jetzt wollten sie ihre Treffen wieder aufleben lassen, gemeinsam mit einem Universitätsphilosophen. Aber welchem?

Der Philosoph, der die Bedeutung der Relativitätstheorie für die Erkenntnislehre als Erster verstanden hatte, war der Norddeutsche Moritz Schlick gewesen. Einstein war von dessen Werk «Raum und Zeit» begeistert und hatte ihm geschrieben: «Ihre Darlegung ist von unübertrefflicher Klarheit und Übersichtlichkeit. Sie haben sich um keine Schwierigkeit herumgedrückt, sondern den Stier bei den Hörnern gepackt. – Wer Ihre Darlegung nicht versteht, ist überhaupt unfähig, einen derartigen Gedankengang aufzufassen.»

Schlick wurde so zum «Evangelisten der Relativitätstheorie». Er nutzte die Gunst der Stunde und bat Einstein, die Fachwelt darauf aufmerksam zu machen, «dass hier oben im hohen Norden ein Philosophiedozent mit leidlich gesundem Menschenverstand sitzt, der nichts lieber tun würde, als seine Tätigkeit ein paar Breitengrade südlicher zu verlegen.» Als er dies schrieb, dachte Schlick an Zürich. Diese Berufung schlug fehl, aber wenig später klappte es mit Wien. Schlick berichtete zwar an Einstein: «Es wird mir doch recht schwer, nach Wien zu gehen, weil die Zukunft in Österreich so dunkel aussieht.» Aber dann entschloss er sich doch dazu: «Das Wiener Klima ist besser, und die Aufgaben für einen philosophischen Lehrer sind

grösser.» Der Ruhm Einsteins färbte auf Schlick ab. Die Wiener Studierenden stürmten die Vorlesungen ihres prominenten neuen Professors. Die besten lud Schlick ins Privatseminar, das er gemeinsam mit Hahn, Neurath und Frank abhielt, Einsteins Begleitern auf dem Spaziergang am Kahlenberg. Schlicks Zirkel bildete den «Wiener Kreis», der eine rein wissenschaftliche Weltauffassung propagierte, die nur auf Erfahrungstatsachen und logischer Analyse aufgebaut war. Albert Einstein wurde zum verehrten Vorbild der radikal modernen Gruppe, neben Bertrand Russell und Ludwig Wittgenstein. Doch diese Dreifaltigkeit half nichts gegen die klerikal-faschistischen und nationalsozialistischen Lager, die während der Wirtschaftskrise rasch an Boden gewannen. Als Hitler in Berlin an die Macht kam, konnte Einstein nicht mehr nach Deutschland zurück. Er nahm eine Professur am Institute for Advanced Study in Princeton an. Wenig später wurde Kurt Gödel zu einem Gastaufenthalt nach Princeton eingeladen. Der junge Logiker, der die Grundlagen der Mathematik revolutioniert hatte, war der brillianteste Student im Wiener Kreis gewesen. Als er 1934 aus den USA nach Österreich zurückkehrte, stellte sich heraus, dass er an psychischen Problemen litt und dringend ärztliche Hilfe brauchte.

Schlick bat einen Psychiatrieprofessor, ihm «Privatdozent Dr. Kurt Gödel des besonders geneigten Wohlwollens empfehlen zu dürfen». Gödel sei schlechthin ein Genie, schrieb Schlick.

«Einstein hat ihn im Ernst als den grössten Logiker seit Aristoteles bezeichnet.» – Der grösste Logiker seit Aristoteles war damals noch keine dreissig Jahre alt. Er litt an Verfolgungswahn und Vergiftungsängsten und musste in ein Sanatorium.

Ebenbürtige Freunde

Gödel sollte nie ganz genesen. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich wurde die Situation in Wien für ihn unhaltbar. Als Nachzügler emigrierte er 1940 über Sibirien und den Pazifik in die USA. In den folgenden Jahren wurde er trotz der beträchtlichen Altersdifferenz Einsteins engster Freund und Gesprächspartner. «Ich komme nur ans Institut, um Gödel auf dem Heimweg begleiten zu dürfen», pflegte Einstein zu scherzen.

Als Gödel gebeten wurde, für eine Einstein-Festschrift etwas über Relativität und Kant zu schreiben, vertiefte er sich in die mathematischen Grundlagen und fand Lösungen der Einsteinschen Feldgleichungen für rotierende Universen. Diese Lösungen erlauben es grundsätzlich, in die eigene Vergangenheit zu reisen. So könnte ein Zeitreisender mit einem jüngeren Selbst zusammentreffen und «dieser Person», wie Gödel ziemlich sinister schrieb, «irgendetwas antun». Dann käme diese Person allerdings gar nicht dazu, ihre Zeitreise anzutreten. Die Kausalität gerät da einigermassen ins Wanken. Es könne wohl nicht sein, befand Einstein. Trotzdem erhielt Gödel aus seiner Hand den ersten Einstein-Award. Bis heute ist übrigens umstritten, ob sich Gödels rotierende Universen mit dem Machschen Prinzip vertragen; ob also der jüngste von Einsteins Wiener Gesprächspartnern den ältesten widerlegt hat oder nicht.

Karl Sigmund ist Mathematiker an der Universität Wien. Sein Buch «Sie nannten sich Der Wiener Kreis» ist soeben bei Springer erschienen. Die Ausstellung «Der Wiener Kreis – Exaktes Denken am Rand des Untergangs» ist vom 20. 5 bis 31. 10. an der Universität Wien zu sehen.

Einsteins Wiener Weggefährten

Begegnungen zwischen Kahlenberg und Konzerthaus

Die Universität Wien zeigt eine grosse Ausstellung über den Wiener Kreis. Sie bietet Anlass, die vielfältigen Beziehungen Einsteins zur Donaumetropole auszuleuchten.

Karl Stemann

Zürich, Bern, Berlin und Princeton: Diese Städte kommen einem in den Sinn, wenn man an Albert Einstein denkt, dessen allgemeine Relativitätstheorie dieses Jahr ihr 100-Jahr-Jubiläum feiert. Mit Wien würde man den weltberühmten Physiker eher nicht in Verbindung bringen. Doch obwohl Einstein die Donaumetropole nur drümal besuchte, hat er ihr Geistesleben stark beeinflusst.

Die Realität der Atome

Der erste Wiener Weggefährte Albert Einsteins war sein gleichaltriger Freund Friedrich Adler. Die beiden studierten Physik am Polytechnikum Zürich. Friedrich war der Sohn jenes Viktor Adlers, dem es gelungen war, die zerplitterten linken Gruppen in Österreich zu einer grossen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu vereinen. Seinen Sohn drängte es ebenfalls in die Politik. Das wollte der Vater vermeiden – wohlweilich, wie sich herausstellen sollte – und schickte ihn in die Schweiz. Die beiden Studenten vertieften sich in die Schriften Ernst Machs, der zu nächst als Experimentalphysiker in Prag und später als Philosophieprofessor in Wien die Begriffe der Physik von Grund auf analysierte. Für Mach liess sich alle Erfahrung auf Sinnesindrücke zurückführen. Da man Atome nicht sehen konnte, hielt er sie für ein Hilfskonstrukt, nicht viel wirklicher als das metaphysische «Ding an sich» und vielleicht ebenso überflüssig. Damit eckte Mach bei vielen Physikern an; bei keinem mehr als bei seinem Wiener Kollegen Ludwig Boltzmann, für dessen Thermodynamik die «Atomhypothese» absolut unabdingbar war. Die erste Arbeit, die der junge Einstein 1905 publizierten, betraugte Boltzmann. Bald sprach er nicht mehr als Wissenschaftshistoriker von der Atom-Hypothese. Adler anerkannte neidlos das überragende Talent Einsteins. Er nahm sich selbst aus dem Rennen um eine Stelle in Zürich, zugunsten seines ehemaligen Kommilitonen. Als Einstein bald darauf nach Prag berufen wurde, schlug er Adler als seinen Nachfolger in Zürich vor. Aber der wollte nicht mehr. Er kehrte nach Wien zurück und engagierte sich in der Sozialdemokratie. Die Physik hingelte er an den Nagel. Seine Auffassungen darüber, so schrieb er stolz, seien «den anderen Physikern unzugänglich».

Besuch bei Mach

Als Einstein 1911 von Prag nach Wien reiste, nutzte er die Gelegenheit, um den alten Mach in dessen Vorstandswohnung zu besuchen. Der schwerhörige und gelähmte Gelehrte empfing ihn mit ungeduldigem Neugier. Schon längst hatte er den jungen Entdecker der Relativitätstheorie kennenlernen wollen. Beim Gespräch ging es um Wissenschaftstheorie. Waren die allgemeinen Gesetze der Physik wirklich bloss möglichst ökonomische Zusammenfassungen von Beobachtungen, wie Mach dies behauptete? Einstein war sehr befriedigt, als er hörte, dass Mach «ökonomisch» nicht im psychologischen, sondern im logischen Sinn auffasste. Das kam seiner Auffassung einer physikalischen Theorie näher als alles, was er in Machs Schriften gefunden hatte.

Lang hielt es Einstein nicht in Prag. Nach einer Zwischenstation an der ETH Zürich zog es ihn nach Berlin. Hier vollendete er 1915, worum er ein Jahrzehnt gerungen hatte – eine Verallgemeinerung der Relativitätstheorie. Ein wichtiger Gedankenanstoss war, wie Einstein als «Machsche Prin-



Einstein am Wiener Westbahnhof. Die Aufnahme entstand 1931.

zip» bezeichnete. Grob gesprochen besagt es, dass die Trägheit eines Körpers durch die Verteilung der Massen im Weltall beeinflusst wird.

Wenig später nahm Friedrich Adler den Briefverkehr mit Einstein wieder auf – und zwar von einer Todestelle aus. Denn als 1916 der k. u. k. Ministerpräsident Graf Stürgkh Notstandsgesetze einführte, die den Reichsrat aushebelten, war Friedrich Adler in Wien zur Tat geschritten. Im Restaurant Meissl und Schade, wo Stürgkh wie üblich zu Mittag aus, wartete Adler, bis die Damen den Tisch verlassen hatten, und erschoss den Politiker. Dann liess er sich widerstandslos festnehmen. Albert Einstein setzte sich für den Freund ein und bemühte sich, unter den alten Zürcher Bekannten Charakterzeugen für Adler zu finden.

Friedrich Adler wurde schliesslich zum Tode verurteilt, aber der junge Kaiser Karl setzte die Strafe auf 18 Jahre Kerker zurück. Zuletzt wurden 18 Monate daraus, denn das Habsburgerreich überlebte den Krieg nicht. Eine der letzten Amtshandlungen des Kaisers war die Begnadigung Friedrich Adlers wegen.

Mit der Relativitätstheorie befasste sich Adler nicht mehr. In Wien fanden sich andere, die es besser verstanden: So Wolfgang Pauli, der als schätzbares Wunderkind Einsteins Theorie erweitere. Etwas zur gleichen Zeit leiteten der Mathematiker Josef Lense und der Physiker Hans Thirring aus der Relativitätstheorie ab, dass eine sich drehende Kugel (wie etwa die Erde) ein anderes Schwerfeld erzeugt als eine ruhende. Experimentell wurde dieser Effekt erst achtzig Jahre später bestätigt.

So lange musste Einstein nicht warten. Die von ihm vorausgesagte Ablenkung des Lichts durch die Schwerkraft konnte 1919 nachgewiesen werden. Einstein wurde zur Zelebrität. Als er 1921 wieder nach Wien kam, vermochte kein Hörsaal den Andrang zu fassen, so dass sein Vortrag ins Konzerthaus verlegt werden musste. Auch für Einstein waren derlei Grosseisenisse neu. Der Physiker schlug die andächtigen Zuhörer in seinen Bann. Erst nachdem er den Saal wieder verlassen hatte, begriffen sie, dass der Vortrag zu Ende war. Der Applaus setzte verspätet ein, «war aber umso stürmischer», wie die Presse vermerkte.

Anfänge des Wiener Kreises

Zu dem grossen Anlass war auch Philipp Frank, der Nachfolger Einsteins in Prag, nach Wien gekommen. Er lud Einstein zu einem Spaziergang auf den Kahlenberg oberhalb Wiens. Mit dabei waren zwei Wiener-Spezis von Frank,

der Mathematiker Hans Hahn und der Sozialwissenschaftler Otto Neurath. Die drei hatten sich schon vor dem Weltkrieg regelmässig im Kaffeehaus getroffen, um bis spät in die Nacht über Wissenschaftsphilosophie zu diskutieren. Jetzt wollten sie ihre Treffen wieder aufleben lassen, gemeinsam mit einem Universitätsphilosophen. Aber welchem?

Der Philosoph, der die Bedeutung der Relativitätstheorie für die Erkenntnistheorie als Erster verstanden hatte, war der Norddeutsche Moritz Schlick gewesen. Einstein war von dessen Werk «Raum und Zeit» begeistert und hatte ihm geschrieben: «Ihre Darlegung ist von unübertrefflicher Klarheit und Übersichtlichkeit. Sie haben sich um keine Schwierigkeit herumgedrückt, sondern den Stier bei den Hörnern gepackt. – Wer Ihre Darlegung nicht versteht, ist überhaupt unfähig, einen dergleichen Gedankengang aufzufassen.»

Schlick wurde so zum «Evangelisten der Relativitätstheorie». Er nutzte die Gunst der Stunde und bat Einstein, die Fachwelt darauf aufmerksam zu machen, «dass hier oben im hohen Norden ein Philosophiedozent mit leidlich gesundem Menschenverstand sitzt, der nichts lieber tun würde, als seine Tätigkeit ein paar Breitengrade südlicher zu verlegen». Als er dies schrieb, dachte Schlick an Zürich. Diese Berufung schlug fehl, aber wenig später klappte es mit Wien. Schlick berichtete zwar an Einstein: «Es wird mir doch recht schwer, nach Wien zu gehen, weil die Zukunft in Österreich so dunkel aussieht.» Aber dann entschloss er sich doch dazu: «Das Wiener Klima ist besser, und die Aufgaben für einen philosophischen Lehrer sind grösser.»

Der Ruhm Einsteins farbte auf Schlick ab. Die Wiener Studierenden stimmten die Vorlesungen ihres prominenten neuen Professors. Die besten lud Schlick ins Privatseminar, das er gemeinsam mit Hahn, Neurath und Frank abhielt. Einsteins Begleitern auf dem Spaziergang am Kahlenberg.

Schlicks Zirkel bildete den «Wiener Kreis», der eine rein wissenschaftliche Weltanschauung propagierte, die nur auf Erfahrungstatsachen und logischer Analyse aufgebaut war. Albert Einstein wurde zum verehrten Vorbild der radikal modernen Gruppe, neben Bertrand Russell und Ludwig Wittgenstein. Doch diese Dreierlei galt halt nichts gegen die klerikal-faschistischen und nationalsozialistischen Lager, die während der Wirtschaftskrise rasch an Boden gewannen. Als Hitler in Berlin an die Macht kam, konnte Einstein nicht mehr nach Deutschland zurück. Er nahm eine Professur am Institute for Advanced Study in Princeton an.

Wenig später wurde Kurt Gödel zu einem Gastaufenthalt nach Princeton eingeladen. Der junge Logiker, der die Grundlagen der Mathematik revolutioniert hatte, war der brillianteste Student im Wiener Kreis gewesen. Als er 1934 aus den USA nach Österreich zurückkehrte, stellte sich heraus, dass er an psychischen Problemen litt und dringend ärztliche Hilfe brauchte.

Schlick hat einen Psychiatrinprofessor, ihm «Privatdozent Dr. Kurt Gödel des besonders geneigten Wohlwollens empfehlen zu dürfen». Gödel sei schlechthin ein Genie, schrieb Schlick. «Einstein hat ihm in Ernst als den grössten Logiker seit Aristoteles bezeichnet. – Der grösste Logiker seit Aristoteles war damals noch keine dreissig Jahre alt. Er litt an Verfolgungswahn und Vergiftungsgedanken und musste in ein Sanatorium.»

Ebenbürtige Freunde

Gödel sollte nie ganz genesen. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich wurde die Situation in Wien für ihn unhaltbar. Als Nachtzögler emigrierte er 1940 über Sibirien und den Pazifik in die USA. In den folgenden Jahren wurde er trotz der beträchtlichen Altersdifferenz Einsteins engerster Freund und Gesprächspartner. «Ich komme nur ans Institut, um Gödel auf dem Heimweg begleiten zu dürfen», pflegte Einstein zu scherzen.

Als Gödel gebeten wurde, für eine Einstein-Festschrift etwas über Relativität und Kant zu schreiben, vertiefte er sich in die mathematischen Grundlagen und fand Lösungen der Einsteinschen Feldgleichungen für rotierende Universen. Diese Lösungen erlaubten es grundsätzlich, in die eigene Vergangenheit zu reisen. So könnte ein Zeitreisender mit einem jüngeren Selbst zusammentreffen und «dieser Person», wie Gödel ziemlich sinistrierend schrieb, «irgendwas antun». Dann käme diese Person allerdings gar nicht dazu, ihre Zeitreise anzutreten. Die Kausalität gerät da einigermaßen ins Wanken. Es könne wohl nicht sein, befand Einstein. Trotzdem erhielt Gödel aus seiner Hand den ersten Einstein Award. Bis heute ist übrigens umstritten, ob sich Gödels rotierende Universen mit dem Machschen Prinzip vertrügen; ob also der jüngste von Einsteins Wiener Gesprächspartnern den ältesten widerlegt hat oder nicht.

Karl Stemann ist Mitbegründer der Universität Wien. Sein Buch «Wie warnten sich die Wiener Kreisliterarier bei Springer erschienen. Die Ausstellung «Der Wiener Kreis – Einblicke in den Raum des Untertages» ist vom 9. bis 21. 10. an der Universität Wien zu sehen.

Saisonales Immunsystem

Von Tausenden Genen gesteuert

Nicht nur die Grippe, sondern auch Herzinfarkte oder Rheuma treten im Winter gehäuft auf. Das ist die Kehrseite eines saisonalen inneren Schutzzustands.

Sophia Laurs

Der Winter birgt viele Krankheitsrisiken: Man fängt sich nicht nur schneller als jetzt im Frühling eine virale Infektion ein, auch Herz-Kreislauferkrankungen treten häufiger auf, und Autoimmunerkrankungen sind oft aggressiver, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Die Ursache dieser saisonalen Gesundheitsprobleme sind offenbar Aktivitätsschwankungen in Tausenden von Genen, wie eine am Dienstag veröffentlichte Studie zeigt.¹

Genaktivität in Immunzellen

Für ihre Arbeit analysierten die Forscher im Sommer wie im Winter bei Kleinkindern in Deutschland und Erwachsenen in Grossbritannien, Australien, den USA und Island die Aktivität von fast 23 000 Genen in Immunzellen im Blut, teilweise auch in Fettszellen. Knapp ein Viertel der Gene zeigte dabei ein stark ausgeprägtes saisonales Muster. Von diesen wiederum waren gut die Hälfte im Sommer, die restlichen Gene im Winter aktiver, das heisst, sie wurden dann öfter abgelesen.

Somit war im Sommer im Blut ein anderes Protein-Set vorhanden als im Winter. Dabei entsprach das Aktivitätsmuster der Gene dem jeweiligen Umfeld: Australier hatten dementsprechend in den Monaten Juni bis August das Wintermuster, Deutsche, Briten und Amerikaner hingegen von Dezember bis Februar. Zudem zirkulierten im jeweiligen Winter mehr von manchen Immunzelltypen.

Die meisten dieser saisonal aktiven Gene steuern das Immunsystem. Stimulatoren wie Leukotriene oder Rezeptoren für Prostaglandine weisen im Winter eine höhere Konzentration auf als im Sommer, dämpfende Substanzen wie Glukokortikoid-Rezeptoren waren dagegen schwächer vertreten. Insgesamt sieht das menschliche Immunsystem im Winter in höherer Alarmbereitschaft, fassen die Forscher ihre Ergebnisse zusammen. Daher könnte es ein bisschen schwieriger sein, manche Impfungen im Winter durchzuführen, da das Immunsystem dann stärker darauf reagiert.

Der winterliche Zustand unseres Immunsystems sei vermutlich eine Anpassung an unsere Lebensräume. Denn im Winter seien Viren und andere Erreger aktiver oder häufiger, daher benötigten wir ein Immunsystem, das schneller und heftiger attackieren könne. Diese These untermauert laut den Forschern auch die Blutanalyse von Probanden aus Gambia. Diese wiesen nämlich von Juni bis Oktober ein ähnliches Muster an Blutzellen wie die Europäer im Winter auf. In der gemäuserten Zeit herrscht in Gambia Regenzeit, dann treten viele Erreger verstärkt auf.

Mehr Therapie im Winter?

Die erhöhte Abwehrbereitschaft hat aber auch ihre Kehrseite. Denn Erkrankungen des Herz-Kreislaufer-Systems oder Autoimmunerkrankungen sind in ihrer Intensität vom Zustand des Immunsystems abhängig. Je mehr entzündungsfördernde Substanzen vorhanden sind, desto schlimmer können die Erkrankungen werden. Daher gebe es im Winter mehr Herzinfarkte, und rheumatische Beschwerden seien schwieriger zu kontrollieren, schreiben die Autoren. Unklar ist noch, welche Faktoren die Gene saisonal steuern. Heisse Kandidaten sind natürlich Licht und Temperatur. Die Forscher regten an, das Patienten mit chronischen Erkrankungen im Winter besser überwacht und allenfalls intensiver behandelt werden.

¹ Nature Communications, Online-Publikation vom 12. Mai 2015

"Neue Zürcher Zeitung" vom 14.05.2015

Einsteins Wiener Weggefährten

Evangelisten der Relativitätstheorie

Einsteins Wiener Weggefährten

Die Universität Wien zeigt eine grosse Ausstellung über den Wiener Kreis. Sie bietet Anlass, die vielfältigen Beziehungen Einsteins zur Donaumetropole auszuleuchten.

von Karl Sigmund | 14.5.2015, 05:30 Uhr



Albert Einstein wird am Wiener Westbahnhof vom Physiker Felix Ehrenhaft empfangen. Die Aufnahme stammt aus dem Jahr 1931. (Bild: ÖNB/Wagner)

<http://www.nzz.ch/wissenschaft/physik/einsteins-wiener-weggefaehrten-1.18540972>

"Ö1" vom 15.5.2015, 19 Uhr

Dimensionen

<http://oe1.orf.at/programm/404449>

1. Der Wiener Kreis und die Universität Wien
2. Geheimdienstarchive: Giftschränke des Kommunismus
3. Musikarchäologen erforschen die Musikkultur der Steinzeit

Redaktion und Moderation: Franz Tomandl

1. Exaktes Denken am Rand des Untergangs: Der Wiener Kreis und die Universität Wien.
Zur Eröffnung der Ausstellung im Hauptgebäude

1924 gründeten der Physiker und Philosoph Moritz Schlick, der Mathematiker Hans Hahn und der Sozialreformer Otto Neurath einen philosophischen Zirkel in Wien. Ziel ihrer Treffen war es, eine wissenschaftliche Weltauffassung zu entwickeln und zu verbreiten. Man wollte

angestaubte Lehrmeinungen hinter sich lassen. Dieser Wiener Kreis sah sich im Zentrum der Moderne. Junge Denker wie der Philosoph Rudolf Carnap oder der Mathematiker Karl Menger stießen bald darauf dazu. Herausragende Nachwuchswissenschaftler wie der Logiker Kurt Gödel, der Wirtschaftsmathematiker Oskar Morgenstern oder die Philosophen Karl Popper und Ludwig Wittgenstein standen in einem Nahverhältnis zum Wiener Kreis. Mit dem Erstarken des Antisemitismus in den 1930er Jahren nimmt der politische Druck auf die philosophische Gruppe zu. Der reformatorische Zirkel muss sich schließlich auflösen. Einigen Mitgliedern gelingt es, im Exil an ihre wissenschaftliche Karriere anzuschließen. In Österreich selbst geraten die philosophischen Errungenschaften des Wiener Kreises jedoch für einige Jahrzehnte in Vergessenheit. Anlässlich des 650-Jahr-Jubiläums der Universität Wien findet ab dem 19. Mai eine Ausstellung im Hauptgebäude statt, die Werk und Nachwirken des Wiener Kreises thematisiert. Der Mathematiker Karl Sigmund, Mitkurator der Ausstellung, hat anlässlich des Jubiläums ein neues Buch über die Wissenschaftsreformer und ihren internationalen Einfluss veröffentlicht. Mit Karl Sigmund, Mathematiker und Kurator. Autorin: Marlene Nowotny.

Link: Ausstellung: "Der Wiener Kreis - Exaktes Denken am Rand des Untergangs", 20. Mai bis 31. Oktober, Universität Wien, Hauptgebäude.

<https://www.univie.ac.at/AusstellungWienerKreis/>

Buchtip: Karl Sigmund: "Sie nannten sich der Wiener Kreis - Exaktes Denken am Rand des Untergangs", Springer Spektrum

<http://science.orf.at/stories/1758853/>

<http://www.ikg-wien.at/?p=20196>

OE1 ORF.at

[Programm](#) [Musik](#) [Kultur](#) [Journale](#) [Wissen](#) [Gesellschaft](#) [Religion](#)

Wissen

[← zurück](#)

Freitag
15. Mai 2015
19:05

Dimensionen - die Welt der Wissenschaft

1. Der Wiener Kreis und die Universität Wien
2. Geheimdienstarchive: Giftschränke des Kommunismus
3. Musikarchäologen erforschen die Musikkultur der Steinzeit





Redaktion und Moderation: Franz Tomandl

1. Exaktes Denken am Rand des Untergangs: Der Wiener Kreis und die Universität Wien.
Zur Eröffnung der Ausstellung im Hauptgebäude

"events.at" vom 15.05.2015

Der Wiener Kreis



The screenshot shows the homepage of the events.at website. At the top, there is a navigation bar with categories: Musik, Bühne, Ausstellung, Kabarett, Party, Diverses, and Meine Events. Below this is a search bar with the text 'Was? (Alle Events)', a date filter 'Wann? (Heute)', and a location filter 'Wo? (Ös)'. The main content area features a large banner for an exhibition titled 'EINE AUSSTELLUNG DER UNIVERSITÄT WIEN' with the subtitle 'DER WIENER KREIS'. The banner includes the dates '20. Mai bis 31. Oktober 2015, Mo-Sa 10:00 bis 18:00 Uhr, Universität Wien' and the text 'EXAKTES DENKEN AM RAND DES UNTERGANGS'. Below the banner, the text 'AUSSTELLUNG: WISSEN' and 'Der Wiener Kreis' is displayed.

<https://www.events.at/e/der-wiener-kreis>

"Zeit Österreich" vom 18.06.2015

Seite: 12 Ressort: ÖSTERREICH Von: Karl Sigmund, Friedrich Stadler

Schmähwort Positivist

Als der deutsche Physiker und Philosoph Moritz Schlick, Professor an der Universität Kiel, 1921 auf den Lehrstuhl für Naturphilosophie nach Wien berufen wurde, schrieb er seinem Freund und Förderer Albert Einstein: "Es fällt mir doch recht schwer, nach Wien zu gehen, nicht nur, weil die Zukunft in Österreich so dunkel aussieht. - Aber das Wiener Klima ist besser und die Aufgaben für einen philosophischen Lehrer sind größer."

Von den Widerständen, die ihn erwarteten, hatte er zu diesem Zeitpunkt keine Ahnung. Der von der rationalen Gedankenwelt des Ludwig Wittgenstein inspirierte Philosophenzirkel - der Wiener Kreis - , den der gebürtige Berliner um sich scharte, stieß in dem antisemitischen Klima des katholischen Kleinstaates auf breite Ablehnung. Eine Ausstellung an der Universität Wien – die erste überhaupt über die international einflussreiche Philosophieschule - dokumentiert die oft gehässige Zurückweisung, auf welche die Erkenntnisse der Denker stießen, die es in die ganze Welt zerstreute. Es sollte auch nach Kriegsende noch sehr viel Zeit vergehen, bis der Wiener Kreis auch an seiner Geburtsstätte wieder zu Recht und Ehre fand.

Der Neankömmling Moritz Schlick hatte sich als der "Evangelist der Relativitätstheorie" profiliert und konnte sich im Nimbus Einsteins sonnen. Seine Aufgabe in Wien war klar: Er sollte die Tradition von Ernst Mach weiterführen, einem Physiker, für den man 1895 in der

Hauptstadt der Doppelmonarchie eigens eine philosophische Lehrkanzel geschaffen hatte. Schlick hatte in Berlin bei Max Planck promoviert und als einer der Ersten verstanden, dass Einsteins Ideen die Vorstellungen von Kant infrage stellten.

Ein amerikanischer Gasthörer schrieb: "Professor Schlicks Vorlesungen finden in einem riesigen Hörsaal statt, dicht gefüllt mit Studentinnen und Studenten. Ein zufälliger Besucher seines Seminars kann sich glücklich schätzen, wenn er nicht mit dem Fensterbrett genüge finden muss." Auch bei seinen mathematischen und naturwissenschaftlichen Kollegen kam Schlick gut an. Viele gehörten zu der durch Mach und den Physiker Ludwig Boltzmann geprägten Generation und interessierten sich brennend für die philosophischen Wurzeln ihrer Fächer. Der Mathematikprofessor Hans Hahn stellte den Raum zur Verfügung, in dem sich der Schlick-Zirkel an jedem zweiten Donnerstagabend traf. Gleich von Anfang an war auch Hahns Schwager Otto Neurath dabei, ein austromarxistischer Ökonom und Bannerträger des Roten Wien.

Der sozialreformerische Duktus und die positivistische Grundhaltung der kleinen Gruppe, beides Erbe von Mach, rief alsbald Gegnerschaft hervor, in der klerikal-konservativen Obrigkeit wie auch unter den völkisch-nationalistischen Studenten. Gemeinsames Feindbild waren alle, die links standen oder jüdischer Herkunft waren. Zwar traf beides nicht auf Schlick zu, auf Hahn und Neurath aber schon. Das reichte, um auch Schlicks Namen auf die schwarze Liste zu setzen. Die Deutsch-Österreichische Tageszeitung schrieb: "Es ist nicht nur unser Recht, sondern unsere Pflicht, den deutschen Lehrer zu hören, dem Heimat, Volk, Rasse, Vaterland und Deutschtum heilige Begriffe sind!" Alle anderen Lehrer seien zu boykottieren. "Und so tragen wir einem allseitigen Wunsche Rechnung und geben euch die Professoren jüdischer Abstammung bekannt!"

Die Liste war lang. Um zu vermeiden, dass sie noch länger würde, bildeten sich geheime Netzwerke von Hochschullehrern, wie etwa die sogenannte Bärenhöhle, benannt nach dem Ort ihrer konspirativen Treffen, einer Sammlung von Knochenpräparaten unter einer Treppe der Universität. Für Juden wurde es immer schwieriger, berufen zu werden oder die Lehrbefugnis zu erlangen. So musste Edgar Zilsel, ein Mitglied des Wiener Kreises, sein Ansuchen um Habilitation zurückziehen. Otto Neurath versuchte es nicht einmal. Der universitäre Antisemitismus war keineswegs auf Geheimbünde beschränkt. An der Spitze der Universität standen Rektoren wie Hans Übersberger und Wenzel Gleispach, die ihre Sympathien für den Nationalsozialismus nicht verbargen und bei keinem NS-Fackelzug fehlten.

Eine Quotenregelung für Juden, meinte auch der österreichische Bundeskanzler Prälat Ignaz Seipel, ein ehemaliger Kirchenlehrer, sei eine dringend erforderliche Maßnahme dieses "Notwehrantisemitismus". Die erzkatholische Reichspost monierte, dass der Dozent Rudolf Carnap (der irgendwie an der Bärenhöhle vorbeigerutscht war) an der Universität "Über Gott und die Seele" sprechen und seinem Vortrag den Untertitel "Scheinprobleme der Philosophie" geben konnte. Schlimmer noch: Der bekennende Atheist Hans Hahn erläuterte "Überflüssige Wesenheiten" und verkündete, mit allem Aberglauben gründlich aufräumen zu wollen, Theologie und Metaphysik mit eingeschlossen.

Das war just die Zeit, als in Deutschland die Metaphysik zu einem Höhenflug ansetzte, elektrisiert durch Martin Heideggers Sein und Zeit. Auch auf österreichischen Hochschulen wurde "Positivist" zum Schmähwort. Die Wiener Philosophische Gesellschaft wurde zu einem Zweig der deutschen Kant-Gesellschaft - ein philosophischer Anschluss zehn Jahre vor dem politischen. Otto Neurath sah darin eine Selbstaufgabe der österreichischen Philosophie (die sich, wie er meinte, "den Umweg über Kant erspart" hatte). Prompt gründeten er und andere Mitglieder des Wiener Kreises einen Verein Ernst Mach, quasi als Gegengewicht. Schlick erhielt 1928 einen Ruf nach Bonn. Üblicherweise bemüht sich in solchen Fällen das

österreichische Bildungsministerium, einen Professor durch ein günstiges Gegenangebot zu halten. In Schlicks Fall war von derlei Entgegenkommen keine Rede. Alles, was man ihm anbot, war ein geringfügiges Salär für seinen Adlatus Friedrich Waismann. Das kam schon fast einem Affront gleich. Dennoch ließ sich Schlick "in letzter Stunde", wie er schrieb, durch Kollegen und Schüler überzeugen, in Wien zu bleiben. Da gäbe es "gerade im gegenwärtigen Moment" noch dringende Aufgaben zu erfüllen. Immerhin hatte sich der Wiener Kreis zur Aufgabe gestellt, eine "wissenschaftliche Weltauffassung" zu entwickeln und zu verbreiten, keine Kleinigkeit.

Der Kontrast zwischen der radikal modernen Philosophie der Gruppe und den tristen Zukunftsperspektiven im Land konnte größer nicht sein. Die ersten Mitglieder des Kreises begannen, sich aus Österreich abzusetzen. Die wirtschaftliche und politische Lage wurde immer prekärer. Nach kurzem, blutigem Bürgerkrieg im Februar 1934 wurde die Sozialdemokratische Partei verboten. Otto Neurath konnte nicht mehr nach Österreich zurück. Der Verein Ernst Mach wurde polizeilich aufgelöst, da er, "wie hieramts bekannt", eine Vorfeldorganisation der Sozialdemokraten sei.

Vergeblich versuchte Moritz Schlick, als Präsident des Vereins, die Entscheidung rückgängig zu machen. Er sei parteipolitisch ungebunden und habe im Vorjahr, als die Nazis mit Bombenterror die Regierung zu stürzen versuchten, dem Bundeskanzler Dollfuß spontan ein Unterstützungsschreiben geschickt. Es half nichts. Der Verein blieb verboten. Auch sonst zeigte sich die austrofaschistische Regierung von der ungnädigsten Seite. In einem Staat, der seinen politischen Rückhalt in katholischen Wallfahrten und dem Nachahmen mittelalterlicher Festzüge sah, hatte die wissenschaftliche Weltauffassung einen schweren Stand.

Die Professur des 1934 verstorbenen Hans Hahn wurde eingezogen. Wenn ein Mathematiker Zeit zum Philosophieren finde, hieß es, so beweise das doch, dass ihn seine Stelle nicht auslaste und also überflüssig sei. Auch die Bibliothekarsstelle Waismanns wurde eingezogen. Mochte Schlick doch ruhig ein Angebot aus dem Ausland annehmen.

In der Öffentlichkeit wurden Stimmen laut, die fragten, wieso eine Lehrmeinung, die von der Polizei als volks- und kulturfeindlich verboten sei, weiterhin von der Lehrkanzel der angesehensten Universität Österreichs verkündet werden konnte. Geriet es nicht dem Ruf Österreichs als eines christlichen Landes zum Schaden, so fragte eine Zeitschrift, wenn das Ausland den Wiener Kreis als die österreichische Philosophie ansah?

Seit fünf Jahren wurde Schlick durch einen ehemaligen Studenten, Hans Nelböck, verfolgt und bedroht. Schlick erreichte, dass Nelböck psychiatriert wurde. "Psychopath mit bizarren und überwertigen Ideen und homiziden und suizidalen Impulsen. Untersucher gibt an, dass er Professor Schlick ermorden wollte." Nelböck bildete sich ein, Schlick habe eine Kommilitonin verführt; später, er habe seinen Berufsweg sabotiert. Im Juni 1936 erschoss ihn Nelböck auf der Philosophenstiege der Universität.

In der Zeitung stand zu lesen, es sei die traurige Sensation des Falles, dass ein Philosoph einen Philosophen ermordet habe. Tatsächlich stellte Nelböck seine Tat als ein Aufbegehren gegen den "zersetzenden Positivismus" dar. Im Verhalten Schlicks habe er die ganze Gewissenlosigkeit seiner Weltanschauung erblickt. Und wieder sekundierten Presseartikel. Nelböck sei nicht etwa als Psychopath zur Welt gekommen, sondern es erst "unter dem Einfluss der radikal niederreißenden Philosophie, wie sie Dr. Schlick vortrug", geisteskrank geworden.

In der Schöneren Zukunft, dem Paradeblatt des Regimes, stand zu lesen: "Hoffentlich beschleunigt der schreckliche Mordfall an der Wiener Universität eine wirklich befriedigende Lösung der Judenfrage!" Eine sonderbare Folgerung, fanden manche, denn weder Nelböck noch Schlick seien Juden. Doch in der nächsten Ausgabe der Schöneren Zukunft stand: "Wir

haben nur behauptet, dass Schlick ein Judenfreund ist, ja der Abgott der jüdischen Kreise Wiens." "Vierzehn Jahre lang", klagte das Linzer Volksblatt, "tranken junge Menschenblüten das Gifffusel des Positivismus in sich hinein. Die Wirkung muss eine entsetzliche gewesen sein." Die Zeit der wissenschaftlichen Weltauffassung war vorbei, das verstand auch der österreichische Unterrichtsminister Hans Pernter. Die Freiheit der Wissenschaft, so meinte er, dürfe keineswegs dazu führen, dass man die Wahrheit verleugne und den Irrtum lehre. Die Haltung des Ständestaats trug dazu bei, dass schon vor dem Anschluss die meisten Mitglieder des Wiener Kreises emigriert waren. Zu den wenigen, die im "Dritten Reich" überwintern konnten, zählte Viktor Kraft. Er hatte 1938 seine Lehrbefugnis und seine Stelle als Bibliothekar verloren, weil er sich nicht von seiner jüdischen Frau trennen wollte. 1945 wurde er Generalstaatsbibliothekar und konnte wieder an der Universität Vorlesungen halten. Doch obwohl sich bald glänzende Studierende um ihn sammelten - so der Ex-Leutnant Paul Feyerabend und eine junge Kärntnerin namens Ingeborg Bachmann -, gab es weder vonseiten der Universität noch vonseiten der Regierung ernsthafte Bestrebungen, die vertriebene Intelligenz zurückzuholen oder gar den Wiener Kreis wiederzubeleben. In den Augen Heinrich Drimmels, eines einstigen Heimwehrführers, Sachwalters der Hochschülerschaft im Austrofaschismus und späteren Unterrichtsministers, stand der Positivismus "auf einer Linie mit dem Bolschewismus". Die analytische Philosophie war ihm Anathema. Der Philosoph seiner Wahl war hingegen der erzkatholische Leo Gabriel, einst Vertrauensmann des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes.

Pikanterweise war dieser Gabriel mit dem gleichaltrigen Nelböck befreundet gewesen und hatte sich als dessen Mentor bemüht, ihm einen Lehrauftrag, und zwar über Positivismus, an einer Volkshochschule zu verschaffen. Das Scheitern dieses Plans war der unmittelbare Auslöser für Nelböcks Bluttat gewesen, denn er führte es fälschlicherweise auf Intrigen von Schlick zurück. Der Vorsitzende des Schwurgerichts hatte sich wiederholt vergeblich bemüht, Leo Gabriel in den Zeugenstand zu laden. Der behauptete, verhindert zu sein, da er gerade im fernen Innsbruck sei.

In den Jahren 1950/51 wurden sowohl Gabriel als auch Kraft Ordinarien für Philosophie in Wien. Gabriel war 48 Jahre alt, Kraft bereits 70. Im letzten Jahr vor seinem Ruhestand konnte er wohl nicht mehr viel anrichten. Immerhin publizierte er ein Buch über den Wiener Kreis und den Ursprung des Neopositivismus. Darin erwähnte er auch, dass Schlick durch einen "verfolgungswahnhaften Schüler" erschossen worden war. Nelböck, der 1938 frei gekommen war und seit 1947 wieder als unbescholten galt, klagte auf Rufmord. Bedrohte denn nun schon wieder ein "Positivist" seine Existenz?

Nelböck machte klar, er würde sich zur Wehr setzen. Die Zeitungen berichteten groß über den Prozess. Die Wiener Wochenausgabe wusste zu berichten, schon einmal habe der Vorwurf, dass Nelböck geistesgestört sei, zu einer "unglücklichen Kettenreaktion" geführt. Man dürfe einem Mitbürger, der "aus psychologisch durchaus erklärbaren Motiven" gestrauchelt war, nicht die Rückkehr in die menschliche Gesellschaft noch dadurch erschweren, das man ihn post festum zum Narren stemple. "Es wäre menschlich an der Zeit, allmählich von Frieden, Versöhnung und Ruhe zu reden. Auch hier."

Im Jahr 1952 emeritierte Kraft. Im selben Jahr verstarb Nelböck plötzlich während eines Vortrags, den er in der Wohnung eines zwangspensionierten NS-Philosophen gehalten hatte. Friedrich Waismann, inzwischen Professor in Oxford, kam 1951 auf Platz eins der Berufungsliste für eine Philosophie-Professur in Wien. Das hätte die Rückkehr des Wiener Kreises bedeutet. Das Unterrichtsministerium fand einen Ausweg. Es stufte die vakante Stelle herab, beschloss ohne weitere Nachfrage, dass sich kein ausländischer Philosoph für den mickrigen Posten interessieren würde, und besetzte ihn mit Erich Heintel, einem ehemaligen NS-Parteigenossen, der nach dem Krieg zunächst als schwer, später als minder

belastet eingestuft worden war. Heintel bezeichnete sich selbst als "Substanzmetaphysiker", der den Menschen in seiner Einheit als "daseiende Transzendentalität" begriff. Wenig später wertete das Drimmel-Ministerium die Stelle wieder zu einem Ordinariat auf. In den folgenden Jahrzehnten regierten an der Philosophischen Lehrkanzel in Wien der ehemalige Austrofaschist Leo Gabriel und der ehemalige Nationalsozialist Erich Heintel. Für analytische Philosophie, logischen Empirismus oder gar den Neopositivismus des Wiener Kreises blieb da wirklich kein Platz mehr.

Erst 1991 wurde das Institut "Wiener Kreis zur Förderung wissenschaftlicher Weltauffassung" gegründet, das gar erst 2011 Platz an der Universität fand - gerade rechtzeitig zum 650-Jahr- Jubiläum.

VON KARL SIGMUND UND FRIEDRICH STADLER

"APA-Meldung" vom 19.05.2015

Uni Wien zeigt erstmals Schau zum "Wiener Kreis"



http://science.apa.at/site/kultur_und_gesellschaft/detail.html?key=SCI_20150519_SCI39351351623537860

"APA-Meldung" vom 19.05.2015

Ausstellung der Universität Wien: "Der Wiener Kreis - Exaktes Denken am Rand des Untergangs"



http://science.apa.at/site/kultur_und_gesellschaft/detail.html?key=SCI_20150519_SCI3943_1352623536728

"Wien heute" vom 19.05.2015

Wohin in Wien?



<http://tvthek.orf.at/program/Wien-heute/70018/Wien-heute/9790027/Wohin-in-Wien-022/9792866>

"Der Standard" vom 20.05.2015

Seite: 11 Ressort: Forschung Spezial Von: Klaus Taschwer Bundesland, Bundesland Abend

Wiederkehr der wissenschaftlichen Weltauffassung

Es ist der Höhepunkt im Ausstellungsreigen zum 650-Jahr-Jubiläum der Uni Wien: In einer opulenten Schau wird in adaptierten Räumen des Hauptgebäudes an den Denkerzirkel des „Wiener Kreises“ erinnert, der an der Universität freilich einen schweren Stand hatte. Wien – Die Denker des Wiener Kreises, die sich zwischen 1924 und 1936 in Kaffeehäusern und einem kleinen Raum am damaligen Mathematischen Seminar in der Wiener Boltzmannngasse trafen, haben allerlei kühne Gedanken gewälzt. Auf eine Idee wären sie aber ganz bestimmt nie gekommen: Dass irgendwann in ferner Zukunft die Uni Wien mit einem riesigen Plakat über dem Haupteingang an sie erinnern wird.

Der erste Blick beeindruckt

Doch das Plakat ist noch lange nicht alles: Links neben dem Portal wurde ein weiterer kleiner Zugang geschaffen, der durch einen asiatisch anmutenden Eingang in eine opulente Ausstellung führt, die gleich auf den ersten Blick beeindruckt: An den hohen Wänden des großen Saals, in dem früher einmal Volleyball gespielt wurde, sieht man von oben kommend riesige Porträts der Protagonisten des Wiener Kreises, dazu einige ausgewählte Kostproben ihres Denkens in Form von originellen Zitaten. Auf über 1000 Quadratmetern wird in den ehemaligen Turnräumen quasi im Bauch der Universität die Geschichte des einzigartigen interdisziplinären Denkerzirkels erzählt: seine Vorgeschichte, die eigentliche Zeit seiner Existenz von 1924 bis 1936, aber auch die Vertreibung seiner Protagonisten und deren internationale Wirkung.

Es ist die erste Ausstellung über den Wiener Kreis, die aber längst nicht nur deshalb beeindruckt, weil sie eine Weltpremiere darstellt. Die wissenschaftlichen Kuratoren dieser Schau – der international angesehene Mathematiker Karl Sigmund als treibende Kraft sowie der Wissenschaftshistoriker Friedrich Stadler – haben keine Kosten und Mühen gescheut, alle möglichen Originaldokumente zu versammeln, die Zeugnis geben von den Ideen des Denkerzirkels, von seinem Umfeld und seiner internationalen Wirkung. Drei Original-Typoskripte des Tractatus von Ludwig Wittgenstein, des wichtigsten „Außenseiters“ des Wiener Kreises, sind da ebenso zu bestaunen wie die bildstatistischen Tafeln von Otto Neurath, die extra aus England nach Wien gebracht wurden. Doch es gibt nicht nur opulent aufbereitetes Text- und Bildmaterial: So entlehnten die Ausstellungsmacher aus dem Rathauspark die Büste des Physiker-Philosophen Ernst Mach, der so etwas wie der geistige Ahnherr und „Vordenker“ des interdisziplinären Denkkollektivs war. Ganz im Sinne Machs ging es auch den Denkern des Wiener Kreises – neben dem Philosophie- Ordinarius Moritz Schlick vor allem dem austromarxistischen Soziologen Otto Neurath, dem ebenfalls politisch links stehenden Mathematiker Hans Hahn oder dem Philosophen Rudolf Carnap – um die Durchsetzung einer antimetaphysischen, durch und durch wissenschaftlichen Weltsicht. Diese Lobpreisungen der Vernunft und das Propagieren einer szientifischen Weltsicht muten heute mitunter etwas befremdlich an. Man muss sie aber im Kontext der Zeit sehen – und nicht zuletzt der damals den deutschsprachigen Universitäten dominierenden Philosophie: Da waren Neokantianismus und andere metaphysische Lehren oder das „tiefe Denken“ eines Dunkelmanns wie Martin Heidegger angesagt.

Ohne Chancen auf Karrieren

Diese Gegnerschaft kommt in der ansonsten überaus gelungenen Ausstellung leider etwas kurz. Etwas mehr Vertiefung hätte man sich auch bei der Darstellung der Lage an der Universität Wien just zwischen 1924 und 1936 gewünscht: Denn in diesen Jahren war es für

die jüngeren Denker im Wiener Kreis und seinem Umfeld (wie Edgar Zilsel oder Karl Popper) aus rassistischen und ideologischen Gründen unmöglich geworden, an der Uni Wien Karriere zu machen. Entsprechend kann auch ein Teil vom Programm des Wiener Kreises – formuliert etwa in seinem Manifest Die wissenschaftliche Weltauffassung aus dem Jahr 1929 – als lokale Kritik an den verkommenen Zuständen an der Universität und am damaligen „Verrat der Intellektuellen“ (Julien Benda) gelesen werden.

Geringe Uni-Schnittmenge

So gesehen war die Schnittmenge zwischen der Universität Wien und dem Wiener Kreis nicht allzu groß, auch wenn Moritz Schlick und Hans Hahn Professoren dieser Universität waren. Wie verhasst der Protestant Schlick im dominierenden antisemitisch-reaktionär geprägten Milieu vor dem „Anschluss“ war, zeigte sich spätestens bei den Reaktionen auf seine Ermordung im Hauptgebäude der Universität im Juni 1936 – zugleich der Todesstoß für den Wiener Kreis. Vielen Mitgliedern gelang die Flucht in die USA, sie fanden dort aber nie wieder zusammen. Und an der Universität Wien tat man nach 1945 alles Mögliche, um zu verhindern, dass dieses Denken und seine noch lebenden Protagonisten hier wieder Fuß fassen konnten. In den Worten des Wiener-Kreis-Philosophen Victor Kraft: „Die Arbeit des Wiener Kreises ist nicht abgeschlossen, sie ist abgebrochen worden.“ Umso triumphaler ist seine Wiederkehr im Rahmen dieser Ausstellung gelungen.

Wiederkehr der wissenschaftlichen Weltauffassung

KLAUS TASCHWER
20. Mai 2015, 07:00





Eine opulente Schau zum Denkerzirkel als Höhepunkt im Ausstellungsreigen zum 650-Jahr-Jubiläum der Uni Wien

Wien – Die Denker des Wiener Kreises, die sich zwischen 1924 und 1936 in Kaffeehäusern und einem kleinen Raum am damaligen Mathematischen Seminar in der Wiener Boltzmannngasse trafen, haben allerlei kühne Gedanken gewälzt. Auf eine Idee wären sie aber ganz bestimmt nie gekommen: Dass irgendwann in ferner Zukunft die Uni Wien mit einem riesigen Plakat über dem Haupteingang an sie erinnern wird.

Der erste Blick beeindruckt



foto: christian fischer
Der Haupteingang der Universität Wien steht ab sofort im Zeichen des Wiener Kreises.

<http://derstandard.at/2000016062417/Der-Wiener-Kreis-Wiederkehr-der-wissenschaftlichen-Weltauffassung>

"Der Standard" vom 20.05.2015

Seite: 11 Ressort: Forschung Spezial Bundesland, Bundesland Abend

Klares Denken auf dem Deck der Titanic

Man kann wahrlich nicht behaupten, dass es wenig Literatur über den Wiener Kreis gäbe: Von der dünnen rororo-Bildmonografie über die dicken, gerade erst wieder aufgelegten Studien zum Wiener Kreis des Wissenschaftshistorikers Friedrich Stadler bis hin zu einer Flut an Sammelbänden aus dem 1991 gegründeten Institut Wiener Kreis ist eine ganze Reihe an Büchern über Schlick, Neurath und Co. erhältlich.

Die mit Abstand beste Einführung in die Gedankenwelt und das bunte Treiben dieses exzentrischen Denkerzirkels liegt aber erst seit einigen Wochen vor: Karl Sigmund, seit kurzem Emeritus an der Uni Wien, hat seinen Unruhestand nicht nur dazu genützt, um eine großartige Ausstellung über den Wiener Kreis auf die Beine zustellen. Davor und daneben

hat er – „als Belohnung“, wie er selbst sagt – auch noch ein famoses Buch über die so unterschiedlichen Protagonisten des Wiener Kreises und seine Vor- und Mitläufer verfasst. Der angesehene Mathematiker und Spieltheoretiker beginnt seine unterhaltsame Tour d’horizon mit den beiden streitbaren Zwillingen, den Physikern Ludwig Boltzmann und Ernst Mach, die sich rund um 1900 in der Frage der Atome in die Haare kriegten. Am Ende des Buchs steht ein anderer legendärer Denkerstreit: der nämlich zwischen Karl Popper und Ludwig Wittgenstein, zwei höchst einflussreichen „Randfiguren“ des Wiener Denkerzirkels. Dazwischen macht Sigmund in Sie nannten sich der Wiener Kreis eindrucksvoll klar, warum Wien „in der Philosophie eine ähnliche richtungsweisende Rolle gespielt hat, wie einst in der Musik“ – und warum in diesem goldenen Zeitalter der österreichischen Philosophie der Wiener Kreis eine zentrale Stellung einnahm. Nicht ausgespart bleibt dabei der politische Kontext der 1920er- und 1930er-Jahre, auf den sich Sigmunds treffende Formulierung vom „Tanz auf dem Deck der Titanic“ bezieht – sowie der Untertitel: Exaktes Denken am Rande des Untergangs.

Beim allem Ernst des Themas erzählt Sigmund die Geschichte des Wiener Kreises mit einer gehörigen Portion Witz, Fußnotenfrei und doch höchst quellenreich. Zudem ist der wohlfeile Band mit famosem Bildmaterial ausgestattet. Die Geschichte des Wiener Kreises trüge „so viel Dramatik in sich, dass es Tolstoi oder Shakespeare gebraucht hätte, um das entsprechend darzustellen“, sagte Sigmund anlässlich der Eröffnung der Ausstellung am Dienstag. Man muss ihm widersprechen: Viel besser als er hätten die beiden es auch nicht hingekriegt. Klaus Taschwer

Karl Sigmund, „Sie nannten sich Der Wiener Kreis. Exaktes Denken am Rande des Untergangs“. € 20,55 / 361 Seiten. Springer Spektrum, Wiesbaden 2015
DAS AKTUELLE WISSENSCHAFTSBUCH



Der Hauptingang der Universität Wien steht ab sofort im Zeichen des Wiener Kreises. Dessen Protagonisten trafen sich zwischen 1924 und 1936 im Mathematischen Seminar.

Wiederkehr der wissenschaftlichen Weltauffassung

Es ist der Höhepunkt im Anstellungsjahr zum 650-Jahr-Jubiläum der Uni Wien: In einer opulenten Schau wird in adaptierten Räumen des Hauptgebäudes an den Denkerzirkel des „Wiener Kreises“ erinnert, der an der Universität freilich einen schweren Nand hatte.

Klaus Taschwer

Wien – Die Denker des Wiener Kreises, die sich zwischen 1924 und 1936 in Kaffeehäusern und einem kleinen Raum am damaligen Mathematischen Seminar in der Wiener Hofburg versammelten, haben wieder ihre Gedanken gewandelt. Auf eine Idee wären sie aber ganz bestimmt nie gekommen: Über ihre eigenen in ferne Zukunft die Uni Wien mit einem riesigen Pakt über dem Hauptgebäude an sie erinnern wird.

Der erste Blick beeindruckt

Doch das Pakt ist noch lange nicht alles. Links neben dem Portal wurde ein weiterer kleiner Zugang geschaffen, der durch einen stattlich aussehenden Eingang in

eine opulente Ausstellung führt, die sich auf den ersten Blick beeindruckt. An den hohen Wänden des großen Saals, in dem früher einmal Volleyball gespielt wurde, sieht man von oben herunter die Porträts der Protagonisten des Wiener Kreises, darunter einige ausgewählte Kontroversen über Denken in Form von originalen Zitaten.

Auf über 1000 Quadratmetern wird in dem ehemaligen Turnsaal quasi im Buch der Universität die Geschichte des einzigartigen, interdisziplinären „Denkerzirkels“ erzählt: seine Vorgesichte, die epistemologischen Ziele, seine Existenz von 1924 bis 1936, aber auch die Vererbungen seiner Protagonisten und deren internationale Wirkung.

Es ist die erste Ausstellung über den Wiener Kreis, die aber länger nicht nur „Buch“, sondern auch ein Teil der wissenschaftlichen Kultur ist. Die Originaldokumente sind so zusammengestellt, die Zeugnisse geben von Umfeld und seiner internationalen Wirkung.

Das Original-Programm des Turnsaals von Ludwig Wittgenstein, des wichtigsten „Aufsehers“ des Wiener Kreises, sind da ebenso zu bestaunen wie die bibliographischen Tafeln von Otto Neurath, die extra aus London nach Wien gebracht wurden. Doch es gibt nicht nur optisch aufbereitete Texte und Bild-

material: So enthalten die Ausstellungsmacher aus dem Institut für die Geschichte der Philosophie Ernst Mach, der es war, der „geniale Abhänger“ und „Vorkämpfer“ des internationalen Denkerzirkels war. Ganz im Sinne Machs geht es auch den Denkern des Wiener Kreises, neben dem Philosophen-Ordinarius Moritz Schlick vor allem dem austro-marxistischen Soziologen Otto Neurath, dem ebenfalls politisch links stehenden Mathematiker Hans Hahn oder dem Philosophen Rudolf Carnap – um die Durchsetzung einer antimetaphysischen, durch und durch wissenschaftlichen Weltanschauung.

Diese Lehrentwürfe der Veranschaulichung der Wissenschaften und die Propägen einer wissenschaftlichen Weltanschauung, die heute immer noch lehrreich sind. Man muss sie aber im Kontext der Zeit sehen – und nicht zuletzt der damals den deutschsprachigen Universitäten dominierenden Philosophie. Da waren Neoklassizismus und andere metaphysische Lehren oder die „starke Denken“ eines Denkerrings wie Moritz Schlick gefragt.

Oben Chancen auf Karriere

Diese Gegenmacht kommt in der neuesten Thematik der Ausstellung leider etwas kurz. Diese auch vertiefte hätte man sich auch bei der Präsentation der Lage an der Universität Wien im Hinblick auf die 1930er Jahre gewünscht. Denn in diesem Kontext ist die Arbeit der Denker im Wiener Kreis und sei-

er Umfeld (wie Edgar Zilsel oder Karl Popper) eine notwendige Ergänzung, um die Uni Wien Karne zu machen. Hauptstadtkonzepte sind auch Teil vom Programm des Wiener Kreises – zumindest etwa in seinem Manifest. Die wissenschaftliche Weltanschauung aus dem Jahr 1929 – als lokale Kritik an der Universität und am damaligen „Verfall der akademischen“ (Julius Benda) gelten werden.

Gerlinge Uni-Schnittmenge

Sigmund war die Schnittmenge zwischen der Universität Wien und dem Wiener Kreis nicht allein groß, auch wenn Moritz Schlick und Hans Hahn Professoren dieser Universität waren. Wie verhandelt der Postenamtlich in die misserierenden antiautoritären, radikalen, politischen Positionen vor dem „Anschluss“ war, zeigte sich spätestens bei den Reaktionen auf seine Ernennung im Hauptgebäude der Universität im Juni 1938 – zugleich der Todestag für den Wiener Kreis.

Vielen Mitgliedern gelang die Flucht in die USA, ein fünftes aber sie wieder zusammen. Und an der Universität Wien ist man nach 1945 Möglich, um zu verhindern, dass dieses Denken und seine noch lebenden Protagonisten, die wieder Fuß fassen konnten. In den Worten des Wiener Kreis-Philosophen Victor Kraft: „Die Arbeit des Wiener Kreises ist nicht abgebrochen, sie ist angebrochen worden.“

Dieser Hauptpakt ist seine Wiederkehr im Jubiläum dieser Denker im Wiener Kreis und sei-

DAS AKTUELLE WISSENSCHAFTSBUCH

Klares Denken auf dem Deck der Titanic

Man kann wahlweise nicht beklagen, dass es wenig Literatur über den Wiener Kreis gibt. Von der kleinen, neu erschienenen Geschichte über die dicken, gerade erst wieder aufgelegten Stunden zum Wiener Kreis des Wissenschaftlers Friedrich Stadler bis hin zu einer Flut an Sammelbänden aus dem 1990er-jährigen Institut für Philosophie der Uni Wien, die von Moritz Schlick, Neurath und Co. enthält. In der 1929 erschienenen „Kritik der Erkenntnistheorie“ hat der Philosoph Karl Popper, ein Schüler von Moritz Schlick, die Idee des Wiener Kreises als „eine geistige Ausstellung über den Wiener Kreis“ auf die Bühne gebracht. Über und darüber hat er – „als Belohnung“, wie er selbst sagt – auch noch ein famoses Buch über die so unterschiedlichen Protagonisten des Wiener Kreises und seine Vor- und Mitläufer verfasst.

Der angesehene Mathematiker und Spieltheoretiker beginnt seine unterhaltsame Tour d’horizon mit den beiden streitbaren Zwillingen, den Physikern Ludwig Boltzmann und Ernst Mach, die sich rund um 1900 in der Frage der Atome in die Haare kriegten. Am Ende des Buchs steht ein anderer legendärer Denkerstreit: der nämlich zwischen Karl Popper und Ludwig Witt-

genstein, zwei höchst einflussreichen „Randfiguren“ des Wiener Denkerzirkels. Dazwischen macht Sigmund in Sie nannten sich der Wiener Kreis eindrucksvoll klar, warum Wien „in der Philosophie eine ähnliche richtungsweisende Rolle gespielt hat, wie einst in der Musik“ – und warum in diesem goldenen Zeitalter der österreichischen Philosophie der Wiener Kreis eine zentrale Stellung einnahm. Nicht ausgespart bleibt dabei der politische Kontext der 1920er- und 1930er-Jahre, auf den sich Sigmunds treffende Formulierung vom „Tanz auf dem Deck der Titanic“ bezieht – sowie der Untertitel: Exaktes Denken am Rande des Untergangs.

Sigmund in Sie nannten sich der Wiener Kreis eindrucksvoll klar, warum Wien „in der Philosophie eine ähnliche richtungsweisende Rolle gespielt hat, wie einst in der Musik“ – und warum in diesem goldenen Zeitalter der österreichischen Philosophie der Wiener Kreis eine zentrale Stellung einnahm. Nicht ausgespart bleibt dabei der politische Kontext der 1920er- und 1930er-Jahre, auf den sich Sigmunds treffende Formulierung vom „Tanz auf dem Deck der Titanic“ bezieht – sowie der Untertitel: Exaktes Denken am Rande des Untergangs.



Einige der Protagonisten des Wiener Denkerzirkels an der Wand und über die Manifeste „Die wissenschaftliche Weltauffassung“ (1929).

"Die Presse" vom 20.05.2015

Seite: 25 Ressort: Feuilleton Österreich, Abend, Österreich, Morgen

"Der Philosoph will immer vernebeln"

650-Jahr-Jubiläum. In den Zwanzigerjahren wurde der Wiener Kreis an der Wiener Universität bestenfalls geduldet, in den Dreißigern wurde er aus Österreich vertrieben. In ihrem Jubeljahr widmet die Uni ihm eine umfassende Ausstellung.

von Thomas Kramar

Der Sinn des Lebens ist die Jugend." "In der Logik gibt es keine Moral." "Das Rätsel gibt es nicht." Diese wie Punk-Slogans klingenden Sprüche an der weißen Wand - sie stammen von Moritz Schlick, Rudolf Carnap und Ludwig Wittgenstein - springen dem Besucher sofort ins Auge. Sie illustrieren knapp, was den intellektuellen Reiz des Wiener Kreises (auch) ausmachte und ausmacht: die Lust am Widerspruch, am Hinwegfegen vermeintlichen Sinns, am Erhellen von Nebulösem.

"Der Philosoph will immer vernebeln", befand Ökonom Otto Neurath, und Mathematiker Hans Hahn verwies diesen auf ein enges Terrain: "Philosophie treiben heißt nur: Sätze der Fachwissenschaften kritisch danach prüfen, ob sie nicht Scheinsätze sind." Mit dieser antimetaphysischen, positivistischen Haltung standen die Protagonisten des Wiener Kreises in der Tradition des Physikers und Philosophen Ernst Mach, aber auch seines Gegners Ludwig Boltzmann, dessen antimetaphysische Haltung schon etwas Angeekeltes hatte: "Der unwiderstehliche Drang zum Philosophieren", schrieb er, "ist wie der Brechreiz bei Migräne, der etwas auswürgen will, wo nichts ist." In der Ausstellung liest man ein faszinierendes Dokument: Boltzmann attackiert Schopenhauer mit genau den Worten ("degenerierter Philosophaster" etc.), mit denen dieser seinen Konkurrenten Hegel attackiert hatte.

Treffen in der Boltzmannngasse

Dass sich die Vertreter des Wiener Kreises ab 1924 in der Boltzmannngasse trafen, lag aber nicht primär an deren Namen, sondern daran, dass dort das Institut für Physik war. Denn an den geisteswissenschaftlichen Instituten hatte die "wissenschaftliche Weltauffassung", die sich der Wiener Kreis stolz selbst attestierte, wenig Platz. Dort herrschten Neo-Kantianer, Metaphysiker, Verfechter jener Schulen also, die den Positivisten zuwider waren. Dazu geistige Vorreiter des Faschismus wie Othmar Spann, der schon Ende der Zwanzigerjahre in die NSDAP eintrat, sich dann aber mit seinem Buch "Der wahre Staat" als Ideologe des Ständestaats etablierte. Antisemit war er sowieso.

So begann die "Vertreibung der Vernunft", über die Friedrich Stadler vom Institut Wiener Kreis schon 1987 schrieb, bereits vor 1938 und auch schon vor 1934. Von "Autoamputation" spricht Medienkünstler Peter Weibel, der sich seit Langem mit dem Wiener Kreis befasst: Er sieht in dessen Versuchen, Wahrheit auf Berechenbarkeit zurückzuführen, die Grundlagen der digitalen Revolution.

Mit der Ausstellung über den Wiener Kreis im Rahmen des 650-Jahr-Jubiläums der Uni Wien gehe die "Autoamputation" der Uni Wien zu Ende, meint Weibel, der dafür u. a. eine Installation geschaffen hat, in der man mittels Wikipedia durch die Welt des Wiener Kreises surft, mit netten Fehlleistungen. So findet man ein Bild des Liedermachers Erwin Hilbert neben dem des Mathematikers David Hilbert. Und auch Johann S. Bach poppt auf: Das liegt am Buch "Gödel, Escher, Bach" (1979), mit dem Kurt Gödel ein populärwissenschaftliches High beschieden war, als man an der Wiener Uni noch nicht an ihn dachte. Nun hat man dort für ihn und seine Kollegen eine neue Tür ins Hauptgebäude der Uni Wien, links von den Stiegen zum Haupteingang, gebaut, sie öffnet den Weg in Räume, die später Hörsäle werden sollen und jetzt die Ausstellung "Der Wiener Kreis - Exaktes Denken am Rand des

Untergangs" beherbergen. Gebaut hat sie Architekt Hermann Czech, der mit ihrem Ort sehr zufrieden ist: "Rechts oben gefiele mir nicht so gut wie links unten . . ."

Scheinprobleme und Drommetenrot

Entsprechend wird auch die Nähe des Wiener Kreises zum Roten Wien gewürdigt: Vor allem Ökonom Otto Neurath war an der Arbeiterhochschule engagiert. Immer wieder beeindruckend, wie stark die Sozialdemokratie damals auch eine Bildungsbewegung war! Von Neurath ist u. a. ein persönliches Exemplar von Stefan Zweigs "Die Welt von Gestern" zu sehen, von Carnap eine Seite seiner "Scheinprobleme der Philosophie", mit dem Satz: "Die Aussage: ‚Es gibt eine Farbe Drommetenrot, deren Anblick Entsetzen erregt‘, ist nicht nachprüfbar." Diese Farbe hat der Schriftsteller Leo Perutz in seinem Roman "Der Meister des Jüngsten Tages" vorgestellt, auch Moritz Schlick gefiel dieses Zitat.

Man kann, sollte lange schlendern durch die nicht als Parcours gestaltete - und damit den Besucher stark fordernde - Ausstellung, man findet Aufregendes. Wie Kurator Karl Sigmund selbst, der in einer Ausgabe von Wittgensteins "Tractatus" (dem "Gmundner Typoskript") einen berühmten Satz noch als handschriftliche Ergänzung entdeckte: "Und es ist nicht verwunderlich, dass die tiefsten Probleme eigentlich keine Probleme sind." Ebenfalls im "Tractatus" steht: "Wir fühlen, dass selbst, wenn alle möglichen wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind." Das lässt sich vielleicht an dieser reichen Ausstellung kritisieren: dass sie das positivistische Pathos auch in den Erklärungstafeln gar nicht hinterfragt. "Die wissenschaftliche Weltanschauung ist zur Selbstverständlichkeit geworden", steht da etwa. Was das heißen soll, bedürfte eines eigenen Symposiums.

"Der Wiener Kreis", kuratiert vom Mathematiker Karl Sigmund und vom Historiker Friedrich Stadler, bis 31. Oktober. Von Sigmund ist dazu bei Springer das Buch "Sie nannten sich der Wiener Kreis" erschienen. Am Samstag erscheint in der "Presse" in der Serie "Die Welt bis gestern" ein Artikel über die Ermordung Moritz Schlicks durch einen Studenten im Jahr 1936.

Feuilleton

Die Presse MITTWOCH, 20. MAI 2015

21

650-Jahr-Jubiläum. In den Zwanzigerjahren wurde der Wiener Kreis an der Wiener Universität bestenfalls geduldet, in den Dreißigern wurde er aus Österreich vertrieben. In ihrem Jubeljahr widmet die Uni ihm eine umfassende Ausstellung.

„Der Philosoph will immer vernebeln“

VON THOMAS KRAMAR

Der Sinn des Lebens ist die Jugend.“ In der Logik gibt es keine Moral.“ „Das Rätsel gibt es nicht.“ Diese wie Punk-Slogans klingenden Sprüche an der weißen Wand – sie stammen von Moritz Schlick, Rudolf Carnap und Ludwig Wittgenstein – springen dem Besucher sofort ins Auge. Sie illustrieren knapp, was den intellektuellen Reiz des Wiener Kreises (auch) ausmacht und ausmacht: die Lust am Widerspruch, am Hinweggehen vermeintlichen Sinns, am Erhehlen von Nebelwäldern.

„Der Philosoph will immer vernebeln“, befand Ökonom Otto Neurath, und Mathematiker Hans Hahn verwarf diesen auf ein enges Terrain, „Philosophie treiben heißt nur: Sätze der Fachwissenschaften kritisch danach prüfen, ob sie nicht Scheinsätze sind.“

Mit dieser antimetaphysischen, positivsten Haltung standen die Protagonisten des Wiener Kreises in der Tradition des Physikers und Philosophen Ernst Mach, aber auch seines Gegners Ludwig Boltzmann, dessen antimetaphysische Haltung schon etwas Angeekeltes hatte: „Der unwiderstehliche Drang zum Philosophieren“, schrieb er, „ist wie der Brechreiz bei Migräne, der etwas auszuweichen will, wo nichts ist.“ In der Ausstellung liest man ein faszinierendes Dokument: Boltzmann attackiert Schopenhauer mit genau den Worten („degenerierter Philosophier“ etc.), mit denen dieser seinen Konkurrenten Hegel attackiert hatte.

Treffen in der Boltzmannngasse

Dass sich die Vertreter des Wiener Kreises ab 1924 in der Boltzmannngasse trafen, lag aber nicht primär an deren Namen, sondern daran, dass dort das Institut für Physik war. Denn an den geisteswissenschaftlichen Instituten hatte die wissenschaftliche Weltanschauung, die sich der Wiener Kreis stolz selbst attestierte, wenig Platz. Dort herrschten Neokantianer, Metaphysiker, Verehrer von Schulen also, die den Positivisten zuwider waren. Dazu gehörte der Vorsitzende des Fachs, was Othmar Spann, der schon Ende der Zwanzigerjahre in die NSDAP eintrat, sich dann aber mit seinem Buch „Der wahre Staat“ als Ideologe des Ständestaats etablierte. Antisemit war er sowieso.

So begann die „Vertreibung der Vernebelten“ über die Friedrich Stadler vom Institut Wiener Kreis schon 1987 schrieb, bereits vor 1936 und auch schon vor 1934. Von „Autoemigration“ spricht Medienkinder Peter



Postkarten am See: Herbert Feigl (1930 in die USA emigriert), Moritz Schlick (1936 in Wien ermordet).

Weibel, der sich seit Langem mit dem Wiener Kreis befasste: Er sieht in dessen Versuchen, Wahrheit auf Berechenbarkeit zurückzuführen, die Grundlagen der digitalen Revolution. Mit der Ausstellung über den Wiener Kreis im Rahmen des 650-Jahr-Jubiläums der Uni Wien gebe die „Autoemigration“ der Uni Wien zu Ende, mein Weibel, der dafür u. a. eine Installation geschaffen hat, in der man

Nun hat man dort für ihn und seine Kollegen eine neue Tür ins Hauptgebäude der Uni Wien, links von den Stiegen zum Haupteingang gebaut, sie öffnet den Weg in Räume, die später Hörsäle werden sollen und jetzt die Ausstellung „Der Wiener Kreis – Einziges Denken am Rand des Untergangs“ beherbergen. Gebaut hat sie Architekt Hermann Czech, der mit ihrem Ort sehr zufrieden ist: „Rechts oben gefiele mir nicht so gut wie links unten . . .“

Scheinprobleme und Drommetenrot

Entsprechend wird auch die Nähe des Wiener Kreises zum Roten Wien gewürdigt: Vor allem Ökonom Otto Neurath war an der Arbeiterhochschule engagiert. Immer wieder beeindruckend, wie stark die Sozialdemokratie damals auch eine Bildungsbewegung war! Von Neurath ist u. a. ein persönliches Exemplar von Stefan Zweigs „Die Welt von Gestern“ zu sehen, von Carnap eine Seite seiner „Scheinprobleme der Philosophie“, mit dem Satz: „Die Aussage: ‚Es gibt eine Farbe Drommetenrot, deren Anblick Entsetzen erregt‘, ist nicht nachprüfbar.“ Diese Farbe hat der Schriftsteller Leo Perutz in seinem Roman „Der Meister des Jüngsten Tages“ vorgestellt, auch Moritz Schlick gefiel dieses Zitat.

Man kann, sollte lange schlendern durch die nicht als Parcours gestaltete - und damit den Besucher stark fordernde - Ausstellung, man findet Aufregendes. Wie Kurator Karl Sigmund selbst, der in einer Ausgabe von Wittgensteins „Tractatus“ (dem „Gmundner Typoskript“) einen berühmten Satz noch als handschriftliche Ergänzung entdeckte: „Und es ist nicht verwunderlich, dass die tiefsten Probleme eigentlich keine Probleme sind.“

Ebenfalls im „Tractatus“ steht: „Wir fühlen, dass selbst, wenn alle möglichen wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind.“ Das lässt sich vielleicht an dieser reichen Ausstellung kritisieren: dass sie das positivistische Pathos auch in den Erklärungstafeln gar nicht hinterfragt. „Die wissenschaftliche Weltanschauung ist zur Selbstverständlichkeit geworden“, steht da etwa. Was das heißen soll, bedürfte eines eigenen Symposiums.

„Der Wiener Kreis“, kuratiert vom Mathematiker Karl Sigmund und vom Historiker Friedrich Stadler, bis 31. Oktober. Von Sigmund ist dazu bei Springer das Buch „Sie nannten sich der Wiener Kreis“ erschienen. Am Samstag erscheint in der „Presse“ in der Serie „Die Welt bis gestern“ ein Artikel über die Ermordung Moritz Schlicks durch einen Studenten im Jahr 1936.

Wiener Kreis: „Der Philosoph will immer vernebeln“

12

Empfehlen

1

Twittern

0

+1



Drucken



Versenden



Vorlesen

A A A



Feigl/ Schlick / Bild: (C) IWK

In den Zwanzigerjahren wurde der Wiener Kreis an der Wiener Universität bestenfalls geduldet, in den Dreißigern wurde er aus Österreich vertrieben. In ihrem Jubiläumswidmet die Uni ihm eine umfassende Ausstellung.

19.05.2015 | 18:36 | von Thomas Kramar (Die Presse)

http://diepresse.com/home/zeitgeschichte/4734952/Wiener-Kreis_Der-Philosoph-will-immer-vernebeln

"Wiener Zeitung" vom 20.05.2015

Seite: 31 Ressort: Feuilleton Wiener Zeitung

Universität Wien widmet in ihrem Jubiläumswidmet dem „Wiener Kreis“ die weltweit erste Ausstellung.

Vernunft, die Kreise gezogen hat
Heiner Boberski

Wien. Er existierte nur von 1924 bis 1936 – der „Wiener Kreis“, dem nun erstmals eine Ausstellung zuteil wird. Doch diese zwölf Jahre hatten „so viel geistesgeschichtliche Dramatik in sich, dass es Tolstoi oder Shakespeare gebraucht hätte, um das entsprechend darzustellen“, sagt der Mathematiker Karl Sigmund, der die Schau an der Universität Wien mit dem Zeithistoriker Friedrich Stadler kuratiert hat. Deren Untertitel, „Exaktes Denken am Rand des Untergangs“, weist bereits darauf hin, wie schwer es diese Vertreter der Vernunft und Logik damals hatten, ehe ihr Zirkel tragisch endete.

In einem Pressegespräch zur Ausstellung, die bis 31. Oktober läuft, nannte Heinz Engl, Rektor der Universität Wien, die in Amerika als „Vienna Cercle“ wohlbekannt Gruppe nach heutigem Sprachgebrauch eine „Forschungsplattform“, in der im besten Sinn interdisziplinär gearbeitet wurde: Hier hätten Mathematiker und Philosophen, Physiker und Sozialwissenschaftler miteinander reden und Ideen entwickeln können, die bis heute Gültigkeit haben.

Wittgenstein und Gödel

Im Eingangsraum sind die führenden Köpfe der Gruppe abgebildet: Philipp Frank, Otto Neurath, Rudolf Carnap, Herbert Feigl, Moritz Schlick, Friedrich Waismann, Kurt Gödel, Hans Hahn, Karl Menger. 1924 initiierte der Philosoph Moritz Schlick mit dem Mathematiker Hans Hahn und dem Sozialreformer Otto Neurath den „Wiener Kreis des Logischen Empirismus“, der sich jeden zweiten Donnerstag im Seminarraum für Mathematik in der Boltzmannngasse 5 traf, gefolgt von „Nachsitzungen“ im nahen Café Josefinum. Als geistige Vorläufer des Zirkels stellt die Schau den Physiker und Philosophen Ernst Mach (1838-1916) und den Physiker Ludwig Boltzmann (1844-1906) vor. Kontakt zum „Wiener Kreis“ hatten auch die Mathematikerinnen Olga Hahn- Neurath und Olga Tausky sowie Philosophen wie Bertrand Russell, Ludwig Wittgenstein oder Karl Popper. Unter den in der Schau gezeigten Autographen fällt die handschriftliche Einfügung Wittgensteins in eines der drei originalen Typoskripte seines „Tractatus“ auf: „und es ist nicht verwunderlich, dass die tiefsten Probleme eigentlich keine Probleme sind“.

Die geistigen Auseinandersetzungen dieser Epoche spiegeln sich in zahlreichen Zitaten an den Wänden. Da heißt es zum Beispiel vom Mathematiker Kurt Gödel: „Die Philosophie ist heute bestenfalls dort, wo die Mathematik zur Zeit der Babylonier war.“ Wittgenstein wird zitiert mit dem Satz: „Die Philosophie ist der Kampf gegen die Verhexung des Verstandes durch die Sprache.“ Von Ernst Mach stammt die Aussage: „Meine Absicht ist nicht etwa, eine neue Philosophie einzuführen, sondern eine alte abgestandene aus derselben zu entfernen.“ Mit seinem modernen, rationalistischen, aufklärerischen Auftreten stieß der „Wiener Kreis“ auch auf erbitterte Gegner, wobei politischer Fanatismus und Antisemitismus eine immer größere Rolle spielten. 1934 starb Hans Hahn, im gleichen Jahr ging Otto Neurath ins Exil. Mit der Ermordung von Moritz Schlick durch einen ehemaligen Studenten auf der Philosophenstiege der Universität Wien am 22. Juni 1936 gingen die Treffen des Kreises zu Ende. Kurator Friedrich Stadler würdigt am „Wiener Kreis“ die „Verwissenschaftlichung der Philosophie“ und die Erkenntnis, „dass es mehr Gemeinsamkeiten der Fachwissenschaften gibt, als man meint“. Für den Medienkünstler Peter Weibel sind dem Kreis „die Grundlagen der digitalen Revolution“ zu verdanken. Weibel hat mit dem Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe, an das die Schau später weiterwandern soll, ein „Panorama-Lab“ entworfen, eine 20 Quadratmeter große kreisrunde Projektionsfläche, die eine Interaktion mit zahllosen Bildern und Texten aus zwölf Themenbereichen erlaubt.

Wirkung im englischen Raum

Die Schau liefert, auch mit einem eigenen Filmraum, umfassende Informationen zum „Wiener Kreis“, setzt aber auch spezielle Schwerpunkte – etwa zur „Wiener Methode der Bildstatistik“ von Otto Neurath, zum Roten Wien, zur Mathematik oder zu Wittgenstein. Zu Recht hebt die Ausstellung hervor, dass die meisten Angehörigen dieses Kreises in der NS-Zeit vertrieben wurden, vielfach in England oder in den USA Karriere machten und dort wirksam wurden, dass aber später nichts getan wurde, um sie zurückzuholen. Ein Einziger von ihnen, der Wissenschaftstheoretiker Victor Kraft, bekam wieder einen Lehrstuhl an der Uni Wien. Er war der Doktorvater der Dichterin Ingeborg Bachmann. Deren Dissertation über Martin Heideggers Philosophie gehört zu den vielen originellen Objekten dieser sehenswerten Ausstellung.

Vernunft, die Kreise gezogen hat

Universität Wien widmet in ihrem Jubiläumsjahr dem „Wiener Kreis“ die weltweit erste Ausstellung.

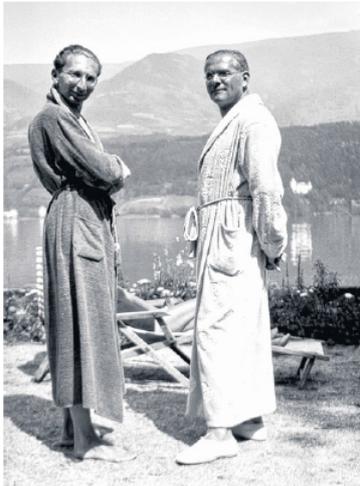
Von Heiner Boberski

Wien. Er existierte nur von 1924 bis 1936 – der „Wiener Kreis“, dem nun erstmals eine Ausstellung zuteil wird. Doch diese zwölf Jahre hatten „so viel geistesgeschichtliche Dramatik in sich, dass es Tolstoi oder Shakespeare gebraucht hätte, um das entsprechend darzustellen“, sagt der Mathematiker Karl Sigmund, der die Schau an der Universität Wien mit dem Zeithistoriker Friedrich Stadler kuratiert hat. Demn Untertitel, „Exaktes Denken am Rand des Untergangs“, weist bereits darauf hin, wie schwer es diese Vertreter der Vernunft und Logik damals hatten, ehe ihr Zirkel tragisch endete.

In einem Pressegespräch zur Ausstellung, die bis 31. Oktober läuft, nannte Heinz Engel, Rektor der Universität Wien, die in Amerika als „Vienna Circle“ wohlkannnte Gruppe nach heutigem Sprachgebrauch eine „Forschungsplattform“, in der im besten Sinn interdisziplinär gearbeitet wurde: Hier hätten Mathematiker und Philosophen, Physiker und Sozialwissenschaftler miteinander reden und Ideen entwickeln können, die bis heute Gültigkeit haben.

Wittgenstein und Gödel

Im Eingangsbereich sind die führenden Köpfe der Gruppe abgebildet: Philipp Frank, Otto Neurath, Rudolf Carnap, Herbert Feigl, Moritz Schlick, Friedrich Waismann, Kurt Gödel, Hans Hahn, Karl Menger. 1924 initiierte der Philosoph Moritz Schlick mit dem Mathematiker Hans Hahn und dem Sozialreformer Otto Neurath den „Wiener Kreis des Logischen Empirismus“, der sich jeden zweiten Donnerstag im Seminarraum für Mathematik in der Boltzmannngasse 5 traf, gefolgt von „Nachsitzen“ im nahe Café Josefinum. Als geistige Vorläufer des Zirkels stellt die Schau den Physiker und Philosophen Ernst Mach (1838-1916) und den Physiker Ludwig Boltzmann (1844-1906) vor. Kontakt zum



Die Philosophen Herbert Feigl und Moritz Schlick (r.) in Bademänteln am Ufer des Millsstätter Sees. Foto: Institut Wiener Kreis

„Wiener Kreis“ hatten auch die Mathematikerinnen Olga Hahn-Neurath und Olga Tatitsky sowie Philosophen wie Bertrand Russell, Ludwig Wittgenstein oder Karl Popper. Unter den in der Schau gezeigten Autographen fällt die handschriftliche Einfügung Wittgensteins in eines der drei originalen Typoskripte seines „Tractatus“ auf, „und es ist nicht verwunderlich, dass die tiefsten Probleme eigentlich keine Probleme sind“.

Die geistigen Auseinandersetzungen dieser Epoche spiegeln sich in zahlreichen Zitaten an den Wänden. Da heißt es zum Beispiel

von Mathematiker Kurt Gödel: „Die Philosophie ist heute bestenfalls dort, wo die Mathematik zur Zeit der Babylonier war.“ Wittgenstein wird zitiert mit dem Satz: „Die Philosophie ist der Kampf gegen die Verhexung des Verstandes durch die Sprache.“ Von Ernst Mach stammt die Aussage: „Meine Absicht ist nicht etwa, eine neue Philosophie einzuführen, sondern eine alte abgestandene aus derselben zu entfernen.“

Mit seinem modernen, rationalistischen, aufklärerischen Auftreten stieß der „Wiener Kreis“ auch auf erbitterte Gegner, wobei politi-

scher Fanatismus und Antisemitismus eine immer größere Rolle spielten. 1934 starb Hans Hahn, im gleichen Jahr ging Otto Neurath ins Exil. Mit der Ermordung von Moritz Schlick durch einen ehemaligen Studenten auf der Philosophenloge der Universität Wien am 22. Juni 1936 gingen die Treffen des Kreises zu Ende.

Kurator Friedrich Stadler würdigt am „Wiener Kreis“ die Verwissenschaftlichung der Philosophie und die Erkenntnis, „dass es mehr Gemeinsamkeiten der Fachwissenschaften gibt, als man meint“. Für den Medienkünstler Peter Weibel sind dem Kreis „die Grundlagen der digitalen Revolution“ zu verdanken. Weibel hat mit dem Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe, an das die Schau später weiterwandern soll, ein „Panorama-Lab“ entworfen, eine 20 Quadratmeter große kreisrunde Projektionsfläche, die eine Interaktion mit zahllosen Bildern und Texten aus zwölf Themenbereichen erlaubt.

Wirkung im englischen Raum

Die Schau liefert, auch mit einem eigenen Filmraum, umfassende Informationen zum „Wiener Kreis“, setzt aber auch spezielle Schwerpunkte – etwa zur „Wiener Methode der Bildstatistik“ von Otto Neurath, zum Roten Wien, zur Mathematik oder zu Wittgenstein. Zu Recht hebt die Ausstellung hervor, dass die meisten Angehörigen dieses Kreises in der NS-Zeit vertrieben wurden, vielfach in England oder in den USA Karrieren machten und dort wirksam wurden, dass aber später nichts getan wurde, um sie zurückzuholen. Ein Einziger von ihnen, der Wissenschaftstheoretiker Victor Kraft, bekam wieder einen Lehrstuhl an der Uni Wien. Er war der Doktorvater der Dichterin Ingeborg Bachmann. Demn Dissertation über Martin Heideggers Philosophie gehört zu den vielen originalen Objekten dieser sehenswerten Ausstellung. ■

WIENER ZEITUNG .at

23. Juli 2015 | 10:28:14 Uhr

Themen Channel | Meinungen | Dossiers | Fotos | Amtsblatt | Abo

zurück | Spiele | Wissen | Zeitreisen

Sie sind hier: Themen Channel > Wissen > Geschichte > Vernunft, die Kreise...

vom 19.05.2015, 17:16 Uhr

Geschichte

Wiener Kreis

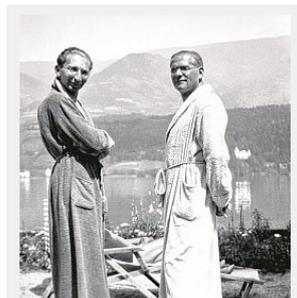
Vernunft, die Kreise gezogen hat

Artikel | Lesenswert (8) | Drucken | Leserbrief

Von Heiner Boberski

■ Universität Wien widmet in ihrem Jubiläumsjahr dem „Wiener Kreis“ die weltweit erste Ausstellung.

Wien. Er existierte nur von 1924 bis 1936 – der „Wiener Kreis“, dem nun erstmals eine Ausstellung zuteil wird. Doch diese zwölf Jahre hatten „so viel geistesgeschichtliche Dramatik in sich, dass es Tolstoi oder Shakespeare gebraucht hätte, um das entsprechend darzustellen“, sagt der Mathematiker Karl Sigmund, der die Schau an der Universität Wien mit dem Zeithistoriker Friedrich Stadler kuratiert hat. Demn Untertitel, „Exaktes Denken am Rand des Untergangs“, weist bereits darauf hin, wie schwer es diese Vertreter der Vernunft und Logik damals hatten, ehe ihr Zirkel tragisch endete.



http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wissen/geschichte/752669_Vernunft-die-Kreise-gezogen-hat.html

"mediathek.at" vom 20.05.2015

Gespräch mit Friedrich Stadler und Karl Sigmund: Der Wiener Kreis

österreichische mediathek audiovisuelles archiv • technisches museum wien

MEDIEN-SUCHE MEDIATHEK ONLINE

MEINE MEDIATHEK ANMELDEN NOCH KEIN KONTO?

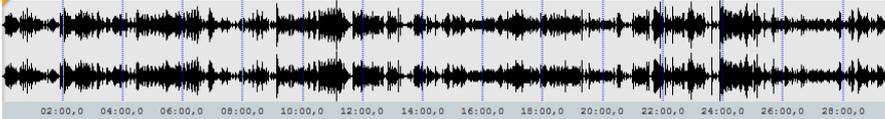
Gespräch mit Friedrich Stadler und Karl Sigmund: Der Wiener Kreis - 2. Teil

KATALOGZETTEL	INFORMATION
Titel	Gespräch mit Friedrich Stadler und Karl Sigmund: Der Wiener Kreis - 2. Teil
Spieldauer	29:30
Mitwirkende	Stadler, Friedrich [Interviewte/r], Schögl, Reinhard [Interviewer/in], Sigmund, Karl [Interviewte/r]
Datum	1995. 11. 14
Ort	Wien [Aufnahmeort]
Schlagworte	Wissenschaft und Forschung; Gesellschaft; Interview; Philosophie; Geschichtswissenschaft; Mathematik; Politische Verfolgung; Faschismus und Nationalsozialismus; Unveröffentlichte Aufnahme;



© Österreichische Mediathek

00:00:00 -00:29:31



<http://www.mediathek.at/atom/13D13728-28F-00063-00000F00-13D08C47>

"Die Presse" vom 23.05.2015

Seite: 29 Ressort: Feuilleton Österreich, Abend, Österreich, Morgen

Eifersuchtsmord an der Universität

Moritz Schlick. Der weltberühmte Philosoph fiel 1936 einem Revolverattentat zum Opfer. Der Täter war ein vermeintlicher Rivale - später wurde daraus antisemitische Propaganda. Am 22. Juni 1936 war der stellungslose Privatgelehrte Doktor Johann Nelböck (33) schon gegen acht Uhr morgens in der Wiener Universität. Im Sakko trug er einen Revolver. Und jetzt wartete er nervös auf seinen eingebildeten Feind, den berühmten Philosophen Moritz Schlick, auf der rechten Stiege im Hauptgebäude.

Schlick (54) kam mit der Straßenbahnlinie D, hatte auf der Fahrt noch ein kurzes Gespräch mit einer Studentin, verabschiedete sich und betrat das Gebäude. Nelböck entsicherte die Waffe und streckte Schlick auf der Stiege mit mehreren Schüssen nieder. "Da, du verfluchter Hund!" Drei Schüsse waren tödlich. Dann wartete der Mörder teilnahmslos neben der Leiche auf seine Festnahme. Eigentlich hatte er Selbstmord begehen wollen, aber davon war nun keine Rede mehr. Vor der Polizei gab er zu Protokoll, dass er für seine Tat einstehe. Schlick habe ihn beruflich "nicht aufkommen" lassen. Jetzt sei alles vorüber, und alles weitere sei ihm nun egal.

Der Mord auf der "Philosophenstiege" war Stadtgespräch von Wien. Eine Sensation sondergleichen. Und bald kursierten die ersten Vermutungen: Ein Deutschnationaler habe "den Juden Schlick" aus ideologischen Gründen beseitigt. Alles falsch, sagt der Mathematiker Karl Sigmund, der diese Episode auch in einer aktuellen Ausstellung an der Universität darstellt. Schlick sei zwar sehr judenfreundlich eingestellt, aber zeitlebens evangelisch

gewesen - und Nelböck habe aus rein persönlicher Rache gehandelt. Was steckte also dahinter? Eifersucht war's. Nelböck, aus bettelarmem Haus in Oberösterreich stammend, studierte bei Schlick und verliebte sich erfolglos in eine Mitstudentin namens Silvia Borowitzka aus einer Hietzinger Bürgerfamilie. Als das Mädchen ihrem Verehrer einmal sagte, Schlick mache ihr Avancen, nahm die verhängnisvolle Affäre ihren Lauf.

Kaum hatte Nelböck promoviert, begann er auf dem Gang vor den Hörsälen, Schlick lauthals anzuklagen: Schlick führe "unsittliche Spielchen" mit der Studentin auf. Dabei fuchtelte er mit einer Pistole herum: Er werde Schlick erschießen und Selbstmord begehen. Man erstattete Anzeige, Nelböck wurde verhaftet. Die Pistole stammte von Silvia Borowitzka. Sie hatte die Waffe dem Vater entwendet. Beide kamen in die Psychiatrie.

Während der Borowitzka attestiert wurde, "ein nervöses, charakterologisch etwas absonderliches Mädchen" zu sein, wurde Nelböck als "schizoider Psychopath" eingestuft, er wanderte in die Anstalt Am Steinhof, wo er mehrere Monate blieb. Seine platonische Freundin dissertierte indes ("Über das Angenehme und das Schöne") und kam in der weiteren Geschichte nicht mehr vor.

Schlick wird mehrfach bedroht

Nelböck war ein musterhafter Insasse und verschlang philosophische Wälzer. Er ward entlassen und bereitete sich auf das Lehramt vor. Doch zugleich nahm er die Verfolgung Schlicks wieder auf. Mit ständigen Telefonanrufen quälte er sein Opfer. Schlicks Tätigkeit im sogenannten Wiener Kreis litt darunter. Diesem informellen Zirkel von Mathematikern und Philosophen gehörten Zelebritäten wie Karl Menger und Kurt Gödel an. Auch Ludwig Wittgenstein und Karl Popper standen in engem Kontakt, wenngleich sie nie an den Treffen der Freunde teilnahmen, die Schlick um sich geschart hatte.

Es war ein Albtraum. Kaum war Schlick von einem kalifornischen Gastsemester in Berkeley heimgekehrt sah er, der Freund Einsteins und Wittgensteins, sich von einem Psychopathen "mit homiziden Neigungen" verfolgt. Nelböck kam wieder in die Psychiatrie. Damit war jede Aussicht auf eine Anstellung in einer Schule zunichtegemacht. Aber ein verschmähter Liebhaber gibt nicht so leicht auf. In einem engen Kabinett gab er Nachhilfestunden und bereitete sich auf Philosophieprüfungen vor. Und er verfasste Buchrezensionen für die christlichsoziale "Reichspost". Über Albert Einsteins Buch "Mein Weltbild" gab er folgendes Urteil ab: Einsteins Grundmangel sei "das Fehlen tieferen Eindringens in die Probleme streng wissenschaftlicher Methodik und Begründung." Der Polizeischutz, den Moritz Schlick einige Zeit genoss, war inzwischen wieder aufgehoben. Da es bei wilden Drohungen blieb, konnte (wollte) die Kriminalpolizei nichts tun. Karl Menger erinnerte sich später an ein Gespräch mit dem Verfolgten: "Nie werde ich das klägliche Lächeln vergessen, mit dem Schlick hinzufügte: „Ich fürchte, dass die Polizei langsam glaubt, ich sei der Verrückte.“"

Im Frühjahr schien alles irgendwie gut zu werden, Nelböck durfte hoffen, als Lehrer am Volkshaus Ottakring aufgenommen zu werden. Einen Kurs über Positivismus sollte er halten. Dann freilich sagte die Volkshochschule ab, weil sie von den Psychiatrieaufenthalten erfahren hatte.

Jetzt wird Schluss gemacht

Damit war für Nelböck sonnenklar: Da musste Schlick interveniert haben. Jetzt wollte er Schluss machen. Die Pistole hatte er schon längere Zeit. In einem freundlicheren Moment hatte er die Munition in die Donau geworfen, jetzt kaufte er wieder zehn Patronen. In der Nacht vor dem Mord wäre er unablässig auf und ab gegangen, sagte seine Zimmerwirtin aus. Wegen Mordes und unerlaubten Waffenbesitzes wurde er zu zehn Jahren Haft verurteilt. Aber nach 18 Monaten kam er wieder frei. Unter merkwürdigen Umständen. Inzwischen war Österreich nämlich dem Reich Adolf Hitlers einverleibt worden. Und der Reichsjustizminister bekam Post von einem Professor Sauter: Der Mord an Schlick sei aus "politischer und

weltanschaulicher Not" erfolgt. Moritz Schlick sei bekanntermaßen "Exponent des Judentums an der philosophischen Fakultät" gewesen. Nelböck hingegen "stark von nationalen Motiven und ausgesprochenem Antisemitismus" erfüllt. Das sei zwar neu, aber unter Schuschnigg habe man darüber nicht sprechen dürfen, daher sei dies auch im Prozess nicht zur Sprache gekommen. Nelböck ging also im November 1938 frei. "Den Strafrest von sieben Jahren, einem Monat und 29 Tagen musste er nicht mehr verbüßen", rechnet der Mathematiker Karl Sigmund vor.

"Volksfremd, volksschädlich"

Ganz trauten aber selbst die Nazi-Behörden dem Mörder nicht. Dieser bat nämlich, aus dem Strafregister getilgt zu werden, weil er ja schließlich "durch die Beseitigung eines jüdische, volksfremde und volksschädliche Lehren verbreitenden Lehrers dem Nationalsozialismus einen Dienst erwiesen" habe. Dies lehnte die Kanzlei des "Führers" ab. Bemerkenswert an dem Sensationsmord bleiben die divergierenden Nachrufe auf Moritz Schlick.

Die junge Hilde Spiel schrieb in der "Neuen Freien Presse": "Nicht oft wird ein Gelehrter so sehr zum menschlichen Vorbild für seine Schüler . . ." Ganz anders die Zeitschrift "Schönere Zukunft", die den christlichsozialen Ständestaat unterstützte: Nelböck sei schließlich nicht als Psychopath auf die Welt gekommen, sondern er sei dazu erst "unter dem Einfluss der radikal niederreißen Philosophie, wie sie Dr. Schlick vortrug, geworden . . ."

"Nur christliche Philosophen!"

Der Autor bleibt unbekannt, er verwendete das Pseudonym Professor Austriacus. Und auch er saß dem Irrglauben auf, Schlick sei Jude gewesen: "Auf die philosophischen Lehrstühle der Wiener Universität im christlich-deutschen Österreich gehören christliche Philosophen! – Hoffentlich beschleunigt der schreckliche Mordfall an der Wiener Universität eine wirklich befriedigende Lösung der Judenfrage!" Auf den Irrtum aufmerksam gemacht, zog die Zeitschrift in der nächsten Nummer halb zurück: "Wir haben nur behauptet, dass er ein Judenfreund ist, ja, der Abgott der jüdischen Kreise Wiens war."

Mit Schlicks Tod zerfiel der Wiener Kreis. Dass die Universität in ihrem Jubiläumsjahr dessen gedenkt, gereicht ihr zur hohen Ehre. Nächsten Samstag: Der Brünner Todesmarsch Ende Mai 1945.

+++++

DER AUSSTELLUNGSMACHER

Karl Sigmund (69) ist seit 1974-nach Studien in Manchester, Paris und Jerusalem-ordentlicher Professor an der Wiener Universität. Er befasste sich zunächst mit dynamischen Systemen und ab 1977 mit mathematischen Fragen der Biologie (Ökologie, Populationsgenetik) und chemischen Kinetik. Er entwickelte danach besonders die evolutionäre Spieltheorie, sein Lieblingsgebiet. Akademie der Wissenschaften. Seit 1999 ist er wirkliches Mitglied der ÖAW. Besonders über das Wiener Genie Kurt Gödel publizierte er gern.

Ausgezeichnet. Schon 2006 haben ihn die Leser der "Presse" zum Österreicher des Jahres gewählt, er ist Ehrendoktor seiner Universität und hat 2011 die Blaise-Pascal-Medaille in Mathematik erhalten.

Ausstellung. Die Wiener Uni zeigt bis 31. Oktober die Ausstellung "Der Wiener Kreis", kuratiert von Karl Sigmund und Friedrich Stadler. Eingang bei der linken Rampe.

Wenn alles konstant ist, wie Parmenides behauptet, wenn es kein Entstehen, kein Vergehen gibt, sind wir dem Phänomen der Veränderung buchstäblich sprachlos ausgeliefert. Kaum waren die Vorsokratiker den Absurditäten der griechischen Götter mit ihren Intrigen und Heucheleien entflohen, holten sie Widersprüche ein, die anscheinend beim Versuch, den Kosmos denkend zu erfassen, unvermeidlich sind.

Einen ähnlichen Zauber des Neubeginns muss René Descartes beflügelt haben, als er eines Abends behaglich mit einem Glas Rotwein in der Hand vor dem Kamin saß und sich überlegte, dass alles, was er empfindet, Trugbild oder Traum sein könnte, dass sich an allem zweifeln ließe. Und plötzlich fand er den archimedischen Punkt eines neuen Anfangs von Philosophie: Den aus seiner Sicht unwiderlegbaren Satz, dass er sicher zweifelt, wenn er zweifelt. An seinem Zweifel selbst ist nämlich nicht zu zweifeln. Es ist bezeichnend, dass die Vorlesungen in Philosophie an amerikanischen Universitäten üblicherweise nicht bei der Antike oder bei der Scholastik, sondern bei Descartes den Ausgangspunkt nehmen. Trotzdem blieb der Ansatz des Descartes nicht unwidersprochen. Denn sein Zweifel verlangt als Voraussetzung doch etwas, was zu bezweifeln ist, also kann der Zweifel selbst nicht den Anfang und Ausgangspunkt der Philosophie bilden. Bezweifelt werden Sinneseindrücke, Empfindungen. Darum sei, so behaupten die Empiristen, von ihnen auszugehen. Unabhängig davon, ob sie Wahrheit vermitteln oder täuschen, sind sie es doch, die jedem Denken vorausseilen.

Die Rationalisten, die Gefolgsleute des Descartes, verstanden es jedoch gut zu kontern: Wird der Sinneseindruck, die Empfindung zur Sprache gebracht, ist das, worüber man spricht, nicht mehr der Sinneseindruck oder die Empfindung selbst. Wie können diese dann für das Denken den Ausgangspunkt bilden? Und wie einst bei den Vorsokratikern verfangen sich auch die Philosophen der frühen Neuzeit in scheinbar unlösbaren Widersprüchen. Es war die Reichshaupt- und Residenzstadt der Doppelmonarchie, wo man Anfang des vorigen Jahrhunderts einen Nachhall dieser Auseinandersetzung vernahm. Mit unerbittlicher Strenge versuchte Ernst Mach, der um 1900 neben Ludwig Boltzmann bedeutendste Physiker und Philosoph an der Universität Wien, als Empirist reinsten Wassers den gesamten Kosmos auf empirische Daten zu reduzieren. Das „Hypotheses non fingo“ des Isaac Newton, den Verzicht auf bloße Annahmen, nahm Mach bitter ernst. Eine dieser Annahmen, die der Erfahrung und dem Experiment vorausgehen, war damals, dass Materie aus Atomen bestünde – die ganze Chemie gründet seit John Dalton darauf. „Ham's scho an's g'sehn?“, fragte Mach im breiten Wienerisch, wenn ihm jemand mit der Hypothese kam, Atome gäbe es wirklich. Ludwig Boltzmann aber brauchte unbedingt Atome als Beleg für seine Statistische Mechanik, mit der thermodynamische Prozesse ihre Erklärung finden.

Dieser Kontroverse zum Trotz respektierten Boltzmann und Mach einander und waren sich jedenfalls darin einig, dass die moderne Naturwissenschaft die klassische Philosophie überflügelt. Hier sind völlig neue Ideen gefragt. Doch weder Mach, der nach einem Schlaganfall seiner geistigen Kräfte weitgehend beraubt war, noch Boltzmann, der in einem Depressionsschub in Duino seinem Leben ein Ende bereitetete, war es vergönnt, diesen Anfang zu setzen. Die Verlockung, mit der Philosophie wieder ganz von vorn beginnen zu können, überdauerte die Hingänge von Mach und Boltzmann, überdauerte auch die politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenbrüche, verursacht durch den Ersten Weltkrieg. Der Mathematiker Hans Hahn, der ihm freundschaftlich und durch Heirat mit seiner Schwester zugleich verwandtschaftlich nahestehende Nationalökonom Otto Neurath und der auf Hahns Betreiben nach Wien berufene Philosophieprofessor Moritz Schlick waren von einem unbezwingbaren Stimulus erfüllt: Sie schicken sich an, die klassische Philosophie, insbesondere die Metaphysik radikal infrage zu stellen. Die umwälzenden Erkenntnisse Albert Einsteins und Max Plancks in der

Physik zwingen sie förmlich dazu. Wie einst die Vorsokratiker, wie einst Descartes sind sie von der Mission erfüllt, nur das klare, logische Denken zuzulassen und diesem außergewöhnliche, noch nie da gewesene Bahnen zu erschließen.

Euklid lehrt, dass drei nicht auf einer gemeinsamen Geraden liegende Punkte einen Kreis definieren, auf dem sie liegen. Hahn, Neurath und Schlick symbolisieren diese drei Punkte, durch die man sich einen Kreis, den „Wiener Kreis“ gezogen denken darf. Die intellektuell aufregende Geschichte dieses Wiener Kreises, dem in den Zwanziger- und Dreißigerjahren des vorigen Jahrhunderts neben den drei Protagonisten unter anderen Rudolf Carnap, Herbert Feigl, Philipp Frank, Olga Hahn-Neurath, Victor Kraft, Karl Menger, Kurt Reidemeister, Friedrich Waismann angehört haben und der durch seine Besucher Willard Van Orman Quine und Alfred Jules Ayer die spätere Philosophietradition Großbritanniens und der Vereinigten Staaten prägen sollte, erzählt Karl Sigmund akribisch und zugleich mitreißend, stichhaltig und zugleich einfühlsam in seinem Buch „Sie nannten sich Der Wiener Kreis. Exaktes Denken am Rand des Untergangs“.

Wie kaum ein anderer ist Karl Sigmund für dieses Thema prädestiniert: Schon als Student der späten Sechzigerjahre hörte er, Seite an Seite mit Peter Weibel, Vorlesungen von Bela Juhos, dem Einzigen aus dem Wiener Kreis, der damals noch am Philosophischen Institut vortrug. Später, als Professor für Mathematik an der Universität Wien, arbeitete er viele Jahre lang in einem Büro, das am selben Gang lag wie der Sitzungsraum des Wiener Kreises, und wurde Stammgast in den Kaffeehäusern, in denen sich nach den Sitzungen Hahn, Neurath, Schlick und die anderen trafen. Fast täglich führte Sigmunds Weg über die Strudlhofstiege, mit ihren Assoziationen an das von Doderer beschriebene Wien des frühen 20. Jahrhunderts. Natürlich hat die Universität Wien, die im Rahmen ihres 650-Jahr-Jubiläums in einer Ausstellung des Wiener Kreises gedenkt, sich an Karl Sigmund mit der Bitte gewandt, er möge diese zusammen mit Friedrich Stadler kuratieren.

Es liegt im Wesen einer solchen Ausstellung, dass dem Umfeld des Wiener Kreises breiter Raum gegeben wird. Dies ist auch bei dem vorliegenden Buch der Fall: von Einstein und seinen Wiener Kollegen, die wesentliche Beiträge nicht nur zur Relativitätstheorie, sondern auch zur Quantentheorie der Atome geliefert haben, ist genauso die Rede wie von den Literaten und Künstlern wie Robert Musil, Hermann Broch, Oskar Kokoschka, Adolf Loos und vielen anderen, die auf ihre Weise diesem neuen Denken nachzuspüren versucht haben, bis hin zu Hans Nelböck, dem verblendeten Mörder Schlicks, der mit seinem Pistolenschuss für den endgültigen Ausklang des Wiener Kreises gesorgt hat.

Natürlich steht in Sigmunds Buch jener Philosoph im Zentrum, der wohl der bedeutendste seiner Zunft im 20. Jahrhundert war: Ludwig Wittgenstein. Will man sich beim Wiener Kreis der geometrischen Sprache bedienen, stellt Wittgenstein zweifellos dessen Mittelpunkt dar. Denn sein „Tractatus logico-philosophicus“ wurde jahrelang eingehend von den Mitgliedern des Kreises studiert, stellte er doch das Paradigma der neuen Philosophie dar, die völlig anders als alles bisher Dagewesene ist. „Die Welt ist, was der Fall ist“ – mit diesem lapidaren Satz beginnt der Tractatus und heischt sich an, auf wenigen Seiten alle Probleme der Philosophie zu lösen, sofern diese der rationalen Beschreibung zugänglich und lösbar sind. All dies ohne Bezug auf Platon oder Augustinus oder Kant, sondern mit dem gleichen souveränen Anspruch an Originalität, wie ihn einst die Vorsokratiker oder Descartes hatten. Diese selbstbewusste Haltung Wittgensteins imponierte den Mitgliedern des Wiener Kreises. Immer wieder bemühten sie sich, Wittgenstein für ihren Zirkel zu gewinnen. Allein, er wollte von alledem nichts wissen, nichts mit Hahn und der übrigen Clique zu tun haben. Genauso, wie der Mittelpunkt eines Kreises nicht auf ihm liegt, hat es Wittgenstein abgelehnt, sich zum Wiener Kreis zu gesellen – und war mit dieser Haltung, was er immer sein wollte: gnadenlos konsequent. Denn in ihrer Euphorie übersahen die Mitglieder des Kreises, dass

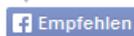
Wittgenstein dessen Programm, nur das Unbezweifelbare und auf die Logik Rückführbare als Gegenstand von Untersuchungen zuzulassen, verachtete. „Alle Sätze der Logik sagen aber dasselbe. Nämlich nichts“, schrieb er als Satz 5.43 im „Tractatus“. Was Wittgenstein wirklich interessiert hat, war das, was über den rationalen Diskurs hinausgeht, worüber man nicht sprechen kann, was sich bloß zeigt – und genau dies haben die an den Wiener Kreis Gehefteten verabscheut.

Im Gegensatz zu Wittgenstein bemühte sich Karl Popper, in den Wiener Kreis aufgenommen zu werden. Er fand keinen Einlass. Selbst Sigmund, der für fast alle von ihm mit großer Sorgfalt beschriebenen Protagonisten warme Empathie spüren lässt, musste in seinem Buch Popper wohl oder übel so vorstellen, wie er war: anmaßend und von sich selbst maßlos überzeugt. Mit seinem von Sokrates entlehnten Diktum „Ich weiß, dass ich nichts weiß, und nicht einmal das“ verbarg er seine Hybris mit getarnter Bescheidenheit bloß kokett. Die beiden Renegaten Poppers, Thomas Kuhn und Paul Feyerabend, entlarvten dessen Anspruch, trotz seiner Nichtzulassung zum Wiener Kreis dessen Programm mit seiner Falsifikationsidee in eine neue Richtung gelenkt zu haben, als verfehlt.

Viel interessanter ist ein zweiter Protagonist in Sigmunds Buch, der dem Wiener Kreis nahestand, aber über ihn hinaus in andere Richtungen gedacht hat, ähnlich wie es in der Geometrie bei der Tangente an einem Kreis der Fall ist: Kurt Gödel. Schweigsam nahm er an Sitzungen des Wiener Kreises teil, dachte sich seinen Teil und ließ die anderen reden. Dieser tiefe mathematische Denker war überzeugt, dass die Verachtung der Metaphysik durch den Wiener Kreis einen Irrweg darstellt. Er fühlte sich nicht „zu irgendeinem Aspekt der intellektuellen Atmosphäre des 20. Jahrhunderts zugehörig“. Leibniz war sein Idol. Sein Blick richtete sich auf eine Zukunft, die einen ganz anderen Anfang, einen neuen Zauber versprach. #

Karl Sigmund; Sie nannten sich Der Wiener Kreis; Exaktes Denken am Rand des Untergangs. 362 S., zahlr. Abb., €20,60; (Springer Spektrum Akademischer Verlag, Berlin) ("Die Presse", Print-Ausgabe, 30.05.2015)

Wiener Kreis, Zentrum, Tangente



Karl Sigmund beleuchtet in „Sie nannten sich Der Wiener Kreis“ die weltweit wohl einflussreichste Denkergruppe des beginnenden 20. Jahrhunderts, in der sich Naturwissenschaftler und Philosophen zusammenfanden.



29.05.2015 | 18:22 | Von Rudolf Taschner (Die Presse)

Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne. Von einem solchen Zauber dürften die ersten Denker Griechenlands beflügelt gewesen sein, als sie die von Homer und Hesiod überlieferten Mythen als Fantastereien brandmarkten, als sie den Aberglauben an Naturmächte und Dämonen verwarfen, als sie sich anschickten, den Kosmos mit dem Denken zu erfassen. Die Vorsokratiker genannten ersten griechischen Naturphilosophen schöpften bar jeder Tradition aus dem Vollen: Vor ihnen gab es niemanden, der ihnen glich. Sie konnten das freie Feld des Denkens nach Gutdünken ungehindert beackern. Allerdings, wie sperriges Gestein im Feld

<http://diepresse.com/home/spektrum/literatur/4742865/Wiener-Kreis-Zentrum-Tangente>

"Neue Zürcher Zeitung" vom 29.05.2015

Seite: 24 Ressort: Feuilleton Von: Auswärtige Autoren
International

Wissenschaftliche Weltauffassung

Eine Ausstellung zum Wiener Kreis

Hans Bernhard Schmid # Wien feiert gerade das hundertfünfzigjährige Bestehen der Ringstrasse, des «schönsten Boulevards der Welt». Die Universität Wien blickt heuer ein halbes Jahrtausend weiter zurück – auf ihre Gründung. Am Universitätsring wird der prächtige Historismus der Ringstrassen-Architektur deshalb durch ein Plakat unterbrochen: «Wir stellen die Fragen. Seit 1365», verkündet es. Das klingt überraschend barsch, und man fühlt sich an die Prüfungsfragen gemahnt. «Wir stellen hier die Fragen, und wir sind fast so alt wie die Inquisition.» Aber da steht auch ein riesiges blaues 3-D-Fragezeichen auf dem Plakat. Nicht um die Autorität des eigenen Standpunkts soll es hier wohl gehen, sondern um Neugierde und Skepsis, eine Feier des unbändig fragenden Geistes.

Weiter unten am Hauptgebäude der Uni durchbricht eine weitere Installation den Ringstrassen- Historismus. Durch einen bunten Holzvorbau gelangt man direkt vom Ring hinunter in den «Wiener Kreis»: In der alten Turnhalle gedenkt eine Ausstellung der wissenschaftlich gesinnten Philosophen und philosophisch gesinnten Wissenschaftler – unter ihnen auch zwei Frauen –, die sich im frühen 20. Jahrhundert in Wien zusammenfanden, um menschliches Denken und Handeln in allen Bereichen auf rationale Grundlagen zu stellen. Die Ausstellung ist eine bemerkenswerte kuratorische Leistung von Karl Sigmund und Friedrich Stadler. Otto Neurath, der Pionier der Volksbildung, hätte seine Freude daran gehabt. Kein fixer Parcours führt durch die Stationen – das wäre angesichts der Materialfülle auch eine Überforderung. Oben an der Wand findet sich eine Galerie von Porträts, damit man gleich weiss, mit wem man es zu tun hat: Moritz Schlick, Philipp Frank, Friedrich Waismann, Herbert Feigl usw. Unten bewegt man sich ohne vorgegebene Richtung durch eine Vielzahl von Stationen. Die meisten bestehen aus kreissegmentförmig angeordneten Schautafeln mit Bildern und fasslichem Text, unterbrochen von Filmausschnitten und Videoinstallationen. Es ist eine Art physische Wikipedia, und eine grosse Panorama-Installation macht diesen Link explizit.

Der Untertitel der Ausstellung «Exaktes Denken am Rande des Untergangs» verweist auf die Vertreibung der Mitglieder. Während etwa die Frankfurter Schule nach dem Krieg wieder in die alte Heimat eingeladen wurde, ist in Wien nichts Dergleichen geschehen (wobei die Mitglieder an ihren neuen Wirkungsstätten sehr erfolgreich waren). Die Ausstellung weist auch mit Nachdruck darauf hin, dass viele der wirkmächtigsten Einsichten des Kreises der ursprünglichen Ambition einer «wissenschaftlichen Weltauffassung» zuwiderliefen. Kurt Gödel entdeckt, dass sich Wahrheit nicht auf Beweisbarkeit reduzieren lässt. Und Ludwig Wittgenstein kommt zur Ansicht, dass Philosophie mitunter von ihrer Fragerei abrücken sollte. Philosophie eigne sich nicht dazu, menschliches Denken und Handeln auf rationale Grundlagen zu stellen. Sie kann allenfalls Verwirrungen therapieren – «Krankheiten», die sie selbst angerichtet hat.

Der Wiener Kreis – Exaktes Denken am Rande des Untergangs. Universität Wien, Hauptgebäude. Bis Ende Oktober 2015.

Wissenschaftliche Weltauffassung

Eine Ausstellung zum Wiener Kreis

Hans Bernhard Schmid · Wien feiert gerade das hundertfünfzigjährige Bestehen der Ringstrasse, des «schönsten Boulevards der Welt». Die Universität Wien blickt heuer ein halbes Jahrtausend weiter zurück – auf ihre Gründung. Am Universitätsring wird der prächtige Historismus der Ringstrassen-Architektur deshalb durch ein Plakat unterbrochen: «Wir stellen die Fragen. Seit 1365», verkündet es. Das klingt überraschend barsch, und man fühlt sich an die Prüfungsfragen gemahnt. «Wir stellen hier die Fragen, und wir sind fast so alt wie die Inquisition.» Aber da steht auch ein riesiges blaues 3-D-Fragezeichen auf dem Plakat. Nicht um die Autorität des eigenen Standpunkts soll es hier wohl gehen, sondern um Neugierde und Skepsis, eine Feier des unbändig fragenden Geistes.

Weiter unten am Hauptgebäude der Uni durchbricht eine weitere Installation den Ringstrassen-Historismus. Durch einen bunten Holzvorbau gelangt man direkt vom Ring hinunter in den «Wiener Kreis»: In der alten Turnhalle gedenkt eine Ausstellung der wissenschaftlich gesinnten Philo-

sophen und philosophisch gesinnten Wissenschaftler – unter ihnen auch zwei Frauen –, die sich im frühen 20. Jahrhundert in Wien zusammenfanden, um menschliches Denken und Handeln in allen Bereichen auf rationale Grundlagen zu stellen.

Die Ausstellung ist eine bemerkenswerte kuratorische Leistung von Karl Sigmund und Friedrich Stadler. Otto Neurath, der Pionier der Volksbildung, hätte seine Freude daran gehabt. Kein fixer Parcours führt durch die Stationen – das wäre angesichts der Materialfülle auch eine Überforderung. Oben an der Wand findet sich eine Galerie von Porträts, damit man gleich weiss, mit wem man es zu tun hat: Moritz Schlick, Philipp Frank, Friedrich Waismann, Herbert Feigl usw. Unten bewegt man sich ohne vorgegebene Richtung durch eine Vielzahl von Stationen. Die meisten bestehen aus kreissegmentförmig angeordneten Schautafeln mit Bildern und fasslichem Text, unterbrochen von Filmausschnitten und Videoinstallationen. Es ist eine Art physische Wikipedia, und eine grosse Panorama-Installation macht diesen Link explizit.

Der Untertitel der Ausstellung «Exaktes Denken am Rande des Untergangs» verweist auf die Vertreibung der Mitglieder. Während etwa die Frankfurter Schule nach dem Krieg wieder in die alte Heimat eingeladen wurde, ist in Wien nichts Dergleichen geschehen (wobei die Mitglieder an ihren neuen Wirkungsstätten sehr erfolgreich waren). Die Ausstellung weist auch mit Nachdruck darauf hin, dass viele der wirkmächtigsten Einsichten des Kreises der ursprünglichen Ambition einer «wissenschaftlichen Weltauffassung» zuwiderliegen. Kurt Gödel entdeckt, dass sich Wahrheit nicht auf Beweisbarkeit reduzieren lässt. Und Ludwig Wittgenstein kommt zur Ansicht, dass Philosophie mitunter von ihrer Fragerei abrücken sollte. Philosophie eigne sich nicht dazu, menschliches Denken und Handeln auf rationale Grundlagen zu stellen. Sie kann allenfalls Verwirrungen therapieren – «Krankheiten», die sie selbst angerichtet hat.

Der Wiener Kreis – Exaktes Denken am Rande des Untergangs. Universität Wien, Hauptgebäude. Bis Ende Oktober 2015.

"Kurier" vom 30.05.2015

Seite: 18 Ressort: Karriere Abend, Morgen

Nicht verpassen

Seit 20. Mai findet im BIG-Veranstaltungsraum der Uni Wien die Ausstellung "Der Wiener Kreis. Exaktes Denken am Rand des Untergangs" statt, von 10 bis 18 Uhr MI 20. 5

"Furche" vom 23.07.2015

Seite 19 Ressort: Feuilleton Von: Martin Tauss

Flüchtige Keimzelle radikaler Moderne

Die abstrakten Überlegungen seiner Protagonisten führen vom goldenen Zeitalter der österreichischen Philosophie in die digitale Welt unserer Gegenwart: Eine Ausstellung an der Universität Wien beleuchtet das Wirken des Wiener Kreises und sein schillerndes Umfeld. Dass der Eintritt ins Computer-Zeitalter nicht nur einen Epochenwandel, sondern einen "Zeitenbruch" darstellt, davon sind die Autoren des heuer erschienenen "Onlife-Manifesto" überzeugt. Die bunt gemischte Gruppe, die im Auftrag der EU-Kommission über den digitalen Wandel unserer Gesellschaft geforscht hat, sieht es an der Zeit, darauf mit einer neuen Art des Denkens zu reagieren: Innovative Begriffs- und Konzeptarbeit sei jetzt erforderlich, um "das Schiff auf offener See umzubauen."

Dieses Bild hat Otto Neurath bereits in den 1930er-Jahren geprägt, und diese Bezugnahme auf den Wiener Ökonom und Wissenschaftstheoretiker ist kein Zufall: Zählte er doch mit dem Philosophen Moritz Schlick und dem Mathematiker Hans Hahn zu den Gründerfiguren eines intellektuellen Zirkels, der als Wiener Kreis in die Geschichtsbücher eingegangen ist – und dessen Strahlkraft prägende Entwicklungen der Gegenwart angeregt, beflügelt oder sogar vorweggenommen hat. Ab 1924 traf sich der Denkerzirkel regelmäßig in einem kleinen Hörsaal in der Boltzmanngasse im neunten Bezirk. Fünf Jahre später erschien das Manifest für eine "Wissenschaftliche Weltauffassung", das nicht nur für eine empirisch-rationale Philosophie, sondern auch für sozialpolitische Reformen Stellung bezieht.

Pioniere und Grenzgänger

Anlässlich ihres 650-jährigen Jubiläums würdigt die Universität Wien den einflussreichen Kreis nun mit der bisher umfangreichsten Ausstellung, die sich mit dem Wirken seiner Protagonisten auseinandersetzt, einschließlich der geistigen Quer- und Fernbeziehungen. Denn im Umfeld des Wiener Kreises tummelten sich etwa die Philosophen Karl Popper und Ludwig Wittgenstein, aber auch Literaten wie Robert Musil oder Leo Perutz. Und der brillante, aber psychisch labile Wiener Logiker Kurt Gödel wurde, trotz erheblicher Altersdifferenz, einer der engsten Freunde von Physik- Nobelpreisträger Albert Einstein. Der fächerübergreifende Austausch in der Forschung, der heute so gern beschworen wird, wurde in dieser Keimzelle der radikalen Moderne exemplarisch verwirklicht: So waren Philosophen wie Moritz Schlick zugleich ausgezeichnete Physiker, und Grenzgänger wie Kurt Gödel erkundeten das Feld zwischen Mathematik und Philosophie. Das interdisziplinäre Denken des Wiener Kreises hat etwa die analytische Philosophie, die Quantenphysik und die Wirtschaftswissenschaften geprägt.

Von der Logik zur Informatik

Aus der Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts ist dieses akademische Netzwerk der Zwischenkriegszeit jedenfalls nicht mehr wegzudenken: "Zu seinen bedeutendsten Errungenschaften zählen wohl die Arbeiten zur Logik", resümiert Karl Sigmund, emeritierter Mathematik-Professor der Universität Wien, der die Ausstellung gemeinsam mit dem Wissenschaftshistoriker Friedrich Stadler kuratiert hat. "Insbesondere Kurt Gödel und der Philosoph Rudolf Carnap nehmen hier einen Ehrenplatz ein: Ihre abstrakten Überlegungen haben Computer-Pioniere wie Alan Turing und John von Neumann in den 1940er-Jahren dazu gebracht, die ersten programmierbaren Rechner zu entwickeln. Insofern gibt es eine direkte Linie von der symbolischen Logik Carnaps und Gödels zur Informatik." Die Ausstellung zeigt Bilder der Forscher, die stolz vor den ersten Computern stehen. Das britische Modell hieß zu Recht "Colossus" - ein riesiger Röhrenkasten, der rasch zur Überhitzung neigte.

In einem antisemitisch-reaktionären Umfeld wurde der Wiener Kreis mit seinen aufklärerischen und sozialreformerischen Impulsen rasch zum Feinbild. In den 1930er-Jahren kam es zur schrittweisen Auflösung, einhergehend mit der Emigration vieler Protagonisten. Im Sachbuch von Karl Sigmund zeigt sich der große Bogen dieses dramatischen Stücks Wissenschaftsgeschichte, dessen Ende 1936 mit der Ermordung Schlicks im Hauptgebäude der Uni Wien eingeläutet wurde. Vertreibung und Verfolgung, Liebschaften, Nervenzusammenbrüche und Selbstmord sind Episoden der spannend erzählten Geschichte. Aber zurück zu Otto Neurath: Die Symbole, die uns heute etwa auf Flughäfen weltweit den Weg weisen, gehen zurück auf seine Versuche, eine internationale Bildersprache zu finden und komplexe Statistiken in simple Zeichen zu gießen. Auch diese Wiener Methode der Bildstatistik ist auf historischen Tafeln zu besichtigen.

Multimediale Navigation

"Worte trennen, Bilder verbinden", hatte der Sozialreformer unermüdlich betont. Die visuelle Aufbereitung von Daten spielt heute eine wichtige Rolle, um Zusammenhänge anhand von Bildern erfassen zu können. "Wenn riesige Datenmengen nur in Tabellen angeführt sind, bleiben sie nichtssagend", bemerkt Sigmund. Dazu passend gibt es eine vom Medienkünstler Peter Weibel gestaltete Projektionsfläche, die zur multimedialen Navigation einlädt.

Letztlich führt die Ausstellung die reichen Früchte der intellektuellen Auseinandersetzung im Wien der 1920er- und 1930er-Jahre eindrucksvoll vor Augen - ebenso wie die schmerzliche "Geistes Austreibung" noch im Vorfeld des NS-Regimes.

Der Wiener Kreis bis 31. Oktober, Mo bis Sa 10-18 Uhr Univ. Wien, Universitätsring 1 Sie nannten sich Der Wiener Kreis Exaktes Denken am Rand des Untergangs. Von Karl Sigmund. Springer 2015. 357 Seiten, kart., € 22,80

Die abstrakten Überlegungen seiner Protagonisten führen vom goldenen Zeitalter der österreichischen Philosophie in die digitale Welt unserer Gegenwart: Eine Ausstellung an der Universität Wien beleuchtet das Wirken des Wiener Kreises und sein schillerndes Umfeld.

Flüchtige Keimzelle radikaler Moderne

Von Martin Tauss

Das der Eintritt ins Computerzeitalter nicht nur einen Epochenwandel, sondern einen „Zeitenbruch“ darstellt, dazu sind die Autoren des heuer erschienenen „Oulife-Maifestes“ überzeugt. Die bunte gemischte Gruppe, die im Auftrag der EU-Kommission über den digitalen Wandel unserer Gesellschaft geforscht hat, sieht es an der Zeit, darauf mit einer neuen Art des Denkens zu reagieren: Innovative Begriffs- und Konzeptarbeit sei jetzt erforderlich, um „das Schiff auf offener See auszubauen.“

Dieses Bild hat Otto Neurath bereits in den 1930er-Jahren geprägt, und diese Bezugnahme auf den Wiener Ökonomen und Wissenschaftstheoretiker ist kein Zufall. Zählte er doch mit dem Philosophen Moritz Schlick und dem Mathematiker Hans Hahn zu den Gründerfiguren eines intellektuellen Zirkels, der als Wiener Kreis in die Geschichtsbücher eingegangen ist – und dessen Sprachkraft prägende Entwicklungen der Gegenwart angeregt, beflügelt oder sogar vorweggenommen hat. Ab 1924 traf sich der Denkerzirkel regelmäßig in einem kleinen Hörsaal in der Hofmanngasse im neunten Bezirk. Fünf Jahre später erschien das Manifest für eine „Wissenschaftliche Weltauffassung“, das nicht nur für eine empirisch-rationalistische Philosophie, sondern auch für sozialpolitische Reformen Stellung bezog.

Pioniere und Grenzgänger

Außersich ihres 650-jährigen Jubiläums würdige die Universität Wien den einflussreichsten Kreis von mit der bisher umfangreichsten Ausstellung, die sich mit dem Wirken seiner Protagonisten auseinandersetzt, einschließlich der genialen Österreicherbelegungen. Dessen im Umfeld des Wiener Kreises umarmen sich etwa die Philosophen Karl Popper und Ludwig Wittgenstein, aber auch Literaten wie Robert Musil oder Leo Perutz. Und der brillante, aber psychisch labile Wiener Logiker Kurt Gödel wurde, trotz erheblicher Altersdifferenz, einer der engsten



Freunde von Physik-Nobelpreisträger Albert Einstein.

Der fächerübergreifende Austausch in der Forschung, der heute so gern beschworen wird, wurde in dieser Keimzelle der radikalen Moderne exemplarisch verwirklicht: So waren Philosophen wie Moritz Schlick zugleich ausgezeichnete Physiker, und Grenzgänger wie Kurt Gödel erkundeten das Feld zwischen Mathematik und Philosophie. Das interdisziplinäre



Denken des Wiener Kreises hat etwa die analytische Philosophie, die Quantenphysik und die Wirtschaftswissenschaften geprägt.

Von der Logik zur Informatik

Aus der Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts ist dieses akademische Netzwerk der Zwischenkriegszeit jedenfalls nicht mehr wegzudenken: „Zu seinen bedeutendsten Errungenschaften zählen wohl die Arbeiten zur Logik“, resümiert Karl Sigmund, emeritierter Mathematik-Professor der Universität Wien, der die Ausstellung genau mit dem Wissenschaftshistoriker Friedrich Stadler kuratiert hat. Insbesondere Kurt Gödel und der Philosoph Rudolf Carnap schienen hier einen Ehrenplatz ein: Ihre abstrakten Überlegungen haben Computer-Pioniere wie Alan Turing und John von Neumann in den 1940er-Jahren dazu gebracht, die ersten programmierbaren Rechner zu entwickeln. Insofern gibt es eine direkte Linie von der symbolischen Logik Carnaps und Gödels zur Informatik. Die Ausstellung zeigt Bilder der For-



Denken, die stolz vor den ersten Computern stehen. Das britische Modell hieß zu Recht „Colossus“ – ein riesiger Röhrenkassensystem, der rasch zur Überleitung gelangte.

In einem interdisziplinär-reaktionären Umfeld wurde der Wiener Kreis mit seinen aufklärerischen und sozialreformerischen Implika-

„Im Umfeld des Wiener Kreises tummelten sich etwa die Philosophen Karl Popper und Ludwig Wittgenstein, aber auch Literaten wie Robert Musil oder Leo Perutz.“

ten rasch zum Feindbild. In den 1930er-Jahren kam es zur schrittweisen Auflösung, einhergehend mit der Emigration vieler Protagonisten. Im Selbstbild von Karl Sigmund zeigt sich der große Bogen dieses dramatischen Stückes Wissenschaftsgeschichte, dessen Ende 1936 mit der Ermordung Schlicks im Hauptgebäude der Uni Wien eingeläutet wurde. Verdrängung und Verfolgung, Liebschaften, Nervenzusammenbrüche und Selbstmord sind Episoden der spannend erzählten Geschichte.



Porträts & Denkfiguren
Zehntliches Exponat illustriert auf über 1000er die Lebens- und Ideenwelt des Wiener Kreises (links: Kurt Gödel und Albert Einstein; unten: Rudolf Carnap).

Aber zurück zu Otto Neurath: Die Symbole, die uns heute etwa auf Flughäfen weltweit den Weg weisen, gehen zurück auf seine Versuche, eine internationale Bildersprache zu finden und komplexe Standbilder in simple Zeichen zu gießen. Auch diese Wiener Methode der Bildsprache ist auf historischen Tafeln zu beschauen.

Multimediale Navigation

„Worte trennen, Bilder verbinden“, hatte der Sozialreformer unerwähnt betont. Die visuelle Aufbereitung von Daten spielt heute eine wichtige Rolle, um Zusammenhänge anhand von Bildern erfassen zu können. „Wenn riesige Datenmengen nur in Tabellen angeführt sind, bleiben sie nichtssagend“, bemerkt Sigmund. Dazu passend gibt es eine von Medizinforscher Peter Weibel gestaltete Projektionsfläche, die zur multimedialen Navigation einlädt.

Letztlich führt die Ausstellung die reichen Früchte der intellektuellen Auseinandersetzung im Wien der 1920er und 1930er Jahre eindrucksvoll vor Augen – ebenso wie die schmerzliche „Geistesanstrengung“ noch im Vorfeld des NS-Regimes.

Der Wiener Kreis
bis 31. Oktober, Mo bis Sa 10-18 Uhr
Univ. Wien, Universitätsring 1

Sie nennen sich Der Wiener Kreis
Exaktes Denken am Rand des Untergangs
Von Karl Sigmund
Springer 2015.
357 Seiten, kart., € 22,80

"Frankfurter Allgemeine Zeitung" vom 12.08.2015

Seite: 10 Ressort: Feuilleton

Als die Physiker der Metaphysik zu Leibe rückten

Kleiner Zirkel mit großer Wirkung: Karl Sigmund macht mit dem "Wiener Kreis" bekannt, und Klaus Taschwer beschreibt den Niedergang der Universität Wien
Logischer Empirismus, wissenschaftliche Weltauffassung, wissenschaftliche Philosophie, Einheitswissenschaft: so lauteten programmatische Kennwörter, unter denen sich im Wien der zwanziger Jahre eine Gegenbewegung zur etablierten akademischen Philosophie formierte.

Was die Mitglieder und Sympathisanten des "Wiener Kreises" miteinander verband, war die Überzeugung, dass Philosophie weder auf privilegierte Erkenntnisweisen pochen könne noch auf Gegenstandsbereiche, die den anderen Wissenschaften prinzipiell entzogen sind. Die Wissenschaften, insbesondere die neue Physik, sollten vielmehr die Taktgeber sein.

Der Prüfbarkeit entzogene "metaphysische" Aussagen galt es beiseitezuräumen, methodische Klärung und Förderung wissenschaftlicher Welterkenntnis war die Aufgabe. Die Geschichte des "Wiener Kreises" selbst war kurz, beendet bereits mit der ständestaatlichen Diktatur von 1934, besiegelt mit dem "Anschluss" vier Jahre später. In den dreißiger Jahren emigrierten fast alle seine noch lebenden Mitglieder - und sorgten dafür, dass sein Erbe in der angelsächsischen Welt aufging. Die Forschung hat sich dem "Kreis" und seinem Umfeld erst von den späten siebziger Jahren an mit Nachdruck gewidmet. Seitdem sind exzellente Studien zu vielen seiner Facetten erschienen, samt Vorgeschichte, Nachwirkungen und Texteditionen.

Karl Sigmund, Professor für Mathematik in Wien, hat diesen Untersuchungen nun nicht eine weitere hinzugefügt, sondern, gestützt auf die mittlerweile erschlossenen Quellen, eine breit angelegte, Umfeld und Hintergrund berücksichtigende Darstellung mit einführendem Charakter geschrieben. Der Leser muss also nicht befürchten, kopfüber in voraussetzungsreiche Debatten gestürzt zu werden. Sigmund skizziert Lebensgeschichten und biographische Konstellationen, resümiert bündig die philosophischen und methodologischen Einsätze, weiß dabei Anekdotisches ebenso wie die zitierten Äußerungen seiner Protagonisten gut zu wählen.

Die ideelle Vorgeschichte des "Kreises" weist weit ins neunzehnte Jahrhundert zurück. Aber im engeren Sinn beginnt sie mit Ernst Mach, der zu seiner Patenfigur wurde. Die prononcierte Ablehnung von Metaphysik, ein dagegengesetzter unorthodoxer Empirismus, eine Wissenschaftsphilosophie mit Sinn für historischen Kontext und Spielräume, die Vertrautheit mit Physik ohnehin und auch mit der Mathematik - bei Mach kamen wichtige Facetten zusammen, die für den "Kreis" Bedeutung gewannen.

Der Physiker Ernst Mach war 1895 auf einen neu eingerichteten Lehrstuhl der Wiener Philosophischen Fakultät für "Philosophie und Geschichte der induktiven Wissenschaften" berufen worden. Sein unmittelbarer Nachfolger war Ludwig Boltzmann gewesen, auch er ein philosophierender Physiker - und vier Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs schloss der noch junge, gerade erst in Kiel zum Ordinarius bestellte Moritz Schlick mit seiner Berufung nach Wien an diese Tradition an. Schlick, der bei Max Planck in Berlin dissertiert und sich dann insbesondere mit seinen Interpretationen der Relativitätstheorie - die Albert Einstein überzeugten - einen Namen gemacht hatte, wurde zur Integrationsfigur des 1924 im Mathematischen Seminar der Wiener Universität seine Zusammenkünfte beginnenden "Kreises".

Zum inneren Zirkel zählten mit Hans Hahn, Philipp Frank und Otto Neurath Mitglieder, die bereits vor dem Weltkrieg eine Gesprächsrunde initiiert hatten, über die allerdings wenig bekannt ist.

Ab Mitte der zwanziger Jahre aber entwickelt der "Kreis" Strahlkraft. Sigmunds Darstellung zeigt deutlich genug, wie verschieden dabei die Haltungen und Temperamente selbst innerhalb seiner Kerngruppe waren. Als 1929 die Selbstdarstellung "Wissenschaftliche Weltauffassung - Der Wiener Kreis" erscheint, gibt der linke, entschieden politisch engagierte Flügel den Ton an.

Zuvörderst Otto Neurath, eng mit dem "Roten Wien" verknüpft, aber auch der Mathematiker Hans Hahn, einziger Ordinarius in der Vereinigung sozialistischer Akademiker, und der 1926 nach Wien gekommene Rudolf Carnap. Für sie ist die wissenschaftliche Philosophie auch ein gesellschaftlich-politischer Einsatz.

Dem Nationalökonom und marxistischen Soziologen Neurath gilt die bekämpfte Metaphysik letztlich als falsche Tiefe, hinter der sich die bourgeoisen Interessen verschanzen: Nichts ist verborgen, alles hängt an der übersichtlichen Darstellung der Oberfläche im wissenschaftlichen Geist.

Schlick hält von dieser Motivation des Kampfs gegen die Metaphysik nichts; und erst recht nicht der ziemlich unzugängliche, 1929 sich nach Cambridge verabschiedende Wiener Philosoph, den Schlick zum Ärger Neuraths sehr bewundert: Ludwig Wittgenstein. Dass es nichts in der Tiefe Verborgenes zu entdecken gibt, kann eigentlich auch als dessen Maxime gelten – und steht bei ihm doch für einen ganz anderen Gestus. Aber Neurath kann auf seine Weise, so überzogen manchmal seine Positionen wirken, Carnap von manchen Vorstellungen, wie eine rationale Rekonstruktion unseres Weltverhältnisses auszusehen habe, abbringen. Auch diese Diskussionen, die auf spätere Entwicklungen in der von Carnap mitgeprägten angelsächsischen analytischen Tradition vorausweisen, reißt Sigmund an. Und er zeichnet die Verbindungen nach zum erweiterten Kreis, zu eher lose assoziierten Mitgliedern und Sympathisanten, auch zu anderen Wiener Diskussionszirkeln.

Leicht ist natürlich nicht immer zu resümieren, was da an (meta-)mathematischen, (wissenschafts-)logischen, ökonomischen oder allgemeiner spieltheoretischen Konzepten, die Epoche machten, auf den Weg kam. Aber Sigmund versteht es, diese Ideen knapp zu erläutern, ob nun die Probleme der mathematischen Grundlagentheorie nach Hilbert, Kurt Gödels große Theoreme oder Oskar Morgensterns Weg zur Spieltheorie. Die Biographien und ihre Verflechtung bleiben dabei immer präsent.

Der Zerfall des "Kreises", sein Ende mit der Ermordung Moritz Schlicks zwei Jahre nach der Errichtung des österreichischen Ständestaats kommt für den Leser nicht überraschend. Sigmunds Darstellung lässt erkennen, mit welchen Widerständen er von Anfang an auf dem Wiener akademischen Terrain zu kämpfen hatte: gegen überaus einflussreiche konservative Seilschaften und vor allem auch gegen deren Antisemitismus. Ein Mann wie Neurath kam gar nicht erst auf den Gedanken an eine akademische Karriere, sondern hielt sich an Organisationen des "Roten Wien", und Schlick musste eine Reihe von jungen Mitarbeitern am akademischen Rand über Wasser halten.

Will man sich diese rechtskonservativ-antisemitische Prägung der Wiener Universität der Zwischenkriegszeit näher vor Augen führen, kann man zu einer anderen Neuerscheinung greifen. Der Wiener Wissenschaftsjournalist Klaus Taschwer stellt sie in seinem Buch über den "Niedergang der Universität Wien im 20. Jahrhundert" mit einer Fülle von eindrucksvollen, also erschreckenden Belegen dar. Sie geben kein unerwartet neues, aber ein sehr detailreiches Bild und lassen vor allem sehen, dass die antisemitischen Intrigen fast unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg einsetzten. Das Wiener akademische Terrain erweist sich eher als Avantgarde denn als annektiertes Gebiet der Tendenzen, die dann nach 1934 und 1938 zu eindeutigen Verhältnissen führten.

Der Abstieg der Universität Wien war damit besiegelt. Nach 1945 hielten sich Versuche, ins Exil gegangene Wissenschaftler nach Wien zurückzuholen, in allerengsten und bloß der Form geschuldeten Grenzen: Man blieb unter sich und versank in weiten Bereichen in internationale Bedeutungslosigkeit. Bei Sigmund findet man einen kurzen Epilog, der die entsprechend betrübliche Entwicklung am Wiener Philosophischen Institut in Erinnerung ruft. Bei Taschwer kann man dazu noch einige Quellen und erstaunliche akademische Lebensläufe mehr nachlesen. Die Universität Wien feiert in diesem Sommer 650 Jahre ihres Bestehens. Zum Programm gehört auch eine von Karl Sigmund mitkuratierte Ausstellung über den "Wiener Kreis", deren stattlicher Katalog allerdings noch nicht erschienen ist.

HELMUT MAYER

Karl Sigmund: "Sie nannten sich ‚Der Wiener Kreis‘". Exaktes Denken am Rand des Untergangs. Springer Spektrum Verlag, Wiesbaden 2015. 361 S., Abb., br., 19,99 [Euro].

Klaus Taschwer: "Hochburg des Antisemitismus". Der Niedergang der Universität Wien im 20. Jahrhundert. Czernin Verlag, Wien 2015. 312 S., Abb., geb., 24,90 [Euro].

Als die Physiker der Metaphysik zu Leibe rückten

Kleiner Zirkel mit großer Wirkung: Karl Sigmund macht mit dem „Wiener Kreis“ bekannt, und Klaus Taschwer beschreibt den Niedergang der Universität Wien

Logischer Empirismus, wissenschaftliche Weltauffassung, wissenschaftliche Philosophie, Einheitswissenschaft: so lauteten programmatische Kennwörter, unter denen sich im Wien der zwanziger Jahre eine Gegenbewegung zur etablierten akademischen Philosophie formierte. Was die Mitglieder und Sympathisanten des „Wiener Kreises“ miteinander verband, war die Überzeugung, dass Philosophie weder auf privilegierte Erkenntnisweisen pochen könne noch auf Gegenstandsreichte, die den anderen Wissenschaften prinzipiell entzogen sind. Die Wissenschaftler, insbesondere die neue Physik, sollten vielmehr die Tätigsten sein. Der Prüfbarkeit entzogene „metaphysische“ Aussagen gälte es beschränken, methodische Klärung und Förderung wissenschaftlicher Weltkenntnis war die Aufgabe.

Die Geschichte des „Wiener Kreises“ selbst war kurz, beendet bereits mit der ständestaatlichen Diktatur von 1934, besiegelt mit dem „Anschluss“ im späteren Jahr. In den dreißiger Jahren emigrierten fast alle seine noch lebenden Mitglieder – und sogten dafür, nicht nur in der angeltischen Welt aufzug. Die Forschung hat sich dem „Kreis“ und seinem Umfeld erst von den sechziger Jahren an mit Nachdruck gewidmet. Seitdem sind exzellente Studien zu vielen seiner Facetten erschienen, samt Vorgesichte, Nachwirkungen und Texteditionen.

Karl Sigmund, Professor für Mathematik in Wien, hat diesen Untersuchungen nun nicht eine weitere hinzugefügt, sondern, gestützt auf die mittlerweile er-

schlossenen Quellen, eine breit angelegte, Umfeld und Hintergrund berücksichtigende Darstellung mit einführendem Charakter geschrieben. Der Leser muss also nicht befürchten, kopflüher in voraussetzungsreiche Debatten gestürzt zu werden. Sigmund skizziert Lebensgeschichten und biographische Konstellationen, resümiert bündig die philosophischen und methodologischen Einsätze, weiß dabei Anekdotisches ebenso wie die zitierten Äußerungen seiner Protagonisten gut zu wählen.

Die ideale Vorgeschichte des „Kreises“ weist weit ins neunzehnte Jahrhundert zurück. Aber im eigenen Sinn beginnt sie mit Ernst Mach, der zu seiner Patenfigur wurde. Die prononcierte Ablehnung von Metaphysik, ein dialektischer umorthodoxer Empirismus, eine Wissenschaftsphilosophie mit Sinn für historischen Kontext und Spielräume, die Verbindung mit Physik ohne und auch mit der Mathematik – bei Mach kamen wichtige Faktoren zusammen, die für den „Kreis“ Bedeutung gewannen.

Der Physiker Ernst Mach war 1895 auf einen neu eingeschichteten Lehrstuhl der Wiener Philosophischen Fakultät für Philosophie und Geschichte der induktiven Wissenschaften berufen. Sein unmittelbarer Nachfolger war Ludwig Boltzmann gewesen, auch er ein philosophiewander Physiker – und vier Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs schloss der noch junge, gerade erst in Kiel zum Ordinarius bestellte Moritz Schlick mit seiner Berufung nach Wien an diese Tradition an. Schlick, der bei Max Planck in Berlin

disseriert und sich dann insbesondere mit seinen Interpretationen der Relativitätstheorie – die Albert Einstein überzeugten – einen Namen gemacht hatte, wurde zur Integrationsfigur des 1924 im Mathematischen Seminar der Wiener Universität seine Zusammenkünfte beginnenden „Kreises“.

Zum inneren Zirkel zählten mit Hans Hahn, Philipp Frank und Otto Neurath Mitglieder, die bereits vor dem Weltkrieg eine Gesprächsrunde initiiert hatten, aber die allerdings wenig bekannt ist. Ab Mitte der zwanziger Jahre aber entwickelte der „Kreis“ Strahlkraft. Sigmunds Darstellung zeigt deutlich genug, wie verschieden dabei die Haltungen und Temperamente selbst innerhalb seiner Kerngruppe waren. Als 1929 die Selbstdarstellung „Wissenschaftliche Weltauffassung – Der Wiener Kreis“ erscheint, gibt der linke, entschieden politisch engagierte Flügel den Ton an. Zuvörderst Otto Neurath, eng mit dem „Roten Wien“ verknüpft, aber auch der Mathematiker Hans Hahn, einziger Ordinarius in der Vereinigung sozialistischer Akademiker, und der 1926 nach Wien gekommene Rudolf Carnap. Für sie ist die wissenschaftliche Philosophie auch ein gesellschaftlich-politisches Einsetzfeld.

Dem Nationalökonom und marxistischen Soziologen Neurath gilt die bekämpfte Metaphysik letztlich als falsche Tüte, hinter der sich die bürgerlichen Interessen verschauen: Nichts ist verborgen, alles hängt an der übersichtlichen Darstellung der Oberfläche im wissenschaftlichen Geäst.

Schlick hält von dieser Motivation des Kampfs gegen die Metaphysik nichts und erst recht nicht der ziemlich unzugänglichen, 1929 sich nach Cambridge verabschiedende Wiener Philosoph, den Schlick zum Ärgst Neuraths sehr bewundert: Ludwig Wittgenstein. Dass es nichts in der Tiefe Verborgenes zu entdecken gibt, kann eigentlich auch als dessen Maxime gelten – und steht bei ihm doch für einen ganz anderen Gestus. Aber Neurath kann auf seine Weise, so überlegen manchmal seine Positionen wirken, Carnap von manchen Vorstellungen, wie eine rationale Rekonstruktion unseres Weltverhältnisses auszuweisen habe, abbringen. Auch diese Diskussionen, die auf spätere Entwicklungen in der von Carnap mitgeprägten angelsächsischen analytischen Tradition vorausweisen, ruft Sigmund an. Und er zeichnet die Verbindungen nach zum erweiterten Kreis, zu eher lose assoziierten Mitgliedern und Sympathisanten, auch zu anderen Wiener Diskussionszirkeln.

Leicht ist natürlich nicht immer zu rekonstruieren, was da an (meta-)mathematischen, wissenschaftslogischen, ökonomischen oder allgemeiner spieltheoretischen Konzepten, die Epoche machten, auf den Weg kam. Aber Sigmund versteht es, diese Ideen knapp zu erläutern, ob nun die Probleme der mathematischen Grundlagenlehre nach Hilbert, Kurt Gödels große Theoreme oder Oskar Morgensterns Weg zur Spieltheorie. Die Biographien und ihre Verortung bleiben dabei immer präsent.

Der Zerfall des „Kreises“, sein Ende mit der Ermordung Moritz Schlicks zwei Jah-

re nach der Errichtung des österreichischen Ständestaats kommt für den Leser nicht überraschend. Sigmunds Darstellung lässt erkennen, mit welchen Widerständen er von Anfang an auf dem Wiener akademischen Terrain zu kämpfen hatte: gegen überaus einflussreiche konservative Seilschaften und vor allem auch gegen deren Antisemitismus. Ein Mann wie Neurath kam gar nicht erst auf den Gedanken an eine akademische Karriere, sondern hielt sich an Organisationen des „Roten Wien“, und Schlick musste eine Reihe von jungen Mitarbeitern am akademischen Rand über Wasser halten.

Will man sich diese rechtskonservativ-antisemitische Prägung der Wiener Universität der Zwischenkriegszeit näher vor Augen führen, kann man zu einer anderen Neuauswertung greifen: Der Wiener Wissenschaftsjournalist Klaus Taschwer stellt sie in seinem Buch über den „Niedergang der Universität Wien im 20. Jahrhundert“ mit einer Fülle von eindrucksvollen, also erschreckenden Belegen dar. Sie geben kein unerwartet neues, aber ein sehr detailliertes Bild und lassen vor allem sehen, dass die antisemi-

tischen Intrigen fast unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg einsetzten. Das Wiener akademische Terrain erwies sich eher als Avangarde denn als unmerklicher Gebirg der Hindernisse, die dann nach 1934 und 1938 zu eindeutigen Verhältnissen führten.

Der Abstieg der Universität Wien war damit besiegelt. Nach 1945 hielten sich Versuche, ins Exil gegangene Wissenschaftler nach Wien zurückzuholen, in alleninsten und bloß der Form geschuldeten Grenzen: Man blieb unter sich und versank in weiten Bereichen in internationale Bedeutungslosigkeit. Bei Sigmund findet man einen kurzen Epilog, der die entsprechend betrübliche Entwicklung am Wiener Philosophischen Institut in Erinnerung ruft. Bei Taschwer kann man dazu noch einige Quellen und extantische akademische Lebensläufe mehr nachlesen. Die Universität Wien feiert in diesem Sommer 650 Jahre ihres Bestehens. Zum Programm gehört auch eine von Karl Sigmund mitkurierte Ausstellung über den „Wiener Kreis“, deren Statistisches Institut allerdings noch nicht erschienen ist.

HELMUT MAYER



Karl Sigmund, Sie nannten sich „Der Wiener Kreis“. Exaktes Denken am Rand des Untergangs. Springer Spektrum Verlag, Wiesbaden 2015. 361 S., Abb., br., 19,99 €.



Klaus Taschwer, Hochburg des Antisemitismus. Der Niedergang der Universität Wien im 20. Jahrhundert. Czernin Verlag, Wien 2015. 312 S., Abb., geb., 24,90 €.

"Frankfurter Allgemeine Zeitung" vom 16.09.2015

Seite: N4 Ressort: Natur und wissenschaft

Gott kam im Fünf-Uhr-fünfzehn-Zug. Aber von wo?

Denken braucht kein Fundament: Zum ersten Mal ist dem "Wiener Kreis" und seinem Umfeld eine große Ausstellung gewidmet

Woran erkennt man einen begabten Philosophiestudenten? Doch wohl an dessen Nachfragen, Kommentaren und Texten. Im Cambridge des Jahres 1912 war das anders. Der englische Philosoph G. E. Moore hatte damals einen, wie sich herausstellen sollte, exzeptionellen jungen Mann unter seinen Hörern. Von dessen Begabung war Moore spontan überzeugt, schließlich habe er als Einziger bei seinen Vorlesungen verwirrt dreingeschaut. Sein Kollege Bertrand Russell ließ sich zum Nachweis solchen Talents zwar immerhin etwas Schriftliches vorlegen, wollte es dann aber, wie er später erzählte, bereits nach dem ersten Satz klar erkannt haben.

So begann die Wirkungsgeschichte eines Sohnes aus reichem Wiener Hause in Cambridge. Als Ludwig Wittgenstein 1929 nach England zurückkehrte, nunmehr auch Autor eines legendär schwerverständlichen Büchleins, schrieb John Maynard Keynes an seine Frau die bekannten Zeilen: "Gott ist angekommen. Ich traf ihn im Fünf-Uhr-fünfzehn-Zug." Bündiger konnte man nicht resümieren, welchen Ruf Wittgenstein da bereits genoss.

Nun war Wittgenstein kein Mitglied des "Wiener Kreises", jener Runde von Philosophen und Wissenschaftlern, die sich ab 1924 regelmäßig am Mathematischen Seminar der Wiener Universität zu Diskussionen traf. Aber zu einer Galionsfigur des Kreises wurde er durchaus. Als im Jahr von Wittgensteins Fortgang nach England eine Selbstdarstellung des "Kreises" erschien, figurierte er dort sogar neben Russell und Einstein als einer der einflussreichsten Vertreter der von den Autoren propagierten "wissenschaftlichen Weltauffassung".

Weshalb auch nicht wunderbarlich ist, dass Wittgenstein ein Raum in der großen Ausstellung über den "Wiener Kreis" gewidmet ist, die noch bis Ende Oktober im Hauptgebäude der Wiener Universität an der Ringstraße zu sehen ist. Es ist die erste Schau, die den gesamten "Kreis" und sein Umfeld umspannt.

Fast symbolisch wirkt der Eingang, den der Architekt Hermann Czech der Ausstellung verschafft hat. An der Ringstraßenfassade des historischen Hauptgebäudes führt ein temporärer Durchbruch in imposante, von Eisenkonstruktionen überwölbte Säle -

ursprünglich als Turnhallen gedacht -, die in ihrer neu hergerichteten Form künftig als Konferenzzentrum dienen werden. Als müsste sich der "Wiener Kreis" immer noch den Weg brechen in eine Institution, die ihn mehr bekämpft als gefördert hatte und die sich erst sehr spät mit seinem Erbe auseinanderzusetzen begann, das seit den dreißiger und vierziger Jahren in der englischsprachigen Welt Epoche machte.

Es genügen schon einige Namen, um die Wirkungsgeschichte des "Kreises" und seines Umfelds vor Augen zu führen: Rudolf Carnap, Herbert Feigl, Karl Popper und der 1945 im englischen Exil verstorbene Otto Neurath in der Philosophie und Wissenschaftstheorie, Kurt Gödel in der Logik und mathematischen Grundlagentheorie, Oskar Morgenstern für die Spieltheorie - und natürlich auch der frühe genauso wie der späte Wittgenstein.

Bertrand Russells Geschichte vom jungen Studenten Wittgenstein kann man auf einer der Stationen der Ausstellung hören, die mit originalen Tonaufnahmen aufwarten. Der Wittgenstein, der sich in Wien abseits hielt und nur Moritz Schlick, Integrationsfigur des "Kreises", über längere Zeit hinweg regelmäßig Audienzen gewährte, war freilich eine umstrittene Figur. Otto Neurath, der für den linken Flügel des "Kreises" stand, war die Verehrung, die Schlick und andere dem "Propheten" entgegenbrachten, ein Dorn im Auge - eine Auseinandersetzung, die mitten hinein führt in das Gewebe der biographischen und intellektuellen Konstellationen, das die Ausstellung präsentiert.

Man muss nicht befürchten, von ihr in unverdauliche Textmengen gestürzt zu werden. Bündig sind die Kommentare, reich ist der Bestand an Fotografien, Manuskripten, Büchern und Objekten.

Zu den Tonaufnahmen kommt Filmmaterial hinzu, historisches wie neueres, und Otto Neuraths Verfahren der Bildstatistik sorgt mit einer Reihe von Beispielen für einen stattlichen Bildanteil.

Der Ökonom, Sozial- und Wissenschaftsreformer, Bildstatistiker, sozialdemokratische Pädagoge und Siedlungsfunktionär (die Liste ist unvollständig) Otto Neurath steht ohnehin für viele Verbindungen des "Kreises": zuallererst natürlich jene seines linken Flügels zum "Roten Wien" (und zu Stalins Sowjetunion), aber auch zu Architektur und Stadtplanung, oder zum Bauhaus in Dessau. Gleichzeitig sollte sich Neuraths Mischung aus forcierter "physikalistischer" Antimetaphysik und pragmatischer Distanz zu allen Vorstellungen, ein für allemal haltbare Fundamente und Vokabulare zu finden, noch als sehr modern herausstellen. Carnap und auch Feigl wurden in den Vereinigten Staaten prägende Figuren der analytischen Philosophie, aber Neuraths fröhlicher Antifundamentalismus wirkt fast jünger.

Carnap ist in einigen Interviews aus späteren Jahren zu sehen, der andere Schwerpunkt der Videopräsentationen ist Kurt Gödel gewidmet, der bei dem Mathematiker Hans Hahn - auch er eine zentrale Figur des "Kreises" - mit einer Arbeit über die Vollständigkeit des logischen Funktionenkalküls dissertierte, bevor er noch in den dreißiger Jahren seine bahnbrechenden Unvollständigkeitssätze bewies. Damit ist auch die Verbindung zum Wiener Mathematischen Kolloquium von Karl Menger geschlagen. Die Ausstellung wirft aber auch Licht auf weniger bekannte und weitgehend vergessene Figuren, zieht Linien zum literarischen und künstlerischen Umfeld, dokumentiert die rechtskonservativen und antisemitischen Attacken, mit denen der "Kreis" von Anfang an konfrontiert war, bevor er sich mit der Ausrufung des Ständestaats und Schlicks Ermordung zwei Jahre später endgültig auflöste.

Vergessen sind auch nicht die Jahre nach 1945, als die Universität keine ernsthaften Anstrengungen unternahm, die ins Ausland getriebenen Philosophen und Wissenschaftler wieder nach Österreich zu holen. Bleibt als einziges Manko, dass der Katalog, den man doch gern mitgenommen hätte, wohl erst gegen Ende September vorliegen wird.

HELMUT MAYER

Anleitung zur Leidenschaftslosigkeit

Leistungsanreize sind der letzte Schrei der Hochschulsteuerung. Und ein guter Weg zur Demotivation der Dozenten.

Von Stefan Kühl

Von der Lektüre von Managementliteratur kann man Hochschulleistungen nur abwärts treiben. Zu groß sind die sprachlichen Zornstößen, die man beim Lesen entgegen muss, zu simpel ist in der Regel ihr Organisationsverständnis; zu grundlegend sind die Unterschiede von Hochschulen zu Unternehmen, für die die meisten Rezepte erarbeitet wurden. Ein Managementbuch könnte man den Hochschulleistungen für die aktuelle Diskussion über die leistungsorientierte Mitbewerger in der Wissenschaft jedoch problemlos empfehlen.

Vor über zwanzig Jahren publizierte Reinhard Sprenger das Buch „Mythos Motivation“, das sich gegen die klassische Vorstellung zur Motivierung von Mitarbeitern richtet. Es war eine Fundamentalkritik gegen das in Unternehmen gepflegte Bild von Mitarbeitern als „leistungswilligen Leistungsvorgängern“, die nur von Führungskräften mit allerlei Tricks motiviert werden müssen. Das Buch richtete sich gegen das lange Zeit in Unternehmen grassierende „Incentive-Fieber“ – die Vorstellung, dass sich Mitarbeiter dadurch zu Leistungen bewegen lassen, dass man ihnen eine Kasse mit Beilich Klumpen eine teure Armbanduhr oder eine Geldprämie am Ende des Jahres in Aussicht stellt. Führung, so der Tenor des Buches, besteht nicht in der Motivierung der Mitarbeiter, sondern darin, eine Demotivation der Mitarbeiter durch Einschnitte in ihre Freiheiten zu vermeiden.

Das Buch des Managementberaters hat



schafflichen Text mehr publiziert bekommen. Aber bei fast allen Professoren fällt auf, dass sie pro Woche mindestens fünfzig oder sechzig Stunden arbeiten. Die einfache Erklärung für dieses irrationale Verhalten ist intrinsische Motivation. Leistungsanreize in der Wissenschaft sind daher reine Ressourcenverschwendung. Sie belohnen, was Wissenschaftler aus eigenem Antrieb sowieso tun würden. Schlimmer ist jedoch, dass sie genau das Gegenteil ihrer Intention erreichen. Es ist in einer Vielzahl von sozialpsychologischen Studien nachgewiesen, dass die Motivation für eine an sich attraktive Tätigkeit abnimmt, wenn sie zusätzlich monetär entlohnt wird. In der Sozialpsychologie wird dieser Effekt „Motivationsverdrängung“ genannt.

Man kann das ganz einfach testen. Man beobachtet, womit sich ein Kind am liebsten beschäftigt. Es ist egal, ob es sich dabei um Lesen, Vokabeln oder das Verprügeln von Nachbarkindern handelt. Dann zählt man diesem Kind jedes Mal, wenn es diese Tätigkeit ausführt, eine Geldprämie. Man wird feststellen, dass die Lernaufmerksamkeit bald keine mehr ist, sondern nur noch nach entsprechender Entlohnung ausgeht wird.

Wissenschaftler funktionieren hier im Prinzip nicht anders als Kinder. Man nehme in diesem Falle Forschung oder Lehre, also die Tätigkeit, deren Wegweiser jemand in die Wissenschaft gegangen ist, und beachte die Wissenschaftler nicht mehr nur pauschal, sondern belohne jede kleine Bemühung extra. Sehr schnell wird deutlich, wie die Eigenmotivation an diesen Tätigkeiten abnimmt. Man lebt sie nicht mehr aus eigenem Interesse aus, sondern weil man dafür mit Geldprämien, Sonderurlauben oder besonders prägnant, durch Leihkuponaturskizzen belohnt wird. Und wenn diese klügeligen Belohnungen irgendwann einmal ausbleiben, gehen viele Wissenschaftler in den „amerikanischen Vorurteil“, weil sie sich ungerecht behandelt fühlen.

"Vorarlberger Nachrichten" vom 19.09.2015

Seite F12 Ressort: Wissen Von: Rudolf Öller Vorarlberger Nachrichten Scheinwerfer

Der Wiener Kreis

Wien war einmal, man glaubt es kaum, das intellektuelle Weltzentrum Nummer eins. Mitte der Zwanzigerjahre des letzten Jahrhunderts trafen sich Naturwissenschaftler, Mathematiker, Sozialwissenschaftler und Philosophen regelmäßig und nannten die Treffen "Wiener Kreis." Der Ursprung des Kreises liegt noch vor dem Ersten Weltkrieg. Zwischen 1924 und 1936 erlebte der Kreis eine Blütephase. Zum Kern der Gruppe zählten der Gründer Moritz Schlick, weiters Otto Neurath, Rudolf Carnap, Herbert Feigl, Richard von Mises, Kurt Gödel und viele andere. Auch Ludwig Wittgenstein und Karl Popper standen in engem Kontakt zum Wiener Kreis, nahmen selbst aber nicht an den Treffen teil.

Die wissenschaftliche Position des Wiener Kreises wurde als "logischer Empirismus", manchmal auch "Neopositivismus" bezeichnet. Die Mitglieder waren vor allem durch Mathematiker und Physiker beeinflusst, wie Ernst Mach, David Hilbert, Henri Poincaré, Bertrand Russell und Albert Einstein. Innerhalb des Wiener Kreises herrschte ein Pluralismus verschiedener Meinungen, daher wuchsen niemals zuvor und niemals danach in Österreich dem Geist derart mächtige Flügel. Die Geisteswissenschaftler hatten es von Anfang an nicht leicht, sich gegenüber den Sozial- und Naturwissenschaftlern zu behaupten. Der Nationalökonom Otto Neurath meinte "Von den alten Eierschalen Metaphysik, Idealismus und alldem müsst ihr euch befreien." Ein andermal sagte er: "Der Philosoph will immer vernebeln. Schon seine geschwollene Sprache zeigt es: Manifestation, Emanation, Negation der Negation." Der weltberühmte Physiker Ludwig Boltzmann trug besonders dick auf: "Der unwiderstehliche Drang zum Philosophieren ist wie der Brechreiz bei Migräne, der etwas auswürgen will, wo nichts ist."

Die Juden als kulturell leistungsfähiges Volk waren im Wiener Kreis besonders stark vertreten. Da der Antisemitismus keine nationalsozialistische Erfindung ist, hat der Exodus der Juden noch vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland (1933) und vor deren Einmarsch in Österreich (1938) begonnen. Der Wiener Kreis und seine Mitglieder haben aber noch Jahrzehnte nach dem Ende der Gruppe weltweit Einfluss auf viele Bereiche

ausgeübt, vom sozialen Wohnbau über die moderne Mathematik bis hin zur Computertechnik.

Die Universität Wien hat nun eine hochwertige und interessante Ausstellung über die produktivste Zeit menschlichen Geistes in Österreich gestaltet. "Der Wiener Kreis - Exaktes Denken am Rand des Untergangs". Geöffnet im Hauptgebäude der Universität Wien bis 31. Oktober 2015 jeweils von Montag bis Samstag 10 bis 18 Uhr.

rudolf.oeller@vol.at

Mag. Dr. Rudolf Öller ist promovierter Biologe und Lehrbeauftragter des Roten Kreuzes.



Der Wiener Kreis

Wien war einmal, man glaubt es kaum, das intellektuelle Weltzentrum Nummer eins. Mitte der Zwanzigerjahre des letzten Jahrhunderts trafen sich Naturwissenschaftler, Mathematiker, Sozialwissenschaftler und Philosophen regelmäßig und nannten die Treffen „Wiener Kreis.“ Der Ursprung des Kreises liegt noch vor dem Ersten Weltkrieg. Zwischen 1924 und 1936 erlebte der Kreis eine Blütephase. Zum Kern der Gruppe zählten der Gründer Moritz Schlick, weiters Otto Neurath, Rudolf Carnap, Herbert Feigl, Richard von Mises, Kurt Gödel und viele andere. Auch Ludwig Wittgenstein und Karl Popper standen in engem Kontakt zum Wiener Kreis, nahmen selbst aber nicht an den Treffen teil.



Der unwiderstehliche Drang zum Philosophieren ist wie der Brechreiz bei Migräne, der etwas auswürgen will, wo nichts ist.

Die wissenschaftliche Position des Wiener Kreises wurde als „logischer Empirismus“, manchmal auch „Neopositivismus“ bezeichnet. Die Mitglieder waren vor allem durch Mathematiker und Physiker beeinflusst, wie Ernst Mach, David Hilbert, Henri Poincaré, Bertrand Russell und Albert Einstein. Innerhalb des Wiener Kreises herrschte ein Pluralismus verschiedener Meinungen, daher

wuchsen niemals zuvor und niemals danach in Österreich dem Geist derart mächtige Flügel. Die Geisteswissenschaftler hatten es von Anfang an nicht leicht, sich gegenüber den Sozial- und Naturwissenschaftlern zu behaupten. Der Nationalökonom Otto Neurath meinte „Von den alten Eierschalen Metaphysik, Idealismus und alldem müsst ihr euch befreien.“ Ein andermal sagte er: „Der Philosoph will immer vernebeln. Schon seine geschwollene Sprache zeigt es: Manifestation, Emanation, Negation der Negation.“ Der weltberühmte Physiker Ludwig Boltzmann trug besonders dick auf: „Der unwiderstehliche Drang zum Philosophieren ist wie der Brechreiz bei Migräne, der etwas auswürgen will, wo nichts ist.“

Die Juden als kulturell leistungsfähiges Volk waren im Wiener Kreis besonders stark vertreten. Da der Antisemitismus keine nationalsozialistische Erfindung ist, hat der Exodus der Juden noch vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland (1933) und vor deren Einmarsch in Österreich (1938) begonnen. Der Wiener Kreis und seine Mitglieder haben aber noch Jahrzehnte nach dem Ende der Gruppe weltweit Einfluss auf viele Bereiche ausgeübt, vom sozialen Wohnbau über die moderne Mathematik bis hin zur Computertechnik.

Die Universität Wien hat nun eine hochwertige und interessante Ausstellung über die produktivste Zeit menschlichen Geistes in Österreich gestaltet. „Der Wiener Kreis - Exaktes Denken am Rand des Untergangs“. Geöffnet im Hauptgebäude der Universität Wien bis 31. Oktober 2015 jeweils von Montag bis Samstag 10 bis 18 Uhr.

rudolf.oeller@vol.at
Mag. Dr. Rudolf Öller ist promovierter Biologe und Lehrbeauftragter des Roten Kreuzes.

"orf.at" vom 28.09.2015

Betrifft: Geschichte

Philosophie im Alltag. Das weitgespannte Wirkungsfeld des Wiener Kreises.

Mit Karl Sigmund, Institut für Mathematik, Universität Wien.

Gestaltung: Martin Adel

Albert Einstein spaziert mit Kurt Gödel

Mach und Boltzmann, zwei weltberühmte Physiker, die sich der Philosophie zuwandten, wurden zu Vorläufern dessen, was als Wiener Kreis in die Annalen nicht nur der Wissenschaftsgeschichte einging. Kurt Gödel, Moritz Schlick, Otto Neurath, Hans Hahn - um nur einige der berühmtesten zu nennen - schlossen sich zu regelmäßigem Austausch des Wissens und der Forschungen zusammen: im Geist des logischen Empirismus. Dieser Zirkel, der sich in den frühen Jahren im Seminar des mathematischen Instituts in der Boltzmannngasse traf, wirkte aber nicht nur auf (zum Beispiel) Ludwig Wittgenstein sehr anziehend.

Herbert Feigl und Moritz Schlick

Wie weit die Wirkung dieser losen Treffen von Naturwissenschaftlern, Mathematikern, Philosophen, Logikern und Sozialwissenschaftlern ausstrahlte, zeigt u.a. das Beispiel Edgar Zilsels. Zisel schlug sogar eine Berufung an die Universität Wien aus, um sein Wirkungsfeld an den Wiener Volkshochschulen, der damaligen "Arbeiter-Universität", nicht aufgeben zu müssen. In den Jahren 1928 bis 1934 fanden diese Treffen sogar öffentlich statt. Spätestens die Machtübernahme der Nationalsozialisten bereitete dieser wahrscheinlich einmaligen und einzigartigen Weltgeltung Wiens als Wissenschaftszentrum ein Ende; aber im Exil wurden viele der Wissenschaftler/innen erst recht zu Wegbereiter/innen moderner Erkenntnistheorie und - praxis!



"nextroom.at" vom 02.10.2015

"Der Wiener Kreis - Exaktes Denken am Rand des Untergangs"

Freitag, 9. Oktober 2015, 16:00 Uhr Hauptgebäude der Universität Wien, Eingang von der linken Rampe Universitätsring 1 A-1010 Wien "Der Wiener Kreis - Exaktes Denken am Rand des Untergangs"

Im Jahr 1924 formierte sich um Moritz Schlick, Hans Hahn und Otto Neurath eine interdisziplinäre Gruppe von Professoren, Privatgelehrten und Studenten.

Donnerstagabends, zwölf Jahre lang, setzten sie sich in erster Linie mit Fragen der Philosophie der Wissenschaft auseinander, verfolgten aber auch sozialreformerische Themen – z.B. die Siedlerbewegung, das Rote Wien, das Bauhaus. Jetzt widmet die Universität Wien – unter der Leitung von Karl Sigmund und Friedrich Stadler – dieser Bewegung eine Ausstellung.

Mit einem bunten Eingangspavillon aus Holz an der Ringstraße macht Architekt Hermann Czech auf die Ausstellung aufmerksam. Im Inneren kommt man hoch über der

Ausstellungsfläche an, die sich erst im Eintauchen übersichtlich strukturiert. Die Gliederung der Inhalte benützt die vorhandenen Raum- zusammenhänge; trotzdem hat die Ausstellung keinen zwingenden Weg. Man kann überall hängen bleiben, sich vertiefen und den zahlreichen Strängen individuell nachgehen.

Text: Elise Feiersinger Es führen: Hermann Czech, Architekt

Karl Sigmund, Mathematiker, Co-Curator

Eintritt: 8 € / ermässigt: 4 € (für ÖGFA-Mitglieder gratis)

Die Führung ist kostenlos.



"events.at"

Wiener Vorlesungen: Zur Aktualität des Wiener Kreises

Karl Sigmund und Friedrich Stadler, die Kuratoren der Ausstellung "Der Wiener Kreis. Exaktes Denken am Rand des Untergangs" in der Universität Wien sowie Elisabeth Nemeth, Professorin am dortigen Institut für Philosophie, im Gespräch mit Hubert Christian Ehalt. Der berühmte Wiener Kreis ist Vergangenheit: Moritz Schlick wurde auf den Stufen der Wiener Universität Wien 1936 ermordet und die meisten übrigen Mitglieder dieses faszinierenden Diskussionszirkels wurden spätestens nach dem "Anschluss" 1938 vertrieben. Eine Rückkehr nach 1945 gab es nicht, obwohl Viktor Kraft nochmals für einige Jahre eine kurze Renaissance nach der gewaltsamen Zerstörung versuchte.



Karl Sigmund und Friedrich Stadler, die Kuratoren der Ausstellung "Der Wiener Kreis.



Jubiläumsausgaben

Inhalt

"Zeit Österreich" vom 26.02.2015	311
Schwieriger Start	311
"Zeit Österreich" vom 26.02.2015	312
Trommelwirbel	312
"Zeit Österreich" vom 26.02.2015	313
Kein Platz für Frauen	313
"Zeit Österreich" vom 26.02.2015	315
Der Wind des Wettbewerbs	315
"Zeit Österreich" vom 26.02.2015	316
Ehre, Freiheit, Vaterland	316
"Kurier" vom 03.03.2015	317
650 Jahre Uni Wien: großer Geburtstagsreigen	317
"Wiener Zeitung" vom 07.04.2015	319
Geist in Architektur gespiegelt	319
"Der Standard" vom 06.05.2015	321
Architektonische Suche nach der Einheit der Wissenschaften	321
"Die Presse" vom 16.05.2015	322
Städtebauliche Akzente durch die Wiener Universität	322
Ö1-Radiobeitrag vom vom 19.06.2015, 19 Uhr	322
Dimensionen:	322
"APA-Meldung" vom 22.06.2015	324
650 Jahre Uni Wien: Mühsame Öffnung im "langen 20. Jahrhundert"	324
"architektur.aktuell" vom 22.06.2015	324
Stätten des Wissens. Die Universität entlang ihrer Bauten	324
"orf.at" vom 26.05.2015	325
Dimensionen - die Welt der Wissenschaft	325
"orf.at" vom 28.06.2015	326
Viele Studierende aus Akademikerfamilien	326

"Zeit Österreich" vom 26.02.2015

Seite: 12 Ressort: ÖSTERREICH Von: Joachim Riedl

Schwieriger Start

650 Jahre Universität Wien: Fit für die Zukunft? Kurz vor seinem Tod gründete Rudolf der Stifter in seiner Residenzstadt Wien eine Hohe Schule. Einst war sie die größte Universität im Reich der deutschen Kaiser, heute ist sie die älteste im deutschsprachigen Raum. In einer Serie wollen wir anhand von zehn Objekten die bewegten Jahrhunderte Revue passieren lassen. In dieser Ausgabe stellen wir zunächst fünf Gegenstände vor, die vom Stiftungsbrief bis zum Protestkleid die gesamte Geschichte der Alma Mater zusammenfassen. In den nächsten Wochen beleuchten ausgewählte Objekte unterschiedliche Aspekte der akademischen Jubilarin.

Der junge Herzog steckte voller Tatendurst. Als der Habsburger Rudolf IV. im Alter von nur 19 Jahren sein herrschaftliches Erbe antrat, hatte Wien schlimme Jahre hinter sich. Die Pest hatte die Stadt heimgesucht und die Bevölkerung dezimiert, ein schweres Erdbeben hatte die mittelalterliche Siedlung erschüttert, mehrere Feuersbrünste hatten gewütet. Der neue Landesfürst wollte all diese Katastrophen vergessen machen.

Voll Neid blickte Rudolf dabei nach Prag, wo sein kaiserlicher Schwiegervater, Karl IV., residierte und seinen Regierungssitz zu einem prachtvollen kulturellen Zentrum ausbaute. Mit ihm begann Rudolf, den die Zeitgenossen den "Listenreichen" nannten, zu wetteifern. Ein gefälschtes Dokument, das Privilegium maius, mit dem er sich den Titel eines Erzherzogs verlieh, sollte seine Stellung unter den Reichsfürsten erhöhen, der ehrgeizige Ausbau der Stephanskirche mit dem Bau des Veitsdomes auf der Prager Burg konkurrieren. Als der Kaiser 1348 in Prag die erste deutsche Universität gründete, wollte ihm der Schwiegersohn auch in diesem Punkt Paroli bieten.

Ausgehend von Bologna, hatte sich in den vorangegangenen beiden Jahrhunderten der neue Typus einer Bildungsstätte für die geistige Elite in ganz Europa langsam ausgebreitet. Nur bis Mittel- und Osteuropa waren die Hohen Schulen nicht vorgedrungen. Wer studieren wollte, musste nach Italien oder Frankreich ziehen. Während in dem finsternen Zeitalter nach dem Untergang des Römischen Reiches zu große Wissbegier den kirchlichen Autoritäten als unziemlich galt und man sein Auslangen mit Lateinschulen fand, die den Klöstern und Kathedralen angeschlossen waren, setzte sich im 13. Jahrhundert die Erkenntnis durch, die komplexen Herausforderungen in den europäischen Territorialstaaten verlangten danach, die gesamte Wissensfülle der Zeit in einem Generalstudium zu vermitteln. Auch die Päpste erkannten in einem fundierten und reglementierten Theologiestudium ein geeignetes Instrument, die grassierenden Häresien einzudämmen. Dazu förderten sie und die jeweiligen Landesfürsten die Ansiedlung von privilegierten Gemeinschaften der Lehrenden und Schüler. Diese universitas magistrorum et scholarium bildete einen autonomen Fremdkörper in der Stadt und war bei den übrigen Bürgern wenig beliebt.

Die Päpste hatten sich das Vorrecht gesichert, jede Neugründung einer Universität zu genehmigen. Deshalb musste Rudolf, bevor er seinen ambitionierten Plan realisieren konnte, mit Urban V., der damals in Avignon residierte, in Verhandlung treten. Es half, dass der Gründungsrektor Magister Albrecht von Sachsen zuvor an der Pariser Sorbonne gewirkt hatte, die bereits seit mehr als 100 Jahren bestand und als das Zentrum theologischer Gelehrsamkeit galt. Als Rudolf am 12. März 1365 endlich die beiden Stiftungsurkunden in lateinischer und deutscher Sprache unterzeichnen konnte, trübte allerdings ein schwerer Geburtsfehler den Gründerstolz des Herzogs: Der Papst hatte eine eigene theologische

Fakultät verweigert. Die hohe Schule zu Wien war, ganz im Gegensatz zur Rivalin in Prag, gar keine vollwertige Universität.

Zunächst kümmerte die neue Alma Mater Rudolphina denn auch in den nächsten beiden Jahrzehnten vor sich hin. Rudolf war überraschend zwei Monate nach seiner Gründung auf einer Reise nach Mailand verstorben, seine Schule verwaist. Die Wende brachte erst das Schisma von 1378. Der römische Papst dankte die Loyalität der Habsburger, indem er ihnen nun doch eine theologische Fakultät zugestand. Viele berühmte deutschsprachige Theologen sahen sich veranlasst von der Sorbonne, die unter der Kontrolle des französischen

Gegenpapstes stand, nach Wien zu wechseln. Der neuen Bedeutung wurde Rudolfs Nachfolger, Albert III., mit einer umfangreichen Reform gerecht, die im Wesentlichen die universitären Strukturen bis ins 19. Jahrhundert prägte. Aber erst 1385 bezogen die zwölf Artistenmagister im ersten Universitätsgebäude, dem Herzogskolleg beim Stubentor, ihr Quartier. Die Wiener Universität war nach dem Pariser Vorbild organisiert. Die Grundlage für jedes höhere Studium wurde in der Artistenfakultät gelegt. Dort wurden die sieben freien Künste gelehrt (Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik). Die Studenten lebten in Gemeinschaftshäusern, den sogenannten Bursen, und waren je nach Herkunft in unterschiedliche akademische Nationen aufgeteilt. Ihr Alltag gliederte sich in morgendliche Vorlesungen, mittägliche Disputationen und vertiefende Übungen am Nachmittag. Bis ein Student den Magistergrad erwerben konnte, büffelte er in der Regel sieben oder acht Jahre. Erst nachdem eine Scholar erfolgreich die Artistenfakultät gemeistert hatte, wurde er zu den weiterführenden Fakultäten, Theologie, Medizin und Jurisprudenz, zugelassen. Dort verbrachte er dann weitere sieben Jahre. Die Wiener Universität erblühte bald zur größten hohen Schule des Reiches, die im Mittelalter jeder fünfte Student besuchte. Insgesamt 54 918 Einschreibungen verzeichnen die Matrikelbücher bis 1554.

Ein aktuelles Problem der Wiener Universität verfolgt sie allerdings schon seit Gründungstagen: knappe Kassen. Schon in einer Denkschrift aus dem Jahr 1388 forderte der Theologe Heinrich von Langenstein, der Herzog möge seiner hohen Schule durch eine ausreichende Dotation zu einer gesicherten finanziellen Basis verhelfen. Doch dafür fehlte dem Landesherrn schon damals das Geld.

VON JOACHIM RIEDL

"Zeit Österreich" vom 26.02.2015

Seite: 13 Ressort: ÖSTERREICH Von: Florian Gasser

Trommelwirbel

Es war einer der dramatischen Wendepunkte in den Revolutionswirren von 1848: Am 15. Mai trug eine wütende Menge die sogenannte Sturmpetition in die Wiener Hofburg. Unter Trommelwirbel und Waffengeklirr wurde die Petition, in der ein freies, allgemeines Wahlrecht und die Einberufung eines konstituierenden Reichstages verlangt wurde, dem Ministerrat überbracht. Ganz vorne mit dabei: die Akademische Legion der Universität Wien, Studenten, die Bücher gegen Gewehre und Kurzschwerter eingetauscht hatten. Im blauen Kaputrock und die Studentenmütze mit der aufgebogenen Krempe am Kopf, hatten sie sich dem Kampf für Lehr- und Lernfreiheit sowie für Rede- und Pressefreiheit angeschlossen. Es war nicht das erste Mal, dass die Studentenschaft zu den Waffen griff, aber es war eine Premiere, dass sie sich nicht in den Dienst des Kaisers stellte, sondern gegen die Obrigkeit auftrat. Der "wehrhafte Student" ist eine besondere Eigenheit der Wiener

Studentengeschichte, sozusagen der militärische Arm der Alma Mater. Schon kurz nach ihrer Gründung beteiligten sich Studenten an Feldzügen des Wanderpredigers, Heerführers und Inquisitors Johannes Capistrans gegen die Türken und kämpften später gegen die Hussiten. Das Engagement war stets anlassbezogen, sagt Thomas Maisel, Leiter des Archivs der Universität Wien. "Bei der ersten Türkenbelagerung waren Angehörige der Universität im Gegensatz zur Bevölkerung von allen Verpflichtungen gegenüber der Stadtgemeinde befreit und haben nicht an den Kämpfen teilgenommen. Die meisten von ihnen hatten die Stadt bereits verlassen." Das Privileg blieb gültig, trotzdem kamen während des Dreißigjährigen Krieges drei Mal - 1619, 1632 und 1645 - akademische Truppen zum Einsatz. Angeführt wurden sie vom Rektor persönlich.

Bei der zweiten Türkenbelagerung 1683 stellte die Universität drei Kompanien. Sie standen unter dem Kommando des emeritierten Mediziner Paul von Sorbait. Der rührige Oberwachtmeister bestritt einen Teil des Soldes für die universitären Streitkräfte aus eigener Tasche. Von der Stadt Wien erhielten sie jeden zweiten Tag 216 Laib Brot und drei Eimer Wein. Die Beteiligung an militärischen Einsätzen war rege. Als für den Zweiten Koalitionskrieg gegen Napoleon Studenten rekrutiert wurden, ließen sich allein am ersten Tag 700 Kampfeswillige eintragen. Am 10. April 1797 bezogen sie auf dem Glacis zwischen Burg- und Schottentor Aufstellung. Täglich exerzierten sie mit dem Gaudeamus igitur auf den Lippen und wurden bald nach Klosterneuburg verlegt. Doch der Frieden von Campo Formio kam der Kampfeslust in die Quere, die Brigade wurde aufgelöst.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stand es um die wissenschaftliche Reputation der Universität Wien nicht zum Besten. Sie sollte vor allem brave und nützliche Untertanen hervorbringen. Der Unmut von Professoren und Studenten gegenüber Politik und Studienbedingungen stieg beständig und entlud sich in den Kämpfen von 1848. Doch die Revolution wurde niedergeschlagen, die Akademische Legion aufgelöst. Viele flohen, wer blieb und Pech hatte, wurde verurteilt. Immerhin: Die Universität wurde nach deutschem Vorbild zu einer Lehr- und Forschungseinrichtung umgestaltet. Und 1867 wurde der bis heute gültige Artikel in das Grundgesetz aufgenommen: "Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei."

Nach 1848 waren Studentenlegionen die Ausnahme. Erst 1914 wurde wieder eine Akademische Legion aufgestellt. Nach sechswöchiger Ausbildung konnten sich die Freiwilligen die Zuteilung zu einem Truppenkörper aussuchen. Bereits 1915 wurde die Kompanie wieder aufgelöst. In der Zwischenkriegszeit wurden verschiedene kurzlebige Studentenmilizen gegründet wie die akademischen Wehrformationen der Ostmärkischen Sturmsharen, des Heimatschutzes und des Schutzbundes. 1933 sollte eine studentische Legion die Universität während Krawallen beschützen. Es blieb bei kurzen Intermezzi. Die militärische Geschichte der Universität ist längst vorbei. Akademisches Blut wird mittlerweile nur noch auf den Paukböden einiger Burschenschaften vergossen.

VON FLORIAN GASSER

"Zeit Österreich" vom 26.02.2015

Seite: 13 Ressort: ÖSTERREICH Von: Marianne Klemun

Kein Platz für Frauen

VON MARIANNE KLEMUN

Die Universität Wien blickt auf 650 Jahre Geschichte zurück; 532 Jahre davon war die universitas, die Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden, ausschließlich männlich, da

das weibliche Geschlecht vom Studium ausgeschlossen war. Die erste promovierte Frau, Baronin Gabriele Possanner (1860 bis 1940), konnte 1897 bei der Bestätigung ihrer Rigorosen auf keine langjährige wissensprägende Kollektiverfahrung an der Uni Wien zurückblicken. Ihr Studium hatte sie zuvor in der Schweiz absolviert.

Einundzwanzig Prüfungen musste sie in Wien nochmals ablegen, damit ihr 1893 in Zürich erworbenes Doktorat in Österreich-Ungarn anerkannt wurde. Solche Hürden waren die Regel. Der Zugang zur Universität wurde über Ausnahmegewilligungen erkämpft, wozu Entschlusskraft und Hartnäckigkeit nötig waren. Zahlreiche Bittgesuche begleiteten Possanners akademischen Weg in Wien, den sie 1894 mit dem Antrag eröffnete, Vorlesungen hören zu dürfen. Es folgten eine Bitte um Zulassung als Volontärsärztin, jene um Nostrifikation ihres absolvierten Studiums in der Schweiz und eine um die gnadenweise Gewährung des Rechts auf die Ausübung der ärztlichen Praxis, die sogar an den Kaiser adressiert war. Dem ablehnenden Bescheid begegnete sie 1895 mit einer Petition an das Abgeordnetenhaus: "So muss ich, eine Österreicherin mit Leib und Seele, die Tochter einer Familie, welche sich seit Jahrhunderten durch Patriotismus und treue Ergebenheit für unsere erhabene Dynastie hervorgethan hat, mein Vaterland verlassen, [...]. Denn mein Beruf ist jenes Pfand, welches ich nicht vergraben darf und auch nicht vergraben will!!" Am Ende der Tour de Force stand die Promotion in Wien, bei welcher der Rektor Possanner zu Recht als "muthige siegreiche Vorkämpferin um die Erweiterung der Frauenrechte" feierte.

Possanners Initiativen waren in der Tat in eine heftige Debatte um Frauenemanzipation eingebettet, in der die Ablehnung des Frauenstudiums unerhörte Blüten trieb, welche die Diskriminierung rechtfertigen sollten. Etwa wurde eine "generelle cerebrale Minderwertigkeit der Frau" behauptet. Demgegenüber hatte sich 1888 ein Frauenverein gebildet, der als Motor für die Bildung des weiblichen Geschlechtes wirkte.

Gabrielle Possanner fand als erste promovierte Ärztin ihren Platz in der Gedächtniskultur der Stadt, nachdem - beginnend mit der Etablierung der Frauen- und Geschlechtergeschichte in den 1970er Jahren - die historische Zunft den Frauen an der Universität Wien eine erste Studie gewidmet hatte. Willensstärke und Begabung war für die erste Generation von Frauen im Kampf um ihre Rechte äußerst notwendig, doch der geistige und familiäre Rückhalt, wie bei Possanner das begüterte Milieu einer geadelten Beamtenfamilie, begünstigten die Entwicklung. Die fast ausschließliche Herkunft von Studentinnen aus bürgerlichen Schichten wurde erst in den 1930er Jahren um das Kleinbürgertum erweitert, Studentinnen, die aus Arbeiterfamilien stammten, kamen erst nach den Reformen der Kreisky-Ära hinzu.

Die Öffnung der Universität für Frauen verlief im Vergleich zu vielen anderen europäischen Ländern verspätet und auch nur schrittweise. Einen Fuß in die Tür bekamen Frauen, als die Nostrifikation der im Ausland erworbenen medizinischen Dokorate 1894 erlaubt wurde. Nach und nach erfolgte die offizielle Zulassung in den verschiedenen Disziplinen. Den Anfang machte die philosophische Fakultät 1897, erst 1946 folgte die katholische Theologie. Die geschlechtliche Schieflage, wie sie über Jahrhunderte innerhalb der Erfolgsgeschichte der Wiener Universität existierte, ist trotz des heutigen Befundes eines den männlichen Anteil übertreffenden Zuzugs an weiblichen Studierenden nicht ausgeglichen, da dieser Überhang bei den Abschlüssen in Master und Doktorat bereits wieder abnimmt, was der gläsernen Decke geschuldet ist. Die Gesellschaft ist weiterhin gefordert, die angebliche Erfolgsgeschichte des Frauenstudiums tatsächlich in eine solche umzugestalten.

Die Autorin ist Professorin für Neuere Geschichte an der Universität Wien. Sie koordinierte einen Blog zur Geschichte der Universität, dessen Beiträge als Buch bei Böhlau erschienen sind

"Zeit Österreich" vom 26.02.2015

Seite: 14 Ressort: ÖSTERREICH Von: Stefan Müller

Der Wind des Wettbewerbs

Zwei Monate lang hielten die wütenden Studenten das Auditorium Maximum besetzt, karrten Essen heran, rollten Transparente und Schlafsäcke aus. Am 22. Oktober 2009 besetzten sie den großen Hörsaal der Universität Wien. Die Umstellung der Studienpläne auf das Bachelor-/ Master-System sei falsch, protestierten sie. Zu verschult sei das, was ihrer Meinung nach dem Humboldtschen Ideal der freien Universität spottete. "Uni brennt" nannte sich die Bewegung, die viel Lärm schlug, aber wenig erreichte. Sechs Jahre später ist es still geworden um die drängenden Probleme der Universität. Wenn Banken pleitegehen, die Griechen Europa in Atem halten und die Regierung um ein Steuerreformchen ringt, gibt es andere Probleme. Leider. Denn vom Umgang mit Forschung und Wissen wird es wesentlich abhängen, wie Österreichs Zukunft aussehen wird.

So wie das Wasser zweier Flüsse ineinander fließt, hat sich die offene, hürdenfreie Universität der Kreisky-Jahre mit dem reißenden Strom des angelsächsischen Universitätskonzepts vermischt. Die Uni ist immer noch offen für alle, doch darunter leidet das Betreuungsverhältnis zwischen Studierenden und Professoren. Durch die generelle Finanzierung ist die Lage in manchen Massenfächern immer noch schlimm, obwohl Auswahlverfahren erste Abhilfe schaffen. Der Ruf der Universität Wien als Forschungseinrichtung ist gut, in manchen Bereichen sogar spitze. Aber als Arbeitgeber ist sie zu wenig attraktiv. Viele junge Wissenschaftler fristen ihr Dasein im Prekariat und hanteln sich von Projekt zu Projekt. Wohin soll die Reise gehen?

Der stramme Wind des Wettbewerbs richtet die Strukturen neu aus. Nicht mehr Gleichheit ist heute das Thema der Universitäten, sondern ihre Unterschiedlichkeit. Sie entwickeln ihr eigenes Profil, um international reüssieren zu können, und müssen dafür mehr Drittmittel einwerben. Innovation als Standortfaktor für Volkswirtschaften und die Verwertbarkeit von Wissen sind die Schlagworte der Stunde. Es wird strategischer investiert, was die Gefahr birgt, das System verarmen zu lassen. "Man sollte sich auch überlegen, welche gesellschaftliche Aufgabe die Universität hat. Da stehen wir einer extremen Herausforderung gegenüber", sagt Ulrike Felt, Professorin für Wissenschaftsforschung an der Universität Wien. Was die Ausbildung betrifft, fordert sie: "Die Universität muss sich neu erfinden." In Zukunft werde es nicht mehr auf statisches Wissen, sondern vielmehr darauf ankommen, Veränderungen zu erfassen und entsprechend verarbeiten zu können. "Wenn wir den Begriff der Wissensgesellschaft ernst nehmen, müssen wir überlegen, wie die Universität den Ausbildungsgrad der Leute so heben kann, dass sie selbst in der Lage sind, weiter zu lernen." Felt kann sich eine Aufwertung des Bachelorabschlusses vorstellen, der derzeit als wertlose Vorstufe für das Masterstudium betrachtet wird. "Die Frage ist auch, ob die forschungsgeleitete Lehre bis zum Bachelor hinunterreichen muss. Im Verhältnis zwischen Lehre und Forschung könnte man mehr differenzieren." In der Studieneingangsphase sei mehr Unterstützung sinnvoll.

Dagegen kann sich Felt in den höheren Ebenen leistungsorientiertere Zugangsregeln vorstellen: "Jeder kann in Österreich nach dem Master ein Doktorat machen, das ist verrückt. Da sollte es nur um Forschung gehen. Jeder darf machen, was er will, da sind wir ein bisschen zu liberal." Studiengebühren würde sie für keine Katastrophe halten, obwohl sie den freien Hochschulzugang für schützenswert hält. "Wenn wir die Uni aber offen halten wollen, müssen wir Innovationen setzen. Das kann etwa mit elektronischen Lernformen beginnen. Wir müssen uns trauen zu experimentieren."

Nach 650 Jahren ist die Universität Wien selbst zu einem Objekt der Forschung geworden. Wie genau die Welt um sie herum in 50 Jahren aussehen wird, weiß niemand. Der rapide Technik und Sozialwandel wird jedenfalls zu massiven Veränderungen der Gesellschaft führen. Deshalb wird es in den Labors und Hörsälen mehr denn je darauf ankommen, denken zu lernen.

VON STEFAN MÜLLER

"Zeit Österreich" vom 26.02.2015

Seite: 14 Ressort: ÖSTERREICH Von: Stefan Müller

Ehre, Freiheit, Vaterland

VON STEFAN MÜLLER

Der 9. November 1923. In der Aula der Universität Wien herrscht eine mystische Stimmung. Schwarze Tücher bedecken die Wände. Der gelbe Schein von Fackeln tanzt auf Männergesichtern. Eine Abordnung ist angetreten, um die Enthüllung des Siegfriedskopfes zu feiern. Ein Denkmal, das den Gefallenen der Universität im Ersten Weltkrieg gewidmet ist. Die Spitze des Zuges bilden nationalsozialistische Studenten mit Stahlhelmen, dann folgen Chargierte der katholischen und nationalen Verbindungen mit ihren Bannern und Fahnen. Als Rektor Carl Diener das Wort ergreift, huldigt er den im Kampf für das Vaterland Verstorbenen. "So ruft uns dieses Denkmal zu: Wir haben den Tod gefunden, in der Ausübung unserer Pflicht!" Auch Walter Kobe, Vertreter der deutschvölkischen Studenten, beschwört den Heldentod - und bezeichnet den 9. November 1918, also den Tag, an dem das deutsche Kaiserreich unterging, als "Tag der Knechtschaft". Zum Schluss singen alle Deutschland, Deutschland über alles.

Heute ruht der Marmorkopf im stillen Arkadenhof hinter Glas, versehen mit Texten und Fotografien zu seiner historischen Einordnung. Es gibt wohl kein zweites Objekt, das die Aufarbeitung der finsternen Sphären in der Geschichte der Universität Wien so gut versinnbildlicht. Lange Zeit war der Hort der Vernunft und des Wissens ein Ort der Exklusion, des Ausschlusses, und der Diskriminierung.

Bis zur Toleranzgesetzgebung in der Zeit des aufgeklärten Absolutismus war der Zugang zum Studium katholischen Studenten vorbehalten. Auch Professoren mussten ihre Zugehörigkeit zur römischen Kirche nachweisen. Im 19. Jahrhundert wurde Wien dann zu einer intellektuellen Metropole, zum Einzugsgebiet von Gelehrten aus allen Teilen der Monarchie. Trotzdem durfte nicht jeder an die Uni. Wer politisch nicht erwünscht war oder aus anderen Gründen nicht zum Zug kam, fand oft einen Job an einer der Volkshochschulen, die zu den besten Europas zählten.

Die für die Forschung durchaus fruchtbaren Spannungen zwischen den akademischen Nationalitäten zeitigten aber auch rabiate Konsequenzen. Besonders nach dem Zerfall der Monarchie wurde die Universität zu einem Schauplatz politischer Agitation und gewaltsamer Tumulte - gerade weil sie die Stimmungslagen der Gesellschaft reproduzierte.

Rumpfösterreich ohne Deutschland? Konnten sich viele nicht vorstellen. Dazu kam der grassierende Antisemitismus, der regelmäßig zu Scharmützeln führte. Zunächst konnte sich die Deutsche Studentenschaft mit ihrer Forderung, dass nur noch deutsche Professoren in akademische Behörden gewählt werden dürften und es für jüdische Studierende einen Numerus clausus geben sollte, nicht durchsetzen. Ihre Initiative, ein Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges zu errichten, stieß aber auf das Wohlwollen des Senats. Im Mai 1923 beschloss die Universität den Erwerb einer Büste von Josef Müllner, die den

gefallenen Siegfried darstellt - den Helden aus dem Nibelungenlied. "Ehre, Freiheit, Vaterland" steht auf dem Sockel zu lesen. Den deutscharischen Studenten war damit vorgegeben, wofür es sich zu sterben lohnt. Zur Zeit des Nationalsozialismus ging die ideologische Saat voll auf: Die Vertreibung alles Jüdischen führte zu einem intellektuellen Aderlass, von dem sich die Universität lange nicht erholte.

Deutschnationale Burschenschaften pilgerten fortan gerne zum Siegfriedskopf, an dem sie regelmäßig Gedenkfeiern abhielten. An der Uni selbst konnte sich noch in den sechziger Jahren rechtsextrems Gedankengut breit machen. Antisemitische Äußerungen des Professors für Welthandel, Taras Borodajkewycz, veranlassten den Rechtsgelehrten Hans Kelsen dazu, den 600-Jahr-Feiern der Universität 1965 fernzubleiben. Der Autor der österreichischen Verfassung war einst selbst von den Nationalsozialisten vertrieben worden. Für die Universität bot der Fall Borodajkewycz den Anlass, sich der eigenen Geschichte zu stellen. Erst nach der Katharsis der Waldheim-Jahre ging es aber auch dem Siegfriedskopf an den Kragen. Anhaltende Proteste störten den Aufmarsch der Burschenschafter. Schließlich schlugen linke Studenten dem germanischen Helden sogar die Nase ab. 2006 wurde der Kopf im Zuge von Umbauarbeiten von der Aula in den Arkadenhof verlegt und durch ein Kunstprojekt inhaltlich neu verortet. Aus dem Denkmal ist inzwischen ein Mahnmal geworden.

"Kurier" vom 03.03.2015

Seite: 4 Ressort: Leben Wi, Abend, Länder, Morgen

650 Jahre Uni Wien: großer Geburtstagsreigen

Jubiläum. 1365 stiftete Rudolf IV. eine "hoeschuel", weil sein Schwiegervater auch eine hatte. Schon bald kamen Studiosi aus ganz Europa nach Wien, um hier zu lernen und zu leben. vonsandra LumEtsberger

Wir schreiben das Jahr 1388. Es ist Winter, die kalte Luft dringt bis in die Gemäuer der Burse, die Unterkunft und Lernstätte der Studenten. Das Repetieren, das ständige Wiederholen des Aristoteles textes, hämmert Johann wie Glocken durch den Kopf. Er kommt aus Halberstadt in Sachsen-Anhalt. Der dortige Bischof hat ihn nach Wien geschickt, wo es seit 1365 eine "hoeschuel" gibt. An der neuen Universität soll Johann ein Artistenstudium absolvieren - eine Art Grundstudium für alle weiteren Studien wie Theologie oder Medizin.

Johann ist eine fiktive Figur, die neben elf anderen im Blog-Projekt

blog.univie.ac.at/kategorie/unifiction) und Buch 1365- 2015-2065. Etwas andere

Geschichten der Universität Wien vorgestellt wird. Die Geschichte ist das Fenster in die Zeit der Anfänge der Universität Wien. Wer damals studierte, war zwischen vierzehn und sechzehn Jahre alt. Die Studenten sprachen Latein und trugen einheitliche Gewänder, die an Kleriker erinnerten, denn "man kann die Universität mit einer zunftähnlichen Organisation vergleichen", sagt Marianne Klemun. Die Professorin für neuere Geschichte ist Mit-Autorin des Projekts. Das Verhältnis zwischen Professoren und Studenten war in Bursen freundschaftlich. "Der Typus des akademisch distanzierten Professors etablierte sich erst im 18. Jahrhundert." Vorlesung In der Anfangszeit wurde vorgelesen, und die Studenten wiederholten. "Der Lehrende hatte zum Text keine persönliche Meinung, er trug kanonisch überliefertes Wissen vor. Das steht im Gegensatz zu heute, wo ich reflektiertes Wissen beruhend auf eigener Forschung vermittele." Kunsthistorikerin Heidrun Rosenberg entdeckte aus dieser Zeit einige Übungsblätter, auf die gelangweilte Studiosi Verse gekritzelt und Pferde oder Frauen gezeichnet hatten.

Dass die Alma Mater Rudolphina Vindobonensis, trotz des frühen Tod ihres Gründers, wachsen konnte, grenzt für Rosenberg an ein Wunder. Sie kuratiert eine Ausstellung in der Nationalbibliothek, die sich mit der Entstehungsgeschichte befasst. "Die Voraussetzungen waren schlecht, dennoch hatten die Stadt Wien und die umliegenden Klöster großes Interesse daran, die Universität zu halten - letztlich haben alle profitiert." Grund für die unsicheren Zeiten waren finanzielle Schwierigkeiten und die große Konkurrenz: Die Universität in Bologna zog Jura-Studenten an, jene in Padua zukünftige Mediziner, und Paris war das Zentrum der Theologie. Nicht zu vergessen die Universität in Prag, gegründet 1348 durch Kaiser Karl VI.

Der Schwiegervater war der Konkurrent von Rudolf IV. und ein Grund, warum er in Wien eine Hochschule stiftete. Arme erwünscht Die Herkunft der Studiosi wird im Matrikelbuch vermerkt. "Das p steht für pauper und weist auf die ärmliche Herkunft hin", berichtet Rosenberg. Viele von ihnen kommen wie Georg von Peuerbach vom Land. Oder aus Franken, so wie dessen Schüler, Johannes Müller, bekannt als Regiomontanus. Er stammte aber aus wohlhabendem Haus und avancierte zum bedeutendsten Astronomen und Mathematiker des Spätmittelalters. Er war Wegbereiter des Kopernikus - und Kandidat für einen Nobelpreis, findet Rosenberg, hätte es ihn damals gegeben. Dank heller Köpfe wie ihm erlangte die Uni Wien den Ruf als beste in den römisch-deutschen Ländern. Und so stieg die Studenten-Zahl - jährlich um 700. Um 1520 brachen die Zahlen dramatisch ein. Die Pest raffte viele dahin, die Türkenbelagerung sowie die Reformation führten zu einer Krise. Erst 1623 - als die Universität mit dem Jesuitenkolleg vereinigt wurde - kam der Aufschwung. Unter Maria Theresia (1717-1780) folgten noch weitere Reformen und die Gründung der "Wiener Medizinischen Schule".

Politisch Spätestens 1848 wurde die Universität auch zum politischen Faktor: Angestachelt durch die Februar-Revolution in Paris, gingen Studenten und Professoren auf die Straße und forderten eine Verfassung und Pressefreiheit. Die Regierenden waren beunruhigt, ließen Rädelsführer hinrichten und ersannen den Plan, die künftigen Geistesgrößen des Landes zu trennen: Als Folge des Aufstands wurden die Fakultäten über die ganze Stadt verstreut.

+++

Stifter & Fälscher Rudolf IV. (1339-1365) zählte zu den ehrgeizigsten Herrschern Österreichs. Neben dem Ausbau der Stephanskirche ließ er 1365 die Universität Wien in Konkurrenz zu jener in Prag gründen. Zuvor trieb ihn sein Machtstreben zur Fälschung des "Privilegium Maius", mit dem er die gleichen Rechte hatte wie ein Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches. Dazu verlieh er sich den Titel "Erzherzog". Rudolf starb unerwartet am 27. Juli 1365 in Mailand, im Alter von 36 Jahren.



650 Jahre Uni Wien: großer Geburtstagsreigen

Jubiläum 1365 In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wird sichergestellt, dass die Universität Wien in Konkurrenz zu jener in Prag gegründet wird. Zuvor trieb ihn sein Machtstreben zur Fälschung des "Privilegium Maius", mit dem er die gleichen Rechte hatte wie ein Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches. Dazu verlieh er sich den Titel "Erzherzog". Rudolf starb unerwartet am 27. Juli 1365 in Mailand, im Alter von 36 Jahren.

Geliebt erst mit dem Nobelpreis
Professor Wernher Die Universität Wien ist ein Ort der Wissenschaften. Sie hat eine lange Geschichte und hat viele berühmte Professoren hervorgebracht. Ein Beispiel dafür ist Wernher, der 1895 den Nobelpreis für Physik erhielt. Er war ein bedeutender Physiker und hat viele wichtige Entdeckungen gemacht.

Ende für Männerbünde
Schwermetalle Die Universität Wien hat eine lange Geschichte der Forschung und der Lehre. In den letzten Jahren hat sie sich auf neue Bereiche wie die Schwermetalle konzentriert. Dies hat zu wichtigen Entdeckungen geführt, die die Welt der Wissenschaften bereichern.

1365 1377 1385 1400 1420 1425 1783 1896 1867 1897 1905 1938 1965 2009 2015

"Wiener Zeitung" vom 07.04.2015

Seite: 17 Ressort: Feuilleton Wiener Zeitung

Wie sich die Standorte und Gebäude der Wiener Universität in 650 Jahren entwickelten.

Geist in Architektur gespiegelt

Heiner Boberski

Wien. Auch Massenuniversitäten haben klein angefangen. Die vor 650 Jahren, im März 1365, vom bald darauf verstorbenen Herzog Rudolf dem Stifter gegründete Universität Wien erhielt 1384 von Herzog Albrecht III. ihr erstes Gebäude, das Herzogliche Kolleg (Collegium ducale), heute Postgasse 7-9, neben dem Dominikanerkloster. Rudolf hatte ein Campus-Projekt nahe der Burg geplant: Die „Pfaffenstadt“ zwischen Minoriten- und Schottenkloster sollte ein eigenes Universitätsviertel werden. Unter Albrecht wurde die Alma mater freilich „in eine städtische Randposition“ im weniger noblen Stubenviertel verlagert, schreibt der Historiker Kurt Mühlberger im neuen Band „Stätten des Wissens“.

Dieses Buch schließt in den Augen seiner Herausgeber, des Zellgenetikers Dieter Schweizer und der Kunsthistorikerin Julia Rüdiger, eine Lücke. Es stellt neben die vielen Publikationen zum Uni- Jubiläum, das Schweizer im Auftrag des Rektors wissenschaftlich betreut, eine Verbindung der Entwicklung der Universität mit ihrer Baugeschichte. Die im Lauf der Zeiten errichteten Gebäude stellen, so Schweizer bei der Präsentation des Bandes, ein „gebautes Unternehmensleitbild“ dar, sind „mehr als nur Behausungen oder reine Funktionsbauten“. Heute 73 Standorte In den Standorten und Gebäuden der Wiener Universität spiegeln sich die Entwicklungen dieser Institution, aber auch der Architektur, der Wissenschaften und der Stadt über mehrere Jahrhunderte. Das führen 14 kompetente Autoren in 23 Kapiteln aus. Bis ins 18. Jahrhundert prägte der katholische Glaube das Universitätsleben, wobei bis zur Aufklärung der Jesuitenorden die dominierende Rolle spielte, insbesondere im Bereich der Theologie und der Philosophie. Das zeigte sich auch in der baulichen Einheit der Universität mit dem Jesuitenkolleg am heutigen Ignaz-Seipel-Platz, wobei neben der Kirche der große Theatersaal eine zentrale Funktion innehatte. Noch an diesem Platz wurde 1756 durch Maria Theresia die Neue Aula mit ihrem prächtigen Festsaal eröffnet, sie wurde ein Jahrhundert später Sitz der Akademie der Wissenschaften.

Den Bedeutungszuwachs der Medizin machte der josephinische Baukomplex sichtbar, der das 1784 eröffnete Allgemeine Krankenhaus, das Garnisonsspital, den Narrenturm und das Josephinum umfasste und zur Heimstätte der weltberühmten Wiener Medizinischen Schule wurde. Seit 1998 ist das alte AKH ein vor allem von den Kulturwissenschaften genützter Universitäts-Campus.

Als erster Universitätsbau nach 1848 zeugt das Chemische Institut an der Währinger Straße vom Aufschwung der Naturwissenschaften. Mit der Neugestaltung der Stadt ging Heinrich von Ferstels Bau des Universitätshauptgebäudes an der Ringstraße einher. Insgesamt 73 Standorte umfasst die heutige Universität, auf alle wird eingegangen. Sternwarte und Botanisches Institut sind ebenso dabei wie das Neue Institutsgebäude, das Juridicum, das Biozentrum, das Sportzentrum auf der Schmelz oder das neue Gebäude für Mathematik und Wirtschaftswissenschaften am Oskar-Morgenstern-Platz, wo das Buch „Stätten des Wissens“ präsentiert wurde – ein ebenso ansehnlicher wie informativer Band mit viel Bildmaterial und etlichen bisher unveröffentlichten Plänen.

Wie fühlten sich wohl die Studierenden in all diesen Epochen? Das versucht das Buch „1365 – 2015 – 2065“ in 14 Etappen darzustellen – beginnend mit dem Artistenstudenten Johann im Februar 1388, endend mit ein bisschen Science-Fiction, nämlich mit Winona, die 2065 an der Uni Wien das Studium „Kulturwelten“ bucht und doch im heimatlichen Radkersburg

bleiben kann. Aber auch die historischen Kapitel sind nur fiktiv, wenn auch der Inhalt sehr lebendig erzählt wird und, wie viele Fußnoten belegen, wissenschaftlich untermauert ist.

Buchtipp:

Stätten des Wissens.

Die Universität Wien entlang ihrer Bauten 1365-2015.

Hg.: Julia Rüdiger, Dieter Schweizer

Böhlau, 394 Seiten, 39 Euro

1365 – 2015 – 2065.

Etwas andere Geschichten der Universität Wien.

Hg.: Marianne Klemun u.a.

Böhlau, 172 Seiten, 19,90 Euro

Dienstag, 7. April 2015

FEUILLETON

WIENER ZEITUNG ■ 17

KURZ NOTIERT

Einnahmenrekord in Salzburg. Mit den Opern „Cavalleria rusticana“ und „Pagliacci“ sind am Montag die Salzburger Osterfestspiele zu Ende gegangen. Zugleich meldete das Festival auch einen wirtschaftlichen Erfolg: Die Kartenlöse sind gegenüber dem Vorjahr um 14,4 Prozent auf rund 3,4 Millionen Euro gestiegen – ein Einnahmenrekord. Die Eigenfinanzierungsquote der Osterfestspiele liegt damit bei 88 Prozent. Insgesamt wurden für die Osterfestspiele 2015 rund 18.900 Karten verkauft (im Vorjahr 16.400), was einer Auslastung von 94,2 Prozent entspricht (im Vorjahr 88 Prozent).

„Twin Peaks“ ohne David Lynch. Die TV-Serie „Twin Peaks“ setzte in den 1990er Jahren Maßstäbe. Bei dem Serienklassiker, einem Mix aus Krimi und Mystery, ging es für die Ermittler darum, nach dem Mord an einer jungen Frau ein Dickicht aus Drogen, Sex und Gewalt in kleinstädtischer Atmosphäre zu durchdringen. Eine geplante Neuauflage von „Twin Peaks“ muss nun ohne Regisseur David Lynch auskommen. Der 69-Jährige erklärte via Twitter, er werde sich aus finanziellen Gründen nicht an dem Remake beteiligen. Er sei ausgestiegen, „weil für die Bücher nicht genug Geld zur Verfügung steht, damit ich sie so umsetze, wie ich es tun möchte“, so Lynch. Der Sender Showtime bedauerte Lynchs Verzicht in einer ersten Reaktion.

Ex-Skynyrd-Schlagzeuger tot. Bob Burns, der erste Schlagzeuger der US-Rockband Lynyrd Skynyrd („Sweet Home Alabama“), kam Freitagabend ums Leben. Der 64-Jährige starb bei einem Autounfall. Burns hatte der Band zehn Jahre lang angehört.

Türkei sperrt Twitter & YouTube. Die türkischen Behörden haben am Montag den Zugang zu Twitter und YouTube gesperrt. Begründet wurde diese mit Fotos auf den sozialen Medien, die einen bei einer Geiselnahme getöteten Staatsanwalt zeigten. Nachdem Twitter zustimmte, die Fotos zu entfernen, wurde die Blockade aufgehoben.

Geist in Architektur gespiegelt

Wie sich die Standorte und Gebäude der Wiener Universität in 650 Jahren entwickelten.

Von Heiner Boberski

Wien. Auch Massuniversitäten haben klein angefangen. Die vor 650 Jahren, im März 1365, vom bald darauf verstorbenen Herzog Rudolf dem Stifter gegründete Universität Wien erhielt 1384 von Herzog Albrecht III. ihr erstes Gebäude, das Herzogliche Kolleg (Collegium ducale), heute Postgasse 7-9, neben dem Dominikanerkloster. Rudolf hatte ein Campus-Projekt nahe der Burg geplant: Die „Pfaffenstadt“ zwischen Minoriten- und Schottenkloster sollte ein eigenes Universitätsviertel werden. Unter Albrecht wurde die Alma mater freilich „in eine städtische Randposition“ im weniger noblen Stubenviertel verlagert, schreibt der Historiker Kurt Mühlberger im neuen Band „Stätten des Wissens“.

Dieses Buch schließt in den Augen seiner Herausgeber, des Zellgenetikers Dieter Schweizer und der Kunsthistorikerin Julia Rüdiger, eine Lücke. Es stellt neben die vielen Publikationen zum Uni-Jubiläum, das Schweizer im Auftrag des Rektors wissenschaftlich betreut, eine Verbindung der Entwicklung der Universität mit ihrer Baugeschichte. Die im Lauf der Zeiten errichteten Gebäude stellen, so Schweizer bei der Präsentation des Bandes, ein „gebautes Unternehmensleitbild“ dar, sind „mehr als nur Behausungen oder reine Funktionsbauten“.

Heute 73 Standorte

In den Standorten und Gebäuden der Wiener Universität spiegeln sich die Entwicklungen dieser Institution, aber auch der Architektur, der Wissenschaften und der Stadt über mehrere Jahrhunderte. Das führen 14 kompetente Autoren in 23 Kapiteln aus.

Bis ins 18. Jahrhundert prägte der katholische Glaube das Universitätsleben, wobei bis zur Aufklärung der Jesuitenorden die dominierende Rolle spielte, insbesondere im Bereich der Theologie und der Philosophie. Das zeigte sich



Der erste Standort der Universität Wien: das Herzogskolleg (Miniatur aus Kodex 2765 der ÖNB „Rationale Divinorum Officiorum“ des Gualtieri Durandus, entstanden zwischen 1385 und 1404). Foto: apa/Archiv Univ. Wien

auch in der baulichen Einheit der Universität mit dem Jesuitenkolleg am heutigen Ignaz-Seipel-Platz, wobei neben der Kirche der große Theatersaal eine zentrale Funktion innehatte. Noch an diesem Platz wurde 1756 durch Maria Theresia die Neue Aula mit ihrem prächtigen Festsaal eröffnet, sie wurde ein Jahrhundert später Sitz der Akademie der Wissenschaften.

Den Bedeutungszuwachs der Medizin machte der josephinische Baukomplex sichtbar, der das 1784 eröffnete Allgemeine Krankenhaus, das Garnisonsspital, den Narrenturm und das Josephinum umfasste und zur Heimstätte der weltberühmten Wiener Medizinischen Schule wurde. Seit 1998 ist das alte AKH ein vor allem von den Kulturwissenschaften genutzter Universitäts-Campus.

Als erster Universitätsbau nach 1848 zeugt das Chemische Institut an der Währinger Straße vom Auf-

schwung der Naturwissenschaften. Mit der Neugestaltung der Stadt ging Heinrich von Ferstels Bau des Universitätshauptgebäudes an der Ringstraße einher.

Insgesamt 73 Standorte umfasst die heutige Universität, auf alle wird eingegangen. Sternwarte und Botanisches Institut sind ebenso dabei wie das Neue Institutsgebäude, das Juridicum, das Biozentrum, das Sportzentrum auf der Schmelz oder das neue Gebäude für Mathematik und Wirtschaftswissenschaften am Oskar-Morgenstern-Platz, wo das Buch „Stätten des Wissens“ präsentiert wurde – ein ebenso ansehnlicher wie informativer Band mit viel Bildmaterial und etlichen bisher unveröffentlichten Plänen.

Wie fühlen sich wohl die Studierenden in all diesen Epochen? Das versucht das Buch „1365 – 2015 – 2065“ in 14 Etappen darzustellen – beginnend mit dem Artis-

tenstudenten Johann im Februar 1388, endend mit ein bisschen Science-Fiction, nämlich mit Winona, die 2065 an der Uni Wien das Studium „Kulturwelten“ bucht und doch im heimatischen Radkersburg bleiben kann. Aber auch die historischen Kapitel sind nur fiktiv, wenn auch der Inhalt sehr lebendig erzählt wird und, wie viele Fußnoten belegen, wissenschaftlich untermauert ist. ■

Buchtipp

Stätten des Wissens. Die Universität Wien entlang ihrer Bauten 1365-2015.
Hg.: Julia Rüdiger, Dieter Schweizer
Böhlau, 394 Seiten, 39 Euro

1365 – 2015 – 2065. Etwas andere Geschichten der Universität Wien.
Hg.: Marianne Klemun u.a.
Böhlau, 172 Seiten, 19,90 Euro

"Der Standard" vom 06.05.2015

Seite: 12 Ressort: Forschung Spezial Bundesland, Niederösterreich

Architektonische Suche nach der Einheit der Wissenschaften

Maria Theresia fasste 1752 den Entschluss, die an Platznot leidende Universität Wien in großzügigeren Räumlichkeiten unterzubringen. 1754 wurde die Zusammenfassung der damals bestehenden vier Fakultäten schließlich zum Programm erhoben „und damit die Zusammengehörigkeit aller akademischen Disziplinen im Sinne der Umsetzung der ‚universitas‘ betont“, schreibt Werner Telesko in seinem Beitrag zum Sammelband *Stätten des Wissens – Die Universität Wien entlang ihrer Bauten 1365–2015*.

Die Publikation versammelt im runden Jubiläumsjahr der Uni Wien Entstehungsgeschichte und Kontextualisierung ihrer Bauten. Aktuelle Fotografien sowie historische Stadtpläne und Kupferstiche begleiten die Essays von Kunsthistorikern, Architekturkritikern und Wissenschaftsforschern.

Das Buch verbindet die historische Entwicklung der Universität Wien mit der Baugeschichte und illustriert den Wandel an die Anforderungen von Unigebäuden. Wie auch in Teleskos Beitrag zeigt sich dabei oftmals, dass die Gebäude der Universität „von Beginn an mehr als nur Behausung oder reine Funktionsbauten“ sind, wie Dieter Schweizer, Mitherausgeber des Bandes, in der Einführung schreibt. Sie sind ein „identitätsstiftendes öffentliches Zeugnis des Selbstverständnisses ihrer Körperschaft“.

Im Falle des von Maria Theresia in Auftrag gegebenen „Universitätshauptgebäudes“, das 1755 fertiggestellt wurde, äußerte sich das etwa in der malerischen Ausstattung: So spielte die Visualisierung aller Wissenschaften im Bibliotheksfresko von Anton Herzog eine zentrale Rolle, um deren Zusammengehörigkeit und Einheit zu symbolisieren. Wie bei Telesko zu lesen ist, rühmte der Wiener Jesuit und Professor für Beredsamkeit, Georg Maister, den Neubau als „Burg allgemeinen Glücks“, als „Hoffnung Österreichs“ und gar als „Firmament des Friedens, der Religion, der Gerechtigkeit und des allgemeinen Wohls“. 1848 wurde die Aula zum zentralen Versammlungsort der Revolution. Nach deren Niederschlagung wurde die Universität vom Militär besetzt und die Studenten vertrieben. Das Gebäude wurde 1857 der Akademie der Wissenschaften übergeben, die Universität zog in den „Palast der Wissenschaft“ des Architekten Heinrich Ferstel am Ring weiter, mit dessen Bau 1877 begonnen wurde. Über die Jahrhunderte hinweg zeigt sich bei der Universität Wien ähnlich wie in anderen europäischen Unistädten, dass in den ersten Jahrhunderten eine langsame Phase der baulichen Entwicklung stattfand. Erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts gab es eine Phase des Wachstums, die sich sowohl in der flächenmäßigen Ausdehnung wie auch in baulicher Vielfalt niederschlug. In der jüngsten Geschichte der Universität Wien erfolgten die größten baulichen Erneuerungen neben mehreren Neubauten – einer der spektakulärsten ist wohl das sogenannte Juridicum in der Schottenbastei 10–16 – durch die Eröffnung des Unicampus am 16. Oktober 1998. Das Areal von rund 96.000 Quadratmetern, auf dem zuvor das Allgemeine Krankenhaus beheimatet war, erhielt die Universität als Geschenk von der Stadt Wien. Doch auch durch den Unicampus wurde die Universität Wien nie zu einer Campusuni. Bis heute ist sie über rund 80 Standorte quer durch Wien verstreut. Und so liest sich die Baugeschichte der Uni auch wie ein Stück Stadtchronologie.

Tanja Traxler

Julia Rüdiger, Dieter Schweizer (Hg.), *„Stätten des Wissens – Die Universität Wien entlang ihrer Bauten 1365–2015“*. € 39,- / 268 Seiten. Böhlau-Verlag, Wien 2015

Architektonische Suche nach der Einheit der Wissenschaften

Maria Theresia fasste 1752 den Entschluss, die an Platznot leidende Universität Wien in großzügigeren Räumlichkeiten unterzubringen. 1754 wurde die Zusammenfassung der damals bestehenden vier Fakultäten schließlich zum Programm erhoben, und damit die Zusammengehörigkeit aller akademischen Disziplinen im Sinne der Umsetzung der ‚universitas‘ betont“, schreibt Werner Telesko in seinem Beitrag zum Sammelband *Stätten des Wissens – Die Universität Wien entlang ihrer Bauten 1365–2015*.

Die Publikation versammelt im runden Jubiläumjahr der Uni Wien Entstehungsgeschichte und Kontextualisierung ihrer Bauten. Aktuelle Fotografien sowie historische Stadtpläne und Kupferstiche begleiten die Essays von Kunsthistorikern, Architekturkritikern und Wissenschaftsforschern.



Das Buch verbindet die historische Entwicklung der Universität Wien mit der Baugeschichte und illustriert den Wandel an die Anforderungen von Unigebäuden. Wie auch in Teleskos Beitrag zeigt sich dabei oftmals, dass die Gebäude der Universität „von Beginn an mehr als nur Behausung oder reine Funktionsbauten“ sind, wie Dieter Schweizer, Mitherausgeber des Bandes, in der Einführung schreibt. Sie sind ein „identitätsstiftendes öffentliches Zeugnis des Selbstverständnisses ihrer Körperschaft“.

Im Falle des von Maria Theresia in Auftrag gegebenen „Universitäts-hauptgebäudes“, das 1755 fertiggestellt wurde, äußerte sich das etwa in der malerischen Ausstattung: So spielte die Visualisierung aller Wissenschaften im Bibliotheksfresko von Anton Herzog eine zentrale Rolle, um deren Zusammengehörigkeit und Einheit zu symbolisieren. Wie bei Telesko zu lesen ist, rühmte der Wiener

Jesuit und Professor für Beredsamkeit, Georg Maister, den Neubau als „Burg allgemeinen Glücks“, als „Hoffnung Österreichs“ und gar als „Firmament des Friedens, der Religion, der Gerechtigkeit und des allgemeinen Wohls“.

1848 wurde die Aula zum zentralen Versammlungsort der Revolution. Nach deren Niederschlagung wurde die Universität vom Militär besetzt und die Studenten vertrieben. Das Gebäude wurde 1857 der Akademie der Wissenschaften übergeben, die Universität zog in den „Palast der Wissenschaft“ des Architekten Heinrich Ferstel am Ring weiter, mit dessen Bau 1877 begonnen wurde.

Über die Jahrhunderte hinweg zeigt sich bei der Universität Wien ähnlich wie in anderen europäischen Unistädten, dass in den ersten Jahrhunderten eine langsame Phase der baulichen Entwicklung stattfand. Erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts gab es eine Phase des Wachstums, die sich sowohl in der flächenmäßigen Ausdeh-

nung wie auch in baulicher Vielfalt niederschlug.

In der jüngsten Geschichte der Universität Wien erfolgten die größten baulichen Erneuerungen neben mehreren Neubauten – einer der spektakulärsten ist wohl das sogenannte Juridicum in der Schottenbastei 10–16 – durch die Eröffnung des Unicampus am 16. Oktober 1998. Das Areal von rund 96.000 Quadratmetern, auf dem zuvor das Allgemeine Krankenhaus beheimatet war, erhielt die Universität als Geschenk von der Stadt Wien. Doch auch durch den Unicampus wurde die Universität Wien nie zu einer Campusuni. Bis heute ist sie über rund 80 Standorte quer durch Wien verstreut. Und so liest sich die Baugeschichte der Uni auch wie ein Stück Stadtchronologie. *Tanja Traxler*

Julia Rüdiger, Dieter Schweizer (Hg.), „Stätten des Wissens – Die Universität Wien entlang ihrer Bauten 1365–2015“. € 39,- / 268 Seiten. Böhlau-Verlag, Wien 2015

"Die Presse" vom 16.05.2015

Seite: 38 Ressort: Wf Österreich, Abend, Österreich, Morgen
Buchtipps

Städtebauliche Akzente durch die Wiener Universität

Das 650-Jahr-Jubiläum der Universität Wien bot den Anlass, die diversen Bauten zu beleuchten, die der Universität im Lauf ihres Bestehens als Forschungs- und Lehrräume gedient haben. Kunst- und allgemeine Historiker sowie Architekten gestalteten einen opulent bebilderten Band, der deren Geschichte seit der Gründung nachzeichnet. Raumnot und neue wissenschaftliche Anforderungen an die Architektur führten zu zahlreichen Neu-, Um- und Ausbauten. Der spektakulärste städtebauliche Akzent der Gegenwart wurde durch das Juridicum gesetzt. Breit besprochen wird zudem das sogenannte Hauptgebäude, das an der Ringstraße gebaut wurde. (cle)

"Ö1-Radiobeitrag" vom 19.06.2015, 19 Uhr

Dimensionen:

1. 250 Jahre Vetmed
2. Festschrift zum 650-Jahr Jubiläum der Universität Wien
3. Forscher übertragen synthetische Innere Uhr auf E.Coli-Bakterien
4. Forschung in Südafrika (I)

Redaktion und Moderation: Franz Tomandl

2. Aufbruch ins neue Jahrhundert - Die Festschrift zum 650-Jahr Jubiläum der Universität Wien

Universitätsjubiläen sind nicht nur Anlass für Feierlichkeiten. Sie laden traditioneller Weise auch dazu ein, die lange Geschichte von Forschung und Lehre im eigenen Haus neu zu betrachten, so auch an der Universität Wien. 1865 waren es 500 Jahre, 1965 600, in diesem Jahr sind es 650 Jahre. Die vier Bände, die die Universität Wien aus diesem Anlass veröffentlicht, fokussieren jedoch nicht auf bloße Geschichtsschreibung. Das Verhältnis von Politik, Gesellschaft und Wissenschaft wird ebenso beleuchtet, wie der Weg, den die Universität in Zukunft gehen sollte. Der erste Band will dafür die Grundlage schaffen: Er konzentriert sich auf die jüngere Geschichte der Alma Mater Rudolphina, die Entwicklung der einzelnen Fakultäten und die damit verbundenen wissenschaftlichen Rahmenbedingungen, die den Forschungsalltag bis heute prägen. Mit Friedrich Stadler, Historiker und Herausgeber, Universität Wien. Autorin: Marlene Nowotny.

Buchtipps:

"650 Jahre Universität Wien - Aufbruch ins neue Jahrhundert", Festschrift in vier Bänden (Verlag Vandenhoeck & Ruprecht):

Katharina KNIEFACZ, Elisabeth NEMETH, Herbert POSCH, Friedrich STADLER (Hrsg.): Bd. I Universität - Forschung - Lehre. Themen und Perspektiven im langen 20. Jahrhundert.

Mitchell G. ASH, Josef EHMER (Hrsg.): Bd. II Universität - Politik - Gesellschaft.

Margarete GRANDNER, Thomas KÖNIG (Hrsg.): Bd. III Reichweiten und Außensichten. Die Universität Wien als Schnittstelle wissenschaftlicher Entwicklungen und gesellschaftlicher Umbrüche.

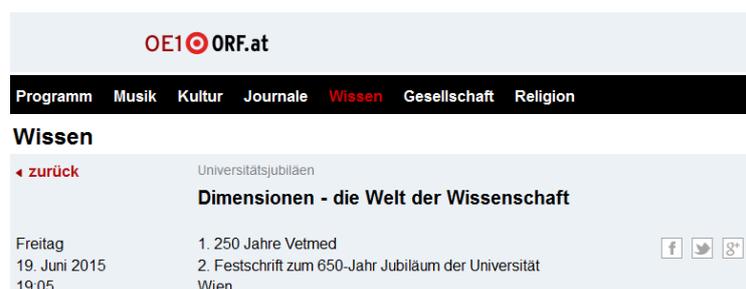
Karl Anton FRÖSCHL, Gerd B. MÜLLER, Thomas OLECHOWSKI, Brigitta SCHMIDT-LAUBER (Hrsg.): Bd. IV Reflexive Innensichten aus der Universität Wien - Disziplinengeschichten zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik.

Veranstaltungshinweis:

Symposium und Buchpräsentation: "Neue Universitäts-Geschichtsschreibung im internationalen Vergleich"

Zeit: Montag, 22. Juni 2015, 9 bis 20 Uhr

Ort: Großer Festsaal der Universität Wien, 1010 Wien, Universitätsring 1



OE1 ORF.at

Programm Musik Kultur Journale Wissen Gesellschaft Religion

Wissen

← zurück Universitätsjubiläen

Dimensionen - die Welt der Wissenschaft

Freitag
19. Juni 2015
19:05

1. 250 Jahre Vetmed
2. Festschrift zum 650-Jahr Jubiläum der Universität Wien

f t g+

<http://oe1.orf.at/programm/407249>

"APA-Meldung" vom 22.06.2015

650 Jahre Uni Wien: Mühsame Öffnung im "langen 20. Jahrhundert"



"architektur.aktuell" vom 22.06.2015

Stätten des Wissens. Die Universität entlang ihrer Bauten



138 Bücher/Web Review

Herbert Wollmayr/
Josef Sailer (Hg.)
ZEIT PUNKT RAUM.
Architekturprojekte
1999-2015

Herbert Wollmayr (geb. 1973) und Josef Sailer (geb. 1971) – alias heriball – zählen zu den experimentierfreudigsten jungen Büros in Österreich. Seit 1999 arbeiten sie zusammen. Nach der Mitarbeit bei der ArchitekturContest und bei Greg Hämmerl (ja) gründeten sie 2004 ihr eigenes Büro, das seither laufend höchst innovative Bauwünsche und kreative Bauten zwischen Kunst und Architektur liefert. Der Mädlinger Kulturmarktplatz zählte längst eine Wertschöpfung, so der nun das vorliegende Werkbuch erschließen ist. Beachtliche 21 Projekte werden dokumentiert, alphabetisch nach Projektnamen geordnet. Dazwischen gibt es programmatische Texte, die eine konzeptuelle, associative, teilweise akustische Arbeitsweise in vielerlei unkonventionellen Materialen illustrieren. Wichtige Realisierungen: Hauskold und Hauptplatz (Dietzscholdhaus, Post, Klagenfurt 2006-11), Fiederhaus (Clyde im östlichen Kanis, Wien 2011), LAND SCHAFFIT ZAUDI (Gartenhof, Salzburg, 2011), Oliver Oll (Bauhau, Reichenberg Dorn, 2014), Wiener Gürtel Zentrum (Wolfgang Haug, 2015).

176 Seiten, zahlreiche Parkabbildungen, weitere, fast englischsprachig, Verlag urtypisch/verlagbuchverlag, € 24,-

Julia Rüdiger/Dieter
Schweizer (Hg.)
Stätten des Wissens.
Die Universität Wien
entlang ihrer Bauten

Anlässlich ihres 650. Gründungsjubiläums gibt sich die 140-jährige Universität Wien den Blick auf ihre Baugeschichte. Spontan assoziiert man da zunächst nur das großartige, 1854-1858 erbaute Hauptgebäude von Heinrich von Ferstel am Dorotheaplatz – ein Hauptwerk des Historismus. Julia Rüdiger dokumentiert wie Genove anlässlich. Doch es gibt noch Vorgängerbauten und neben dem Hauptbau zahlreiche weitere Uni-Räume im Stadtgebiet. Und natürlich unangenehmere Bauvisionen wie die „Palästrada“ der Grundungszeit um 1568. Das Buch stellt alle wichtigen Projekte vor, von einem „Collegium Ducale“ im Stubenbretel über das weitläufige Jesuitenquartier mit Neuar Adla von Jean N. Adelt de Villevoisy (1753-55), das Allgemeine (Universitäts-) Krankenhaus (Eröffnung 1794) bis zu Sternwarte, Chemie-, Anatomie- und Botanikgebäude sowie zahlreichen weiteren seitlich errichteten Ergänzungen. Jüngere Bauetappen sind das Jubiläum von E. Honekays, der Bau des alten Allgemeinen Krankenhauses zum Ullrichplatz durch F. Kurren und andere sowie das Institutgebäude Währinger Straße von NADDER.

206 Seiten, 208 Foto- und 100-Abb., Hardcover, ISBN, € 24,-



"orf.at" vom 26.05.2015

Dimensionen - die Welt der Wissenschaft

Dienstag

19:05

"Häuser der Gelehrsamkeit". Eine Sendung zur Architektur der Universität Wien. Gestaltung: Martin Haidinger

Die Universität Wien verteilt sich heutzutage auf zehn größere Standorte und mehrere kleine Nebenlokationen. Das hängt nicht nur mit den pragmatischen Erfordernissen des Massenbetriebs zusammen, sondern verleiht den unzähligen Facetten von Wissenschaft an der größten deutschsprachigen Volluniversität einen buntschillernden Charakter. Seit 1365 ist die Alma Mater Rudolphina mehrfach umgezogen, und in der Architektur und Raumaufteilung ihrer Gebäude spiegelt sich auch der Wechsel der Ziele und der Lehr- und Forschungsinhalte wider.

Forscherinnen und Forscher der Universität Wien und der Akademie der Wissenschaften gehen in spannenden Projekten der Geschichte und der Zukunft moderner Konzeptionen von "Häusern der Gelehrsamkeit" nach. Dabei entsteht ein Spannungsbogen, denn eines wird klar: Mit mittelalterlicher oder jesuitischer Raumplanung, und mit solcher aus der Zeit Maria Theresias oder des 19. Jahrhunderts, lassen sich heute eher Museen denn zeitgemäße universitäre Einrichtungen füllen. Stätten der Wissenschaft sollten Kreativität befördern. Tun sie das in Wien auch wirklich?

Gestaltung: Martin Haidinger

OE1 ORF.at

Programm
Musik
Kultur
Journale
Wissen
Gesellschaft
Religion

Wissen

[← zurück](#)

Dienstag
26. Mai 2015
19:05

Dimensionen - die Welt der Wissenschaft

"Häuser der Gelehrsamkeit". Eine Sendung zur Architektur der Universität Wien. Gestaltung: Martin Haidinger

APA, Neubauer



<http://oe1.orf.at/programm/405397>

"orf.at" vom 28.06.2015

Viele Studierende aus Akademikerfamilien

Publikationsreihe über 650 Jahre Uni Wien

Die soziale Öffnung der Universität Wien im „langen 20. Jahrhundert“ seit 1848 war mühsam und immer wieder von Zäsuren und Stagnationen unterbrochen. Insgesamt gab es aber eine „konstante Öffnung zu den neuen unteren Mittelschichten und der mit diesen langsamen verschmelzenden Arbeiterschicht“, stellt der Historiker Stefan Lenk in einem Sammelband zum 650-Jahr-Jubiläum der Uni fest.

Unter dem Titel „650 Jahre Universität Wien - Aufbruch ins neue Jahrhundert“ wirft eine vierteilige Publikationsreihe einen Blick auf die Geschichte der Hochschule. Die vom Zeithistoriker Friedrich Stadler herausgegebene Buchreihe konzentriert sich dabei auf das „lange 20. Jahrhundert“, das zwischen 1848 und heute angesiedelt wird.

Universität Wien/Herbert Posch





Geschlechtergerechtigkeit

Inhalt

"APA-Meldung" vom 19.02.2015	333
650-Jahr-Jubiläum: Schwerpunkt Geschlechtergerechtigkeit	333
"APA-Meldung" vom 25.02.2015	333
Karlik-Professuren für Rechts-, Literatur-, Neurowissenschaftlerin	333
"APA-Meldung" vom 25.02.2015	334
Frauenförderung: Verleihung der Berta-Karlik-Professuren.....	334
"derstandard.at" vom 25.02.2015	334
Drei Wissenschaftlerinnen erhalten Karlik-Professuren.....	334
"extrajournal.net" vom 26.02.2015	335
Völkerrechtlerin Christina Binder ist neue Berta-Karlik-Professorin der Uni Wien	335
"Kurier" vom 28.02.2015.....	335
RADICAL BUSTS Skulpturale Porträts bedeutender Frauen - zum Programmschwerpunkt	335
"Radical Busts": Weibliche Büsten als Kunstprojekt	336
"Ö1" vom 02.03.2015, 13:55h.....	336
Wissen aktuell	336
"news.orf.at" vom 02.03.2015	337
Bald auch weibliche Büsten im Arkadenhof der Uni Wien	337
"wien.orf.at" vom 02.03.2015.....	338
Uni-Arkadenhof: Bald auch weibliche Büsten.....	338
"Wien heute" vom 02.03.2015, 19 Uhr.....	339
Frauen an der Uni Wien - Radical Busts im Arkadenhof	339
"vienna.at" vom 02.03.2015	339
"Radical Busts": Frauen im Arkadenhof mit weiblichen Büsten geehrt	339
"austria.com" vom 02.03.2015	340
"Radical Busts": Frauen im Arkadenhof mit weiblichen Büsten geehrt	340
"Kurier" vom 03.03.2015.....	341
Ende für Männerbünde	341
"Kurier" vom 03.03.2015.....	342
650 Jahre Uni Wien: großer Geburtstagsreigen.....	342
"science.orf.at" vom 03.03.2015.....	342
33 goldene Frauenbüsten an der Uni Wien	342
"W24" vom 03.03.2015	343
Radikale Büsten	343
"Der Standard" vom 04.03.2015	343
33 Frauen im Kreise von 153 Männern	343

"Österreich" vom 04.03.2015.....	345
Kunst-Aktion: 33 Frauen erobern Uni-Arkadenhof.....	345
"Kronen Zeitung" vom 05.03.2015.....	346
Endlich Frauen an der Uni Wien.....	346
"Medianet" vom 06.03.2015.....	346
MENSCHEN, ÜBER DIE MAN SPRICHT	346
"Salzburger Nachrichten" vom 07.03.2015.....	347
Die Uni gehört heute den Frauen.....	347
"Die Presse am Sonntag" vom 08.03.2015	347
650 Jahre - und keine Rektorin	347
"Die Presse am Sonntag" vom 08.03.2015	349
Frauen.....	349
"Ö1" vom 10.03.2015.....	350
Journal-Panorama: 650 Jahre Uni Wien - Standortbestimmung der Frauen	350
"W24" vom 10.03.2015	350
Forscherinnen vor den Vorhang.....	350
"Die Presse" vom 14.03.2015.....	350
Wissenschaftlerin als Beruf: Neue Ringvorlesung startet.....	350
"Die Presse" vom 14.03.2015.....	351
Ringvorlesung: Beruf Wissenschaftlerin	351
"fillmore.at" vom 15.03.2015.....	351
Ringvorlesung an der Uni Wien über die Karriere von Forscherinnen	351
"Falter" vom 15.04.2015	352
Goldes wert: Eine weibliche Hall of Fame.....	352
"diestandard.at" vom 24.03.2015	353
Frauen an der Uni Wien: 650 Jahre in 36 Minuten.....	353
"ORF III" vom 25.05.2015	353
Frauen Fragmente – Wissenschaftlerinnen Gestern Heute Morgen.....	353
"derstandard.at" vom 09.06.2015	354
Geschlecht und Geschichte - Gehirn und Computer	354
"APA-Meldung" vom 10.06.2015	354
Universität Wien: Jelinek-Sprechchor zur Geschlechtergerechtigkeit.....	354
"orf.at" vom 10.06.2015.....	355
Uni Wien: Jelinek-Sprechchor zur Geschlechtergerechtigkeit.....	355
"wien.orf.at" vom 10.06.2015.....	355
Uni Wien: Jelinek-Sprechchor uraufgeführt.....	355

"austria.com" vom 10.06.2015	356
Universität Wien-Jubiläum: Jelinek-Sprechchor zur Geschlechtergerechtigkeit.....	356
"vienna.at" vom 10.06.2015	356
Universität Wien-Jubiläum: Jelinek-Sprechchor zur Geschlechtergerechtigkeit.....	356
"salzburg24.at" vom 10.06.2015.....	357
Universität Wien-Jubiläum: Jelinek-Sprechchor zur Geschlechtergerechtigkeit.....	357
"Der Standard" vom 10.06.2015	357
WAS KOMMT.....	357
"Wien Heute" vom 10.6.2015	357
"ZIB 9" vom 11.6.2015.....	358
"ORF-Twittermeldung" vom 11.06.2015.....	358
"Kultur Heute" vom 11.06.2015.....	359
Jelinek Sprechchor an der Uni Wien	359
"science.orf.at" vom 11.06.2015.....	359
Uni Wien: Jelinek-Sprechchor uraufgeführt.....	359
"diestandard.at" vom 11.06.2015.....	360
"Die Universität ist das Fremde"	360
"derstandard.at" vom 11.06.2015	360
118 Frauen sprechen "Schlüsselgewalt" von Elfriede Jelinek.....	360
"Salzburger Nachrichten" vom 11.06.2015.....	361
Elfriede Jelinek bringt Frauen zum Skandieren.....	361
"Neue Vorarlberger Tageszeitung" vom 11.06.2015	362
GESCHLECHTERGERECHTIGKEIT	362
"Kurier" vom 13.06.2015.....	363
Sprechend zu mehr Sichtbarkeit an der Uni Wien.....	363
"Wien heute" vom 13.06.2015, 19 Uhr:.....	363
"Ö1" vom Dienstag, 16.06.2015, 7:50 Uhr.....	364
Leporello.....	364
"diestandard.at" vom 08.07.2015.....	364
Judy Wajcman: "Frauen verwenden Technik zur Organisation der Familie"	364
"Der Standard" vom 08.07.2015	365
„Frauen verwenden Technik zur Organisation der Familie“	365
"APA-Meldung" vom 28.09.2015	368
Vortrag Angela Davis: Life between Politics and Academia.....	368
"krone.at" vom 06.10.2015.....	368
"USA in Obama- Ära nicht weniger rassistisch"	368

"tt.com" vom 06.10.2015	369
Bürgerrechtsikone Davis: USA in Obama-Ära nicht weniger rassistisch.....	369
"orf.at" vom 06.10.2015.....	371
Angela Davis: Ein Leben für die Freiheit.....	371
"volksgruppen.orf.at" vom 06.10.2015.....	371
USA in Obama-Ära nicht weniger rassistisch	371
"m-media.or.at" vom 06.10.2015	372
Wiener Vortrag von Angela Davis, Ikone der U.S. Bürgerrechtsbewegung.....	372
"derstandard.at" vom 06.10.2015	372
Bürgerrechtlerin Angela Davis in Wien	372
"science.orf.at" vom 07.10.2015.....	373
Angela Davis: Ein Leben für die Freiheit.....	373
"Der Standard" vom 08.10.2015	373
Davis zu Ferguson: "Der größte Protest seit dem Busboykott"	373
"FM4" vom 09.10.2015 21:09 Uhr	376
We inhabit our histories and our histories inhabit us.....	376
"jungewelt.de" vom 09.10.2015	379
Mehr als Yoga und Weltfriede	379
"Diakonie Flüchtlingsdienst" vom 09.10.2015	379
"APA-Meldung" vom 13.10.2015	380
Konferenz: Wie politisch ist Sprache im Genderkontext?	380
"Der Standard" vom 21.10.2015	380
Tagung zu politischen Gender-Aspekten von Sprache in Wien	380
"Der Standard" vom 21.10.2015	381
Deborah Tannen: "Frauen in Machtpositionen sind in einer Zwickmühle"	381
"Der Standard" vom 11.11.2015	382
„Die Schulen rechnen mit dem Einsatz der Eltern“	382
"Der Standard" vom 28.10.2015	385
Die Muse bekommt Unterstützung.....	385
"ORF 1 vom 28.10.2015.....	385
"meinbezirk.at" vom 28.10.2015	386
28. Oktober 2015: Die glorreichen Sieben	386
"suedtirolnews.it" vom 28.10.2015	386
Arkadenhof der Uni Wien bekommt sieben Frauen-Denkmäler	386
"studium.at" vom 28.10.2015	387
Uni Wien: Arkadenhof bekommt sieben Frauen-Denkmäler	387

"Der Standard" vom 29.10.2015	387
Uni Wien ehrt sieben Frauen im Arkadenhof	387
"Wiener Zeitung" vom 29.10.2015	388
Frauen-Denkmäler für Uni.	388
"Salzburger Nachrichten" vom 29.10.2015.....	388
Studentin sein ist nicht schwer, Professorin werden aber sehr	388
"Tiroler Tageszeitung" vom 29.10.2015.....	389
Uni Wien setzt Frauen Denkmäler	389
"Kronen Zeitung" vom 29.10.2015.....	390
Frauen-Denkmäler.....	390
"Heute" vom 29.10.2015.....	390
Denkmäler für 7 Wissenschaftlerinnen.....	390
"kurier.at" vom 01.12.2015.....	391
"Was mich überraschte: die vielen weißen Männer"	391

"APA-Meldung" vom 19.02.2015

650-Jahr-Jubiläum: Schwerpunkt Geschlechtergerechtigkeit

PARTNERMELDUNG

650-Jahr-Jubiläum: Schwerpunkt Geschlechtergerechtigkeit

19.02.2015 Artikel drucken

Wien (UNWIE) - Geschlechtergerechtigkeit ist ein Themenschwerpunkt, dem sich die Universität Wien im Rahmen ihres 650-Jahr-Jubiläums mit besonderem Augenmerk widmet. Am Montag, 2. März 2015, 17 Uhr, findet im Hauptgebäude der Universität Wien dazu eine Pressekonferenz statt.

Anschließend daran werden die "Radical Busts" - 33 von Marianne Maderna geschaffene skulpturale Porträts bekannter Frauen - im Arkadenhof der Universität Wien der Öffentlichkeit vorgestellt. Die von Maia Damianovic kuratierte Ausstellung bildet den Auftakt für zahlreiche Projekte, die heuer daran erinnern, dass Frauen in Österreich erst im ausgehenden 19. Jahrhundert an Universitäten zugelassen wurden.

- "Stunde Null": Museen, Theater und Bibliotheken im Gedenken
- "Stunde Null": Rascher Neustart an Burg und Oper trotz Zerstörungen
- Deutscher Wirtschaftsprofessor: Frauen in Gruppen sind ehrlicher
- "Sexpeps!" mit Frustration: Ernest Borneman wäre 100 geworden
- Archäologen legten Priestergräber mit Fresken frei
- 400 Skelette unter Universität Cambridge entdeckt
- Bregener Architekten gestalten Sport-Campus der TU München

"APA-Meldung" vom 25.02.2015

Karlik-Professuren für Rechts-, Literatur-, Neurowissenschaftlerin

Politik & Wirtschaft





(v.l.n.r.): Christine Ivanovic, Christina Binder und Kristin Tessmar-Raible © Fotostudio

APA

Karlik-Professuren für Rechts-, Literatur-, Neurowissenschaftlerin

Artikel drucken

25.02.2015 f t e J + 0

http://science.apa.at/rubrik/politik_und_wirtschaft/Karlik-Professuren_fuer_Rechts-Literatur-Neurowissenschaftlerin/SCI_20150225_SCI40111351022522066

"APA-Meldung" vom 25.02.2015

Frauenförderung: Verleihung der Berta-Karlik-Professuren

Kultur & Gesellschaft

K&G

PARTNERMELDUNG

Frauenförderung: Verleihung der Berta-Karlik-Professuren

25.02.2015

Artikel drucken

Wien (UNIWIEN) - Am Montag, 9. März, 17 Uhr, werden die Berta-Karlik-Professuren der Universität Wien an die Völkerrechtlerin Christina Binder, die Literaturwissenschaftlerin Christine Ivanovic und die Neurobiologin Kristin Tessmar-Raible feierlich übergeben. Mit dem nach der ersten Professorin der Universität Wien benannten Berta-Karlik-Programm gibt die Universität Wien exzellenten Forscherinnen die Möglichkeit, sich in einer Professur zu bewähren und damit ihre Chancen auf eine dauerhafte Berufung zu steigern.

http://science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/Frauenfoerderung_Verleihung_der_Berta-Karlik-Professuren/SCI_20150225_SCI39431352622519372

"derstandard.at" vom 25.02.2015

Drei Wissenschaftlerinnen erhalten Karlik-Professuren

derStandard.at > Wissenschaft > Welt > Forschungspolitik

Wien 17°

International Inland Wirtschaft Web Sport Panorama Etat Kultur Wissenschaft Gesundheit Bildung Mensch Natur Raum Technik Welt Zeit Forschung Spezial Wis

Drei Wissenschaftlerinnen erhalten Karlik-Professuren

25. Februar 2015, 15:06

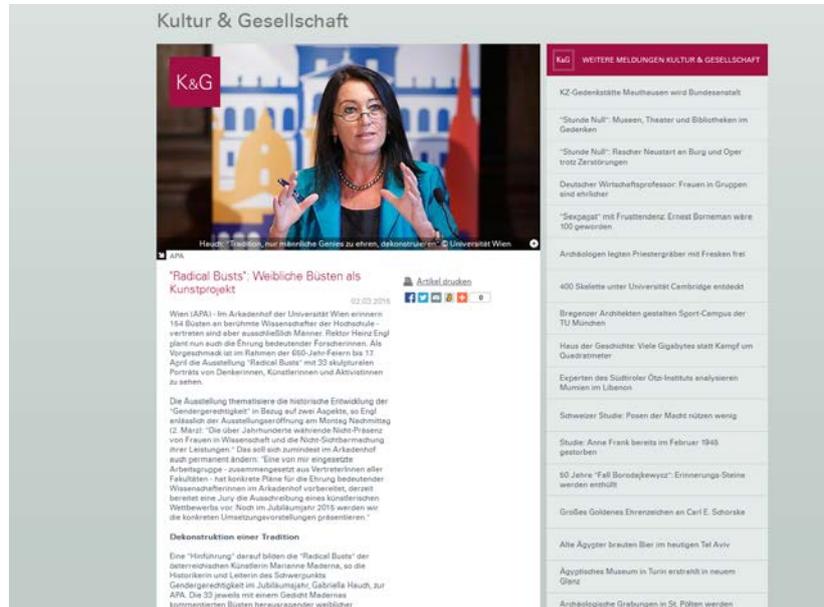
Völkerrechtlerin Christina Binder, Literaturwissenschaftlerin Christine Ivanovic und Neurobiologin Kristin Tessmar-Raible von Uni Wien ausgewählt

Wien - Die Völkerrechtlerin Christina Binder, die Literaturwissenschaftlerin Christine Ivanovic und die Neurobiologin Kristin Tessmar-Raible erhalten am 9. März die Berta-Karlik-Professuren der Universität Wien. Die auf drei Jahre befristeten Professuren wurden nach der österreichischen Physikerin und ersten Professorin der Uni benannt. 2012 wurden bereits drei solche Förderungen vergeben.

<http://derstandard.at/2000012158760/Drei-Wissenschaftlerinnen-erhaltenKarlik-Professuren>

"APA-Meldung" vom 02.03.2015

"Radical Busts": Weibliche Büsten als Kunstprojekt



"Ö1" vom 02.03.2015, 13:55h

Wissen aktuell

Vor wenigen Stunden ist so etwas wie eine neue Ära in der kommerziellen Raumfahrt angebrochen. Von Florida aus sind erstmals zwei Satelliten in eine Erdumlaufbahn geschossen worden, die ohne herkömmlichen Raketentreibstoff auskommen. Sie sind "vollelektrisch", so die Bezeichnung für diese neue Satellitengeneration. Wie das funktioniert, erklärt Guido Meyer aus Florida.

Gestaltung: Guido Meyer

Mit: Yves Feltes, europäischer Satellitenbetreiber SES Société Européenne des Satellites in Luxemburg

2. Strahlenbelastung im All

Die Belastung mit kosmischer Strahlung für Astronautinnen und Kosmonauten sei geringer als bisher gedacht, berichtet heute science.ORF.at . Ein Langzeitexperiment auf der Internationalen Raumstation ISS wurde nun ausgewertet. Wie man zu solchen Daten kommt? Mithilfe einer Puppe und 6.000 Sensoren in ihrer Außenhaut sowie in ihrem Inneren; ein Viertel der Sensoren stammte übrigens von der Technischen Uni Wien.

3. Frauen sichtbar machen

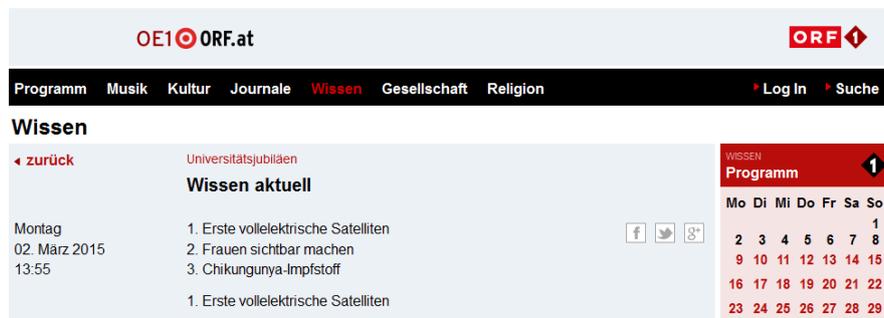
Frauen waren lange nicht zugelassen an den Universitäten und auch heute noch gibt es unsichtbare Hürden. Anlässlich ihres 650-Jahre-Jubiläums widmet sich die Uni Wien heuer besonders dem Thema Geschlechtergerechtigkeit. So wird heute Abend eine Ausstellung erdffnet. Was sonst noch im Jubiläumsjahr an der Uni Wien geplant ist, berichtet im Laufe des Tages science.ORF.at .

Gestaltung: Lukas Wieselberg

Mit: Marianne Maderna, Künstlerin/ Gabriella Hauch, Historikerin
 Ausstellung "Radical Busts" von Marianne Maderna ab 2.3. 18 Uhr bis 17.4.2015
 Arkadenhof der Universität Wien
 33 skulpturale Porträts weiblicher Denkerinnen, Künstlerinnen sowie sozialer und politischer Aktivistinnen

4. Chikungunya-Impfstoff

Das Chikungunya-Fieber wird von Mücken übertragen, ist in Afrika und Asien verbreitet und im Herbst kam es erstmals zu einem Ausbruch in der Karibik. Bisher gibt es keinen Impfstoff gegen das Fieber, das bei geschwächten Menschen tödlich enden kann. Heute meldet die Medizin Uni Wien: ein veränderter Masern-Impfstoff wirke gegen das Chikungunya-Virus. Von der Medizin Uni Wien sei der Impfstoff an 42 gesunden Freiwilligen getestet worden. Nun müssten größere Studien folgen; an einen fertigen Impfstoff sei frühestens in drei bis fünf Jahren zu denken. Redaktion: Barbara Riedl-Daser zur Sendereihe



OE1 ORF.at

Programme: Musik, Kultur, Journale, Wissen, Gesellschaft, Religion

Wissen

← zurück

Universitätsjubiläen

Wissen aktuell

Montag
02. März 2015
13:55

1. Erste vollelektrische Satelliten
2. Frauen sichtbar machen
3. Chikungunya-Impfstoff

1. Erste vollelektrische Satelliten

WISSEN Programm

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
						1
2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15
16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29

<http://oe1.orf.at/programm/398411>

"news.orf.at" vom 02.03.2015

Bald auch weibliche Büsten im Arkadenhof der Uni Wien



news ORF.at

Fernsehen TVthek Radio Debatte Österreich Wetter IPTV Sport News ORF.at im Überblick

Bald auch weibliche Büsten im Arkadenhof der Uni Wien

154 Büsten erinnern im Arkadenhof der Universität Wien an berühmte Wissenschaftler der Hochschule - vertreten sind aber ausschließlich Männer. Rektor Heinz Engl plant nun auch die Ehrung bedeutender Forscherinnen.

Mehr dazu in [oesterreich.ORF.at](#)

02.03.2015 [Seitenanfang ▲](#)

<http://orf.at/stories/2267337/>

"wien.orf.at" vom 02.03.2015

Uni-Arkadenhof: Bald auch weibliche Büsten

wien ORF.at Hohe Warte: 7.6 °C Live: Radio Wien

Fernsehen TVthek Radio Debatte Österreich Wetter IPTV Sport News ORF.at im Überblick

Ganz Österreich **W**

Uni-Arkadenhof: Bald auch weibliche Büsten

154 Büsten erinnern im Arkadenhof der Universität Wien an berühmte Wissenschaftler der Hochschule - vertreten sind aber ausschließlich Männer. Rektor Heinz Engl plant nun auch die Ehrung bedeutender Forscherinnen.

Als Vorgeschmack ist im Rahmen der 650-Jahr-Feiern bis 17. April die Ausstellung „Radical Busts“ mit 33 skulpturalen Porträts von Denkerinnen, Künstlerinnen und Aktivistinnen zu sehen. Die Ausstellung thematisiere die historische Entwicklung der „Gendergerechtigkeit“ in Bezug auf zwei Aspekte, so Engl anlässlich der Ausstellungseröffnung: „Die über Jahrhunderte währende Nicht-Präsenz von Frauen in Wissenschaft und die Nicht-Sichtbarmachung ihrer Leistungen.“

◀ zurück 1 von 7 weiter ▶



ORF

<http://wien.orf.at/news/stories/2697468/>

"Wien heute" vom 02.03.2015, 19 Uhr

Frauen an der Uni Wien - Radical Busts im Arkadenhof



<https://www.youtube.com/watch?v=R5RFyFbbI-w&feature=youtu.be>

"vienna.at" vom 02.03.2015

"Radical Busts": Frauen im Arkadenhof mit weiblichen Büsten geehrt

[Vienna Online](#) > [Wien - 1. Bezirk](#) > "Radical Busts": Frauen im Arkadenhof mit weiblichen Büsten geehrt

“Radical Busts”: Frauen im Arkadenhof mit weiblichen Büsten geehrt

2. März 2015 17:03

0
Kommentare



An der Uni Wien standen bisher nur Männer-Büsten - nun sollen Frauen folgen - © APA

<http://www.vienna.at/1010/radical-busts-frauen-im-arkadenhof-mit-weiblichen-buesten-geehrt/4252348>

"austria.com" vom 02.03.2015

"Radical Busts": Frauen im Arkadenhof mit weiblichen Büsten geehrt

austria.com Home News Bundesland Sport Magazin Service  Anmelden

Chronik-News Wetter Veranstaltungen

[austria.com](#) → [Wien - 1. Bezirk](#) → "Radical Busts": Frauen im Arkadenhof mit

2. März 2015 17:03; Akt.: 2. März 2015 17:03;  Gefällt mir 0

"Radical Busts": Frauen im Arkadenhof mit weiblichen Büsten geehrt



An der Uni Wien standen bisher nur Männer-Büsten - nun sollen Frauen folgen - © APA

Späte Ehrung für Frauen an der Uni Wien: 154 Büsten erinnern im Arkadenhof an berühmte Wissenschaftler der Hochschule – vertreten sind aber ausschließlich Männer. Rektor Heinz Engl plant nun auch die Ehrung bedeutender Forscherinnen.

 154 Männer - eine Frau  650 Jahre Uni Wien

MEHR AUF AUSTRIA.COM

Wien muss bessere Bedingungen für junge Menschen bieten, fordert die AK
 Viele junge Menschen in Wien haben schlecht bezahlte Jobs und leben in kleinen, oft zu teuren Wohnungen. Das muss sich [...] [mehr](#) >

Parlament: Säulenhalle war bei Wilders-Besuch in Wien nicht gesperrt
 Die Grünen hatten kritisiert, dass die Säulenhalle des Parlaments in Wien beim Besuch von Geert Wilders gesperrt [...] [mehr](#) >

Deppert, wenn's scheppert: Neue Verkehrssicherheitskampagne in Wien
 Mit einer neuen Plakatkampagne soll die Verkehrssicherheit in Wien erhöht werden. Mit Sprüchen wie "Deppert, wenn's [...]" [mehr](#) >

21 Unfälle, 57 Alkolenker und 6.082 Anzeigen am Osterwochenende in

<http://www.austria.com/radical-busts-frauen-im-arkadenhof-mit-weiblichen-buesten-geehrt/4252348>

"Kurier" vom 03.03.2015

Seite: 4 Ressort: Leben Wi, Abend, Länder, Morgen

Ende für Männerbünde

Schwerpunktthema. Geschlechtergerechtigkeit

532 ihrer 650 Jahre waren Frauen ausgeschlossen: "Männerbund Universität" prangerte die ÖH bei der Pressekonferenz anlässlich des Jubiläumsjahres daher an. Die Botschaft ist angekommen: Einer der Schwerpunkte des Jubiläumsjahres ist "Geschlechtergerechtigkeit". Heißt: Die Universität Wien macht mit vielfältigen Events auf die Benachteiligung von Frauen aufmerksam. Den Anfang macht ab heute die Ausstellung "Radical Busts" der Künstlerin Marianne Maderna. In der normalerweise von Männern dominierten "Hall of Fame" im Arkadenhof der Uni hat sie den Büsten männlicher Gelehrter 33 Skulpturen herausragender weiblicher Denkerinnen gegenübergestellt. Darunter die berühmten Töchter der Alma Mater Rudolphina Vindobonensis, Lise Meitner und Marie Jahoda. Sie gehörten zu jener Generation Frauen, die sich das Recht zum Studium erst erkämpfen mussten: Erst 1897 öffnete die Philosophische Fakultät ihre Tore für ordentliche Studentinnen. Seit 1900 sind Frauen an der medizinischen, seit 1919 an der juristischen Fakultät zugelassen, als letzte folgte 1945 die katholische Theologie.

650 Jahre UNIVERSITÄT WIEN
6. März 2015
6. März 2015
650 Jahre UNIVERSITÄT WIEN

650 Jahre Uni Wien: großer Geburtstagsreigen

Geliebt erst mit dem Nobelpreis

Jubiläum. 1365 stiftete Rudolf IV. eine „hofschoel“, weil sein Schwiegervater auch eine hatte. Schon bald kamen Studiosi aus ganz Europa nach Wien, um hier zu lernen und zu leben.

Stifter & Förderer
1365 Rudolf IV.
1385 Maria Theresia
1848 Karl Ludwig von Bunsen
1859 Franz Anton Mesmer
1868 Otto Leopold von Guericke
1876 Karl Ritter
1897 Otto von Guericke
1900 Marie Theresia
1903 Otto von Guericke

1365 Rudolf IV. stiftet die Hofschol, die erste Universität Wiens. Sie ist die erste Universität in Österreich, die von einem Kaiser gegründet wird.

1385 Maria Theresia wird Kaiserin. Sie ist die erste Kaiserin in der Geschichte der Habsburgermonarchie.

1848 Karl Ludwig von Bunsen wird Professor für Chemie an der Universität Wien. Er ist der Begründer der organischen Chemie in Wien.

1859 Franz Anton Mesmer wird Professor für Philosophie an der Universität Wien. Er ist der Begründer der Mesmerismus in Wien.

1868 Otto Leopold von Guericke wird Professor für Physik an der Universität Wien. Er ist der Begründer der Experimentalphysik in Wien.

1876 Karl Ritter wird Professor für Geologie an der Universität Wien. Er ist der Begründer der Geologie in Wien.

1897 Otto von Guericke wird Professor für Chemie an der Universität Wien. Er ist der Begründer der organischen Chemie in Wien.

1900 Marie Theresia wird Professor für Philosophie an der Universität Wien. Sie ist die erste Professorin in der Geschichte der Habsburgermonarchie.

1903 Otto von Guericke wird Professor für Physik an der Universität Wien. Er ist der Begründer der Experimentalphysik in Wien.

1365 Rudolf IV. stiftet die Hofschol, die erste Universität Wiens. Sie ist die erste Universität in Österreich, die von einem Kaiser gegründet wird.

1385 Maria Theresia wird Kaiserin. Sie ist die erste Kaiserin in der Geschichte der Habsburgermonarchie.

1848 Karl Ludwig von Bunsen wird Professor für Chemie an der Universität Wien. Er ist der Begründer der organischen Chemie in Wien.

1859 Franz Anton Mesmer wird Professor für Philosophie an der Universität Wien. Er ist der Begründer der Mesmerismus in Wien.

1868 Otto Leopold von Guericke wird Professor für Physik an der Universität Wien. Er ist der Begründer der Experimentalphysik in Wien.

1876 Karl Ritter wird Professor für Geologie an der Universität Wien. Er ist der Begründer der Geologie in Wien.

1897 Otto von Guericke wird Professor für Chemie an der Universität Wien. Er ist der Begründer der organischen Chemie in Wien.

1900 Marie Theresia wird Professor für Philosophie an der Universität Wien. Sie ist die erste Professorin in der Geschichte der Habsburgermonarchie.

1903 Otto von Guericke wird Professor für Physik an der Universität Wien. Er ist der Begründer der Experimentalphysik in Wien.

1365 Rudolf IV. stiftet die Hofschol, die erste Universität Wiens. Sie ist die erste Universität in Österreich, die von einem Kaiser gegründet wird.

1385 Maria Theresia wird Kaiserin. Sie ist die erste Kaiserin in der Geschichte der Habsburgermonarchie.

1848 Karl Ludwig von Bunsen wird Professor für Chemie an der Universität Wien. Er ist der Begründer der organischen Chemie in Wien.

1859 Franz Anton Mesmer wird Professor für Philosophie an der Universität Wien. Er ist der Begründer der Mesmerismus in Wien.

1868 Otto Leopold von Guericke wird Professor für Physik an der Universität Wien. Er ist der Begründer der Experimentalphysik in Wien.

1876 Karl Ritter wird Professor für Geologie an der Universität Wien. Er ist der Begründer der Geologie in Wien.

1897 Otto von Guericke wird Professor für Chemie an der Universität Wien. Er ist der Begründer der organischen Chemie in Wien.

1900 Marie Theresia wird Professor für Philosophie an der Universität Wien. Sie ist die erste Professorin in der Geschichte der Habsburgermonarchie.

1903 Otto von Guericke wird Professor für Physik an der Universität Wien. Er ist der Begründer der Experimentalphysik in Wien.

"Kurier" vom 03.03.2015

650 Jahre Uni Wien: großer Geburtstagsreigen

The screenshot shows the Kurier website interface. At the top, there's a navigation bar with categories like POLITIK, WIRTSCHAFT, MENÜNG, MENSCHEN, SPORT, CHRONIK, LEBENSART, KULTUR, KULT, VIDEO, IMMO, KARRIEREN, MOTOR. A search bar is on the right. Below the navigation, there's a main image of the University of Vienna building. To the right of the image is an advertisement for ZURICH connect with the text 'JETZT ONLINE SPAREN' and 'Österreichs Direktversicherung Nr. 1'. Below the image, the article title is '650 Jahre Uni Wien: großer Geburtstagsreigen'. The text below the title reads: '1365 stiftete Rudolf IV. eine "hoeschuel", weil sein Schwiegervater auch eine hatte. Schon bald kamen Studiosi aus ganz Europa nach Wien, um hier zu lernen und zu leben.' There are also sidebars for 'JUBILÄUM' and 'SCHWERPUNKTTHEMA'.

<http://kurier.at/chronik/oesterreich/seit-1365-universitaet-wien-feiert-ihren-650-geburtstag/117.169.548>

"science.orf.at" vom 03.03.2015

33 goldene Frauenbüsten an der Uni Wien

The screenshot shows the science.orf.at website. At the top, there's a search bar and navigation links for 'Forscher/innen schreiben' and 'Linktipps'. The article title is '33 goldene Frauenbüsten an der Uni Wien'. Below the title, there's a sub-headline '154 Büsten und Tafeln zieren den Arkadenhof der Universität Wien. Sie ehren Wissenschaftler, die mit der Uni zu tun hatten - von Ludwig Boltzmann bis Sigmund Freud -, und zwar ausschließlich Männer. Eine neue Ausstellung setzt dem nun 33 goldene Büsten von Frauen entgegen, die wichtig waren in Wissenschaft, Kunst und Kultur.' Below this, there's a sub-section 'Maria Callas schaut auf Sigmund Freud' with the text: '"Ausschließlich Männer" ist nicht ganz korrekt: Es gibt bereits seit 1925 eine Gedenktafel für eine Frau. Die Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach wurde damit geehrt, da sie als - bis dahin - einzige Frau ein Ehrendoktorat der Universität erhalten hatte.'

<http://science.orf.at/stories/1754797/>

"W24" vom 03.03.2015

Radikale Büsten



<http://www.w24.at/Radikale-Buesten/819368>

"Der Standard" vom 04.03.2015

Seite: 15 Ressort: Forschung Spezial;

Von: Lisa Breit Selina Thaler, Bundesland

33 Frauen im Kreise von 153 Männern

Eine Ausstellung zum Geschlechterschwerpunkt der Uni Wien stellt Frauen- vor die Männerbüsten im Arkadenhof

Wien – Gewöhnlich, wenn man durch den Arkadenhof der Universität Wien geht, blickt einen neben 153 Männerbüsten nur eine Frau an: die Philosophie-Ehrendoktorin Marie von Ebner-Eschenbach. Dieser Tage ist das anders – dank einer Ausstellung, die am Montag eröffnet worden ist. Vor den 154 Steinbüsten stehen dort derzeit 33 vergoldete Frauenbüsten aus Gips. Die Ausstellung Radical Busts der österreichischen Künstlerin Marianne Maderna ist die Auftaktveranstaltung des Schwerpunkts Geschlechtergerechtigkeit, den sich die Uni Wien zu ihrem 650-jährigen Jubiläum vorgenommen hat.

Bis 17. April ist die Ausstellung zu sehen und wird von einer Videoinstallation, die berühmte Wissenschaftlerinnen porträtiert, einer Ringvorlesung über Frauenkarrieren und einer Lesung der Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek begleitet. Anders als bei den Denkmälern im Arkadenhof, widmet sich Maderna nicht nur Wissenschaftlerinnen, sondern auch Schriftstellerinnen, Künstlerinnen und politischen Aktivistinnen. Lediglich drei Wissenschaftlerinnen der Uni Wien sind vertreten: Die Philosophin Helene von Druskowitz, die Sozialpsychologin Marie Jahoda und die Physikerin Lise Meitner. „Es ging mir um die Personen, ich habe da gar nicht an die Uni gedacht“, sagt Maderna. Die Ausstellung soll Frauen in der Wissenschaft sichtbar machen – als Kontra gegen die Männerköpfe im Arkadenhof und als Ansporn, sich mit Fragen der Sichtbarkeit von Frauen auseinanderzusetzen.

Forscherinnen ehren

Die temporären Radical Busts sollen bald permanenten Denkmälern von Wissenschaftlerinnen der Uni Wien weichen. In den nächsten Monaten findet ein künstlerischer Wettbewerb statt, mit dem Ziel, die Forscherinnen der Uni Wien zu ehren. Das Projekt soll noch heuer den Sieger küren, umgesetzt werde es bis 2016, sagt Rektor Heinz Engl.

Um Frauen in der Wissenschaft zu zeigen, sei es auch wichtig, ihre wissenschaftlichen Arbeiten zu fördern und ihnen Führungspositionen zu geben, sagt die bisherige Leiterin des Referats Genderforschung, Sigrid Schmitz.

Im Speziellen seien Ansätze der Geschlechterforschung zu unterstützen, denn „Gender Studies reflektieren die Vorstellungen davon, welche Zuschreibungen an Leistungen qua Geschlecht gemacht werden und wie diese fördern oder behindern“, so Schmitz. Eine Empfehlung, die die Universität Wien derzeit nicht so ernst zu nehmen scheint: Die Genderforschungs-Professur, die Schmitz innehatte, ist vergangene Woche ausgelaufen. Es heißt, sie solle nicht verlängert werden. Engl sagt dazu: „Die Professur ist im Entwicklungsplan enthalten, allerdings im Rahmen der budgetären Möglichkeiten.“

Derzeit verhandeln die Rektoren das Uni-Budget. Ist zu wenig Geld vorhanden, könnte die Professur wackeln. Auch die Professur der Politischen Theorie mit feministischem Schwerpunkt in der Politikwissenschaft ist seit 2012 unbesetzt. Für Besucher der Ausstellung mag sich die Frage stellen, wie die Ehrung der Frauen mit den aktuellen Diskussionen über die feministischen Professuren zusammengeht. Für den Rektor stellt sich diese Frage nicht: „Diese beiden Dinge haben nichts miteinander zu tun“, sagt Engl. Lesen Sie morgen im Uni-STANDARD ein Generationengespräch über feministische Wissenschaft und nächsten Mittwoch in Forschung Spezial ein Interview mit Rektor Heinz Engl zum Jubiläum der Uni Wien.

33 Frauen im Kreise von 153 Männern

Eine Ausstellung zum Geschlechterschwerpunkt der Uni Wien stellt Frauen- vor die Männerbüsten im Arkadenhof

Lisa Brät
Selina Thaler

Wien – Gewöhnlich, wenn man durch den Arkadenhof der Universität Wien geht, blickt einen neben 153 Männerbüsten nur eine Frau an: die Philosophie-Ehrendoktorin Marie von Ebner-Eschenbach. Dieser Tage ist das anders – dank einer Ausstellung, die am Montag eröffnet worden ist.

Vor den 354 Steinbüsten stehen dort derzeit 33 vergoldete Frauenbüsten aus Gips. Die Ausstellung *Radical Busts* der österreichischen Künstlerin Marianne Maderna ist die Auftaktveranstaltung des Schwerpunkts Geschlechtergerechtigkeit, den sich die Uni Wien zu ihrem 650-jährigen Jubiläum vorgenommen hat.

Bis 17. April ist die Ausstellung zu sehen und wird von einer Videoinstallation, die berühmte Wissenschaftlerinnen porträtiert, einer Ringvorlesung über Frauenkarrieren und einer Lesung der Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek begleitet.

Anders als bei den Denkmälern im Arkadenhof, widmet sich Maderna nicht nur Wissenschaftlerinnen, sondern auch Schriftstellerinnen, Künstlerinnen und politischen Aktivistinnen. Lediglich drei Wissenschaftlerinnen der Uni Wien sind vertreten: Die Philosophin Helene von Druskowitz, die Sozialpsychologin Marie Jahoda und die Physikerin Lise Meitner.

„Es ging mir um die Personen, ich habe da gar nicht an die Uni gedacht“, sagt Maderna. Die Ausstellung soll Frauen in der Wissenschaft sichtbar machen – als Kontra gegen die Männerköpfe im Arkadenhof und als Ansporn, sich mit Fragen der Sichtbarkeit von Frauen auseinanderzusetzen.

Forscherinnen ehren

Die temporären *Radical Busts* sollen bald permanenten Denkmälern von Wissenschaftlerinnen der Uni Wien weichen. In den nächsten Monaten findet ein künstlerischer Wettbewerb statt, mit dem Ziel, die Forscherinnen der Uni Wien zu ehren. Das Projekt soll noch heuer den Sieger küren, umgesetzt werde es bis 2016, sagt Rektor Heinz Engl.

Um Frauen in der Wissenschaft zu zeigen, sei es auch wichtig, ihre wissenschaftlichen Arbeiten zu fördern und ihnen Führungspositionen zu geben, sagt die bisherige

Leiterin des Referats Genderforschung, Sigrid Schmitz.

Im Speziellen seien Ansätze der Geschlechterforschung zu unterstützen, denn „Gender Studies reflektieren die Vorstellungen davon, welche Zuschreibungen an Leistungen qua Geschlecht gemacht werden und wie diese fördern oder behindern“, so Schmitz. Eine Empfehlung, die die Universität Wien derzeit nicht so ernst zu nehmen scheint: Die Genderforschungs-Professur, die Schmitz innehatte, ist vergangene Woche ausgelaufen. Es heißt, sie solle nicht verlängert werden. Engl sagt dazu: „Die Professur ist im Entwicklungsplan enthalten, allerdings im Rahmen der budgetären Möglichkeiten.“

Derzeit verhandeln die Rektoren das Uni-Budget. Ist zu wenig Geld vorhanden, könnte die Professur wackeln. Auch die Professur der Politischen Theorie mit feministischem Schwerpunkt in der Politikwissenschaft ist seit 2012 unbesetzt. Für Besucher der Ausstellung mag sich die Frage stellen, wie die Ehrung der Frauen mit den aktuellen Diskussionen über die feministischen Professuren zusammengeht. Für den Rektor stellt sich diese Frage nicht: „Diese beiden Dinge haben nichts miteinander zu tun“, sagt Engl.

Lesen Sie morgen im Uni-STANDARD ein Generationengespräch über feministische Wissenschaft und nächsten Mittwoch in *Forschung Spezial* ein Interview mit Rektor Heinz Engl zum Jubiläum der Uni Wien.



Die Büste von Frida Kahlo im Arkadenhof der Universität Wien.
Foto: Löffelmann

<http://derstandard.at/2000012437475/Ausstellung-Radical-Busts33-Frauen-im-Kreise-von-153-Maennern>

"Österreich" vom 04.03.2015

Seite 14, Wien

Kunst-Aktion: 33 Frauen erobern Uni-Arkadenhof

Aktuelle Nachrichten

Innere Stadt. 154 Büsten erinnern im Arkadenhof der Uni Wien an berühmte Wissenschaftler - Frauen fehlen bislang. Zum 650-Jahr-Jubiläum der Alma Mater erweiterte die Künstlerin Marianne Maderna die Ehrengalerie um 33 Frauenbüsten von Rockerin Janis Joplin bis Schriftstellerin Virginia Woolf. Zu sehen bis 17. April.

14

WIEN HEUTE

Aus den Bezirken

AKTUELLE NACHRICHTEN

Frauen-Köpfe im Arkadenhof.

Kunst-Aktion: 33 Frauen erobern Uni-Arkadenhof

1 Innere Stadt. 154 Büsten erinnern im Arkadenhof der Uni Wien an berühmte Wissenschaftler - Frauen fehlen bislang. Zum 650-Jahr-Jubiläum der Alma Mater erweiterte die Künstlerin Marianne Maderna die Ehrengalerie um 33 Frauenbüsten von Rockerin Janis Joplin bis Schriftstellerin Virginia Woolf. Zu sehen bis 17. April.

Generali Arena wird erst 2016 umgebaut

10 Favoriten. Eigentlich sollte die Generali Arena schon heuer umgebaut werden. Das verzögert sich um ein Jahr. Der Verein will den Baustart für Großprojekte

Kaffee teurer: Landtmann spielt nicht mit

Höhere Kaffeepreise lassen Wiener kalt

Der Dollar-Kurs lässt den Preis für Kaffee steigen, die Cafetiers pokern um Preise.

Wien. Ein echter Wiener geht nicht unter - auch nicht, wenn manche Kaffeehäuser die Preise für Melange und Co. bald um bis zu 30 Prozent anheben. „Klar freut einen das nicht, wenn etwas teurer wird. Ich werde trotzdem nicht auf meinen Kaffee als Muntermacher verzichten“, sagt Markus H. Ähnlich wie der Student halten es viele der von ÖSTERREICH befragten Wiener. „Ich werde meinen Espresso weiter trinken, auch wenn er teurer wird“, sagt Martina S. „dann hoffe ich eben, dass er wirklich gut ist.“

Die Cafetiers pokern inzwischen: Einige argumentieren mit den höheren Rohstoffpreisen, anderwie Landtmann-Chef Berndt Querfeld zocken da nicht mit... (ber)

Cafetier-Obmann Querfeld

»Im Häferl-Preis steckt mehr als nur die Kosten für die Bohne«

ÖSTERREICH: Werden Meiner Schwarzer und Co. auch im Landtmann teurer?

BERNDT QUERFELD: Nein. Wir haben unsere Preise zuletzt im Juli 2013 angepasst, wir planen heuer keine Preiserhöhungen.

ÖSTERREICH: Was raten Sie Ihren Kollegen als Cafetier-Obmann in der Wirtschaftskammer?

QUERFELD: Es ist legitim, Preiserhöhungen beim Rohstoff weiterzugeben. Im Häferl Kaffee stecken aber auch Lohnkosten und vieles mehr. Da muss jeder Cafetierselbst kalkulieren, was er verlangen muss.

Frauenlauf im Prater.

Frauenlauf: 33.000 sind heuer dabei

Lauf-Event. Die Vorbereitungen für den 28. Frauenlauf im Prater am 31. Mai laufen auf Hochtouren. Im Vorjahr waren alle Startplätze in 25 Tagen vergeben, heuer haben die Veranstalter das Starterfeld auf 33.000 Athletinnen erweitert. Die Anmeldungen beginnen Samstag auf www.oesterreichischer-frauenlauf.at

Training & Teenie-Lauf. Am Montag, 9. März, beginnen die Lauftreffs für Hobby-Starterinnen. Der Lauf geht über die Distanz von zehn oder fünf Kilometern. Nenngeld sind 42 Euro. Neu sind heuer der Nordic-Walking-Bewerb und ein Teenie-Lauf für Kids von 10 bis 14 Jahren.

"Kronen Zeitung" vom 05.03.2015

Seite: 26 Ressort: Lokal Vbg, Wi

Endlich Frauen an der Uni Wien

650-Jahre-Jubiläum feiert die Universität Wien heuer. Allerdings nur die Männerwelt, denn Frauen wurden erst vor 118 Jahren zu einem ordentlichen Studium zugelassen, während die erste Professorin 1956 die Männergesellschaft aufmischte. Im Arkadenhof dagegen waren Frauen bis heute nicht angekommen. Dort ehren 154 Büsten ausschließlich männliche Gelehrte. Die Ausstellung „Radical Busts“ ändert dieses Ungleichgewicht. 33 goldene Porträts herausragender weiblicher Denkerinnen reihen sich nun entlang der männlichen Erinnerungstafel – allerdings nur bis zum 17. April.



"Medianet" vom 06.03.2015

Seite 52 Ressort: Advisory Talk

MENSCHEN, ÜBER DIE MAN SPRICHT

BERTA-KARLIK-PROFESSORIN

Christina Binder bekommt am 9.3. die Berta-Karlik- Professur der Uni Wien. Die seit Juni 2012 habilitierte Völkerrechtlerin agiert als stv. Leiterin des interdisziplinären Forschungszentrums "Human Rights" und ist Mitglied des Executive Board der European Society of International Law und der Jungen Kurie der Österr. Akademie der Wissenschaften. Als "electoral expert" des "Congress of Local and Regional Authorities" des Europarats und als Rechtsberaterin ist sie für Wahlmissionen der OSZE/ODIHR und der EU tätig.

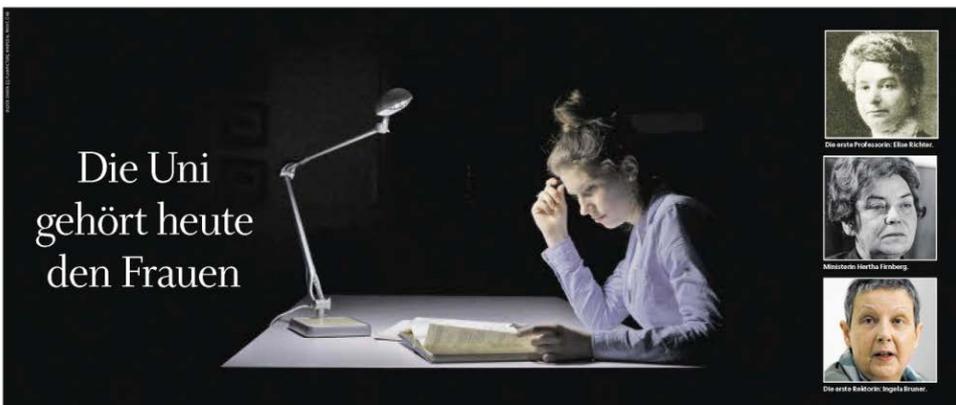
"Salzburger Nachrichten" vom 07.03.2015

Seite: 5, MAGAZIN

Die Uni gehört heute den Frauen

4 MAGAZIN

SAMSTAG, 7. MÄRZ 2015 **Salzburger Nachrichten**



Das Studium ist weiblich. Noch hat die Universität Wien keine Rektorin. Aber das ist wohl nur mehr eine Frage der Zeit. Die Frauen holen auf. Über die Jahrhunderte seit ihrer Gründung 1365 war die Uni eine reine Männerdomäne.

ALEXANDRA PARADIS

Wie viele der typische Student der Uni Wien 650 Jahre nach ihrer Gründung sind? 30 Jahre, weiblich, international. Das verdeutlicht die Statistik über die knapp 95.000 Studierenden der Uni Wien. Auch bei den Anträgen (so Promis) und Professoren (so Promis) haben die Frauen langsam auf. Wohl zählt die Uni Wien nicht zu den fünf besten Universitäten in Österreich mit einer Frau an ihrer Spitze. Rektor Heinz Engl schließt nicht an, dass Frauen auch diese Ränge in absehbarer Zeit erobern können. Der Anteil der Studierenden ist nur ein großer Wandel, die die Uni Wien in ihrer 650-jährigen Geschichte durchgemacht hat. Es gibt jedoch auch Philosophen, die bis heute bestand haben. Engländer hat die Uni Wien durch den Habsburger Hof Hof IV im Jahr 1365. Zu dieser Zeit ist der typische Student an der „hohen schule“ wie die Uni Wien genannt wird, männlich. In der zwischen 14 und 16 Jahre alt und Späts einer Handwerker oder Bauernfamilie. Adhäsion leuchtet das Studium weder für ihren Beruf noch für ihr berufliches Auskommen. „Angeboten haben vor allem jene, die selbst an einer Universität lernen wollten“, sagt Thomas Majed, Leiter des Uni-Wien-Archivs. Die wie mit dem eigentlichen Studium (Theologie, Latein oder Medizin) beginnen dürfen, müssen sich die Scholaren zuerst an sogenannten Artesstudien in Latein, Mathematik und Philosophie verhalten lassen. Ein Maria Theresia und ihr Sohn Joseph II. sollten ab Mitte des 18. Jahrhunderts ein freies Schulwesen schaffen. Bis dahin ist die Universität „zweigleisch“. Sie muss beides bieten: Ausbildung und Bildung. Die darüber hinausgehende. Das Wien-Rektor Engel nicht darin ihr bester Hebel. „Das Grundstudium der Universität ist für mich, das Studieren von Forschern anhand wissenschaftlicher Fragestellungen ausgebildet und gebildet werden“, er sagt. Die Frage des Uni-Zugangs, wer überlässt der Uni studieren darf, hängt davon zusammen, in Mitarbeiter gibt es

DER STIFTER



Herzog Rudolf's letztes Bildnis
 Hat er sein Bildnis, nachdem Papst Urban V die Wiener Universität bewilligt hatte, statt am 27. Juli 1365 die Hofburg Hof IV im Jahr von nur 26 Jahren. Das am 1365 erstgenannte Bildnis des Herzogs zeigt einen Herrscher mit Anzeichen völliger Gesundheit. Nur die damalige Fernstudien ist Rudolf in Halbprofil dargestellt. Außerdem trägt er die Krone eines Erzherzogs, was ihm, der der Habsburger Hofburg (in bewab, dessen Bildnis die Darstellung aber nicht machen sollte, sondern der Herzog Rudolf selbst. Das Bild aus dem Österreichischen Wiener Hof. Die das Herzog die Jubiläumsaussstellung im Prater der Hofburg, an dem die Hofburg

der Uni. Für mittlere Studenten wird der Hochschulgang hingegen beschränkt. Neue Bildungsinstitutionen entstehen, der Staat braucht Beamte in allen Ebenen. 1365 wird etwa die k. k. Pflanz- und Ökonomiehochschule, die Philosophische Fakultät wird zu einer ersten Lehr- und Forschungsstätte aufgewertet. „So ist damals das Sammelbecken für alles, was nicht unter Theologie, in oder Medizin fällt“, sagt Herbert Proch vom Institut für Zeitgeschichte. Aus der Welt des späten Mittelalters der heutigen zu Fakultäten entwickelt. Nicht nur inhaltlich vorbereiten sich die Uni Wien lehrer nicht, auch persönlich. Sie ist seit 13000 Studierenden in den 1300er Jahren die größte Universität Europas und die zweitgrößte der Welt. Es ist die Heiligtum der Universität Wien, die Philosophien wie Erwin Schödlger, Carl Ludoviger oder Paul Felix Lausandil hervorbrachte. Seit ihrer Zulassung über längere insbesondere mehr Frauen an die Uni. Die ersten Doktorinnen hatten Gabriele Pannas von Ehrenthal, Götlin Gabriele von Wartenstein, Cecilia Windl und Elisabeth Bittner, die als erste Dozentinnen an der Uni Wien lehnen sollte. Bis zur Errichtung der ersten Uni-Rektorin im Österreich sollte aber noch rund hundert Jahre vergehen. 2007 übernahm die mittlerweile renommierte TU alsbald in Ingrid Bruner für zwei Jahre die Leitung der Universität für Bodentier. Das hat Österreichische Wissenschaftlerinnen Hertha Fritsch (1909-1994) nicht mehr erfüllt. Dabei ist sie insbesondere für den Umgang der Frauen an der Uni. Sie schätzte 20% die Studiengänge, die bis heute ein großer Bestandteil des Schullebens sind. Das macht das Studium für ganze Generationen erst möglich. Als Finberg an der Uni Wien studiert, nicht die Realität noch anders aus. Sie lehrte in E. Der Dekan der Betriebswirtschaftlichen Fakultät verweigert jedoch Finberg nach nur zwei Semestern in das Fach Geschichte und hat sich 1960 in ihrem Doktorat ab. Das ist der einzige Mal, dass ich der Gesamtplanung über Finberg später dass gesagt haben.



„Es muss nicht jeder studieren“

Hanna Tuppny.
 Niemand kennt die Uni Wien wohl so lang wie ihr ehemaliger Rektor und zuständiger Minister. Was er ihr rät.

Professoren, Dekan, Rektor, Präsident und Minister - Hanna Tuppny hat viele Funktionen im Bereich der Universität Wien im Laufe der Zeit wahr genommen. Was er seiner Uni zum 650. Geburtstag wünscht.

SH: Wie beurteilen Sie das Verhältnis zwischen den Universitäten und dem Fachhochschulbereich?
 Ich war von Anfang an Verfechter des Fachhochschulbereichs, also einer Zweiteiligkeit, die verschiedene weitere Bildung- und Berufswege zu berechnen erlaubt. Berta Bacher und auch beim Matrikelwesen sind die Uni und die Fachhochschulen als gleichberechtigt anzusehen. Es ist aber ein Problem, dass die FH weniger wissenschaftliche Fächer anbietet. Das Dekanate sollte, abhängig von der Universität sein. Es hat die Uni und die FH gemeinsam, dass die Uni wissenschaftliche Vorlesung zu erhalten. Diese Verbindung von Lehre und Forschung arbeitet die Uni aus.

SH: Und das Verhältnis des Uns zum Staat?
 Die Uni sind sehr glücklich. Das Ministerium hat lediglich die Rahmenbedingungen vor. Nach mehr Geld rufen alle, nicht nur die Uni. Man kann sich vom Staat über nicht ermutigen, dass die vielen Studenten gut erhalten, wenn man ihnen die finanziellen Möglichkeiten nicht bietet. In der Uni sind wir sehr glücklich. Das ist die Aufgabe, dass ich nicht ermutigen will, dass ich nicht ermutigen will.

SH: Heute studieren fast 95.000 Studenten an der Uni Wien. Was sagen Sie dazu?
 Es ist sehr angenehm erfüllt. Es hat lang große Probleme, die als bildungsrelevante Schichten. Das hat aber auch Schattenseiten. Es ist ein Problem, dass die Uni Wien nicht so viele Studenten hat, wie die anderen Universitäten in Österreich. Das ist ein Problem, das ich nicht ermutigen will.

SH: Was rät Sie der Uni Wien?
 Es sollte für jedes Fach Zugangsstellen

"Die Presse am Sonntag" vom 08.03.2015

Seite: 9, Ressort: Chronik Abend, Morgen

650 Jahre - und keine Rektorin

Die Universität Wien war jahrhundertlang eine männliche Bastion. Heute gibt es mehr Studentinnen als Studenten. Professorinnen bleiben rar. Doch die gläserne Decke wird dünner. @LR von Julia Neuhauser

Albert von Rickmersdorf nannte sich der erste im Jahr 1365, Heinz W. Engl heißt der heutige: Dazwischen standen der Universität Wien exakt 638 andere Rektoren vor. Und sie alle hatten etwas gemeinsam: Sie waren Männer. Die Alma Mater Rudolphina - die Frauen wie die Sozialwissenschaftlerin Marie Jahoda sowie die Physikerinnen Berta Karlik und Lise Meitner hervorbrachte - wartet also seit 650 Jahren auf eine Frau an der Spitze. Eine Geduldsprobe - und zwar nicht die erste in der Geschichte der Universität. Schon bis zur ersten Studentin dauert es lange: 532 Jahre vergehen nach der

Gründung der Universität Wien, bevor es 1897 erstmals einer Frau gestattet ist, sich zum Studium einzuschreiben. Ihr Name war Elise Richter. Heute erinnert ein Saal am Hauptgebäude an die Errungenschaft der ersten Studentin und Dozentin der Universität Wien. Der universitäre Weg der Frauen blieb weiter ein steiniger. Vorerst durften Frauen nur an der Philosophischen Fakultät studieren. Zu viele Vorbehalte gab es in der männlichen Professorenschaft: Frauen seien nur für emotionale Berufe geeignet und zu wenig objektiv. Außerdem fürchteten die Männer die wirtschaftliche Konkurrenz. Mit Anträgen und Petitionen machten Frauenvereine Druck. Langsam, aber doch öffneten immer mehr Fakultäten für Frauen ihre Pforten. 1900 wurden Frauen an der Medizin-Fakultät zugelassen, nach dem Ersten Weltkrieg an der juristischen und nach dem Zweiten Weltkrieg zuletzt auch an der Katholisch-theologischen Fakultät.

Nur ein erster Schritt.

Der erste große Schritt war damit getan, das Ziel der Gleichberechtigung wurde aber bis heute nicht erreicht. Dabei haben Frauen beim Studium nicht nur auf-, sondern die Männer schon lange überholt. Der Anteil der Frauen an der Universität Wien stieg von Jahrzehnt zu Jahrzehnt - wenn auch nicht immer kontinuierlich (siehe Grafik). Im Jahr 2013 waren laut Zahlen des Wissenschaftsministeriums 62,7 Prozent der Studierenden der Uni Wien weiblich. Frauen schaffen es auch öfter zum Abschluss. Der Frauenanteil bei den Erstabschlüssen (Bachelor oder Diplomstudium) liegt mit 72,9 Prozent besonders hoch. Bei den Zweitabschlüssen (Master oder Doktorat) liegen Frauen mit 59,3 Prozent zwar immer noch voran, aber nicht mehr ganz so deutlich.

Beträchtliche Verlustraten

Dann kommt der Knick. Eine wissenschaftliche Karriere schlagen deutlich mehr Männer ein. Das zeigt sich schon bei Uni-Assistenten. Dort liegt der Frauenanteil an der Uni Wien bei 47,3 Prozent. Entlang der universitären Karriereleiter zeigen sich – wie das Wissenschaftsministerium im Universitätsbericht 2014 festhält - "nach wie vor beträchtliche Verlustraten". Als "akademisches Frauensterben" wird das auch bezeichnet. So sind unter den Dozenten an der Uni Wien 26,6 Prozent Frauen, unter den Professoren sind es ähnlich viele (26,5 Prozent). Die Gründe dafür sind vielfältig: Jahrhundertelange Männerbastionen machen es grundsätzlich nicht leicht, mit Geschlechterrollen zu brechen. Hinzu kommen gewichtige Männerbünde sowie die strukturelle Diskriminierung. Und wie in anderen Bereichen spielt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch für viele Frauen in der Wissenschaft eine entscheidende Rolle. So dramatisch diese Geschlechterkluft auch wirken mag, im Grunde sind die Zahlen ein erstes positives Zeichen. Ein Frauenanteil von 26,5 Prozent unter den Professoren der Uni Wien bedeutet nämlich eine Verdoppelung des Frauenanteils seit dem Jahr 2007. Die gläserne Decke wird laut Gender Monitoring an Österreichs Unis immer dünner. Der Glass-Ceiling-Index, der die Aufstiegschancen von Frauen an Unis bewertet, wird immer besser. Die besten Chancen, zu einer Professur zu kommen, haben Frauen an Kunstunis, gefolgt von wissenschaftlichen Unis wie der Uni Wien. Das Schlusslicht in puncto Wissenschaftskarriere bilden, wenig überraschend, die Technischen Unis.

Für Leitungsfunktionen an Unis gelten andere Spielregeln: Seit Oktober 2009 gilt hier eine Frauenquote von 40 Prozent. Das macht sich seither auch bemerkbar. Im Jahr 2007 wurde erstmals eine Frau an die Spitze einer österreichischen Uni gewählt. Mit kommendem Herbst werden an sieben von 21 Unis Frauen vorstehen.

Und an der Uni Wien? Dort heißt es zur "Presse am Sonntag": "Die Erhöhung der Frauenanteile hat in den letzten Jahren Dynamik gewonnen - viel ist erreicht, vieles noch zu tun. Wie in vielen anderen Institutionen wird es auch an der Uni Wien nur eine Frage der Zeit sein." Bis 2019 wird der Rektor jedenfalls noch Heinz W. Engl heißen. @LU <http://diepresse.com/home/panorama/wien/4679998/650-Jahre-und-keine-Rektorin>

Die Presse am Sonntag

ÖSTERREICH 9

CHRONIK, STADTLIBEN, FREIZEIT



Die Frau bietet dem Mann Paroli: Im Arkadenhof der Uni Wien standen bislang 154 Büsten von Männern. Im Jubiläumjahr gesellten sich 53 Frauen dazu.

650 Jahre – und keine Rektorin

Die Universität Wien war jahrhundertlang eine männliche Bastion. Heute gibt es mehr Studentinnen als Studenten, Professorinnen bleiben rar. Doch die gläserne Decke wird dünner. **VON JULIA WEINHAUSER**

Abert von Rickmersdorf nannte sich der erste im Jahr 1266, Heinz W. Engl heißt der heutige. Dazwischen standen der Universität Wien etwa 638 andere Direktoren vor. Und sie alle hatten etwas gemeinsam: Sie waren Männer.

Die Alma Mater Rudolphina – die Frauen wie die Sozialwissenschaftlerin Marie Jahoda sowie die Physikerinnen Berta Karlik und Lise Meitner hervorbrachte – wartet also seit 650 Jahren auf eine Frau an der Spitze. Eine Gedächtnisprobe – und zwar nicht die erste in der Geschichte der Universität.

Schon bis zur ersten Studentin dauert es lange: 532 Jahre vergehen nach der Gründung der Universität Wien, bevor es 1807 erstmals einer Frau gestattet ist, sich zum Studium einzuschreiben. Ihr Name war Elise Richter. Heute erinnert ein Saal am Hauptgebäude an die Ertragslosigkeit der ersten Studentin und Dozentin der Universität Wien. Der universitäre Weg der Frauen blieb weiterhin steinig.

Vorerst dürfen Frauen nur an der Philosophischen Fakultät studieren. Zu viele Vorbehalte gibt es in der männlichen Professenschaft. Frauen seien nur für emotionale Berufe geeignet und zu wenig objektiv. Außerdem fürchten die Männer die wirtschaftliche Konkurrenz. Mit Ausgrenzung und Feindsinn machten Frauenvereine Druck. Langsam, aber doch öffneten immer mehr Fakultäten für Frauen ihre Türen: 1900 wurden Frauen an der Medizin-Fakultät zugelassen, nach dem Ersten Weltkrieg an der juristischen und nach dem Zweiten Weltkrieg zuletzt auch an der Katholisch-theologischen Fakultät.

Nur ein erster Schritt. Der erste große Schritt war damit getan, die Idee der Gleichberechtigung wurde aber bis heute nicht erreicht. Dabei haben Frauen beim Studium nicht nur aufgeholt, sondern die Männer schon lange überholt. Der Anteil der Frauen an der Universität Wien stieg von Jahrzehnt zu Jahrzehnt – wenn auch nicht immer kontinuierlich (siehe Grafik). Im Jahr 2013 waren laut Zahlen des Wissenschafts-

ministeriums 62,7 Prozent der Studierenden der Uni Wien weiblich. Frauen schaffen es auch öfter zum Abschluss. Der Frauenanteil bei den Erstabschritten (Bachelor- oder Diplomstudium) liegt mit 72,8 Prozent besonders hoch. Bei den Zweitabschlüssen (Master oder Doktorat) liegen Frauen mit 59,3 Prozent zwar immer noch vorn, aber nicht mehr ganz so deutlich.

»Beträchtliche Verluste.« Dazu kommt der Stück. Eine wissenschaftliche Karriere schlagen deutlich mehr Männer ein. Das zeigt sich schon bei Uni-Assistenten. Dort liegt der Frauenanteil an der Uni Wien bei 47,3 Prozent. Einzig der universitären Karriereleiter zeigen sich – wie das Wissenschaftsinstitut im Universitätsbericht 2014 festhält – „auch wie vor beträchtliche Verluste“. Als „akademisches Frauenseilband“ wird das auch bezeichnet. So sind unter den Dozenten an der Uni Wien 26,6 Prozent Frauen, unter den Professoren sind es ähnlich viele (26,5 Prozent).

Die Gründe dafür sind vielfältig: Jahrhundertlang – Männersternen machen es grundsätzlich nicht leicht, mit Geschlechterrollen zu brechen. Häufig kommen geschlechtliche Missverständnisse sowie die strukturelle Diskriminierung. Und wie in anderen Bereichen spielt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch für viele Frauen in der Wissenschaft eine entscheidende Rolle.

So dramatisch diese Geschlechterklüfte auch wirken mag, im Grunde sind die Zahlen ein erstes positives Zeichen.

FRAUEN
1807 schrieb sich mit Elise Richter die erste Frau an der 1809 gegründeten Universität Wien ein. Sie habilitiert sich 1907 als erste Frau an der Uni Wien und wird 1921 ebenfalls als erste Frau zur außerordentlichen Professorin. Die erste ordentliche Professorin wird 1956 an die Physikerin Berta Karlik verliehen.
58.293 Frauen studierten im Jahr 2013 an der Uni Wien. Ihnen standen 34.133 Männer gegenüber.

Ein Frauenanteil von 26,3 Prozent unter den Professoren der Uni Wien bedeutet nämlich eine Verdoppelung des Frauenanteils seit dem Jahr 2007. Die gläserne Decke wird laut Gender-Monitoring an Österreichs Unis immer dünner. Der Glass-Ceiling-Index, der die Aufstiegschancen von Frauen an Unis bewertet, wird immer besser. Die besten Chancen, zu einer Professorin zu kommen, haben Frauen an Kunsthochschulen gefolgt von wissenschaftlichen Unis wie der Uni Wien. Das Schlüsselwort in puncto Wissenschaftskarriere bilden, wenig überraschend, die Technischen Unis. Für Leistungspositionen an Unis gelten andere Spielregeln: Seit Oktober 2009 gilt hier eine Frauenquote von 40 Prozent. Das macht sich selber auch bemerkbar. Im Jahr 2007 wurde erstmals eine Frau an die Spitze einer österreichischen Uni gewählt. Mit kommenden Herbst werden aus sieben von 21 Unis Frauen vorstehen.

Und an der Uni Wien? Dort heißt es zur „Presse am Sonntag“: „Die Erhöhung der Frauenanteile hat in den letzten Jahren Dynamik gewonnen – viel ist erreicht, vieles noch zu tun. Wie in vielen anderen Institutionen wird es auch an der Uni Wien nur eine Frage der Zeit sein.“ Bis 2019 wird der Rektor jedenfalls noch Heinz W. Engl heißen.

»Wie in anderen Institutionen wird es auch an der Uni Wien nur eine Frage der Zeit sein.«

Frauen an der Uni Wien
Anteil an allen Studierenden seit 1997

Jahr	Anteil (%)
1997	~45
2000	~48
2003	~50
2006	~52
2009	~55
2012	~58
2013	62,7

Frauenanteil in Prozent

Kategorie	Anteil (%)
Studienkoll.	62,7
Erstabschritte	72,8
Zweitabschritte	59,3
Assistentinnen	47,3
Dozentinnen	26,6
Professorinnen	26,5

Quelle: Statistik Austria, Uni Wien, Wissenschaftsinstitut

UNI GEBURTSTAG
Sie hat mehr Studentinnen als alle anderen Wiener Unis zusammen. Seit 650 Jahren prägt die Universität Wien die Bundeshauptstadt. Im Stadtbild äußert sich das aber nur bedingt. **SEITE 10**

MENSA
Sie heißt Mia & Misson und will ihr 1970er-Jahre-Image loswerden. Die Mensa der Uni Wien erfindet sich neu. **SEITE 14**

SCHERZE
Im britischen Comedyclub crassiert der Eiferwahn. **SEITE 16**

"Die Presse am Sonntag" vom 08.03.2015

Seite: 38 Ressort: Globus Abend, Morgen

Frauen

1897 schrieb sich mit Elise Richter die erste Frau an der 1365 gegründeten Universität Wien ein. Sie habilitiert sich 1907 als erste Frau an der Uni Wien und wird 1921, ebenfalls als erste Frau, zur außerordentlichen Professorin. Die erste ordentliche Professorin wird 1956 an die Physikerin Berta Karlik verliehen. 58.293 Frauen studierten im Jahr 2013 an der Uni Wien. Ihnen standen 34.133 Männer gegenüber.

"Ö1" vom 10.03.2015

18.25 REPORTAGE Ö1

Journal-Panorama: 650 Jahre Uni Wien - Standortbestimmung der Frauen

In der Wissenschaft sind Frauen noch immer sichtbar unterrepräsentiert. Im Arkadenhof der Universität Wien stehen 154 Porträts aus Stein gemeißelt, alles Männer. So zeichnen sich allein dadurch die tatsächlichen Strukturen an der Universität ab.

Bis 18.55, Ö1

"W24" vom 10.03.2015

Forscherinnen vor den Vorhang

W24 Mein Wien. Schnellsuche / Sendung verpasst? Alle Sendungen Programm Nachrichten Registrieren Einloggen

Busspur für E.Autos: SPÖ-Nein
Elektro-Autos auf die Busspur. Die Wiener SPÖ hält von der Idee wenig - und setzt lieber auf den Ausbau der Offis.
[Video ansehen »](#)

W24 via Twitter vor 7m
Im Gespräch mit Mona Müller war gestern Turgay Taskiran, Gründer der Liste "Gemeinsam für Wien" [@turgaytask #W24TV](http://www.w24.at/Guten-Abend-Wien-Die-Nachrichten/828052/5952) Mehr Social Media »

Forscherinnen vor den Vorhang - 10.03.2015, 06:00 Uhr [« Zurück zu W24 TV Live](#)

Aktuelle Videos Meist gesehene Videos

Forscherinnen vor dem Vorhang - Einen Tag nach dem internationalen Frauentag haben gestern drei Wissenschaftlerinnen die so genannten Berta-Karlik-Professuren erhalten.

Zu den Nachrichtenvideos » Teilen

Könnte mir auch gefallen Meine Favoriten

<http://www.w24.at/Nachrichten/819736>

"Die Presse" vom 14.03.2015

Seite: 38 Ressort: Wf Österreich, Abend, Österreich, Morgen
Wissenswoche

Wissenschaftlerin als Beruf: Neue Ringvorlesung startet

Im Programm zum 650-jährigen Jubiläum der Uni Wien gibt es auch einen Schwerpunkt zu Gendergerechtigkeit. In der Vorlesungsreihe "Wissenschaftlerin als Beruf" sprechen Frauen über ihre Karrierewege, die sie an die Universität geführt haben. Den Auftakt macht Historikerin Dorothea Nolde am Montag, 16. März, ab 18 Uhr, im Dachgeschoß des Juridicums (1., Schottenbastei 10-16) .

"Die Presse" vom 14.03.2015

Seite: 80 Ressort: Bildung Österreich, Abend, Österreich, Morgen
Nachrichten

Ringvorlesung: Beruf Wissenschaftlerin

Eine neue Ringvorlesung der Uni Wien widmet sich dem Berufsbild der Wissenschaftlerin und bietet vielseitige Einblicke in den Karrierealltag. Ab 16. März, beginnend mit Dorothea Noldes Erörterung zum Thema "Historische Konflikt- und Gewaltforschung: Geschichte mit Gegenwartsbezug", finden die Vorträge während des Jubiläumsjahres jeden dritten Montag im Monat von 18 bis 20 Uhr im Dachgeschoß des Juridicums der Universität Wien statt. Weitere Themen sind unter anderem "Indianer, Zombies und Ground Zero: Was macht eigentlich eine Amerikanistin?", "Angewandte Ethik" oder "Die Rolle der Analytischen Chemie in der Gesellschaft".

Web: www.univie.ac.at

"fillmore.at" vom 15.03.2015

Ringvorlesung an der Uni Wien über die Karriere von Forscherinnen

Die Universität Wien feiert in diesem Jahr ihren 650. Geburtstag, eine Ringvorlesung möchte nun vielseitige Einblicke in den Alltag von Forscherinnen bieten. Organisiert wird die Vorlesung von Elisabeth Holzleithner und Nikolaus Benke, die sich beide mit Rechtswissenschaften beschäftigen.

Frauen sind nach wie vor in vielen Bereichen der Universität Wien unterrepräsentiert. Auch wenn die Universität den Frauenanteil insbesondere unter den Professorinnen bereits erhöhen konnte. Die Vortragsreihe von März bis November 2015 setzt sich aus diesem Grund besonders mit dem Umfeld, mit dem Wissenschaftlerinnen im Lauf ihrer Karriere konfrontiert sind, auseinander.

Chancen und Hürden der beruflichen Laufbahn

Wie sehen Wissenschaftlerinnen aus den unterschiedlichsten Forschungsbereichen die Chancen sowie Hürden ihrer Laufbahn? Welche Möglichkeiten haben sie ergriffen und mit welchen Widerständen sahen sie sich konfrontiert? "Im Rahmen der Veranstaltungsreihe wird jeweils eine Wissenschaftlerin ihre Karriere an der Universität Wien vorstellen. Im Fokus stehen dabei die Angelpunkte ihrer Laufbahnen", verrät Elisabeth Holzleithner.

Interdisziplinärer Diskurs

Die Vortragenden haben des Weiteren Gelegenheit, ihre aktuellen Forschungsinhalte vorzustellen und gleichsam in einem interdisziplinären Diskurs dem Publikum zu vermitteln. Den Auftakt macht dabei bereits am Montag, den 16. März, um 18 Uhr, Dorothea Nolde vom Institut für Geschichte mit dem Thema: "Historische Konflikt- und Gewaltforschung: Geschichte mit Gegenwartsbezug"

Vortragsreihe: "Beruf Wissenschaftlerin"

Zeit: 16. März, 20. April, 18. Mai, 15. Juni, 19. Oktober, 16. November; jeweils 18 bis 20 Uhr

Ort: Dachgeschoß im Juridicum, Schottenbastei 10-16, 1010 Wien

Vorträge:

16. März: Historische Konflikt- und Gewaltforschung: Geschichte mit Gegenwartsbezug.
Dorothea Nolde (Institut für Geschichte)

20. April: Indianer, Zombies und Ground Zero: Was macht eigentlich eine Amerikanistin?
Birgit Däwes (Institut für Anglistik und Amerikanistik)

- 18. Mai: Wenn der Computer beim Arbeiten hilft: Chancen und Risiken IT-unterstützter Arbeitsabläufe. Stefanie Rinderle-Ma (Fakultät für Informatik)
- 15. Juni: Angewandte Ethik: Philosophieren an der Schnittstelle von Theorie und Praxis. Angela Kallhoff (Institut für Philosophie)
- 19. Oktober: Messen heißt Wissen: Die Rolle der Analytischen Chemie in der Gesellschaft. Gunda Köllensperger (Institut für Analytische Chemie)
- 16. November: Grundrechte: Kann es auch zu viel des Guten geben? Magdalena Pöschl (Institut für Öffentliches Recht)

"Falter" vom 15.04.2015

Seite 37 Ressort: Lexikon Von: NS Woche Kunst Tipp

Goldes wert: Eine weibliche Hall of Fame

Wer den Arkadenhof der Universität Wien kennt, weiß auch, dass dort Büsten großer Wissenschaftler aufgereiht sind. Weniger bekannt ist, dass es sich dabei nur um Männerköpfe handelt und keiner einzigen Denkerin die Ehre erwiesen wird. Für eine kurze Zeit hat die Künstlerin Marianne Maderna diesen Missstand beseitigt: Bei ihrem Projekt "Radical Busts", das aus Anlass des 650-Jahr-Jubiläums stattfand, stellte sie 33 goldfarbene bemalte Köpfe bedeutender Frauen in diesem zentralen Bereich der Universität auf. Nur ein kleiner Teil von ihnen, etwa die Soziologin Marie Jahoda oder die Physikerin Lise Meitner, besuchte die Uni Wien, die Studentinnen ab 1897 zuließ. Madernas Skulpturen lassen an Totenmasken denken; sie werden auf den Sockeln von poetischen Texten begleitet, die auf den Biografien der Dargestellten basieren. Universität Wien, Arkadengang, bis 26.4.

LEXIKON : KUNST		FALTER 16/15	37
4	PROGRAMM Konzerte Kinder u. a.	Galerie Krinzinger 1., Seilerstätte 16, Tel. 513 30 06, www.galerie-krinzinger.at, Di-Do 12.00-18.00, Fr 19.00, Sa 11.00-16.00 Kalder Meta , Complementary Conversations", Bis 16.5. *Fr Randspalte Galerie Kroboth 1., Eschenbach 9, Tel. 585 74 70, www.galeriekroboth.at, Di-Mi, Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-15.00 Hertha Humaus , „Defeck“, Bis 22.4. *Fr Kunstkalender Galerie Lang Wien 1., Seilerstätte 16, Tel. 512 20 19, www.gilwat.at, Di-Fr 12.00-18.00, Sa 11.00-16.00 Edith Spira & Erna Grünstein-Frank , Venezianische Gärten", Bis 22.5.	Kunst Tipp
12	ADRESSEN Alle Veranstaltungsorte	Galerie Lukas Feichtner 1., Seilerstätte 19, Tel. 512 09 10, www.feichtnergalerie.com, Fr 10.00-18.00, Sa 11.00-16.00 Manfred Härtmann , „Lust und Verloglichkeit“, Bis 18.4. Galerie Mario Mauroner 1., Weiburgg 26, Tel. 394 20 04, www.galerie-mm.com, Di-Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-16.00 Fabrizio Plessi , „Liquid Labyrinth“, Bis 23.5. Galerie Martin Janda 1., Eschenbach 11, Tel. 585 72 77, www.martinjanda.at, Di-Sa 12.00-15.00 Katalogpräsentation Martin Arnold , „Gross Anatomie“. Galerie Meyer Kainer 1., Eschenbach 9/11, Tel. 585 72 77, www.meyerkainer.com, Fr 12.00-19.00, Sa 11.00-16.00 Hemo Zoberner , Bis 18.4. *Fr Kunstkalender Galerie Michaela Stock 4., Schiefmühlg. 18, Tel. 920 77 78, www.galerie-stock.net, Di-Fr 15.00-19.00, Sa 11.00-15.00 Sandro Delic , „The Outworn Structure“, Bis 13.5. Galerie nächst St. Stephan 1., Grünzgang 1/2, Tel. 512 12 66, www.schwarzwalder.at, Di-Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-16.00 Gunter Umbeg , Bis 16.5. Saskia Le Nicklin , „Picture Wild Portrait Me“, Bis 16.5. Galerie Peithner-Lichtenfels 1., Sonnensielg. 6, Tel. 587 37 29, www.peithner-lichtenfels.at, Fr 10.00-18.00, Sa 10.00-16.00 Arban Özmenoglu , „Art in my hands“, Bis 18.4. Galerie Raum mit Licht 7., Kaiserstr. 32, Tel. 524 04 94, www.raum-mit-licht.at, Di-Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-14.00 Diana Arns & Karin Froschaler , „The Broken Telephone“, Bis 8.5. Galerie Reinthaler 6., Gumpendorfer Str. 53, Mi-Fr 14.00-18.00, Sa 11.00-14.00 Lukas Mané , „Current Center“, Bis 15.5. Galerie Schiefmühlgasse 12-14 4., Schiefmühlg. 12-14, Tel. 06 76 723 49 10, 12-14.org, Di-Fr 15.00-19.00, Sa 11.00-15.00 Maria Pezzetta , „A Change is Gonna Come“, Bis 30.4. Galerie Slavik 1., Himmelstorg 17, Tel. 513 44 12, www.galerie-slavik.com, Di-Fr 10.00-13.00, 14.00-18.00, Sa 10.00-12.00 Schmucke Wunderkammer , Bis 2.5. Galerie Steinek 1., Eschenbach 4, Tel. 512 87 59, www.galerie.steinek.at, Fr 13.00-18.00, Sa 11.00-15.00 Matthias Herrmann , „On Photography“, Bis 18.4.	Goldes wert: Eine weibliche Hall of Fame
14	THEATER Aufstellungen, kurz kommentiert	Galerie Maria Jahoda 1., Seilerstätte 16, Tel. 512 20 19, www.gilwat.at, Di-Fr 12.00-18.00, Sa 11.00-16.00 Edith Spira & Erna Grünstein-Frank , Venezianische Gärten", Bis 22.5.	Marianne Maderna: „Marie Curie“
16	SPIELPLAN Alle Bühnensternterme	Galerie nächst St. Stephan 1., Grünzgang 1/2, Tel. 512 12 66, www.schwarzwalder.at, Di-Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-16.00 Gunter Umbeg , Bis 16.5. Saskia Le Nicklin , „Picture Wild Portrait Me“, Bis 16.5. Galerie Peithner-Lichtenfels 1., Sonnensielg. 6, Tel. 587 37 29, www.peithner-lichtenfels.at, Fr 10.00-18.00, Sa 10.00-16.00 Arban Özmenoglu , „Art in my hands“, Bis 18.4. Galerie Raum mit Licht 7., Kaiserstr. 32, Tel. 524 04 94, www.raum-mit-licht.at, Di-Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-14.00 Diana Arns & Karin Froschaler , „The Broken Telephone“, Bis 8.5. Galerie Reinthaler 6., Gumpendorfer Str. 53, Mi-Fr 14.00-18.00, Sa 11.00-14.00 Lukas Mané , „Current Center“, Bis 15.5. Galerie Schiefmühlgasse 12-14 4., Schiefmühlg. 12-14, Tel. 06 76 723 49 10, 12-14.org, Di-Fr 15.00-19.00, Sa 11.00-15.00 Maria Pezzetta , „A Change is Gonna Come“, Bis 30.4. Galerie Slavik 1., Himmelstorg 17, Tel. 513 44 12, www.galerie-slavik.com, Di-Fr 10.00-13.00, 14.00-18.00, Sa 10.00-12.00 Schmucke Wunderkammer , Bis 2.5. Galerie Steinek 1., Eschenbach 4, Tel. 512 87 59, www.galerie.steinek.at, Fr 13.00-18.00, Sa 11.00-15.00 Matthias Herrmann , „On Photography“, Bis 18.4.	Wer den Arkadenhof der Universität Wien kennt, weiß auch, dass dort Büsten großer Wissenschaftler aufgereiht sind. Weniger bekannt ist, dass es sich dabei nur um Männerköpfe handelt und keiner einzigen Denkerin die Ehre erwiesen wird. Für eine kurze Zeit hat die Künstlerin Marianne Maderna diesen Missstand beseitigt: Bei ihrem Projekt "Radical Busts", das aus Anlass des 650-Jahr-Jubiläums stattfand, stellte sie 33 goldfarbene bemalte Köpfe bedeutender Frauen in diesem zentralen Bereich der Universität auf. Nur ein kleiner Teil von ihnen, etwa die Soziologin Marie Jahoda oder die Physikerin Lise Meitner, besuchte die Uni Wien, die Studentinnen ab 1897 zuließ. Madernas Skulpturen lassen an Totenmasken denken; sie werden auf den Sockeln von poetischen Texten begleitet, die auf den Biografien der Dargestellten basieren.
20	LITERATUR Buchpräsentationen Lesungen	Galerie nächst St. Stephan 1., Grünzgang 1/2, Tel. 512 12 66, www.schwarzwalder.at, Di-Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-16.00 Gunter Umbeg , Bis 16.5. Saskia Le Nicklin , „Picture Wild Portrait Me“, Bis 16.5. Galerie Peithner-Lichtenfels 1., Sonnensielg. 6, Tel. 587 37 29, www.peithner-lichtenfels.at, Fr 10.00-18.00, Sa 10.00-16.00 Arban Özmenoglu , „Art in my hands“, Bis 18.4. Galerie Raum mit Licht 7., Kaiserstr. 32, Tel. 524 04 94, www.raum-mit-licht.at, Di-Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-14.00 Diana Arns & Karin Froschaler , „The Broken Telephone“, Bis 8.5. Galerie Reinthaler 6., Gumpendorfer Str. 53, Mi-Fr 14.00-18.00, Sa 11.00-14.00 Lukas Mané , „Current Center“, Bis 15.5. Galerie Schiefmühlgasse 12-14 4., Schiefmühlg. 12-14, Tel. 06 76 723 49 10, 12-14.org, Di-Fr 15.00-19.00, Sa 11.00-15.00 Maria Pezzetta , „A Change is Gonna Come“, Bis 30.4. Galerie Slavik 1., Himmelstorg 17, Tel. 513 44 12, www.galerie-slavik.com, Di-Fr 10.00-13.00, 14.00-18.00, Sa 10.00-12.00 Schmucke Wunderkammer , Bis 2.5. Galerie Steinek 1., Eschenbach 4, Tel. 512 87 59, www.galerie.steinek.at, Fr 13.00-18.00, Sa 11.00-15.00 Matthias Herrmann , „On Photography“, Bis 18.4.	NS Universität Wien, Arkadengang, bis 26.4.
22	VORTRÄGE Diskussionen Symposien	Galerie nächst St. Stephan 1., Grünzgang 1/2, Tel. 512 12 66, www.schwarzwalder.at, Di-Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-16.00 Gunter Umbeg , Bis 16.5. Saskia Le Nicklin , „Picture Wild Portrait Me“, Bis 16.5. Galerie Peithner-Lichtenfels 1., Sonnensielg. 6, Tel. 587 37 29, www.peithner-lichtenfels.at, Fr 10.00-18.00, Sa 10.00-16.00 Arban Özmenoglu , „Art in my hands“, Bis 18.4. Galerie Raum mit Licht 7., Kaiserstr. 32, Tel. 524 04 94, www.raum-mit-licht.at, Di-Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-14.00 Diana Arns & Karin Froschaler , „The Broken Telephone“, Bis 8.5. Galerie Reinthaler 6., Gumpendorfer Str. 53, Mi-Fr 14.00-18.00, Sa 11.00-14.00 Lukas Mané , „Current Center“, Bis 15.5. Galerie Schiefmühlgasse 12-14 4., Schiefmühlg. 12-14, Tel. 06 76 723 49 10, 12-14.org, Di-Fr 15.00-19.00, Sa 11.00-15.00 Maria Pezzetta , „A Change is Gonna Come“, Bis 30.4. Galerie Slavik 1., Himmelstorg 17, Tel. 513 44 12, www.galerie-slavik.com, Di-Fr 10.00-13.00, 14.00-18.00, Sa 10.00-12.00 Schmucke Wunderkammer , Bis 2.5. Galerie Steinek 1., Eschenbach 4, Tel. 512 87 59, www.galerie.steinek.at, Fr 13.00-18.00, Sa 11.00-15.00 Matthias Herrmann , „On Photography“, Bis 18.4.	
24	MUSIK Alle Konzerte von Pop bis Klassik	Galerie nächst St. Stephan 1., Grünzgang 1/2, Tel. 512 12 66, www.schwarzwalder.at, Di-Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-16.00 Gunter Umbeg , Bis 16.5. Saskia Le Nicklin , „Picture Wild Portrait Me“, Bis 16.5. Galerie Peithner-Lichtenfels 1., Sonnensielg. 6, Tel. 587 37 29, www.peithner-lichtenfels.at, Fr 10.00-18.00, Sa 10.00-16.00 Arban Özmenoglu , „Art in my hands“, Bis 18.4. Galerie Raum mit Licht 7., Kaiserstr. 32, Tel. 524 04 94, www.raum-mit-licht.at, Di-Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-14.00 Diana Arns & Karin Froschaler , „The Broken Telephone“, Bis 8.5. Galerie Reinthaler 6., Gumpendorfer Str. 53, Mi-Fr 14.00-18.00, Sa 11.00-14.00 Lukas Mané , „Current Center“, Bis 15.5. Galerie Schiefmühlgasse 12-14 4., Schiefmühlg. 12-14, Tel. 06 76 723 49 10, 12-14.org, Di-Fr 15.00-19.00, Sa 11.00-15.00 Maria Pezzetta , „A Change is Gonna Come“, Bis 30.4. Galerie Slavik 1., Himmelstorg 17, Tel. 513 44 12, www.galerie-slavik.com, Di-Fr 10.00-13.00, 14.00-18.00, Sa 10.00-12.00 Schmucke Wunderkammer , Bis 2.5. Galerie Steinek 1., Eschenbach 4, Tel. 512 87 59, www.galerie.steinek.at, Fr 13.00-18.00, Sa 11.00-15.00 Matthias Herrmann , „On Photography“, Bis 18.4.	
26	PARTYTIMER Alle Clubs & Pubs	Galerie nächst St. Stephan 1., Grünzgang 1/2, Tel. 512 12 66, www.schwarzwalder.at, Di-Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-16.00 Gunter Umbeg , Bis 16.5. Saskia Le Nicklin , „Picture Wild Portrait Me“, Bis 16.5. Galerie Peithner-Lichtenfels 1., Sonnensielg. 6, Tel. 587 37 29, www.peithner-lichtenfels.at, Fr 10.00-18.00, Sa 10.00-16.00 Arban Özmenoglu , „Art in my hands“, Bis 18.4. Galerie Raum mit Licht 7., Kaiserstr. 32, Tel. 524 04 94, www.raum-mit-licht.at, Di-Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-14.00 Diana Arns & Karin Froschaler , „The Broken Telephone“, Bis 8.5. Galerie Reinthaler 6., Gumpendorfer Str. 53, Mi-Fr 14.00-18.00, Sa 11.00-14.00 Lukas Mané , „Current Center“, Bis 15.5. Galerie Schiefmühlgasse 12-14 4., Schiefmühlg. 12-14, Tel. 06 76 723 49 10, 12-14.org, Di-Fr 15.00-19.00, Sa 11.00-15.00 Maria Pezzetta , „A Change is Gonna Come“, Bis 30.4. Galerie Slavik 1., Himmelstorg 17, Tel. 513 44 12, www.galerie-slavik.com, Di-Fr 10.00-13.00, 14.00-18.00, Sa 10.00-12.00 Schmucke Wunderkammer , Bis 2.5. Galerie Steinek 1., Eschenbach 4, Tel. 512 87 59, www.galerie.steinek.at, Fr 13.00-18.00, Sa 11.00-15.00 Matthias Herrmann , „On Photography“, Bis 18.4.	
33	KINDER Theater, Musik und Action	Galerie nächst St. Stephan 1., Grünzgang 1/2, Tel. 512 12 66, www.schwarzwalder.at, Di-Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-16.00 Gunter Umbeg , Bis 16.5. Saskia Le Nicklin , „Picture Wild Portrait Me“, Bis 16.5. Galerie Peithner-Lichtenfels 1., Sonnensielg. 6, Tel. 587 37 29, www.peithner-lichtenfels.at, Fr 10.00-18.00, Sa 10.00-16.00 Arban Özmenoglu , „Art in my hands“, Bis 18.4. Galerie Raum mit Licht 7., Kaiserstr. 32, Tel. 524 04 94, www.raum-mit-licht.at, Di-Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-14.00 Diana Arns & Karin Froschaler , „The Broken Telephone“, Bis 8.5. Galerie Reinthaler 6., Gumpendorfer Str. 53, Mi-Fr 14.00-18.00, Sa 11.00-14.00 Lukas Mané , „Current Center“, Bis 15.5. Galerie Schiefmühlgasse 12-14 4., Schiefmühlg. 12-14, Tel. 06 76 723 49 10, 12-14.org, Di-Fr 15.00-19.00, Sa 11.00-15.00 Maria Pezzetta , „A Change is Gonna Come“, Bis 30.4. Galerie Slavik 1., Himmelstorg 17, Tel. 513 44 12, www.galerie-slavik.com, Di-Fr 10.00-13.00, 14.00-18.00, Sa 10.00-12.00 Schmucke Wunderkammer , Bis 2.5. Galerie Steinek 1., Eschenbach 4, Tel. 512 87 59, www.galerie.steinek.at, Fr 13.00-18.00, Sa 11.00-15.00 Matthias Herrmann , „On Photography“, Bis 18.4.	
34	KUNST & AUSSTELLUNGEN Museen, Kunsthallen, Galerien, Fotografie, Architekturen, weitere Ausstellungen	Galerie nächst St. Stephan 1., Grünzgang 1/2, Tel. 512 12 66, www.schwarzwalder.at, Di-Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-16.00 Gunter Umbeg , Bis 16.5. Saskia Le Nicklin , „Picture Wild Portrait Me“, Bis 16.5. Galerie Peithner-Lichtenfels 1., Sonnensielg. 6, Tel. 587 37 29, www.peithner-lichtenfels.at, Fr 10.00-18.00, Sa 10.00-16.00 Arban Özmenoglu , „Art in my hands“, Bis 18.4. Galerie Raum mit Licht 7., Kaiserstr. 32, Tel. 524 04 94, www.raum-mit-licht.at, Di-Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-14.00 Diana Arns & Karin Froschaler , „The Broken Telephone“, Bis 8.5. Galerie Reinthaler 6., Gumpendorfer Str. 53, Mi-Fr 14.00-18.00, Sa 11.00-14.00 Lukas Mané , „Current Center“, Bis 15.5. Galerie Schiefmühlgasse 12-14 4., Schiefmühlg. 12-14, Tel. 06 76 723 49 10, 12-14.org, Di-Fr 15.00-19.00, Sa 11.00-15.00 Maria Pezzetta , „A Change is Gonna Come“, Bis 30.4. Galerie Slavik 1., Himmelstorg 17, Tel. 513 44 12, www.galerie-slavik.com, Di-Fr 10.00-13.00, 14.00-18.00, Sa 10.00-12.00 Schmucke Wunderkammer , Bis 2.5. Galerie Steinek 1., Eschenbach 4, Tel. 512 87 59, www.galerie.steinek.at, Fr 13.00-18.00, Sa 11.00-15.00 Matthias Herrmann , „On Photography“, Bis 18.4.	
FILM & KINO	Alle Filme, kurz kommentiert	Galerie nächst St. Stephan 1., Grünzgang 1/2, Tel. 512 12 66, www.schwarzwalder.at, Di-Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-16.00 Gunter Umbeg , Bis 16.5. Saskia Le Nicklin , „Picture Wild Portrait Me“, Bis 16.5. Galerie Peithner-Lichtenfels 1., Sonnensielg. 6, Tel. 587 37 29, www.peithner-lichtenfels.at, Fr 10.00-18.00, Sa 10.00-16.00 Arban Özmenoglu , „Art in my hands“, Bis 18.4. Galerie Raum mit Licht 7., Kaiserstr. 32, Tel. 524 04 94, www.raum-mit-licht.at, Di-Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-14.00 Diana Arns & Karin Froschaler , „The Broken Telephone“, Bis 8.5. Galerie Reinthaler 6., Gumpendorfer Str. 53, Mi-Fr 14.00-18.00, Sa 11.00-14.00 Lukas Mané , „Current Center“, Bis 15.5. Galerie Schiefmühlgasse 12-14 4., Schiefmühlg. 12-14, Tel. 06 76 723 49 10, 12-14.org, Di-Fr 15.00-19.00, Sa 11.00-15.00 Maria Pezzetta , „A Change is Gonna Come“, Bis 30.4. Galerie Slavik 1., Himmelstorg 17, Tel. 513 44 12, www.galerie-slavik.com, Di-Fr 10.00-13.00, 14.00-18.00, Sa 10.00-12.00 Schmucke Wunderkammer , Bis 2.5. Galerie Steinek 1., Eschenbach 4, Tel. 512 87 59, www.galerie.steinek.at, Fr 13.00-18.00, Sa 11.00-15.00 Matthias Herrmann , „On Photography“, Bis 18.4.	
STEIERMARK	Alle Veranstaltungen	Galerie nächst St. Stephan 1., Grünzgang 1/2, Tel. 512 12 66, www.schwarzwalder.at, Di-Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-16.00 Gunter Umbeg , Bis 16.5. Saskia Le Nicklin , „Picture Wild Portrait Me“, Bis 16.5. Galerie Peithner-Lichtenfels 1., Sonnensielg. 6, Tel. 587 37 29, www.peithner-lichtenfels.at, Fr 10.00-18.00, Sa 10.00-16.00 Arban Özmenoglu , „Art in my hands“, Bis 18.4. Galerie Raum mit Licht 7., Kaiserstr. 32, Tel. 524 04 94, www.raum-mit-licht.at, Di-Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-14.00 Diana Arns & Karin Froschaler , „The Broken Telephone“, Bis 8.5. Galerie Reinthaler 6., Gumpendorfer Str. 53, Mi-Fr 14.00-18.00, Sa 11.00-14.00 Lukas Mané , „Current Center“, Bis 15.5. Galerie Schiefmühlgasse 12-14 4., Schiefmühlg. 12-14, Tel. 06 76 723 49 10, 12-14.org, Di-Fr 15.00-19.00, Sa 11.00-15.00 Maria Pezzetta , „A Change is Gonna Come“, Bis 30.4. Galerie Slavik 1., Himmelstorg 17, Tel. 513 44 12, www.galerie-slavik.com, Di-Fr 10.00-13.00, 14.00-18.00, Sa 10.00-12.00 Schmucke Wunderkammer , Bis 2.5. Galerie Steinek 1., Eschenbach 4, Tel. 512 87 59, www.galerie.steinek.at, Fr 13.00-18.00, Sa 11.00-15.00 Matthias Herrmann , „On Photography“, Bis 18.4.	
KLEINANZEIGEN	Suchen & Finden	Galerie nächst St. Stephan 1., Grünzgang 1/2, Tel. 512 12 66, www.schwarzwalder.at, Di-Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-16.00 Gunter Umbeg , Bis 16.5. Saskia Le Nicklin , „Picture Wild Portrait Me“, Bis 16.5. Galerie Peithner-Lichtenfels 1., Sonnensielg. 6, Tel. 587 37 29, www.peithner-lichtenfels.at, Fr 10.00-18.00, Sa 10.00-16.00 Arban Özmenoglu , „Art in my hands“, Bis 18.4. Galerie Raum mit Licht 7., Kaiserstr. 32, Tel. 524 04 94, www.raum-mit-licht.at, Di-Fr 11.00-18.00, Sa 11.00-14.00 Diana Arns & Karin Froschaler , „The Broken Telephone“, Bis 8.5. Galerie Reinthaler 6., Gumpendorfer Str. 53, Mi-Fr 14.00-18.00, Sa 11.00-14.00 Lukas Mané , „Current Center“, Bis 15.5. Galerie Schiefmühlgasse 12-14 4., Schiefmühlg. 12-14, Tel. 06 76 723 49 10, 12-14.org, Di-Fr 15.00-19.00, Sa 11.00-15.00 Maria Pezzetta , „A Change is Gonna Come“, Bis 30.4. Galerie Slavik 1., Himmelstorg 17, Tel. 513 44 12, www.galerie-slavik.com, Di-Fr 10.00-13.00, 14.00-18.00, Sa 10.00-12.00 Schmucke Wunderkammer , Bis 2.5. Galerie Steinek 1., Eschenbach 4, Tel. 512 87 59, www.galerie.steinek.at, Fr 13.00-18.00, Sa 11.00-15.00 Matthias Herrmann , „On Photography“, Bis 18.4.	

"diestandard.at" vom 24.03.2015

Frauen an der Uni Wien: 650 Jahre in 36 Minuten

dieStandard.at > Wissenschaft

Politik Arbeitswelten Kultur Wissenschaft Alltag Meinung
Karrieren Körper Theorien

KARRIERE IMM

Frauen an der Uni Wien: 650 Jahre in 36 Minuten

TANJA PAAR
24. März 2015, 14:10



foto: apa/herbert neubauer
Anhand von rund 30 Suchbegriffen zum Thema Geschlechtergerechtigkeit an der Universität Wien hat Flora Löffelmann das Archiv durchstöbert.

"Frauen / Fragmente": Ein Kurzfilm beleuchtet anlässlich des Jubiläums der Universität Wien die 118 Jahre, die Frauen hier das akademische Leben mitgestalten

"Strukturelle Ungleichheit gibt es nach wie vor", betont Flora Löffelmann. Die Studentin der Philosophie und Publizistik hat bei dem Kurzfilm "Frauen / Fragmente – Wissenschaftlerinnen Gestern Heute Morgen" Regie geführt. Dieser ist eines der Projekte, das die AG Uni Frauen Jubel für das Universitätsjubiläum konzipiert hat. Ziel ist es, den Blick auf die vielen Hürden zu lenken, mit denen Forscherinnen der Vergangenheit und Gegenwart zu kämpfen hatten und haben. Aber auch Fortschritte werden thematisiert.

<http://diestandard.at/2000013383549/Frauen-an-der-Uni-Wien650-Jahre-in-36-Minuten?ref=article>

"ORF III" vom 25.05.2015

Frauen|Fragmente – Wissenschaftlerinnen Gestern Heute Morgen

ORF III Kultur und Information

Fernsehen TVthek Radio Debatte Österreich Wetter IPTV Sport News ORF.at im Überblick

Themenmontag „Uni Wien“

Frauen | Fragmente - Wissenschaftlerinnen Gestern Heute Morgen

Die neue Dokumentation zeigt das Wirken von Frauen an der Universität Wien, als Lehrende sowie als Studierende. In Interviews schildern Professorinnen ihren immer wieder harten Weg durch eine Institution, die stark von Geschlechterbildern geprägt war.

Die Dokumentation als Video im Internet:
Dieses Video ist nicht mehr verfügbar

Montag, 25.5.2015, 23.10 Uhr
Wh. Di 02.45 Uhr

Neben dem Gesellschaftsbild von damals und heute gibt der Film einen guten Einblick in das universitäre Leben von Studentinnen heute.

650 Jahre Uni Wien. 36 Minuten. Und so viel zu erzählen. Diese Kurzdokumentation handelt von der Geschichte der Frauen an den Universitäten. Acht Studentinnen berichten vom Studienalltag aus der Perspektive der Frau im 21. Jahrhundert. Es werden Menschen porträtiert, die sich einst wie heute zu einem Studium bzw. einer wissenschaftlichen Karriere an der Universität Wien entschieden haben. Von den späten und sehr schwierigen Anfängen, über die Weltkriegszeit bis zu den Unterschieden zur heutigen Zeit wird aufgezeigt, was sich verändert hat, aber auch, was noch verändert werden muss.



(v.l.) Lilla Sára Antal, Katharina Rabl, Raphaela Tiefenbacher, Mary Horvat, Sonja Riegler, Karoline Paier, Theresa Thomasberger, Nina-Sophie Fritsch

<http://tv.orf.at/m/orf3//stories/2712144/>

"derstandard.at" vom 09.06.2015

Geschlecht und Geschichte - Gehirn und Computer

Geschlecht und Geschichte - Gehirn und Computer

9. Juni 2015, 18:16

Geschlecht und Geschichte

Im Jubiläumsjahr der Uni Wien setzt diese auch ein Zeichen in Sachen Geschlechtergerechtigkeit: Am 10. Juni findet um 16 Uhr im Arkadenhof im Hauptgebäude, Universitätsring 1, ein Sprechchor statt: 118 Frauen tragen erstmals den Text "Schlüsselgewalt" von Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek vor, in dem der lange Ausschluss von Frauen in der Wissenschaft thematisiert wird. Erst 1897 ließ die Philosophische Fakultät Frauen für ein ordentliches Universitätsstudium zu - vor 118 Jahren.

Gehirn und Computer

Dem Human Brain Project aus Perspektive der Computerwissenschaft widmet sich Felix Schürmann, Professor an der École polytechnique fédérale de Lausanne, in seinem Vortrag am 10. Juni um 17 Uhr - an der Universität Innsbruck, ICT Technologiepark SR 1+2, Erdgeschoß, Technikerstraße 21a. (DER STANDARD, 10.6.2015)

<http://derstandard.at/2000017220262/Geschlecht-und-Geschichte-Gehirn-und-Computer>

"APA-Meldung" vom 10.06.2015

Universität Wien: Jelinek-Sprechchor zur Geschlechtergerechtigkeit

Kultur & Gesellschaft



K&G

Größer Sprechchor zum 650-Jahr-Jubiläum der Universität Wien. © APA (Hochmuth)

APA

Universität Wien: Jelinek-Sprechchor zur Geschlechtergerechtigkeit

Artikel drucken

10.06.2015

http://science.apa.at/site/kultur_und_gesellschaft/detail.html?key=SCI_20150610_SCI39351351623832924

"orf.at" vom 10.06.2015

Uni Wien: Jelinek-Sprechchor zur Geschlechtergerechtigkeit



news  ORF.at

TVthek Radio Debatte Österreich Wetter IPTV Sport News

Uni Wien: Jelinek-Sprechchor zur Geschlechtergerechtigkeit

Lange sind Frauen von der Wissenschaft an der Universität Wien ausgeschlossen gewesen. Das wurde nun zum 650-Jahr-Jubiläum ausführlich thematisiert. Der Höhepunkt: Heute wurde ein Sprechchor von Elfriede Jelinek im Arkadenhof der Uni uraufgeführt.

Mehr dazu in [oesterreich.ORF.at](#)

10.06.2015 Seitenanfang ▲

<http://orf.at/stories/2283420/>

"wien.orf.at" vom 10.06.2015

Uni Wien: Jelinek-Sprechchor uraufgeführt



wien  ORF.at Hohe Warte: 14.4 °C Live: Radio Wien

Fernsehen TVthek Radio Debatte Österreich Wetter IPTV Sport News ORF.at im Überblick

Uni Wien: Jelinek-Sprechchor uraufgeführt

Lange sind Frauen von der Wissenschaft an der Universität Wien ausgeschlossen gewesen. Das wurde nun zum 650-Jahr-Jubiläum ausführlich thematisiert. Der Höhepunkt: Am Mittwoch wurde ein Sprechchor von Elfriede Jelinek im Arkadenhof der Uni uraufgeführt.

- Ganz Österreich 
- Wien-News
- Radio Wien Veranstaltungen, Expertinnen, Podcast, Sendungen

<http://wien.orf.at/m/news/stories/2715560/>

"austria.com" vom 10.06.2015

Universität Wien-Jubiläum: Jelinek-Sprechchor zur Geschlechtergerechtigkeit



austria.com → Wien - 1. Bezirk → Universität Wien-Jubiläum: Jelinek-Sprechchor

10. Juni 2015 18:34; Akt.: 10. Juni 2015 18:34

Gefällt mir 0

Universität Wien-Jubiläum: Jelinek-Sprechchor zur Geschlechtergerechtigkeit



<http://www.austria.com/universitaet-wien-jubilaem-jelinek-sprechchor-zur-geschlechtergerechtigkeit/4357065>

"vienna.at" vom 10.06.2015

Universität Wien-Jubiläum: Jelinek-Sprechchor zur Geschlechtergerechtigkeit



Vienna Online > Wien - 1. Bezirk > Universität Wien-Jubiläum: Jelinek-Sprechchor zur

Universität Wien-Jubiläum: Jelinek-Sprechchor zur Geschlechtergerechtigkeit

10. Juni 2015 18:34

Kommentar



<http://www.vienna.at/universitaet-wien-jubilaem-jelinek-sprechchor-zur-geschlechtergerechtigkeit/4357065>

"salzburg24.at" vom 10.06.2015

Universität Wien-Jubiläum: Jelinek-Sprechchor zur Geschlechtergerechtigkeit

Salzburg24.at > Wien - 1. Bezirk > Universität Wien-Jubiläum: Jelinek-Sprechchor zur

Universität Wien-Jubiläum: Jelinek-Sprechchor zur Geschlechtergerechtigkeit

10. Juni 2015 18:34

0
Kommentare



"Frauen AUS/SCHLUSS" von Elfriede Jelinek - aufgeführt als "Jelinek-Choral" von großem Sprechchor an der Uni Wien - © APA

<http://www.salzburg24.at/universitaet-wien-jubilaem-jelinek-sprechchor-zur-geschlechtergerechtigkeit/4357065>

"Der Standard" vom 10.06.2015

Seite: 17 Ressort: Forschung Spezial Bundesland

WAS KOMMT

Geschlecht und Geschichte Im Jubiläumsjahr der Uni Wien setzt diese auch ein Zeichen in Sachen Geschlechtergerechtigkeit: Am 10. Juni findet um 16 Uhr im Arkadenhof im Hauptgebäude, Universitätsring 1, ein Sprechchor statt: 118 Frauen tragen erstmals den Text „Schlüsselgewalt“ von Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek vor, in dem der lange Ausschluss von Frauen in der Wissenschaft thematisiert wird. Erst 1897 ließ die Philosophische Fakultät Frauen für ein ordentliches Universitätsstudium zu – vor 118 Jahren.

p www.univie.ac.at

"Wien Heute" vom 10.6.2015

19 Uhr, ORF II

<http://tvthek.orf.at/program/Wien-heute/70018/Wien-heute/9934914/650-Jahre-Uni-Wien-Jelinek-gratuliert/9934932>

"ZIB 9" vom 11.6.2015

9 Uhr, ORF II



<http://tvthek.orf.at/program/ZIB-900/71256/ZIB-9/9937595/Jelinek-Sprechchor-an-Uni-Wien/9937603>

"ORF-Twittermeldung" vom 11.06.2015



Jelinek Sprechchor an der Uni Wien |
650 Jahre Universität Wien wird heuer groß
gefeiert. U... tvthek.orf.at/programs/30787



14:30 - 11. Juni 2015



https://twitter.com/ORF_TVthek/statuses/609110365851500544

"Kultur Heute" vom 11.06.2015

Jelinek Sprechchor an der Uni Wien

Donnerstag, 11.6.2015, 19.50 Uhr
Wh. Fr 00.50 und 04.05 Uhr

Jelinek Sprechchor an der Uni Wien

650 Jahre Universität Wien wird heuer groß gefeiert. Und weil mehr als 500 Jahre davon die Frauen auf der Uni gar keine Rolle spielen durften, werden sie jetzt umso mehr in den Mittelpunkt gerückt. Gestern Abend etwa, mit der Uraufführung eines Textes von Literatur-Nobelpreisträgerin **Elfriede Jelinek**.

<http://tv.orf.at/orf3/stories/2715755/>

"science.orf.at" vom 11.06.2015

Uni Wien: Jelinek-Sprechchor uraufgeführt

SCIENCE  ORF.at

[Forscher/innen schreiben](#) | [Linktipps](#)



650 JAHRE 11.06.2015

Uni Wien: Jelinek-Sprechchor uraufgeführt

Lange sind Frauen von der Wissenschaft an der Universität Wien ausgeschlossen gewesen. Das wurde nun zum 650-Jahr-Jubiläum ausführlich thematisiert. Der Höhepunkt: Am Mittwoch wurde ein Sprechchor von Elfriede Jelinek im Arkadenhof der Uni uraufgeführt.

Erst 1897 wurden Frauen für ein ordentliches Universitätsstudium an der Uni Wien zugelassen. Die 118 seither vergangenen Jahre wurden nun durch einen 118-köpfigen Frauen-Sprechchor (plus einer Solostimme) zum Ausdruck gebracht. Die Literaturnobelpreisträgerin Jelinek, selbst früher Studierende an der Uni Wien, verfasste anlässlich des Jubiläums den Text "Schlüsselgewalt".

Mehr dazu in oesterreich.ORF.at

<http://science.orf.at/stories/1759716/>

"diestandard.at" vom 11.06.2015

"Die Universität ist das Fremde"

dieStandard.at > Kultur

Politik Arbeitswelten Kultur Wissenschaft Alltag Meinung KARRIERE IMI

"Die Universität ist das Fremde"

11. Juni 2015, 12:00



Mit einer Jelinek-Darbietung erinnerten Universitätsfrauen an den jahrhundertelangen Ausschluss von Frauen. Aktuell protestieren die Gender Studies

650 Jahre, das ist ein stattliches Alter. Doch Frauen dürfen an diesem ehrwürdigen Ort, der Universität Wien, erst seit etwas mehr als 100 Jahren mitmischen. "Warum erst 1897?", wollte also ein universitäres Frauenkomitee wissen und lud zu einer sommerlichen Feier im Arkadenhof der Universität Wien.

foto: apa/georg hochmuth

<http://diestandard.at/2000017304501/Die-Wissenschaft-ist-das-Fremde>

"derstandard.at" vom 11.06.2015

118 Frauen sprechen "Schlüsselgewalt" von Elfriede Jelinek

derStandard.at > Inland > Cremers Photoblog

International Inland Wirtschaft Web Sport Panorama Etat Kultur Wissenschaft Gesundheit Bildung Reisen Lifestyle

118 Frauen sprechen "Schlüsselgewalt" von Elfriede Jelinek

11. Juni 2015, 12:52

Wien, Universität, Arkadenhof: Aufführung eines Textes von Elfriede Jelinek als Teil der Feierlichkeiten zu 650 Jahren Uni Wien.

Hier zum Bericht



<http://derstandard.at/2000017315748/118-Frauen-sprechen-Schluesselegewalt-von-Elfriede-Jelinek>

"Salzburger Nachrichten" vom 11.06.2015

Seite: 8 Ressort: Kultur Österreich

Elfriede Jelinek bringt Frauen zum Skandieren

Hedwig Kainberger Wien. Eine kaum übersehbare Menge an Frauen brachte den Hof der Universität Wien auf empörende wie berührende Art zum Klingen: Einige sammelten sich unter einer Arkade, einige gruppierten sich unter der Buche, andere verteilten sich lose unter freiem Himmel. Sie alle sprachen wie mit einer Stimme. Als Chor skandierten sie am Mittwochnachmittag einen Text, den Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek für sie und diesen Anlass geschrieben hat und in dem sie fünf Jahrhunderte der reinen Männlichkeit des Wissens anprangert: Die Universität Wien, die heuer ihr 650-Jahr-Jubiläum feiert, lässt erst seit 118 Jahren Frauen zu.

Elfriede Jelinek geht deswegen mit den Männern hart ins Gericht. Diese hätten die Wissenschaft lang vor Frauen verschlossen – wie „Schlüsselbewahrer, welche die Gegenständlichkeit der Gegenstände und die Objektivität der Objekte zu wahren haben“. Was ist es, das den Frauen verwehrt war? Was ist der Kern dieses Textes mit dem Titel „Schlüsselgewalt“? „Es geht ja immerdarum, sich in etwas vor auszudenken, was einem vorher nicht denkbar erschienen ist, also im Grunde: die Zeit aufzuheben. Das, was andere fallengelassen haben“, schreibt Elfriede Jelinek.

„Sich vorausträumen, aber nicht in einen andren Traum, sondern aus einem Traum heraus in den Tag hinein, in das Wissen, das sich so lang den Frauen verborgen hat, das heißt: ihnen verborgen wurde.“ Oder in anderen Worten: „Man möchte also etwas wissen, das es geben könnte, das man aber noch nicht sieht.“ Kern des Übels ist die Anmaßung, einen anderen Menschen zu benutzen. „Da nichts und niemand der Benutzung entgeht, der benutzbar ist, wird er auch benutzt werden“, stellt die Autorin fest.

Weil Frauen lang „immer nur zur Nutzung vorgesehen waren, zur Reproduktion, zur Pflege, zur Betreuung anderer, zum Vernichten von Schmutz, zur Sinnlosigkeit“, seien sie nicht in die Wissenschaft hineingelassen worden. Ist das anders geworden? Frauen sind an Universitäten gekommen, doch das Benutzen und Benutztwerden hat sich verlagert, etwa hin zur Pädophilie.

Und: Das Wissen macht eine Frau offenbar nicht attraktiv. Die Frau müsse sich erkenntlich zeigen, „indem sie sich herausputzt, aber hallo!“, schreibt Elfriede Jelinek. „Durch eine Menge soll immer ihr Körper oder wenigstens ein ansehnliches Stück von ihm herauschauen und winken, nochmal hallo!, jetzt müssen Sie mich doch aber sehen, ich bin ja schon fast nackt!“



Der Eisener Pavillon im Stadtpark, gemalt 1866 von Franz Alt. 1954 wurde er abgetragen. BILD: SCHWANTHALER

Ring frei für den Bau der Luxusmeile

Ein mutiges Bauprojekt versetzt Wien in eine Stimmung von Eleganz und Aufbruch: Vor 150 Jahren wurde die Ringstraße eröffnet.

ERNST P. STROBL

WIEN. Eine gute Idee: Im ersten Stock des Wien Museums steht das 1852 von Eduard Fischer gebaute wunderbare Stadtmuseum. Wien ist da umgeben von Befestigungsanlagen, Bastionen und Stadttoren. Per Projektion sind nun Gebäudeentwürfe eingebildet – von Staatsoper, Burgtheater, Rathaus, Parlament und von den Museen. Alles steht vor den Toren der Kaiserstadt, was

Schwarzenbergplatz nahmen die Paläste für Erzherzog Ludwig Viktor und Franz Wertheim Gestalt an. Ab den 1870er-Jahren wurden dann die Prachbauten in Angriff genommen, welche bis heute das Bild der Ringstraße prägen. Bis zu 18 Stunden täglich war von Tagelöhnern geschuftet worden, um die Bastionen zu demolieren. Der Abbruch wurde zum viel dokumentierten Ereignis, Johann Strauß komponierte die „Demolier-Pol-

Museen, wie eine Art 3D-Ansicht ihres Projekts zeigt. Überhaupt ist die neue Ausstellung im Wien Museum gefüllt mit Dokumenten dieser Aufbruchzeit. Dass die heutige „Innenstadt“ aus allen Nähten platze, machte Druck auf den Wohnungsbau: 1850 lebten im Zentrum rund 54.000 Menschen in rund 1000 Häusern. Das ist mehr als das Dreifache der heutigen Bewohnerzahl. Die Stadtbefestigung

Elfriede Jelinek bringt Frauen zum Skandieren

HEDWIG KAINBERGER

WIEN. Eine kaum übersehbare Menge an Frauen brachte den Hof der Universität Wien auf empörende wie berührende Art zum Klängen. Ringe sammelten sich unter einer Arkade, einige gruppieren sich unter der Buche, andere verteilen sich lose unter freiem Himmel. Sie alle sprachen wie mit einer Stimme. Als Chor skandierten sie am Mittwochmittag einen Text, den Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek für sie und diesen Anlass geschrieben hat und in dem sie fünf Jahrhunderte der reinen Männlichkeit des Wissens anprangert: Die Universität Wien, die heuer ihr 650-Jahr-Jubiläum feiert, lässt erst seit 118 Jahren Frauen zu.



Skandierende Frauen der Universität Wien, in der Mitte die Initiatorin Gabriella Hauch. BILD: SONJA MENA/RET

Elfriede Jelinek geht deswegen mit den Männern hart ins Gericht. Diese hätten die Wissenschaft lang vor Frauen verschlossen – wie „Schlüsselbewahrer, welche die Gegenständigkeit der Gegenstände und die Objektivität der Objekte zu wahren haben“. Was ist es, das den Frauen verwehrt war? Was ist der Kern dieses Textes mit dem Titel „Schlüsselgewalt“? „Es geht ja immer darum, sich in etwas vorzusenden, was einem vorher nicht denkbar erschienen ist, also im Grunde: die Zeit aufzuheben. Das, was andere fallengelassen haben“, schreibt Elfriede Jelinek. „Sich vorrausträumen, aber nicht in einen andern Traum, sondern aus einem Traum heraus in den Tag hinein, in das Wissen, das sich so lang den Frauen verborgen hat, das heißt: ihnen verborgen wurde.“ Oder in anderen Worten: „Man möchte also etwas wissen, das es geben könnte, das man aber noch nicht sieht.“ Kern des Übels ist die Annahmung, einen anderen Menschen zu

benutzen. „Da nichts und niemand der Benutzung entgegen, der benutzbar ist, wird er auch benutzt werden“, stellt die Autorin fest. Weil Frauen lang immer nur zur Nutzung vorgesehen waren, zur Reproduktion, zur Pflege, zur Betreuung anderer, zum Vernichten von Schmutz, zur Sinnlosigkeit“, seien sie nicht in die Wissenschaft hineingelassen worden. Ist das anders geworden? Frauen sind an Universitäten gekommen, doch das Benutzen und Benutztwerden hat sich verlagert, etwa hin zur Pläpplerei. Und: Das Wissen macht eine Frau offenbar nicht attraktiv. Die Frau müsse sich erkenntlich zeigen, indem sie sich herausputzt, aber hallo!“, schreibt Elfriede Jelinek. „Durch eine Menge soll immer ihr Körper oder wenigstens ein ansehnliches Stück von ihm herausschauen und winken, nochmal hallo!, jetzt müssen Sie mich doch aber sehen, ich bin ja schon fast nackt!“

"Neue Vorarlberger Tageszeitung" vom 11.06.2015

Seite 14 Ressort: Österreich

GESCHLECHTERGERECHTIGKEIT

"Schlüsselgewalt". Ein Signal in Richtung Geschlechtergerechtigkeit wurde am Mittwoch im Rahmen des 650-Jahr-Jubiläums der Universität Wien gesetzt. Die Uraufführung des Textes "Schlüsselgewalt" von Elfriede Jelinek als Sprechchor bildete im Arkadenhof des Hauptgebäudes den Höhepunkt der Veranstaltung "Frauen Aus/Schluss". Bei dieser wurde der lange Ausschluss von Frauen aus der Wissenschaft in den Mittelpunkt gestellt. APA/FOHRINGER

14 | ÖSTERREICH

NEUE DONNERSTAG, 11. JUNI 2015

FPÖ-Chef Strache montierte Salzburger Führung ab

SALZBURG. Nach monatelangem Geplänkel zwischen Bundes- und Salzburger Landesorganisation hat FPÖ-Bundespartei-Chef Heinz-Christian Strache am Dienstagabend in Saalfelden durchgegriffen und Klubobmann Karl Schnell und Parteibeamte Rupert Doppler aus der Partei ausgeschlossen. Den Vorsitz übernimmt vorübergehend Andreas Schöppl, der selbst erst im Jänner Opfer eines parteiinternen Putsches geworden war. Strache, Generalsekretär Herbert Kickl und Vertreter fast aller Landesparteien waren dazu extra nach Saalfelden angereist. Eigentlich hätte die Causa Salzburg am Dienstag im Bundesparteivorstand in Wien behandelt werden sollen, doch Schnell und Doppler wollten die Sache in Salzburg regeln. Das sei wichtiger als 800 Kilome-

GESCHLECHTERGERECHTIGKEIT



„Schlüsselgewalt“. Ein Signal in Richtung Geschlechtergerechtigkeit wurde am Mittwoch im Rahmen des 650-Jahr-Jubiläums der Universität Wien gesetzt. Die Uraufführung des Textes „Schlüsselgewalt“ von Elfriede Jelinek als Sprechchor bildete im Arkadenhof des Hauptgebäudes den Höhepunkt der Veranstaltung „Frauen Aus/Schluss“. Bei dieser wurde der lange Ausschluss von Frauen aus der Wissenschaft in den Mittelpunkt gestellt. APA/FOHRINGER

"Kurier" vom 13.06.2015

Seite: 22 Ressort: Karriere Abend, Morgen
Ein Frauenchor gedenkt

Sprechend zu mehr Sichtbarkeit an der Uni Wien

Uraufführung. Erst 1897 wurden Frauen für ein ordentliches Universitätsstudium an der Uni Wien zugelassen. Die seither 118 vergangenen Jahre hat am Mittwoch ein 118-köpfiger Frauen-Sprechchor im Arkadenhof der Uni Wien zelebriert. Literaturnobelpreisträgerin und frühere Studentin der Uni Wien, Elfriede Jelinek, verfasste anlässlich des 650-Jahr-Jubiläums den Text "Schlüsselgewalt", der hier von der AG UniFrauenJubel rezitiert wurde.

Nicht nur im Text wurde Gender thematisiert, auch Rektor Heinz Engl sagte, dass man im vergangenen Jahr mit einem 50 prozentigen Frauenanteil bei den Neuberufungen ein "All-Time-High" erreicht habe.

Dennoch sind die 154 Büsten des Arkadenhofs alle männlich - der Weg zur Veränderung kann also erst begonnen haben. "Sichtbarkeit ist etwas sehr, sehr Wichtiges", sagte schon Quantenphysiker Anton Zeilinger. Die Mitfeiernden forderten daher eine Gender-Professur, um Frauen in der Wissenschaft Raum zu geben. M.V.

EIN FRAUENCHOR GEDENKT

Sprechend zu mehr Sichtbarkeit an der Uni Wien

Uraufführung. Erst 1897 wurden Frauen für ein ordentliches Universitätsstudium an der Uni Wien zugelassen. Die seither 118 vergangenen Jahre hat am Mittwoch ein 118-köpfiger Frauen-Sprechchor im Arkadenhof der Uni Wien zelebriert. Literaturnobelpreisträgerin und frühere Studentin der Uni Wien, Elfriede Jelinek, verfasste anlässlich des 650-Jahr-Jubiläums den Text „Schlüsselgewalt“, der hier von der AG UniFrauenJubel rezitiert wurde.

Nicht nur im Text wurde Gender thematisiert, auch Rektor Heinz Engl sagte, dass man im vergangenen Jahr mit einem 50 prozentigen Frauenanteil bei den Neuberufungen ein „All-Time-High“ erreicht habe.



118 Frauen gedenken ihrer Geschichte an der Uni Wien

Dennoch sind die 154 Büsten des Arkadenhofs alle männlich – der Weg zur Veränderung kann also erst begonnen haben. „Sichtbarkeit ist etwas sehr, sehr Wichtiges“, sagte schon Quantenphysiker Anton Zeilinger. Die Mitfeiernden forderten daher eine Gender-Professur, um Frauen in der Wissenschaft Raum zu geben. – M.V.

"Wien heute" vom 13.06.2015, 19 Uhr:



<http://tvthek.orf.at/index.php/program/Wien-heute/70018/Wien-heute/9948200/Frauen-an-der-Universitaet-eine-erst-kurze-Geschichte/9950390>

"Ö1" vom Dienstag, 16.06.2015, 7:50 Uhr

Leporello

OE1 ORF.at

Programm Musik Kultur Journale Wissen Gesellschaft Religion

Kultur

← zurück Universitätsjubiläen

Leporello

Dienstag
16. Juni 2015
07:52

1. Jelinek-Sprechchor in der Uni Wien uraufgeführt
2. Markus Hafner und sein Projekt "Car/go/graphy"

f t g+

APA/GEORG HOCHMUTH



"Frauen AUS/SCHLUSS" von Elfriede Jelinek - aufgeführt als "Jelinek-Choral" von großem Sprechchor am Mittwoch, 10. Juni 2015, zum 650-Jahr-Jubiläum der Universität Wien.

<http://oe1.orf.at/programm/406993> Leporello auf Ö1

"diestandard.at" vom 08.07.2015

Judy Wajcman: "Frauen verwenden Technik zur Organisation der Familie"

dieStandard.at > Wissenschaft

Politik Arbeitswelten Kultur Wissenschaft Alltag Meinung KARRIERE IMM
Karrieren Körper Theorien

Judy Wajcman: "Frauen verwenden Technik zur Organisation der Familie"

INTERVIEW | OONA KROISLEITNER
8. Juli 2015, 07:00



Die Beschleunigung durch Technik wurde zum Problem erhoben, meint die Soziologin Judy Wajcman. Dabei sei das nur ein Spiegelbild sozialer Zustände

STANDARD: Ihr neues Buch trägt den Titel "Unter Zeitdruck: Beschleunigung in Zeiten des digitalen Kapitalismus". Warum haben wir immer weniger Zeit?

Wajcman: Der Druck kommt eher von der Art, wie wir leben, als von der Technologie. Menschen machen ihre Smartphones dafür verantwortlich, dass sie sich unter Zeitdruck fühlen und ständig abgelenkt sind. Viele meinen, sie könnten sich wegen der Technik nicht mehr konzentrieren. Wir sind keine Opfer der Technik. Diese Technologien reflektieren aber unsere Lebens- und Arbeitsweisen, darauf wird zu wenig eingegangen. Digitale Geräte werden als Problem fetischisiert, weil soziale Probleme schwieriger zu dekonstruieren sind.

<http://diestandard.at/2000018712382/Wajcman-Frauen-verwenden-Technik-zur-Organisation-der-Familie>

"Der Standard" vom 08.07.2015

Seite: 28 Ressort: Forschung Spezial Von: Judy Wajcman (64) ist Professorin an der London School of Economics. An der britischen Universität leitet sie die Fakultät für Soziologie. Sie gilt als eine der wichtigsten Vertreterinnen der feministischen Techniksoziologie. In Wien war sie anlässlich des 650-Jahr- Jubiläums und hielt einen Vortrag beim Symposium „Women for Future“. Bundesland

„Frauen verwenden Technik zur Organisation der Familie“

Die Beschleunigung durch Technik wurde zum Problem erhoben, meint die Soziologin Judy Wajcman. Dabei sei dies nur ein Spiegelbild sozialer Zustände. INTERVIEW: Oona Kroisleitner „STANDARD: Ihr neues Buch trägt den Titel „Unter Zeitdruck: Beschleunigung in Zeiten des digitalen Kapitalismus“. Warum haben wir immer weniger Zeit?

Wajcman: Der Druck kommt eher von der Art, wie wir leben, als von der Technologie. Menschen machen ihre Smartphones dafür verantwortlich, dass sie sich unter Zeitdruck fühlen und ständig abgelenkt sind. Viele meinen, sie könnten sich wegen der Technik nicht mehr konzentrieren. Wir sind keine Opfer der Technik. Diese Technologien reflektieren aber unsere Lebens- und Arbeitsweisen, darauf wird zu wenig eingegangen. Digitale Geräte werden als Problem fetischisiert, weil soziale Probleme schwieriger zu dekonstruieren sind.

Standard: Wie äußern sich zeitliche Probleme in der Arbeitswelt?

Wajcman: Menschen haben in unserer Gesellschaft unregelmäßige Arbeitszeiten, sie müssen flexibel für ihren Job sein. Hinzu kommt eine immer größere Ungleichheit in Bezug auf Zeit. Menschen in Spitzenpositionen haben lange Arbeitstage. Und es gibt viele Arbeitslose, Menschen, die in Teilzeit arbeiten oder flexible Verträge haben. Die Gruppen haben völlig unterschiedliche Erfahrungen mit Zeit. Mittlerweile gibt es Webseiten und Apps, wo man jeden miesen Job eingeben kann, und jemand, der schlecht bezahlt wird, kann ihn annehmen. Reiche bezahlen andere Personen, ihnen Zeit zu ersparen. Sie verläuft für reiche und arme Menschen daher unterschiedlich schnell und ist unterschiedlich viel wert.

Standard: Was ist mit unserer Zeit außerhalb der Arbeitswelt?

Wajcman: In den meisten Familien arbeiten beide Elternteile, sie haben einen oder mehrere Jobs. Es gibt nicht mehr die traditionelle Mutter, die zu Hause bleiben kann. Wir haben die Möglichkeit, zu jeder Tageszeit einzukaufen. Wir leben in einer sehr desynchronisierten Gesellschaft. In diesem Kontext ist ein Telefon nur ein Tool, um das Abendessen zu organisieren. Standard: Frauen sind noch immer größtenteils für Kind und Haus zuständig. Wie steht es um ihre Zeit?

Wajcman: Unsere Studien zeigen, dass die Personen, die unter dem größten Zeitdruck stehen, arbeitende Mütter sind. Die Erwartungen an die Zeit, die sie mit den Kindern verbringen, ist immens. Man muss sich mit den Kindern unterhalten, ihnen bei den Hausaufgaben helfen und sie erziehen. Das ist ein großer zeitlicher Aufwand. Frauen bringen diesen auf. Arbeitende Mütter verringern ihre Hausarbeit und bezahlen andere Frauen dafür, sie essen auswärts oder Fertiggerichte. Sie managen alles für die Kinder und vermissen dabei Zeit für sich. Männer haben mehr Freizeit ohne Kinder.

Standard: Gibt es einen Unterschied, wie Männer und Frauen Technik nutzen?

Wajcman: Blackberrys waren als Businessstools gedacht. Innerhalb kürzester Zeit wurden Mobiltelefone aber auch im Alltag verwendet: um Freunden und der Familie zu schreiben. In unserer Studie haben wir gesehen, dass die meisten Telefonate nach Schulschluss stattfinden. Mütter rufen ihre Kinder an, Eltern besprechen, wer die Kinder abholt und die Einkäufe erledigt. Frauen nutzen sie für die Organisation von Alltag und Familie. Männer eher für die Arbeit.

Standard: Wie beeinflussen Technologien unsere Kommunikation?

Wajcman: Oft werden Face-to-Face-Gespräche und medial unterstützte Gespräche miteinander verglichen und behauptet, dass persönliche Kommunikation intimer oder besser wäre. Doch Kinder sind mit diesen Tools aufgewachsen und kommunizieren daher gleich wie bei physischer Anwesenheit. Es ist keine Frage, ob das eine oder das andere besser ist. Viele Beziehungen, die junge Menschen führen, werden durch den Gebrauch technisch unterstützter Kommunikation sogar noch wertvoller.

Standard: Woher kommt es, dass Menschen digitaler Kommunikation oft negativ gegenüberstehen?

Wajcman: Das war schon immer so. Denken wir an die Debatte, als das Telegramm erfunden wurde. Da gab es genau dieselben Kontroversen. Es herrschte die Angst, dass es eine Verletzung der Zeit wäre und dass sich das Bewusstsein für Zeit verändern würde. Man befürchtete, dass das Telegramm zwar die Nachrichten modernisieren und beschleunigen würde, es aber aufgrund seiner Kürze die Kommunikation banaler und auf wenige Worte verknappen würde. Ich habe diese Diskussionen nachgelesen und dachte: Das ist wie die Debatte über Twitter. Bei jeder Welle technischer Erneuerungen wurde in einer sehr dramatischen Art und Weise reagiert.

Standard: Wird Technik nur als Faktor für Zeitdruck gesehen?

Wajcman: Die Gesellschaft ist sehr zwiagespalten. Zwar machen die Menschen ihre Smartphones für ihren Stress verantwortlich und dafür, dass sie ständig erreichbar sein müssen; aber gleichzeitig wollen sie ihre Telefone auch unter keinen Umständen aufgeben, weil sie praktisch sind und ihnen dabei helfen, ihre Arbeit zu machen, und sie ihnen Zeit sparen.

Standard: Sehen Sie keine Probleme im Technikkonsum?

Wajcman: Doch. Wir müssen viel anspruchsvoller bei der Technik sein, die wir uns anschaffen. Ich will nicht, dass die großen Silicon-Valley-Unternehmen, die von jungen weißen Männern geleitet werden, unsere Zukunft bestimmen. Die Entwicklung von Technik braucht eine vielfältigere Gruppe an Menschen. Frauen, ältere und afroamerikanische Menschen sind völlig ausgeschlossen, das spiegelt sich in der Entwicklung wider. Es ist ja nicht so, dass die Silicon-Valley-Jungs absichtlich Dinge entwickeln, die etwa nicht barrierefrei sind. Aber sie denken einfach nicht daran. Durch eine diversere Gruppe an Entwicklern würden andere Bedürfnisse berücksichtigt. Bei jeder Welle technischer Neuerungen reagierten die Menschen in einer sehr dramatischen Art und Weise.

„Frauen verwenden Technik zur Organisation der Familie“

Die Beschleunigung durch Technik wurde zum Problem erhoben, meint die Soziologin Judy Wajcman. Dabei sei dies nur ein Spiegelbild sozialer Zustände.

INTERVIEW: Oona Kroisleitner

STANDARD: Ihr neues Buch trägt den Titel „Unter Zeitdruck: Beschleunigung in Zeiten des digitalen Kapitalismus“. Warum haben wir immer weniger Zeit?

Wajcman: Der Druck kommt eher von der Art, wie wir leben, als von der Technologie. Menschen machen ihre Smartphones dafür verantwortlich, dass sie sich unter Zeitdruck fühlen und ständig abgelenkt sind. Viele meinen, sie könnten sich wegen der Technik nicht mehr konzentrieren. Wir sind keine Opfer der Technik. Diese Technologien reflektieren aber unsere Lebens- und Arbeitsweisen, darauf wird zu wenig eingegangen. Digitale Geräte werden als Problem fetischisiert, weil soziale Probleme schwieriger zu dekonstruieren sind.

STANDARD: Wie äußern sich zeitliche Probleme in der Arbeitswelt?

Wajcman: Menschen haben in unserer Gesellschaft unregelmäßige Arbeitszeiten, sie müssen flexibel für ihren Job sein. Hinzu kommt eine immer größere Ungleichheit in Bezug auf Zeit. Menschen in Spitzenpositionen haben lange Arbeitstage. Und es gibt viele Arbeitslose, Menschen, die in Teilzeit arbeiten oder flexible Verträge haben. Die Gruppen haben völlig unterschiedliche Erfahrungen mit Zeit. Mittlerweile gibt es Webseiten und Apps, wo man jeden seinen Job eingeben kann, und jemand, der schlecht bezahlt wird, kann ihn annehmen. Reiche bezahlen andere Personen, ihnen Zeit zu ersparen. Sie verläuft für reiche und arme Menschen daher unterschiedlich schnell und ist unterschiedlich viel wert.

kurzester Zeit wurden Mobiltelefone aber auch im Alltag verwendet: um Freunden und der Familie zu schreiben. In unserer Studie haben wir gesehen, dass die meisten Telefonate nach Schulschluss stattfinden. Mütter rufen ihre Kinder an, Eltern besprechen, wer die Kinder abholt und die Einkäufe erledigt. Frauen nutzen sie für die Organisation von Alltag und Familie. Männer eher für die Arbeit.

STANDARD: Wie beeinflussen Technologien unsere Kommunikation?

Wajcman: Oft werden Face-to-Face-Gespräche und medial unterstützte Gespräche miteinander verglichen, ob das eine oder das andere besser ist. Viele Beziehungen, die junge Menschen führen, werden durch den Gebrauch technisch unterstützter Kommunikation sogar noch wertvoller.

STANDARD: Woher kommt es, dass Menschen digitaler Kommunikation oft negativ gegenüberstehen?

Wajcman: Das war schon immer so. Denken wir an die Debatte, als das Telegramm erfunden wurde. Da gab es genau dieselben Kontroversen. Es herrschte die Angst, dass es eine Verletzung der Zeit wäre und dass sich das Bewusstsein für Zeit verändern würde. Man befürchtete, dass das Telegramm

zwar die Nachrichten modernisieren und beschleunigen würde, es aber aufgrund seiner Kürze die Kommunikation banaler und auf wenige Worte verknappt würde. Ich habe diese Diskussionen nachgelesen und dachte: Das ist wie die Debatte über Twitter. Bei jeder Welle technischer Erneuerungen wurde in einer sehr dramatischen Art und Weise reagiert.

STANDARD: Wird Technik nur als Faktor für Zeitdruck gesehen?

Wajcman: Die Gesellschaft ist sehr zwiespaltig. Zwar machen die Menschen ihre Smartphones für ihren Stress verantwortlich und dafür, dass sie ständig erreichbar sein müssen; aber gleichzeitig wollen sie ihre Telefone auch unter keinen Umständen aufgeben, weil sie praktisch sind und ihnen dabei helfen, ihre Arbeit zu machen, und sie ihnen Zeit sparen.

STANDARD: Sehen Sie keine Probleme im Technikkonsum?

Wajcman: Doch. Wir müssen viel anspruchsvoller bei der Technik sein, die wir uns anschaffen. Ich will nicht, dass die großen Silicon-Valley-Unternehmen, die von jungen weißen Männern geleitet werden, unsere Zukunft bestimmen. Die Entwicklung von Technik braucht eine vielfältigere Gruppe an Menschen. Frauen, ältere und afroamerikanische Menschen sind völlig ausgeschlossen, das spiegelt sich in der Entwicklung wider. Es ist ja nicht so, dass die Silicon-Valley-Junge absichtlich Dinge entwickeln, die etwa nicht barrierefrei sind. Aber sie denken einfach nicht daran. Durch eine diversere Gruppe an Entwicklern würden andere Bedürfnisse berücksichtigt.

JUDY WAJCMAN (64) ist Professorin an der London School of Economics. Ander britische Universitäten leitet sie die Fakultät für Soziologie. Sie gilt als eine der wichtigsten Vertreterinnen der feministischen Techniksoziologie. In Wien war sie anlässlich des 65-Jahre-Jubiläum und hielt einen Vortrag beim Symposium „Women for Future“.



Soziologin Judy Wajcman will Vielfalt in der Technik und ihrer Entwicklung, damit verschleimte Bedürfnisse berücksichtigt werden.

SCHWERPUNKT
Frauen
und
Technik

derStandard.at » Wissenschaft » Forschung Spezial

International Inland Wirtschaft Web Sport Panorama Etat Kultur Wissenschaft Gesundheit Bildung
Mensch Natur Raum Technik Welt Zeit Forschung Spezial W

Judy Wajcman: "Frauen verwenden Technik zur Organisation der Familie"

INTERVIEW | OONA KROISLEITNER

8. Juli 2015, 07:00

Die Beschleunigung durch Technik wurde zum Problem erhoben, meint die Soziologin Judy Wajcman. Dabei sei das nur ein Spiegelbild sozialer Zustände

STANDARD: Ihr neues Buch trägt den Titel "Unter Zeitdruck: Beschleunigung in Zeiten des digitalen Kapitalismus". Warum haben wir immer weniger Zeit?

Wajcman: Der Druck kommt eher von der Art, wie wir leben, als von der Technologie. Menschen machen ihre Smartphones dafür verantwortlich, dass sie sich unter Zeitdruck fühlen und ständig abgelenkt sind. Viele meinen, sie könnten sich wegen der Technik nicht mehr konzentrieren. Wir sind keine Opfer der Technik. Diese Technologien reflektieren aber unsere Lebens- und Arbeitsweisen, darauf wird zu wenig eingegangen. Digitale Geräte werden als Problem fetischisiert, weil soziale Probleme schwieriger zu dekonstruieren sind.



<http://derstandard.at/2000018712382-2765/Wajcman-Frauen-verwenden-Technik-zur-Organisation-der-Familie>

"APA-Meldung" vom 28.09.2015

Vortrag Angela Davis: Life between Politics and Academia



https://science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/Vortrag_Angela_Davis_Life_between_Politics_and_Academia/SCI_20150928_SCI39431352625742212

"krone.at" vom 06.10.2015

"USA in Obama- Ära nicht weniger rassistisch"

Mit Barack Obama ist zum ersten Mal in der US-Geschichte ein Afroamerikaner Präsident. Doch die jüngsten Beispiele erschreckender Polizeigewalt gegen Schwarze sind ein klares Zeichen, dass es auch im Obama-Zeitalter nicht weniger Diskriminierung gebe, ist die prominente US-Aktivistin Angela Davis überzeugt. "Die Ereignisse während der Amtszeit Obamas stehen im kompletten Widerspruch zu der Idee, dass es nun weniger Rassismus gibt, nur weil eine schwarze Person im Weißen Haus sitzt", so Davis bei einem Besuch in Wien.

Die Ikone der US- Bürgerrechtsbewegung der 1960er- Jahre, erklärte, dass die Kämpfe ihrer Jugend keinesfalls beendet seien. Sie verwies auf Gewalttaten an Schwarzen durch die Polizei, wie etwa die Tötung des unbewaffneten Teenagers Michael Brown in der Kleinstadt Ferguson und ähnliche Vorfälle in den vergangenen Monaten und Jahren. "Rassistische Gewalt durch den Staat gibt es seit der Zeit der Sklaverei", sagte Davis vor einem Vortrag anlässlich des 650- Jahre- Jubiläums der Universität Wien.

Zugleich betonte die Bürgerrechtlerin die Fortschritte der vergangenen Jahrzehnte. "Als ich mich zu engagieren begann, gab es noch Rassentrennung per Gesetz", erzählte Davis. Diese

Barrieren seien eingerissen worden und die Bürgerrechtsbewegung von damals habe triumphiert.

Überdurchschnittlich viele Schwarze mit zu langen Haftstrafen

Heute gehe es darum, die Folgen der sozialen und wirtschaftlichen Ausgrenzung der Afroamerikaner anzusprechen, und repressiver Praktiken des Staates, sagte Davis. Es gebe zunehmend Besorgnis über die Militarisierung der Polizei und den " Gefängnis- Industrie-Komplex", in dem private Wirtschaftsinteressen Anreize für den Staaten schaffen, überdurchschnittlich viele Schwarze zu langen Haftstrafen zu verurteilen.

Davis lobte neue Bewegungen wie "Black Lives Matter", die gegen rassistische Polizeigewalt protestiert. Die historischen Vorbilder und die Ausdauer der Protestbewegung in Ferguson und anderen Orten habe es möglich gemacht, die Öffentlichkeit aufzurütteln und das Thema in den Medien zu halten. "Wir sind in der Lage, staatliche Gewalt zu verstehen und uns in einer Weise zu widersetzen, wie es vor 40 oder vor 100 Jahren nicht möglich war", sagte die Aktivistin.

Rolling Stones widmeten Davis Song "Sweet Black Angel"

Die heute 71- jährige Davis engagierte sich ab den 1960er- Jahren für die US Kommunisten und die Black Panther Party. Ihre Flucht und Inhaftierung nach Vorwürfen, sie habe bei einer politisch motivierten Schießerei mit Todesopfern in einem Gerichtssaal in Kalifornien Beihilfe geleistet, machten sie weltweit zur Ikone von Aktivistin; die Rolling Stones widmeten ihr den Song "Sweet Black Angel". Sie engagiert sich bis heute als Wissenschaftlerin und Aktivistin gegen die Unterdrückung.

Am Dienstagabend spricht Davis auf Einladung von Nationalratspräsidentin Doris Bures (SPÖ) im Parlament.

Bürgerrechtsikone:

06.10.2015, 07:23

"USA in Obama-Ära nicht weniger rassistisch"

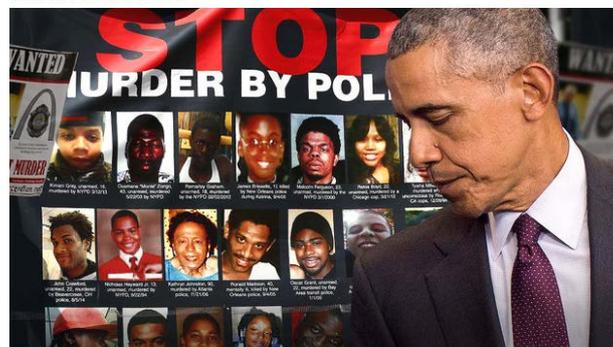


Foto: APA/EPA/KEVIN DIETSCH, AFP



Mit Barack Obama ist zum ersten Mal in der US-Geschichte ein Afroamerikaner Präsident. Doch die jüngsten Beispiele erschreckender Polizeigewalt gegen Schwarze sind ein klares Zeichen, dass es auch im Obama-Zeitalter nicht

[http://www.krone.at/Welt/USA in Obama-Aera nicht weniger rassistisch-Buergerrechtsikone -Story-475481](http://www.krone.at/Welt/USA_in_Obama-Aera_nicht_weniger_rassistisch-Buergerrechtsikone_-Story-475481)

"tt.com" vom 06.10.2015

Bürgerrechtsikone Davis: USA in Obama-Ära nicht weniger rassistisch

Wien (APA) - Mit Barack Obama ist zum ersten Mal in der US-Geschichte ein Afroamerikaner Präsident. Doch die jüngsten Beispiele erschreckender Polizeigewalt gegen Schwarze seien ein klares Zeichen, dass es auch im Obama-Zeitalter nicht weniger Diskriminierung gebe, sagte die prominente US-Aktivistin Angela Davis.

„Die Ereignisse während der Amtszeit Obamas stehen im kompletten Widerspruch zu der Idee, dass es nun weniger Rassismus gibt, nur weil eine schwarze Person im Weißen Haus sitzt“, erklärte Davis.

Bei einem Besuch in Wien sagte die Ikone der US-Bürgerrechtsbewegung der 1960er-Jahre, die Kämpfe ihrer Jugend seien keinesfalls beendet. Sie verwies auf Gewalttaten an Schwarzen durch die Polizei, wie etwa die Tötung des unbewaffneten Teenagers Michael Brown in der Kleinstadt Ferguson und ähnliche Vorfälle in den Jahren. „Rassistische Gewalt durch den Staat gibt es seit der Zeit der Sklaverei“, sagte Davis vor einem Vortrag anlässlich des 650-Jahre-Jubiläums der Universität Wien vor Journalisten.

Zugleich betonte die Bürgerrechtlerin die Fortschritte der vergangenen Jahrzehnte. „Als ich mich zu engagieren begann, gab es noch Rassentrennung per Gesetz“, erzählte Davis. Diese Barrieren seien eingerissen worden und die Bürgerrechtsbewegung von damals habe triumphiert.

Heute gehe es darum, die Folgen der sozialen und wirtschaftlichen Ausgrenzung der Afroamerikaner anzusprechen, und repressiver Praktiken des Staates, sagte Davis. Es gebe zunehmend Besorgnis über die Militarisierung der Polizei und den „Gefängnis-Industrie-Komplex“, in dem private Wirtschaftsinteressen Anreize für den Staaten schaffen, überdurchschnittlich viele Schwarze zu langen Haftstrafen zu verurteilen.

Davis lobte neue Bewegungen wie „Black Lives Matter“, die gegen rassistische Polizeigewalt protestiert. Die historischen Vorbilder und die Ausdauer der Protestbewegung in Ferguson und anderen Orten habe es möglich gemacht, die Öffentlichkeit aufzurütteln und das Thema in den Medien zu halten. „Wir sind in der Lage, staatliche Gewalt zu verstehen und uns in einer Weise zu widersetzen, wie es vor 40 oder vor 100 Jahren nicht möglich war“, sagte die Aktivistin.

Die heute 71-jährige Davis engagierte sich ab den 1960er-Jahren für die US-Kommunisten und die Black Panther Party. Ihre Flucht und Inhaftierung nach Vorwürfen, sie habe bei einer politisch motivierten Schießerei mit Todesopfern in einem Gerichtssaal in Kalifornien Beihilfe geleistet, machten sie weltweit zur Ikone von Aktivist*innen; die Rolling Stones widmeten ihr den Song „Sweet Black Angel“. Sie engagiert sich bis heute als Wissenschaftlerin und Aktivistin gegen die Unterdrückung. Am Dienstagabend spricht Davis auf Einladung von Nationalratspräsidentin Doris Bures (SPÖ) im Parlament.

Wetter | Sperrstunde | TT Foto | Events | Gewinnspiele | Toni Times TT-Digital | TT Abo | TT Club | TT Anzeigen | Anmelden

TT Online Auktion
Mitbieten und bis zu 50% auf neue Produkte sparen!

Tiroler Tageszeitung ONLINE

Ich schenk dir eine Vignette!
Neuen Abonnenten werben und dafür 2 Vignetten erhalten!

ÜBERBLICK | TIROL | POLITIK | WIRTSCHAFT | PANORAMA | SPORT | LEBENSART AUKTION | IMMO | JOBS | MOTOR | MEINS.AT | SERVICE

TT.COM > BÜRGERRECHTSIKONE DAVIS: USA IN OBAMA-ÄRA NICHT WENIGER RASSISTISCH

Letztes Update am Di, 06.10.2015 05:03 APAOnlineticker / Tiroler Tageszeitung Onlineausgabe

Bürgerrechtsikone Davis: USA in Obama-Ära nicht weniger rassistisch

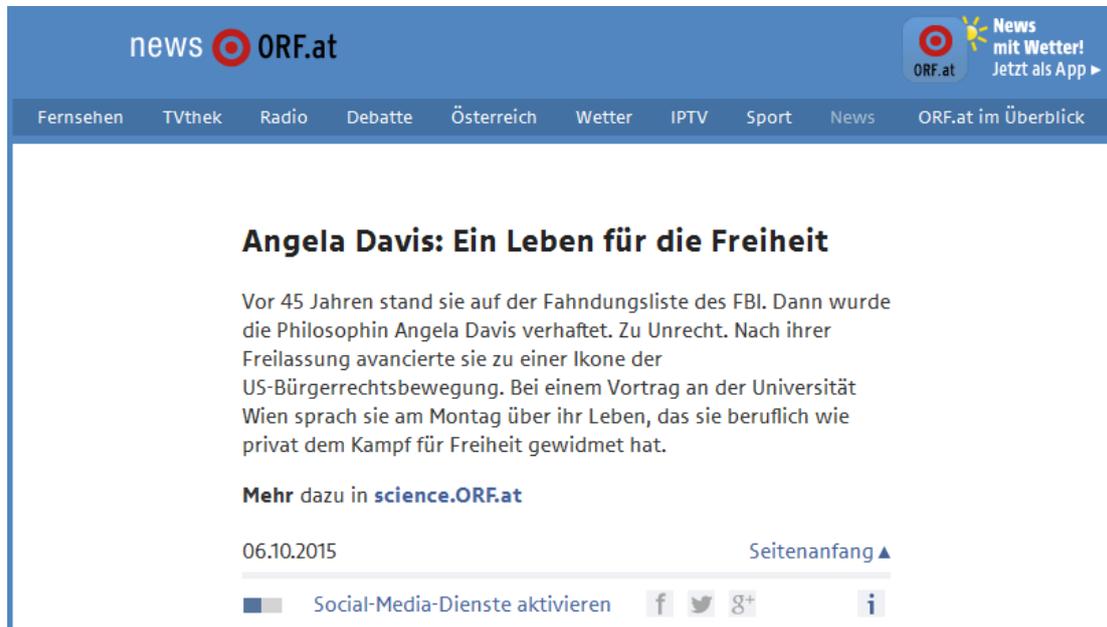
ARTIKEL

DISKUSSION

<http://www.tt.com/home/10597406-91/b%C3%BCrgerrechtsikone-davis-usa-in-obama-%C3%A4ra-nicht-weniger-rassistisch.csp>

"orf.at" vom 06.10.2015

Angela Davis: Ein Leben für die Freiheit



news  ORF.at

Fernsehen TVthek Radio Debatte Österreich Wetter IPTV Sport News ORF.at im Überblick

Angela Davis: Ein Leben für die Freiheit

Vor 45 Jahren stand sie auf der Fahndungsliste des FBI. Dann wurde die Philosophin Angela Davis verhaftet. Zu Unrecht. Nach ihrer Freilassung avancierte sie zu einer Ikone der US-Bürgerrechtsbewegung. Bei einem Vortrag an der Universität Wien sprach sie am Montag über ihr Leben, das sie beruflich wie privat dem Kampf für Freiheit gewidmet hat.

Mehr dazu in [science.ORF.at](#)

06.10.2015 Seitenanfang ▲

Social-Media-Dienste aktivieren    

<http://orf.at/stories/2302626/>

"volksgruppen.orf.at" vom 06.10.2015

USA in Obama-Ära nicht weniger rassistisch



volksgruppen  ORF.at **DIVERSITÄT**

Fernsehen TVthek Radio Debatte Österreich Wetter IPTV Sport News ORF.at im Überblick

USA in Obama-Ära nicht weniger rassistisch

Obwohl mit Barack Obama erstmals in der US-Geschichte ein Afroamerikaner Präsident ist, sind die jüngsten Beispiele von Polizeigewalt gegen Schwarze ein klares Zeichen, dass es nicht weniger Diskriminierung gebe, sagte die prominente US-Aktivistin Angela Davis.

Alle Volksgruppen

- Aktuell
- Heimat Fremde Heimat
- Ethno-Tipps
- Kontakt

<http://volksgruppen.orf.at/m/diversitaet/stories/2735410/>

"m-media.or.at" vom 06.10.2015

Wiener Vortrag von Angela Davis, Ikone der U.S. Bürgerrechtsbewegung

Wiener Vortrag von Angela Davis, Ikone der U.S. Bürgerrechtsbewegung



Twittern 1 f Share Email Print G+1 0

06.10.2015 | 17:24 | simon INOU

Anlässlich der 650. Jubiläumsfeier der Universität Wien hat die US-amerikanische Bürgerrechtlerin, Gesellschaftskritikerin und Sozialwissenschaftlerin Angela Davis (71) eine Rede zum Thema **Life between Politics and Academia** gehalten.

<http://www.m-media.or.at/gesellschaft/wiener-vortrag-von-angela-davis-ikone-der-u-s-burgerrechtsbewegung/2015/10/06/>

"derstandard.at" vom 06.10.2015

Bürgerrechtlerin Angela Davis in Wien

Ihr Bild als junge afroamerikanische Frau ging um die Welt. Black-Panther-Party-Mitglied Angela Davis wurde zum Symbol der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung. Die Bürgerrechtlerin, Wissenschaftlerin und Philosophin ist derzeit anlässlich des 650 jährigen Jubiläums zugast an der Universität Wien.

The screenshot shows a news article on the website derStandard.at. The page header includes the site name, navigation menus for various topics like 'Kultur', 'Wissenschaft', and 'Gesundheit', and a search bar. The main article title is 'Bürgerrechtlerin Angela Davis in Wien' by Robert Newald, dated October 6, 2015. The article text is identical to the one in the previous block. To the right of the article, there are two 'NEWALDS PHOTOBLOG' sections with small images and captions: 'Viennale: Tippi Hedren [3]' and 'Viennale: Gäste der letzten Tage'.



<http://derstandard.at/2000023260673/Buergerrechtlerin-Angela-Davis-in-Wien>

"science.orf.at" vom 07.10.2015

Angela Davis: Ein Leben für die Freiheit



<http://science.orf.at/stories/1763549>

"Der Standard" vom 08.10.2015

Davis zu Ferguson: "Der größte Protest seit dem Busboykott"

Die Bürgerrechtlerin und Wissenschaftlerin Angela Davis sieht in den Demonstrationen schwarzer Bürger der Stadt Ferguson einen Ruf nach struktureller Veränderung, wie sie ihn das letzte Mal in ihrer eigenen Zeit als Aktivistin wahrgenommen hat. “

„Wien – Das Foto einer schwarzen Frau mit Afrohaarschnitt wurde in den 1970er-Jahren zum Sinnbild einer Bewegung gegen Rassismus und für die Rechte von politischen Gefangenen in den USA. Die Frau mit einer kleinen Lücke zwischen den vorderen Schneidezähnen hat ihre Faust stolz in die Luft gestreckt. Das Bild hat sich bis heute als revolutionäres Symbol gehalten. „Für mich war es lange Zeit eigenartig, mich auf T-Shirts zu sehen“, sagt Angela Davis, die Frau mit dem Afro, bei ihrem Besuch in Wien, wo sie anlässlich des 650-Jahr-Jubiläums der Universität Wien zu Gast ist. Als eine junge schwarze Frau ihr allerdings gesagt hat, dass sie sich dadurch bestärkt fühle, hätte Davis eingesehen, dass es nicht mehr nur ein Bild von ihr als Individuum sei, sondern ein Zeichen. Das Aufbegehren von damals, als sie bei der Black Panther Party aktiv war, zu einer Zeit, als „Diskriminierung und Rassismus noch gesetzlich verankert waren“, sieht Davis auch heute wieder. Zwar habe sich seither Grundlegendes in der Gesellschaft geändert, gleichzeitig sei aber wenig passiert. „Vieles, das sich verbessert hat, hatte seinen Ursprung in den verschiedenen Bewegungen der vergangenen Jahrzehnte“, so Davis. „In Bezug auf Rassismus kann man sagen, dass die Barrieren, die durch die gesetzliche Rassentrennung kamen, gefallen sind.“ Daher könne Davis, ehemaliges Mitglied des Che-Lumumba-Clubs, einer afroamerikanischen Zelle der kommunistischen Partei in den USA, von einem Erfolg der Bewegung sprechen. Gleichzeitig seien die Aktivitäten der Bewegungen aber klar auf die Rechte im Staat bezogen gewesen. In den vergangenen Jahren hätten sich darum Kämpfe ergeben, die über die Kategorien der gleichen Bürgerrechte hinausgingen. „Staatliche Gewalt aufgrund von Rassismus ist ein konstantes Problem – seit der Zeit, als es noch die Sklaverei gab“, meint Davis. Bürgerrechtsbewegungen, die sich gegen Polizeigewalt oder Gewalt in Gefängnissen einsetzen, führten noch immer denselben Kampf. „Wir befinden uns an einem sehr schwierigen historischen Zeitpunkt. Wir verstehen und halten stand gegen Polizeigewalt, wie es vor 40 Jahren nicht möglich gewesen wäre.“

Trotzdem habe es in den USA, so Davis, nie Vertrauen von Schwarzen in das Justizsystem gegeben. Solange sie sich erinnern könne, habe es stets ähnliche Fälle wie den von Michael Brown gegeben, jenem 18-jährigen afroamerikanischen Schüler, der in Ferguson von einem Polizisten erschossen wurde.

Bewusstsein für Medien

„Das, was in den vergangenen Jahren – etwa seit der Tötung von Oscar Grant – passiert ist, ist, dass es ein Bewusstsein dafür gibt, wie diese Themen nicht aus den Medien verschwinden.“

Die größte Aufmerksamkeit habe in diesen Fällen bis jetzt darauf gelegen, dass die Polizei zur Rechenschaft gezogen würde. Mittlerweile sei dies aber nicht mehr genug. „Die Menschen haben gesehen, dass es hier eine strukturelle Veränderung braucht“. Es sei also durchaus „gut, dass dieses nichtexistierende Vertrauen erschüttert wurde“, sagt Davis. In Ferguson seien die Protestierenden einfach nicht nach Hause gegangen, „das war der Grund, weshalb das Thema in den Medien blieb und mehr Sensibilität für rassistische Gewalt geschaffen hat“, so Davis weiter.

Sie sei selbst gerade erst in Ferguson gewesen, um sich ein Bild der aktuellen Lage zu machen: „Die Menschen sind noch immer organisiert, sie protestieren noch immer. Das ist vielleicht der größte Protest seit dem Busboykott von 1955.“ Damals protestierten mehr als 40.000 schwarze Bürger der Stadt Montgomery gegen die Rassentrennung und weigerten sich, mit dem Bus zu fahren, nachdem Rosa Parks festgenommen worden war, weil sie zuvor einem Weißen nicht ihren Sitzplatz im Bus überlassen hatte.

Dass diese Ereignisse während der Amtszeit von Barack Obama, dem ersten dunkelhäutigen Präsidenten der USA, geschehen, stehe „im Widerspruch zu den Hoffnungen, die zu seiner

"FM4" vom 09.10.2015 21:09 Uhr

We inhabit our histories and our histories inhabit us

Angela Davis über ihr Verhältnis zu T-Shirts mit ihrem Konterfei, warum die Flüchtlingskrise eine Folge des Kolonialismus ist und wie sie sich für #blacklivesmatter engagiert.

Rede an der Universität Wien

Angela Davis war am 5. Oktober zu Gast an der Uni Wien. Ihre Rede zum Thema "Life between Politics and Academia" gibt es auf Soundcloud .

Was an ihr zuerst auffällt, ist ihr Blick. Ruhig, freundlich und zugleich offen und interessiert. Auch als dutzende Menschen auf der Uni Wien um Angela Davis herumwuseln, bleibt sie gelassen. Gibt Autogramme, posiert für Selfies, beantwortet Fragen. Professor Angela Davis ist für mehrere Vorträge in Wien zu Gast, und das Gedränge um sie ist groß.

Radio FM4 / Claudia Unterweger

Auch ich bin nervös. Mit Angela Davis persönlich Bekanntschaft schließen zu können, damit hätte ich bis vor kurzem wirklich nicht gerechnet. Ihr Konterfei hatte ich schon früh entdeckt, damals als Schwarzes Mädchen in einer Gesellschaft aufwachsend, die fast ausschließlich von Abbildungen weißer Menschen geprägt war und in der Schwarze Menschen nur in rassistischen Kinderliedern auftauchten oder stereotyp als Opfer von Hungersnöten dargestellt wurden. In diese Welt krachte plötzlich das Bild dieser selbstbewussten Schwarzen Revolutionärin, die als Kampfansage an weiße Schönheitsnormen ihr Haar offen als Afro trug und sich nicht den Mund verbieten ließ. Für mich damals ein Moment der Ermächtigung.

Claudia Unterweger Nun sitze ich dieser Frau bei einer Pressekonferenz mit meinem Mikrofon gegenüber und frage sie, wie es sich anfühlt, zur Ikone stilisiert und vermarktet zu werden, das eigene Abbild auf T-Shirts und Kaffeetassen zu sehen. Angela Davis lacht. Lange Zeit sei es ihr das peinlich gewesen. Bis sie eines Tages eine Schwarze High School-Schülerin auf deren Angela Davis-Leiberl angesprochen habe.

"I felt bold and asked her – What is that all about? – And she gave me an answer that I'll never forget. She said - When I wear this t-shirt I feel powerful. I feel as if I can do anything I want. And that actually released me from the sense that this image had anything to do with me. Therefore I can look at it and say: That's the sign of a movement, in the past, and hopefully also for a movement to come."

Kämpferin für Bürgerrechte

Rückblende: University of California, 1970. Standing Ovation für Angela Davis. Sie steigt aufs Rednerinnenpult, obwohl ihr zu diesem Zeitpunkt Ronald Reagan, damals Governor von Kalifornien, bereits ihre Professur an der University of California aberkannt hat. Denn Angela Davis ist unbequem. Damals wie heute.

Radio FM4 / Claudia Unterweger

In den Siebziger Jahren ist Angela Davis Kämpferin für Bürgerrechte mit Naheverhältnis zur Black Panther-Bewegung. Und Mitglied der Communist Party. Ihr Engagement hat zur Folge, dass sie auf der FBI-Fahndungsliste der zehn meistgesuchten Terroristen landet. Und monatelang im Gefängnis sitzt, unter Androhung der Todesstrafe. Wegen Mordes, Entführung, Verschwörung. Nach einer weltweiten Solidaritätskampagne wird sie in allen Punkten freigesprochen und aus der Haft entlassen. Angela Davis kämpft weiter, vor allem auch gegen das Gefängnis-System, in dem Schwarze Menschen bis heute die Mehrheit der Inhaftierten ausmachen. „We inhabit our histories, and our histories inhabit us. A prison system with 2.4 million people behind bars is a terrible spectre of slavery. And if indeed we can say that slavery was abolished we cannot deny that it still haunts us.“

Refugees welcome?

Ö1 im Gespräch mit Angela Davis

Do, 15. Oktober, 21 Uhr

"'Radikal' heißt einfach nur, Dinge an der Wurzel anzupacken!" - Renata Schmidtkunz im Gespräch mit Angela Davis, Bürgerrechtlerin, Philosophin, Humanwissenschaftlerin und Schriftstellerin

Was Angela Davis, die mittlerweile über 70 ist, auszeichnet, ist neben ihrem Mut ihr klarer Blick auf die größeren Zusammenhänge, auch in der aktuellen europäischen Flüchtlingskrise. "What we are experiencing are the consequences of colonialism. This is the mark of postcolonial Europe, of a global capitalist system and the neoliberal ideologies that value only the individual over the community."

Davis betont, dass wir uns gegen diese Strukturen auflehnen müssten, sonst würde sich die Flüchtlingskrise nicht lösen lassen. Und wir müssten den Nationalstaat endgültig in Frage stellen. Denn solange der Staat die einzige Institution bleibe, von der alle Rechte und Freiheiten ausgehen, solange würden jene, die illegalisiert sind, die keine Dokumente besitzen, es nicht verdienen, als Menschen behandelt zu werden.

Über die Flüchtlings-Hilfsaktionen der Zivilgesellschaft in Österreich weiß Angela Davis Bescheid.

Und auch darüber, dass es deutlich weniger Solidarität in der Bevölkerung im Hinblick auf die politischen Forderungen des Refugee Protest Movement ->der Refugee-Bewegung?? gibt.

"The demonstration is a good thing. But it does not address the complicated issues. We need to be weary of a charity approach. Hierarchies are being consolidated that are responsible for repression. Reform and repression are always closely linked. Austrians need to develop a deeper engagement about what this crisis is all about."

Radio FM4 / Claudia Unterweger

#BlackLivesMatter

Die akademische Laufbahn der heute emeritierten Professorin an der University of California war immer begleitet von politischem Engagement. Sie sei selbst vor kurzem wieder in Ferguson gewesen, wo auch zwei Jahre nach der Erschießung des Jugendlichen Michael Brown durch einen weißen Polizisten die Proteste der Bevölkerung anhalten. Die Menschen hätten erkannt, dass es nicht nur darum gehe, dass Einzelne zur Rechenschaft gezogen würden. Sie forderten strukturelle Veränderungen und seien deshalb immer noch auf der Straße, berichtet Davis.

Ihrer Ansicht nach sei dies der größte Protest seit dem Montgomery Busboykott 1955. Damals demonstrierten Zehntausende aufgrund der Festnahme von Rosa Parks, die sich weigerte, der rassistischen Sitzplatzordnung in Autobussen Folge zu leisten.

"If all lives matter, we wouldn't have to claim that #BlackLivesMatter." Die heutigen Protestbewegungen verfolgt Angela Davis nicht nur aus der Ferne. So hält sie engen Kontakt mit der Bewegung Black Lives Matter und lernt von der jungen Generation über heutige Tools der Mobilisierung und neue Wege des Widerstands.

"I am only a student. And I am excited about new ways to engage in struggle. I spoke to Black Lives Matter about the importance of twitter, and I realize how important this technology is in producing a sense of collective engagement. But also real bodies are needed. It is not enough to like something on facebook but it's good for exchanging ideas. And with new technologies new modes of leadership come up: I can see much more collective leadership, and women in leadership positions. Women have always organized but never got enough credit for it. Now this is changing."

Self Care and Music 7 Tage zum Anhören

Das Portrait von und ein Mini-Gästezimmer mit Angela Davis gibt es noch bis nächsten Donnerstag im Stream.

Angela Davis' 3 Gästezimmer-Songs:

Nina Simone - "I wish I knew how it would feel to be free"

Common - "A Song for Assata Shakur"

Janelle Monae - "Hell you Talmbout/ Say Their Names"

Es ist aber auch wichtig, bei allem Engagement nicht die eigenen Bedürfnisse aus den Augen zu verlieren, darüber tauscht sich Angela Davis bei einem Treffen mit der jungen Schwarzen Community in Wien aus. Sie erzählt, dass sie seit ihrer Zeit im Gefängnis Yoga praktiziert. Damals habe sie gelernt, minutenlang im Kopfstand zu verharren. Das habe ihr unter den gewaltvollen Umständen der Haft und der drohenden Todesstrafe geholfen, innerlich bei sich zu bleiben. Self care, das bedeute für sie vor allem, in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten zu sein und sich dessen auch in schwierigen Momenten der Isolation bewusst zu sein. Zum Schluss spricht Angela Davis über Musik. Vor allem Jazz ist für die Menschenrechts-Aktivistin und Schriftstellerin wichtiger Bestandteil ihres Lebens. „Political struggles bleed into popular culture,“ stellt sie fest und freut sich, dass Musikerinnen wie Nina Simone, die sich in den Sechziger Jahren der Bürgerrechtsbewegung anschloss, nun von einem jungen Publikum wiederentdeckt wird. Auch über Lauryn Hill und Janelle Monae spricht Angela Davis und deren Songs gegen institutionellen Rassismus und Polizeigewalt. Songs, die sie persönlich inspirieren und Hoffnung machen - auf Freiheit für alle, wie sie sagt. „Music, that inspires us to make connections to others to make a better world“.

The screenshot shows a webpage from FM4 ORF.at. At the top, there's a 'Radio live' section with 'Jetzt: Reality Check'. Below that is a navigation bar with 'SOUNDPARK', 'TERMINE', 'ABOUT', 'KONTAKT', 'SHOP', and 'SENDUNGEN'. A search bar is also present. The main content area features a profile for 'Claudia Unterweger', who moderates 'FM4 Connected' and 'FM4 Homepage'. The article title is '"...our histories inhabit us"'. The text discusses Angela Davis's views on T-shirts and her engagement with Black Lives Matter. A photo at the bottom shows Angela Davis being interviewed by Renée Gadsden. A sidebar on the right contains a 'Rede an der Universität Wien' section with a link to a SoundCloud recording.

"jungewelt.de" vom 09.10.2015

Mehr als Yoga und Weltfriede

Die Tageszeitung jungewelt
Gegründet 1947 · Freitag, 30. Oktober 2015, Nr. 252

Aktuelle Ausgabe Archiv Beilagen Veranstaltungen Über uns Abo Verlag Genossenschaft Shop

Titel Schwerpunkt Ansichten Inland Ausland Kapital & Arbeit Thema Feuilleton Abgeschrieben Feminismus Aktion Sport Leserbrief

Aus: Ausgabe vom 09.10.2015, Seite 15 / Feminismus

Mehr als Yoga und Weltfriede

Angela Davis in Wien: Apolitischer Talk im Parlament, Debatten an Unis zu Globalisierung, Flucht und antirassistischer Bewegung

Von Barbara Eder

Digitale Revolution
Dossier

jW-Shop

"Diakonie Flüchtlingsdienst" vom 09.10.2015

Diakonie Flüchtlingsdienst Seite gefällt mir
9. Oktober um 13:30 ·

Angela Davis, die berühmte US-amerikanische Bürgerrechtlerin, kam diese Woche für einen Vortrag an die Universität Wien. Als Unterstützerin verschiedenster Gesellschaftsinitiativen zeigte sie auch großes Interesse an der momentanen Flüchtlingssituation und dem überwältigenden Engagement der österreichischen Zivilgesellschaft. Mit einigen unserer KollegInnen besuchte sie den Train of Hope - Hauptbahnhof Wien #hbfvie. Ihre Reaktion: "It's quite overwhelming to think this hasn't existed 2 months ago. I am so impressed!" Das finden wir auch! Danke für die tolle Arbeit!



"APA-Meldung" vom 13.10.2015

Konferenz: Wie politisch ist Sprache im Genderkontext?



https://science.apa.at/site/kultur_und_gesellschaft/detail.html?key=SCI_20151013_SCI39431352626031478

"Der Standard" vom 21.10.2015

Seite: 18 Ressort: Forschung Spezial Bundesland Abend, Bundesland

Tagung zu politischen Gender-Aspekten von Sprache in Wien

Wien – Wie politisch Sprache im Genderkontext ist, wird beim Symposium „Gender_Language_Politics“ diskutiert, das am 22. und 23. 10. anlässlich des 650-Jahr-Jubiläums der Uni Wien stattfindet. Bei der von der Sprachwissenschaftlerin Ruth Wodak organisierten Tagung hält die amerikanische Soziolinguistin Deborah Tannen die Keynote – mit dem provokanten Titel „Beyond Sexism: Why journalists always write about women’s hair and clothes – and probably always will“.

„Wenn Journalisten über Frauen berichten, beginnen sie oft damit, ihr Aussehen zu beschreiben: Haare, Kleidung und Make-up. Das ist frustrierend, weil es impliziert, dass unser Aussehen wichtiger ist als unsere Leistungen“, sagt die Professorin der Georgetown University, Washington, dem STANDARD. Warum das so ist, versucht sie mit dem linguistischen Konzept der Markedness, deutsch Markiertheit, zu deuten.

In Studien über die Kommunikation von Müttern und ihren erwachsenen Töchtern hat Tannen herausgefunden, dass Töchter sich oft darüber beschweren, dass ihre Mütter kritisch seien, während Mütter argwöhnen, sie dürften ihren Mund nicht aufmachen, weil ihre Töchter jeden Ratschlag als Kritik verstünden. Die großen Streitthemen seien dabei Haarstil, Kleidung und Gewicht. „Es ist kein Zufall, dass es dieselben Eigenschaften sind, auf die sich Journalisten konzentrieren, wenn sie über Frauen berichten.“

Das Konzept der Markiertheit beschreibt natürliche, einfache Phänomene. Im Englischen sind das die Gegenwart oder der Singular: Hierfür wird die Grundform verwendet, wohingegen Zukunft, Vergangenheit oder der Plural „markiert“ werden müssen. Umgelegt

auf das Aussehen von Frauen und Männern heißt das für Tannen: Jede Wahl, die Frauen treffen, ist markiert, während nur Männer die Möglichkeit haben, neutral zu bleiben. (trat) p <https://glp2015.univie.ac.at>



<http://derstandard.at/2000024208517/Tagung-zu-politischen-Gender-Aspekten-von-Sprache-in-Wien>

"Der Standard" vom 21.10.2015

Deborah Tannen: "Frauen in Machtpositionen sind in einer Zwickmühle"



Deborah Tannen: "Frauen in Machtpositionen sind in einer Zwickmühle"

INTERVIEW
TANJA TRAXLER
21. Oktober 2015, 16:03

Die US-Soziolinguistin spricht beim 650-Jahr-Jubiläum der Universität Wien über Gender-Dimensionen von Alltagssprache

STANDARD: Sie halten am Donnerstag die Keynote an der Universität Wien unter dem provakanten Titel "Beyond Sexism: Why Journalists always Write about Women's Hair and Clothes – and probably always will". Worum geht es dabei?

Deborah Tannen: Oft, wenn JournalistInnen über Frauen im öffentlichen Leben berichten, beginnen sie damit, deren Aussehen zu beschreiben: ihre Haare, ihre Kleidung, ihr Make-up. Das ist sehr frustrierend, denn es impliziert, dass unser Aussehen wichtiger ist als unsere Leistungen. Das betrifft Frauen viel stärker als Männer.

STANDARD: Wie kommt es dazu?

Tannen: Meine Theorie dazu – und das habe ich in meinem Buch über die Kommunikation von Müttern und erwachsenen Töchtern ausführlich diskutiert – ist folgende: Die größte Beschwerde von Töchtern über ihre Mütter ist: "Sie sind kritisch." Mütter dagegen beklagen: "Ich darf meinen Mund nicht aufmachen, sie fasst alles als Kritik auf." Das sind zwei Seiten derselben Medaille. Töchter meinen, dass es um Kritik geht, Mütter glauben, dass sie damit nur hilfreich sind – und beides stimmt. Oft geht es dabei um das Aussehen. Die drei großen Themen sind: Haare, Kleidung, Gewicht. Es ist kein

foto: ap/random house/ linda farwell
"Oft, wenn Journalisten über Frauen im öffentlichen Leben berichten, beginnen sie damit, deren Aussehen zu beschreiben: ihre Haare, ihre Kleidung, ihr Make-up. Das ist sehr frustrierend, denn es impliziert, dass unser Aussehen wichtiger ist als unsere Leistungen", sagt die Linguistin Deborah Tannen.

<http://derstandard.at/2000024195706/Deborah-Tannen-Frauen-in-Machtpositionen-sind-in-einer-Zwickmuehle>

"Der Standard" vom 11.11.2015

Seite: 12 Ressort: Forschung Spezial Von: Helga Kotthoff (geb. 1953) ist Professorin an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Die germanistische Linguistin ist eine der wenigen im deutschsprachigen Raum, die über Humor forscht. 1988 publizierte sie „Das Gelächter der Geschlechter. Humor und Macht in Gesprächen von Frauen und Männern“. Ende Oktober stellte sie beim Symposium „Gender_Language_Politics“ an der Uni Wien einige Forschungsergebnisse zu Gesprächen zwischen Lehrern und Eltern vor. Foto: Joseph Krpelan Bundesland Abend, Bundesland

„Die Schulen rechnen mit dem Einsatz der Eltern“

Vor allem Mütter leisten zu Hause Co-Unterricht, und das kann die soziale Undurchlässigkeit im Bildungssystem noch verstärken, sagt Helga Kotthoff. Bekannt wurde die Linguistin vor allem für ihre Forschung über Humor.

INTERVIEW: Beate Hausbichler

STANDARD: Sie forschen aktuell über die Kommunikation zwischen Eltern und Lehrpersonal – und fokussierten sehr schnell auf die Mütter. Warum?

Kotthoff: Es stellte sich in den Gesprächsaufnahmen heraus, dass es fast nur Mütter sind, die diese Gespräche mit Lehrerinnen und Lehrern führen. Mütter erzählen mit einem unglaublichen Detailreichtum, was mit den Kindern zu Hause verhandelt wird, und es zeigt sich, dass Mütter sehr stark eine Identität der Co-Lehrerin haben – und sie sind auch Co-Lehrerinnen! Die Pädagogin Heidi Schrott hat mir bestätigt, dass unsere Schulsysteme, das deutsche genauso wie das österreichische, voll mit dem Einsatz der Eltern, im Klartext der Mütter, rechnen. Das ist ein halb bewusstes Wissen: Die Mütter wissen, dass sie in der Schule diese Identität zum Anschlag bringen müssen. Migrierte Mütter machen das hingegen nicht, erstens weil sie nicht immer die Deutschkenntnisse haben und zweitens weil sie diese schulischen Realitäten gar nicht so durchschauen können.

STANDARD: Wie kamen Sie auf die Untersuchung der Gespräche zwischen Eltern und Lehrpersonen?

Kotthoff: Es gibt zu dieser Gesprächsform im deutschsprachigen Raum kaum Literatur, und sie ist völlig unerforscht. In anderen Ländern mit anderen Schulsystemen gibt es diese Co-Lehrerinnen-Identität viel weniger, z. B. in Frankreich, wo die Schule erst um fünf endet. Bei uns haben die Kinder zum Beispiel die Hausaufgabe, eine Powerpoint-Präsentation zu machen, was in der Schule nicht vorbereitet wurde. Und dann setzen sich die akademischen Eltern hin und machen das mit ihnen. Doch was machen die Eltern, die selbst noch nie eine Powerpoint-Präsentation gemacht haben? Die Schule spiegelt diese Seite von sich selber. Es gibt eine Verbindung von Mikro und Makro: Wir wissen aus der soziologischen Makroebene, dass sich in den deutschsprachigen Gesellschaften die Herkunft im Bildungssystem extrem durchschlägt. Kinder aus gebildeten Haushalten kommen hochprozentig ans Gymnasium, die anderen nicht. Und diese Identitäten führen die Mütter auf der Mikroebene vor.

STANDARD: Die starke soziale Selektion des Bildungssystems wird durch das implizite Wissen der Mütter, Co-Lehrerin sein zu müssen, verstärkt?

Kotthoff: Ja, einerseits können das nicht alle, doch wenn es eine Mutter kann, wirkt das auf Lehrer und Lehrerinnen sehr kompetent. Bis vor kurzem waren in Deutschland die Empfehlungen der Lehrer und Lehrerinnen für den weiterführenden Schulweg noch bindend. Und in meinen Interviews mit Lehrpersonen sagen diese: Ja klar, wenn die Mutter Akademikerin ist, dann bringt die ihre Tochter schon durchs Gymnasium. Heidi Schrott macht in ihrem Buch Sehr gut oder Nicht genügend? Schule und Migration in Österreich klar, dass etwa auch türkischstämmige Eltern sehr bildungsorientiert sind, aber sie trauen sich oft nicht in die Schule und zu den Elternsprechtagen. Sie wissen oft nicht, wie sie sich verhalten sollen, und sprechen womöglich gebrochenes Deutsch. Und sie haben auch dieses implizite

Wissen über ihre Rolle nicht. In der Türkei gibt es etwa dieses Sichverlassen darauf, dass das Elternhaus ausgleichend wirken muss, nicht. Das Sichverlassen auf die Schule ist viel stärker. STANDARD: Wechseln wir zu einem anderen großen Forschungsgebiet von Ihnen, dem Humor. Vor Jahren haben Sie unter anderem festgestellt, dass Männer die Witze reißen und Frauen darüber lachen. Gilt das noch?

Kotthoff: Das war ein Forschungsergebnis aus den 1980er-Jahren und gilt nur noch für sehr wenige Kontexte, konkret für sehr hierarchische. Es geht auch nicht nur darum, dass Männer Witze machen, sondern sehr statushohe Männer. In vielen Krankenhäusern gibt es zum Beispiel steile Hierarchien, in solchen Kontexten werden witzige Bemerkungen auch über anwesende rangniedrigere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gemacht. So etwas können sich nur Menschen in sehr hohen Positionen leisten, und da sind nun einmal nicht viele Frauen.

STANDARD: Das heißt, soziale Hierarchien entscheiden darüber, wer welche Witze machen darf?

Kotthoff: Es geht nicht nur um Männlichkeit, sondern das Auftreten in Gesprächen ist immer mit anderen Faktoren verbunden. Ich spreche lieber von Scherzkommunikation, weil Humor vor allem im Deutschen stark eine psychologische Lesart hat; etwa man hat Sinn für Humor oder nicht. Wenn zum Lachen eingeladen wird, dann ist das im weitesten Sinne Scherzkommunikation. Bei grober oder missratener Scherzkommunikation würden Laien vielleicht sagen, das ist für mich gar kein Humor. Neutrale Begriffe zu verwenden ist auch für die Forschung wichtig, die im englischen Sprachraum im Übrigen viel stärker verankert ist. Vor allem in Deutschland liegt das daran, dass man durch die Beschäftigung mit nicht seriöser Kommunikation selbst schon im Bereich des Nichtseriösen ist. Das ist ziemlich verklemmt.

STANDARD: Bei Scherzkommunikation ist oft ein Riesenthema: Was darf man? Was geht nicht mehr?

Kotthoff: Grundsätzlich gilt, dass es einen ganz großen Unterschied macht, ob innerhalb oder außerhalb der Gruppe gescherzt wird. Innerhalb der „Ingroup“ geht mehr oder weniger alles. Zum Beispiel, wenn eine Gruppe von behinderten Menschen miteinander lebt oder viel Zeit miteinander verbringt, dann dürfen die auch über die Behinderungen Witze machen. Das ist Binnenhumor, und der ist Außenstehenden nicht gestattet. Dass Blondinen in Witzen immer als doof hingestellt werden, dagegen müssen wir uns aus der Außenperspektive wehren. Aber wenn eine Gruppe blonder Mädchen sich solche Witze erzählt und sich so von diesem Typus abgrenzt, dann hat das eine andere Funktion, als wenn im Herrenklub Blondinenwitze gemacht werden – das ist dann klardiskriminierender Humor. Doch auch innerhalb jeder Gruppe gelten persönliche Geschmacks und Empfindlichkeitsgrenzen. Insofern muss es grundsätzlich akzeptiert werden, wenn jemand diese Scherze ablehnt.

STANDARD: Auf Hinweise, dass ein Witz verletzend war, folgt selten Verständnis. Warum?

Kotthoff: Weil jeder Scherz Performance-Qualitäten hat und die, die diese Scherze machen, sehr empfindlich sind, wenn die Performance nicht ankommt. Insofern ist es immer auch eine persönliche Zurückweisung. Das zeigt auch, wie extrem dicht diese Form der Kommunikation ist, sie hat immer eine kognitive Seite, eine soziale – also was trägt sie zum Gruppenzusammenhalt bei, unterläuft oder bestätigt sie Hierarchien? Und dann hat sie auch eine psychische Seite, die helfen kann, mit bestimmten Defiziten umzugehen. Es macht grundsätzlich einen großen Unterschied, ob innerhalb oder außerhalb der Gruppe gescherzt wird. Lehrpersonen sagten in Interviews: Wenn die Mutter Akademikerin ist, bringt die ihre Tochter schon durchs Gymnasium.



Nicht überall fühlen sich Mütter in die Schulbildung so eingebunden wie in Österreich oder Deutschland. In der Türkei ist das Sicherheitsniveau auf die Schule stärker, so Helga Kotthoff.

„Die Schulen rechnen mit dem Einsatz der Eltern“

Vor allem Mütter leisten zu Hause Co-Unterricht, und das kann die soziale Undurchlässigkeit im Bildungssystem noch verstärken, sagt Helga Kotthoff. Bekannt wurde die Linguistin vor allem für ihre Forschung über Humor.

INTERVIEW: Beate Hausbichler

STANDARD: Sie forschen aktuell über die Kommunikation zwischen Eltern und Lehrpersonal – und fokussieren sehr schnell auf die Mütter. Warum?

Kotthoff: Es stellte sich in den Gesprächsaufnahmen heraus, dass es fast nur Mütter sind, die diese Gespräche mit Lehrerinnen und Lehrern führen. Mütter erzählen mit einem unglaublichen Detailreichtum, was mit den Kindern zu Hause verhandelt wird, und es zeigt sich, dass Mütter sehr stark eine Identität der Co-Lehrerin haben – und sie sind auch Co-Lehrerinnen! Die Pädagogin Heidi Schott hat mir bestätigt, dass unsere Schulsysteme, das deutsche genauso wie das österreichische, voll mit dem Einsatz der Eltern, im Klartext der Mütter, rechnen. Das ist ein kulturverankertes Wissen: Die Mütter wissen, dass sie in der Schule diese Identität zum Ausgleich bringen müssen. Migrante Mütter machen das hingegen nicht, sondern wollen nicht immer die Deutschkenntnisse haben und zweitens weil sie diese schulischen Reaktionen gar nicht so durchschauen können.

STANDARD: Wie kamen Sie auf die Untersuchung der Gespräche zwischen Eltern und Lehrpersonal?

Kotthoff: Es gibt zu diesem Gesprächsthema in deutschsprachigen Raum kaum Literatur, und sie ist völlig unzufrieden. In anderen Ländern mit anderen Schulsystemen gibt es diese Co-Lehrerinnen-Identität viel weniger, z. B. in Frankreich, wo die Schule erst um fünf endet. Bei uns haben die Kin-

der zum Beispiel die Hausaufgabe, eine Powerpoint-Präsentation zu machen, was in der Schule nicht vorbereitet wurde. Und dann setzen sich die akademischen Eltern hin und machen das mit ihnen. Doch was machen die Eltern, die selbst noch nie eine Powerpoint-Präsentation gemacht haben? Die Schule spiegelt diese Seite von sich selbst: Es gibt eine Vorbereitung von Mätern und Vätern. Wir wissen aus der soziologischen Mikronebene, dass sich in den deutschsprachigen Gesellschaften die Herkunft im Bildungssystem extrem durchschlägt. Kinder aus gebildeten Haushalten kommen hochprozessiert ins Gymnasium, die anderen nicht. Und diese Identitäten führen die Mütter auf der Mikroebene vor.

STANDARD: Die starke soziale Selektion des Bildungssystems wird durch das zugelegte Wissen der Mütter, Co-Lehrerinnen sein zu müssen, verstärkt?

Kotthoff: Ja, einerseits können das nicht alle doch wenn es eine Mutter kann, weiß das auf Lehrer und Lehrerinnen sehr kompetent. Bis vor kurzem waren in Deutschland die Empfängerinnen der Lehrenterinnen für den weiterführenden Schulweg noch bündelnd. Und in meinen Interviews mit Lehrpersonen sagen diese: ja klar, wenn die Mütter akademisch ist, dass bringt die ihre Tochter schon durchs Gymnasium. Heidi Schott macht in ihrem Buch *Sehr gut oder Nicht genug? Schule und Migration in Österreich* klar, dass es auch türkischstämmige Eltern sehr bil-

dungsorientiert sind, aber setzen sich oft nicht in die Schule und zu den Elternsprechtagen. Sie wissen oft nicht, was sie sich wehren sollen, und sprechen wenn möglich gebrochenes Deutsch. Und sie haben auch dieses implizite Wissen über ihre Rolle nicht. In der Türkei gibt es etwas dieses Schulverlassen darauf, dass das Elternhaus ausbleibend wirken muss, nicht das Schulverlassen auf die Schule ist viel stärker.

STANDARD: Wechselt man zu einem anderen großen Forschungsfeld, von Ihnen, dem Humor. Vor Jahren haben Sie unter anderem festgestellt, dass Männer die Witze nutzen und Frauen darüber lachen. Gibt das noch?

Kotthoff: Das war ein Forschungsergebnis aus den 1990er Jahren und gibt mir noch für sehr wenige Kontexte, konkret für sehr heterosexuelle. Es geht auch nicht nur darum, dass Männer Witze machen, sondern sehr sozialhohe Männer. In vielen Krankenhäusern gibt es zum Beispiel stille Hierarchien, in solchen Kontexten werden weniger Bemerkungen auch über anwesende rangniedrigere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gemacht. So etwas können sich nur Menschen in sehr hohen Positionen leisten, und das sind nun einmal nicht viele Frauen.

STANDARD: Das heißt, soziale Hierarchien entscheiden darüber, wer welche Witze machen darf?

Kotthoff: Es geht nicht nur um Männlichkeit, sondern das Auftreten in Gesprächen ist immer mit anderen Faktoren verbunden.

Ich spreche lieber von Scherz-Kommunikation, weil Humor vor allem im Deutschen stark eine psychologische Lesart hat, etwas wie Satire für Humor oder nicht. Wenn zum Lachen eingeladen wird, dann ist das im weitesten Sinne Scherz-Kommunikation. Bei grober oder missratener Scherz-Kommunikation würden Laien vielleicht sagen, das ist für mich gar kein Humor. Neutrale Begriffe zu verwenden ist auch für die Forschung wichtig, die im englischen Sprachraum an Öhrigen viel früher verankert ist. Vor allem in Deutschland liegt das daran, dass man durch die Beschäftigung mit nicht zentraler Kommunikation, selbst schon im Bereich des Nichtwissens ist. Das ist ziemlich verblödet.

STANDARD: Bei Scherz-Kommunikation ist oft ein Risikofaktor: Was darf man? Was geht nicht mehr?

Kotthoff: Grundsätzlich gibt es einen ganz großen Unterschied macht, ob innerhalb oder außerhalb der Gruppe geschert wird. Innerhalb der Gruppe geht mehr oder weniger alles. Zum Beispiel, wenn eine Gruppe von behinderten Menschen miteinander lacht oder viel Zeit miteinander verbringt, dann dürfen die auch über die Behinderungen Witze machen. Das ist Einverständnis, und das ist Ausnahmefällen nicht gestattet. Das Blutlinien in Witz, immer als doppel hingestellt werden, dagegen müssen wir uns aus der Außenperspektive wehnen. Aber wenn eine Gruppe blinde Mädchen sich solche Witze er-

zählt und sich so von diesem Typus abhebt, dann hat das eine andere Funktion, als wenn im Herzkohab Blondinenwitze gemacht werden – das ist dann klar diskriminierender Humor. Doch auch innerhalb jeder Gruppe gelten persönliche Geschmäcker und Bedürfnislagen, insofern muss es grundsätzlich akzeptiert werden, wenn jemand diese Scherze ablehnt.

STANDARD: Auf Hinweise, dass ein Witz verletzend war, folgt selten Verständnis. Warum?

Kotthoff: Weil jeder Scherz Performance-Qualitäten hat und die, die diese Scherze machen, sehr empfindlich sind, wenn die Performance nicht akzeptiert. Insofern ist es immer auch eine persönliche Zustimmungsverweigerung. Das zeigt auch, wie selten nicht diese Form der Kommunikation ist, sich immer eine kognitive Seite, eine soziale – also was trägt sie zum Gruppenzusammenhalt bei, unheimlich oder bedrohlich sie Hierarchien? Und dann hat sie auch eine psychologische Seite, die helfen kann, mit bestimmten Defiziten umzugehen.



HELGA KOTTHOFF (geb. 1953) ist Professorin an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Die perennante Leugnung ist eine der wenigen in der deutschsprachigen Raum, die über Humor forscht. 1988 publizierte sie „Das Geheiß der Geschlechter: Humor und Macht in Gesprächen von Frauen und Männern“. Ende Oktober trifft sie beim Symposium Gender, Language, Politics an der Uni Wien einige Forscherinnen an der Grenze zwischen Eltern und Eltern.

derStandard.at › Wissenschaft › Welt

International Inland Wirtschaft Web Sport Panorama Etat Kultur Wissenschaft Gesundheit Bildung

Mensch Natur Raum Technik Welt Zeit Forschung Spezial Wi

Schulsystem rechnet mit Einsatz der Eltern

INTERVIEW
BEATE HAUSBICHLER
11. November 2015, 05:30

Vor allem Mütter leisten zu Hause Co-Unterricht. Das kann die soziale Undurchlässigkeit im Bildungssystem verstärken, sagt Linguistin Helga Kotthoff

STANDARD: Sie forschen aktuell über die Kommunikation zwischen Eltern und Lehrpersonal – und fokussierten sehr schnell auf die Mütter. Warum?

Kotthoff: Es stellte sich in den Gesprächsaufnahmen heraus, dass es fast nur Mütter sind, die diese Gespräche mit Lehrerinnen und Lehrern führen. Mütter erzählen mit einem unglaublichen Detailreichtum, was mit den Kindern zu Hause verhandelt wird, und es zeigt sich, dass Mütter sehr stark eine Identität der Co-Lehrerin haben – und sie sind auch

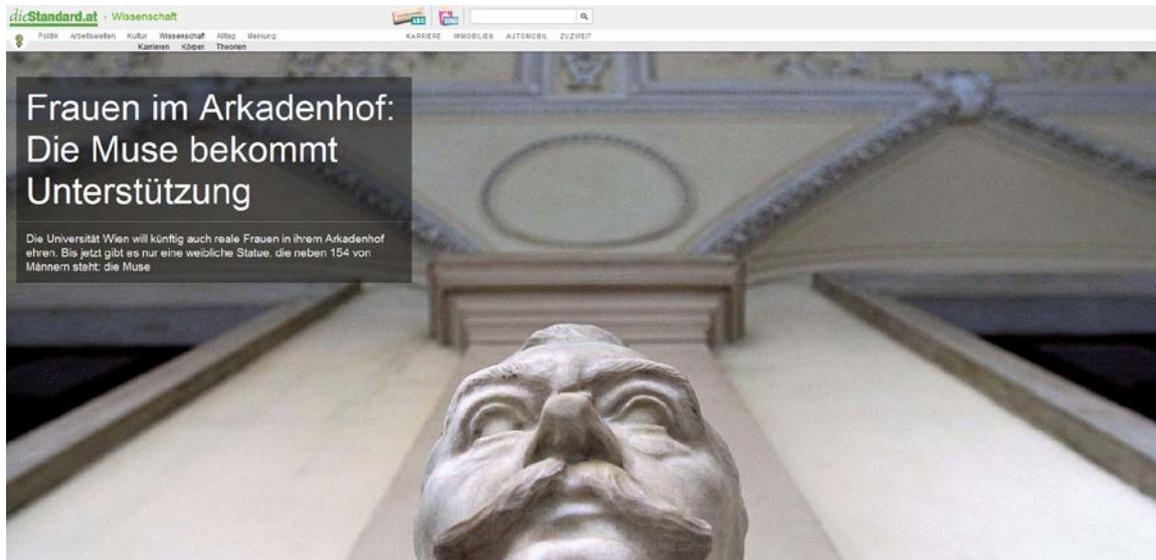


foto: heribert corn
Nicht überall fühlen sich Mütter in die Schulbildung so eingebunden wie in Österreich oder Deutschland.

<http://derstandard.at/2000025455681-629/Das-Schulsystem-rechnet-mit-dem-Einsatz-der-Eltern>

"Der Standard" vom 28.10.2015

Die Muse bekommt Unterstützung



<http://derstandard.at/2000024348484/Die-Muse-bekommt-Unterstuetzung>

"ORF 1 vom 28.10.2015

ZiB flash 17:55 Uhr, ORF 1



<http://tvthek.orf.at/program/ZiB-Flash/1232/ZiB-Flash-1755/10853305>

"meinbezirk.at" vom 28.10.2015

28. Oktober 2015: Die glorreichen Sieben

The screenshot shows the website 'meinbezirk.at' with a navigation menu including 'Nachrichten', 'Veranstaltungen', 'Gewinnspiele', 'Galerien', 'Arbeitsplatz', and 'K'. A featured advertisement for 'Autoglas' is visible. The main article is titled '28. Oktober 2015: Die glorreichen Sieben' and features a portrait of Andrea Hörtenhuber, the head of the 'bz-Wiener Bezirkszeitung'. The article text lists seven women: Charlotte Bühler, Maria Jahoda, Berta Karlik, Lise Meitner, Grete Mostny-Glaser, Elise Richter, and Olga Taussky-Todd. It notes that these women are being honored with monuments in the Arkadenhof of the University of Vienna starting in summer 2016. A caption below the photo identifies Andrea Hörtenhuber as the head of the 'bz-Wiener Bezirkszeitung'.

<http://www.meinbezirk.at/land-wien/politik/28-oktober-2015-die-glorreichen-sieben-d1528004.html>

"suedtirolnews.it" vom 28.10.2015

Arkadenhof der Uni Wien bekommt sieben Frauen-Denkmäler

The screenshot shows the website 'suedtirolnews.it' with a navigation menu including 'HOME', 'LOKAL', 'ITALIEN', 'CHRONIK', 'POLITIK', 'LEUTE', and 'SPORT'. The main article is titled 'Arkadenhof der Uni Wien bekommt sieben Frauen-Denkmäler' and features a photograph of a group of women standing in the Arkadenhof of the University of Vienna. A caption below the photo states: 'Ab Sommer 2016 werden sieben Forscherinnen mit Denkmälern geehrt'. The photo credit reads: 'Foto: Literatur_Jubiläum_Universitäten_Wien_HOG_APA'.

<http://www.suedtirolnews.it/d/artikel/2015/10/28/arkadenhof-der-uni-wien-bekommt-sieben-frauen-denkmaler.html#.VjHcPmYrncs>

"studium.at" vom 28.10.2015

Uni Wien: Arkadenhof bekommt sieben Frauen-Denkmäler



Der Online-Tutor®
STUDIUM.AT

richtig schreiben
gut lesen

www.LOS.de
www.LOS.at

28. Oktober 2015 - 15:11 | DerOnlineTutor

Uni Wien: Arkadenhof bekommt sieben Frauen-Denkmaeler

Im Arkadenhof der Universität Wien erinnern 154 Büsten und zahlreiche Gedenktafeln fast nur männlicher Wissenschaftler an deren Leistungen. Einzig die Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach ist mit einer Plakette vertreten - ab Sommer 2016 werden nun aber auch sieben Forscherinnen mit Denkmälern geehrt. Die Siegerprojekte wurden nun von Rektor Heinz Engl vor Journalisten präsentiert.

VERANSTALTUNGSTIPPS (MEHR)

- 12:51 Der Hirsaal wird verlegt - Aktuelle Forschungsberichte zur Abfallwirtschaft, Charia P...
- 13:51 Spielfest, Austria Center Vienna
- 13:51 Freitag, der 13. - Addicted to Rock, U4
- 14:51 Spielfest, Austria Center Vienna
- 15:51 Spielfest, Austria Center Vienna
- 16:51 Der Hirsaal wird verlegt - Aktuelle Forschungsberichte zur Abfallwirtschaft, Charia P...

<http://www.studium.at/413412-uni-wien-arkadenhof-bekommt-sieben-frauen-denkmaeler>

"Der Standard" vom 29.10.2015

Seite: 9 Ressort: Inland Niederösterreich

Uni Wien ehrt sieben Frauen im Arkadenhof

Wien – 154 Büsten stehen im Arkadenhof der Uni Wien. Unter den Köpfen finden sich bis dato jedoch nur Männer. Um dem Ungleichgewicht entgegenzuwirken, werden ab Sommer sieben Forscherinnen hinzukommen, die „hohe und bekannte, wissenschaftliche Leistungen“ erbracht haben, wie Rektor Heinz Engl betonte. (ook)

INLAND

Uni Wien ehrt sieben Frauen im Arkadenhof

Wien – 154 Büsten stehen im Arkadenhof der Uni Wien. Unter den Köpfen finden sich bis dato jedoch nur Männer. Um dem Ungleichgewicht entgegenzuwirken, werden ab Sommer sieben F... 

"Wiener Zeitung" vom 29.10.2015

Seite: 20 Ressort: Wien Wiener Zeitung

Frauen-Denkmal für Uni.

Im Arkadenhof der Universität Wien erinnern 154 Büsten und zahlreiche Gedenktafeln fast nur männlicher Wissenschaftler an deren Leistungen. Einzig die Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach ist mit einer Plakette vertreten. Ab Sommer 2016 werden nun aber auch sieben Forscherinnen mit Denkmälern geehrt. Die Siegerprojekte wurden am Mittwoch von Rektor Heinz Engl präsentiert. Für die Ehrung wurden auf Vorschlag des Rektorats und mit Zustimmung des Senats die Psychologin Charlotte Bühler (1893-1974), die Sozialwissenschaftlerin Marie Jahoda (1907-2001), die Physikerinnen Berta Karlik (1904-1990) und Lise Meitner (1878-1968), die Archäologin Grete Mostny-Glaser (1914-1991), die Sprachwissenschaftlerin Elise Richter (1865-1943) und die Mathematikerin Olga Taussky-Todd (1906-1995) ausgewählt. Die Siegerprojekte wurden mittels eines zweistufigen Kunstwettbewerbs ermittelt.



http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/bildung/uni/782944_Arkadenhof-der-Uni-Wien-bekommt-sieben-Frauen-Denkmaeler.html

"Salzburger Nachrichten" vom 29.10.2015

Seite: 12 Ressort: Innenpolitik Österreich

Studentin sein ist nicht schwer, Professorin werden aber sehr

Schon vor 30 Jahren hat es mehr Studentinnen als Studenten gegeben. Trotzdem ist die Uni eine Männerbastion geblieben. Auch wenn es womöglich bald eine Rektorenchefin gibt. Alexandra Parragh Wien.

Zumindest Hörsäle, die nach Wissenschaftlerinnen benannt sind, gibt es an der Universität Wien einige. Den Elise-Richter-Saal zum Beispiel im ersten Stock direkt neben dem Rektorat, oder den Marietta-Blau-Saal, der sich rechts hinter dem Arkadenhof befindet. Dagegen ist keine der 154 Büsten und Gedenktafeln im Arkadenhof einer Wissenschaftlerin gewidmet. Die einzige Ehrentafel, die an eine Frau erinnert, ist die für die Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach, der 1900 das Ehrendoktorat verliehen worden war.

Das soll sich spätestens im Sommer 2016 ändern. Bis dahin sollen die Künstler Thomas Baumann, Catrin Bolt und Karin Frank die Denkmäler der sieben Wissenschaftlerinnen

fertiggestellt haben, die die Uni Wien anlässlich ihres 650-jährigen Bestehens in Auftrag gegeben hat. Sie betreffen die Psychologin Charlotte Bühler (1893– 1974), die Sozialwissenschaftlerin Marie Johda (1907–2001), die Physikerinnen Berta Karlik (1904–1990) und Lise Meitner (1878–1968), die Archäologin Grete Mostny-Glaser (1914–1991), die Sprachwissenschaftlerin Elise Richter (1865–1943) und die Mathematikerin Olga Tausky-Todd (1906–1995).

Aufgestellt werden keine klassischen Steinbüsten, sondern moderne Skulpturen, die die Wissenschaftlerinnen in Aluminium oder in Glas darstellen. „Viele der Männer im Arkadenhof würden sich wünschen, auf so eine Weise dargestellt worden zu sein“, meinte Rektor Engl. So wie er sich selbst wünscht, mehr als 130.000 Euro zur Verfügung zu haben, um künftig mehr als die sieben Frauendenkmäler aufstellen zu können.

Preisgekrönte Wissenschaftlerinnen, die dafür infrage kämen, gibt es genügend, seit die ersten Frauen 1897 zum Studium an der Uni Wien zugelassen wurden. Und es kommen laufend neue dazu, weil es mehr Studentinnen als Studenten gibt. Das war bereits vor 30 Jahren – 1985 – der Fall. Beim wissenschaftlichen Personal haben Frauen mittlerweile zumindest die Frauenquote von 40 Prozent erfüllt, die die jüngste Gesetzesnovelle für alle Uni-Gremien vorschreibt. Bei den Professoren wird sie hingegen noch immer weit verfehlt (siehe Grafik).

Die Historikerin Anneliese Legat, Vorsitzende des Zentralausschusses für die Universitätslehrer/- innen beim Wissenschaftsministerium, wundert das nicht. Sie ortet eine Art Flaschenhals bei den Professoren. „Als Wissenschaftlerin, die Karriere machen will, braucht man einen langen Atem. Das liegt an den vielen befristeten Dienstverträgen, der ständigen Verfügbarkeit bis zur Selbstaussbeutung. Und dann gibt es nur wenige Professuren, die ausgeschrieben werden“, sagt sie. Vor allem Frauen, die eine Familie haben wollen, hätten es da schwer.

Ist eine Frau aber einmal Professorin, stehen ihr weitere Karrierechancen durchaus offen. Immerhin werden seit 1. Oktober acht der 22 öffentlichen Universitäten von einer Rektorin geleitet. Vielleicht gibt es demnächst sogar eine Rektorencefin. Im Dezember wird die Spitze der Universitätenkonferenz neu gewählt. Der Amtsinhaber Heinrich Schmidinger tritt nicht mehr an. Sonja Hammerschmid, Rektorin der Veterinärmedizinischen Uni, hat es vor zwei Jahren schon einmal versucht. Und TU-Wien-Rektorin Sabine Seidler werden ebenso Ambitionen dafür nachgesagt.

"Tiroler Tageszeitung" vom 29.10.2015

Seite 12 Ressort: InterNational Von: APA Ausgabe Imst, Ausgabe Reutte, Ausgabe Landeck, Ausgabe Kufstein, Ausgabe Kitzbuehl, Ausgabe Osttirol, Ausgabe Innsbruck, Ausgabe Schwaz

Uni Wien setzt Frauen Denkmäler

Wien-Im Arkadenhof der Universität Wien erinnern 154 Büsten und zahlreiche Gedenktafeln an große Wissenschaftler und deren Leistungen. Die Crux: Nur eine einzige Frau, nämlich Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach, ist mit einer Plakette vertreten-ab Sommer 2016 werden nun aber auch sieben Forscherinnen mit Denkmälern geehrt. Die Siegerprojekte wurden am Mittwoch von Rektor Heinz Engl präsentiert.

Für die Ehrung wurden auf Vorschlag des Rektorats und mit Zustimmung des Senats die Psychologin Charlotte Bühler (1893-1974), die Sozialwissenschaftlerin Marie Jahoda (1907-2001),die Physikerinnen Berta Karlik (1904-1990) und Lise Meitner (1878-1968),die Archäologin Grete Mostny-Glaser (1914-1991), die Sprachwissenschaftlerin Elise Richter

(1865-1943) und die Mathematikerin Olga Taussky-Todd (1906-1995) ausgewählt. Die Siegerprojekte wurden mittels eines Kunstwettbewerbs ermittelt. Dabei wurden nach einem Bewerbungsverfahren sieben Künstler ausgewählt, die in einer zweiten Phase konkrete Realisierungsvorschläge vorlegen mussten. Eine Jury wählte dann Thomas Baumann (Bühler, Karlik, Meitner), Catrin Bolt (Jahoda, Richter) und Karin Frank (Mostny-Glaser, Taussky-Todd) aus. Die Siegerprojekte sind vorerst noch Ideenskizzen, die sich noch verändern können. Realisiert werden dabei keine klassischen Büsten: "Viele der Männer im Arkadenhof würden sich posthum wünschen, auf so eine Weise dargestellt worden zu sein", betonte Engl. Die Gesamtkosten liegen bei 130.000 Euro.

"Kronen Zeitung" vom 29.10.2015

Seite: 26 Ressort: Lokal Abend, Wi

Frauen-Denkmäler

154 Büsten und Gedenktafeln erinnern im Arkadenhof der Uni Wien hauptsächlich an männliche Wissenschaftler. 2016 werden auch sieben Forscherinnen mit Denkmälern geehrt, so Rektor Heinz Engl.

"Heute" vom 29.10.2015

Seite 12 Heute Hauptausgabe

Denkmäler für 7 Wissenschaftlerinnen

Ab 2016 im Arkadenhof: Uni Wien ehrt auch Frauen
Die Künstler Catrin Bolt, Thomas Baumann und Karin Frank (v.l.n.r.) - im Bild mit Rektor Heinz Engl - werden die Denkmäler etwa für die Psychologin Charlotte Bühler und die Soziologin Marie Jahoda realisieren.

Heute NEWS LESER STARS SPORT LIFESTYLE DIGITAL FREIZEIT

Im Arkadenhof KULTUR 28.10.2015

Erstmals Frauen-Büsten in der Uni Wien

POSTEN TEILEN TWITTERN DRUCKEN SENDEN EMPFEHLEN

Letztes Update 28.10.2015 14:29

Die KünstlerInnen der neuen Denkmäler im Arkadenhof gemeinsam mit Rektor Engl: v.l.n.r.: Catrin Bolt, Thomas Baumann, Karin Frank. (Foto: Universität Wien)

<http://www.heute.at/freizeit/kultur/art23668,1227553>

"kurier.at" vom 01.12.2015

"Was mich überraschte: die vielen weißen Männer"

KURIER Lifestyle ÜBERBLICK POLITIK WIRTSCHAFT CHRONIK SPORT KULTUR MEINUNG JOBS IMMOBILIEN KARRIERE ↗

"Was mich überraschte: die vielen weißen Männer"



Foto: AP/LINDA FARWELL

Bestseller-Autorin Deborah Tannen im KURIER-Gespräch.

Bestseller-Autorin Deborah Tannen war beim "Marsch auf Washington" dabei. Im KURIER-Interview erinnert sie sich.



Jürgen Klatzer

01.12.2015, 06:00



<http://kurier.at/politik/weltchronik/bestseller-autorin-deborah-tannen-ueber-den-marsch-auf-washington-was-mich-ueberraschte-die-vielen-weissen-maenner/165.106.744>



Botanischer Garten

Inhalt

"Kurier" vom 10.03.2015.....	396
Termine für Gartenfans.....	396
"Die Presse" vom 21.03.2015.....	396
Vorfrühling: Führung durch den Botanischen Garten.....	396
"Der Standard" vom 21.03.2015	396
Das Leben der Anderen	396
"Die Presse" vom 10.04.2015.....	401
"Bei Lilien gehe ich über Leichen"	401
"Die Presse" vom 11.04.2015.....	401
Raritätenbörse der Uni Wien: Fixtermin für Gartenfreunde	401
"Kurier" vom 11.04.2015.....	402
Event der Woche	402
"Die Presse am Sonntag" vom 12.04.2015	402
Winzige wilde Kerle in Himmelblau	402
"NÖ Nachrichten" vom 14.04.2015.....	403
Bisamberger Wein im Herzen von Wien	403
"wien.gv.at" vom 15.04.2015.....	404
Jedes Böhnchen ein Erfolgserlebnis.....	404
"APA-Meldung" vom 16.04.2015	405
Botanischer Garten der Uni Wien bekommt Science Camp	405
"Der Standard" vom 16.04.2015	405
Raritätenbörse & Lilienporzellan-Markt	405
"austria.com" vom 16.04.2015	406
Science Camp für den Botanischen Garten der Uni Wien	406
"vienna.at" vom 16.04.2015	406
Science Camp für den Botanischen Garten der Uni Wien	406
"Kurier" vom 17.04.2015.....	407
Die Liebe zum ewigen Wachstum	407
Sammeln & Forschen	408
"Wiener Zeitung" vom 17.04.2015	408
Science Camp für Botanischen Garten.....	408
"krautergenuss.at" vom 17.04.2015	409
Der Ausflugstipp für Kräuter- & Gartenfreunde: Raritätenbörse im Botanischen Garten Wien	409
"Raiffeisenzeitung" vom 23.04.2015.....	409
Bisamberger Reben für die Uni	409

"Kurier" vom 09.05.2015.....	410
Marktlücke für Ochsenherz-Tomaten	410
"NÖ Nachrichten" vom 12.05.2015.....	413
Erste Reben gepflanzt	413
"presstext.com" vom 13.07.2015.....	414
Ausstellung "Wiener Schule der botanischen Illustration" im Botanischen Garten.....	414
"Wien heute" vom 03.08.2015.....	415
Wien heute Sommerserie: Botanischer Garten	415
Falter" vom 23.09.2015.....	415
Reife Früchte	415

"Kurier" vom 10.03.2015

Termine für Gartenfans

KURIER		<i>Lifestyle</i>	POLITIK WIRTSCHAFT CHRONIK SPORT KULTUR MEINUNG	IMMOBILIEN KARRIERE
KALENDER	17. - 19. Raritätentage, Botanischer Garten Wien www.botanik.univie.ac.at			
Termine für Gartenfans	17. - 18. und 24. - 25. Frühlingserwachen, Schaugarten Oberleitner, Ornding-Pöchlarn/ NÖ www.gaerten-oberleitner.at			
DISKUSSION				

<http://kurier.at/immo/garten/termine-fuer-gartenfans/117.502.028>

"Die Presse" vom 21.03.2015

Seite: 38 Ressort: Wf Österreich, Abend
Wissenswoche

Vorfrühling: Führung durch den Botanischen Garten

Mitten in der Stadt bietet der Botanische Garten der Uni Wien die Gelegenheit, Natur zu erleben und Wissenswertes über Pflanzen zu erfahren. Josef Greimler vom Department für Botanik und Biodiversitätsforschung führt am Mittwoch, 25. März, 15.30 Uhr, durch den frühlingshaften Botanischen Garten der Uni Wien. Treffpunkt ist beim Eingang Mechelgasse/Praetoriusgasse. Der Eintritt ist frei.

"Der Standard" vom 21.03.2015

Seite: 41,42 Ressort: ALBUM Bundesland, Bundesland Abend

Das Leben der Anderen

Jetzt ist er da, der Frühling. Höchste Zeit, um sich ein paar Gedanken über die Natur zu machen. Bis vor kurzem wäre niemand auf die Idee gekommen, Pflanzen für intelligent zu halten – offensichtlich ein Fehler. ESSAY: Barbara Frischmuth Pflanzen sind vielfältig, wahrnehmungsbegabt, entscheidungsmächtig und intelligent wie alle anderen Lebewesen, die es geschafft haben, auf dieser Erde zu überleben. Dass Pflanzen nicht sprechen können, essei denn in der Literatur (siehe ‚Alice im Wunderland‘), heißt nicht, dass sie kein elaboriertes Verständigungssystem entwickelt hätten. Was macht diese Sichtweise mit uns, die wir Pflanzen lange für reine Biomasse gehalten haben, entstanden, um für uns von Nutzen zu sein als Nahrung oder zu Dekorationszwecken?

Zweite Märzwoche, das bedeutet in meiner Gegend (Altaussee in 800 Metern Seehöhe) bestenfalls halb und halb. Halb Winter mit zu Harsch gewordenem Schnee auf den Wiesen und im Schatten des Hauses und halb Frühling überall dort, wo die Sonne länger hinfindet, aber auch rund ums Haus, auf den Wegen und Straßen, die der Verkehr wärmt, an den Fluss- und Seeufern. Während die Erdkröten, die sich im kleinen Teich paaren werden (diskret, wie sie sind, ohne viel Getöse, wenn auch mit hohem Wellengang), noch in Frostschutzstarre unter der Erde liegen, haben die anderen keine Geduld mehr mit dem Winter, Schnee weg –

Schneeglöckchen und -rosen da. Je nach Sonneneinstrahlung bohren sich auch schon die Blattspitzen mancher Tulpen ans Licht, mit denen der kleinen Netzrisse im Gefolge und, und, und ...

Der Diskurs über den Anderen beschäftigt Philosophen, Soziologen, Anthropologen schon seit langem. Und trotz aller Beteuerungen, dass der Andere auch die Andere meint, fällt es mir meist schwer, eine weibliche Person vor Augen zu haben, wenn ich eine Abhandlung lese, in der über den Anderen nachgedacht wird. Und so bleibt auch der Andere, den wir in unserem Spiegelbild nicht erkennen wollen, obwohl er uns in so vielem gleicht, für mich männlich konnotiert. Vielleicht gerade, weil wir davon ausgehen, dass im Anderen immer noch mehr vom Gorilla lebt (wie der Gorillaforscher George B. Schaller es allen Menschen zuschreibt) als in uns selbst.

Die wirklich Anderen

Auch wenn es uns gelingt, den Anderen geschlechtsneutral zu sehen, ist erwiesen, dass Mensch und Tier mehr miteinander gemein haben, als uns gemeinhin lieb ist. Wenn wir also von den Tieren als den Anderen sprechen, geht es eher um verschiedene Entwicklungsstufen und Ausprägungen eines uralten Bauplans. Wenn wir aber vom Leben als solchem ausgehen, sind die Pflanzen die wirklich Anderen, unterscheidet sich doch ihr Bauplan in vielem radikal von dem der Tiere (uns eingeschlossen).

Pflanzen sind ebenso vielfältig, wahrnehmungsbegabt, entscheidungsmächtig und (das gilt für viele noch als umstrittene Erkenntnis) intelligent wie alle anderen Lebewesen, die es geschafft haben, auf dieser nicht immer wirtlichen Erde zu überleben. Nebenbei gesagt, ein paar hundert Millionen Jahre länger und wesentlich erfolgreicher als wir und die Tiere, machen sie doch je nach Hochrechnungsart 90 Prozent (Michael Pollan) bis 99,5 Prozent (Stefano Mancuso) der gesamten Biomasse aus. Um uns darunter etwas vorstellen zu können, erinnere man sich an all die Pflanzenreste, aus denen seit Jahrhunderten Kohle und Erdöl gewonnen werden.

Außerdem wären wir, der kümmerliche lungen-, kiemen-, tracheen- und hautatmende Rest, gar nicht in Erscheinung getreten, hätten die Pflanzen nicht den für uns unverzichtbaren Sauerstoff bereitgestellt.

Dennoch wäre bis vor kurzem niemand (außer den vormonotheistischen Religionen und deren Mythen) auf die Idee gekommen, Pflanzen für intelligent zu halten. Nur Charles Darwin hatte bereits den Verdacht, und sein Sohn Francis, ein Botaniker, behauptete es sogar. Als dann diese Idee zum ersten Mal einem breiten Publikum vermittelt werden sollte, geschah das 1973 in Form eines weltweiten Bestsellers namens Das geheime Leben der Pflanzen, das jedoch die wissenschaftliche Forschung auf diesem Gebiet jahrzehntelang blockierte. Erwiesen sich doch die darin beschriebenen Experimente als zum Großteil nicht nachvollziehbar, und manches, was spektakulär, ja sogar überzeugend klang, schien Wunschdenken und Fantasie geschuldet.

Also gaben die Sponsoren ihr Geld für seriösere Forschungsarbeit aus, und die Intelligenzforschung an Pflanzen wurde auf Eis gelegt. Als dann Ende der Achtzigerjahre wissenschaftlich fundiertere Ergebnisse dessen, was man jetzt Pflanzenneurobiologie nennt, vorlagen, wurden sie von traditionellen Botanikern oft nur mit zu Berge stehenden Haaren zur Kenntnis genommen. Immerhin konnte man sich auf den Terminus intelligentes Verhalten einigen, solange man noch nicht von Intelligenz sprechen will. Detail am Rande: Der Anthropologe Jeremy Narby zitierte dazu in seinem 1998 erschienenen Buch Intelligenz in der Natur den Semiotiker Yoshimi Kawade folgendermaßen: „Die westliche Mentalität zieht eine scharfe Grenze zwischen dem Menschen und der übrigen Natur (auch zwischen dem Menschen und Gott). Für den Japaner ist diese Grenze weniger scharf. Der westlichen

Mentalität fällt es schwer, Intelligenz in der Natur voranzusetzen, während es der japanischen schwerfällt, es nicht zu tun.“

Dazu kommt mir Descartes in den Sinn, der selbst die Tiere noch für rein reflexbedingte Wesen gehalten und ihnen jede Art von Empfindung, selbst die des Schmerzes, abgesprochen hat. Wie es im Englischen heißt: „No brain, no pain.“ Dieses Statement ist das Stichwort für die anhaltende Debatte über die Intelligenz der Pflanzen. Sie haben kein Gehirn. Daher tut man sich auch so schwer, ihnen Sinneswahrnehmungen zuzugestehen, wo ihnen doch die Organe dafür fehlen. Und doch hat sich gezeigt, dass sie auf Licht, Geräusche, Duft- und Geschmacksstoffe und vieles, was uns nur über Apparate zugänglich ist (Infrarot- und Ultraviolettlicht), wie Daniel Chamovitz in seinem Buch Was Pflanzen wissen berichtet, reagieren. Auch wenn das, was sie z. B. sehen, höchstwahrscheinlich nicht von einem Gehirn in die Form von Bildern übersetzt wird.

Der in Florenz forschende und lehrende Stefano Mancuso (Besprechung seines vor kurzem auf Deutsch erschienenen Buches Die Intelligenz der Pflanzen erfolgte am 12. 3. im Standard) erklärt am besten, was Pflanzen so anders macht.

Eine Pflanze als Kolonie

Im Gegensatz zu uns, die wir alles in bestimmten Organen konzentrieren, setzen sich Pflanzen aus jeweils einfacheren, repetitiven und eigenständigen Modulen zusammen. Das heißt, sie sind teilbar, im Gegensatz zu den tierisch-menschlichen Individuen (den Unteilbaren). Man kann Pflanzen beträchtliche Teile wegschneiden, ohne dass sie dabei zugrunde gehen, am besten erkennbar an Viehweiden, die immer wieder nachwachsen, oder an der Vermehrung durch Stecklinge.

Eine Pflanze stelle man sich besser als Kolonie vor, meint Mancuso, da ein Baum mehr Ähnlichkeit mit einem Bienen- oder Ameisenvolk habe als mit einem einzelnen Tier. Der neuerdings sehr populäre Begriff der Schwarmintelligenz fällt ebenfalls in diesem Zusammenhang. Man nimmt an, dass die Trennung der Teilbaren von den Unteilbaren vor etwa fünfhundert Millionen Jahren stattgefunden hat, als die Pflanzen sich für eine sesshafte Lebensweise an Land entschieden. Während die nomadisierenden Tiere andere Lebewesen fraßen und noch immer fressen, um sich zu ernähren, mussten die sesshaften Pflanzen, die sich, bis auf ganz wenige Ausnahmen, alles, was sie zum Leben brauchen, aus der Erde, der Luft und von der Sonne holen, ausgeklügelte Strategien entwickeln, um sich vor den pflanzenfressenden Tieren zumindest so weit zu schützen, dass sie sich immer wieder regenerieren konnten.

So kam es wohl auch zu den sehr erfolgreichen gegenseitigen Manipulationen von Mensch und Pflanze, die den Menschen das Getreide bescherten und den Pflanzen Etappensiege über die Bäume.

Diese gegenseitigen Manipulationsversuche von Pflanzen, Tieren und Menschen nennt man einerseits Domestikation und andererseits Koevolution (siehe Haustiere, Nutzpflanzen, externe Bestäuber, Symbiosen, Zuchtprozesse usw.). Wobei wir meistens davon ausgehen, dass wir die absoluten Macher in diesem Spiel seien, ohne zu bedenken, dass man es auch andersrum sehen könnte, wie Michael Pollan in seinem Buch

Die Botanik der Begierde es tut, nämlich anzunehmen, dass die Gräser uns motivieren, Dinge für sie zu erledigen, zu denen sie selbst nicht imstande sind, wie zum Beispiel die Rodung von Wäldern, um Ackerland, sprich: Gräserland, zu schaffen. Oder wie die Blütenpflanzen es hinkriegten, Insekten gegen Entgelt in Form von Nektar dazu zu bringen, ihren Pollen zu anderer Pflanzen Fruchtblände zu transportieren und damit eine möglichst inzuchtfreie Befruchtung zu bewirken, oder Vögel zu heuern, die ihre Samen in Form von Früchten fressen und diese dann andernorts ausscheiden, um sie weiterzuverbreiten, wobei die

Sämlinge auch noch mit einem Düngerpaket aus dem Vogeldarm ausgestattet werden. Eine äußerst raffinierte Vorgehensweise, wie man zugeben muss.

Dass Pflanzen nicht sprechen können, es sei denn in der Literatur (siehe Alice im Wunderland), heißt nicht, dass sie kein elaboriertes Verständigungssystem entwickelt hätten. Ihre Sprache heißt „Chemisch“ und wird in Form von Duft- und Geschmacksstoffen ins kommunikative Netz eingespeist und ermöglicht ihnen nicht nur die Abwehr von Fressfeinden via Vergällung, sondern auch das Absetzen von Hilferufen bei Schädlingsbefall, gerichtet an den Feind des Feindes, der dann entweder gleich zubeißt oder seine Eier im Körper des jeweiligen Pflanzenfeinds ablegt, die ihn dann, zu Larven geworden, von innen her auffressen.

Aber all diese spektakulären Hilfestellungen zur Erhaltung der Art sind nichts oder nur wenig im Vergleich zu dem, was sich mithilfe von Pilzen unter der Erde abspielt. Da wird über kilometerlange Baumwurzeln und noch längere Pilzfädenleitungen Information ausgetauscht, Handel mit Nährstoffen getrieben, Wasser verteilt, sodass es nicht wundert, wenn man in den Forschungslaboren längst von einem Wood Wide Web spricht. Womit sich zumindest im Hinblick auf Kommunikationstechnik, Volks- und Betriebswirtschaft sowie auf die Strategien, sich gelegentlich gegenseitig auszutricksen, der Kreis zwischen uns und den Teilbaren wieder zu schließen scheint.

Was aber macht diese neue, von Wissenschaftlern erarbeitete Sichtweise mit uns, die wir Pflanzen lange für reine Biomasse gehalten haben, entstanden, um für uns von Nutzen zu sein als Nahrung oder zu Dekorationszwecken? Wahrscheinlich nicht viel, es sei denn, die Landwirtschaft macht sich die pflanzenimmanente Schädlingsbekämpfung zunutze und verzichtet auf die genetische Manipulation bei Pflanzen, denen man beim Prozess ihrer Veränderung meist ebenso wichtige Eigenschaften nimmt, die man ihnen genetisch eingepflanzt hat.

Laut den Statistiken, die Florianne Koechlin und Denise Battaglia in ihrem Buch Mozart und die List der Hirse. Natur neu denken veröffentlichten, hat die gesamte gentechnische Veränderung zwar enorme Summen verschlungen, aber weniger geleistet als traditionelle Zuchtmethoden, die nicht direkt ins Erbgut der Pflanzen eingreifen.

Solange das Interesse am Anderssein der Pflanzen, an ihren großartigen Errungenschaften (z. B. leben zu können, ohne andere Lebewesen fressen zu müssen), an ihrer enorm erfolgreichen Besiedelung des Planeten, ihren Hightech-Methoden der Verständigung und der Komplexität ihrer Strategien, wenn es um Kooperationen, ökologische Kreisläufe und ökonomische Symbiosen geht, nicht zunimmt, werden wir weiter auf derselben Erde leben, aber nicht in derselben Welt.

Die Übermacht der Teilbaren

Ich als Gärtnerin kann gar nicht anders, als mich für die Macht, um nicht zu sagen die Übermacht der Teilbaren aus allen möglichen Blickwinkeln zu interessieren. Und sei es, um das Bewusstsein von uns Menschen und der Rolle, die wir im Verbund mit all diesen nichtmenschlichen Lebewesen spielen, besser orten zu können. Wie ich vor allem als Schriftstellerin gelernt habe, unterscheiden sich Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung meist stark voneinander. Auch auf die Gefahr hin, dabei einiges von unserer Wichtigkeit im Lebenszusammenhang dieses Planeten einzubüßen, erscheint mir dieses Sich-kundig-Machen als spannender als das meiste, was uns als Krimi oder Science-Fiction angeboten wird.

Dass wir dabei auch auf die höchst einflussreiche Rolle der Pilze stoßen, eröffnet einen beinahe noch faszinierenderen Plot. Sie waren es nämlich, die die Pflanzen dabei unterstützten, an Land zu gehen. Ohne ihre Hilfe würde das Leben möglicherweise im Wasser verblieben sein. Nicht von ungefähr übernimmt in Alice im Wunderland ein Pilz

diskret, aber unübersehbar, die Rolle des Spielmakers. Er ist es, der Alices Größe ständig verändert und die Wörter in den auswendig gelernten Gedichten vertauscht, während die Tigerlilie Alice darüber aufklärt, dass Pflanzen sehr wohl sprechen könnten, wenn sich jemand fände, mit dem zu sprechen sich lohnt.

Auch in der neueren bildenden Kunst spielen die Anderen, die Teilbaren, eine angemessene Rolle, wie z. B. bei Lois Weinberger, der mit den robustesten unter ihnen, den Ruderalpflanzen, Migrationsverläufe nachzeichnet, Kletten oder Holzschwämme zu Skulpturen formt und mit Gedanken, die bereits Schamanen aus früherer Zeit gedacht haben, in Richtung Zukunft unterwegs ist.

„Es wird in nächster Zeit sicher Parameter geben“, meinte er 2010 in einem Interview, „die das Sein und Leben der Pflanze erweitern und ausdehnen werden – zudem könnte es günstig für unsere Mitweltsituation (Koevolution?) sein, würden wir den Pflanzen eine Seele zusprechen.“ Das Wichtigste in Sätzen wie diesen ist nicht die Seele, die immer wieder neu definiert werden muss, sondern dass Weinberger in den Pflanzen ein echtes Gegenüber sieht, dessen unbezähmbare Lebenskraft ihm immerhin so viel Respekt abnötigt, dass er mit ihm die großen Wanderungen der Menschen auf dieser Erde nachbildet. Dabei zeigt er große Einsicht in die Prozesse des Lebens, die wir meist unter dem Sammelbegriff Natur zur Sprache bringen, und setzt sie auf illusionslose Weise mit uns in Beziehung, indem er auf die Frage einer Interviewerin, ob er die Natur als metaphorischen Wert sehen würde, antwortet: „Solange uns die Natur sterben lässt, kann sie nicht nur als metaphorisch angesehen werden.“ Zu Sätzen wie diesen hätte wohl auch die Tigerlilie etwas zu sagen gehabt. Es hat keine zwei Tage gedauert, und schon ducken sich die ersten Schlüsselblumen, bodennah, aber schon blühend, ins vorjährige Laub, und Gänseblümchen, die ihre Blütenkugeln vor dem scharfen Föhn geschlossen halten, blinken in schimmerndem Weiß zwischen den Stoppeln der abgeschnittenen Phloxen hervor und nützen den freien Raum, den die empfindlicheren Pflanzen noch nicht wieder besetzt haben. Nächste Woche soll das Wetter so richtig frühlingshaft werden.

Barbara Frischmuth und Michael Kiehn im literarisch-wissenschaftlichen Dialog, am 15. April 2015, 16.30 Uhr, Botanischer Garten der Universität Wien, 1030 Wien Barbara Frischmuth, „Der unwiderstehliche Garten“, illustriert von Melanie Gebker, € 24,20 / 240 Seiten Aufbau, Berlin 2015 Foto: dpa

Barbara Frischmuth, geb. 1941 in Altaussee, ist österreichische Schriftstellerin und Übersetzerin. Von ihr erschienen zahlreiche Bücher zum Garten.
Foto: Heribert Corn

derStandard.at > Kultur > Literatur

International Inland Wirtschaft Web Sport Panorama Etal Kultur Wissenschaft Gesundheit Bildung Film Kinoprogramm Musik Bühne Bildende Kunst Literatur Kulturpolitik

Barbara Frischmuth: Das Leben der Anderen

ESSAY
BARBARA FRISCHMUTH
21. März 2015, 17:00

Jetzt ist er da, der Frühling. Höchste Zeit, um sich ein paar Gedanken über die Natur zu machen. Bis vor kurzem wäre niemand auf die Idee gekommen, Pflanzen für intelligent zu halten - offensichtlich ein Fehler



foto: apollonand schlager
Jetzt geht's los. Schon ducken sich die ersten Blumen, bodennah, aber schon blühend, ins vorjährige Laub.

Zweite Märzwoche, das bedeutet in meiner Gegend (Altaussee in 800 Metern Seehöhe) besterfalls halb und halb. Halb Winter mit zu Harsch gewordenem Schnee auf den Wiesen und im Schatten des Hauses und halb Frühling überall dort, wo die Sonne länger hinfindet, aber auch rund ums Haus, auf den Wegen und Straßen, die der Verkehr wärmt, an den Fluss- und Seeufern.



foto: spaldin ebner
Wood Wide Web: Nicht von ungefähr übernimmt in "Alice im Wunderland" ein Pilz diskret, aber unübersehbar die Rolle des Spielmakers.

Während die Erdkröten, die sich im Kleinen Teich paaren werden (diskret, wie sie sind, ohne viel Getöse, wenn auch mit hohem Wellengang), noch in Frostschutzstarre unter der Erde liegen, haben die anderen keine Geduld mehr mit dem Winter, Schnee weg - Schneeglockchen und -rosen da. Je nach Sonneneinstrahlung bohren sich auch schon die Blattspitzen mancher Tulpen ans Licht, mit denen der kleinen Netzrisse im Gefolge und, und, und ...

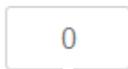
Der Diskurs über den Anderen beschäftigt Philosophen, Soziologen, Anthropologen schon seit langem. Und trotz aller Beteuerungen, dass der Andere auch die Andere meint, fällt es mir meist schwer, eine weibliche Person vor Augen zu haben, wenn ich eine Abhandlung lese, in der über den Anderen nachgedacht wird. Und so bleibt auch der Andere,

"Die Presse" vom 10.04.2015

"Bei Lilien gehe ich über Leichen"

„Bei Lilien gehe ich über Leichen“

Für Barbara Frischmuth ist der Garten auch ein ästhetisches Projekt, das sie zu sprachlichen Orgien in der Beschreibung der blühenden Beete treibt. „Der unwiderstehliche Garten“: ein prächtiges Buch über Pflanzenpflege und ein dezentes Buch übers Altern.



Drucken



Versenden



Vorlesen



Schriftgröße



Kommentieren

10.04.2015 | 17:11 | Von Evelyne Polt-Heinzl (Die Presse)

Mehr als ein Vierteljahrhundert lang ist Barbara Frischmuth in die Rolle einer leidenschaftlichen Gärtnerin hineingewachsen – in schwierigem Terrain auf 800 Metern Seehöhe in Altaussee und lang bevor der Lifestyle das Thema entdeckt hat. Diese Entwicklung sorgte aber zumindest dafür, dass ihre bisher drei Gartenbücher die verdiente Beachtung fanden.



Ein Strom, der Geschichten erzählt.

Begeben Sie sich auf Entdeckungsreise bei einem Urlaub in Deutschland und lernen Sie die Donau und reizvolle Landschaften sowie Städte von

Passau in Bayern bis Donaueschingen in Baden-Württemberg kennen und lieben. [Hier entdecken und staunen »](#)

WERBUNG

„Der unwiderstehliche Garten“ ist der Titel des neuen Buchs, das erstmals mit feinen Illustrationen, oder eigentlich bildlichen Ergänzungen der deutschen Künstlerin Melanie Gebker, in 25 Abschnitten von Frischmuths Beziehungsgeschichte mit Pflanzen erzählt. Wir erfahren, was sie mit ihnen erlebt, von ihnen gelernt und über sie erfahren hat. Das passiert in der täglichen Arbeit, aber auch durch die systematische Lektüre von Büchern über biologische Prozesse in der Pflanzenwelt. Dafür ist die kurze Winterruhephase da, in der freilich auch schon alles für die kommende Saison lustvoll geplant und vorbereitet sein will.

<http://diepresse.com/home/spectrum/literatur/4705640/Bei-Lilien-gehe-ich-uber-Leichen>

"Die Presse" vom 11.04.2015

Seite: 38 Ressort: Wf Österreich, Abend, Österreich, Morgen
Wissenswoche

Raritätenbörse der Uni Wien: Fixtermin für Gartenfreunde

Zum Auftakt der Gartensaison bietet der Botanische Garten der Uni Wien wieder eine außergewöhnliche Artenvielfalt abseits des Massensortiments: von Freitag, 17. bis Sonntag, 19. April, jeweils von 9.30 bis 18 Uhr (Eingang über Ecke Mechel- und Praetoriusgasse, Oberes Belvedere oder Jacquingasse). Neben Uni-Mitarbeitern präsentieren auch Sammler und Firmen ihre Pflanzenraritäten. Zudem gibt es eine Ausstellung über die Uni Wien.

"Kurier" vom 11.04.2015

Seite: 20 Ressort: Karriere Abend, Morgen

Event der Woche

Bereits zum 15. Mal findet die Raritätenbörse im Botanischen Garten der Universität Wien statt: von 17. bis 19. April, jeweils ab 9.30 Uhr, Mechelgasse 2, 1030 Wien; univie.ac.at

"Die Presse am Sonntag" vom 12.04.2015

Seite: 15 Ressort: Chronik Abend, Morgen

Winzige wilde Kerle in Himmelblau

Leberblümchen stehen unter Naturschutz, doch kommendes Wochenende kann man nebst vielem anderen auch Wildblumen wie diese auf der Raritätenbörse des Botanischen Gartens der Uni Wien kaufen, heimtragen und im Garten einbuddeln. @LR von Ute Woltron
Wenn man den gerade überstandenen österlichen Winterstürmen etwas Gutes abgewinnen will, dann dieses: Die nur wenige Zentimeter hohen Leberblümchen blühen seit Wochen unverdrossen vor sich hin. Ihnen behagt die Kälte, die einsetzende Wärme wird dem himmelblauen Zauber ein jähes Ende bereiten, doch so schön wie heuer waren sie selten. Die kleinen Leberblümchen sind wilde Kerle und - wenn man sich zu ihnen hinabbeugt, denn sie sind wirklich winzig - ein optisches Erlebnis, das jedem Garten zur Zierde gereicht. Die Wildblumen gedeihen an laubbedeckten halbschattigen Stellen am besten, da stecken sie früh im Jahr ihre Blütenköpfe durch das welke Blattwerk und zünden ihr kühles blaues Feuer. Für die Verbreitung der Pflanzen sorgen die Ameisen, die sich an den sogenannten Elaiosomen ihrer Samen nähren.

Das sind fett- und zuckerhaltige Anhängsel, die den Insekten sehr schmecken, sie schleppen diese Jausenpakete quer durch Wälder und Gärten und säen die Blümchen auf diese Weise aus. Als ich vor Jahren an dieser Stelle über meine Erwartungen an die Ameisen und den von ihnen erhofften Transport der im Nachbargarten bestens gedeihenden Leberblümchen in meinen eigenen berichtete, kam wenig später in einem zur Postbox umfunktionierten Milchpackerl eine ganze Leberblümchen-Pflanzenlieferung frei Haus. Doch hatte es geregnet, der Absender war unleserlich geworden, ich konnte mich leider nie für das Geschenk bedanken.

Wer immer die Leberblümchen so freundlich geschickt hat: Sie wachsen wunderbar, die Ameisen haben bereits ihren Radius verbreitert, die Leberblümchenpopulation blüht, und ich danke in Gedanken jeden Frühling dafür, oft vor ihnen auf dem Bauch liegend und den Fotoapparat im Anschlag.

Wer künftig ebenfalls den Leberblümchen-Kotau im eigenen Garten vollziehen will, aber noch keine Pflanzen hat, kriegt kommendes Wochenende die Gelegenheit dazu, welche zu erwerben: Die mittlerweile weit über Wien hinaus berühmte und gepriesene Raritätenbörse des Botanischen Gartens der Universität Wien begeht ihr 15-Jahres-Jubiläum und erweitert das Sortiment heuer, etwa um Wildblumen. Wie eben auch, nebst vielen anderen, um das zarte Leberblümchen. Die sympathische Veranstaltung im 3. Bezirk der Bundeshauptstadt hat sich in den vergangenen Jahren zu einem der beliebtesten Treffpunkte für Gartenfreaks jedweder Provenienz entwickelt, weil man dort so gut wie alles an Pflanzen kaufen kann, was man sonst lang suchen muss. Vor 15 Jahren war dieses Fest der Nutz- und Zierpflanzen,

der Sortenvielfalt und des Ausgefallenen eine gemütliche, von einem überschaubaren Rudel Gartenversessener durchwandelte Kleinschau.

Zwischen den einzelnen Besuchern gab es damals noch so etwas wie Luft und Raum. Das hat sich deutlich gewandelt, die Raritätenbörse zieht mittlerweile Massen ohne Ende an. Als die Nachbarin und ich im vergangenen Jahr die doch recht weite Reise dorthin antraten, taten wir das angesichts unserer ohnehin völlig zugepflanzten Gärten aus Neugier und mit dem Vorsatz, eigentlich nur schauen zu wollen und, wenn überhaupt, lediglich das Allernötigste zu erwerben. Nach etwa einer Stunde konnten wir nur noch durch das grüne Dickicht miteinander kommunizieren, das jede von uns vor sich her schleppte. Nach einer weiteren sahen wir uns gezwungen, ein Basislager zu errichten. Zu guter Letzt hatten wir Schwierigkeiten, in das von der botanischen Beute ausgefüllte Auto zu klettern, um wieder heimzufahren.

Kann man an Kandelaber-Ehrenpreis vorübergehen? An Kaffirlimetten, besonderen Ochsenherzparadeisern und Riesenknopflblumen? Nein. Also bitte keine Kommentare. Holen Sie sich auch ein paar Leberblümchen. Im Wald ausgraben gilt nicht: Naturschutz! Raritätenbörse des Botanischen Gartens der Universität Wien, 17. bis 19. 4., 9.30 bis 18.00 Uhr, Rennweg 14, 1030 Wien, Eintritt frei, Spenden willkommen. @LU

Winzige wilde Kerle in Himmelblau



106
Empfehlen
3
Twittern
1
g+

Drucken
Versenden
Vorlesen

Leberblümchen / Bild: Ute Woltron

Leberblümchen stehen unter Naturschutz, doch kommendes Wochenende kann man nebst vielem anderen auch Wildblumen wie diese auf der Raritätenbörse des Botanischen Gartens der Uni Wien kaufen, heimtragen und im Garten einbuddeln.

11.04.2015 | 18:12 | Ute Woltron (Die Presse)

<http://diepresse.com/home/leben/gartenkralle/4706211/Winzige-wilde-Kerle-in-Himmelblau>

"NÖ Nachrichten" vom 14.04.2015

Seite: 18 Ressort: Lokales Korneuburger

Exklusivität Rektor, Raiffeisenboss und Bürgermeister pflanzen gemeinsam Weinreben im botanischen Garten der Uni Wien.

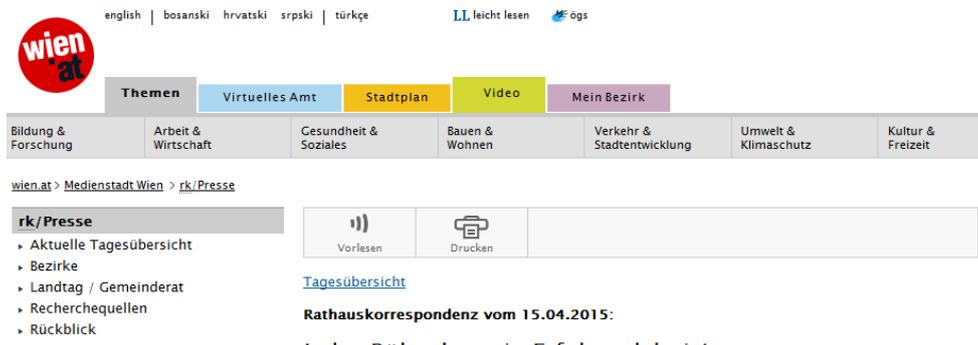
Bisamberger Wein im Herzen von Wien

Von Bernhard Preineder

BISAMBERG Nach der Präsentation und Auswahl von Weinen aus Bisamberg anlässlich der 650- Jahrfeier der Universität Wien sorgen die Jungwinzer für eine weitere bemerkenswerte Aktion. Am 17. April wird im Zuge der Raritätenbörse im Botanischen Garten der Uni ein eigener „Bisamberg- Weingarten“ gepflanzt. „Damit entsteht ein neuer kleiner Weingarten mitten im Herzen von Wien. Eine Exklusivität!“, freut sich Jungwinzer und Organisator Johannes Friedberger. Bereits zum 15. Mal ist die Raritätenbörse im Botanischen Garten der Universität Wien ein Fixtermin für Gartenfreunde und Sämereien zum Auftakt der Gartensaison. Das Highlight ist dabei die Pflanzung von Bisamberger Weinreben des „Jubiläumsweins der Universität Wien“ in der Pannonischen Gruppe, der aus einem Sortenverschnitt von zehn Winzern aus Bisamberg gekeltert wurde. Zu diesem Anlass wird auch eine Sonderbusfahrt gemeinsam mit der Musikkapelle organisiert. VP-Bürgermeister Günter Trettenhahn wird die Marktgemeinde offiziell vertreten und eine Weinrebe mit Rektor Heinz Engl, dem Bezirksvorsteher für den dritten Bezirk Erich Hohenberger und Raiffeisenboss Erwin Hameseder pflanzen. Nach der Eröffnung um 16 Uhr findet das Angießen der Bisamberger Weinreben statt. Der Ausklang erfolgt im Rahmen eines Heurigenbuffets mit Jubiläumswein und der Bisamberger Blasmusik.

"wien.gv.at" vom 15.04.2015

Jedes Böhnchen ein Erfolgserlebnis



The screenshot shows the website interface for 'wien.gv.at'. At the top, there are language options (english, bosanski, hrvatski, srpski, türkçe) and accessibility features (LL leicht lesen, ÖGS). A navigation bar includes 'Themen', 'Virtuelles Amt', 'Stadtplan', 'Video', and 'Mein Bezirk'. Below this is a grid of topic categories: Bildung & Forschung, Arbeit & Wirtschaft, Gesundheit & Soziales, Bauen & Wohnen, Verkehr & Stadtentwicklung, Umwelt & Klimaschutz, and Kultur & Freizeit. The main content area shows the breadcrumb 'wien.at > Medienstadt Wien > rk/Presse' and a sidebar with 'rk/Presse' containing links for 'Aktuelle Tagesübersicht', 'Bezirke', 'Landtag / Gemeinderat', 'Recherchequellen', and 'Rückblick'. The main article is titled 'Rathauskorrespondenz vom 15.04.2015: Jedes Böhnchen ein Erfolgserlebnis!' and includes a 'Tagesübersicht' link and icons for 'Vorlesen' and 'Drucken'.

"die umweltberatung" gibt Garten-EinsteigerInnen praktische Tipps

Wer einen Naturgarten plant oder am Fensterbankerl dem grünen Daumen freien Lauf lassen will, bekommt bei "die umweltberatung" Beratung und viele Infos – auch am Infostand auf der Raritätenbörse vom 17. bis 19. April 2015. In den Gartenscheiben gibt "die umweltberatung" Tipps zum Kombinieren von Gemüse, Stauden und Sträuchern – im Gartenscheiben-Paket sind jetzt fünf Stück zum Preis von vier erhältlich. Bestellung auf www.umweltberatung.at/gartenscheibe .

Aller Anfang ist leicht: Bohnen eignen sich gut für Menschen, die ihren grünen Daumen neu entdecken. "Bohnen brauchen nur wenig Platz und ein Rankgerüst. Sie wachsen auch im Topf gut. Mit ihren wunderschönen Blüten ziehen sie Schmetterlinge und Bienen magisch an. Und ein Bio-Bohnen-eintopf aus eigener Ernte ist höchster Genuss", schwärmt Mag.a Sophie Jäger-Katzmann, Gartenexpertin von "die umweltberatung".

<http://www.wien.gv.at/rk/msg/2015/04/15002.html>

"APA-Meldung" vom 16.04.2015

Botanischer Garten der Uni Wien bekommt Science Camp

Bildung

B

APA

Botanischer Garten der Uni Wien bekommt Science Camp

16.04.2015

Artikel drucken

Facebook, Twitter, Email, Print, RSS, 0

Wien (APA) - Seit den 1990er-Jahren bietet der Botanische Garten der Universität Wien unter dem Titel "Grüne Schule" Vorträge und Kurse für Schüler und alle Interessierte an. Für die Angebote gibt es bisher aber nur ein Zelt, winterfeste Sanitäranlagen fehlen. Im Rahmen der Raritätenbörse des Botanischen Gartens am Wochenende (17.-19.4.) wird nun der Grundstein für ein neues "Life und Science Camp" gelegt.

http://science.apa.at/site/bildung/detail.html?key=SCI_20150416_SCI823124376

"Der Standard" vom 16.04.2015

Raritätenbörse & Lilienporzellan-Markt

derStandard.at › Lifestyle

International Inland Wirtschaft Web Sport Panorama Etat Kultur Wissenschaft Gesundheit Bildung Essen & Trinken Mode & Kosmetik Design & Interieur

Jeden Samstag im STANDARD und 24 Stunden online: derStandard.at/Immobilien.

Raritätenbörse & Lilienporzellan-Markt

ANSICHTSSACHE
16. April 2015, 08:04

Der botanische Garten wird zum Treffpunkt der Gartler, das Hofmobilen-Depot für Lilienporzellan-Sammler, im Schnitzbogen wird gefeiert

Bild 1 von 4



Foto: Petra Eder **Raritätenbörse im Botanischen Garten**

<http://derstandard.at/2000014351953/Raritaetenboerse-Lilien-Porzellan-Markt>

"austria.com" vom 16.04.2015

Science Camp für den Botanischen Garten der Uni Wien



austria.com → Wien - 3. Bezirk → Science Camp für den Botanischen Garten der

16. April 2015 11:45; Akt.: 16. April 2015 11:45;

Gefällt mir 0

Science Camp für den Botanischen Garten der Uni Wien



Science Camp soll ganzjähriges Angebot der "Grünen Schule" ermöglichen - © APA (Sujet)

<http://www.austria.com/science-camp-fuer-den-botanischen-garten-der-uni-wien/4299567>

"vienna.at" vom 16.04.2015

Science Camp für den Botanischen Garten der Uni Wien

Science Camp soll ganzjähriges Angebot der "Grünen Schule" ermöglichen - © APA (Sujet)
Unter dem Titel "Grüne Schule" bietet der Botanische Garten der Universität Wien seit den 1990er-Jahren Vorträge und Kurse für Schüler und alle Interessierte an. Für die Angebote gibt es bisher aber nur ein Zelt, winterfeste Sanitäranlagen fehlen. Im Rahmen der Raritätenbörse des Botanischen Gartens am Wochenende (17.-19.4.) wird nun der Grundstein für ein neues "Life und Science Camp" gelegt.

Die Möglichkeit, im Zentrum einer Großstadt Natur zu erleben und Wissenswertes über Pflanzen zu erfahren, erfreut sich mit bis zu 5.000 Teilnehmern pro Jahr großer Beliebtheit, besteht aber derzeit nur bei guter Witterung. Mit der Errichtung eines pavillonartigen Gebäudes mit rund 110 Quadratmetern Fläche, Außenbereichen sowie winterfesten Sanitäranlagen soll ein ganzjähriges Angebot ermöglicht werden. Die Eröffnung ist im Mai 2016 geplant.

Botanischer Garten der Uni Wien bekommt Science Camp

Die voraussichtlichen Kosten von rund 600.000 Euro seien bisher rund zu einem Drittel bis zur Hälfte durch Sponsoren abgedeckt, weitere Unterstützer würden noch gesucht, sagte der Leiter des Botanischen Gartens, Michael Kiehn. Mit der neuen Infrastruktur hofft er, "in einem ganzjährigen Programmangebot die vorhandenen Kompetenzen in der Botanik auch

für weitere Zielgruppen etwa im Bereich Erwachsenenbildung und in der postgradualen Ausbildung nutzen zu können”.

Raritätenbörse und Ausstellung über die Universität Wien

Zum Auftakt der Gartensaison bietet die Raritätenbörse am Wochenende wieder eine Arten- und Sortenvielfalt abseits des Massensortiments für alle Liebhaber seltener Pflanzen.

Anlässlich ihres 650-Jahr-Jubiläums wird dabei auch eine kompakte Ausstellung über die Universität Wien gezeigt.

"Kurier" vom 17.04.2015

Seite: 28 Ressort: Leben Wi, Abend

Die Liebe zum ewigen Wachstum

Raritätenbörse. Wer seinen Garten liebt, ist immer auf der Suche nach Neuem. Oder nach seltenem Alten

von axel n. halbhuber Es geht ums ewige Wachsen, wissen Hobbygärtner. Zuerst beobachtet man großäugig die Geburt jedes Blattes auf neuen Pflänzchen. Dann wächst der Balkon langsam zu. Und mit der botanischen Sicherheit erwächst die Lust auf Herausforderung - exotische Pflanzen, seltenes Gemüse, eigenes Obst.

Die Raritätenbörse im Botanischen Garten ist ein Biotop für Nachwuchs-Eipeldauers, Selbstversorger und Sammler. Zum 15. Mal bieten Spezialisten Pflanzenraritäten abseits des Blumencenter-Standards, vor allem biologisch angebaute und alte Arten und Sorten. Neue Schwerpunkte sind heuer Wildblumen und Leberblümchen, winterharte Pflanzen aus Wüstengebieten und seltene Wildkräuter.

Neues Kraut Darunter finden auch Kräuter-Fortgeschrittene frische Inspiration, glaubt Frank Schumacher, technischer Leiter des Botanischen Gartens: "Neu im riesigen Sortiment ist zum Beispiel das Griechische Strauchbasilikum. Das wird momentan in der hochwertigen Gastronomie oft verwendet." Vorteil: Es lässt sich viel besser trocknen als andere Basilikumsorten, ist aber nur über Stecklinge zu vermehren. Grundsätzliche Ratschläge für alle, die schon einige Basilikum-Leichen entsorgen mussten: "Es ist eher schwierig zu pflegen. Auf jeden Fall gleich umtopfen, dabei den Wurzelballen lockern. Und dann nicht in die volle Sonne, sondern die meisten eher halbschattig bis schattig stellen."

Während Kräuter bei gutem Standort wuchern, bis man sie nicht mehr in der Nudelsauce sehen kann, ist die Obst-Vollversorgung am Balkon unwahrscheinlich. Schumacher: "Dafür kann man frisch und reif pflücken und das volle Aroma spüren. Gekauftes Obst wird meist vorreif geerntet, damit es lange verkaufsfähig bleibt." Die Lösung für großes Aroma auf kleinem Raum heißt Säulenobst. "Für Kleingärten, aber auch im Topf möglich. Wichtig ist die Beratung. Es gibt Apfelsorten, die selbst befruchtend sind, andere brauchen Fremdbestäubung." Einige der Topfobst-Sorten wie Birne, Zwetschke und Kirsche muss man jährlich formieren, darf dabei aber das Fruchtholz nicht wegschneiden. Jedenfalls braucht man mindestens 50-Liter-Töpfe, im Bestfall in Ost- oder Westlage. Wer lieber für Auge als Magen gartelt, kann sich über einfache Pflanzen wie Blaukissen und Moossteinbrechen zu Trichterenzianen oder Primeln hinentwickeln.

Leberblümchen sind Kennern vorbehalten: "Das ist wirklich für sehr Fortgeschrittene, und eigentlich nur im Garten." Wie es im Topf funktioniert, erklärt Herr Peters am Wochenende. Seine Gärtnerei hat's geschafft.

Raritätenbörse im Botanischen Garten: 17.-19. 4., 9.30-18 Uhr, 1030, Rennweg 14. Eintritt frei, Spende willkommen. www.botanik.univie.ac.at/hbv

+++

Sammeln & Forschen

Kaiserin Maria Theresia gründete den Botanischen Garten der Universität Wien im Jahr 1754 als "Medizinalpflanzengarten". Er beherbergt international anerkannte Forschungs- und Speziessammlungen wie die Orchideen-Sammlung mit Schwerpunkt Bulbo-phyllum. Acht Hektar, von denen sechs öffentlich zugänglich sind, bieten hier 11.500 Arten Platz, wobei die vielen Gewächshäuser rund 1300 Quadratmeter einnehmen. Die Forschungssammlungen (u. a. Kaffee- und Ahornstabgewächse) sind wegen der großen Pflanzendichte nur durch Schaufrenten zu bewundern.

KURIER Lifestyle

STARS STYLE GENUSS REISE GESUNDHEIT **LEBEN** FREIZEIT HOROSKOP MOTOR KULT



Auf der Raritätenmesse im Botanischen Garten der Uni Wien finden Hobbygärtnerinnen und Nachwuchs-Eipeldauers die neuen Projekte, die sie stets suchen. - Foto: Petra Rautebrauch/Kollektiv P

GARTENARBEIT

Letztes Update am 17.04.2015, 06:00



Seltene Pflanzen für Balkon- und Gartenfans

DISKUSSION

WEITERE ARTIKEL

Seltene Pflanzen für Balkon- und Gartenfans

Wer seinen Garten liebt, ist immer auf der Suche nach Neuem. Oder nach seltenem Alten.

<http://kurier.at/lebensart/leben/raritaetenmesse-die-liebe-zum-ewigen-wachstum/125.496.873#>

"Wiener Zeitung" vom 17.04.2015

Seite: 10 Ressort: Wien Wiener Zeitung

Science Camp für Botanischen Garten

Seit den 1990er Jahren bietet der Botanische Garten der Uni Wien unter dem Titel „Grüne Schule“ Vorträge und Kurse für Schüler und alle Interessierte an. Für die Angebote gibt es bisher aber nur ein Zelt, winterfeste Sanitäreanlagen fehlen. Im Rahmen der Raritätenbörse des Botanischen Gartens am Wochenende wird der Grundstein für ein neues „Life und Science Camp“ gelegt. Mit der Errichtung eines pavillonartigen Gebäudes mit rund 110 Quadratmeter Fläche mit winterfesten Sanitäreanlagen soll ein ganzjähriges Angebot

ermöglicht werden. Die Eröffnung ist im Mai 2016 geplant. Die Kosten von rund 600.000 Euro seien bisher rund zu einem Drittel bis zur Hälfte durch Sponsoren abgedeckt.

"krautergenuss.at" vom 17.04.2015

Der Ausflugstipp für Kräuter- & Gartenfreunde: Raritätenbörse im Botanischen Garten Wien

Kräuter & Genuss

Tipps & Rezepte für alles was man aus Kräutern & Garten zaubern kann

Home
Kräutertipps
Aus dem Garten
Kräutersalz & Pesto
Marmelade & Chutney
Tee & Saft
Genussrezepte
Über mich



17/04/2015 VON VERONIKAGEYER

Der Ausflugstipp für Kräuter- & Gartenfreunde: Raritätenbörse im Botanischen Garten Wien

Ein riesigen Auswahl an Kräutern, Gemüsepflanzen und Blumen.

Nach Themen suchen

<http://krautergenuss.at/2015/04/17/raritätenbörse/>

"Raiffeisenzeitung" vom 23.04.2015

Seite 4 Ressort: Panorama

Bisamberger Reben für die Uni

Zahlreiche Gartenfreunde und Liebhaber seltener Pflanzen trotzten vergangenes Wochenende dem launischen Aprilwetter und besuchten die Raritätenbörse im Botanischen Garten der Universität Wien. Am Freitagnachmittag eröffnete Rektor Heinz W. Engl gemeinsam mit dem Obmann der Raiffeisen-Holding NÖ-Wien, Erwin Hameseder, und Bezirksvorsteher-Stv. Rudolf Zabrana die Jubiläumsausstellung "650 Jahre Universität Wien". Neben Einblicken in die Geschichte der Alma Mater erfuhren die Besucher hier auch mehr über aktuelle und künftige Forschung.

Seit den 1990er-Jahren bietet der Botanische Garten unter dem Titel "Grüne Schule" Vorträge und Kurse an, die sich mit bis zu 5.000 Teilnehmern pro Jahr großer Beliebtheit erfreuen, aber derzeit nur bei guter Witterung möglich sind. Im Rahmen der Raritätenbörse wurde nun der Grundstein für ein neues "Life & Science Camp" gelegt. Geplant ist die Errichtung eines pavillonartigen Gebäudes mit rund 110 m² Fläche, das ein ganzjähriges

Angebot ermöglichen soll. Einer der Sponsoren dieser neuen, ganzjährigen "Grünen Schule" und Hauptsponsor der Jubiläumsveranstaltungen im Botanischen Garten ist die Raiffeisen-Holding NÖ-Wien: "Ich bin stolz, dass Raiffeisen NÖ-Wien ein so nachhaltiges und bildungsrelevantes Projekt als Partner unterstützt", so Erwin Hameseder. Anschließend ging es weiter in die "Pannonische Gruppe", wo ein kleiner "Bisamberg-Weingarten" entsteht. Hier werden die Bisamberger Weinreben für den "Jubiläumswein der Universität Wien" gepflanzt.



Im neuen „Weinberg“: (v. l.) Robert Steidl, Rudolf Zabrans, Michael Kiehn, Gabriele Kusko-Stadlmayer, Heinz W. Engl, Erwin Hameseder, Günter Trettenhahn sowie Johannes Pfingberger von den Bisamberger Jungtrauben.

Bisamberger Reben für die Uni

Zahlreiche Gartenfreunde und Liebhaber seltener Pflanzen trafen vergangenes Wochenende dem launischen Aprilwetter und besuchten die Raritätenbörse im Botanischen Garten der Universität Wien. Am Freitagmittag eröffnete Rektor Heinz W. Engl gemeinsam mit dem Obmann der Raiffeisen-Holding NÖ-Wien, Erwin Hameseder, und Bezirksvorsitzer-Stv. Rudolf Zabrans die Jubiläumsausstellung „650 Jahre Universität Wien“. Neben Einblicken in die Geschichte der Alma Mater erfuhr die Besucher hier auch mehr über aktuelle und künftige Forschung.

Seit den 1990er Jahren bietet der Botanische Garten unter dem Titel „Grüne Schule“ Vorträge und Kurse an, die sich mit bis zu 5.000 Teilnehmern pro Jahr großer Beliebtheit erfreuen, aber derzeit nur bei guter

Witterung möglich sind. Im Rahmen der Raritätenbörse wurde nun der Grundstein für ein neues „Life & Science Camp“ gelegt. Geplant ist die Errichtung eines pavillonartigen Gebäudes mit rund 110 m² Fläche, das ein ganzjähriges Angebot ermöglichen soll. Einer der Sponsoren dieser neuen, ganzjährigen „Grünen Schule“ und Hauptsponsor der Jubiläumsveranstaltungen im Botanischen Garten ist die Raiffeisen-Holding NÖ-Wien: „Ich bin stolz, dass Raiffeisen NÖ-Wien ein so nachhaltiges und bildungsrelevantes Projekt als Partner unterstützt“, so Erwin Hameseder.

Anschließend ging es weiter in die „Pannonische Gruppe“, wo ein kleiner „Bisamberg-Weingarten“ entsteht. Hier werden die Bisamberger Weinreben für den „Jubiläumswein der Universität Wien“ gepflanzt.

"Kurier" vom 09.05.2015

Seite: 9 Ressort: Wirtschaft Wi, Abend, Länder, Morgen

Marktlücke für Ochsenherz-Tomaten

Vielfalt. Der Umweltminister und der Chef des Botanischen Gartens über den Wert alter Sorten, TTIP und Gentechnik

von Martina Salomon KURIER: Im Botanischen Garten fand im April wieder die Raritätenbörse statt. Beobachten Sie eine Renaissance alter Sorten?

Michael Kiehn: Es gibt ein stark gestiegenes Bewusstsein für die Vielfalt von Nutzpflanzen.

André Rupprechter: Wir unterstützen den Trend zu alten Sorten in der Landwirtschaft. Schon beim EU-Beitritt war die Strategie: flächendeckende Ökologisierung der heimischen Landwirtschaft. Mittlerweile sind wir Bio-Land Nummer eins mit fast 20 Prozent Anteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche.

Hat unsere Landwirtschaft in einer globalisierten Welt mit riesigen Monokulturen eine Chance?

Kiehn: Ich komme gerade aus den USA, und es ist spannend zu beobachten, dass wir in diesem Bereich international positiv wahrgenommen werden. Österreichische Konsumenten sind auch bereit, mehr für "bio" zu zahlen.

Gäbe es denn in den USA eine Marktlücke, etwa für Ochsenherz-Tomaten?

Kiehn: Ganz sicher! Auch in Amerika gibt es einen Trend zu "Organic"-Produkten. Aber während bei uns das Know-how noch vorhanden war, müssen es die Amerikaner gerade neu

erfinden. US-Gastronomen, die Bio-Salat auf ihre Karte schreiben, haben Mühe, diesen in ausreichender Menge zu bekommen.

Gibt es Sorten, die unwiederbringlich ausgestorben sind?

Kiehn: Bei Paradeisern gibt es eine Vielzahl geschmacklich spannender Sorten, die weg sind, weil sie zum Beispiel nicht lagerfähig waren.

Rupprechter: Ich beobachte so etwas wie eine Gegenbewegung zur Globalisierung. Diese ist zwar nicht aufzuhalten ...

Kiehn: ... und hat auch durchaus ihre Vorteile ...

Rupprechter: ... aber es gibt eine Sehnsucht der Konsumenten nach Identität und Herkunft. Man wünscht sich nachvollziehbare Produktionsverhältnisse. Aber wir leben eben nicht mehr in der Steinzeit.

Kiehn: Nein, und Steinzeitprodukte würde auch niemand wollen. Auch die Ochsenherz-Tomate ist eine Züchtung.

Rupprechter: Die Zillertaler Brauerei züchtet zum Beispiel wieder eine alte heimische Gerstensorte, die auf 1500 Meter Seehöhe wächst.

Kiehn: In einer Zeit, wo auf Hochleistungsproduktion hin selektiert wurde, sind viele lokale Sorten verloren gegangen. Betrachten Sie den Maschanker-Apfel. Er hat alle zwei, drei Jahre einen Komplett-Ausfall und ist außerdem nicht lagerfähig. Dabei ist es der beste Apfel zum Schnapsbrennen. Auch für Kreuzungen ist er spannend.

Was spricht gegen gentechnisch veränderte Pflanzen, wenn Kreuzungen o. k. sind?

Kiehn: Ich bin nicht nur Botaniker, sondern auch Genetiker und sehr glücklich, dass das Freisetzen gentechnisch veränderter Organismen bei uns verboten ist. Man muss sich jeden Organismus und jede Veränderung in einer Risikoabschätzung anschauen.

Was könnte gefährlich sein?

Kiehn: Wenn ich Resistenzgene aus tierischen Organismen in Pflanzen übertrage, entsteht das Risiko, diese Resistenzen unbeabsichtigt auch in andere Pflanzengruppen zu übertragen. Niemand weiß, wie der menschliche Organismus darauf reagiert.

Wobei keine Studie eine Gesundheitsgefahr bewiesen hat.

Rupprechter: Für uns gilt das Vorsichtsprinzip. Außerdem ist unsere naturnahe Landwirtschaft ein Alleinstellungsmerkmal am Markt.

Und wie ist es bei Pestiziden? Weniger Fruchtfolge verursacht mehr Pestizideinsatz: siehe den Maisanbau in der Steiermark.

Rupprechter: Wir diskutieren die Pestizid-Anwendung auch mit Nichtregierungsorganisationen, um den richtigen Ansatz zu finden. Gerade in der Steiermark gibt es ein Umdenken. Der steirische Landtag hat sogar ein Fruchtfolgegesetz beschlossen.

Kiehn: Wir sind noch nicht überall dort, wo ich es mir als Naturschützer vorstellen würde.

Aber es gibt sehr gute Ansätze. Dazu zählt auch, Brachflächen für die Biodiversität zu erhalten.

Dafür gibt es sogar Förderung!

Rupprechter: Das neue Agrarumweltprogramm sieht zum Beispiel vor, Ackerrandstreifen als Bienenweiden zu erhalten. Auch Hecken dürfen nicht mehr so einfach ausgerissen werden.

Kiehn: Das muss auch gepflegt werden. Daher sind Förderungen wichtig.

Zuletzt gab es ein besonders starkes Bienensterben, woran nicht mehr die Saatgutbeize schuld sein kann, die ja seit 2014 eingeschränkt ist. Warum sterben die Bienen noch immer?

Rupprechter: Vor allem in milden Wintern scheint die Varroah-Milbe eine große Rolle zu spielen. Unser Ziel ist es, in drei Jahren wieder über 400.000 Bienenstöcke in Österreich zu haben. Dazu würde es schon reichen, wenn jeder heimische Imker um einen Bienenstock mehr hätte.

Ein Problem ist angeblich die Inzucht bei den Bienenvölkern.

Rupprechter: Daher fördern wir zum Beispiel das Projekt "schwarze Biene" in Tirol.

Kiehn: Bei uns im Botanischen Garten haben wir bewusst keine Bienenstöcke, dafür 130 Wildbienen-Arten. Man kann schon mit kleinen Aktionen wahnsinnig viel für die Artenvielfalt tun.

Während der Konsument bei Gemüse auf "bio" achtet, zählt beim Fleisch nur der Preis.

Rupprechter: Stimmt. Wir versuchen, das Bewusstsein dafür zu stärken und wollen, dass bei Großkunden der Bestbieter und nicht nur der Billigstbieter zum Zug kommt. Da zählt auch der ökologische Fußabdruck.

Sind wir Avantgarde oder nur gallisches Dorf in einer globalisierten Welt?

Rupprechter: Die USA haben weniger Biobauern als Österreich! Unsere Landwirtschaft könnte vom Handelsabkommen TTIP profitieren, wenn es richtig verhandelt ist. Die Österreicher ängstigen sich, dass die US-Kultur die europäische niederwalzt.

Kiehn: Wir dürfen unsere hohen Standards nicht opfern. Man vergisst aber, dass die USA zum Beispiel bei Lebensmittelkennzeichnung deutlich exakter und transparenter sind als wir.

Rupprechter: So ein Abkommen soll keine Nivellierung nach unten bringen. Schiedsgerichte, die den Gesetzgeber aushebeln können, wollen wir nicht. Auch nicht, dass Konzerne Staaten erpressen können. Aber wir brauchen einen Schutz, damit Firmen nicht ihre Investition durch eine plötzliche Änderung des Gesetzgebers verlieren.

Wie stehen die Chancen, dass TTIP wirklich kommt?

Rupprechter: 50:50. Es ist gut, wenn unproduktive Handelsbeschränkungen fallen.

Kiehn: Mir liegt noch etwas ganz anderes am Herzen: Die Regierung hat zwar eine ambitionierte Biodiversitätsstrategie beschlossen, kürzt aber das Budget dafür im Naturschutz und Wissenschaftsbereich. Für Wildpflanzensamenbanken fehlt zum Beispiel zunehmend das Geld.

Rupprechter: Für den Naturschutz sind vor allem die Bundesländer zuständig. Diese Verantwortung werden wir einmahnen. Österreich ist eines der artenreichsten Länder - eine dieser Arten habe ich kürzlich in den Katakomben des Stephansdoms besucht: den Sankt Stephans- Kugelspringer, eine winzige Springschwanz-Art. Dieses Insekt gibt es nur dort.

Kiehn: Auch im Pflanzenbereich haben wir besondere Verantwortung für den Artenschutz. Dafür brauchen wir nachhaltige Finanzierung.

+++

Artenreichtum: Österreich ist Vorzeigeland

Flora und Fauna Österreich zählt zu den artenreichsten Ländern Mitteleuropas. 166 Pflanzen und 575 Tierarten gibt es nur hier. 27% der Landesfläche sind in verschiedenen Kategorien geschützt. Drei Prozent der Nationalparks gehören zu den Gebieten mit den strengsten Bestimmungen. 90 % der heimischen Bauern nehmen am Umweltprogramm der Ländlichen Entwicklung teil, das Forstgesetz zählt zu den strengsten der Welt. Zu den Bienen läuft ein eigenes Forschungsprojekt der Uni Graz mit dem Umweltministerium.

Zur Person: Der aus dem Saarland (Deutschland) stammende Botaniker Michael Kiehn (57) ist Universitätsprofessor und leitet den Botanischen Garten der Uni Wien (neben dem Belvedere). Dieser kümmert sich u. a. um die Erhaltung bedrohter Pflanzenarten, um Samen- und Pflanzenaustausch mit anderen Institutionen weltweit und um die Vermittlung von Pflanzen- Wissen.

Der studierte Agrarökonom Andrä Rupprechter (53) ist seit Dezember 2013 Landwirtschafts- und Umweltminister (ÖVP). Der Tiroler arbeitete davor bei der EU in Brüssel im Agrarbereich.

Wirtschaft



Pause für Super Leo
Austrias berühmtes Maskottchen fällt bis Saisonende aus.

→ SPORT 18

Samstag | 9. Mai 2015 | www.kurier.at/wirtschaft

KURIER

9

Marktlücke für Ochsenherz-Tomaten

Vielfalt. Der Umweltminister und der Chef des Botanischen Gartens über den Wert alter Sorten, TTIP und Gentechnik

VON MARTINA SALOMON

KURIER: Im Botanischen Garten fand im April wieder die Raritätenbörse statt. Beobachten Sie eine Renaissance alter Sorten?

Michael Kiehn: Es gibt ein stark gestiegenes Bewusstsein für die Vielfalt von Nutzpflanzen.
André Rupprechter: Wir unterstützen den Trend zu alten Sorten in der Landwirtschaft. Schon beim EU-Beitritt war die Strategie: flächendeckende Ökologisierung der heimischen Landwirtschaft. Mittlerweile sind wir Bio-Land Nummer eins mit fast 20 Prozent Anteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche.

Hat unsere Landwirtschaft in einer globalisierten Welt mit riesigen Monokulturen eine Chance?

Kiehn: Ich komme gerade aus den USA, und es ist spannend zu beobachten, dass wir in diesem Bereich international positiv wahrgenommen werden. Österreichische Konsumenten sind auch bereit, mehr für „bio“ zu zahlen.



Landwirtschafts- und Umweltminister Rupprechter (l.) im Gespräch mit dem Botanik-Professor Michael Kiehn: „Sehnsucht der Konsumenten nach Identität und Herkunft“

"NÖ Nachrichten" vom 12.05.2015

Seite: 22 Ressort: Lokales Korneuburger

Erste Reben gepflanzt

BISAMBERG | Die Gemeinde scheint den Bisamberger Winzern (frei nach Gorbach) zu klein geworden zu sein. Also expandierten sie nach Wien. Dort wurde letzte Woche im botanischen Garten der Universität Wien ein Weingarten mit Reben aus Bisamberg gepflanzt. Es ist wohl der kleinste (aber wohl feinste) Weingarten innerhalb der Bundeshauptstadt. Begonnen hatte alles mit der Kelterung des Jubiläumsweins anlässlich der Feierlichkeiten zum 650-Jahr-Jubiläum der Uni- Edler Tropfen | Es ist wohl der kleinste Weingarten von Wien - und er kommt aus Bisamberg.

Erste Reben gepflanzt versität Wien. Dafür, dass das nun nicht in Vergessenheit gerät, sollen die Reben aus Bisamberg stets sorgen. Bürgermeister Günter Trettenahn, der selbst an der Universität unterrichtet, goss höchstpersönlich die erste Rebe ein, fachlich bestens betreut von Jungwinzer Johannes Friedberger und dem Direktor des botanischen Gartens Michael Kiehn. Und damit die anschließende Verkostung auch ganz authentisch wurde, spielte die Bisamberger Blasmusikkapelle kräftigst auf.

Die erste Bisamberger Rebe in Wien wurde erfolgreich gepflanzt. Darüber freuten sich Robert Steidl, Bezirksvorsteher Rudolf Zabrana, Uni-Direktor Michael Kiehn, Uni-Senatsvorsitzende Kucsco-Stadlmayer, Rektor Heinz W. Engl, Direktor Erwin Hameseder, Bürgermeister Günter Trettenhahn und Biowinzer Johannes Friedberger. Pawlicki



Die erste Bisamberger Rebe in Wien wurde erfolgreich gepflanzt. Darüber freuten sich Robert Steidl, Bezirksvorsteher Rudolf Zabrana, Uni-Direktor Michael Kiehn, Uni-Senatsvorsitzende Kucsko-Stadlmayer, Rektor Heinz W. Engl, Direktor Erwin Hameseder, Bürgermeister Günter Trettenhahn und Biowinzer Johannes Friedberger. Fotos: Pawlicki



Der Bisamberger Bürgermeister Günter Trettenhahn goss die erste Rebe höchstpersönlich ein.

Erste Reben gepflanzt

Edler Tropfen | Es ist wohl der kleinste Weingarten von Wien - und er kommt aus Bisamberg.

BISAMBERG | Die Gemeinde scheint den Bisamberger Winzern (frei nach Gorbach) zu klein geworden zu sein. Also expandierten sie nach Wien. Dort wurde letzte Woche im botanischen Garten der Universität Wien ein Weingarten mit Reben aus Bisamberg gepflanzt. Es ist wohl der kleinste (aber wohl feinste) Weingarten innerhalb der Bundeshauptstadt.

Begonnen hatte alles mit der Kelterung des Jubiläumsweins anlässlich der Feierlichkeiten zum 650-Jahr-Jubiläum der Uni-

versität Wien. Dafür, dass das nun nicht in Vergessenheit gerät, sollen die Reben aus Bisamberg stets sorgen. Bürgermeister Günter Trettenhahn, der selbst an der Universität unterrichtet, goss höchstpersönlich die erste Rebe ein, fachlich bestens betreut von Jungwinzer Johannes Friedberger und dem Direktor des botanischen Gartens Michael Kiehn. Und damit die anschließende Verkostung auch ganz authentisch wurde, spielte die Bisamberger Blasmusikkapelle kräftigst auf.

"presstext.com" vom 13.07.2015

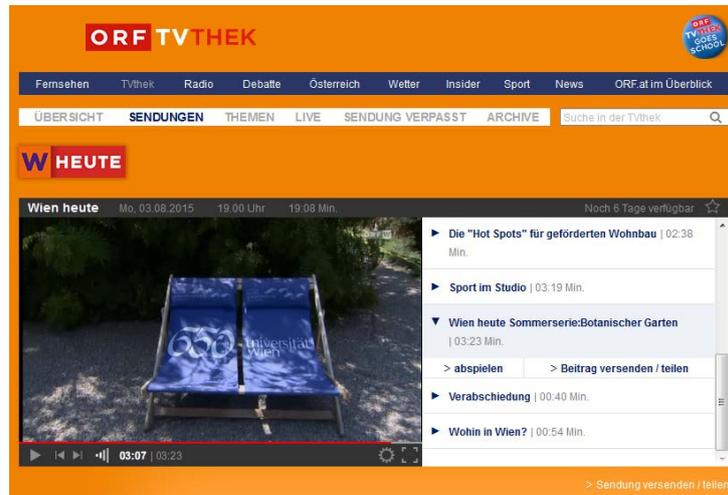
Ausstellung "Wiener Schule der botanischen Illustration" im Botanischen Garten

The screenshot shows the presstext.com website interface. At the top, there's a navigation bar with 'Home', 'Produkte', 'Abo', 'Aussendung', 'Registrieren', 'Benutzername', 'LOGIN', 'Passwort vergessen?', and 'SUCHE'. Below this is a banner for 'Presseversand mit Jahres-Flatrate' and a 'Warenkorb' showing 0 products for € 0,00. The main content area features a news article titled 'Ausstellung "Wiener Schule der botanischen Illustration" im Botanischen Garten' with a sub-headline 'Eröffnung am 28.8. aus Anlass des 650-Jahr-Jubiläums der Universität Wien'. The article text describes the exhibition, its dates (28.8. to 17.9.), and its location in the Botanical Garden of the University of Vienna. It mentions the involvement of the Zoologisch-Botanische Gesellschaft in Austria and the University of Vienna, and highlights the role of the botanical illustration as an art form. A small image of a botanical illustration is shown. To the right of the article is a vertical banner for 'Nachrichten in Echtzeit' with the 'presstext' logo and 'Gratis App' text. At the bottom of the banner, it says 'ANDROID APP ON Google play' and 'Available on the App Store'. The website footer includes 'Social Media' icons.

<http://www.presstext.com/news/20150713016>

"Wien heute" vom 03.08.2015

Wien heute Sommerserie: Botanischer Garten



<http://tvthek.orf.at/program/Wien-heute/70018/Wien-heute/10318814/Wien-heute-SommerserieBotanischer-Garten/10322028>

Falter" vom 23.09.2015

Seite 45 Ressort: Stadtleben Von: Empfehlung: Julia Kospach

Reife Früchte

Wer sagt, dass man Äpfel und Birnen immer kaufen muss? In Wien stehen 2000 Obstbäume zur freien Ernte. Wer mehr über alte Apfelsorten wissen will, sollte die ersten Apfeltage an diesem Wochenende besuchen

In Johann Nestroys Einakter "Die schlimmen Buben in der Schule" rechtfertigt der ebenso vorlaute wie schlaue Schüler Willibald einen Birnendiebstahl mit folgender Argumentation: "Birnen, welche sich die Freiheit nehmen, über die Umzäunung hinauszuhängen, sind eine herrenlose Sache, und jeder vorübergehende Bube kann Herr derselben werden."

Wahrscheinlich wäre kaum ein Obstbaumbesitzer bereit, dieser Logik zu folgen, nachdem er einen beim Apfel-, Birnen-oder Nussstibitzen erwischt hätte. Neuerdings können auch urbane Frischobstfreunde ganz legal in Wien dem Vergnügen des Selbst-Obst-Erntens frönen und sind nicht mehr auf Heimlichkeiten oder Landpartien angewiesen.

Es gibt nämlich für Wien die Onlinekarte "Fruchtfliege" (siehe Marginalie), die auf Basis offener Verwaltungsdaten des Wiener Stadtgartenamts all jene Standorte von Obstbäumen im Wiener Stadtgebiet verzeichnet, die öffentlich zugänglich sind und von jedermann frei beerntet werden können. Auch jeder Obstbaumbesitzer, der seine Bäume zum allgemeinen Abernten zur Verfügung stellen möchte, kann sich hier melden. Fast 2000 Apfel-, Birn-, Walnuss-, Marillenoder Vogelkirschbäume, geordnet nach Fruchtart und Erntezeit, sind auf der Karte bereits eingetragen. Der herbstlichen Obsternte in der Stadt steht also nichts mehr im Wege. Eine Veranstaltung, auf der man sich über "Fruchtfliege" und ähnliche Initiativen zur Förderung von Obstbäumen im städtischen Raum informieren kann, findet kommendes Wochenende im Botanischen Garten der Universität Wien statt: die erstmals in der Bundeshauptstadt ausgerichteten "Apfeltage Wien 2015", eine Kooperation des



University Boat Race

Inhalt

"Kleine Zeitung" vom 23.06.2015	420
650 Jahre Uni Wien: Internationale Regatta auf Neuer Donau	420
"APA-Meldung" vom 23.06.2015	420
650 Jahre Uni Wien: Internationale Regatta mit Team aus Cambridge	420
"austria.com" vom 23.06.2015	421
650 Jahre Uni Wien: Internationale Ruderregatta auf Neuer Donau	421
"vienna.at" vom 23.06.2015	421
650 Jahre Uni Wien: Internationale Ruderregatta auf Neuer Donau	421
"Die Presse" vom 24.06.2015.....	422
Regatta: Cambridge rudert in Wien	422
"Der Standard" vom 24.06.2015	422
WAS KOMMT.....	422
"Oberösterreichische Nachrichten" vom 24.06.2015	423
Cambridge-Team in Wien.....	423
"viennainside.at" vom 25.06.2015	423
VIENNA NIGHTROW 2015	423
"sport.orf.at" vom 26.06.2015	424
Regatta mit Team aus Cambridge in Wien.....	424
"wien.orf.at" vom 26.06.2015.....	424
Ruderregatta mit Team aus Cambridge	424
"Die Presse" vom 26.06.2015.....	425
Rudern auf der Neuen Donau 350 Meter Wien gegen Cambridge	425
"Wien heute" vom 26.06.2015, 19 Uhr.....	427
Cambridge vs Universität Wien am Wasser	427
"orf.at" vom 26.06.2015.....	427
Ruderregatta mit Team aus Cambridge	427
"sport.orf.at" vom 27.06.2015	428
Aachen gewinnt Uni-Rennen in Wien	428
Gastgeber knapp hinter Cambridge	428
"wien.orf.at" vom 27.06.2015.....	429
Ruderregatta: Stockerlplatz für Uni Wien.....	429
"kleinezeitung.at" vom 27.06.2015.....	429
Internationale Uni-Ruderregatta ging an Aachen	429
"Kurier" vom 28.06.2015.....	430
Jubiläums-Regatta	430

"Sportbild" vom 28. 06.2015, 11.10 Uhr	430
"diepresse.com" vom 29.06.2015	431
650 Jahre Uni Wien: Ruderregatta ging an Aachen	431
"APA-Meldung" vom 29.06.2015	431
Uni Wien veranstaltete internationale Ruderregatta	431
"Die Presse" vom 01.07.2015.....	432
Regatta: Wien knapp hinter Uni Cambridge	432
"wien.at" vom 01.07.2015	432
Internationale Universitäts-Ruderregatta in Wien	432

"Kleine Zeitung" vom 23.06.2015

650 Jahre Uni Wien: Internationale Regatta auf Neuer Donau

650 Jahre Uni Wien: Internationale Regatta auf Neuer Donau

Die Universität Wien feiert ihr 650-Jahr-Jubiläum unter anderem mit einer internationalen Universitäts-Ruderregatta auf der Neuen Donau. Am Freitagabend gehen dabei unter anderem Teams aus Cambridge, Aachen und Zagreb bei einem 350-Meter-Sprintwettbewerb der Bootsklasse Achter mit Steuermann ins Rennen. Am Start sind auch zahlreiche WM-, EM-, Olympia- und Weltcup-Teilnehmer.



http://www.kleinezeitung.at/s/karriere/4760916/650-Jahre-Uni-Wien-Internationale-Regatta-auf-Neuer-Donau?_vl_backlink=/s/karriere/index.do

"APA-Meldung" vom 23.06.2015

650 Jahre Uni Wien: Internationale Regatta mit Team aus Cambridge

APA

Home Natur & Technik Medizin & Biotech **Kultur & Gesellschaft** Politik & Wirtschaft

Kultur & Gesellschaft

K&G

APA

650 Jahre Uni Wien: Internationale Regatta mit Team aus Cambridge

23.06.2015 [Artikel drucken](#)

Wien (APA) - Die Universität Wien feiert ihr 650-Jahr-Jubiläum unter anderem mit einer internationalen Universitäts-Ruderregatta auf der Neuen Donau. Am 26. Juni gehen dabei unter anderem Teams aus Cambridge, Aachen und Zagreb bei einem 350-Meter-Sprintwettbewerb der Bootsklasse Achter mit Steuermann ins Rennen. Am Start sind auch zahlreiche WM-, EM-, Olympia- und Weltcup-Teilnehmer.

http://www.science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/650_Jahre_Uni_Wien_Internationale_Regatta_mit_Team_aus_Cambridge/SCI_20150623_SCI39351351623994782

"austria.com" vom 23.06.2015

650 Jahre Uni Wien: Internationale Ruderregatta auf Neuer Donau



<http://www.austria.com/650-jahre-uni-wien-internationale-ruderregatta-auf-neuer-donau/4370193>

"vienna.at" vom 23.06.2015

650 Jahre Uni Wien: Internationale Ruderregatta auf Neuer Donau



<http://www.vienna.at/650-jahre-uni-wien-internationale-ruderregatta-auf-neuer-donau/4370193>

"Die Presse" vom 24.06.2015

Seite: 5 Ressort: Ausland Österreich, Abend, Österreich, Morgen Nachrichten

Regatta: Cambridge rudert in Wien

Die Uni Wien feiert ihr 650-Jahr-Jubiläum unter anderem mit einer internationalen Ruderregatta auf der Neuen Donau. Am Freitag gehen ab 18 Uhr unter anderem Teams der Unis Cambridge, Aachen und Zagreb an den Start. Insgesamt 21 Rennen stehen auf dem Programm. Der Endlauf geht gegen 23 Uhr über die Bühne.

650 Jahre Uni Wien: Ruderregatta mit Team aus Cambridge



Symbolbild / Bild: (c) EPA

Am Freitag wird auf der Neuen Donau ein Sprintrennen mit Uni-Teams aus ganz Europa stattfinden.

23.06.2015 | 12:35 | (DiePresse.com)

http://diepresse.com/home/bildung/universitaet/4760962/650-Jahre-Uni-Wien_Ruderregatta-mit-Team-aus-Cambridge

"Der Standard" vom 24.06.2015

Seite: 13 Ressort: Forschung Spezial Bundesland, Bundesland Abend

WAS KOMMT...

Q Jubiläumsrudern: Die Universität Wien feiert ihr 650-Jahr-Jubiläum unter anderem mit einer internationalen Universitäts-Ruderregatta auf der Neuen Donau. Am Freitagabend ab 18 Uhr gehen dabei unter anderem Teams aus Cambridge, Aachen und Zagreb ins Rennen. p www.univie.ac.at/650

"Oberösterreichische Nachrichten" vom 24.06.2015

Seite: 13 Ressort: Sport

Cambridge-Team in Wien

RUDERN

WIEN. Die Universität Wien feiert ihr 650-Jahr-Jubiläum mit einer internationalen Universitäts- Ruderregatta auf der Neuen Donau. Am Freitagabend gehen dabei unter anderem Teams aus Cambridge, Aachen und Zagreb bei einem 350-Meter-Sprintwettbewerb der Bootsklasse Achter mit Steuermann ins Rennen. Ob auch der Linzer Cambridge-Kapitän Alexander Leichter zum Einsatz kommt, ist wegen einer Überschneidung mit dem Nationalteam noch offen. "Letzteres geht vor", sagte Uni-Koordinator Philipp Kornfeind.

"viennainside.at" vom 25.06.2015

VIENNA NIGHTROW 2015

Homepage: <http://www.vienna-nightrow.com> Veranstalter: 1. Wiener Ruderclub LIA, <http://www.lia.at> Distanz: Sprintregatta, 350 Meter Klassen: Frauen, Männer, Mixed, Juniorinnen, Junioren, Universität Startgeld: 20 € / Bootsplatz (Steuermann/frau frei) (Vorläufiger) Zeitplan:

Freitag, 26. Juni 2015 – University race anlässlich des 650-jährigen Jubiläums der Universität Wien:

18:00 Uhr: Start der Vorläufe des University race

21:00 Uhr: Startverlosung für das Vienna Nightrow 2015 am Samstag

22:30 Uhr: Finalläufe des University Race

23:30 Uhr: Siegerehrung der University Race

Samstag, 27. Juni 2015 – Vienna Nightrow 2015:

17:00 Uhr: Start der Vorläufe des Vienna Nightrow

20:45 Uhr: Drachenboot Finale B

21:00 Uhr: Semifinalläufe des Vienna Nightrow

21:45 Uhr: Drachenboot Finale A

22:00 Uhr: Finalläufe des Vienna Nightrow

23:15 Uhr: Siegerehrung des Vienna Nightrow

Bus shuttle (15 Minuten Intervall) zwischen U2 Donaustadtbrücke und Regattastrecke:

Freitag, 26. Juni 2015: 17:00 Uhr – 01:00 Uhr

"sport.orf.at" vom 26.06.2015

Regatta mit Team aus Cambridge in Wien

The screenshot shows a news article on the website sport.orf.at. The header includes the logo 'sport ORF.at' and a navigation menu with items like 'Fernsehen', 'TVthek', 'Radio', 'Debatte', 'Österreich', 'Wetter', 'IPTV', 'Sport', 'News', and 'ORF.at im Überblick'. The article title is 'Regatta mit Team aus Cambridge in Wien'. The main text describes an international university rowing regatta on the New Danube in Vienna, mentioning the participation of the University of Cambridge team. A link 'Mehr dazu in oesterreich.ORF.at' is provided. The date '26.06.2015' and a 'Seitenanfang' link are at the bottom.

<http://sport.orf.at/stories/2233558/>

"wien.orf.at" vom 26.06.2015

Ruderregatta mit Team aus Cambridge

The screenshot shows a news article on the website wien.orf.at. The header includes the logo 'wien ORF.at', a weather widget showing 'Hohe Warte: 29,6 °C', and a 'Live: Radio Wien' indicator. The navigation menu is similar to the previous screenshot. The article title is 'Ruderregatta mit Team aus Cambridge'. The main text provides more details about the regatta, including quotes from Philipp Kornfeind, the coordinator and trainer. A photograph of a rowing team on the water is included. A sidebar on the right contains a list of links: 'Ganz Österreich', 'Wien-News', 'Radio Wien' (with sub-items for events, podcasts, and sendings), 'Wien heute' (on demand & live), 'Volksgruppen' (diversity in Vienna), and 'Landesstudio' (contact). The date '26.06.2015' is visible at the bottom of the article content.

<http://wien.orf.at/news/stories/2718014/>

"Die Presse" vom 26.06.2015

Seite: 33 Ressort: Sonderthema Österreich, Abend, Österreich, Morgen

Rudern auf der Neuen Donau 350 Meter Wien gegen Cambridge

Regatta. Am Samstag findet zum 5. Mal der Vienna Night Row statt. Schon heute treten zum Uni- Jubiläum erstmals Akademiker-Mannschaften gegeneinander an.

Von Teresa Schaur-Wünsch Donnerstagvormittag herrscht an der Neuen Donau jenseits der Steinspornbrücke noch die übliche beschauliche Ruhe: Radfahrer und Inlineskater rollen am Ufer entlang, Kanufahrer gleiten über das Wasser, nur zwischendurch gellt aus dem sommertrockenen Gras ein Quietschen, wo sich zwei Nagetiere in die Quere geraten sind. Organisator Philipp Kornfeind zeigt vom Zielturm auf der Donauinsel aus ein Stück nach Süden. 350 Meter entfernt liegt der Start der Ruderregatta gut sichtbar noch verlassen auf dem Wasser.

Das soll heute ganz anders aussehen. Vor allem: dramatischer. 2000 Meter ist ein solches Ruder- Rennen normalerweise lang. Das sei, sagt Kornfeind, schon für Zuschauer vom Fach nur mäßig spannend, "nur mit Glück gibt es einen Endspurt". Weshalb Ruderer Martin Maier, als er vor fünf Jahren den Vienna Night Row erfand, auch eine neue Distanz ins Rennen warf: 350 Meter, kürzer als ein Ruder-Sprint. Diese Distanz gilt nun auch, wenn heute erstmals internationale Universitäts-Rudermannschaften hier in einer eigenen Regatta gegeneinander antreten.

Kampfmannschaft aus Cambridge Bisher, erzählt Philipp Kornfeind vom Institut für Sportwissenschaft, seien die paar Uni- Mannschaften, die man nach Wien locken konnte, beim Vienna Night Row integriert gewesen.

Nun, zum 650-Jahr-Jubiläum der Universität, ist dann das Rektorat auf die Idee gekommen, das Rudern stärker in den Vordergrund zu rücken. Seit Monaten arbeitet Kornfeind daher daran, Mannschaften aus ganz Europa nach Wien zu bringen. Das Starterfeld zeigt, dass die Sportart durchaus nicht nur in England beheimatet ist: Aus Istanbul bis Kroatien stammen die 16 Teams; als großer Favorit gilt RWTH Aachen, wo viele Sportler im deutschen Nationalkader sind und über viel WM-, EM- oder Olympia-Erfahrung verfügen.

Trotzdem darf es als Ehre gelten, dass auch Cambridge mit dabei ist und einen Großteil seiner Kampfmannschaft schickt. Denn nächste Woche steht bei den Briten die Henley Royal Regatta an, neben dem Boat Race das wohl wichtigste Rennen der Welt. Mit dabei ist auch der Österreicher Alexander Leichter, der in Cambridge studiert - und der heuer im Frühjahr die Cambridger als Kapitän ins Duell mit Erzrivalen Oxford geführt hat. Oxford wollte übrigens auch nach Wien kommen, hat dann aber doch wegen eines anderen Rennens abgesagt. Für Österreich sieht Kornfeind, der schon als Kind zu rudern begann und der hauptberuflich an der Uni Bewegungsanalysen durchführt, trotzdem Potenzial. Weil das Team, das sich vor ein paar Monaten zusammengefunden hat, im Gegensatz zu vielen anderen die 350-Meter-Spezialstrecke mit sportwissenschaftlicher Betreuung speziell trainiert. 35 bis 40 Schläge pro Minute seien bei einem Achterrennen normal, sagt er. Hier sind es 46. Ein "Gehacke" sei das, Taktieren unmöglich, die Sportler seien schon nach einem Rennen ausgepowert. Und dabei muss man sich erst einmal qualifizieren. "Jeder Sportler bringt dabei etwa 550 Watt Leistung. Das ist extrem viel Energie. Mit einem Achter könnte man die Batterie eines VW Polo komplett laden."

In Sachen finanzielle Unterstützung kann sich Österreich freilich nicht mit anderen Konkurrenten messen. Immerhin, im Jubiläumsjahr bekam man um (günstige) 30.000 Euro ein neues Boot spendiert. Getauft wurde es soeben auf den Namen der griechischen

Mythenfigur Kastalia – der einzigen Frau unter den Büsten und Statuen im Arkadenhof der Uni Wien.

Fast schon traditionell werden die Boote dann beleuchtet: Schließlich fährt man, wie auch beim Vienna Night Row am Samstag, in der Nacht. Das Regatta-Format, erzählt der Geschichte-Student, ÖAMTC-Ausbilder und langjährige Profi-Ruderer Martin Maier, entstammt "einem feuchtfröhlichen Abend", seither organisiert er es, um der Randsportart zu Publikum zu verhelfen. Kein Wunder, dass die Rennen in eine Party übergehen. Es sei, sagt Maier, eine Chance, den Sport zu öffnen. Ein Spaß für die Athleten, sagt Kornfeld, sei es auch: "Wenn man da im Boot sitzt, ist das Gänsehaut."

+++

Der Vienna Night Row wurde 2011 zum ersten Mal auf der Alten Donau veranstaltet, um den Rudersport für Publikum spannend zu machen. Heuer findet er zum fünften Mal statt, erstmals an zwei Tagen: Heute, Freitag, lädt die Uni Wien anlässlich ihres 650-Jahr-Jubiläums zu einer internationalen Universitätsruderregatta. Ein kostenloser Shuttlebus fährt alle 15 Minuten zwischen der U2-Station Donaustadtbrücke und der Regattastrecke bei der Steinspornbrücke (Freitag 17 bis ein Uhr, Samstag 18 bis zwei Uhr). www.vienna-nightrow.com

Rudern auf der Neuen Donau: Wien gegen Cambridge

19
Empfehlen

0
Twittern

2
g+



Drucken

Versenden

Vorlesen

Vienna Night Row 2014 / Bild: www.vienna-nightrow.com

Am Samstag findet zum 5. Mal der Vienna Night Row statt. Schon heute treten zum Uni-Jubiläum erstmals Akademiker-Mannschaften gegeneinander an.

25.06.2015 | 18:35 | Teresa Schaur-Wünsch (Die Presse)

<http://diepresse.com/home/leben/mensch/4763312/Rudern-auf-der-Neuen-Donau-350-Meter-Wien-gegen-Cambridge>

"Wien heute" vom 26.06.2015, 19 Uhr

Camebridge vs Universität Wien am Wasser



<http://tvthek.orf.at/program/Wien-heute/70018/Wien-heute/10079023/Camebridge-vs-Universitaet-Wien-am-Wasser/10081773>

"orf.at" vom 26.06.2015

Ruderregatta mit Team aus Cambridge

wien  ORF.at  Hohe Warte: 16.8 °C

Fernsehen TVthek Radio Debatte Österreich Wetter IPTV Sport News

Ruderregatta mit Team aus Cambridge

Am Freitag startet die internationale Universitäts-Ruderregatta auf der Neuen Donau. Die Wiener Ruderer empfangen beim 350-Meter-Sprintwettbewerb der Bootsklasse Achter mit Steuermann etwa eine Kampfmansschaft der Universität Cambridge.

<http://wien.orf.at/news/stories/2718014/>

"sport.orf.at" vom 27.06.2015

Aachen gewinnt Uni-Rennen in Wien



<http://sport.orf.at/stories/2233645/>

Gastgeber knapp hinter Cambridge



<http://sport.orf.at/stories/2233621/>

"wien.orf.at" vom 27.06.2015

Ruderregatta: Stockerlplatz für Uni Wien

wien ORF.at
Live: Radio Wien

Hohe Warte: 29.6 °C

Fernsehen
TVthek
Radio
Debatte
Österreich
Wetter
IPTV
Sport
News
ORF.at im Überblick

Ruderregatta: Stockerlplatz für Uni Wien

Auf der Neuen Donau hat am Freitagabend die internationale Uni-Ruderregatta stattgefunden. Das Herren-Team der Universität Wien schaffte es hinter den Kampfmannschaften der RWTH Aachen und der University of Cambridge auf den dritten Platz.

Elf Mannschaften waren am Start, darunter auch zahlreiche WM-, EM-, Olympia- und Weltcup-Teilnehmer, wie der Koordinator der Veranstaltung und Trainer des Teams der Uni Wien, Philipp Kornfeind, sagte. Mehr als 20 Rennen waren im 350-Meter-Sprintwettbewerb der Bootsklasse Achter mit Steuermann notwendig, um das Finale zu erreichen. Für die 350 Meter lange Strecke wurde dabei nicht einmal eine Minute benötigt - mehr dazu in [Ruderregatta mit Team aus Cambridge](#) (wien.ORF.at; 25.6.2015).

Ganz Österreich

- Wien-News
- Radio Wien
Veranstaltungen,
ExpertInnen, Podcast,
Sendungen
- Wien heute
On demand & live
- Volksgruppen
Vielfalt in Wien
- Landesstudio
Kontakt

<http://wien.orf.at/news/stories/2718424/>

"kleinezeitung.at" vom 27.06.2015

Internationale Uni-Ruderregatta ging an Aachen

Zuletzt aktualisiert: 27.06.2015 um 14:15 Uhr [Kommentare](#)

Internationale Uni-Ruderregatta ging an Aachen

Bei der internationalen Uni-Ruderregatta, die Freitagabend im Rahmen des 650-Jahr-Jubiläums der Universität Wien auf der Neuen Donau stattgefunden hat, hat der mehrfache deutsche Meister RWTH Aachen einen klaren Sieg gefeiert. Der zweite Platz im 350-Meter-Sprintwettbewerb der Bootsklasse Achter mit Steuermann ging an die Mannschaft der Uni Cambridge, die jene der Uni Wien nur knapp schlug.



(C) APA (Hlubucek)
Foto © APA (Hlubucek)

http://www.kleinezeitung.at/s/sport/wintersport/4764480/Internationale-UniRuderregatta-ging-an-Aachen? vl_backlink=/s/sport/wintersport/index.do

"Kurier" vom 28.06.2015

Seite: 26 Ressort: Sport Länder, Morgen

Jubiläums-Regatta

Universitätssport

Zum 650-Jahr-Jubiläum der Universität Wien wurde eine internationale Ruderregatta für Achter mit Steuermann auf der Neuen Donau ausgetragen. Bei den Herren siegte der mehrfache deutsche Meister RWTH Aachen einen klaren Sieg. Der zweite Platz im 350-Meter-Sprintwettbewerb ging an die Mannschaft der Universität Cambridge knapp vor der Universität Wien. Bei der Damen-Regatta siegte die Universität Hamburg vor den erst seit kurzer Zeit trainierenden Damen der Uni Wien und den Athletinnen der ETH Zürich.

"Sportbild" vom 28. 06.2015, 11.10 Uhr

Sonntag 28. Juni 2015, 11.10 Uhr ORF 1



<http://tvthek.orf.at/program/Sport-Bild/1379/Sport-Bild/10086661/Rudern-Vienna-Night-Row-Regatta/10086668>

"diepresse.com" vom 29.06.2015

650 Jahre Uni Wien: Ruderregatta ging an Aachen

650 Jahre Uni Wien: Ruderregatta ging an Aachen



3
Empfehlen
7
Twittern
0
8+1

Drucken
Versenden
Vorlesen



Der Herren-Achter mit Steuermann der Universität Wien während des Trainings am Freitag. / Bild: (c) APA

An der Neuen Donau fand ein Sprintrennen mit Uni-Spizenteams aus ganz Europa statt. Das Boot der Uni Wien erreichte hinter Cambridge den dritten Platz.

29.06.2015 | 09:36 | (DiePresse.com)

"APA-Meldung" vom 29.06.2015

Uni Wien veranstaltete internationale Ruderregatta

Bildung



B



Sprintrennen mit Uni-Spizenteams aus ganz Europa © Universität Wien

APA

Uni Wien veranstaltete internationale Ruderregatta

Artikel drucken

29.06.2015

f t e j + 0

http://science.apa.at/site/bildung/detail.html?key=SCI_20150629_SCI824048058

"Die Presse" vom 01.07.2015

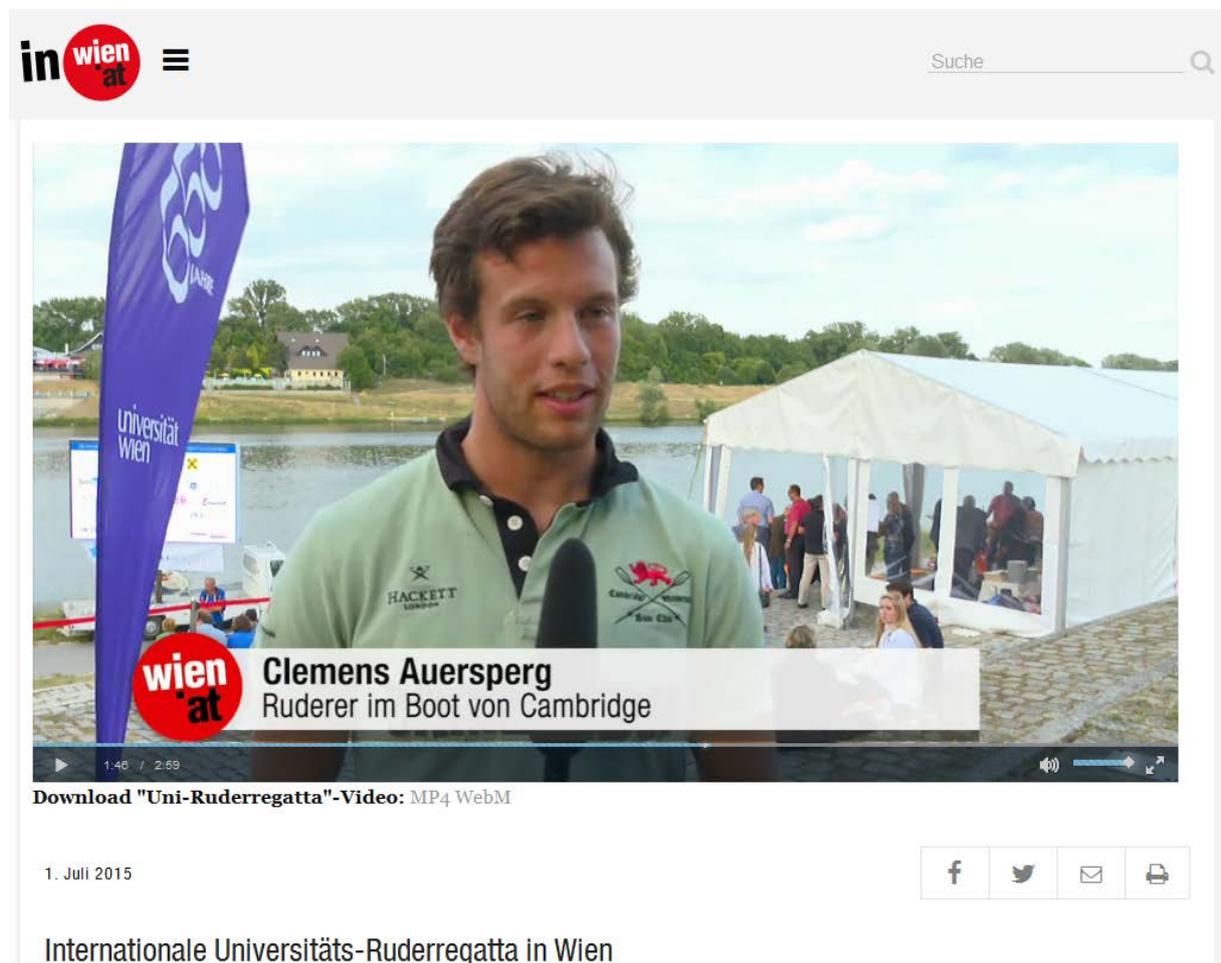
Seite: 7 Ressort: Ausland Österreich, Abend, Österreich, Morgen Nachrichten

Regatta: Wien knapp hinter Uni Cambridge

Die Uni Wien hat bei der Uni-Ruderregatta vergangenen Freitag Platz drei errungen - und landete damit nur knapp hinter der Mannschaft der Uni Cambridge. Platz eins im 250-Meter-Sprintwettbewerb ging an die Mannschaft der RWTH Aachen. Bei den Frauen siegte die Uni Hamburg vor Wien und Zürich.

"wien.at" vom 01.07.2015

Internationale Universitäts-Ruderregatta in Wien



The screenshot shows a video player interface. At the top left is the 'in wien at' logo. A search bar with the text 'Suche' and a magnifying glass icon is on the top right. The video content shows a man in a green polo shirt with 'HACKETT LONDON' and 'Cambridge Row Club' logos, speaking into a microphone. A blue flag with the '65 JAHRE universität wien' logo is visible in the background. A white tent is also present. A red 'wien at' logo is overlaid on the bottom left of the video. A white text box at the bottom of the video frame contains the name 'Clemens Auersperg' and the subtitle 'Ruderer im Boot von Cambridge'. Below the video player, there is a download link: 'Download "Uni-Ruderregatta"-Video: MP4 WebM'. The date '1. Juli 2015' is displayed on the left. On the right, there are social media sharing icons for Facebook, Twitter, Email, and Print. The title 'Internationale Universitäts-Ruderregatta in Wien' is at the bottom.



Kongresse

Inhalt

"APA-Meldung" vom 04.05.2015	439
Symposium "Auch der Unglaube ist nur ein Glaube"	439
"orf.at" vom 05.05.2015.....	439
Tagung: „Auch der Unglaube ist nur ein Glaube“	439
"Der Standard" vom 06.05.2015	440
„Das Kind spürt, wer es liebevoll zu Bett bringt“	440
"Der Standard" vom 06.05.2015	442
Pionierin der Kinderpsychologie	442
"derstandard.at" vom 08.05.2015	443
Pionierin der Kinderpsychologie	443
Lessings Ringparabel	444
und die Verständigung zwischen den Religionen	444
"derstandard.at" vom 07.04.2015	444
Aktualität der Ringparabel - Forschung an Fachhochschulen.....	444
"Der Standard" vom 15.04.2015	444
Die neue Aktualität einer alten Parabel	444
"derstandard.at" vom 15.04.2015	446
Die neue Aktualität einer alten Parabel	446
"Furche" vom 16.04.2015	446
"Wetteifert um die guten Dinge!"	446
"orf.at" vom 18.04.2015.....	447
Lessings „Ringparabel“ als Schlüsseltext der Aufklärung.....	447
"religion.orf.at" vom 18.04.2015	448
Lessing-Symposium zur Wahrheitsfrage	448
"ORF 2" vom 19.04.2015	448
Wilhelm Krautwaschl neuer Bischof von Graz	448
"ORF III" vom 24.05.2015	449
ORF III Spezial Lessings Ringparabel.....	449
"kathweb.at" vom 05.06.2015	450
Wien: Tagung nimmt Antisemitismus in den Blick.....	450
"APA-Meldung" vom 10.06.2015	450
Konferenz sucht nach antiken Wurzeln des modernen Antisemitismus.....	450
"science.orf.at" vom 10.6.2015.....	451
Die antiken Wurzeln des Antisemitismus	451
"religion.orf.at" vom 10.6.2015	451

Konferenz sucht nach Wurzeln des Antisemitismus.....	451
"derstandard.at" vom 10.06.2015	452
Vorchristlichen Wurzeln des modernen Antisemitismus auf der Spur.....	452
"oe1.orf.at" vom 11.08.2015	453
Von Tag zu Tag.....	453
"wienerzeitung.at" vom 10.08.2015	453
Die Twitter-Hauptstadt der Welt liegt in Südostasien	453
"Wiener Zeitung" vom 11.08.2015	454
Die Twitter-Hauptstadt der Welt liegt in Südostasien	454
"wienerzeitung.at" vom 12.08.2015	455
Indonesiens politische Renaissance	455
"Ö1" vom 12.08.2015.....	455
Wissen aktuell: Südostasien als Tagungsthema in Wien	455
"Wiener Zeitung" vom 13.08.2015	456
Indonesiens politische Renaissance	456
"Wienerzeitung.at" vom 20.08.2015	457
Wandeln am Abgrund	457
"oe1.orf.at" vom 21.08.2015	457
Dimensionen - die Welt der Wissenschaft.....	457
"wienerzeitung.at" vom 23.08.2015	458
Helden der Vergangenheit	458
"derstandard.at" am 02.09.2015	459
Studenten gestalteten Ausstellung zur Geschichte der Wiener Unis.....	459
"vienna.at" vom 02.09.2015	459
Ausstellung zur Geschichte der Wiener Unis am 2. September in der Uni-Bib.....	459
"austria.com" vom 02.09.2015	459
Ausstellung zur Geschichte der Wiener Unis am 2. September in der Uni-Bib.....	459
"hotelmama.at" vom 02.09.2015.....	460
Ausstellung zur Geschichte der Wiener Unis	460
"Kurier " vom 05.09.2015.....	460
Uni-Wien-Studierende gestalten und eröffneten Ausstellung	460
"Die Presse" vom 05.09.2015.....	460
Geschichte der Wiener Unis: Studenten gestalten Schau	460
"APA-Meldung" vom 31.8.2015	462
Wie Jäger und Sammler heute und in Zukunft leben.....	462
"diepresse.com" vom 04.09.2015	462

Kulturanthropologie: Maniq haben kein Wort für Danke.....	462
"Die Presse" vom 05.09.2015.....	463
Maniq haben kein Wort für Danke.....	463
"APA-Meldung" vom 07.09.2015	464
Jäger- und Sammlergesellschaften leben meist völlig gleichberechtigt	464
"science.orf.at" vom 07.09.2015.....	465
Gleichberechtigt, hierarchielos, gemeinschaftlich.....	465
"wienerzeitung.at" vom 07.09.2015	465
Jäger- und Sammler leben meist völlig gleichberechtigt	465
"twitter.com" vom 07.09.2015	466
[START] Conference on Hunting and Gathering Societies CHAGS	466
"oe1.orf.at" vom 08.09.2015	466
Die Welt der Jäger und Sammler - und was von ihr gelernt werden kann.....	466
"science.orf.at" vom 14.09.2015.....	467
"Das Studienobjekt hat sich verflüchtigt"	467
"Falter" vom 14.10.2015	467
Was hat es uns gebracht?	467
"falter.at" vom 14.10.2015.....	469
Was hat es uns gebracht?	469
"APA-Meldung" vom 7.09.2015	470
"Natur und Freiheit": 12. Internationaler Kant-Kongress an der Universität Wien	470
"APA-Meldung" vom 14.09.2015	470
"Umwege": Ausstellung zur Kant-Rezeption in Wien, Österreich und Osteuropa	470
"oe-journal.at" vom 15.9.2015	471
"Umwege"	471
"orf.at" vom 18.09.2015.....	471
orf.at: Dimensionen - die Welt der Wissenschaft	471
"APA-Meldung" vom 18.09.2015	472
Über Umwege zu Kant - Schau über Rezeption des Philosophen.....	472
"Die Presse" vom 19.09.2015.....	472
Immanuel Kant: Eine Annäherung über Umwege	472
"Wiener Zeitung" vom 19.09.2015	472
Der geordnete Freigeist.....	472
"wienerzeitung.at" vom 20.09.2015	473
Der geordnete Freigeist.....	473
"orf.at" vom 21.09.2015.....	476

Der echte und der literarische Kant	476
"Science.orf.at" vom 21.09.2015	477
Der echte und der literarische Kant	477
"artmagazine.cc" vom 22.09.2015	477
Eröffnung "Umwege. Annäherungen an Immanuel Kant in Wien, in Österreich und in Osteuropa"	477
"diepresse.com" am 23.9.2015	478
600 Kantianer reden über Natur und Freiheit	478
"Die Presse" vom 24.09.2015.....	479
600 Kantianer reden über Natur und Freiheit	479
"Furche" vom 24.09.2015	479
"Kernfragen unserer Existenz"	479
"Furche" vom 24.09.2015	481
Ein Denker ZWISCHEN DEN STÜHLEN	481
"nzz.ch" vom 29.9.2015.....	484
Das Gehirn und die Schraubenwindungen.....	484
"derstandard.at" am 02.10.2015	485
"Toleranz ist keine Schönwetterveranstaltung"	485
"APA-Meldung" vom 03.09.2015	486
10 Jahre Institut für Pflegewissenschaft	486
"Medical Tribune" vom 09.09.2015	486
"Wir gelten als softe Wissenschaft"	486
"APA-Meldung" vom 15.09.2015	489
Welche Sozialwissenschaften für welche Gesellschaft?	489
"derstandard.at" vom 22.09.2015	489
Tag der Sozialwissenschaft – Europäische Forschernacht – Zukunft der Industrie.....	489
"Der Standard" vom 23.09.2015	490
WAS KOMMT.....	490
"science.orf.at" vom 25.9.2015.....	490
Eine Landkarte der Erinnerung.....	490
"Ö1 Dimensionen" vom 25.9.2015.....	490
Die Welt der Wissenschaft	490
"science.orf.at" vom 18.09.2015.....	491
Städter fühlten sich sprachlich überlegen	491
"Wissen aktuell" vom 18.09.2015	491
"APA-Meldung" vom 29.09.2015	492
"Analogien sind Grundlage des Denkens"	492

"orf.at" vom 29.09.2015.....	492
„Gödel, Escher, Bach“-Autor spricht in Wien.....	492
"oe1.orf.at" vom 29.09.2015	493
650 Jahre Uni Wien und noch längere Datenverarbeitung	493
"science.orf.at" vom 30.09.2015.....	493
"Analogien sind die Grundlage des Denkens"	493
"APA-Meldung" vom 1.10.2015	494
Kunststoffe: H. F. Mark-Medaillen verliehen	494

"Auch der Unglaube ist nur ein Glaube"

"APA-Meldung" vom 04.05.2015

Symposium "Auch der Unglaube ist nur ein Glaube"

Kultur & Gesellschaft



PARTNERMELDUNG

Symposium "Auch der Unglaube ist nur ein Glaube" 04.05.2015

Wien (UNIWIEN) - Am 11. und 12. Mai diskutieren ExpertInnen an der Universität Wien im Rahmen des Symposiums "Auch der Unglaube ist nur ein Glaube" zum Werk des deutschen Schriftstellers Arnold Stadler. Die WissenschaftlerInnen setzen sich aus theologischer, literaturwissenschaftlicher und kunstgeschichtlicher Perspektive mit den religiösen Motiven seines Schaffens auseinander. Organisiert wurde das Symposium von Jan-Heiner Tück, katholischer Theologe an der Universität Wien. Arnold Stadler, 1999 mit dem Georg-Büchner-Preis ausgezeichnet, nimmt selbst am Symposium teil und hält den Festvortrag.

http://science.apa.at/site/kultur_und_gesellschaft/detail.html?key=SCI_20150504_SCI39431352623343564

"orf.at" vom 05.05.2015

Tagung: „Auch der Unglaube ist nur ein Glaube“

religion  ORF.at

Fernsehen TVthek Radio Debatte Österreich Wetter IPTV Sport News

Tagung: „Auch der Unglaube ist nur ein Glaube“

Unter dem Titel „Auch der Unglaube ist nur ein Glaube“ befasst sich am 11. und 12. Mai eine Tagung an der Universität Wien mit dem Schaffen des deutschen Schriftstellers und Georg-Büchner-Preisträgers Arnold Stadler.

Die Veranstaltung nähert sich dem vielschichtigen Werk des Büchner-Preisträgers Stadler aus theologischer, literaturwissenschaftlicher und kunstgeschichtlicher Perspektive. Dabei gehe es auch um die „Frage nach der humanen Relevanz des Gottesthemas angesichts der Verletzlichkeit und Hinfälligkeit des Menschen“, heißt es in einer Ankündigung der veranstaltenden Katholisch-Theologischen Fakultät. Stadler selbst wird am 11. Mai um 19 Uhr den Festvortrag zum Tagungstitel halten und dabei auch „Bemerkungen zur (a)religiösen Signatur der Zeit“ machen.

<http://religion.orf.at/stories/2709092/>

"Charlotte-Bühler-Symposium"

"Der Standard" vom 06.05.2015

Seite: 13 Ressort: Forschung Spezial

Die Psychologen Klaus Grossmann (Jahrgang 1935) und Karin Grossmann (Jahrgang 1942) erforschen seit über dreißig Jahren die Entwicklung von Kindern in ihren Familien bis zum Erwachsenenalter. Das Charlotte-Bühler-Symposium (29.–30. April) fand im heurigen Jubiläumsjahr der Uni Wien unter dem Motto „New Insights into Current Attachment Research“ zu Ehren von Klaus Grossmann statt, der am 13. April 80 Jahre alt wurde. Grossmann war bis 2003 Professor für Psychologie an der Uni Regensburg. Er hat mit den Bindungswissenschaften ein bedeutendes Forschungsfeld nach Europa gebracht.

„Das Kind spürt, wer es liebevoll zu Bett bringt“

Die Psychologen Karin und Klaus Grossmann erforschen die Effekte frühkindlicher Bindungen durch Beobachtung. Mit dieser Methodik ging ihnen die Entwicklungspsychologin Charlotte Bühler voraus.

Standard: Was war Charlotte Böhlers wichtigstes Verdienst?

Klaus Grossmann: Charlotte Bühler hat eine Entwicklungspsychologie etabliert, die weit über europäische Grenzen hinaus bekannt wurde. Sie hat als Erste mit Säuglingen und Kleinkindern gearbeitet, was damals für die Psychologen kein zugänglicher Bereich war. Ihr Mann, Karl Bühler, hatte in seiner Forschungsarbeit eine starke biologische Ausrichtung, die Charlotte Bühler beeinflusste. Konrad Lorenz machte als junger Student bei Karl Bühler die Prüfung in Psychologie. Sie sehen, da gibt es schon einige Verknüpfungen, die später dazu führten, dass die Verhaltensforschung auch auf Menschen übertragen wurde. Und mit diesem Ansatz war Charlotte Bühler originär.

Standard: Welche Rolle spielt ihre Arbeit heute?

Klaus Grossmann: Bühler ist eine wichtige Referenz. Dass die Entwicklungspsychologie ein wichtiger Bereich der Psychologie ist, das ist auch ihr Verdienst. In unserem Beitrag für das Charlotte-Bühler-Symposium in Wien haben wir uns aber gefragt, warum Bühler nicht über das individuelle Kleinkind hinausgegangen ist. In Amerika hat sie die humanistische Psychologie kreiert, und sie hat auch Bücher geschrieben, in denen sie die Beziehungen immer in den Vordergrund gestellt hat – aber in ihrer Forschung kam das nicht vor.

Karin Grossmann: Das lag auch an der damaligen Situation. Bühler untersuchte meistens sogenannte Sozialwaisen, also Kinder, die abgegeben wurden. Diese Kinder hatten in der „Kinderübernahmestelle“ keine Person, die ihre spezifischen Bedürfnisse hätte lesen können. Deshalb sind Böhlers Forschungsergebnisse über die sozialen Fertigkeiten des Kleinkindes auch nicht auf Familienkinder übertragbar.

Standard: In Ihrer eigenen Forschung über die frühkindliche Bindung spielen Beziehungen eine wesentliche Rolle. Sie unterscheiden in der frühkindlichen Entwicklung zwischen „sicherer“ und „unsicherer Bindung“. Was kann man sich darunter vorstellen?

Klaus Grossmann: Wenn neue Situationen auf das Kind zukommen oder Komplikationen in Beziehungen zu besonderen Menschen, dann kann Angst oder Unsicherheit entstehen. Kinder mit „sicheren Bindungen“ können diese Situation eher bewältigen. Sie gehen von der Erwartung aus, dass andere Menschen ihnen wohlgesonnen sind und sie deswegen keine Angst zu haben brauchen. Kinder mit einer „unsicheren Bindung“ haben das nicht.

Standard: Gibt es einen Unterschied zwischen dem geläufigen Begriff „Bonding“ und „Bindung“, wie Sie sie untersuchen?

Karin Grossmann: Ja, da gibt es einen großen Unterschied: Mit Bonding ist die Beziehung der Eltern zum Kind gemeint. Wir forschen aber zur Bindung aus der Sicht des Kindes, das sich an seine Eltern-Personen bindet. Kann das Kind damit rechnen, dass seine Bezugspersonen Sicherheit bieten, wenn es Angst bekommt, oder nicht? Wenn ein Kind etwa eine Bedrohung oder einen Mangel erlebt, beobachten wir, was das Kind macht. Die zentrale Frage ist: Was signalisiert das Kind auch ohne Worte, und was ist eine angemessene Antwort? Deshalb ist die Verhaltensforschung hier so wichtig. Einmal will es nicht gestört werden beim Spielen, ein anderes Mal will es Nähe, weil es Angst hat. Wenn man von der Perspektive des Kindes ausgeht, kann man sehen, welche Eltern übertreiben und welche vieles nicht bemerken.

Standard: Sie haben eine vielbeachtete Langzeitstudie durchgeführt, in der Sie ab Mitte der 1970er-Jahre Kleinkinder bis ins Erwachsenenalter beobachtet haben, um erste Bindungserfahrungen zu erforschen. Würden Sie die Studie heute starten, wären die Ergebnisse dieselben?

Klaus Grossmann: Auf der Bindungsebene, auf der es um die frühkindliche Kommunikation geht, ja. Aber die Art, wie sich heute Eltern verhalten, hat sich verändert. Vor allem bei den Vätern hat sich viel getan. Der gesellschaftliche Kontext spielt also eine große Rolle. Es gibt Zeiten, in denen weitaus weniger sichere Bindungen möglich sind, weil es den Eltern schlechtgeht, sie unter Stress stehen oder keine Zukunftsperspektive haben. Das beeinträchtigt auch die Qualität der Beziehung.

Standard: Wie viele Bezugspersonen können Kleinkinder haben?

Klaus Grossmann: Wir haben beobachtet, dass es am Ende des ersten Jahres zwischen zwei und vier Bezugspersonen sind. Großeltern, Vater und Mutter und oft auch ein älterer Bruder oder eine ältere Schwester. Das sind dann auch schon individuelle Beziehungen mit bestimmten Vorlieben, wen die Kinder für welche Situation bevorzugen.

Karin Grossmann: Je größer der Stress, etwa wenn das Kind krank war, desto eher war es die Mutter. Das Kind verlangt in so einer Situation nach der Person, bei der es am sichersten sein kann, dass diese Person seinen Stress beenden kann.

Standard: Das zeigt also, dass auch Väter diese zentrale Rolle spielen können?

Karin Grossmann: Ja, wenn das Kind müde wird, spürt es ja, wer es liebevoll zu Bett bringt. Wer es beruhigen kann, wer es wärmt, wenn ihm kalt ist. Das Kind lernt, wer meistens da ist. Wenn der Vater nicht da ist und deshalb so und so viele Male ein Bedürfnis nicht stillt, dann kann es passieren, dass ein Kind den Vater eher zum Spielen und Herumtoben will. Wenn es dem Kind aber schlechtgeht, weiß es, dass sich die Mama schon hundertmal darum gekümmert hat. Es ist also ein Erfahrungswissen des Kindes.

p Langfassung auf der Standard.at/Wissenschaft

und auf wichtige Persönlichkeiten, die an der Alma Mater Rudolphina Vindobonensis tätig waren

„Das Kind spürt, wer es liebevoll zu Bett bringt“

Die Psychologen Karin und Klaus Grossmann erforschen die Effekte frühkindlicher Bindungen durch Beobachtung. Mit dieser Methodik ging ihnen die Entwicklungspsychologin Charlotte Bühler voraus.

INTERVIEW: Beate Hausbichler

STANDARD: Was war Charlotte Bühlers wichtigstes Verdienst?
Klaus Grossmann: Charlotte Bühler hat eine Entwicklungspsychologie etabliert, die weit über europäische Grenzen hinaus bekannt wurde. Sie hat als Erste mit Säuglingen und Kleinkindern gearbeitet, was damals für die Psychologen kein zugänglicher Bereich war. Ihr Mann, Karl Bühler, hatte in seiner Forschungsarbeit eine starke biologische Ausrichtung, die Charlotte Bühler beeinflusste. Konrad Lorenz machte als junger Student bei Karl Bühler die Prüfung in Psychologie. Sie sehen, da gibt es schon einen Verknüpfungspunkt.

bieten, wenn es Angst bekommt, oder nicht? Wenn ein Kind etwa eine Bedrohung oder einen Mangel erlebt, beobachten wir, was das Kind macht. Die zentrale Frage ist: Was signalisiert das Kind auch ohne Worte, und was ist eine angemessene Antwort? Deshalb ist die Verhaltensforschung hier so wichtig. Einmal will es nicht gestört werden beim Spielen, ein anderes Mal will es Nähe, weil es Angst hat. Wenn man von der Perspektive des Kindes ausgeht, kann man sehen, welche Eltern übertreiben und welche vieles nicht bemerken.



"Der Standard" vom 06.05.2015

Seite: 13 Ressort: Forschung Spezial Bundesland

Pionierin der Kinderpsychologie

Das Institut der Bühlers war ein Teil des „Roten Wien“

Wien – Als Konrad Lorenz 1937 von Karl Bühler das Angebot erhielt, am Institut für Psychologie Assistent zu werden, sagte der junge aufstrebende, aber anstellungslose Forscher ab. Lorenz' Begründung: Der eigentliche Institutschef sei nicht Karl, sondern Charlotte Bühler, wie der Verhaltensforscher seinem Mentor Max Hartmann mitteilte. „Ich bin sicher kein wilder Judenfresser“, würde aber „lieber Steine klopfen, als als Assistent der schönen Bühlerin zu existieren“.

Dieser Brief ist einer der wenigen antisemitischen Ausrutscher von Konrad Lorenz und verrät nebenbei auch einiges über die Wirkung der Charlotte Bühler, die von 1923 bis 1938 in Wien arbeitete und hier zu einer der maßgeblichen Entwicklungspsychologinnen des 20. Jahrhunderts wurde.

Die 1893 in eine jüdische Großbürgerfamilie geborene Charlotte Malachowski promovierte 1918 in Psychologie, bereits zwei Jahre später erfolgte die Habilitation an der Technischen Hochschule Dresden in Kinder- und Jugendpsychologie.

Daneben bekam sie selbst noch zwei Kinder mit dem Psychologen Karl Bühler, den sie 1916 geheiratet hatte.

1922 erhielt ihr um 14 Jahre älterer Mann eine Professur an der Universität Wien, ein Jahr später wurde Charlotte Bühler in Wien für Jugendpsychologie umhabilitiert.

Zwar erhielt die Pionierin der experimentellen Kleinkindforschung 1929 den Titel einer ao. Professorin, ihr Status blieb aber der einer Dozentin ohne Mitspracherecht und ohne Gehalt.

Das meiste Geld und die Infrastruktur für das Wiener Psychologische Institut, das bis 1934 im Palais Epstein beim Pädagogischen Institut der Stadt Wien untergebracht war, kamen stattdessen von der sozialdemokratischen Stadtverwaltung, die großes Interesse an der Umsetzung der Forschungen zeigte, vor allem auch an Charlotte Bühlers kinder- und jugendpsychologischen Studien.

Unterstützung aus den USA

Unterstützung kam aber auch schon früh aus den USA von der Rockefeller Foundation, die viele der bahnbrechenden psychologischen Untersuchungen des

Instituts – wie auch jene über die Arbeitslosen von Marienthal – mitfinanzierte. All das trug mit dazu bei, dass die Wiener Psychologie damals zweifellos die beste im deutschsprachigen Raum war.

1934 musste das Institut übersiedeln, nach dem „Anschluss“ konnten die Bühlers über Oslo in die USA fliehen. Nach 1945 war das Forscherpaar zwar an einer Rückkehr interessiert. Die Remigration scheiterte aber an den Umzugskosten und daran, dass Charlotte Bühlers Stelle vom Ex-NSDAP-Mitglied Sylvia Klimpfinger übernommen worden war. (tasch)

"derstandard.at" vom 08.05.2015

Pionierin der Kinderpsychologie

Pionierin der Kinderpsychologie

8. Mai 2015, 17:03 f g+ t posten

Das Institut der Bühlers war ein Teil des "Roten Wien"

Wien - Als Konrad Lorenz 1937 von Karl Bühler das Angebot erhielt, am Institut für Psychologie Assistent zu werden, sagte der junge aufstrebende, aber anstellungslose Forscher ab. Lorenz' Begründung: Der eigentliche Institutschef sei nicht Karl, sondern Charlotte Bühler, wie der Verhaltensforscher seinem Mentor Max Hartmann mitteilte. "Ich bin sicher kein wilder Judenfresser", würde aber "lieber Steine klopfen, als als Assistent der schönen Bühlerin zu existieren".

<http://derstandard.at/2000015447310/Pionierin-der-Kinderpsychologie>

Lessings Ringparabel und die Verständigung zwischen den Religionen

"derstandard.at" vom 07.04.2015

Aktualität der Ringparabel - Forschung an Fachhochschulen

Aktualität der Ringparabel - Forschung an Fachhochschulen

7. April 2015, 17:49



Aktualität der Ringparabel:

Eine Tagung der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien am 9. und 10. April widmet sich der Frage, wie die Ringparabel des deutschen Aufklärers Gotthold Ephraim Lessing ein Paradigma für die Verständigung zwischen den Religionen heute sein kann. Der deutsche Religionswissenschaftler Jan Assmann hält einen Festvortrag - am 9. April um 19 Uhr im Festsaal der Universität Wien (Universitätsring 1).

Forschung an Fachhochschulen:

Das neunte Forschungsforum der österreichischen Fachhochschulen findet am 8. und 9. April unter dem Motto "Wegbereiter - Karrierepfade durch ein Fachhochschulstudium" statt. Forschungsergebnisse werden dabei am Campus Hagenberg, Softwarepark 11, präsentiert und diskutiert. (DER STANDARD, 8.4.2015)

<http://derstandard.at/2000013976154/Aktualitaet-der-Ringparabel-Forschung-an-Fachhochschulen>

"Der Standard" vom 15.04.2015

Seite: 11 Ressort: Forschung Spezial

Die neue Aktualität einer alten Parabel

Ein Symposium an der Universität Wien suchte in Lessings „Nathan, der Weise“ Zugänge zu akuten Glaubenskonflikten

Wien – Die Ringparabel kennt man aus dem Deutschunterricht: Eine Familie besitzt einen kostbaren Ring, der traditionsgemäß an den meistgeliebten Sohn weitergegeben wird. So passiert das über viele Generationen, bis ein Vater sich zwischen seinen drei gleichermaßen geliebten Söhne nicht entscheiden kann und heimlich zwei vom Original ununterscheidbare Ringe anfertigen lässt. Nur ein Sohn erhält den Familienschatz, zwei eine Kopie. Nach dem Tod des Vaters beansprucht

jeder seinen Platz als Familienoberhaupt. Obwohl alle drei von der Echtheit ihres Ringes überzeugt sind, muss ungeklärt bleiben, wer den wahren Ring besitzt. Dieses Herzstück von Gotthold Ephraim Lessings Nathan der Weise erhält heute, angesichts zahlreicher religiös motivierter Konflikte und Kriege, eine traurige Aktualität. Die streitenden Söhne symbolisieren die drei Weltreligionen, die um eine Wahrheit kämpfen, die notwendigerweise unbewiesen bleibt. Die Universität Wien lud vergangene Woche zu einem Symposium ein, das die christliche, jüdische, muslimische, aber auch kulturwissenschaftliche Lesart sowie die historische und aktuelle Bedeutung der Ringparabel untersuchte.

Eignet sich diese Parabel als „Paradigma für die Verständigung zwischen den Religionen heute“ überhaupt noch? Jan Assmann bejahte diese Frage. Der deutsche Kulturwissenschaftler und Ägyptologe zeichnete die Geschichte der Ringparabel nach: bereits im Mittelalter entstanden, taucht sie in Giovanni Boccaccios Das Dekameron auf, das wiederum Vorlage für Lessings Text ist. Assmann zeigte, dass alle Versionen der Ringparabel Respekt für die anderen Religionen einfordern, dass aber der deutsche Aufklärer Lessing der Moral von der Geschichte eine neue, humanistische Qualität gab. Denn Lessing beschreibt den Ring nicht nur als kostbar, sondern lädt ihn magisch auf: er hat die Macht seinen Träger vor Gott und seinen Mitmenschen angenehm zu machen. Um die Echtheit seines Ringes zu beweisen muss somit jeder Sohn danach streben, sich zu den Menschen und zu Gott gut zu verhalten.

Wahrheit ist nicht gegeben

Die Wahrheit ist nicht gegeben, sondern „performativ“, wie Assmann argumentierte: „Die Unentscheidbarkeit der Wahrheitsfrage wird in den Wettstreit um das Gute verlagert.“ Jeder Sohn ist dazu angehalten so zu tun, als ob sein Ring der wahre wäre und demgemäß zu handeln. „In diesem ‚als ob‘ steckt die Provokation der Ringparabel“, sagte Assmann, es ist die Definition des Glaubens. Die Lehre der Parabel sei: Es siegt nicht die beste Theologie, sondern die beste Handlungsweise.

Negatives Bild des Judentums

Der Frankfurter Erziehungswissenschaftler Micha Brumlik las Lessings Text „Die Erziehung des Menschengeschlechts“, der um 1779 zeitgleich mit Nathan der Weise entstand, aus jüdischer Perspektive und meinte, dass in dieser Schrift ein negatives Bild vom Judentum gezeichnet wird. Lessings These ist, dass man die individuelle Erziehung eines Menschen auf die Entwicklung des gesamten Menschengeschlechts umlegen könne. Brumlik schließt daraus, dass das Christentum, das auf dem Judentum aufbaut, weiter entwickelt sei.

„Und der Islam fehlt hier völlig“, brachte Christoph Schulte, Religionsphilosoph der Uni Potsdam, in die Diskussion ein. Im 18. Jahrhundert würde das Bild des Judentums als Vorstufe zum Christentum häufig bemüht und der Islam in die Orientalistik ausgelagert und aus dem philosophischen Mainstream verbannt. „Das kann man nicht mehr reparieren“, gab er zu bedenken.

Die Organisatoren der Tagung bemühten sich dennoch darum: Ahmad Milad Karimi forscht über islamische Theologie und Philosophie an der Universität Münster und ist zudem Koranübersetzer. „Ich wünschte, ich wäre eine Frau, dann hätte ich gleich zwei Quoten erfüllt“, scherzte der junge Religionswissenschaftler. Denn während es den Organisatoren der Tagung gelang die drei Religionen einzubinden, fiel das einseitige Geschlechterverhältnis des rein männlich bestrittenen Podiums auf. Karimi charakterisierte den Islam als theologisches Streitgespräch. „Streitet mit den Leuten der Schrift auf die schönste Weise nur“, zitierte er den Koran. „Schönheit“ sei hier zu verstehen im Sinne von etwas, das man nicht zu verändern wünscht. In das Streitgespräch gehe man aus Interesse am Anderen, aber nicht mit dem Ziel, diesen

zu verändern. Die Wahrheit sei niemals zu besitzen, sondern immer nur Sehnsucht.
„Die Wahrheit ist der verlorene Ring.“

"derstandard.at" vom 15.04.2015

Die neue Aktualität einer alten Parabel

The screenshot shows a news article on the website derStandard.at. The article is titled "Die neue Aktualität einer alten Parabel" and is dated 15. April 2015, 18:53. It features a sub-headline: "Ein Symposium an der Universität Wien suchte in Lessings 'Nathan, der Weise' Zugänge zu akuten Glaubenskonflikten". The main text discusses the Ringparabel (The Ring Parable) from Lessing's play "Nathan der Weise" and its relevance to current religious conflicts. A photograph of a bust of Gotthold Ephraim Lessing is included, with a caption: "Das Lessing-Museum in Kamenz: Der Dichter sah den Ring als magisch, denn er macht aus seinem Träger einen guten Menschen." The article also includes social media sharing icons and a "14 POSTINGS" counter.

<http://derstandard.at/2000014304845/Die-neue-Aktualitaet-einer-alten-Parabel>

"Furche" vom 16.04.2015

Seite 2 Von: Heinz Nußbaumer Herausgeber

"Wetteifert um die guten Dinge!"

Es gab Zeiten, da galt die Theologie als die Krönung des Denkens. "Sie borgt allen Wissenschaften ihr Licht", hieß es einst. Viel Zeit ist seither vergangen -wie auch die Schwerpunkte des 650-Jahr-Jubiläums der Wiener Universität zeigen. Und doch: Fasziniert habe ich dieser Tage das Symposium der Katholischen Fakultät zu Lessings "Ringparabel"(aus "Nathan der Weise") miterlebt. Eine geballte europäische Geistigkeit hat dabei die 230 Jahre alte Vision einer Verständigung von Juden, Christen und Muslimen neu in den Blick genommen. Rasch war die Aktualität offenkundig -angesichts der vielen Gewaltorgien "im Namen Gottes" und einer zunehmenden säkularen Religionskritik. Auch die globale Brisanz des Themas war augenfällig: Hinter den drei "abrahamitischen" Weltreligionen stehen heute mehr als 55 Prozent der Menschheit. Es geht also um den Weltfrieden. Zum Stück: Ausgerechnet im dritten Kreuzzug und am Schauplatz Jerusalem lässt Lessing den muslimischen Sultan Saladin, den jüdischen Kaufmann Nathan und einen christlichen Ordensritter erkennen: Jeder ist fehlbar, jeder aber auch liebesfähig, ja sogar Erbe einer gemeinsamen Familiengeschichte. Drei Männer stehen für drei Religionen.

Was die drei eint, ist ihre Gottes-und Menschenliebe und viel Glaubensgut. Was sie weit mehr einen sollte: Respekt voreinander, statt Überheblichkeit und Rechthaberei. Und Offenheit für die eigene Schuldgeschichte.

Lessing aber versucht noch mehr. Er bietet eine Antwort auf die Uralt-Frage: "Welche Religion ist die wahre?" Seine Botschaft: Um des Friedens willen muss die Wahrheitsfrage offen bleiben! Muss aus dem Streit um die "wahre" Religion ein "Wettstreit um das Gute" werden. O-Ton: "Es strebe jeder von Euch um die Wette mit innigster Ergebenheit in Gott."

Auswege aus der täglichen Brandgefahr

Hier wird es heikel, bis heute: Werden Religionen je auf ihren "Wahrheitsanspruch" verzichten können? Ist ihnen zumutbar, dass Gott, der "immer Andere", sein Antlitz durch verschiedene "Masken" hindurch scheinen lässt? Einmal mehr geriet Lessings "Ringparabel" genau hier in Turbulenzen: Ja, keine Konfession habe einen Exklusivanspruch auf den rechten Heilsweg. Aber auch: Nein, niemand dürfe den Wahrheitsanspruch des eigenen Glaubens verflüssigen. Der wahre Ring ist nicht verloren -jeder darf überzeugt bleiben, ihn alleine zu besitzen.

Gedankenschwer bin ich aus der Universität in den Alltags-Wahnsinn zurückgekehrt: Habe an einem TV-Drehbuch über gewaltbereite "Salafisten" weiter gewerkt. Habe von neuen antisemitischen Ausfällen und Christenverfolgungen gelesen. Auch von Attacken auf verschleierte muslimische Frauen.

Und frage mich seither: Kennt irgendwer Auswege aus der täglichen Brandgefahr, die realistischer wären als jene Lessings? Lösungsmodelle, die überzeugen können, dass Religionen nicht mehr entzweien, sondern zusammenführen?

Heinz Nußbaumer

"orf.at" vom 18.04.2015

Lessings „Ringparabel“ als Schlüsseltext der Aufklärung



Lessings „Ringparabel“ als Schlüsseltext der Aufklärung

Ist eine friedliche Koexistenz der Religionen möglich? Ein hochkarätig besetztes Symposium der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien würdigte - anlässlich des 650-Jahr-Jubiläums der Wiener Universität - das Werk von Gotthold Ephraim Lessing.

Wissenschaftler aus dem deutschen Sprachraum diskutierten den geschichtlichen Kontext und die Bedeutung der „Ringparabel“ für den Dialog der Religionen in der heutigen Zeit.

Mehr dazu in [religion.ORF.at](#)

18.04.2015

[Seitenanfang ▲](#)

<http://orf.at/stories/2274045/>

"religion.orf.at" vom 18.04.2015

Lessing-Symposium zur Wahrheitsfrage

religion  ORF.at

sehen TVthek Radio Debatte Österreich Wetter IPTV Sport News

Lessing-Symposium zur Wahrheitsfrage

Die Ringparabel von Gotthold Ephraim Lessing gilt als literarischer Schlüsseltext der Aufklärung und der europäischen Toleranzidee. Die Wiener Katholisch-Theologische Fakultät hat dem Text ein Symposium gewidmet.

Ist eine friedliche Koexistenz der Religionen möglich? Seit das Morden im Namen Gottes durch Terroranschläge, etwa in Paris und Kopenhagen, wieder Europa erreicht hat, steht die Frage nach dem Miteinander der Religionen erneut im Zentrum vieler Diskussionen. Es ist eine bestürzende Faktenlage, die am Anfang des Lessing-Symposiums an der Uni Wien aufgezeigt wird.

<http://religion.orf.at/stories/2705922/>

"ORF 2" vom 19.04.2015

Wilhelm Krautwaschl neuer Bischof von Graz

religion  ORF.at

Fernsehen TVthek Radio Debatte Österreich Wetter IPTV Sport News



APA/Diözese Graz-Seckau/Gerd Neuhold

Wilhelm Krautwaschl neuer Bischof von Graz

Entscheidung gefällt: Wilhelm Krautwaschl neuer Bischof von Graz | 100 Jahre „armenische Tragödie“: Auf den Spuren von Franz Werfel | Armenier in Istanbul: Vergangenheitsbewältigung in der Türkei | „So glaube jeder..“ - Lessings „Ringparabel“ als Schlüsseltext der Aufklärung

<http://religion.orf.at/tv/stories/2705868/>

"ORF III" vom 24.05.2015

ORF III Spezial Lessings Ringparabel



<https://www.youtube.com/watch?v=G5hhOdz8sDs&feature=youtu.be>

" Antisemitism and the Bible in (Late) Antiquity "

"kathweb.at" vom 05.06.2015

Wien: Tagung nimmt Antisemitismus in den Blick

Internationale Experten diskutieren am 10. und 11. Juni auf dem Universitätscampus in Wien

Wien, 05.06.2015 (KAP) Angesichts eines weltweit im Steigen begriffenen Antisemitismus widmet sich am 10. und 11. Juni das Institut für Judaistik der Universität Wien diesem Thema. Unter dem Titel "Antisemitism and the Bible in (Late) Antiquity" referieren unter anderem Bezalel Bar Kochva (Tel Aviv University), Lawrence H. Schiffman (New York University) und Klaus Davidowicz (Universität Wien) auf dem Universitätscampus. Die Tagung soll neue Einsichten über die historische Verwurzelung des modernen Judenhasses gewinnen und dadurch bessere Strategien zur Bekämpfung des Antisemitismus entwickeln, heißt es in einer Aussendung (Freitag).

Seit kurzem nehme der Antisemitismus weltweit, in Europa und in Österreich wieder zu, schreiben die Veranstalter. Der moderne Judenhass habe eine lange Vorgeschichte, in der durchaus auch christliche Traditionen eine Rolle spielten. "In der Antike und Spätantike haben sowohl heidnische als auch christliche Autoren antisemitische Klischees immer wieder in polemischen Auslegungen der Bibel entwickelt, die judenfeindlichen Polemiken der christlichen Literatur in Antike und Spätantike prägten", heißt es.

"APA-Meldung" vom 10.06.2015

Konferenz sucht nach antiken Wurzeln des modernen Antisemitismus



The image shows a screenshot of a news article from the APA (Austrian Press Agency) website. The article is titled "Konferenz sucht nach antiken Wurzeln des modernen Antisemitismus" and is dated 10.06.2015. The article text reads: "Wien (APA) - Einer aktuellen Studie zufolge sind heute noch 12,5 Prozent aller Österreicher der Meinung, die Juden seien verantwortlich für den Tod von Jesus Christus. Vorurteile und antisemitische Klischees wie dieses haben eine lange Geschichte - sie kamen teils bereits in antiken Texten vor, wie Judaist Armin Lange erklärte. Eine Konferenz an der Uni Wien begibt sich ab 10. Juni auf Spurensuche." The article is categorized under "Kultur & Gesellschaft" and has a "K&G" logo.

http://science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/Konferenz_sucht_nach_antiken_Wurzeln_des_modernen_Antisemitismus/SCI_20150610_SCI39351351623824186

"science.orf.at" vom 10.6.2015

Die antiken Wurzeln des Antisemitismus

SCIENCE ORF.at

Suchen

Forscher/innen schreiben
Linktipps



GESCHICHTE 10.06.2015

Die antiken Wurzeln des Antisemitismus

Einer aktuellen Studie zufolge sind heute noch 12,5 Prozent aller Österreicher der Meinung, die Juden seien verantwortlich für den Tod von Jesus Christus. Vorurteile und antisemitische Klischees wie dieses haben eine lange Geschichte - sie kamen teils bereits in antiken Texten vor, wie Judaist Armin Lange erklärt.

Eine [Konferenz](#) an der Universität Wien begibt sich ab heute, Mittwoch, auf Spurensuche.

<http://science.orf.at/stories/1759701/>

"religion.orf.at" vom 10.6.2015

Konferenz sucht nach Wurzeln des Antisemitismus

religion ORF.at

sehen
TVthek
Radio
Debatte
Österreich
Wetter
IPTV
Sport
News

Konferenz sucht nach Wurzeln des Antisemitismus

Ab Mittwoch konzentriert sich eine Konferenz auf die antiken Wurzeln des Antisemitismus, die bereits bis 300 vor Christus zurückreichen, wie Armin Lange vom Institut für Judaistik erklärt.

„Man kann modernem Antisemitismus nur begegnen, wenn man seine lange Geschichte kennt“, sagte Armin Lange, Professor am Institut für Judaistik der Uni Wien, im Gespräch mit der APA. Und diese reicht etwa bis 300 vor Christus, als die ersten antiken Autoren das jüdische Volk zum Thema machten. „Alttestamentarische Geschichten wurden persifliert oder derart nacherzählt, dass keinerlei Sympathie für das jüdische Volk möglich war“, berichtete der Judaist. So etwa die Exodus-Erzählung, die vom Auszug des auserwählten Volkes aus Ägypten zu einer Geschichte „von Leprakranken, die aus dem Pharaonenreich geschmissen werden, mutierte“, so Lange.

<http://religion.orf.at/stories/2715440/>

"derstandard.at" vom 10.06.2015

Vorchristlichen Wurzeln des modernen Antisemitismus auf der Spur

Vorchristlichen Wurzeln des modernen Antisemitismus auf der Spur

10. Juni 2015, 17:20    29 POSTINGS

Wiener Judaist: Christentum machte sich eine Tradition zunutze, die schon vorher bestand

Wien - Einer aktuellen Studie zufolge sind heute noch 12,5 Prozent aller Österreicher der Meinung, "die Juden" seien verantwortlich für den Tod von Jesus Christus. Vorurteile und antisemitische Klischees wie dieses haben eine lange Geschichte - sie kamen teils bereits in antiken Texten vor, wie Judaist Armin Lange erklärt. Eine Konferenz an der Uni Wien begibt sich Mittwoch und Donnerstag auf Spurensuche.

<http://derstandard.at/2000017277521/Vorchristlichen-Wurzeln-des-modernen-Antisemitismus-auf-der-Spur>

EUROSEAS-Konferenz

"oe1.orf.at" vom 11.08.2015

Von Tag zu Tag

OE1 ORF.at

[Programm](#)
[Musik](#)
[Kultur](#)
[Journale](#)
[Wissen](#)
[Gesellschaft](#)
[Religion](#)

Gesellschaft

← zurück **Von Tag zu Tag**

Dienstag
11. August 2015
14:05

Von Tigern und Drachen, Tradition und Weltwirtschaft. Die Wachstumsregion Südostasien. Gäste: Prof. Dr. Sandra Kurfürst, Südostasienwissenschaftlerin an der Universität Köln & Prof. Dr. Arndt Graf, Direktor des Interdisziplinären Zentrums für Ostasien-Studien an der Universität Frankfurt (IZO). Moderation: Johann Kneih. Anrufe kostenlos aus ganz Österreich unter 0800 22 69 79.

<http://oe1.orf.at/programm/411064>

"wienerzeitung.at" vom 10.08.2015

Die Twitter-Hauptstadt der Welt liegt in Südostasien

WIENER ZEITUNG .at

Leitartikel
Mit Gefühle:
Gefühle
von Walter Hämmer

9. Oktober 2015 | 12:51:38 Uhr

Themen Channel | Meinungen | Dossiers | Fotos | Amtsblatt | Abo

Leitartikel | Glossen | Gastkommentare | Kommentare | Blogs | Leserforum | Analysen | weiter

Sie sind hier: Meinungen > Gastkommentare > Die Twitter-Hauptstadt...

vom 10.08.2015, 16:54 Uhr Gastkommentare

Gastkommentar

Die Twitter-Hauptstadt der Welt liegt in Südostasien

Artikel | Lesenswert (0) | Drucken | Leserbrief

Von Gabriele Weichart und Martin Slama

Die neuesten Entwicklungen in dieser Weltregion werden jetzt im Rahmen einer internationalen Konferenz in Wien diskutiert.

Als der österreichische Sozialanthropologe Robert Heine-Geldern (1885 bis 1968) im Jahr 1923 Südostasien erstmals als Feld sozialwissenschaftlichen Forschens definierte, konnte er wohl nicht ahnen, dass diese Region fast 100 Jahre später so viel wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen würde.

Die Konferenz der European Association for Southeast Asian Studies (EuroSEAS), die weltweit größte wissenschaftliche Vereinigung, die sich dem Studium Südasiens widmet, hält von 11. bis 14. August ihre Konferenz an der Universität Wien und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ab. Rund 500 Forscherinnen und Forscher aus aller Welt diskutieren eine Vielzahl von Themen, die



Gabriele Weichart lehrt am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien. Martin Slama ist Mitarbeiter des Instituts für Sozialanthropologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

http://www.wienerzeitung.at/meinungen/gastkommentare/768084_Die-Twitter-Hauptstadt-der-Welt-liegt-in-Suedostasien.html

"Wiener Zeitung" vom 11.08.2015

Seite: 2 Ressort: Meinung Wiener Zeitung

Die neuesten Entwicklungen in dieser Weltregion werden jetzt im Rahmen einer internationalen Konferenz in Wien diskutiert.

Die Twitter-Hauptstadt der Welt liegt in Südostasien

Gastkommentar von Gabriele Weichart und Martin Slama

Als der österreichische Sozialanthropologe Robert Heine-Geldern (1885 bis 1968) im Jahr 1923 Südostasien erstmals als Feld sozialwissenschaftlichen Forschens definierte, konnte er wohl nicht ahnen, dass diese Region fast 100 Jahre später so viel wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen würde.

Die Konferenz der European Association for Southeast Asian Studies (EuroSEAS), die weltweit größte wissenschaftliche Vereinigung, die sich dem Studium Südasiens widmet, hält von 11. bis 14. August ihre Konferenz an der Universität Wien und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ab. Rund 500 Forscherinnen und Forscher aus aller Welt diskutieren eine Vielzahl von Themen, die jedoch alle auf die Dynamik dieser Region verweisen. Myanmar (Burma) zum Beispiel befindet sich in einem Prozess der Öffnung, in Thailand stellt sich die Frage, wie es nach dem Militärputsch weitergehen soll, und in Indonesien sind faszinierende Demokratisierungsprozesse vor allem auf lokaler Ebene zu beobachten.

Südostasien ist auch die Region der Regenwälder und Palmölplantagen, der entlegenen Taucherparadiese und des illegalen Fischfangs – und einer Reihe umweltpolitischer Probleme, die auf dem Land wie in den Megastädten unübersehbare Konsequenzen zeigen. Mehr noch zeigt sich in Südostasien, dass – und hier sei nur auf die jüngste Krise in Thailand verwiesen – mit den herkömmlichen, meist in der westlichen Welt entwickelten sozialwissenschaftlichen Ansätzen aktuelle Phänomene schwer zu fassen sind, was schon Heine-Geldern in seinen Schriften zu südostasiatischen Konzepten von Herrschaft aufzeigte.

Südostasien sprengt auch Klischees, wenn in Myanmar radikale buddhistische Mönche zu Gewalt gegen die muslimische Minderheit aufrufen, oder wenn in Indonesien, dem Land mit der größten muslimischen Bevölkerung weltweit, die zentralen Vertreter des Islam an einer Theologie arbeiten, die sowohl lokale Traditionen als auch neueste Spielarten der Moderne miteinbezieht und damit diese bewusst engen Interpretationen ihrer Religion entgegenstellt.

Mit der „Moderne“ werden in Südostasien vor allem auch soziale Medien assoziiert, die sich einer fast uneingeschränkten Popularität erfreuen – Jakarta wird zum Beispiel oft als Twitter-Hauptstadt der Welt bezeichnet – und für deren User europäische Bedenken bezüglich Privatsphäre exotisch anmuten.

Und schließlich ist heute Südostasien (fast) überall: Es gibt kaum ein wohlhabendes Land auf dieser Welt, wo nicht Migrantinnen und Migranten aus Südostasien arbeiten, kaum eine Stadt, wo man nicht in thailändischen oder vietnamesischen Restaurants essen kann. Und vermehrt nimmt die wachsende Mittelschicht Südasiens auch das touristische Angebot Europas an.

Diese Entwicklungen sind nicht nur für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftern interessant. Sie zeigen die politische, sozio-ökonomische, aber auch kulturelle Dynamik einer aufstrebenden Weltregion, die ihren Platz neben China und Indien zu behaupten sucht – und deren Potenzial auch für Europa an Bedeutung gewinnt und daher vermehrt Aufmerksamkeit verdient.

gastkommentar@wienerzeitung.at

"wienerzeitung.at" vom 12.08.2015

Indonesiens politische Renaissance

The screenshot shows the top of the Wiener Zeitung website. The main headline is "Indonesiens politische Renaissance" under the "Welt" category. The author is Thomas Seifert. A short summary mentions Benedict Anderson's views on charismatic mayors, mafias, and citizen movements in Indonesia. Below the text is a photograph of an older man with glasses, likely the author or a subject of the article, sitting in a restaurant or cafe.

<http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/welt/weltpolitik/768456-Indonesiens-politische-Renaissance.html>

"Ö1" vom 12.08.2015

Wissen aktuell: Südostasien als Tagungsthema in Wien

Bericht und Interview mit Duncan McCargo, Präsident der Europäischen Vereinigung für Südostasienforschung

The screenshot shows a web browser interface for WEBRADIO. It features a navigation bar with "Live", "7 Tage Ö1", "Journale", and "Campus". Below the navigation bar is a progress bar and a volume control icon. The interface is primarily black and red.

"Wiener Zeitung" vom 13.08.2015

Seite: 4 Ressort: Europa@welt Wiener Zeitung

Indonesiens politische Renaissance

Wien. Der 1936 in Kunming, China geborene Sozialwissenschaftler Benedict Richard Anderson ist emeritierter Professor an der Cornell University. Er ging 1961 nach Indonesien und veröffentlichte 1965 eine Studie über den Putschversuch der „Bewegung 30. September“ und den erfolgreichen Gegenputsch unter der Anführerschaft von General Mohamed Suharto, woraufhin Anderson aus Indonesien ausgewiesen wurde.

Anderson, der derzeit auf Einladung der österreichischen Akademie der Wissenschaften, der Universität Wien und der Europäischen Vereinigung für Südostasienforschung EuroSEAS in Wien weilt, wurde in den 1980er Jahren über die Fachgrenzen hinaus mit dem Buch „Die Erfindung der Nation“ bekannt. Darin weist er nach, dass der heute Wortsinn des Begriffs „Nation“ erst vor relativ kurzer Zeit (etwa ab dem späten 18. Jahrhundert) entstanden ist. „Wiener Zeitung“: Wie schätzen Sie den heutigen Präsidenten Indonesiens, Joko Widodo – genannt Jokowi – ein. Es gab ja Stimmen, dass er möglicherweise nichts weiter als eine Marionette von Parteichefin Megawati Sukarnoputri, sein würde.

Benedict Anderson: Jokowi ist absolut in Ordnung. Gerade die junge Generation Indonesiens hat seine Wahl zum Präsidenten des Landes begrüßt. Freilich: Viele Mitglieder der politischen Elite, die in der Ära von Diktator Suharto groß und mächtig geworden sind, ist Jokowi politischer Aufstieg ein Dorn im Auge. Nicht vergessen sollten wir auch, dass sich Jokowi sehr einflussreichen und immens reichen Mafias gegenübersteht. Diese Mafias haben überall ihre Hände im Spiel: Palmöl, Minengesellschaften, Tropenholz. Ich halte Jokowi aber für einen sehr klugen Mann und er umgibt sich mit effektiv arbeitenden Leuten: Basuki Tjahaja Purnama, der Gouverneur der Hauptstadt Jakarta, steht im Ruf, ein sehr ehrlicher und sauberer Politiker zu sein. Neben Jokowi, der über sein Bürgermeisteramt in Jakarta die nationale Bühne betreten hat, gilt auch die Bürgermeisterin von Surabaya, Indonesiens zweitgrößter Stadt, Tri Rismaharini, als effektive politische Führungsfigur.

Das ist tatsächlich zu beobachten. Sie war die erste direkt gewählte Bürgermeisterin und hat sich nach ihrer Wahl gleich der Probleme der Stadt – Müllentsorgung, mangelnder Grünraum und Verkehr – angenommen. Die Wählerinnen und Wähler wollen Politiker, die die Dinge vorwärtsbringen. Gibt es eine ähnliche Entwicklung – nennen wir sie den Jokowi-Effekt – auch in anderen Teilen der Region?

Durchaus: die Regenschirm-Bewegung in Hongkong zum Beispiel. Ähnliches sehen wir auch auf den Philippinen.

Was sind aus Ihrer Sicht die größten Probleme Südostasiens?

Neben den Grenzstreitigkeiten im Südchinesischen Meer und Streit ums Wasser der wichtigsten Flusssysteme ist die Sorge um ein Anwachsen von religiös motivierten Konflikten groß. Virulent ist diese Frage derzeit besonders in Burma, denken Sie an die Morde, die Vertreibung und die Pogrome an den Mitgliedern der religiösen Minderheit im Land, den Rohingya. Es gibt weiterhin Konflikte zwischen den verschiedenen Konfessionen auf den Philippinen, auch im Süden Thailands ist kein Ende des Aufruhrs in Sicht. In den drei Grenzprovinzen zu Malaysia will eine Separatistenbewegung weg von Bangkok.

"Wienerzeitung.at" vom 20.08.2015

Wandeln am Abgrund

WIENER ZEITUNG .at

16. Oktober 2015 | 10:37:18 Uhr

Leitartikel: Kanzler-T1 Gefahr von Walter Hämmerl

Sie sind hier: Nachrichten > Welt > Weltpolitik > Wandeln am Abgrund

Welpolitik

Inselstreit in Ostasien

Wandeln am Abgrund

Artikel | Lesenswert (0) | Drucken | Leserbrief

Von Klaus Huhold

- Die Gefahr, dass der Inselstreit in Ostasien in einen bewaffneten Konflikt ausartet, ist hoch, sagt der Politologe Howard Loewen. Chinas Verhalten sei dabei typisch für eine aufstrebende Großmacht.

Es ist ein ungelöster Konflikt: Im Süd- und Ostchinesischen Meer streiten sich die Anrainerstaaten um Seegebiete und Inselgruppen. Dabei handelt es sich um unbewohnte oder kaum bewohnte Eilande, doch rund um die Senkaku-Inseln (um die sich China, Japan und Taiwan streiten), die Paracel-Inseln (auf die China und Vietnam Anspruch erheben) und die Spratly-Inseln (in diese Kontroverse sind China, Brunei, Malaysia, die Philippinen, Vietnam und Taiwan involviert) werden Rohstoffe vermutet. Außerdem geht es um die Kontrolle von Seewegen. Immer wieder kam es zu Zwischenfällen, stießen etwa Schiffe einzelner Länder aneinander. Vor allem China, das das gesamte Gebiet rund um die drei Inselgruppen beansprucht, wird von vielen Anrainerstaaten als Aggressor gesehen. In Japan, Vietnam oder auf

200806pazifik_web

http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/welt/weltpolitik/769617_Wandeln-am-Abgrund.html

"oe1.orf.at" vom 21.08.2015

Dimensionen - die Welt der Wissenschaft

OE1 ORF.at

Programm Musik Kultur Journale Wissen Gesellschaft Religion

Wissen

◀ zurück

Dimensionen - die Welt der Wissenschaft

Freitag
21. August 2015
19:05

8. EUROSEAS-Konferenz in Wien (Südostasien-Studien)
- Julius Payer: Bergpionier - Polarfahrer - Historienmaler
- Beeindruckende Absolventinnen der Universität Wien (8)
Muriel Gardiner, Psychoanalytikerin

Redaktion: Franz Tomandl

<http://oe1.orf.at/programm/411519>

"wiederzeitung.at" vom 23.08.2015

Helden der Vergangenheit

WIENER ZEITUNG .at

9. Oktober 2015 | 12:39:16 Uhr

Leitartikel
Mit Gefühl
Gefühle
von Walter Hämmerl

Themen Channel | Meinungen | Dossiers | Fotos | Amtsblatt | Abo

Welt | Europa | Österreich | Wien | Kultur | Wirtschaft | Wahlen | weiter

Sie sind hier: Nachrichten > Welt > Weltpolitik > Helden der Vergangenheit

vom 23.08.2015, 08:00 Uhr

Weltpolitik

Vietnam

Helden der Vergangenheit

Artikel | Lesenswert (0) | Drucken | Leserbrief

Von Klaus Huhold

- Die Kommunistische Partei in Vietnam kann nicht mehr für den gleichen wirtschaftlichen Aufschwung wie früher sorgen, sagt der Politologe Tuong Vu.



http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/welt/weltpolitik/770117_Helden-der-Vergangenheit.html

Universitäten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

"derstandard.at" am 02.09.2015

Studenten gestalteten Ausstellung zur Geschichte der Wiener Unis

Schau setzt sich mit "Kampf um die Universität" und Einfluss der Hochschulen auf die Stadt auseinander

Wien – Studenten der Kunstgeschichte und Geschichte an der Uni Wien haben im Rahmen einer Lehrveranstaltung die Ausstellung "Universitäten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" konzipiert. Am Mittwoch wird die Schau, in der Hochschulen als Orte politischer Konflikte und prägende Institutionen für die Stadt thematisiert werden, in der Universitätsbibliothek eröffnet.

Angesprochen wird darin vor allem "der Kampf um die Universität im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert", der in Rassismus und Hetze mündete. Die Auswirkungen davon waren bis weit nach 1945 spürbar. Mit der Öffnung und Expansion der Unis seit den 1970er Jahren seien dann "neue Reibungsflächen" entstanden. Schwerpunkte der Ausstellung bilden auch die Themen "Universität und Stadt" und "Stadt und Studierende". (APA, 2.9.2015)

"vienna.at" vom 02.09.2015

Ausstellung zur Geschichte der Wiener Unis am 2. September in der Uni-Bib

Heute wird die Ausstellung zur Geschichte der Wiener Uni eröffnet. - © APA (Sujet)

Im Rahmen einer Lehrveranstaltung haben Studenten der Kunstgeschichte und Geschichte an der Uni Wien die Ausstellung "Universitäten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" konzipiert. Am Mittwoch Abend wird die Schau, in der Hochschulen als Orte politischer Konflikte und prägende Institutionen für die Stadt thematisiert werden, in der Universitätsbibliothek eröffnet.

Angesprochen wird darin vor allem "der Kampf um die Universität im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert", der in Rassismus und Hetze mündete. Die Auswirkungen davon waren bis weit nach 1945 spürbar. Mit der Öffnung und Expansion der Unis seit den 1970er Jahren seien dann "neue Reibungsflächen" entstanden. Schwerpunkte der Ausstellung bilden auch die Themen "Universität und Stadt" und "Stadt und Studierende".

"austria.com" vom 02.09.2015

Ausstellung zur Geschichte der Wiener Unis am 2. September in der Uni-Bib

Im Rahmen einer Lehrveranstaltung haben Studenten der Kunstgeschichte und Geschichte an der Uni Wien die Ausstellung "Universitäten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" konzipiert. Am Mittwoch Abend wird die Schau, in der Hochschulen als Orte politischer

Konflikte und prägende Institutionen für die Stadt thematisiert werden, in der Universitätsbibliothek eröffnet.

Angesprochen wird darin vor allem “der Kampf um die Universität im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert”, der in Rassismus und Hetze mündete. Die Auswirkungen davon waren bis weit nach 1945 spürbar. Mit der Öffnung und Expansion der Unis seit den 1970er Jahren seien dann “neue Reibungsflächen” entstanden. Schwerpunkte der Ausstellung bilden auch die Themen “Universität und Stadt” und “Stadt und Studierende”.
(apa/red)

"hotelmama.at" vom 02.09.2015

Ausstellung zur Geschichte der Wiener Unis

Im Rahmen einer Lehrveranstaltung haben Studenten der Kunstgeschichte und Geschichte an der Uni Wien die Ausstellung “Universitäten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft” konzipiert.

Am Mittwoch Abend wird die Schau, in der Hochschulen als Orte politischer Konflikte und prägende Institutionen für die Stadt thematisiert werden, in der Universitätsbibliothek eröffnet.

Angesprochen wird darin vor allem “der Kampf um die Universität im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert”, der in Rassismus und Hetze mündete. Die Auswirkungen davon waren bis weit nach 1945 spürbar. Mit der Öffnung und Expansion der Unis seit den 1970er Jahren seien dann “neue Reibungsflächen” entstanden. Schwerpunkte der Ausstellung bilden auch die Themen “Universität und Stadt” und “Stadt und Studierende”.

Eröffnung ist am 02. September 2015 in der Universitätsbibliothek.

"Kurier " vom 05.09.2015

Seite: 18 Ressort: Karriere Abend, Morgen

Uni-Wien-Studierende gestalten und eröffneten Ausstellung

Vernissage Am Mittwoch wurde an der Uni Wien die Ausstellung "Universitäten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" eröffnet. Hervorgegangen ist die von Studierenden erarbeitete Ausstellung aus einer interdisziplinären Lehrveranstaltung von Lioba Theis (Institut für Kunstgeschichte) und Peter Eigner (Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte) im Sommersemester 2015.

"Die Presse" vom 05.09.2015

Seite: 32 Ressort: Wf Österreich, Abend, Österreich, Morgen
Wissenswoche

Geschichte der Wiener Unis: Studenten gestalten Schau

Von Rassismus und Hetze bis Öffnung und Expansion: Hochschulen sind Orte politischer Konflikte und zugleich prägende Institutionen für die Stadt. Kunstgeschichte- und Geschichtestudierende der Uni Wien haben in einer Lehrveranstaltung die Ausstellung

"Universitäten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" konzipiert. Sie ist noch bis 9. September im Foyer der Hauptbibliothek der Uni Wien (1., Universitätsring 1) zu sehen.

"APA-Meldung" vom 31.8.2015

Wie Jäger und Sammler heute und in Zukunft leben

Kultur & Gesellschaft

K&G

PARTNERMELDUNG

Wie Jäger und Sammler heute und in Zukunft leben Artikel drucken

31.08.2015 f t g+ 0

Wien (PARTNER) - Rund 400 Wissenschaftler/innen aus aller Welt diskutieren von 7. bis 11. September in Wien bei einer Konferenz über Jäger- und Sammlergesellschaften. Unter den Vortragenden sind auch Repräsentant/inn/en indigener Gemeinschaften. Kurzweilige Einblicke in die Ergebnisse von Feldforschern bietet ein "Fieldwork Slam".

Mobilität, Nachhaltigkeit und Gender Equality sind nicht nur Themen des modernen Großstadtnomaden. Auch Gesellschaften, die mit Jagen, Fischen und Sammeln ihr Leben bestreiten, müssen sich mit ihrer Umwelt arrangieren, ressourcenschonend wirtschaften und über die Rollen der Geschlechter nachdenken. Wie sie das tun, vor welchen Herausforderungen sie dabei stehen und was moderne Gesellschaften von ihnen lernen können, damit befasst sich die 11th Conference on Hunting and Gathering Societies (CHAGS), die vom 7. bis 11. September erstmals in Wien stattfindet.

[https://science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/Wie Jaeger und Sammler heute und in Zukunft leben/SCI 20150831 SCI39431352625123784](https://science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/Wie_Jaeger_und_Sammler_heute_und_in_Zukunft_leben/SCI_20150831_SCI39431352625123784)

"diepresse.com" vom 04.09.2015

Kulturanthropologie: Maniq haben kein Wort für Danke

Die Presse.com > Wissenschaft

POLITIK WIRTSCHAFT GELD PANORAMA KULTUR TECH SPORT MOTOR LEBEN BILDUNG ZEITRI

Kulturanthropologie: Maniq haben kein Wort für Danke

25 Empfehlen

8 Twittern

0 G+

Drucken

Versenden

Vorlesen



Bild: (c) ORF

In Jäger- und Sammlergesellschaften gibt es kein Eigentum. Weil sie mit ihnen teilten, durften Wiener Forscher mit den südthailändischen Maniq leben.

04.09.2015 | 18:36 | Mariele Schulze-Berndt (Die Presse)

[http://diepresse.com/home/science/4813922/Kulturanthropologie Maniq-haben-kein-Wort-fur-Danke](http://diepresse.com/home/science/4813922/Kulturanthropologie_Manig-haben-kein-Wort-fur-Danke)

"Die Presse" vom 05.09.2015

Seite: 29 Ressort: Wf Österreich, Abend, Österreich, Morgen

Maniq haben kein Wort für Danke

Kulturanthropologie. In Jäger- und Sammlergesellschaften gibt es kein Eigentum. Weil sie mit ihnen teilten, durften Wiener Forscher mit den südthailändischen Maniq leben.

von Mariele Schulze-Berndt

Für Sozialromantiker mag die Gesellschaft der Maniq der Idealtyp der Menschheit sein: Egalität, Mobilität und ein sorgsamer Umgang mit den natürlichen Ressourcen prägen ihr Zusammenleben. Die Maniq sind ein Jäger und Sammlervolk, dessen rund 350 Angehörige im Süden Thailands leben. Sie ziehen in Gruppen von etwa 25 bis 35 Personen durch den tiefen Regenwald. Nur wenige Wochen bleiben sie an einem Ort, um die dort vorhandenen landwirtschaftlichen und ökologischen Ressourcen nicht überzustrapazieren. Sie bauen aus Bambus und Bananenblättern ihre Windschirme und Schlafplätze, arbeiten nur drei Stunden am Tag und manchmal erlauben sie Forschern, mit ihnen zu leben und ihre Gewohnheiten und Regeln kennenzulernen. Khaled Hakami vom Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Uni Wien und Helmut Lukas, Kultur- und Sozialanthropologe der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW), haben gleich mehrere Forschungsaufenthalte mit den Maniq verbracht. "Wir durften nur mit ihnen zusammenleben, weil wir von Anfang an alles geteilt haben", berichtet Hakami.

Alle Güter gehören allen

Jäger- und Sammlergesellschaften sind einander strukturell sehr ähnlich. Wie bei den Aborigines, den Pygmäen oder den Inuit gilt bei den Maniq das Egalitätsprinzip: Es beinhaltet, dass die vorhandenen Güter allen gemeinsam gehören. Eigentum hat in den Maniq-Gruppen keine Bedeutung. "Sie haben nicht einmal ein Wort für Danke, weil Teilen so selbstverständlich ist", so Hakami. Dies bedeute auch, dass es in der Gemeinschaft keine Hierarchien, sondern direkte Nivellierungsmechanismen gibt. "Wer sich aufspielt, wird ausgelacht", hat er erfahren. Aus der Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen ergebe sich keine Machtposition. Die Begriffe arm und reich gebe es in der Sprache der Maniq nicht einmal.

Der stellvertretende Institutsvorstand für Kultur- und Sozialanthropologie der Uni Wien, Peter Schweitzer, hat über 20 Jahre lang in Alaska gelebt und über Inuit geforscht. Er warnt vor falscher Romantisierung. Bei vielen nicht sesshaften Jägern und Sammlern, die keine Reichtümer akkumuliert hätten, handle es sich nicht um eine "warmherzige oder neutestamentarische Ideologie des Teilens", sagt er. "Die Regel lautet: Wenn jemand etwas hat und ich will das, muss er es mir geben. Es ist ein Teilen durch Aufforderung." Das mag auch erklären, warum durch Ölvorkommen reich gewordene Inuit oft ihre Gruppen verlassen, um sich der Verpflichtung zum Teilen zu entziehen.

Kontroversen wie diese werden ab Montag auf der wissenschaftlichen Tagung CHAGS 11 (The Eleventh Conference on Hunting and Gathering Societies) in Wien diskutiert. Laut Schweitzer könnte auch zur Sprache kommen, inwieweit Aspekte der frühgeschichtlichen Lebensweisen in modernen Gesellschaft auftauchen. Andererseits gibt es auch neue Formen des Jagens und Sammelns, dazu gehört Dumpstern, das Sammeln brauchbarer Lebensmittel im Müll, oder dass sich in Skandinaviens Norden manche Büroangestellte als Neuwildbeuter sehen, die sich zu einem Teil von wild gesammelten Pflanzen und selbst erlegten Tieren ernähren.

Schon in den Zwanzigerjahren bereiste der Ethnologe Paul Schebesta Thailand und lernte auch die Maniq kennen. Er gehörte zu den Steyler Missionaren um Wilhelm Schmidt, die

einerseits die umstrittene Kulturkreistheorie entwickelten, andererseits in der Feldforschung sehr erfolgreich waren. An deren historische Mittlerrolle knüpfen Hakami, Schweitzer und Lukas mit der Tagung an. Kultur- und Sozialanthropologen, Vor- und Frühgeschichtler, Ethnologen, biologische Anthropologen, Linguisten, Geografen und Politologen werden dabei sein. Renommierte Wissenschaftler ebenso wie indigene Teilnehmer, die am Anfang ihrer wissenschaftlichen Arbeit stehen.

Das Erbe der Jäger und Sammler sei, so Schweitzer, nicht nur ihre wirtschaftliche Tätigkeit, sondern auch eine bestimmte Art, mit der Welt umzugehen. Dadurch wurden sie zum Vorbild für sozialromantische Bewegungen und hätten auch heute noch etwas zu sagen. In Wien soll auch das Sekretariat der neu gegründeten International Society for Hunter and Gatherer Research angesiedelt werden. "Mit unserer Erfahrung und unserem Netzwerk können wir eine längerfristige Mittlerrolle spielen", so Schweitzer.

"APA-Meldung" vom 07.09.2015

Jäger- und Sammlergesellschaften leben meist völlig gleichberechtigt

Kultur & Gesellschaft



Weltweit nur mehr fünf bis zehn Jäger- und Sammlergesellschaften © APA (epa)

APA

Jäger- und Sammlergesellschaften leben meist völlig gleichberechtigt

Artikel drucken

07.09.2015

Wien (APA) - Klassische Jäger- und Sammlergesellschaften leben meist völlig gleichberechtigt: Zwischen Männern und Frauen werden ebenso wenig Unterschiede gemacht wie zwischen Kindern und Erwachsenen. Von ihren egalitären Gesellschaftsstrukturen lassen sich auch Schlüsse für westliche Gesellschaften ableiten. Dies und vieles mehr diskutieren ab 7. September rund 400 Wissenschaftler in Wien.

http://www.science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/Jaeger-und_Sammlergesellschaften_leben_meist_voellig_gleichberechtigt/SCI_20150907_SCI39351351625268994

"science.orf.at" vom 07.09.2015

Gleichberechtigt, hierarchielos, gemeinschaftlich

SCIENCE ORF.at

Suchen

Forscher/innen schreiben | Linktipps



JÄGER UND SAMMLER 07.09.2015

Gleichberechtigt, hierarchielos, gemeinschaftlich

Völlige Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau, keine Hierarchien und Teilen als oberstes Prinzip: Dadurch zeichnen sich klassische Jäger- und Sammlergesellschaften aus. Was die wenigen, die noch übriggeblieben sind, über unsere eigene Gesellschaft aussagen: Unter anderem darum geht es ab heute bei einer Konferenz in Wien.

Derzeit gibt es weltweit vermutlich noch rund fünf bis zehn Jäger- und Sammlergesellschaften, die weitgehend unberührt leben, erklärte [Khaled Hakami](#) vom Institut für Sozialanthropologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW). Eine davon sind die Maniq, die im Regenwald im Süden Thailands ihre Heimat haben. Die rund 350 bis 400 Menschen leben in kleinen Gruppen, nomadisch, völlig ohne Eigentum und meist konfliktfrei.

<http://science.orf.at/stories/1762682/>

"wienerzeitung.at" vom 07.09.2015

Jäger- und Sammler leben meist völlig gleichberechtigt

WIENER ZEITUNG .at

9. Oktober 2015 | 11:55:17 Uhr

Themen Channel
Meinungen
Dossiers
Fotos
Amtsblatt
Abo

zurück
Spiele
Wissen
Zeitreisen

Sie sind hier: Themen Channel > Wissen > Forschung > Jäger- und Sammler leben...

vom 07.09.2015, 10:47 Uhr Forschung

Anthropologie

Jäger- und Sammler leben meist völlig gleichberechtigt

[Artikel](#) | [Lesenswert \(4\)](#) | [Drucken](#) | [Leserbrief](#)

Von WZOnline/APA

- Keine Unterschiede zwischen Geschlechtern oder Altersgruppen, Konferenz in Wien.

Wien. Klassische Jäger- und Sammlergesellschaften leben meist völlig gleichberechtigt: Zwischen Männern und Frauen werden ebenso wenig Unterschiede gemacht wie zwischen Kindern und Erwachsenen. Von ihren egalitären Gesellschaftsstrukturen lassen sich auch Schlüsse für westliche Gesellschaften ableiten. 400 Wissenschaftler in Wien untersuchen dies derzeit in Wien.



Instru

- Regio aus z
- Musik Krem
- weite

Grazer Vened:

- Krine

http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wissen/forschung/772972_Jaeger-und-Sammler-leben-meist-voellig-gleichberechtigt.html

"twitter.com" vom 07.09.2015

[START] Conference on Hunting and Gathering Societies CHAGS



<https://twitter.com/messeundevent/statuses/640782579994509312>

"oe1.orf.at" vom 08.09.2015

Die Welt der Jäger und Sammler - und was von ihr gelernt werden kann.



<http://oe1.orf.at/programm/414262>

"science.orf.at" vom 14.09.2015

"Das Studienobjekt hat sich verflüchtigt"

SCIENCE  ORF.at

[Forscher/innen schreiben](#) | [Linktipps](#)



JÄGER & SAMMLER 14.09.2015

"Das Studienobjekt hat sich verflüchtigt"

Wie ist es, im Urwald zu leben? Helmut Lukas weiß, wie sich das anfühlt. Der österreichische Sozialanthropologe hat Jahre mit Jägern und Sammlern, den Maniq in Thailand, gelebt. Bis es dazu kam, dauerte es allerdings einige Zeit. Denn sein Studienobjekt war zwischenzeitlich im Regenwald verschwunden.

<http://science.orf.at/stories/1762819/>

"Falter" vom 14.10.2015

Seite 22 Ressort: Erforschung von Menschen Von: Gertraud Illmeier

Was hat es uns gebracht?

Das fragten Vertreter von Jäger- und Sammlerkulturen ihre Erforscher bei einer Konferenz in Wien

Eigentlich mag Khaled Hakami den Regenwald nicht besonders. "Man ist ständig nass und sinkt irgendwo ein, vor allem in der Regenzeit. Es ist sehr anstrengend. In Wahrheit ist man zu 75 Prozent mit Überleben beschäftigt und nur zu 25 Prozent mit der Forschung."

Hakami vom Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien kennt die Härten der Feldforschung. 2005 begleitete er Helmut Lukas von der Akademie der Wissenschaften erstmals nach Südthailand, wo dieser seit den 1990ern zum Jäger- und Sammlervolk der Maniq forscht.

Die Maniq leben ausschließlich vom Sammeln und Jagen im Regenwald. Alle paar Wochen wechseln sie ihre Lager. Die aus großen Blättern errichteten Windschirme sind in wenigen Stunden geflochten und aufgebaut. Sofern man Jäger und Sammler und kein urbaner Akademiker ist: "Du brauchst für alles viel länger. Vieles gelingt einfach nicht. Dann lachen sie und du bist der Kasperl. Aber das ist auch ein Mittel, um angenommen zu werden." Trotz der Belastung empfindet Hakami es als Privileg, die Lebensweise dieses nomadischen Volkes erforschen zu können. Hochmobile und egalitäre Gruppen wie die Maniq gebe es weltweit nur mehr fünf bis zehn, schätzt er.

Die Bandbreite dieser selten gewordenen Lebens- und Wirtschaftsweise entfaltetete sich an der UniWien bei der 11. Konferenz zu Jäger- und Sammlergesellschaften. Neben Themen wie Mobilität, Kultur des Teilens und egalitäre Gesellschaftsstruktur wurden vor allem die Umwälzungen im Zuge von Globalisierung und fortschreitender Umweltzerstörung diskutiert.

"Die Anthropologie kann die Veränderungen dokumentieren. Was können wir sonst noch tun?", fragten betroffene Wissenschaftler. Das Recht auf Land und die Kontrolle der Ressourcen seien von zentraler Bedeutung für das Überleben indigener Gesellschaften, wurde betont.

Vor 50 Jahren wurde mit der Konferenz "Man the Hunter" der Grundstein für die moderne

Jäger- und Sammlerforschung gelegt. Im Vorjahr konsolidierte sich die Forschergemeinschaft und gründete die Internationale Gesellschaft zur Jäger- und Sammlerforschung (ISHGR), die künftig von Wien aus von Sekretär Khaled Hakami verwaltet wird.

Auch einige Vertreter (ehemaliger) Jäger- und Sammlervölker wie jene der Kalahari San, die zu den am besten erforschten Gruppen zählen, aber heute mit wenigen Ausnahmen sesshaft und in Armut leben, nahmen an der Konferenz teil. Sie fragten ihre (Er-)Forscher: "Was hat es uns gebracht? Hat es unsere Situation verbessert?"

Die Antwort blieb offen, aber die Botschaft ist längst angekommen. Die ISHGR will nicht nur den Erkenntnisgewinn über diese Völker fördern, sondern sich auch für sie einsetzen.

Darüber hinaus, so das Resümee der Wiener Konferenz, müssten die Indigenen selbst und ihr Wissen viel stärker in den wissenschaftlichen Forschungsprozess einbezogen werden.

Sollte die Anthropologie je ein Fall für den Elfenbeinturm gewesen sein - die moderne Jäger- und Sammlerforschung ist es glücklicherweise nicht.

Peter Schweitzer, stellvertretender Vorstand des Instituts für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien, hat zur 11. Internationalen Konferenz zu Jäger- und Sammlergesellschaften nach Wien eingeladen. Rund 400 Wissenschaftler waren seinem Ruf gefolgt. Wir sprachen mit ihm.

Falter Heureka: Wer oder was sind Jäger und Sammler?

Peter Schweitzer: Das haben wir bewusst nicht definiert. Wenn man das zu eng definiert, muss man viele Gruppen streichen. Man kann Jagen und Sammeln besser verstehen, wenn man Überlappungen mitnimmt und sich Jäger und Sammler anschaut, die eine bestimmte Form von Gartenbau betreiben oder Rentierhaltung wie im hohen Norden. Alle strikten Definitionen sind kontraproduktiv.

Über das baldige Aussterben der Forschungsobjekte wird lamentiert, seit es die Anthropologie gibt. Wie steht es heute um die Jäger und Sammler?

Schweitzer: Es ist eine Tatsache, dass der prozentuelle Anteil von Jägern und Sammlern an der Weltbevölkerung seit 10.000 Jahren (Anm. seitdem mit der "neolithischen Revolution" die Menschen begannen, sesshafte Ackerbauern zu werden) schrumpft. Das hat sich im 21. Jahrhundert nicht geändert. Aber es gibt auch neue Formen und Menschen, die ihr Jäger- Sammler-Erbe wieder entdecken. Es ist nicht nur ein Bestand, der bewahrt werden muss.

Welche Bedeutung hat die Jäger- und Sammlerforschung?

Schweitzer: Neben der Anthropologie beschäftigt sich die Archäologie und Ur- und Frühgeschichte mit dem Fach. Wer einen evolutionären Ansatz hat, den interessiert dieser tiefe Zeithorizont ebenfalls. Es geht um die Entwicklungsgeschichte der Menschheit und da spielen Jäger und Sammlergesellschaften als die erste Form des Wirtschaftens und Zusammenlebens der Menschheit eine ganz wichtige Rolle.

Welche großen Fragen beschäftigt die Jäger- und Sammlerforschung?

Schweitzer: Die Frage nach der Natur des Menschen ist eine ewige Frage. Sie ist vielleicht aus der Mode gekommen in den letzten Jahren, weil man die großen Fragen dekonstruiert hat. Das hat zu einer gewissen Verarmung der Sozial- und Kulturwissenschaften geführt, weil man sich weigerte, dazu Stellung zu nehmen.

Hat die Konferenz neue Einsichten gebracht?

Schweitzer: Wir sind wieder mehr auf dem Weg ins Zentrum der Sozialwissenschaften. Die Jäger- und Sammlerforschung war die letzten zwanzig Jahre nicht sehr dominant. Postmoderne Interventionen und dekonstruktivistische Ansätze haben dabei eine Rolle gespielt. Wir hatten thematisch, regional und theoretisch ein breites Spektrum von Personen auf der Konferenz und nicht nur einen kleinen Kreis von Spezialisten. Das zeigt, dass es

notwendig ist, das Thema wieder mehr ins Zentrum von anthropologischen und sozialwissenschaftlichen Ansätzen zu stellen.

Was bedeutet das für das Fach?

Schweitzer: Zu glauben, dass nur mehr Fragen der Industriegesellschaft relevant sind und wir uns den großen Menschengruppen zuwenden müssen, ist eine sehr ethnocentrische Annahme. So zu tun, als wären alle so wie wir, ist keine Lösung. Insofern ist die theoretische und empirische Hinwendung zu Lebensformen, die radikal anders sind, eine wichtige, solange sie nicht romantisierend ist im Sinne des ‚edlen Wilden‘.

Können wir denn eigentlich etwas von Jägern und Sammlern für unser eigenes Leben lernen?

Schweitzer: Unser Interesse an anderen Gesellschaften ist immer gelenkt von den eigenen Interessen. Insofern ist das Unbehagen über die Mensch-Umwelt-Beziehungen ein wichtiger Stimulus. Es spricht nichts dagegen, dass man sich andere Modelle anschaut. Aber man kann sie nicht eins zu eins in einen anderen Kontext transportieren.

Welche Rolle spielt Wien?

Schweitzer: Wien ist von vielen Jäger-Sammlergesellschaften weit weg, aber wir können zu einer Schnittstelle der Forschung werden. Auch für die Integration von Aktivisten, unabhängig, ob indigene oder NGO-Vertreter, eignet sich Wien. Zu einer Konferenz nach Australien reisen jene, die sich genau mit diesem Gebiet beschäftigen. Aber Wien kann Umschlagplatz für verschiedene Präsentationen sein, weil es inhaltlich nicht besetzt ist.
www.ishgr.org

"Vieles gelingt mir einfach nicht. Dann lachen die Jäger. Aber das ist auch ein Mittel, um angenommen zu werden"

Khaled Hakami, Universität Wien

"Wien ist von vielen Jäger-Sammlergesellschaften weit weg, aber wir können zu einer Schnittstelle der Forschung werden" Peter Schweitzer, Universität Wien

"falter.at" vom 14.10.2015

Was hat es uns gebracht?



Was hat es uns gebracht?

Das fragten Vertreter von Jäger- und Sammlerkulturen ihre Erforscher bei einer Konferenz in Wien

von Gertraud Illmeier Ausgabe: Licht nach Einstein und Bohr (4/15)

Eigentlich mag Khaled Hakami den Regenwald nicht besonders. „Man ist ständig nass und sinkt irgendwo ein, vor allem in der Regenzeit. Es ist sehr anstrengend. In Wahrheit ist man zu 75 Prozent mit Überleben beschäftigt und nur zu 25 Prozent mit der Forschung.“

Hakami vom Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien kennt die Härten der Feldforschung. 2005 begleitete er Helmut Lukas von der Akademie der Wissenschaften erstmals nach Südthailand, wo dieser seit den 1990ern zum Jäger- und Sammlervolk der Maniq forschet.

<https://www.falter.at/heureka/2015/10/was-hat-es-uns-gebracht/>

"APA-Meldung" vom 7.09.2015

"Natur und Freiheit": 12. Internationaler Kant-Kongress an der Universität Wien

Kultur & Gesellschaft



PARTNERMELDUNG

"Natur und Freiheit": 12. Internationaler Kant-Kongress an der Universität Wien
07.09.2015

Artikel drucken

Facebook Twitter Email Print RSS + 0

Wien (UNIWIEN) - Internationale ExpertInnen widmen sich vom 21. bis 25. September einem der bedeutendsten und prägendsten Philosophen der europäischen Kulturgeschichte: Immanuel Kant. Der 12. Internationale Kant-Kongress mit dem Rahmenthema "Natur und Freiheit" unter der wissenschaftlichen Leitung von Violetta L. Waibel, Professorin für Europäische Philosophie an der Universität Wien, wird gemeinsam mit der Kant-Gesellschaft veranstaltet. Höhepunkte sind Plenarvorträge renommierter Kant-ForscherInnen aus Europa und Amerika - wie u.a. Michael Friedman von der Stanford University - und die Verleihung des Kant-Preises an die britische Philosophin Baroness Onora O'Neill of Bengarve.

https://science.apa.at/site/kultur_und_gesellschaft/detail.html?key=SCI_20150907_SCI3943_1352625270216

"APA-Meldung" vom 14.09.2015

"Umwege": Ausstellung zur Kant-Rezeption in Wien, Österreich und Osteuropa



PARTNERMELDUNG

"Umwege": Ausstellung zur Kant-Rezeption in Wien, Österreich und Osteuropa
14.09.2015

Artikel drucken

Facebook Twitter Email Print RSS + 0

Wien (UNIWIEN) - Anlässlich des Internationalen Kant-Kongresses 2015 wird die Ausstellung "Umwege. Annäherungen an Immanuel Kant in Wien, in Österreich und in Osteuropa" vom 23. September bis 31. Dezember 2015 im Foyer der Universitätsbibliothek Wien präsentiert. Der Fokus der Ausstellung richtet sich auf die Kant-Rezeption in Wien und in Österreich, aber auch in Osteuropa insbesondere im 18. und 19. Jahrhundert. Es werden aber auch Ausblicke auf die jüngere Kant-Forschung geboten.

https://science.apa.at/site/kultur_und_gesellschaft/detail.html?key=SCI_20150914_SCI3943_1352625424988

"oe-journal.at" vom 15.9.2015

"UMWEGE"

"UMWEGE"	erstellt am 15. 09. 15 09:00 MEZ
-----------------	--

Ausstellung zur Kant-Rezeption in Wien, Österreich und Osteuropa
 Wien (universität) - Anlässlich des Internationalen Kant-Kongresses 2015 wird die Ausstellung "Umwege. Annäherungen an Immanuel Kant in Wien, in Österreich und in Osteuropa" vom 23.09. bis 31.10. im Foyer der Universitätsbibliothek Wien präsentiert. Der Fokus der Ausstellung richtet sich auf die Kant-Rezeption in Wien und in Österreich, aber auch in Osteuropa insbesondere im 18. und 19. Jahrhundert. Es werden aber auch Ausblicke auf die jüngere Kant-Forschung geboten.

http://www.oe-journal.at/index_up.htm?http://www.oe-journal.at/Aktuelles/!2015/0915/W3/51509AuniWlenKant.htm

"orf.at" vom 18.09.2015

orf.at: Dimensionen - die Welt der Wissenschaft

1. US-Historiker plädiert für die Erweiterung des Begriffs Genozid
2. Arzt in Gaza entwickelt Stetoskop aus 3D-Drucker
3. Seattles Furcht vor einem großen Erdbeben
4. Kant und die Dichter

Redaktion und Moderation: Armin Stadler

4. Kant und die Dichter

Berühmt wurde er durch das inoffizielle Motto, das er der Aufklärung gab: "Bediene dich deines Verstands!" Die Rede ist vom deutschen Philosophen Immanuel Kant. Ein Klassiker des Denkens auch durch seinen kategorischen Imperativ, wonach die Prinzipien des eigenen Handelns stets auch für alle anderen gelten sollten. Kant hat vom 18. Jahrhundert an bis heute aber nicht nur die Philosophie beeinflusst, auch die Werke vieler Dichter und Autorinnen stehen im Bann des großen Königsbergers. Wie das Verhältnis des deutschen Philosophen zur Poesie zu bewerten ist, das und vieles mehr versucht ein Kongress in Wien ab Montag zu ergründen. 600 Experten aus aller Welt werden an der Universität Wien erwartet. Mit Violetta Waibel, Institut für Philosophie, Universität Wien. Autor: Lukas Wieselberg.

"APA-Meldung" vom 18.09.2015

Über Umwege zu Kant - Schau über Rezeption des Philosophen

Kultur & Gesellschaft



Über Umwege zu Kant - Schau über Rezeption des Philosophen

18.09.2015

Wien (APA) - Auch wenn der deutsche Philosoph Immanuel Kant (1724-1804) immer wieder Konflikte mit der Zensur hatte und sein Werk scharf kritisiert wurde, fand im Untergrund eine rege Beschäftigung mit seinem Werk statt. Dieser Annäherung an Kant über Umwege widmet sich eine Ausstellung an der Uni Wien, die anlässlich des Internationalen Kant-Kongresses 2015 ab 23. September in der Uni-Bibliothek zu sehen ist.

Artikel drucken

18.09.2015

Wien (APA) - Auch wenn der deutsche Philosoph Immanuel Kant (1724-1804) immer wieder Konflikte mit der Zensur hatte und sein Werk scharf kritisiert wurde, fand im Untergrund eine rege Beschäftigung mit seinem Werk statt. Dieser Annäherung an Kant über Umwege widmet sich eine Ausstellung an der Uni Wien, die anlässlich des Internationalen Kant-Kongresses 2015 ab 23. September in der Uni-Bibliothek zu sehen ist.

[http://www.science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/Ueber Umwege zu Kant - Schau ueber Rezeption des Philosophen/SCI 20150918 SCI39351351625515970](http://www.science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/Ueber_Umwege_zu_Kant_-_Schau_ueber_Rezeption_des_Philosophen/SCI_20150918_SCI39351351625515970)

"Die Presse" vom 19.09.2015

Seite: 40 Ressort: Wf Österreich, Abend, Österreich, Morgen

Immanuel Kant: Eine Annäherung über Umwege

Auch wenn der deutsche Philosoph Immanuel Kant immer wieder Konflikte mit der Zensur hatte und sein Werk scharf kritisiert wurde, fand im Untergrund eine rege Beschäftigung mit seinem Werk statt. Dieser Annäherung an Kant über Umwege widmet sich eine Ausstellung in der Bibliothek der Uni Wien (1., Universitätsring 1). Zu sehen ist die Schau von 23. September bis Jahresende. Im Frühjahr 2016 wird sie auch an den Universitäten Graz und Klagenfurt gezeigt.

"Wiener Zeitung" vom 19.09.2015

Seite: 38 Ressort: analyse Wiener Zeitung

Der geordnete Freigeist

Die Philosophie des Aufklärers Immanuel Kant ist nach wie vor aktuell: Nächste Woche findet ein großer internationaler Kant-Kongress in Wien statt. Hier vorweg eine kleine Einführung in sein Denken.

"wienerzeitung.at" vom 20.09.2015

Der geordnete Freigeist

Philosophie

Von Nikolaus Halmer

Die Philosophie des Aufklärers Immanuel Kant ist nach wie vor aktuell: In Wien findet ein großer internationaler Kant-Kongress statt. Hier eine kleine Einführung in sein Denken.

© Wikimedia

Kant (blaue Jacke) und seine Tischgenossen, Gemälde von Emil Doerstling (1892). © Wikimedia

"Ich habe mir die Bahn schon vorgezeichnet, die ich halten will. Ich werde meinen Lauf antreten und nichts wird mich hindern, ihn fortzusetzen". Mit großem Selbstbewusstsein formulierte der 22-jährige Immanuel Kant in seiner Erstlingsschrift "Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte" die Programmatik, die sein gesamtes Leben bestimmte. Der Weltbürger aus Königsberg forderte die Menschen dazu auf, sich aus der "selbstverschuldeten Unmündigkeit" zu befreien. Unter Unmündigkeit verstand Kant die kritiklose Aneignung von politischen Programmen oder von religiösen Dogmen, die er als "bloßen Religionswahn", "Afterdienst" und "Fetischdienst" bezeichnete.

Um nun diese Unmündigkeit zu überwinden, empfahl Kant ein Rezept: das Selbstdenken, "das heißt, den obersten Proberstein der Wahrheit in sich selbst suchen". Hat man diesen Proberstein gefunden, wird man ein mündiges Mitglied der Gesellschaft, das selbstverantwortlich und moralisch handelt. Kants Philosophie kann als Aufforderung verstanden werden, diesen Ratschlag in die Praxis umzusetzen. Für ihn ist der Mensch ein frei handelndes Wesen, das die Möglichkeit hat, sein Leben selbst zu gestalten - nach der Devise: "Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen". Jedes Individuum sollte aus eigenen Kräften seinen Beitrag zur Entfaltung der menschlichen Kultur leisten. Das bedeutet aber auch, Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen.

Aus krummem Holz

Kant wies auch auf ein Defizit hin, das die Unmündigkeit mit sich bringt. Es betrifft politische Systeme, die daran interessiert sind, ihre Staatsbürger möglichst in Unwissenheit zu belassen: "Nachdem sie ihr Hausvieh zuerst dumm gemacht haben, und sorgfältig verhüteten, dass diese ruhigen Geschöpfe ja keinen Schritt außer dem Gängelwagen, darin sie sie einsperrten, wagen durften, so zeigen sie ihnen nachher die Gefahr, die ihnen droht, wenn sie es versuchen, allein zu gehen", schrieb Kant. Er war ein viel zu genauer Beobachter der menschlichen Schwächen, um daran zu glauben, dass sein Aufruf für ein durch Vernunft geleitetes Leben den Idealtypus eines "guten" Menschen hervorbringen würde. Er war nicht so naiv wie der französische Philosoph Jean-Jacques Rousseau, der die Zivilisation für die Korrumpierung der Menschen verantwortlich machte. Kants Ausgangspunkt war vielmehr der Satz: "Aus so krummem Holze, als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts ganz Gerades gezimmert werden."

Geboren wurde Immanuel Kant am 22. April 1724 als viertes von neun Kindern einer Handwerkerfamilie in Königsberg. Er wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf und erhielt – nach einer Tätigkeit als Hauslehrer - 1755 eine Privatdozentur an der Universität Königsberg. Erst 1770 erhielt er eine Professur, die ihm ein finanziell sorgenfreies Leben ermöglichte.

Kants Vorlesungstätigkeit erstreckte sich von der Metaphysik, Moralphilosophie, Mathematik, Anthropologie bis zu Geografie und Pädagogik. Berufungen an andere Universitäten lehnte er ab - mit der Begründung: "Alle Veränderung macht mich bange".

Auch in seinem Alltagsleben zeigte sich Kant gegen Veränderungen resistent: Jahrzehnte lang begann sein Tagesablauf kurz vor fünf Uhr, von sieben bis neun Uhr hielt er Vorlesungen. Danach arbeitete er bis zum Mittagessen an seinen eigenen Schriften. Das Mittagessen, das mehrere Stunden dauerte, nahm Kant mit Freunden ein. Kant war davon überzeugt, dass "allein zu essen für einen philosophierenden Gelehrten ungesund" sei. Die Mahlzeiten, die aus Suppe, Fleischspeisen und einem Dessert bestanden, verliefen in geselliger Atmosphäre; Gespräche über die akademische Philosophie waren jedoch ausdrücklich verpönt. Nach der Mahlzeit begann er pünktlich um sechzehn Uhr einen ausgedehnten Spaziergang und arbeitete dann noch einmal bis einundzwanzig Uhr. Die drei Hauptwerke

Erst im 57. Lebensjahr wurde Kants epochemachendes Werk "Kritik der reinen Vernunft" publiziert. In rascher Folge erschienen "Die Kritik der praktischen Vernunft" und "Die Kritik der Urteilskraft". Im Mittelpunkt der Philosophie Immanuel Kants stehen grundsätzlich drei Fragen: "Was kann ich wissen?", "Was soll ich tun?", "Was darf ich hoffen?". Diese Fragen der theoretischen Vernunft, der Ethik und der Ästhetik erörterte er in seinen drei Kritiken. Den Publikationen - speziell der "Kritik der reinen Vernunft" - war kein großer Publikumserfolg beschieden. Der Grund dafür war Kants komplizierte Schreibweise. In der "Kritik der reinen Vernunft" machte er den Versuch, das Vermögen der Vernunft mit ihren eigenen Mitteln zu überprüfen. Deswegen befasste er sich vorerst mit den philosophischen Voraussetzungen, die seinem kritischen Denken vorausgingen. Er wandte sich gegen den Rationalismus, der ein reines Denken propagiert, aber auch gegen den Empirismus, für den bloß die sinnliche Erfahrung zählt. Erst das Zusammenspiel der empirischen und rationalen Grundquellen ermöglicht Erkenntnis. "Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind", propagiert Kant.

Das "Ding an sich"

Der Verstand bringt nun mittels der Begriffe Ordnung in das Chaos der Sinneseindrücke. Durch die Vernunft erfolgt eine Synthese von Sinneseindrücken und begrifflicher Ordnung, die die Einheitlichkeit des Denkens stiftet. Dieses Denken ist nicht imstande, die Objekte, wie sie sind, als "Dinge an sich" zu erkennen, sondern nur durch die apriorische Brille der Vernunft. So produziert unsere Erkenntniskraft nicht die Welt, wie sie an und für sich ist, sondern wie sie unserem

Bewusstsein gegeben ist. Will die Vernunft jedoch über das "Ding an sich", also über das Wesen der Wirklichkeit, etwas aussagen, verwickelt sie sich in Widersprüche. Die klassischen Probleme der Metaphysik wie Gott, Unsterblichkeit, Seele oder Freiheit entziehen sich dem Geltungsbereich der Vernunft; sie kann keine kompetenten Aussagen über diese metaphysischen Prinzipien liefern. Das "Ding an sich" ist für uns nicht erreichbar. Diese revolutionäre Einsicht Kants - die "Kopernikanische Wende" der Philosophie, die eine Destruktion der metaphysischen Werte bewirkte - war für Kants Zeitgenossen ein Schock; ihm wurde vorgeworfen, als "Alleszermalmer" zu agieren.

Durch den Einfluss der Schriften von Jean-Jacques Rousseau verlagerte Kant den Schwerpunkt seiner philosophischen Reflexionen auf die Ethik und die menschliche Lebenswelt. Sein zweites Hauptwerk, "Die Kritik der praktischen Vernunft" (1788), geht von dem empirischen Ich aus, das vom Prinzip der Vernunft geleitet wird. Gemäß seiner Ansicht, dass der Mensch aus krummem Holz geformt ist, postuliert Kant ein allgemeines Sittengesetz, das stets ein Sollen ausdrückt. Durch die Befolgung des Sittengesetzes erhält der mit Vernunft begabte Mensch die Möglichkeit, sein chaotisches, anarchisches

Triebpotential zu kanalisieren und zu nobilitieren, indem er einen Charakter ausbildet, "den er sich selbst schafft".

Universelle Ethik

Kant entwickelte eine universelle Ethik, die von den empirischen Unzulänglichkeiten absah. Als deren oberstes Prinzip formulierte er das Grundgesetz der praktischen Vernunft – den "Kategorischen Imperativ", an dem sich das Handeln der Menschen orientieren sollte: "Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde!" Der universalistische Charakter des Sittengesetzes stieß schon bei den Zeitgenossen auf Widerstand; es wurde als leere Begriffsabstraktion verstanden. Später sprach Friedrich Nietzsche von einem "Hirngespinnst", Moritz Schlick bezeichnete Kants Konstruktion als "Verstoß gegen die psychologischen Tatsachen" und die Kantkritiker Hartmut und Gernot Böhme verstiegen sich sogar zu der Behauptung, "solche Manöver" seien "aus Wahnsystemen gut bekannt". Für Kant war das allgemeine Sittengesetz jedoch der Höhepunkt seiner philosophischen Tätigkeit. "Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung", bekannte er, "der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir".

In seiner Schrift "Zum ewigen Frieden" zeigt Kant am Beispiel des Weltbürgerrechts, wie das Sittengesetz konkret anzuwenden ist. Das Weltbürgerrecht bezieht sich auf das Recht jedes Fremden auf eine weltweit zu erfolgende "Hospitalität". Auf die gegenwärtige Situation übertragen, bedeutet diese Forderung, dass Menschen, die um Asyl ansuchen, weder feindselig behandelt noch abgewiesen werden sollen, wenn sie in ihrem Heimatland bedroht werden. Dieses Gastrecht kann jedoch aufgehoben werden, sobald keine Gefährdung für die Betroffenen mehr besteht. Kants Philosophie ist somit von höchster Aktualität.

Literaturhinweis:

Immanuel Kant: Werkausgabe in 12 Bänden. suhrkamp taschenbuch wissenschaft, auch einzeln erhältlich.

Nikolaus Halmer, geboren 1958, ist Mitarbeiter der Wissenschaftsredaktion des ORF; Schwerpunkte: Philosophie, Kulturwissenschaften.

12. Internationaler Kant-Kongress in Wien

Vom 21. bis 25. September findet an der Wiener Universität ein Kant-Kongress mit dem Rahmenthema "Natur und Freiheit" statt. Die Tagung wird von der Universität Wien und der Kant- Gesellschaft veranstaltet.

Der Internationale Kant-Kongress findet alle fünf Jahre mit großer Beteiligung aus dem In- und Ausland statt, und versteht sich als Forum der Kant-Forschung. Rund 600 Philosophen und Philosophinnen aus über 45 Nationen werden kommende Woche in Wien erwartet.

Ansprechpartnerin:

Mag. Dr. Sophie Gerber, Universität Wien, Institut für Philosophie , Universitätsstraße 7, 1010 Wien.

kant2015@univie.ac.at <https://kant2015.univie.ac.at/>



18. November 2015 | 13:04:31 Uhr

von Thomas Seifer

[Themen Channel](#) | [Meinungen](#) | [Dossiers](#) | [Fotos](#) | [Amtsblatt](#) | [Abo](#)
[Bildung](#) | [Digital](#) | [Integration](#) | [Literatur](#) | [Lebensart](#) | [Musik](#) | [Reflexionen](#) | [weiter](#)
 Sie sind hier: [Themen Channel](#) > [WZ-Reflexionen](#) > [Vermessungen](#) > [Der geordnete Freigeist](#)

vom 20.09.2015, 13:30 Uhr

Vermessungen

Philosophie

Der geordnete Freigeist

Artikel | Lesenswert (0) | Drucken | Leserbrief

Von Nikolaus Halmer

- Die Philosophie des Aufklärers Immanuel Kant ist nach wie vor aktuell: In Wien findet ein großer internationaler Kant-Kongress statt. Hier eine kleine Einführung in sein Denken.



"Ich habe mir die Bahn schon vorgezeichnet, die ich halten will. Ich werde meinen Lauf antreten und nichts wird mich hindern, ihn fortzusetzen". Mit großem Selbstbewusstsein formulierte der 22-jährige Immanuel Kant in seiner Erstlingsschrift "Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte" die Programmatik, die sein gesamtes Leben bestimmte. Der Weltbürger aus Königsberg forderte die Menschen dazu auf, sich aus der "selbstverschuldeten Unmündigkeit" zu befreien. Unter Unmündigkeit verstand Kant die kritiklose Aneignung von politischen Programmen oder von religiösen Dogmen, die er als "bloßen Religionswahn", "Afterdienst" und "Fetischdienst" bezeichnete.



Kant (blaue Jacke) und seine Tischgenossen, Gemälde von Emil Doerstling (1892).

© Wikimedia

"orf.at" vom 21.09.2015

Der echte und der literarische Kant

news ORF.at

[Fernsehen](#) | [TVthek](#) | [Radio](#) | [Debatte](#) | [Österreich](#) | [Wetter](#) | [IPTV](#) | [Sport](#) | [News](#)

Der echte und der literarische Kant

Ein etwas trottlicher älterer Herr, dessen bester Freund ein Papagei ist, der all seine Werke nachplappern kann: So hat Thomas Bernhard den Philosophen Immanuel Kant in seiner gleichnamigen Komödie skizziert. Die Theaterfigur habe nur in Nuancen mit dem echten Kant zu tun, meint die Philosophin Violetta Waibel, die den internationalen Kant-Kongress organisierte, der diese Woche an der Universität Wien stattfindet.

Mehr dazu in [science.ORF.at](#)

<http://orf.at/stories/2300062/>

"Science.orf.at" vom 21.09.2015

Der echte und der literarische Kant

SCIENCE  ORF.at

Forscher/innen schreiben
Linktipps



PHILOSOPHIE 21.09.2015

Der echte und der literarische Kant

Ein etwas trottlicher älterer Herr, dessen bester Freund ein Papagei ist, der all seine Werke nachplappern kann: So hat Thomas Bernhard den Philosophen Immanuel Kant in seiner gleichnamigen Komödie skizziert. Die Theaterfigur habe nur in Nuancen mit dem echten Kant zu tun, meint die Philosophin Violetta Waibel.

Bernhards Figur sei aber typisch für eine bestimmte Art, wie Schriftsteller – speziell aus Österreich – mit dem Königsberger Denker umgegangen sind. Generell habe Kant nicht nur seine eigene Zunft inspiriert, sondern auch die Kollegen und Kolleginnen aus der Literatur.

<http://science.orf.at/stories/1763014/>

"artmagazine.cc" vom 22.09.2015

Eröffnung "Umwege. Annäherungen an Immanuel Kant in Wien, in Österreich und in Osteuropa"

"Umwege": Ausstellung zur Kant-Rezeption in Wien, Österreich und Osteuropa

Anlässlich des Internationalen Kant-Kongresses 2015 wird die Ausstellung "Umwege. Annäherungen an Immanuel Kant in Wien, in Österreich und in Osteuropa" vom 23. September bis 31. Dezember 2015 im Foyer der Universitätsbibliothek Wien präsentiert. Der Fokus der Ausstellung richtet sich auf die Kant-Rezeption in Wien und in Österreich, aber auch in Osteuropa insbesondere im 18. und 19. Jahrhundert. Es werden aber auch Ausblicke auf die jüngere Kant-Forschung geboten.

Anhand von sechs thematischen Schwerpunkten werden die BesucherInnen durch die philosophiehistorische Ausstellung geleitet: Kant und die Zensur, Kant und Karl Leonhard Reinhold (der erste in Wien geborene Kantianer, der in Jena Wegbereiter der deutschen und österreichischen Kant-Rezeption werden sollte), Kant und Osteuropa, Kant und seine Dichter, Kant und der Wiener Kreis sowie Kant und die Phänomenologie. Gezeigt werden Originalausgaben und Faksimiles, bisher mehr oder weniger beachtete Textstellen im Zusammenhang der Kant-Rezeption zahlreicher Schriftsteller oder der Mitglieder des Wiener Kreises sowie besondere Notizen und Ausschnitte aus Briefwechseln. So wird auch das ambivalente Bild der Wahrnehmung Kants in Österreich deutlich: Herrschte einerseits Zensur und wurde Kant scharf kritisiert, fand im "Untergrund" dennoch eine rege Beschäftigung mit Kants Philosophie statt.

Die Ausstellung richtet sich nicht nur an Kant-ExpertInnen, sondern auch an Studierende geisteswissenschaftlicher Fachrichtungen, SchülerInnen sowie die interessierte Öffentlichkeit, um Einblicke in die Rezeption eines der bedeutendsten westlichen Philosophen und seiner Spuren in Wien, Österreich und Osteuropa zu erhalten.

Zur Ausstellung erscheint ein reich illustrierter, umfangreicher Band in deutscher und englischer Sprache im Verlag Vienna University Press.

Die Ausstellung wird im Frühjahr 2016 als Wanderausstellung auch an der Karl-Franzens-

Universität Graz und der Universität Klagenfurt zu sehen sein.

Kant-Kongress als Auftakt zur Kant-Ausstellung im Hauptgebäude

Gleichzeitig mit der Ausstellung findet im Hauptgebäude der Universität Wien auch der 12. Internationale Kant-Kongress statt. Er ist dem Antagonismus von Natur und Freiheit gewidmet, der nicht nur zu Kants Zeiten, sondern auch in den Diskussionen von heute höchst aktuell ist. Unklarer als für die Aufklärung im 18. Jahrhundert ist, wie sehr der Mensch nicht nur von der Natur beherrscht wird, sondern Natur ist und in welchem Maß er tatsächlich durch Freiheit handelt.

Die Ressourcen des Kantischen Denkens bieten bedeutende Argumentationspotenziale für die aktuellen interdisziplinären Diskurse der Philosophie mit den Naturwissenschaften, der Medizin, Neurologie und Psychologie sowie den Rechts- und Sozialwissenschaften. Daneben sind drei für Wien spezifische Schwerpunktthemen vorgesehen: Kant und der Wiener Kreis, Kant und die Phänomenologie, Kant und seine Dichter.

Der Internationale Kant-Kongress findet alle fünf Jahre mit großer Beteiligung aus dem europäischen und außereuropäischen Ausland statt und versteht sich als Kontakt- und Informationsforum von Kant-ForscherInnen aus aller Welt. Vom 21. bis 25. September 2015 werden aus diesem Anlass rund 600 WissenschaftlerInnen aus über 45 Nationen an der Universität Wien erwartet. Er wird das größte philosophische Ereignis in Österreich im Jahre 2015 sein.

"Umwege. Annäherungen an Immanuel Kant in Wien, in Österreich und in Osteuropa"

Ort: Foyer der Universitätsbibliothek Wien, Universitätsring 1, 1010 Wien

Dauer: 23. September – 31. Dezember 2015

Eröffnung: 22. September 2015, 20 Uhr, Großer Lesesaal der Universitätsbibliothek Wien

"diepresse.com" am 23.9.2015

600 Kantianer reden über Natur und Freiheit

600 Kantianer reden über Natur und Freiheit



Bild: (c) Bilderbox

Beim zwölften Internationalen Kant-Kongress an der Wiener Universität sieht man auch eine Ausstellung.

23.09.2015 | 17:43 | Von Thomas Kramar (Die Presse)

„Nie las ein Blick, von Thränen übermannt, ein Wort wie dieses von Immanuel Kant.“ Diese Zeilen von Karl Kraus zeigen den großen Sprachkritiker nicht nur als mächtigen Poeten, sondern auch als Freund der Philosophie Kants. Als Kantianer

<http://diepresse.com/home/kultur/literatur/4827831/600-Kantianer-reden-uber-Natur-und-Freiheit>

"Die Presse" vom 24.09.2015

Seite: 33 Ressort: Feuilleton Österreich, Abend, Österreich, Morgen

600 Kantianer reden über Natur und Freiheit

Beim Kant-Kongress an der Wiener Uni sieht man auch eine Ausstellung.

Von Thomas Kramar

"Nie las ein Blick, von Thränen übermannt, ein Wort wie dieses von Immanuel Kant." Diese Zeilen von Karl Kraus zeigen den großen Sprachkritiker nicht nur als mäßigen Poeten, sondern auch als Freund der Philosophie Kants. Als Kantianer hätte er sich freilich nie bezeichnet, als solchen stellte er in seiner Schrift "Ein Kantianer und Kant" (1918) den deutschen Kaiser Wilhelm II. bloß, indem er Passagen aus dessen Kriegsreden unkommentiert Stellen aus Kants "Zum ewigen Frieden" gegenüberstellte.

Rund 600 Kantianer, über die sich Karl Kraus wohl nicht empören würde, sind bis 25. 9. an der Wiener Universität, beim zwölften Internationalen Kant-Kongress. Rahmenthema ist "Natur und Freiheit", es gibt freilich auch Vorträge über Erkenntnistheorie (z. B. Mario Caimi über den Begriff der objektiven Realität) und über Wirkungsgeschichte, so spricht der Wiener-Kreis-Experte Friedrich Stadler über Neo-Kantianismus im logischen Empirismus. Am Rand des Symposions, dessen Teilnehmer in den Pausen Apfelkuchen essen, der Wiener und Königsberger Gemüter gleichermaßen erfreut, ist eine Ausstellung zu sehen. Sie beginnt mit dem Wiener Ex-Jesuiten und Freimaurer Karl Leonhard Reinhold und seinen "Briefen über die Kantische Philosophie" (1787): Er schickte Kant diesen "beykommenden jungen Blüthenzweig von dem Baum, den Sie gepflanzt haben", heute gilt er als erster Kantianer. In Wien konnte er als solcher nicht wirken, er ging nach Weimar und Jena. Noch 30 Jahre später wurde Bernard Bolzano wegen Kantianismus von der Wiener Lehrkanzel abberufen. Musil, Bernhard, Bachmann.

Die "Kritik der reinen Vernunft" ließ auch Robert Musil seinen Zögling Törleß lesen, allerdings resignieren: "Vor lauter Klammern und Fußnoten verstand er kein Wort." Musils Urteil über Kant ("Das Weltbild schloss sich ihm nicht zusammen") ist auf den Tafeln über Kant und die Dichter zu lesen, dort findet man naturgemäß auch Thomas Bernhard (in dessen "Immanuel Kant" der Philosoph mit Papagei nach New York reist) und Ingeborg Bachmann, die Philosophie studiert und über Heidegger dissertiert hat: Die Hauptfigur in ihrem Roman "Malina" liest Kant bei 60 Watt (Kafka nur bei 25, Freud bei 360).

Nicht zum Lesen, nur zum ehrfürchtigen Bestaunen sind die drei alten Bände der Kritiken aus der Stiftsbibliothek Melk, auf ihren Deckeln steht noch "Critik", so hieß das ganz ungriechisch im Original.

Kant-Ausstellung "Umwege": bis 31. Dezember im Foyer der Universitätsbibliothek.

"Furche" vom 24.09.2015

Seite 19 Ressort: Feuilleton

"Kernfragen unserer Existenz"

Kants Ideenwelt ist für die heutige Hirnforschung ebenso relevant wie für die moderne Theologie: Philosoph Rudolf Langthaler über die anhaltende Aktualität des Denkers aus dem alten Königsberg.

Beim Internationalen Kant-Kongress in Wien sprach Rudolf Langthaler über die Kantischen Variationen des "Vernunftglaubens". Aber welche Rolle spielt Kant heute generell für

Wissenschaft und Religion? Die FURCHE bat den Philosophen und Theologen zum weiterführenden Gespräch.

Die Furche: Was hat uns Immanuel Kant heute noch zu sagen?

Rudolf Langthaler: Er ist durchaus ein Philosoph des 21. Jahrhunderts und nicht nur von antiquarischem Interesse. Kant hat vom "Schulbegriff" einen "Weltbegriff der Philosophie" unterschieden. Dieser "Weltbegriff" thematisiert Kernfragen der menschlichen Existenz, die deshalb auch "jedermann notwendig interessieren". Letztlich geht es hier um die Selbstvergewisserung "Was ist der Mensch?" Das wird auch in Kants berühmten Fragen: "Was kann ich wissen?" "Was soll ich tun?" und "Was darf ich hoffen?" entfaltet. In der zweiten Frage geht es auch darum, ob der Mensch noch mehr ist als eine Marionette seiner biologischen Verfassung. Heute wird mit Blick auf die Neurowissenschaften vor allem gefragt, ob der Mensch nicht durch die neuronale Organisation des Gehirns in seinem "Verhalten" durchgehend determiniert ist.

Die Furche: Die Frage der Willensfreiheit wird aber auch in der Hirnforschung kontrovers diskutiert...

Langthaler: Manche renommierte Hirnforscher betonen bekanntlich, dass die Freiheit bloß ein gutes Gefühl ist und die vermeintliche Entscheidungsfreiheit eine bloß evolutionär bedingte, "nachträgliche" Illusion darstellt, während wir in Wahrheit durch ungeheuer komplexe neuronale Verschaltungen in der Organisation des Gehirns festgelegt sind.

Die Furche: Was würde wohl Kant dieser modernen Auffassung vom Impulsgesteuerten Menschen entgegenhalten?

Langthaler: Zweifellos ist der Mensch als "Weltwesen" auch nach Kant ein naturhaft bedingtes und abhängiges Wesen. Bezüglich der modernen Einwände würde er aber wohl vieles zu bedenken geben, darunter letztlich auch dies: Wenn der die Willensfreiheit negierende Hirnforscher sich für seine Thesen auf Experimente beruft - dann ist doch schon für ihre Durchführung vorausgesetzt, dass er sich dabei handelnd an logische Regeln hält. Das heißt er muss Freiheit immer schon voraussetzen.

Die Furche: Wie lässt sich Kants dritte Frage aktualisieren: Was dürfen wir hoffen?

Langthaler: Das bezieht sich zunächst einmal auf die Entwicklung der menschlichen Kultur, vor allem auf Politik und Rechtsverhältnisse: Nach welchen Kriterien kann sich denn die Frage ausweisen lassen, "ob das menschliche Geschlecht im Fortschreiten zum Besseren sei?" Seine rechtsphilosophischen Überlegungen haben wesentliche Aspekte der "Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte" durch die UNO, aber auch die moderne Entwicklung der Idee des Völkerrechts maßgeblich beeinflusst. Von der politischen Dimension bleibt aber der religionsphilosophische Gehalt dieser Frage genau zu unterscheiden.

Die Furche: Wie hat es Kant selbst mit der Religion gehalten?

Langthaler: Durchaus positiv: Er hat die Religion nicht nur als "Vernunftsache" gewürdigt und sie so davor bewahrt, dass sie zu einer irrationalen Angelegenheit verkommt oder etwa auf eine bloße Gefühlsangelegenheit reduziert wird. Mit Blick auf die existenzielle Frage nach einem gelungenen Leben - das nicht nur akzeptiert, sondern auch insgesamt als sinnvoll bejaht werden kann - hat noch der alte Kant betont: "Es ist unmöglich, dass ein Mensch ohne Religion seines Lebens froh werden könne".

Die Furche: Kants Begriff des "Vernunftglaubens" klingt heute womöglich ähnlich attraktiv wie das Wort "Vernunftglaube". Was war damals damit gemeint?

Langthaler: Seine "Kritik" verwirft sowohl die Ansprüche der traditionellen Gottesbeweise als auch diejenigen eines im Namen der modernen Wissenschaft auftretenden Atheismus als buchstäblich "vermessen": Denn beide Lager, so Kant, verkennen "das Längenmaß der Kräfte der menschlichen Vernunft". Wie trotzdem die Gottesfrage vernünftig dargelegt und bejaht

werden kann, ist Thema seiner Religionsphilosophie. Allerdings lehnt Kant es ausdrücklich ab, die Gottesthematik für die Begründung von Recht und Moral zu "strapazieren", weil das der "Autonomie der Vernunft" widerspricht. Freilich: Auch dem Atheisten mutet er die Perspektive zu, sein Leben so zu führen, als ob er einmal Rechenschaft dafür ablegen müsste. Das ist keine Drohbotschaft, sondern heißt lediglich, dass unser bewusstes Leben kein bloßes Spielchen ist - sondern wir leben müssen, "als ob" uns einst ein Spiegel vorgehalten wird.

Die Furche: In der katholischen Kirche war Kants Schrift "Kritik der reinen Vernunft" seit 1827 auf dem Index der verbotenen Bücher, der erst im Jahr 1965/66 abgeschafft wurde. Wie wird Kant heute von katholischer Seite wahrgenommen?

Langthaler: Das Spektrum reicht von einer nach wie vor ablehnenden Haltung über "zögerliche" Öffnung bis hin zur selbstverständlichen Rezeption, wie dies in modernen Strömungen der katholischen Theologie zu beobachten ist. Man sieht nun doch mit zunehmend klarem Blick, was von Kant auch für die Kernthemen der Theologie zu gewinnen ist. Wenn man nicht gegenüber der Moderne, gegenüber Wissenschaft und Aufklärung ins Hintertreffen geraten will, dann ist Kant ein wichtiger Verbündeter.

Die Furche: Welchen Wert hat Kant umgekehrt für die moderne Naturwissenschaft?

Langthaler: Natürlich ist Kant ein Kind seiner Zeit. Er hat jedoch die Entwicklungen der modernen Wissenschaften, besonders der Astronomie, Physik und Biologie intensiv verfolgt. Für sein Naturverständnis war deshalb weithin die Newtonsche Mechanik der Maßstab - und bekanntlich hat sich das physikalische Weltbild seit dem 18. Jahrhundert stark verändert. Aber gerade die Naturwissenschaft und eine kritische Wissenschaftstheorie kann nach wie vor viel von Kant lernen. Nicht zuletzt auch dies, dass eine "aufgeklärte Denkungsart" nicht mit einem "wissenschaftsgläubigen" Unglauben zu verwechseln ist. Da gibt es übrigens bemerkenswerte Bezüge zum Denken des berühmten österreichischen Philosophen Ludwig Wittgenstein.

Rudolf Langthaler ist Vorstand des Instituts für Christliche Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien.

"Furche" vom 24.09.2015

Seite 18,19 Ressort: Feuilleton Von: Martin Tauss

Ein Denker ZWISCHEN DEN STÜHLEN

Zum Kant-Kongress in Wien: Wie hätte sich der Philosoph in heutigen Debatten, von der Flüchtlingskrise bis zur Willensfreiheit, verhalten?

Sein Name ist in der Philosophie eine global bewährte Marke, und die hat offensichtlich auch heute noch große Anziehungskraft: Rund 600 Forscher aus aller Welt werden diese Woche beim Internationalen Kant-Kongress in Wien erwartet. Im Jahr des 650-jährigen Jubiläums der Universität Wien ist es der Philosophie-Professorin Violetta Waibel gelungen, den zwölften Kongress der Kant-Gesellschaft nach Österreich zu holen - hierzulande die größte philosophische Veranstaltung seit dem Weltkongress der Philosophie im Jahr 1968 in Wien. Das große Thema der aktuellen Versammlung, "Natur und Freiheit", ist geschickt gewählt: In dieses umkämpfte Spannungsfeld hineinzugehen, führt zu wichtigen Motiven des Kantischen Denkens, aber auch zu höchst aktuellen Debatten an der Schnittstelle von Philosophie und Hirnforschung, Natur- und Geisteswissenschaft.

Mit seinem vielseitigen Werk wird der Preuße aus dem alten Königsberg am Ursprung der

modernen Philosophie verortet: Der Aufklärung verpflichtet, hat er nicht nur die Erkenntnistheorie geprägt, sondern auch viel beachtete Schriften zur Religions-, Rechts- und Geschichtsphilosophie hinterlassen. Mit "Kritik der praktischen Vernunft" hat er ein Grundlagenwerk der Ethik geschaffen, und mit "Kritik der Urteilskraft" zur Theorie der Ästhetik beigetragen.

Nährboden für Menschenrechte

Seine Gedanken lieferten einen Nährboden für die ideelle Begründung des Völkerrechts und der UN-Menschenrechte. Und angesichts der europäischen Flüchtlingsproblematik scheint der Philosoph, der bereits im Jahr 1763 die "Rechte der Menschheit" herzustellen trachtete, nun auch hier wieder ungeahnte Aktualität zu erlangen. "Dass die Berufung auf Menschenrechte leicht ist, die Einlösung ihres universalen Anspruchs aber eine besondere Herausforderung, kann man bereits von Kant lernen", bemerkt Rudolf Langthaler vom Institut für Christliche Philosophie der Uni Wien. "Wenn die Themen Menschenrechte und Menschenwürde nicht zum Stoff von Sonntagsreden verkommen sollen, bedeutet dieses Recht eben auch die verbürgte Möglichkeit, einen Asylantrag zu stellen. Die Anerkennung von Menschenrechten gewissermaßen nur dann, 'wenn es sich ausgeht', 'zu unseren Konditionen' und nach Maßgabe nationaler Interessen, ist ein Widerspruch in sich." Kant sprach von der einen - umfassenden - Menschheit: eine Idee, die mit dem Gedanken geschuldeter Solidarität einhergeht.

Was der Königsberger Denker angesichts des "Rendezvous mit der Realität" (© Sebastian Kurz) heute konkret vorgeschlagen hätte, muss offen bleiben -dass er konsequent für die Umsetzung seiner moralischen Maßstäbe plädiert hat, ist jedenfalls unbestritten. Wer in seinen Texten stöbert, stößt auf hohe Ansprüche der Mitmenschlichkeit: "Die Pflicht, mit andern wegen ihrer Unterdrückung gemeinschaftliche Sache zu machen, ist mehr als bloß gütige Pflicht", heißt es da, oder auch: "Verdient unter solchen Umständen der Beistand, den der Reiche den Notleidenden erweisen mag, wohl überhaupt den Nahmen der Wohltätigkeit, mit welcher man sich so gern als Verdienst brüstet?"

Natur und Freiheit

Aber zurück zur eigentlichen Front des Kant-Kongresses, der Behauptung der Freiheit in einem zunehmend naturwissenschaftlich geprägten Weltbild. Komplexer und unklarer als für die Aufklärer des 18. Jahrhundert erscheint heute die Frage, wie sehr der Mensch nicht nur von der Natur beherrscht wird, sondern überhaupt Natur ist - und wie weit er tatsächlich in Freiheit handelt. Die Beobachtung, dass unserem bewussten Erleben unbewusste Prozesse in den Nervenzellen des Gehirns um einige hundert Millisekunden vorangehen, hat manche Hirnforscher dazu animiert, die Willensfreiheit des Menschen zu relativieren oder gar in Abrede zu stellen. Hätte ihnen Kant die Leviten gelesen? In seinen Schriften, so Rudolf Langthaler, findet sich jedenfalls ein ganzes Repertoire an Argumenten, mit der einer solchen Auffassung entgegengetreten werden kann (siehe auch Interview rechts).

Die Spuren des Philosophen in der Weltliteratur sind, neben seinem Einfluss auf den Wiener Kreis und die philosophische Strömung der Phänomenologie, ein Schwerpunkt des Kongresses.

Bis heute haben zahlreiche Dichter und Schriftsteller seine Ideen verarbeitet -darunter Jean Paul und Thomas de Quincey, Umberto Eco und Thomas Bernhard, Ingeborg Bachmann und Daniel Kehlmann. Wie die Kongressleiterin Veronika Waibel im "Lesebuch" zur begleitenden Kant- Ausstellung an der Uni Wien (siehe unten) festhält, sind diese Ideen "affirmierend, kritisierend, überbietend oder bis zur Unkenntlichkeit verändernd" in die literarischen Werke eingeflossen.

Auch Kants ästhetische Überlegungen finden zuletzt wieder verstärkten Widerhall, und diese stehen in enger Verflechtung mit der Wissenschaftstheorie: Wenn man beherzigt, dass jede

Erkenntnis mit einer Sinneswahrnehmung (aisthesis) anhebt, dann findet sich in Kants Begriff der "Ästhetik" auch eine philosophische Grundlegung der Naturwissenschaften, und somit etwa auch das Fundament der modernen Medizin, wie der Wiener Philosoph Martin Poltrum in seiner ästhetisch orientierten "Klinischen Philosophie" unlängst dargelegt hat.

Ermutung für Zeitgenossen

Dem preußischen Gelehrten wurde wiederholt ein rationaler Rigorismus oder auch eine "unmenschliche Verbannung edler Gefühle" (Schiller) vorgeworfen. Gern wird ihm auch ein schrulliger Lebensstil nachgesagt: Gegen Ende seines Lebens soll er darauf bestanden haben, täglich zur gleichen Zeit einen Spaziergang zu machen. Dennoch hätte der Denker, der Königsberg zeit seines Lebens kaum verlassen hat, auch heute eine gute Figur gemacht. Denn er verstand es, seine Gedanken in einprägsamen Botschaften zu verdichten. Was hätte er uns in der Hektik des heutigen Alltags, umtost von Werbung und Infotainment, denn mitgegeben? Wohl das edle Destillat des kategorischen Imperativs auf (Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte), oder auch seine formelhafte Verdichtung der Aufklärung: "Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen." In Zeiten wie diesen ist dies tatsächlich brandaktuell.

+++

KANTS SPUREN

Kaliningrad

Kants Heimatstadt Königsberg ist heute die westlichste Stadt Russlands. Der Königsberger Dom beherbergt das Kant-Museum und an der Außenfassade das Grab (Bild) des deutschen Philosophen.

Karl L. Reinhold

Seine "Briefe über die Kantische Philosophie"(1786) weckten großes Interesse: Der erste Wiener Kantianer wurde in Jena zum Wegbereiter der Kant-Rezeption in Deutschland und Österreich.

Wiener Kreis

In den 1920er-Jahren formierte sich an der Uni Wien ein einflussreicher Forscherzirkel. Ohne die kritische Auseinandersetzung mit Kant ist die Philosophie des Wiener Kreises nicht denkbar.

Weltliteratur

Auch bei vielen Schriftstellern (z.B. Umberto Eco) hat Kants Ideenwelt Spuren hinterlassen. Bis heute finden sich literarische Querverweise auf seine Ästhetik, Moralphilosophie und Erkenntnistheorie.

+++

Breite Ausstrahlung

"Kein Lichtstrahl, er komme, woher er wolle, soll in Hinkunft unbeachtet und unerkannt in der Monarchie bleiben (...)." So lautete eine Zensurvorschrift im Habsburger-Österreich des Jahres 1810. Das galt somit auch für die luziden Gedanken eines Königsberger Philosophen, der so etwas wie einen Leuchtturm der Aufklärung errichtet hat: Immanuel Kant. Während die Bedeutung des 1804 verstorbenen Denkers in den deutschen Ländern schon bald erkannt wurde, war die Kant-Rezeption in Österreich zunächst von der Zensur überschattet. Sie erfolgte daher auf Umwegen und war eher ambivalent: Wurde Kant offiziell scharf kritisiert, so fand im "Untergrund" doch eine rege Beschäftigung mit seiner Philosophie statt. "Umwege" nennt sich demnach auch die Ausstellung zur Kant-Rezeption, die nun anlässlich des Internationalen Kant-Kongresses an der Universität Wien eröffnet wurde. Sie beleuchtet die Aufnahme der Kantischen Ideenwelt in Wien, zudem in ganz Österreich und in Osteuropa - und folgt sechs thematischen Wegweisern der Kant-Rezeption: die Zensur, der Wiener Kantianer Karl Leonhard

Reinhold (1757-1823), Osteuropa, die Weltliteratur, der Wiener Kreis sowie die philosophische Strömung der Phänomenologie. Präsentiert werden Originalausgaben und Faksimiles, Textstellen aus Literatur und Wissenschaft sowie besondere Notizen und Ausschnitte aus Briefwechseln. Als Wanderausstellung wird die philosophiehistorische Schau im Frühjahr 2016 auch an der Karl- Franzens-Universität Graz und an der Universität Klagenfurt gezeigt.

Umwege. Annäherungen an I. Kant

Univ.-Bibliothek Wien (Foyer), bis 31.12.2015

Kritik & Aufklärung Kants Werk "Kritik der reinen Vernunft"(1781) gilt als Meilenstein der Philosophiegeschichte.

"nzz.ch" vom 29.9.2015

Das Gehirn und die Schraubenwindungen

The screenshot shows the top part of a news article on the website 'Neue Zürcher Zeitung'. The page has a light grey header with the newspaper's name on the left and a 'Abonnieren' button on the right. Below the header is a navigation menu with links for 'Startseite', 'Meinung', 'International', 'Wirtschaft', 'Finanzen', 'Schweiz', 'Feuilleton', 'Zürich', 'Sport', 'Wissenschaft', and 'Panorama'. The main content area has a breadcrumb trail: 'Startseite > Feuilleton > Bücher'. The article title is 'Das Gehirn und die Schraubenwindungen', with a subtitle 'Internationaler Kant-Kongress in Wien'. The text below the title reads: 'Immanuel Kant (1724 bis 1804) ist unser ältester philosophischer Zeitgenosse. Die Unerschöpflichkeit seines Denkens dokumentierte der Internationale Kant-Kongress in Wien.' At the bottom of the article snippet, it says 'von Uwe Justus Wenzel | 29.9.2015, 05:30 Uhr'.

<http://www.nzz.ch/feuilleton/buecher/das-gehirn-und-die-schraubenwindungen-1.18621035>

"derstandard.at" am 02.10.2015

"Toleranz ist keine Schönwetterveranstaltung"



"Toleranz ist keine Schönwetterveranstaltung"

INTERVIEW
BEATE HAUSBICHLER
2. Oktober 2015, 11:00

225 POSTINGS

Philosoph Rainer Forst: In Zeiten von Flüchtlingskrisen sollte nicht Mitgefühl, sondern Begriffe des Rechts und der Gerechtigkeit Vorrang haben

STANDARD: Im Zuge der Flüchtlingskrise leistet die Zivilgesellschaft viel Hilfe. Aber inwiefern hat das spontane Mitgefühl oder die Empathie, die Teile der Bevölkerung zeigen, etwas mit Gerechtigkeit zu tun?

Forst: Sie haben nicht notwendigerweise etwas miteinander zu tun. Mitgefühl und Empathie sind zunächst einmal subjektive Empfindungen, die auch kollektiv geteilt sein können. Doch die daraus entstehende Bereitschaft zu helfen ist prekär. Wenn das spontane Mitgefühl dazu führt, dass es zu einer politischen Öffnung für Flüchtlingsnöte kommt wie in Deutschland vor einigen Wochen, dann ist das eine gute Sache. Aber man kann auf Empathie und Mitgefühl nicht vertrauen, denn sie sind wandelbar, und sie können auch zu Willkür führen, etwa wenn Menschen mit einer bestimmten Herkunft oder Religion bevorzugt werden, weil man sich mit ihnen leichter identifiziert. Eine solche Selektivität steht mit der Gerechtigkeit in Konflikt.

<http://derstandard.at/2000023009380/Philosoph-Toleranz-ist-keine-Schoenwetterveranstaltung>

10 Jahr Institut für Pflegewissenschaft

"APA-Meldung" vom 03.09.2015

10 Jahre Institut für Pflegewissenschaft

Bildung

B

PARTNERMELDUNG

10 Jahre Institut für Pflegewissenschaft
03.09.2015

Artikel drucken

f t e y + 0

Wien (UNIWIEN) - Anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Instituts für Pflegewissenschaft findet am 10. September 2015 ein Symposium im Kleinen Festsaal der Universität Wien statt. Unter dem Ehrenschatz von Sozialminister Rudolf Hundstorfer diskutieren international namhafte WissenschaftlerInnen über die Entwicklung der Pflegewissenschaft, deren Tendenzen und Herausforderungen. Den Festvortrag hält Martin Moers von der Hochschule Osnabrück.

https://science.apa.at/site/bildung/detail.html?key=SCI_20150903_SCI39411351825180130

"Medical Tribune" vom 09.09.2015

Nr. 37/2015, Seite 8. Ressort: Medizin

"Wir gelten als softe Wissenschaft"

PFLEGE 10 Jahre Institut für Pflegewissenschaft an der Uni Wien: Institutsvorständin Univ.-Prof. Dr. Mag. Hanna Mayer spricht im MT-Interview über Erreichtes, zukünftige Herausforderungen und die Zusammenarbeit mit Ärzten.

Vor fast genau zehn Jahren, im Herbst 2005, wurde das Institut für Pflegewissenschaft an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien gegründet. Damit wurde ein wichtiger Meilenstein für wissenschaftliche Forschung und für die Akademisierung der Pflege gelegt. Wie hat sich die Pflegewissenschaft im deutschsprachigen Raum und in Österreich entwickelt?

Mayer: Die Pflegewissenschaft hat sich im deutschsprachigen Raum sehr stark über die Lehre entwickelt. An der Uni Wien geschah dies in Etappen. Schon seit 1999 gab es Pflegewissenschaft als "Individuelles Diplomstudium", das noch recht unspezifisch war. Die Nachfrage nach dem Studium stieg aber stark -der Höhepunkt war im Studienjahr 2007 mit 1500 Studierenden. Im Herbst 2005 wurde daher das Institut für Pflegewissenschaft in einer ersten Etappe vorrangig als Verwaltungseinheit für die Lehre eingerichtet. Es gab eine dreijährige Stiftungsprofessur. Nachdem diese 2007 auslief, begann die zweite Etappe der "Normalisierung" der Pflegewissenschaft an der Uni Wien: mit zunächst einer Vertrags- und dann einer ordentlichen Professur und der Einrichtung des regulären Master- und

Promotionsstudiums. In einer dritten Etappe, die sich zeitlich mit der zweiten überschneidet, konnte das Institut als Forschungseinheit aufgebaut werden und sich als solche etablieren. Wir haben mittlerweile die ersten Absolventen des Master- und schön langsam auch des Doktoratstudiums sowie rund 30 Studienanfänger jedes Jahr.

Sie selbst haben Erziehungswissenschaften studiert und sind seit 2007 Vertragsprofessorin und Vorständin des Instituts für Pflegewissenschaft und seit 2010 ordentliche Professorin.

Wie kam es dazu?

Mayer: Erziehungswissenschaften habe ich studiert, weil ich diplomierte Gesundheits- und Krankenschwester war und lange in der Lehre gearbeitet habe - und weil es noch kein Pflegewissenschaftsstudium gegeben hat. Bevor ich Vorständin unseres Instituts wurde, war ich allerdings bereits 13 Jahre lang in Österreich und im Ausland in der Pflegewissenschaft freiberuflich tätig, so auch als externe Lektorin im "Individuellen Diplomstudium" ab 1999 an der Uni Wien. Am Aufbau unseres Instituts war ich in den letzten sieben Jahren aktiv beteiligt.

Auf welche Entwicklungen in der Pflegewissenschaft sind Sie besonders stolz im vergangenen Jahrzehnt?

Mayer: Dass es gelungen ist, eine ernstzunehmende, international anerkannte wissenschaftliche Einheit hier in Wien zu positionieren. Das ist nicht so selbstverständlich in Österreich, zumal die Pflegewissenschaft immer noch nicht als breite Notwendigkeit gesehen wird. Stolz können wir auch darauf sein, dass die Qualität der Lehre im Studium der Pflegewissenschaft bei uns sehr hoch ist. Und stolz macht mich, dass Pflegende mittlerweile auf Bakkalaureats-Ebene ausgebildet werden. Wobei es in diesem Zusammenhang des Öfteren noch zu Missverständnissen kommt.

Zu welchen Missverständnissen?

Mayer: FH-Absolventen mit Bakkalaureat sind weder Manager noch Wissenschaftler. Sie sind in erster Linie Pflegende in der Praxis. Natürlich ist das Bakkalaureat auch die Basis für das Pflegewissenschaftsstudium an der Universität. Meine Studierenden kommen alle aus der Praxis, stehen in der Praxis und bleiben übrigens - um mit einem weiteren Vorurteil auszuräumen - größtenteils auch nach dem Studium in der Praxis.

Die Pflege ist stark frauendominiert. Ist es in der Pflegewissenschaft daher leichter für Frauen, Karriere zu machen, als in anderen Fächern?

Mayer: Wohl schon, weil ein Großteil der wissenschaftlich Tätigen an unserem Institut auch Frauen sind. Benachteiligungen sind kein Thema. Dadurch festigen wir freilich ein bisschen das Bild, das man von der Pflege hat: Sie sei als Wissenschaft 'soft' und damit weiblich, im Gegensatz zu den 'harten' Wissenschaften, den Naturwissenschaften. So wird Pflegeforschung gerne als Soft-Version im Vergleich zur medizinischen Forschung betrachtet. Aber damit kann ich gut leben. Denn wir fokussieren uns ja tatsächlich nicht auf Krankheit, sondern auf das Kranksein; also auf die Situation von Menschen mit Erkrankungen, Behinderungen oder altersbezogenen Einschränkungen. Und darauf, wie man die Situation für diese Menschen erleichtern kann - kurzfristig im Akutbereich und langfristig im täglichen Leben. Hier setzen wir mit unserer Forschung an. Und das ist natürlich "softer" und unspektakulärer, als Impfstoffe oder lebensrettende Maßnahmen zu entwickeln. Da reiht sich die Forschung der Pflegewissenschaft aber eigentlich sehr schön an die der Medizin an?

Mayer: Absolut. Ich sehe überhaupt keine Konkurrenzsituation. Wir wollten nie kleine Mediziner sein, sondern einen zusätzlichen Aspekt des kranken Menschen beleuchten, unsere Ergebnisse in die Pflegepraxis transferieren und damit die Situation von Menschen mit gesundheitlichen oder altersbedingten Einschränkungen verbessern.

Können Sie uns ein Beispiel eines Forschungsschwerpunktes nennen?

Mayer: Die onkologische Pflege ist ein Schwerpunkt. Wir arbeiten in diesem Bereich sehr eng und gut u.a. mit der MedUni Wien zusammen. Im Mittelpunkt unserer Forschung stehen das Symptomerleben und das Symptommanagement: Unter welchen Symptomen leiden Menschen subjektiv während der Therapie? Was bedeutet das für ihr tägliches Leben? Welche Strategien können wir ihnen anbieten, um ihre Situation zu verbessern? Selbstbefähigung ist ein wichtiges Schlagwort. Betroffene sollen lernen, Strategien zu entwickeln, um mit ihrer Erkrankung gut umzugehen. Eine große randomisierte Studie zum Thema Schmerzselbstmanagement - für die eine Kollegin an unserem Institut ein Stipendium erhalten hat -läuft übrigens diesen Herbst an und wird am AKH Wien u.a. von Univ.-Prof. Dr. Christoph Zielinsky unterstützt. Bei vielen Themen macht die interdisziplinäre Zusammenarbeit Sinn.

Wo sehen Sie noch Verbesserungsbedarf in der Pflegewissenschaft?

Mayer: Ganz allgemein in der Förderlandschaft, in der wir oft zwischen Sozialwissenschaft und medizinischer Forschung stehen und daher nicht gut abgebildet sind. Es braucht aber natürlich Förderungen, um wirklich große Projekte durchführen zu können. Auch hinsichtlich der Verknüpfung von Universität und Praxis gibt es noch Entwicklungsbedarf.

Sehen Sie die verschiedenen Ausbildungsschienen für Pflegepersonal als ein Problem?

Mayer: Ja, darin sehe ich ein gravierendes Problem. Man sollte sich endlich dazu bekennen, dass die Pflege wie die Medizin ein Fachgebiet ist, für das man sich vorab im tertiären Ausbildungsbereich qualifizieren muss - unabhängig davon, ob man in der Praxis arbeiten will oder anderswo. Dass es zwei Ausbildungswege gibt, die zur selben Qualifikation führen, schafft Verwirrung und Missverständnisse - sowohl in der Bevölkerung als auch in der Medizin. Das gehört schleunigst repariert. Es gibt ja eine Gesetzesreform, die aktuell diskutiert wird. Sie ist nicht ganz befriedigend, aber sie würde zumindest einmal die Überführung der Grundausbildung ins akademische Niveau beinhalten. Sehr unzufrieden sind wir mit der Übergangsfrist bis 2025. Die Politik sollte mutiger sein und schneller dem internationalen Standard folgen.

Welche positiven Entwicklungen sehen Sie für die Pflegewissenschaft in Zukunft?

Mayer: Experten der Pflegewissenschaft werden mehr und mehr nachgefragt und wahrgenommen in gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Diskursen. Und wenn Kollegen aus der Medizin oder auch aus der Technik aktiv auf uns zukommen und kooperieren wollen, so ist das natürlich sehr erfreulich. Gerade in Anbetracht der Entwicklung der Altersstrukturen und des Krankheitsspektrums kommt man nicht um die Pflegeperspektive herum. Ein Leben mit chronischen Krankheiten, Multimorbidität oder altersbezogenen Einschränkungen erfordert innovative Pflege und Betreuungskonzepte. Ich sehe das als positive Herausforderung für unser Fach, und die altersbezogene Pflege ist ein wichtiger Forschungsschwerpunkt an unserem Institut. Ganz grundsätzlich erwarte ich mir, dass sich die Pflegewissenschaft in Zukunft mehr ausdifferenzieren und spezialisieren kann: dass es also nicht nur eine Professur für Pflegewissenschaft gibt, sondern z.B. auch mal eine für gerontologische, onkologische oder familienbezogene Pflege.

Zur Person:

Univ.-Prof. Dr. Mag. Hanna Mayer ist seit 2007 Vorständin des Instituts für Pflegewissenschaft der Universität Wien, Vertragsprofessorin und Vizestudienprogrammleiterin. Seit 2010 hat sie die ordentliche Professur für Pflegewissenschaft. Seit 2012 ist sie auch Vizedekanin für Lehre der Fakultät für Sozialwissenschaften.

<https://pflgewissenschaft.univie.ac.at>

Fakultätstag für Sozialwissenschaften

"APA-Meldung" vom 15.09.2015

Welche Sozialwissenschaften für welche Gesellschaft?

Kultur & Gesellschaft

K&G

PARTNERMELDUNG

Welche Sozialwissenschaften für welche Gesellschaft?

15.09.2015

Wien (UNIWIEN) - Die Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien öffnet am Donnerstag, 24. September 2015 unter dem Motto "Mittendrin und darüber hinaus" ihre Türen. Zu sehen gibt es spannende Einblicke in die Forschung und deren gesellschaftliche Relevanz. Helga Nowotny, Wissenschaftsforscherin und ehemalige Präsidentin des Europäischen Forschungsrats (ERC), hält einen öffentlichen Vortrag.

http://www.science.apa.at/site/kultur_und_gesellschaft/detail.html?key=SCI_20150915_SCI_39431352625445420

"derstandard.at" vom 22.09.2015

Tag der Sozialwissenschaft – Europäische Forschernacht – Zukunft der Industrie

Tag der Sozialwissenschaft – Europäische Forschernacht – Zukunft der Industrie

22. September 2015, 17:09 f s+ t+ posten

Tag der Sozialwissenschaft: Beim Fakultätstag der Sozialwissenschaften der Uni Wien, Rooseveltplatz 2, werden am 24. September Einblicke in die sozialwissenschaftliche Forschung und ihre gesellschaftliche Relevanz präsentiert. Die Wissenschaftsforscherin und ehemalige Präsidentin des Europäischen Forschungsrats Helga Nowotny hält die Keynote.

<http://derstandard.at/2000022628151/Tag-der-Sozialwissenschaft-Europaeische-Forschernacht-Zukunft-der-Industrie>

"Der Standard" vom 23.09.2015

Seite: 11 Ressort: Forschung Spezial Bundesland Abend, Bundesland

WAS KOMMT

Q Tag der Sozialwissenschaft Beim Fakultätstag der Sozialwissenschaften der Uni Wien, Rooseveltplatz 2, werden am 24. September Einblicke in die sozialwissenschaftliche Forschung und ihre gesellschaftliche Relevanz präsentiert. Die Wissenschaftsforscherin und ehemalige Präsidentin des Europäischen Forschungsrats Helga Nowotny hält die Keynote.

p <http://sowi.univie.ac.at>

Q Zukunft der Industrie Welche Rolle die Mensch-Maschine-Interaktion für die Zukunft der Industrie und Innovation spielen, wird bei der Veranstaltungsreihe „Rethinking Technology Innovation: Factories, Fabrication & Design Research“ von 28. bis 30. September in Vorträgen und Workshops diskutiert. Die Veranstaltungen finden am Center for Human-Computer Interaction der Uni Salzburg, Sigmund-Haffner-Gasse 18, statt.

p <https://hci.sbg.ac.at/sites/ffdr>

"science.orf.at" vom 25.9.2015

Eine Landkarte der Erinnerung

SCIENCE ORF.at

Suchen

Forscher/innen schreiben | Linktips

FASCHISMUS 25.09.2015



Eine Landkarte der Erinnerung

Das Forschungsprojekt POREM untersucht Gedenkort in Wien: 1.600 Straßen- und Parknamen, Denkmäler und Gräber erinnern in der Bundeshauptstadt an die politische Gewalt des Austrofaschismus und des Nationalsozialismus. Sie wurden nun in einer digitalen Landkarte der Erinnerung zusammengefasst.

Bald nach dem Ende des 2. Weltkrieges ergänzten Überlebende bereits bestehende Familien-Grabsteine am Wiener Zentralfriedhof um die Namen jener, die während der NS-Herrschaft ermordet worden waren. Die teils politischen Inschriften zählen zur Gruppe der frühesten Erinnerungszeichen im öffentlichen Raum.

<http://science.orf.at/stories/1763254/>

"Ö1 Dimensionen" vom 25.9.2015

Die Welt der Wissenschaft

Beitrag: 3. Kartographie der Erinnerung

OE1 ORF.at

Programm Musik Kultur Journale Wissen Gesellschaft Religion

Dimensionen

"science.orf.at" vom 18.09.2015

Städter fühlten sich sprachlich überlegen



The screenshot shows the top of a webpage from science.orf.at. At the top left is the logo 'SCIENCE ORF.at'. To the right is a search bar with a 'Suchen' button. Below the search bar are two links: 'Forscher/innen schreiben' and 'Linktipps'. The main content area features a photograph of a grand staircase with people walking on it. To the right of the photo is the article title 'Städter fühlten sich sprachlich überlegen' and a short text snippet: 'Vor 650 Jahren wurde die Wiener Universität gegründet. Dort sprach man wie damals üblich Latein. Darüber, wie im Rest der Stadt gesprochen wurde, gibt es zwar kaum Zeugnisse. Sicher ist aber, dass die Bewohner Wiens versuchten, sich mit ihrem Deutsch von der "bäuerlichen" Umgebung abzugrenzen, sagt der Germanist Peter Wiesinger.'

<http://science.orf.at/stories/1763007/>

"Wissen aktuell" vom 18.09.2015

1. Wie sprach Wien vor 650 Jahren
2. Wie Prothesen intelligenter werden
3. Wie man Meteoriten auf der Erde findet
1. Wie sprach Wien vor 650 Jahren

1365 - da wurde die Universität Wien gegründet. Doch: Wie sprach man im Europa des 14. Jahrhunderts? Dieser Frage widmet die Uni Wien eine zweitägige Veranstaltung. An der Hochschule selbst wurde Latein gesprochen. Im Rest der Stadt dominierte eine wienerische Variante des damaligen Deutsch.

Beispiele der damals gesprochenen Deutschvarianten hat science.ORF.at.

Gestaltung: Eva Obermüller

Mit: Peter Wiesinger, Germanist



The screenshot shows the top navigation bar of oe1.orf.at. It features the logo 'OE1 ORF.at' in the center. Below the logo is a dark horizontal bar with white text for navigation: 'Programm', 'Musik', 'Kultur', 'Journale', 'Wissen', 'Gesellschaft', and 'Religion'. The word 'Wissen' is highlighted in red.

Wissen

<http://oe1.orf.at/programm/415183>

"APA-Meldung" vom 29.09.2015

"Analogien sind Grundlage des Denkens"

Natur & Technik



Gödel, Escher, Bach"-Autor Hofstadter hält Vorträge in Wien © Douglas Hofstadter

APA

"Analogien sind Grundlage des Denkens"
29.09.2015

Wien (APA) - Vom kleinsten, unbewussten Gedanken bis zum Nobelpreis-würdigen Geistesblitz - alles Denken beruht auf dem Herstellen von Analogien, erklärte der US-Forscher Douglas Hofstadter im Gespräch mit der APA. Der Pulitzer-Preisträger ("Gödel, Escher, Bach") hielt anlässlich des "Informatiktages 2015" einen Vortrag in Wien und spricht heute, Dienstag, Abend (29. September) an der Fakultät für Informatik der Uni Wien.

Artikel drucken

f t e u + 0

[http://science.apa.at/rubrik/natur und technik/Analogien sind Grundlage des Denkens/SI_20150929_SCI39391351425758310](http://science.apa.at/rubrik/natur_und_technik/Analogien_sind_Grundlage_des_Denkens/SI_20150929_SCI39391351425758310)

"orf.at" vom 29.09.2015

„Gödel, Escher, Bach“-Autor spricht in Wien

„Gödel, Escher, Bach“-Autor spricht in Wien

Vom kleinsten, unbewussten Gedanken bis zum nobelpreiswürdigen Geistesblitz - alles Denken beruht auf dem Herstellen von Analogien, meint der populäre US-Forscher Douglas R. Hofstadter. Der Pulitzer-Preisträger („Gödel, Escher, Bach“) hält anlässlich des Informatiktages 2015 der Universität Wien zwei Vorträge.

Mehr dazu in [science.OLF.at](http://science.orf.at)

29.09.2015

[Seitenanfang ▲](#)

<http://orf.at/stories/2301272/>

"oe1.orf.at" vom 29.09.2015

650 Jahre Uni Wien und noch längere Datenverarbeitung

OE1 ORF.at

[Programm](#) [Musik](#) [Kultur](#) [Journale](#) [Wissen](#) [Gesellschaft](#) [Religion](#)

Wissen

[← zurück](#) **Wissen aktuell**

Dienstag 29. September 2015 13:55	<ol style="list-style-type: none"> 1. Weltweit fehlen Pflegekräfte 2. 650 Jahre Uni Wien und noch längere Datenverarbeitung 3. Woher stammen wir ab - NHM zeigt Prähistorie neu
---	--

<http://oe1.orf.at/programm/416277>

"science.orf.at" vom 30.09.2015

"Analogien sind die Grundlage des Denkens"

SCIENCE ORF.at

[Forscher/innen schreiben](#)
[Linktipps](#)



INTERVIEW 30.09.2015

"Analogien sind die Grundlage des Denkens"

Vom kleinsten, unbewussten Gedanken bis zum nobelpreiswürdigen Geistesblitz - alles Denken beruht auf dem Herstellen von Analogien, meint der populäre US-Forscher Douglas R. Hofstadter. Der Pulitzer-Preisträger ("Gödel, Escher, Bach") hält anlässlich des Informatiktages 2015 der Universität Wien zwei Vorträge.

<http://science.orf.at/stories/1763330/>

"APA-Meldung" vom 1.10.2015

Kunststoffe: H. F. Mark-Medaillen verliehen

Politik & Wirtschaft



In Sanitärtechnik bieten Kunststoffe viele Vorteile © Installateurinnung Wien

APA

Kunststoffe: H. F. Mark-Medaillen verliehen

01.10.2015

Artikel drucken

Wien (APA-Science) - Für ihre intensive Auseinandersetzung mit der Welt der Polymere wurden auch heuer wieder zwei Kunststoff-Experten vom Prüf- und Forschungsunternehmen OFI ausgezeichnet. Im Vorfeld der Preisverleihung fand ein vom OFI gemeinsam mit der Universität Wien organisiertes Symposium zu erneuerbaren polymeren Materialien in Wien statt, informierte das OFI in einer Aussendung.

http://www.science.apa.at/site/politik_und_wirtschaft/detail.html?key=SCI_20151001_SCI40111351025804642



Bilanz

Inhalt

"APA-Meldung" vom 20.10.2015	497
650-Jahr-Jubiläum: Ziele, Bilanz und Ausblick	497
"APA-Meldung" vom 20.10.2015	497
650 Jahre Uni Wien: Jubiläum steigerte Werbewert	497
"orf.at" vom 20.10.2015.....	498
Eine Bilanz des Jubiläums	498
"Ö1 Mittagsjournal" vom 20.10.2015, 12.00 Uhr	498
Deutsch als Zweitsprache für alle Lehrer	498
"vol.at" vom 20.10.2015	499
650-Jahr-Jubiläum: Hoher Werbewert für Universität Wien.....	499
"austria.com" vom 20.10.2015	500
650-Jahr-Jubiläum: Hoher Werbewert für Universität Wien.....	500
"vienna.at" vom 20.10.2015	500
650-Jahr-Jubiläum: Hoher Werbewert für Universität Wien.....	500
"Der Standard" vom 21.10.2015	501
Tanzeinlagen, Tatorte und Tagungen.....	501
"Wiener Zeitung" vom 21.10.2015	503
Die Früchte des Feierns	503
"Kronen Zeitung" vom 21.10.2015.....	506
Universitäts-Jubiläum brachte 11 Millionen €	506
"Heute" vom 21.10.2015.....	506
Endspurt für das 650-Jahr-Jubiläum	506
"Kronen Zeitung" vom 23.10.2015.....	506
Zahlreiche Gratulanten bei Universität-Wien-Jubiläum	506
"Kurier" vom 24.10.2015.....	507
Tatort, Ballett und viel Werbewert: Bilanz zu 650 Jahre Uni Wien	507
"Die Presse" vom 30.10.2015.....	509
Uni Wien: Kunsthistoriker wird Senatschef	509
"Die Presse" vom 31.10.2015.....	509
Uni Wien: Eigens gezüchtete Dahlie für die "ältere Dame"	509

"APA-Meldung" vom 20.10.2015

650-Jahr-Jubiläum: Ziele, Bilanz und Ausblick



APA

Home Natur & Technik Medizin & Biotech Kultur & Gesellschaft Politik & Wirtschaft

Bildung

B

PARTNERMELDUNG

650-Jahr-Jubiläum: Ziele, Bilanz und Ausblick Artikel drucken

20.10.2015

Wien (UNWIEN) - "Wie können Jugendliche aus Migrationsfamilien im österreichischen Bildungssystem sprachlich am besten unterstützt werden?" und "Wie kann Mathematik helfen, offene Fragen in der Medizin und Biologie zu beantworten?": Das sind Beispiele

https://science.apa.at/site/bildung/detail.html?key=SCI_20151020_SCI39411351826166738

"APA-Meldung" vom 20.10.2015

650 Jahre Uni Wien: Jubiläum steigerte Werbewert



APA

Home Natur & Technik Medizin & Biotech Kultur & Gesellschaft Politik & Wirtschaft

Bildung

B

Im Hauptgebäude gedrehte Balletteinlage für Neujahrskonzert © Günther Pichlkostner/ORF

650 Jahre Uni Wien: Jubiläum steigerte Werbewert Artikel drucken

20.10.2015

Wien (APA) - Ihr 650-Jahr-Jubiläum hat der 1365 gegründeten Universität Wien heuer einen Werbewert von über elf Mio. Euro gebracht. Dazu kämen ein Imagegewinn

http://www.science.apa.at/rubrik/bildung/650_Jahre_Uni_Wien_Jubilaeum_steigerte_Werbewert/SCI_20151020_SCI826168200

"orf.at" vom 20.10.2015

Eine Bilanz des Jubiläums

SCIENCE  ORF.at

Suchen

Forscher/innen schreiben | Linktipps

650 JAHRE UNI WIEN 20.10.2015



Eine Bilanz des Jubiläums

Spätestens durch die Ballettszenen des Neujahrskonzerts hat (fast) ganz Österreich gewusst: Die Uni Wien feiert heuer ihr 650-Jahr-Jubiläum. Noch ist es nicht vorbei, Rektor Heinz Engl zog heute dennoch schon Bilanz: Die Uni habe an Image und Partnern gewonnen, einen Wettbewerb von elf Mio. Euro erzielt und sieht ein Zukunftsthema: Big Data.

<http://science.orf.at/stories/1763897/>

"Ö1 Mittagsjournal" vom 20.10.2015, 12.00 Uhr

Ö1 Mittagsjournal 12:00 1200

Deutsch als Zweitsprache für alle Lehrer

Arnim-Ellissen Hubert (ORF) Am Ende des Jubiläumsjahres hat die Universität Wien heute in einer Abschlusspressekonferenz in die Zukunft geschaut. Zu den kommenden Herausforderungen gehört die Mehrsprachigkeit an den Universitäten. Einerseits, weil viele Studierende nicht Deutsch als Muttersprache haben. Andererseits, weil die Ausbildung von Lehrern, die Deutsch als Zweitsprache vermitteln sollen, an Bedeutung gewinnt. Marlene Nowotny: Nowotny Marlene (ORF) Deutsch ist in Österreich nicht nur Amtssprache, sondern auch Wissenschafts- und Bildungssprache. Junge Menschen, die eine andere Muttersprache haben, sollte deswegen ermöglicht werden, Deutsch zu lernen und zwar von gut ausgebildeten Lehrkräften, sagt die Germanistin und Erziehungswissenschaftlerin Inci Dirim von der Universität Wien.

Dirim Inci (Universität Wien) Unter anderem durch die neuen Fluchtbewegungen merkt man, dass die Gesellschaft mehrsprachig wird und dass etwas dafür getan werden muss, damit die Menschen, die kommen, in der Lage sind, zu kommunizieren.

Nowotny Marlene (ORF) Schüler in der Mittelschule und Studierende sollten Vorbereitungskurse erhalten und parallel dazu in ihre Klassen beziehungsweise Fächer eingegliedert werden. Hier muss sich die Deutschförderung konkret auf die Lehrinhalte beziehen.

Dirim Inci (Universität Wien) Jede Lehrkraft ist auch eine Sprachlehrkraft. Damit ist gemeint, dass auch Mathematiklehrkräfte oder Sportlehrkräfte damit umgehen müssen, dass bei ihnen im Unterricht nicht nur Schüler und Schülerinnen sitzen, die zuhause Deutsch sprechen.

Nowotny Marlene (ORF) Das gelte auch für die Universitäten, betont Inci Dirim. Denn die wissenschaftlichen Einrichtungen seien per se mehrsprachig, nicht nur wegen der internationalen Studierenden, sondern vor allem wegen der internationalen Vernetzung in

der Forschung. Deutsch als Zweitsprache sollte deswegen Teil aller Lehramtsstudien sein und auch im gesamten Lehrplan der Uni selbst eine Rolle spielen.

OE1 ORF.at

[Programm](#)
[Musik](#)
[Kultur](#)
[Journale](#)
[Wissen](#)
[Gesellschaft](#)
[Religion](#)

Wissen

◀ [zurück](#) Journale, [Wissen](#)

Deutsch als Zweitsprache für alle Lehrer

Am Ende des Jubiläumjahres hat die Universität Wien heute in einer Abschlusspressekonferenz in die Zukunft geblickt. Zu den kommenden Herausforderungen gehört

<http://oe1.orf.at/artikel/420951>

"vol.at" vom 20.10.2015

650-Jahr-Jubiläum: Hoher Werbewert für Universität Wien



VORARLBERG ONLINE
VOL.AT
Eine Marke von FUSSMEDIA

[VOL.AT](#)
[GEMEINDE](#)
[NEWS](#)
[SPORT](#)
[SERVICE](#)
[FREIZEIT](#)

[Wetter](#)
[Jassen](#)
[Ländleanzeiger](#)
[Lehrstellen](#)
[E-Mail](#)
[Feedback](#)

Suchen Sie einen neuen Job? [» ländlejob.at](#)

MasterCard
PRICELESS CITIES

[VOL.AT](#) > [Wien - 1. Bezirk](#) > [650-Jahr-Jubiläum: Hoher Werbewert für Universität Wien](#)

650-Jahr-Jubiläum: Hoher Werbewert für Universität Wien

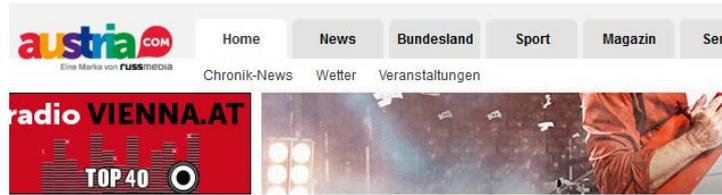
20. Oktober 2015 13:14



Das 650-Jahr-Jubiläum der Uni Wien läuft erfolgreich. - © Uni Wien

"austria.com" vom 20.10.2015

650-Jahr-Jubiläum: Hoher Werbewert für Universität Wien



[austria.com](#) → Wien - 1. Bezirk → 650-Jahr-Jubiläum: Hoher Werbewert für

20. Oktober 2015 13:14; Akt.: 20. Oktober 2015 13:14;

Gefällt mir { 0 }

650-Jahr-Jubiläum: Hoher Werbewert für Universität Wien



<http://www.austria.com/650-jahr-jubilaem-hoher-werbewert-fuer-universitaet-wien/4492890>

"vienna.at" vom 20.10.2015

650-Jahr-Jubiläum: Hoher Werbewert für Universität Wien



[Vienna Online](#) > [Wien - 1. Bezirk](#) > 650-Jahr-Jubiläum: Hoher Werbewert für Universität Wien

650-Jahr-Jubiläum: Hoher Werbewert für Universität Wien

20. Oktober 2015 13:14



<http://www.vienna.at/650-jahr-jubilaem-hoher-werbewert-fuer-universitaet-wien/4492890>

"Der Standard" vom 21.10.2015

Seite: 18 Ressort: Forschung Spezial Von: Peter Illetschko Bundesland Abend, Bundesland

Tanzeinlagen, Tatorte und Tagungen

Die Universität Wien gönnte sich ein Jubeljahr: 650 Jahre galt es zu feiern. Rektor Heinz Engl freute sich im Resümee über den erhöhten Werbewert und betonte die Nachhaltigkeit einzelner Projekte.

Wien – Es sind schon die Kleinigkeiten, an denen man sich erfreuen kann: Im Laufe des Jahres wurde zweimal in der ORF-Millionenshow die Frage gestellt, welche Universität heuer ihr 650-Jahr-Jubiläum feiert. „Und beide Male wussten die Kandidaten die Antwort“, frohlockte am Dienstag Heinz Engl, Rektor der Universität Wien, anlässlich der Bilanz zum „650-Jahr- Jubiläum“ des Hauses. Engl wertete das Wissen selbstverständlich nicht als Signal für plötzlich aufkommende Wissenschaftsfreundlichkeit in der österreichischen Bevölkerung. Es schien ihm vielmehr eine willkommene Anekdote zu sein: Die Anstrengungen, die Universität und ihre große, 650-jährige Geschichte bekannt zu machen, dürften sich gelohnt haben.

Drei Millionen Euro Budget wurden für das Jubiläum aufgewendet, eine Million kam aus zusätzlichen Sponsoreinnahmen: Natürlich kann man den Werbewert von derartigen Aktivitäten auch ganz professionell darstellen: Das Jubiläum hat laut einer Untersuchung von APA-Defacto einen Werbewert von über elf Millionen Euro gehabt. Dazu beigetragen haben mehr als 100 Jubiläumsveranstaltungen, etwa 130 Tagungen und Konferenzen und einige gelungene Ausstellungen, die die wechselvolle Geschichte im Fokus hatten: „Bedrohte Intelligenz“ beschrieb den Leidensweg von Opfern der Uni-Nazifizierung. Die Schau „Der Wiener Kreis – Exaktes Denken am Rande des Untergangs“ (noch bis 31. 10. im Hauptgebäude der Uni, Mo–Sa 10–18 Uhr) stellt den Einfluss von Denkern wie Moritz Schlick auf die Wissenschaft des 20. Jahrhunderts dar.

Die Bilanz des Jubiläumsjahres durfte natürlich nicht ohne den ORF über die Bühne gehen, der in seinen wissenschaftsaffinen Programmen von Ö1 und ORF 3 einige Sendungen zum Jubiläum brachte. Fernsehdirktorin Kathrin Zechner sah eine gewisse Verwandtschaft mit der Universität aufgrund des Bildungsauftrages und der „Vermittlung komplexer Inhalte“. In den beiden meistgesehenen Fernsehprogrammen gab es neben den Millionenshow-Fragen und einem Tatort, der am Hauptgebäude der Universität spielt, auch eine Tanzeinlage während des weltweit übertragenen Neujahrskonzerts, die an der Universität aufgenommen wurde. Auch das dürfte den Werbewert in der vorliegenden Rechnung nicht unwesentlich erhöht haben.

Zechner huldigte der Geschichte der Universität von der Entdeckung der Blutgruppen durch Karl Landsteiner „bis zu jenen Physikern, die für ihre Vorarbeiten zum Beamen Weltruhm erlangt haben.“ Gemeint war damit der Quantenphysiker Anton Zeilinger, heute Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW), der seit einer gelungenen Quantenteleportation in den 1990er-Jahren von Medien „Mr. Beam“ genannt wird. Kein großer Veranstaltungsreigen ohne nachhaltige Ideen: Auch die sieht Uni-Wien-Rektor Engl umgesetzt. Mit finanzieller Unterstützung der Raiffeisen Holding NÖ-Wien wird die bestehende „Grüne Schule“ im Botanischen Garten der Universität Wien, die für die Öffentlichkeit

Wissensvermittlung in Sachen Artenvielfalt betreibt, zu einem Life & Science Camp ausgebaut. Das „Future Lab“ will Engl auch weiterführen – in Form von Filmen, die Wissenschaftler und ihre Arbeit präsentieren, aber nicht notwendigerweise, wie der Name suggeriert, etwas mit zukünftigen Technologieanwendungen zu tun haben. Schließlich hat die Universität Wien anlässlich des Jubiläums auch begonnen, den in den vergangenen Jahrzehnten traurigen Umgang mit den Leistungen ihrer Wissenschaftlerinnen zu ändern: Im Arkadenhof stehen derzeit 154 Steinbüsten. Nur eine davon zeigt eine Frau: Marie von Ebner-Eschenbach. Deshalb hat man einen Kunstwettbewerb zur „Ehrung von Wissenschaftlerinnen“ an diesem Platz ausgeschrieben. Die Siegerprojekte werden am 28. Oktober präsentiert.

Damit man als Besucher der Universität beim Durchgehen nicht mehr glaubt, in einer längst vergangenen Zeit ohne Frauen an Hochschulen zu sein. Seit 1897 sind sie zum Studium zugelassen. Heute liegt der Frauenanteil bei Studierenden bei ca. 60 Prozent, bei den Professuren freilich nur bei 27 Prozent.

Tanzeinlagen, Tatorte und Tagungen

Die Universität Wien gönnte sich ein Jubeljahr: 650 Jahre galt es zu feiern. Rektor Heinz Engl freute sich im Resümee über den erhöhten Werbewert und betonte die Nachhaltigkeit einzelner Projekte.

Peter Illitschko

Wien – Es sind schon die Kleinigkeiten, an denen man sich erfreuen kann: Im Laufe des Jahres wurde zweimal in der ORF-Millionenshow die Frage gestellt, welche Universität heuer ihr 650-Jahr-Jubiläum feiert. „Und beide Male wussten die Kandidaten die Antwort“, frohlockte am Dienstag Heinz Engl, Rektor der Universität Wien, anlässlich der Bilanz zum „650-Jahr-Jubiläum“ des Hauses. Engl wertete das Wissen selbstverständlich nicht als Signal für plötzlich aufkommende Wissenschaftsfreundlichkeit in der österreichischen Bevölkerung. Es schien ihm vielmehr eine willkommene Anekdote zu sein: Die Anstrengungen, die Universität und ihre große, 650-jährige Geschichte bekannt zu machen, dürften sich gelohnt haben.

Drei Millionen Euro Budget wurden für das Jubiläum aufgewendet, eine Million kam aus zusätzlichen Sponsoreinnahmen: Natürlich kann man den Werbewert von derartigen Aktivitäten auch ganz professionell darstellen: Das Jubiläum hat laut einer Untersuchung von APA-Defacto einen Werbewert von über elf Millionen Euro gehabt. Dazu beigetragen haben mehr als 100 Jubiläumsumveranstaltungen, etwa 130 Tagungen und Konferenzen und einige gelungene Ausstellungen, die die wechselvolle Geschichte im Fokus hatten: „Bedrohte Intelligenz“ beschrieb den Leidensweg von Opfern der Uni-Nazifizierung. Die Schau „Der Wiener Kreis – Exaktes Denken am Rande des Untergangs“ (noch bis 31. 10. im Hauptgebäude der Uni, Mo-Sa 10–18 Uhr) stellt den Einfluss von Denkern wie Moritz Schlick auf die Wissenschaft des 20. Jahrhunderts dar.

Die Bilanz des Jubiläumsjahres

durfte natürlich nicht ohne den ORF über die Bühne gehen, der in seinen wissenschaftsaffinen Programmen von Ö1 und ORF 3 einige Sendungen zum Jubiläum brachte. Fernsehredirektorin Kathrin Zechner sah eine gewisse Verwandtschaft mit der Universität aufgrund des Bildungsauftrages und der „Vermittlung komplexer Inhalte“. In den beiden meistgesehenen Fernsehprogrammen gab es neben den Millionenshow-Fragen und einem Tatort, der am Hauptgebäude der Universität spielt, auch eine Tanzeinlage während des weltweit übertragenen Neujahrskonzerts, die an der Universität aufgenommen wurde. Auch das dürfte den Werbewert in der vorliegenden Rechnung nicht unwesentlich erhöht haben.

Zechner huldigte der Geschichte der Universität von der Entdeckung der Blutgruppen durch Karl Landsteiner „bis zu jenen Physi-

kern, die für ihre Vorarbeiten zum Beamen Weltruhm erlangt haben.“ Gemeint war damit der Quantenphysiker Anton Zeilinger, heute Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW), der seit einer gelungenen Quantenteleportation in den 1990er-Jahren von Medien „Mr. Beam“ genannt wird.

Kein großer Veranstaltungsreigen ohne nachhaltige Ideen: Auch die sieht Uni-Wien-Rektor Engl umgesetzt. Mit finanzieller Unterstützung der Raiffeisen Holding NÖ-Wien wird die bestehende „Grüne Schule“ im Botanischen Garten der Universität Wien, die für die Öffentlichkeit Wissensvermittlung in Sachen Artenvielfalt betreibt, zu einem Life & Science Camp ausgebaut. Das „Future Lab“ will Engl auch weiterführen – in Form von Filmen, die Wissenschaftler und ihre Arbeit präsentieren, aber nicht notwendigerweise, wie der Name suggeriert, etwas

mit zukünftigen Technologieanwendungen zu tun haben.

Schließlich hat die Universität Wien anlässlich des Jubiläums auch begonnen, den in den vergangenen Jahrzehnten traurigen Umgang mit den Leistungen ihrer Wissenschaftlerinnen zu ändern: Im Arkadenhof stehen derzeit 154 Steinbüsten. Nur eine davon zeigt eine Frau: Marie von Ebner-Eschenbach. Deshalb hat man einen Kunstwettbewerb zur „Ehrung von Wissenschaftlerinnen“ an diesem Platz ausgeschrieben. Die Siegerprojekte werden am 28. Oktober präsentiert.

Damit man als Besucher der Universität beim Durchgehen nicht mehr glaubt, in einer längst vergangenen Zeit ohne Frauen an Hochschulen zu sein. Seit 1897 sind sie zum Studium zugelassen. Heute liegt der Frauenanteil bei Studierenden bei ca. 60 Prozent, bei den Professuren freilich nur bei 27 Prozent.



Wer stellt hier die Fragen? Die Universität Wien und alle ihre Nebengebäude wurden im Zeichen des Jubiläumsjahrs beflaggt. Ausstellungen, Konferenzen, auch eine 650-Jahre-Straßenbahn und viel Werbung erzeugten den Eindruck des allgegenwärtigen Jubiläums.

Tagung zu politischen Gender-Aspekten von Sprache in Wien

Wien – Wie politisch Sprache im Genderkontext ist, wird beim Symposium „Gender, Language, Politics“ diskutiert, das am 22. und 23. 10. anlässlich des 650-Jahr-Jubiläums der Uni Wien stattfindet. Bei der von der Sprachwissenschaftlerin Ruth Wodak organisierten Tagung hält die amerikanische Soziolinguistin Deborah Tannen die Keynote – mit dem provokanten Titel „Beyond Sexism: Why journalists always write about women’s hair and clothes – and probably always will“.

„Wenn Journalisten über Frauen berichten, beginnen sie oft damit, ihr Aussehen zu beschreiben: Haare, Kleidung und Make-up.“

derStandard.at › Wissenschaft › Welt › 650 Jahre Uni Wien

International Inland Wirtschaft Web Sport Panorama Etat Kultur Wissenschaft Gesundheit Bildung
Mensch Natur Raum Technik Welt Zeit Forschung Spezial Wis

650 Jahre: Uni Wien zieht Bilanz im Jubeljahr

PETER ILLETSCJKO 21. Oktober 2015, 05:30 17 POSTINGS

Rektor Heinz Engl freute sich im Resümee zum 650-Jahr-Jubiläum über den erhöhten Werbewert und betonte die Nachhaltigkeit einzelner Projekte



Wien – Es sind schon die Kleinigkeiten, an denen man sich erfreuen kann: Im Laufe des Jahres wurde zweimal in der ORF-Millionenshow die Frage gestellt, welche Universität heuer ihr 650-Jahr-Jubiläum feiert. "Und beide Male wussten die Kandidaten die Antwort", frohlockte am Dienstag Heinz Engl, Rektor der Universität Wien, anlässlich der Bilanz zum "650-Jahr-Jubiläum" des Hauses. Engl wertete das Wissen selbstverständlich nicht als Signal für plötzlich aufkommende Wissenschaftsfreundlichkeit in der österreichischen Bevölkerung. Es schien ihm vielmehr eine willkommene Anekdote zu sein: Die Anstrengungen, die Universität und ihre große, 650-jährige Geschichte bekannt zu machen, dürften

foto: apa/roland schlager
Wer stellt hier die Fragen? Die Universität Wien und alle ihre Nebengebäude wurden im Zeichen des Jubiläumsjahrs beflaggt. Ausstellungen, Konferenzen, auch eine 650-Jahre-Straßenbahn und viel Werbung erzeugten den Eindruck des allgegenwärtigen Jubiläums.

<http://derstandard.at/2000024209606-2000012755694/650-Jahre-Die-Uni-Wien-zieht-Bilanz-im-Jubeljahr>

"Wiener Zeitung" vom 21.10.2015

Seite: 29 Ressort: Feuilleton Wiener Zeitung

650-Jahr-Jubiläum hat Werbewert der Uni Wien erhöht – Fokus auf „gesellschaftsrelevante Forschung“.

Die Früchte des Feierns

Wien. (est) Mit vier Millionen Euro lässt sich schon einiges machen. Zum Beispiel Vermittlung. Die rund 100 Veranstaltungen zum 650-Jahr-Jubiläum der 1365 gegründeten Universität Wien hätten „900 Berichte von November bis August gebracht. Wir hatten eine um ein Viertel höhere Medienpräsenz als im akademischen Jahr 2013/14. Außerdem konnten wir einen Werbewert von 11 Millionen Euro generieren“, bilanzierte Heinz Engl, Rektor der Universität Wien, am Dienstag vor Journalisten. So viel hätte es gekostet, in denselben Medien Inserate zu schalten.

Stattdessen war die Uni Wien im Jubiläumsjahr in den Ballettszenen des Neujahrskonzerts zu sehen. Sie war auch Schauplatz eines ORF-„Tatorts“. Auch eine Ruder-Regatta und eine Jubiläums-Straßenbahn mit 650-Jahre-Logo, die drei Monate lang um die Ringstraße fuhr, sollten ein breites Publikum erreichen. Ausstellungen und ein wissenschaftliches Programm kamen dem erklärten Ziel zu Beginn der Feierlichkeiten im März, „die Relevanz von Forschung und Lehre für die Weiterentwicklung der Gesellschaft zu zeigen“, schon näher. Etwa läuft bis 31. Oktober an der Hauptuni eine Schau zu den Wissenschaftlern des Wiener Kreises. Oder es wird im Arkadenhof, wo derzeit 154 Büsten ausschließlich an berühmte Forscher der Hochschule erinnern, künftig auch Frauen gedacht. Kommende Woche sollen zusätzlich zur derzeit einzigen Plakette für eine Frau, nämlich jener, die an die Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach erinnert, sieben Forscherinnen verewigt werden. Drei Millionen Euro des Jubiläumsbudgets kommen aus dem Globalbudget der Uni Wien, eine weitere Million haben Sponsoren aufgebracht. „Das klingt wie sehr viel, doch die Rechnung ist inklusive Personal. Wie konnten mit nur 0,6 Prozent der Umsatzerlöse von 533

Millionen Euro Veranstaltungen ausrichten, zu denen 95.000 Besucher kamen“, betonte Engl.

Etwas anders sieht es die grüne Wissenschaftssprecherin Sigi Maurer. Vier Millionen für Jubelfeierlichkeiten seien hoch angesetzt, wenn für Forschung und Lehre die Finanzierung fehle. „Es erscheint auch sehr viel, wenn man bedenkt, dass vieles davon Marketing-Maßnahmen waren. Ich hätte mir einen stärkeren Fokus auf Inhalte gewünscht“, sagt Maurer zur „Wiener Zeitung“.

Die Uni Wien erklärte auf Anfrage, dass „nur zehn Prozent des Budgets für reine PR und Marketing“ aufgewendet worden seien. Eine Sprecherin räumt allerdings ein: „Bei den Veranstaltungen sind die Übergänge fließend. Die restlichen 90 Prozent flossen in Symposien, Konferenzen, die Fakultätstage und Ausstellungen, aber zum Beispiel auch in die Aufführung von Mahlers 8. Symphonie mit über 400 Studierenden, das Campus-Festival im Alten AKH oder Sponsorings für Uni-Mitarbeiter beim Wien-Marathon.“

Künftig will Rektor Engl „die Zusammenarbeit mit Unternehmen stärken“. Durch die Feierlichkeiten konnten neue Sponsoren gewonnen werden, die ihr Engagement verstärken wollen. So wird etwa die Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien die Kooperation für die „Grüne Schule“ zum Artenschutz im Botanischen Garten der Uni in Wien-Landstraße erweitern. Für die Errichtung eines Gebäudes zur Stärkung des Vermittlungsprogramms will die Bank zudem bis zu 150.000 Euro in die Hand nehmen.

Transfer in die Praxis

In der Grundlagenforschung will sich die Uni Wien nun verstärkt auf Themen konzentrieren, die auch einen Transfer in die Praxis ermöglichen. „Insgesamt werden wir uns um Grundlagenforschung mit gesellschaftlicher Relevanz bemühen“, sagte der Rektor. Als Thema der Zukunft sieht er neue Methoden im Bereich Big Data in der Biologie, Medizin, Sozial- und Kommunikationswissenschaften. Ab Jänner gibt es eine neue Professur für Data Mining. Der Mathematiker Martin Ehler stellte in diesem Zusammenhang sein Projekt an der Uniklinik für Augenheilkunde vor. Ehler entwickelt Algorithmen zur Auswertung von Bildern der Netzhaut sowie von Schalldaten zum besseren Verständnis der Tonverarbeitung. Die Sprachwissenschaftlerin Inci Dirim arbeitet an Förderkonzepten zur Eingliederung von Schülerinnen ohne Deutschkenntnisse in das Bildungssystem. Sie erhalte Anfragen von Schulen und Fortbildungseinrichtungen, beschrieb sie ihren Praxisbezug. Dirim arbeitet auch an Verbesserungen im Umgang mit unterschiedlichen Kompetenzniveaus in der Forschungssprache Deutsch.

Die Früchte des Feierns

650-Jahr-Jubiläum hat Werbewert der Uni Wien erhöht – Fokus auf „gesellschaftsrelevante Forschung“.



Die „Grüne Schule“ im Botanischen Garten. Auch Artenschutz war zum Jubiläum ein Thema. Foto: Uni Wien

Wien. (est) Mit vier Millionen Euro lässt sich schon einiges machen. Zum Beispiel Vermittlung. Die rund 100 Veranstaltungen zum 650-Jahr-Jubiläum der 1365 gegründeten Universität Wien hätten „900 Berichte von November bis August gebracht. Wir hatten eine um ein Viertel höhere Medienpräsenz als im akademischen Jahr 2013/14. Außerdem konnten wir einen Werbewert von 11 Millionen Euro generieren“, bilanzierte Heinz Engl, Rektor der Universität Wien, am Dienstag vor Journalisten. So viel hätte es gekostet, in denselben Medien Inserate zu schalten.

Stattdessen war die Uni Wien im Jubiläumsjahr in den Ballettszenen des Neujahrskonzerts zu sehen. Sie war auch Schauplatz eines ORF-„Tatorts“. Auch eine Ruderslagitta und eine Jubiläumstraßenbahn mit 650-Jahre-Logo, die drei Monate lang um die Ringstraße fuhr, sollten ein breites Publikum erreichen. Ausstellungen

und ein wissenschaftliches Programm kamen dem erklärten Ziel zu Beginn der Feierlichkeiten im März, „die Relevanz von Forschung und Lehre für die Weiterentwicklung der Gesellschaft zu zeigen“, schon näher. Etwa läuft bis 31. Oktober an der Hauptuni eine Schau zu den Wissenschaftlern des Wiener Kreises. Oder es wird im Arkadenhof, wo derzeit 154 Büsten ausschließlich an berühmte Forscher der Hochschule erinnern, künftig auch Frauen gedacht. Kommende Woche sollen zusätzlich zur derzeit einzigen Plakette für eine Frau, nämlich jene, die an die Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach erinnert, sieben Forscherinnen verewigt werden.

Drei Millionen Euro des Jubiläumsbudgets kommen aus dem Globalbudget der Uni Wien, eine weitere Million haben Sponsoren aufgebracht. „Das klingt wie sehr viel, doch die Rechnung ist inklusive Personal. Wie konnten mit nur

0,6 Prozent der Umsatzerlöse von 533 Millionen Euro Veranstaltungen ausrichten, zu denen 95.000 Besucher kamen“, betonte Engl.

Etwas anders sieht es die grüne Wissenschaftssprecherin Sigl Maurer. Vier Millionen für Jubelfeierlichkeiten seien hoch angesetzt, wenn für Forschung und Lehre die Finanzierung fehle. „Es erscheint auch sehr viel, wenn man bedenkt, dass vieles davon Marketing-Maßnahmen waren. Ich hätte mir einen stärkeren Fokus auf Inhalte gewünscht“, sagt Maurer zur „Wiener Zeitung“.

Die Uni Wien erklärte auf Anfrage, dass „nur zehn Prozent des Budgets für reine PR und Marketing“ aufgewendet worden seien. Eine Sprecherin räumt allerdings ein: „Bei den Veranstaltungen sind die Übergänge fließend. Die restlichen 90 Prozent flossen in Symposien, Konferenzen, die Fakultäts- und Ausstellungen, aber zum Beispiel auch in die Aufführung

von Mahlers 8. Symphonie mit über 400 Studierenden, das Campus-Festival im Alen AKH oder Sponsorings für Uni-Mitarbeiter beim Wien-Marathon.“

Künftig will Rektor Engl „die Zusammenarbeit mit Unternehmen stärken“. Durch die Feierlichkeiten konnten neue Sponsoren gewonnen werden, die ihr Engagement verstärken wollen. So wird etwa die Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien die Kooperation für die „Grüne Schule“ zum Artenschutz im Botanischen Garten der Uni in Wien-Landstraße erweitern. Für die Errichtung eines Gebäudes zur Stärkung des Vermittlungsprogramms will die Bank zudem bis zu 150.000 Euro in die Hand nehmen.

Transfer in die Praxis

In der Grundlagenforschung will sich die Uni Wien nun verstärkt auf Themen konzentrieren, die auch einen Transfer in die Praxis ermöglichen. „Insgesamt werden wir uns um Grundlagenforschung mit gesellschaftlicher Relevanz bemühen“, sagte der Rektor. Als Thema der Zukunft sieht er neue Methoden im Bereich Big Data in der Biologie, Medizin, Sozial- und Kommunikationswissenschaften. Ab Jänner gibt es eine neue Professur für Data Mining. Der Mathematiker Martin Ehler stellte in diesem Zusammenhang sein Projekt an der Uniklinik für Augenheilkunde vor. Ehler entwickelt Algorithmen zur Auswertung von Bildern der Netzhaut sowie von Schalddaten zum besseren Verständnis der Tonverarbeitung.

Die Sprachwissenschaftlerin Ingrid Dirm arbeitet an Förderkonzepten zur Eingliederung von Schülerinnen ohne Deutschkenntnisse in das Bildungssystem. Sie erhalte Anfragen von Schulen und Fortbildungseinrichtungen. „Beschrieb sie ihren Praxisbezug Dirm arbeitet auch an Verbesserungen im Umgang mit unterschiedlichen Kompetenzniveaus in der Forschungssprache Deutsch.“

WIENER ZEITUNG .at

5. November 2015 | 12:37:54 Uhr

Themen Channel | Meinungen | Dossiers | Fotos | Amtsblatt | Abo

zurück | Spiele | Wissen | Zeitreisen

Sie sind hier: Themen Channel > Wissen > Forschung > Die Früchte des Feierns

vom 20.10.2015, 17:04 Uhr

Forschung

650 Jahre Uni Wien

Die Früchte des Feierns

Artikel | Lesenswert (1) | Drucken | Leserbrief

■ 650-Jahr-Jubiläum hat Werbewert der Uni Wien erhöht - Fokus auf "gesellschaftsrelevante Forschung".

Wien. (est) Mit vier Millionen Euro lässt sich schon einiges machen. Zum Beispiel Vermittlung. Die rund 100 Veranstaltungen zum 650-Jahr-Jubiläum der 1365 gegründeten Universität Wien hätten „900 Berichte von November bis August gebracht. Wir hatten eine um ein Viertel höhere Medienpräsenz als im akademischen Jahr 2013/14. Außerdem konnten wir einen Werbewert von 11 Millionen Euro generieren“, bilanzierte Heinz Engl, Rektor der Universität Wien, am Dienstag vor Journalisten. So viel hätte es gekostet, in denselben Medien Inserate zu schalten.



Die „Grüne Schule“ im Botanischen Garten: Auch Artenschutz war zum Jubiläum ein Thema.

http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wissen/forschung/781560_Die-Fruedte-des-Feierns.html

"Kronen Zeitung" vom 21.10.2015

Seite: 23 Ressort: Lokal Abend, Wi Mitte, Wi Nord, Wi Süd, Wi West

Universitäts-Jubiläum brachte 11 Millionen €

Das 650-Jahr-Jubiläum bescherte der Universität Wien dank einer verstärkten Medienpräsenz einen Werbewert von rund elf Millionen Euro (+50%). Nicht nur die Kassen klingeln: Laut dem Rektor Heinz Engl profitierte auch das Image der Hochschule. Neben neuen Sponsoren konnte die Universität auch mehrere Partner und Interessenten für Kooperationen gewinnen.

"Heute" vom 21.10.2015

Seite 15 Ressort: Wien Heute Hauptausgabe

Endspurt für das 650-Jahr-Jubiläum

95.000 Besucher feierten bei 100 Events die Uni Wien
Allein zum Campus-Festival im Juni kamen 30.000 Gäste, um den 650. Geburtstag der Uni Wien zu feiern. Ausblick: Am 28.10. werden die Ergebnisse zum Kunstwettbewerb zur "Ehrung von Wissenschaftlerinnen" präsentiert.

Endspurt für das 650-Jahr-Jubiläum

95.000 Besucher feierten bei 100 Events die Uni Wien

Allein zum Campus-Festival im Juni kamen 30.000 Gäste, um den 650. Geburtstag der Uni Wien zu feiern. Ausblick: Am 28. 10. werden die Ergebnisse zum Kunstwettbewerb zur „Ehrung von WissenschaftlerInnen“ präsentiert ■

"Kronen Zeitung" vom 23.10.2015

Seite: 34 Ressort: Sonderseiten Abend, Wi Mitte

95.000 Besucher nahmen an Veranstaltungen teil

Zahlreiche Gratulanten bei Universität-Wien-Jubiläum

Den 650. Geburtstag beging im heurigen Jahr die Universität Wien. Das bunte Jubiläumsprogramm wurde zu einem durchschlagenden Erfolg: Rund 95.000 Besucher feierten bei den über 100 Veranstaltungen mit.

In das Programm waren alle 19 Fakultäten und Zentren der Universität Wien involviert. Die Palette reichte von einer Ausstellung über die Gründungszeit in der Nationalbibliothek über Führungen im Botanischen Garten bis hin zu einer Leistungsschau beim Campus Festival. Auf diese Weise wurde die Vielfalt der Fächer, Studien und Forschungsvorhaben erlebbar gemacht. „Wir haben die Tore ganz bewusst weit geöffnet, um der Öffentlichkeit die Rolle der Universität für die Bildung künftiger Generationen zu zeigen“, so Rektor Heinz W. Enigl.

Darüber hinaus fanden 130 Konferenzen, Tagungen und Symposien statt, die von rund 6.000 Gästen aus aller Welt besucht wurden.

Universitäts-Jubiläum brachte 11 Millionen €

Das 650-Jahr-Jubiläum bescherte der Universität Wien dank einer verstärkten Medienpräsenz einen Werbewert von rund elf Millionen Euro (+50%). Nicht nur die Kassen klingeln: Laut dem Rektor Heinz Engl profitierte auch das Image der Hochschule. Neben neuen Sponsoren konnte die Universität auch mehrere Partner und Interessenten für Kooperationen gewinnen.

"Kurier" vom 24.10.2015

Seite: 14 Ressort: Karriere Abend, Morgen
Uni Wien

Tatort, Ballett und viel Werbewert: Bilanz zu 650 Jahre Uni Wien

Jubiläum.Rektor stolz auf 11 Millionen Werbewert
von Bernhard GaulAm 12. März 1365 hatten Herzog Rudolf IV. die Gründungsurkunde unterzeichnet und damit den Grundstein gelegt- die Alma Mater Rudolphina, wie die Universität Wien heißt, gibt es bis heute. Seit 650 Jahren wird hier Wissen vermittelt, geforscht und entdeckt. Trotz der österreichweit traditionell klammen Uni-Budgets hat Rektor Heinz Engl viel Geld bei Sponsoren gesammelt und zahlreiche Veranstaltungen zum großen Jubiläum ermöglicht. Einige wenige Veranstaltungen gibt es noch bis Ende des Jahres (siehe Link am Ende des Artikels).

Insgesamt hat das Jubiläumsjahr vier Millionen Euro gekostet, erklärt Engl, immerhin eine Million davon sei durch Sponsoren aufgebracht worden. Der Uni verschafften die Feierlichkeiten und Projekte einen Werbewert von über elf Millionen Euro, hat Engl errechnen lassen. Dazu kämen ein Imagegewinn und neue Partnerschaften - auch finanzieller Natur.

Das Jahr hatte ja für die Uni würdig begonnen: Beim Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker waren unter anderem Ballettszenen zu sehen, die im Arkadenhof der Uni gefilmt wurden. Aber die altherwürdige Uni diente auch als Schauplatz eines Tatort-Krimis. Dazu kamen zahlreiche Ausstellungen und Veranstaltungen wie eine internationale Ruder-Regatta, bei der die Herren Platz 4, die Damen sogar den zweiten Platz erreichten. Auffällig war, dass zahlreiche Gebäude in Wien mit den Fahnen der Uni beflaggt waren. "So wurde erstmals sichtbar, dass die Uni Wien mehr ist als das Gebäude der Hauptuni", erklärte engl, "sondern insgesamt 19 Fakultäten an 60 Standorten in Wien beheimatet sind."

Highlight "Der Botanische Garten war einer der Hauptattraktionen im Jubiläumsjahr. Das freut uns als Kooperationspartner natürlich besonders", betont Präsident Erwin Hameseder,

Obmann der Raiffeisen-Holding NÖ-Wien. 150.000 Besucher kommen jährlich in den Botanischen Garten der Uni Wien, der mitten im dritten Bezirk liegt und 11.500 Pflanzen aufweist.

Bei den über 100 Jubiläumsveranstaltungen konnten insgesamt rund 95.000 Besucher gezählt werden. Darüber hinaus fanden an die 130 Konferenzen, Tagungen und Symposien statt, die von rund 6000 Gästen aus aller Welt besucht wurden. Alles in allem eine ziemliche Vorgabe für die 700-Jahr-Feiern 2065. <https://goo.gl/q9VbSn>



Tatort, Ballett und viel Werbewert: Bilanz zu 650 Jahre Uni Wien

Jubiläum. Rektor stolz auf 11 Millionen Werbewert

VON BERNHARD GAUL

Am 12. März 1365 hatten Herzog Rudolf IV. die Gründungsurkunde unterzeichnet und damit den Grundstein gelegt – die Alma Mater Rudolphina, wie die Universität Wien heißt, gibt es bis heute. Seit 650 Jahren wird hier Wissen vermittelt, geforscht und entdeckt.

Trotz der österreichweit traditionell klammen Uni-Budgets hat Rektor Heinz Engl viel Geld bei Sponsoren gesammelt und zahlreiche Veranstaltungen zum großen Jubiläum ermöglicht. Einige wenige Veranstaltungen gibt es noch bis Ende des Jahres (siehe Link am Ende des Artikels). Insgesamt hat das Jubiläumsjahr vier Millionen Euro gekostet, erklärt Engl, immerhin eine Million davon sei durch Sponsoren aufgebracht worden. Der Uni verschafften die Feierlichkeiten und Projekte einen Werbewert von über elf Millionen Euro, hat Engl errechnen lassen. Dazu kämen ein Imagegewinn und neue Partnerschaften – auch finanzieller Natur.

Das Jahr hatte ja für die Uni würdig begonnen: Beim Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker waren unter anderem Ballettszenen zu sehen, die im Arkadenhof der Uni gefilmt wurden. Aber die altehrwürdige Uni diente auch als Schauplatz eines Tatort-Krimis. Dazu ka-

men zahlreiche Ausstellungen und Veranstaltungen wie eine internationale Ruder-Regatta, bei der die Herren Platz 4, die Damen sogar den zweiten Platz erreichten. Auffällig war, dass zahlreiche Gebäude in Wien mit den Fahnen der Uni beflaggt waren. „So wurde erstmals sichtbar, dass die Uni Wien mehr ist als das Gebäude der Hauptuni“, erklärte engl, „sondern insgesamt 19 Fakultäten an 60 Standorten in Wien beheimatet sind.“

Highlight

„Der Botanische Garten war einer der Hauptattraktionen im Jubiläumsjahr. Das freut uns als Kooperationspartner natürlich besonders“, betont Präsident Erwin Hameseder, Obmann der Raiffeisen-Holding NÖ-Wien. 150.000 Besucher kommen jährlich in den Botanischen Garten der Uni Wien, der mitten im dritten Bezirk liegt und 11.500 Pflanzen aufweist.

Bei den über 100 Jubiläumsveranstaltungen konnten insgesamt rund 95.000 Besucher gezählt werden. Darüber hinaus fanden an die 130 Konferenzen, Tagungen und Symposien statt, die von rund 6000 Gästen aus aller Welt besucht wurden. Alles in allem eine ziemliche Vorgabe für die 700-Jahr-Feiern 2065.

INTERNET
<https://goo.gl/q9VbSn>

"Die Presse" vom 30.10.2015

Uni Wien: Kunsthistoriker wird Senatschef

Die Presse.com > Bildung > Hochschule

POLITIK WIRTSCHAFT GELD PANORAMA KULTUR TECH SPORT MOTOR LEBEN BILDUNG ZEITREISE V

Familie Schule Hochschule Weiterbildung

Uni Wien: Kunsthistoriker wird Senatschef

0

Empfehlen

0

Twittern

0

G+



Drucken

Versenden

Vorlesen

Schriftgröße

Kommentieren

Bild: (c) Universität Wien

Gabriele Kucsko-Stadlmayer wird Richterin am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte.

30.10.2015 | 16:14 | (DiePresse.com)

Die Uni Wien bekommt einen neuen Senatschef: Der Kunsthistoriker Michael Viktor Schwarz wird mit November neuer Vorsitzender des Gremiums. Die bisherige Senatschefin Gabriele Kucsko-Stadlmayer scheidet aus: Sie wird **Richterin am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte** (EGMR) in Straßburg.

http://diepresse.com/home/bildung/universitaet/4855504/Uni-Wien_Kunsthistoriker-wird-Senatschef

"Die Presse" vom 31.10.2015

Seite: 13 Ressort: Sonderthema Österreich, Abend, Österreich, Morgen

Uni Wien: Eigens gezüchtete Dahlie für die "ältere Dame"

Angeblich waren es ziemlich genau 650 Gäste, die am Donnerstag im Rathaus den Abschluss des 650-Jahr-Jubiläums der Universität Wien feierten - darunter u. a. Uni-Rektoren, Ex-Uni-Minister Hans Tuppy, WKÖ-Chef Christoph Leitl, Forum-Alpbach-Präsident Franz Fischler oder Dompfarrer Toni Faber. Die "kleine Schwester" der 112 Jahre älteren Sorbonne sei wie Letztere inzwischen eine "ältere Dame", so der Pariser Rektor Jobert Barthelemy in seiner

Festrede. Eine, die sich künftig mit einer eigens für sie gezüchteten Blume schmücken kann: mit der pinken Dahlie "Universität Wien". (beba)

abgelaufen sei, gehöre ja mittlerweile schon „zum Allgemeinwissen“, meinte sie. „Es ist alles wegen seiner Annäherungsversuche zerbrochen“, sagte sie gegenüber der APA. Hitchcock sei „wie von Dämonen getrieben“ gewesen. Als sie ging, drohte er, er würde ihre Karriere ruinieren. „Und das hat er getan. Aber er hat nicht mein Leben zerstört.“

Hedren begann sich später gegen die Haltung von Raubkatzen als Haustiere zu engagieren. Ihre Tochter Melanie Griffith und Enkelin Dakota Johnson wurden ebenfalls Schauspielerinnen. Johnsons Arbeit in „50 Shades of Grey“ verweigert sie: Weder sie noch Griffith oder Don Johnson hätten den Film gesehen, „und das werden wir auch nicht“. Heute, Samstag, findet um 13 Uhr im Filmmuseum eine Vorführung von „Die Vögel“ mit Hedren statt.

Uni Wien: Eigens gezüchtete Dahlie für die „ältere Dame“

Angeblich waren es ziemlich genau 650 Gäste, die am Donnerstag im Rat-

haus den Abschluss des 650-Jahr-Jubiläums der Universität Wien feierten – darunter u. a. Uni-Rektoren, Ex-Uni-Minister Hans Tuppy, WKÖ-Chef Christoph Leitl, Forum-Alpbach-Präsident Franz Fischler oder Dompfarrer Toni Faber. Die „kleine Schwester“ der 112 Jahre älteren Sorbonne sei wie Letztere inzwischen eine „ältere Dame“, so der Pariser Rektor Jobert Barthélémy in seiner Festrede. Eine, die sich künftig mit einer eigens für sie gezüchteten Blume schmücken kann: mit der pinken Dahlie „Universität Wien“. (beba)

„Junge Wiener“ verheißten ein gutes Weinjahr 2015

Die „Jungen Wiener“ sind da – respektive in der Flasche: Im Döblinger Q19 präsentierten 18 Winzer von Christ bis Wolff die ersten Weine des Jahres – manche waren erst tags zuvor abgefüllt worden. Die Prognose der Landwirtschaftskammer: Das heiße 2015 wird ein gutes Weinjahr, die Weißen hochwertig, die Roten „phänomenal“.